

**Altersbinnenmigration**  
**aus gesellschaftlicher und individueller Perspektive –**  
**eine vergleichende quantitative Analyse**  
**am Beispiel von zwei Gemeinden**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades an der  
Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät  
der Universität Augsburg  
in Kooperation mit der Hochschule Kempten

vorgelegt von  
**Cathrin Schiemenz**

2020

Diese Arbeit ist im Rahmen des Bayerischen Wissenschaftsforums (BayWISS) im Verbundpromotionskolleg Gesundheit entstanden und wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert.

**BayWISS**  
Bayerisches Wissenschaftsforum

Bayerisches Staatsministerium für  
Wissenschaft und Kunst



**Erstprüfer:**

Prof. Dr. Werner Schneider (Universität Augsburg)

**Zweitprüfer:**

Prof. Dr. Markus Jüster (Hochschule Kempten)

**Tag der mündlichen Prüfung:**

10. März 2021

*für Mama  
in Erinnerung an Tschirtschen  
im Oktober 2019*

*und*

*für Papa  
aus Dank für die väterliche Liebe  
deine mcj*



## Danksagung

Mein besonderer Dank gilt *Prof. Dr. Werner Schneider* und *Prof. Dr. Markus Jüster* als Erst- und Zweitgutachter für die Möglichkeit einer kooperativen Promotion. Ich bedanke mich für die fachliche Betreuung, die engagierte und wertvolle Unterstützung in allen Phasen der Arbeit sowie die immer freundliche Kommunikation. Weiterhin danke ich dem Vorsitzenden des Ständigen Promotionsausschusses der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät *Prof. Dr. Bernd Oberdorfer* für die Funktion des Drittprüfers und *Prof. Dr. Jens Luedtke* für die Drittbetreuung im Rahmen der Graduiertenschule.

Zudem danke ich *Prof. Dr. Renate Köcher* und *Dr. Markus Küppers* vom Institut für Demoskopie Allensbach sowie *Caroline Reichold*, *Sonja Bayer* und *Andreas Fischer* aus der Fragebogenkonferenz für die Gelegenheit der Beteiligung an der monatlichen Hauptbefragung im Januar 2018. Ich danke *Heribert Engstler* für die Möglichkeit der Übernahme von Fragen aus dem Deutschen Alterssurvey (DEAS) und die vielen fachlichen Auskünfte per E-Mail sowie *Dr. Antonia Jann* von der AGE Stiftung für das bereichernde Gespräch zum Wohnen im Alter am 23. November 2018 in Zürich.

Aus meinem privaten Umfeld danke ich ...

*Prof. Dr. Eldad Davidov* für die hilfreichen Telefonate und E-Mails. Ich danke Dir für Deine Unterstützung seit dem Studium in Mannheim.

*Prof. Dr. Stefan Pfattheicher* für die Rund-um-die-Uhr-Hilfe bei meinen fachlichen Fragen und für Deine Zeit des Korrekturlesens. Ich danke Dir, sowie *Dr. Sebastian Weingartner* und *Dr. Philipp Kerksieck* herzlich für das Üben des Disputationsvortrags und für unsere Mannheimer-Rheinwellen-Freundschaft.

*Christiaan Niemeijer* für die Hilfe bei der Erstellung des Fragebogens und dem Versand, für die vielen aufmunternden Worte bei Butterbrezn, Schaumkusssemeln oder Pinda-kaasbrötchen sowie für den schönen Arbeitsplatz im Sommer und Herbst 2019.

*Michael Schott* für das beste Latex-Master der Welt. Dank Deiner vielen Hilfestellungen sieht das Dokument jetzt so gut aus. Mit Word würde ich wohl immer noch daran sitzen, die Kopfzeilen zu formatieren ...

*Dominik Fuchs* für die Gespräche und Gitarrenstunden.

*Alexander Karl* für die vielen aufbauenden Worte – in der Hochschule und am Nieso.

*Andrea Länger* und *Sandra Anger* für die schöne Zeit im gemeinsamen Büro.

*Dietlinde Hess-Graef* und *Roland Graef* für das gemütliche Zuhause, die guten Gespräche, die Maroni, die Blumen ... Ich danke Euch.

*Michael Henze* für die Ermutigung, den Promotionsweg im Januar 2016 zu betreten. Ich danke Dir für Deine Begleitung und Unterstützung.

*Dr. Ute Reimann* für die vielen Küchengespräche bei köstlichem Kuchen und Streuseln.

*Sandra Christner* für die vielen Schokis und Schokilattes im IfD dank der Gutscheine.

*Martina Gewalt* für die Freundschaft, das Vertrauen und die Hilfe durch die Gespräche über das Leben.

*Pia Bianca Sigl, Sybille Mederle und Anna-Carla Brokof* für die Begleitung auf den letzten Metern. Es ist ein Geschenk, Euch als Kolleginnen und Freundinnen zu wissen.

*Jessica Preißer*, meiner Kemptener Schwester, für die Freundschaft und liebevolle Unterstützung in den letzten Jahren.

*Prof. Dr. Andreas Stiegelmeyr* für die Ablenkung durch Schilderungen zu Maschinenbau-themen, die Unterstützung in der Endphase des Schreibens und zuletzt für das Üben des Disputationsvortrags.

*Erika „Akka“ Hast* für die Telefonate am Montag und Donnerstag. Ich bin voller Respekt für Deine Neugier mit 99 Jahren. „Pass auf dich auf Sternchen“ wird immer in meinen Ohren bleiben.

*Dina und Hardy Kahl* für die Nähe, das tiefe Vertrauen und die liebevolle Unterstützung.

*Corinna Schiemenz* für diese enge Verbindung und die vielen langen Telefonate. Danke, dass Du da bist. Du bist die beste Schwester – und bald beste Mama – der Welt.

*meiner Mama Andrea Brinker* für die Erziehung, die es mir ermöglicht hat, diesen Bildungsweg zu gehen. Ich denke auch an geduldiges Diktate schreiben und gemeinsames Lösen von Matheaufgaben. Danke von Herzen für diese Prägung und unsere gefundene Nähe.

*meinem Papa Dr. Eduard Schiemenz* dafür, dass ich Tulliola sein darf.

Zudem bedanke ich mich bei allen ausdauernden und aufmerksamen Korrekturleserinnen und Korrekturlesern: Jessica Preißer, Andrea Brinker, Corinna Schiemenz, Christoph Schulte-Drevenack, Michael Henze und Dr. Eduard Schiemenz.

Abschließend gilt mein Dank den Seniorinnen und Senioren in Bad Wörishofen und Memmingen, die es mir durch ihre Beteiligung an der Umfrage im Januar/Februar 2017 ermöglicht haben, die Arbeit in dieser Weise erstellen zu können sowie den Stadtverwaltungen in Bad Wörishofen und Memmingen für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Umfrage.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>ix</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>xi</b>
<b>Zusammenfassung</b>	<b>xiii</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1 Problemstellung . . . . .	1
1.2 Anliegen . . . . .	4
1.3 Vorgehen . . . . .	7
<b>2 Alter als Lebensabschnitt – Begriffsklärung</b>	<b>11</b>
2.1 Altersbilder und kollektiv geteilte Vorstellungen zum Alter . . . . .	11
2.2 Alter(n) als persönliche Erfahrung . . . . .	16
2.3 Zusammenfassung, Erkenntnisse für die weitere Arbeit . . . . .	18
<b>3 Forschungsstand zur Migration im Lebensverlauf</b>	<b>21</b>
3.1 Migration bis zum Ende des Erwerbslebens in Deutschland . . . . .	24
3.2 Migration nach dem Erwerbsleben (Altersmigration) . . . . .	26
3.2.1 Transnationale Altersmigration . . . . .	27
3.2.1.1 Makroperspektive transnationaler Altersmigration . . . . .	27
3.2.1.2 Mikroperspektive transnationaler Altersmigration . . . . .	29
3.2.2 Nationale Altersmigration . . . . .	33
3.2.2.1 ... innerhalb anderer Länder . . . . .	34
3.2.2.1.1 Makroperspektive von Altersmigration innerhalb anderer Länder . . . . .	34
3.2.2.1.2 Mikroperspektive von Altersmigration innerhalb anderer Länder . . . . .	39
3.2.2.2 ... innerhalb Deutschlands . . . . .	44
3.2.2.2.1 Makroperspektive von Altersmigration innerhalb Deutschlands . . . . .	44
3.2.2.2.2 Mikroperspektive von Altersmigration innerhalb Deutschlands . . . . .	50
3.3 Zusammenfassung . . . . .	58
<b>4 Altersbinnenmigration aus gesellschaftlicher und individueller Perspektive</b>	<b>61</b>
4.1 Gesellschaftliche Perspektive – Objektive Situation . . . . .	64

4.2	Giddens' Radikalisierung der Moderne . . . . .	66
4.2.1	Entbettung . . . . .	68
4.2.2	Reflexivität . . . . .	69
4.2.3	Globalisierung . . . . .	69
4.2.4	Strukturierungstheorie und Radikalisierung der Moderne . . . . .	71
4.3	Konkretisierung und Forschungsfragen . . . . .	72
4.4	Situationsdefinition der Akteure und Hypothesen . . . . .	75
4.4.1	Entbettung aus individueller Perspektive . . . . .	76
4.4.1.1	Expertensysteme – Institutionen der Versorgung . . . . .	76
4.4.1.2	Geld als Zeichen (Medium des Austausches) . . . . .	77
4.4.1.3	Räumliche Entbettung in der Biographie – Dislozierung der Beziehungen/Bindungen . . . . .	78
4.4.2	Reflexivität aus individueller Perspektive . . . . .	80
4.4.2.1	Altersraum – Ideal und Realisierung . . . . .	82
4.4.2.2	Entscheidung zur Altersbinnenmigration – Durchführung und Konsequenzen . . . . .	84
4.4.2.3	Selbstbild . . . . .	85
4.4.3	Globalisierung aus individueller Perspektive . . . . .	86
4.5	Zwischenfazit . . . . .	88
<b>5</b>	<b>Beschreibung der empirischen Studie</b>	<b>91</b>
5.1	Auswahl der Untersuchungsorte . . . . .	92
5.2	Durchführung der Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen . . . . .	95
5.2.1	Befragte Altersgruppen . . . . .	95
5.2.2	Untersuchungsdurchführungen . . . . .	98
5.2.3	Operationalisierung Altersbinnenmigranten . . . . .	100
5.3	Stichprobenbeschreibungen . . . . .	101
5.3.1	Stichprobenbeschreibung Bad Wörishofen . . . . .	102
5.3.2	Stichprobenbeschreibung Memmingen . . . . .	106
5.4	Anmerkungen zur Repräsentativität und Hypothesenprüfung . . . . .	110
5.5	Gewichtung . . . . .	113
5.6	Fragebogengliederung, Operationalisierung der Hypothesen . . . . .	113
5.6.1	Operationalisierung der Hypothesen zu Gründen und Umständen der Altersbinnenmigration . . . . .	114
5.6.2	Operationalisierung der Hypothesen zum idealen Wohnort . . . . .	116
5.6.3	Operationalisierung der Hypothesen zu Eigenschaften der Altersbin- nenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten . . . . .	116
5.6.4	Operationalisierung der Hypothesen zu Lebenszufriedenheit, Alters- bild, Gesundheitseinschätzung und gefühltem Alter . . . . .	117
5.6.5	Operationalisierung der Hypothesen zu (Enkel-)Kindern . . . . .	119
5.6.6	Soziodemographie . . . . .	120
5.7	Anmerkungen zu Objektivität, Reliabilität und Validität . . . . .	120
5.8	Erläuterung zur Datenaufbereitung . . . . .	122

<b>6</b>	<b>Auswertung der empirischen Studie</b>	<b>123</b>
6.1	Kurzbeschreibung der verwendeten statistischen Verfahren . . . . .	123
6.2	Soziodemographische Beschreibung der befragten Altersmigranten . . .	127
6.2.1	Bad Wörishofen . . . . .	127
6.2.2	Memmingen . . . . .	131
6.3	Clusteranalyse: Typen von Altersbinnenmigranten . . . . .	135
6.3.1	Clusteranalyse Bad Wörishofen . . . . .	137
6.3.2	Clusteranalyse Memmingen . . . . .	139
6.4	Hypothesenprüfung . . . . .	141
6.4.1	Hypothesenprüfung zu Gründen und Umständen der Altersbinnenmigration . . . . .	145
6.4.2	Hypothesenprüfung zum idealen Wohnort . . . . .	163
6.4.3	Hypothesenprüfung zu Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten . . . . .	171
6.4.4	Hypothesenprüfung zu Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltem Alter . . . . .	175
6.4.5	Hypothesenprüfung zu (Enkel-)Kindern . . . . .	189
6.4.6	Beantwortung der Forschungsfragen . . . . .	193
6.5	Beschreibung der Cluster . . . . .	197
6.5.1	Beschreibung der vier Cluster in Bad Wörishofen . . . . .	197
6.5.2	Beschreibung der drei Cluster in Memmingen . . . . .	199
6.6	Bevölkerungsrepräsentative Befragung zu Umzugsabsichten im Rentenalter . . . . .	200
6.7	Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . .	203
<b>7</b>	<b>Logik der Aggregation und kollektiver Effekt – Theoretische Generalisierung</b>	<b>207</b>
7.1	Ressourcen – Materiell-strukturelle Konsequenzen . . . . .	208
7.1.1	Autoritative Ressourcen: Zukunft der Gemeinden und Städte vor dem Hintergrund der Altersbinnenmigration (Politik) . . . . .	208
7.1.1.1	Politischer Umgang mit Altersbinnenmigranten . . . . .	210
7.1.1.2	Politischer Umgang mit Betreuung/Pflege, wenn Hochalt-rigkeit . . . . .	212
7.1.2	Allokative Ressourcen: Finanzielle Folgen der Altersbinnenmigration (Wirtschaft) . . . . .	213
7.2	Regeln – Sozial-gesellschaftliche Konsequenzen . . . . .	215
7.2.1	Soziale Wirkung der Altersbinnenmigration auf die Gesellschaft .	215
7.2.2	Kulturelle Veränderung durch Altersbinnenmigration . . . . .	218
7.3	Umgang mit Altersbinnenmigration in einer postmodernen Ordnung . .	220
7.3.1	Phänomenologie der Moderne . . . . .	221
7.3.2	Diskurs zur Altersbinnenmigration . . . . .	223
7.4	Grenzen der Arbeit . . . . .	227
<b>8</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>231</b>

<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>239</b>
<b>A Anhang</b>	<b>267</b>
A.1 Fragebogen Bad Wörishofen/Memmingen mit Codierung . . . . .	268
A.2 Anschreiben Umfrage Bad Wörishofen . . . . .	276
A.3 Anschreiben Umfrage Memmingen . . . . .	277
A.4 Codebuch gebildeter Variablen . . . . .	278

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1	Aufbau der Arbeit entlang des Makro-Mikro-Makro-Modells . . .	8
Abbildung 3.1	Model Migration Schedule von Rogers u. a. (1987) . . . . .	22
Abbildung 4.1	Makro-Mikro-Makro-Transformation als Leitfaden der Arbeit . .	62
Abbildung 4.2	Verhältnis von Strukturen und Handlungen als Leitfaden der Arbeit . . . . .	63
Abbildung 4.3	Struktur und Radikalisierung der Moderne . . . . .	73
Abbildung 4.4	Aufbau der Arbeit . . . . .	89
Abbildung 5.1	Befragte Geburtenjahrgänge und Kohortenbeschreibung . . . . .	96
Abbildung 6.1	Altersverteilung, Umfrage Bad Wörishofen . . . . .	128
Abbildung 6.2	Geburtsregion, Umfrage Bad Wörishofen . . . . .	128
Abbildung 6.3	Altersverteilung, Umfrage Memmingen . . . . .	132
Abbildung 6.4	Geburtsregion, Umfrage Memmingen . . . . .	133
Abbildung 6.5	Model Migration Schedule von Rogers u. a. (1987) (schwarze Linie) verglichen mit dem Zuzugsalter nach Memmingen (rote Linie) .	135
Abbildung 6.6	Bad Wörishofen – Vorherige Wohnortgröße von Altersbinnenmigranten aus Bayern und aus den übrigen Bundesländern . . . . .	150
Abbildung 6.7	Memmingen – Vorherige Wohnortgröße von Altersbinnenmigranten aus Bayern und aus den übrigen Bundesländern . . . . .	151
Abbildung 6.8	Bad Wörishofen – idealer Wohnort, Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse . . . . .	167
Abbildung 6.9	Memmingen – idealer Wohnort, Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse . . . . .	169
Abbildung 6.10	Reflektives Messmodell zur „Satisfaction with Life“ . . . . .	176
Abbildung 6.11	Standardisierte Faktorladungen des reflektiven Messmodells „Satisfaction with Life“, Bad Wörishofen . . . . .	177
Abbildung 6.12	Standardisierte Faktorladungen des reflektiven Messmodells „Satisfaction with Life“, Memmingen . . . . .	178
Abbildung 6.13	Modell zur Invarianzmessung zwischen Gruppe A und B mit zwei latenten Variablen (verbunden durch eine Kovarianz) mit jeweils drei Indikatoren . . . . .	180
Abbildung 6.14	Reflektives Messmodell zur „Satisfaction with Life“ für Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten zum Test von Faktorinvarianz . . . . .	181

Abbildung 6.15	Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten – Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind und medizinisch gute Versorgung als Grund für Wohnortwechsel . . . . .	192
Abbildung 6.16	Memmingen, Altersbinnenmigranten – Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind und medizinisch gute Versorgung als Grund für Wohnortwechsel . . . . .	193

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 4.1	Dimensionen der „Radikalisierung der Moderne“ und Beschreibungen	67
Tabelle 5.1	Bevölkerungsstatistik Bad Wörishofen und Memmingen im Vergleich zu Bayern, Stichtag 31.12.2015 . . . . .	93
Tabelle 5.2	vmig60 – Einheimisch und vier Zugezogenen-Typen . . . . .	101
Tabelle 5.3	Grundgesamtheit Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	102
Tabelle 5.4	Stichprobenziehung Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	102
Tabelle 5.5	Realisierte Stichprobe Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	103
Tabelle 5.6	Abweichung der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichprobe, Bad Wörishofen . . . . .	103
Tabelle 5.7	Verteilung drei Altersgruppen, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen . . . . .	104
Tabelle 5.8	Verteilung Geburtsort (zwei Kategorien), realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen . . . . .	105
Tabelle 5.9	Verteilung Geschlecht, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen . . . . .	105
Tabelle 5.10	Grundgesamtheit Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	106
Tabelle 5.11	Stichprobenziehung Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	106
Tabelle 5.12	Realisierte Stichprobe Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner . . . . .	107
Tabelle 5.13	Abweichung der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichproben, Memmingen . . . . .	107
Tabelle 5.14	Verteilung drei Altersgruppen, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen . . . . .	108
Tabelle 5.15	Verteilung Geburtsort (zwei Kategorien), realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen . . . . .	109
Tabelle 5.16	Verteilung Geschlecht, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen . . . . .	109
Tabelle 6.1	vmig60 – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Bad Wörishofen	130
Tabelle 6.2	Altersdurchschnitt und Geschlechterverteilung – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Bad Wörishofen . . . . .	131

Tabelle 6.3	vmig60 – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Memmingen .	134
Tabelle 6.4	Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen) . . . . .	137
Tabelle 6.5	Clustergrößen, Umfrage Bad Wörishofen . . . . .	139
Tabelle 6.6	Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Memmingen) . . . . .	139
Tabelle 6.7	Clustergrößen, Umfrage Memmingen . . . . .	141
Tabelle 6.8	Zusammenfassende Darstellung der Hypothesenprüfung in Bad Wörishofen (BW) und Memmingen (MM) . . . . .	142
Tabelle 6.9	Gründe für den Wohnortwechsel (Altersbinnenmigranten, Umfrage Bad Wörishofen) . . . . .	145
Tabelle 6.10	Gründe für den Wohnortwechsel (Altersbinnenmigranten, Umfrage Memmingen) . . . . .	148
Tabelle 6.11	Aspekte, von denen schwer getrennt (Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen) . . . . .	156
Tabelle 6.12	Aspekte, von denen schwer getrennt (Altersbinnenmigranten, Memmingen) . . . . .	157
Tabelle 6.13	Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen entschieden? (Top 10 und zwei ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen) . . . . .	160
Tabelle 6.14	Warum haben Sie sich gerade für Memmingen entschieden? Top 10 und vier ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Memmingen .	162
Tabelle A.1	Gebildete Variablen . . . . .	279

## Zusammenfassung

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Gruppe der Senioren (im Alter von 60 bis 85 Jahren), die sich in diesem Alter für einen neuen Wohnort innerhalb Deutschlands entscheiden. Die Arbeit betrachtet das Thema der Altersbinnenmigration, also den Umzug im Seniorenalter innerhalb Deutschlands, am Beispiel von Bad Wörishofen und Memmingen. Dabei wird das Thema der Altersbinnenmigration aus gesellschaftlicher und individueller Perspektive betrachtet. Die gesellschaftliche Perspektive greift dabei den Blickwinkel der „Radikalisierung der Moderne“ von Giddens (1996a) auf und analysiert, wie sich die Dimensionen „Entbettung“, „Reflexivität“ und „Globalisierung“ auf gesellschaftlicher Ebene (Makroebene) zeigen. Daran anschließend folgt der Perspektivenwechsel auf die individuelle Ebene (Mikroebene). Es wird beschrieben, wie diese drei Dimensionen auf das Leben der Senioren wirken. Verfolgt wird dabei der Gedanken, dass Strukturen (gesellschaftliche Bedingungen) und Handeln (individuelle Perspektive) in wechselseitiger Verbindung stehen: Strukturen beeinflussen Handeln (ermöglichend oder einschränkend) und Handeln lässt Strukturen verändern. Die Altersbinnenmigration wird in dieser Arbeit als Handlung interpretiert, die auf die gesellschaftliche Situation (Strukturen) eine Reaktion ist. Mögliche Veränderungen der Strukturen, als Konsequenz aus der Handlung, werden abschließend bedacht.

Die Umstände und Gründe für die Handlung der Altersbinnenmigration werden im Rahmen von quantitativen Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen unter 60- bis 85-Jährigen untersucht. Besonderes Augenmerk liegt dabei auch auf dem Vergleich dieser Gruppe, mit den 60- bis 85-jährigen Personen in den beiden Untersuchungsorten, die im Alter nicht zugezogen sind. Dabei sind zentrale Aspekte wie die Lebenszufriedenheit, das Altersbild, die Definition von Heimat sowie die Eigenschaften eines idealen Wohnortes von Interesse. Durch die Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen konnten 1.200 (Bad Wörishofen) und 865 (Memmingen) ausgefüllte Fragebögen gewonnen werden, die Einblick in die Gruppe der Altersbinnenmigranten und der gleichaltrigen Nicht-Altersbinnenmigranten geben. Dabei zeigt sich, dass Altersbinnenmigranten schon in ihrem Leben zuvor Kontingenz erfahren haben und im Seniorenalter eine Idylle von Natur, kurzen Wegen und medizinischer Versorgung wünschen. Soziale Beziehungen spielen bei der Ortswahl eine untergeordnete Rolle. So werden diese auch bei der Beschreibung des idealen Wohnortes nachrangig genannt. Im Gegensatz dazu sind Freunde für Nicht-Altersbinnenmigranten am idealen Wohnort deutlich wichtiger. Mit Hilfe der Daten werden Cluster von Altersbinnenmigranten gebildet; also Gruppen von sich, in den Motiven und soziodemographischen Merkmalen, ähnlich seienden Altersbinnenmigranten.

Diese Erkenntnisse können – mit Blick zurück auf die Strukturebene – für Gesellschaft und (Stadt-)Politik hilfreich sein, um mit dieser (größer werdenden) Gruppe der zugezogenen Senioren umzugehen.

Diese Arbeit hat einen explorativen Charakter, ihr Anspruch sind keine repräsentativen Aussagen. Vielmehr soll diese Arbeit Einsichten in die Gruppe der Altersbinnenmigranten geben. Sie soll auch ein Anstoß sein, das Thema Altersbinnenmigration im Rahmen der Diskussion zum Thema „Gestaltung des Rentenalters“ mitzudenken.

# 1 Einleitung

Schlagzeilen wie „Die Deutschen leben immer länger“ (Demografieportal 2017b) oder „Immer mehr Alte und Hochaltrige in Deutschland“ (Demografieportal 2017c) sowie „Viele Senioren bleiben in ihren großen Wohnungen“ (Siedenbiedel 2018), „Viele Ältere zieht es ins Umland“ (Boller 2018), „Alterswohnsitz Oberallgäu?“ (Jajes 2017) oder „Ein Neuanfang mit fast 80 Jahren“ (Schmid 2017) gehören mittlerweile zum Alltag in der Presselandschaft. Dabei ist die Alterung regional sehr unterschiedlich wie das Demografieportal zeigt (Demografieportal 2017a), sowie im Artikel von F. Diekmann (04.03.2019) beschrieben wird. Für die Alterung einer Region sind vornehmlich zwei Ursachen anzuführen: der Wegzug jüngerer Menschen und/oder der Zuzug älterer Menschen (Demografieportal 2017a; Hosp 2017); zu erster Gruppe gehören vornehmlich die ostdeutschen Bundesländer (Mai 2007: S. 280–282). In den anderen Bundesländern gibt es neben dem Zuzug von älteren Menschen auch einen Zuzug von jüngeren Menschen (in größerer Quantität), weshalb im Saldo eine Verjüngung festzustellen ist (Mai 2007: S. 282). In dieser Arbeit steht die Alterung von Regionen durch den Zuzug älterer Menschen im Mittelpunkt bzw. die älteren Menschen, die im Alter den Wohnort wechseln – „from home to home“ (Oswald u. a. 1999), also nicht in eine Pflegeeinrichtung. Bezogen auf diese im Rentenalter umziehenden Personen stellen sich Fragen wie diese: Warum ziehen diese Menschen um? Unter welchen Bedingungen findet Altersbinnenmigration statt? Was teilen diese Menschen, die im Alter den Wohnort innerhalb Deutschlands wechseln? Wie unterscheiden sie sich von Personen der gleichen Altersgruppe, die nicht im Alter umgezogen sind? Und gesellschaftlich weitergedacht: Wie verändern diese Altersbinnenmigranten<sup>1.1</sup> den Zielort?

## 1.1 Problemstellung

Das Statement, dass „[d]ie Konsequenzen [Anmerkung CS: einer Migration] — für die Älteren selber ebenso wie für die aufnehmenden und abgebenden Regionen — [...] noch weitgehend in der Analyse [harren]“ (Kohli 1994: S. 256) ist als Einstieg der Problemstellung geeignet. Das Alter wird gemeinhin ausschließlich unter dem Aspekt der Gebrechlichkeit und Fürsorge betrachtet (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 11); Aspekte der Förderung, der Integration und des Wohlbefindens werden häufig nur nachrangig betrachtet und das, obwohl die Gesundheit im Alter heutzutage (meist) sehr gut ist. Dahingehend ist eine Neuverhandlung des Alters an der Zeit. Nach Motel-Klingebiel u. a. (2015) ist es Aufgabe der Altersforschung, „Potentiale der Älteren zu entwickeln, statt sie ausschließlich

<sup>1.1</sup>An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass in dieser Arbeit – besonders zugunsten einer besseren Lesbarkeit – darauf verzichtet wird, jeweils alle Geschlechter aufzuführen. Gemeint sind aber, wenn der generische Maskulin, z. B. bei Altersbinnenmigranten, verwendet wird, Angehörige aller Geschlechter. (vgl. W. Schneider u. a. 2019: S. 9)

als individuelles und soziales Problem darzustellen“ (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 12). Hinzu kommt, dass sich die heutige Generation der Rentner (die Kohorte von 1945 bis 1954) unterscheidet von den Rentnern in früheren Generationen. Sie konnten von einem besseren Bildungssystem profitieren, hatten andere Möglichkeiten der Partizipation und Emanzipation und sind die erste Nachkriegsgeneration, die den sozialen Wandel in den 1960er Jahren mitbekommen hat (Kramer u. a. 2009: S. 162). Eben dieser Personenkreis ist Zielgruppe der Studie.

„Menschen, die für das Alter oder im Alter einen Umzug erwägen, haben dafür in der Regel keine oder nur wenige Vorbilder.“ (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 228–229). Wie bei Janich (1991: S. 137) erläutert, sind die Wanderungsbewegungen älterer Personen im Verhältnis zu denen anderer Altersgruppen relativ gering (vgl. auch Miranne 1992: S. 1), was das geringe wissenschaftliche Interesse erklären könnte. Die kleinräumlichen Auswirkungen der Wanderung können jedoch gravierend sein (Janich 1991: S. 137). Auch deshalb soll das Thema der Altersmigration innerhalb Deutschlands, am Beispiel von zwei exemplarisch ausgewählten Gemeinden in Bayerisch-Schwaben (Bad Wörishofen und Memmingen) aufgegriffen werden. Erkenntnisse zur nationalen Wanderung im Alter liegen für einige wenige Länder wie USA, Großbritannien sowie für Frankreich vor (Janich 1991: S. 137); in Deutschland existiert kaum Wissen (vgl. Abschnitt 3.2.2.2, Seite 44). „Die Migrationsforschung hat sich bisher [...] kaum um die nationale und internationale Altersmigration gekümmert.“ (Huber 2003: S. 13). Auf Grundlage dieses Zitates wird zum einen deutlich, dass das Thema Altersmigration bisher stiefmütterlich behandelt wurde und dass zum zweiten besonders die nationale Altersmigration (innerhalb Deutschlands) in der Forschung vernachlässigt wurde. Diese Arbeit soll dazu beitragen, dem Thema „Umzug im Alter innerhalb Deutschlands“ Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Begriff Migration hat eine starke Akzentuierung in Richtung Außenwanderung, Flucht, Zwang und äußeren Umständen, die wenig oder keinen individuellen Spielraum geben, die Wanderung zu hinterfragen (Kley 2009: S. 19), sowie seit der Flüchtlingswelle 2015 nach Deutschland auch von Integrationsproblemen. Dieses einseitige Verständnis von Migration führt dazu, dass Wanderungen innerhalb Deutschlands zu wenig Beachtung geschenkt wird, obwohl die Summe der Gemeindefwechsel innerhalb Deutschlands (2014: 3.953.000, Statistisches Bundesamt u. a. 2016: S. 20) die Summe der Zu- und Fortzüge über die Bundesgrenze hinweg (2014: 2.378.965 Zu- und Fortzüge, Statistisches Bundesamt u. a. 2016: S. 22) übersteigt. Die Migrationsliteratur behandelt vornehmlich die Außenwanderung, die Zuwanderung aus dem Ausland nach Deutschland sowie den Wegzug von Deutschland ins Ausland (z. B. Siefertle Februar 2017; Heckmann 2015). Wenn über Binnenwanderungen geschrieben wird, dann über Umzüge im Verlauf des Lebens bis zum Seniorenalter (Kley 2009; Wagner 1989). Migration im Seniorenalter wird im Rahmen von Auswanderungen in der Literatur thematisiert (z. B. Breuer 2004), aber Binnenmigration im Seniorenalter bleibt in der Literatur nahezu unbehandelt. Zudem unbehandelt bleibt die vergleichende Perspektive von Altersbinnenmigranten und jenen Personen, die (im Alter) nicht zugezogen sind, beispielsweise bzgl. Lebenszufriedenheit, Altersbild oder

der Vorstellung des idealen Wohnortes. „[T]he significance of international migration and its influence on ageing processes has not been widely considered“ (Oliver 2008: S. 7) kann auch für Deutschland unterstrichen werden.

Die Ergebnisse zu internationaler Altersmigration kommen zumeist zum Schluss, dass das Klima der wichtigste Grund für den Umzug im Alter ist (vgl. z.B. Huber 2003: S. 13, 27; Gustafson 2001: S. 374). Da das Klima in Deutschland relativ ähnlich ist, fällt dieser Grund der internationalen Altersmigration für die Altersmigration innerhalb Deutschlands weg. Friedrich (2001) schreibt für Deutschland: „Ältere Menschen verlassen in der Regel ihre vertrauten Wohnorte, um im Falle gesundheitlicher Beeinträchtigungen Hilfe in der Nähe von bzw. bei Angehörigen oder in Heimen zu finden.“ (Friedrich 2001: S. 125) und Engfer (2018) schreibt: „Ruhestandsmigranten waren schon immer zu einem erheblichen Teil Rückwanderer.“ (Engfer 2018: S. 46). Friedrich (1995) weist zudem darauf hin, dass „[s]eitens der deutschen Wanderungsforschung nur wenige [...] Fallstudien über die Motive der Wohnsitzwechsel älterer Menschen [vorliegen]“ (Friedrich 1995: S. 113).

Wie bei der Literaturrecherche zur Altersmigration innerhalb Deutschlands deutlich wurde – vgl. besonders Abschnitt 3.2.2.2 (Seite 44) – wurde das Thema bisher zumeist aus einer geographischen Warte betrachtet (vgl. Friedrich 1995: S. 101). Dies machen die in den 70er bis 90er Jahren erschienenen Artikel der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung sowie andere räumlich und landesplanerisch orientierte Forschungsarbeiten, wie beispielsweise von Baldermann u. a. (1976), Gatzweiler (1975), Janich (1991), Kemper u. a. (1986), Koch (1976), Nestmann (1987), Nestmann (1989), Oswald u. a. (1999) und Strubelt (1991) deutlich (vgl. Engfer 2018: S. 36). Auch Rohr-Zänker (1989: S. 211) betont dies, wenn sie schreibt, dass sich die Migrationsforschung mit Suburbanisationsprozessen und die Gerontologie mit sozialen und psychologischen Facetten des Alterungsprozesses beschäftigt hat, aber weitere umfassende Studien (wie die von Koch (1976)) fehlen. Sie hält weiter fest, dass über die Motive und Ansprüche auf Grund von fehlenden Umfragen kaum Informationen vorliegen (Rohr-Zänker 1989: S. 217); dies bestätigt auch Friedrich (2002: S. 87) 13 Jahre später.

Mit dem „Alter“ einher gehen Fragen sozialer Probleme, die nach Kohli (1994) – neben der direkten Beschäftigung mit diesen – von der Soziologie vor dem Hintergrund sozialstruktureller Veränderungen betrachtet werden sollten (Kohli 1994: S. 254). Relevant sind diese Betrachtungen, da durch den Umzug im Seniorenalter in einen anderen Ort deutlich wird, dass der Übergang vom aktiven Arbeits-/Familienleben in den „Ruhestand“ proaktiv gestaltet wird. Die Soziologie sollte am Thema der Altersbinnenmigration interessiert sein, da sie zum einen ein neues oder anderes Bild des Alters und der Gestaltung des Alterns entwirft und zum zweiten, die Struktur-Ordnung aus Regeln und Institutionen zu Veränderungen veranlasst, die es wiederum zu untersuchen gilt.

„Für die Alterssoziologie stellt sich in diesem Sinne die Aufgabe einer ‚Dauerbeobachtung‘ des tiefgreifenden Strukturwandels des Alters, der zur Zeit im Gange ist. Sie sollte dabei die Qualitäten einer angewandten Soziologie nicht vernachlässigen — genaue Kenntnis der institutionellen Wirklichkeit ihres Feldes und Sensibilität für die sozialen Probleme, die sich darin stellen. Sie muß [sic] aber auch den Mut haben, den Strukturwandel als Grundlagenproblem anzugehen — im Anschluß [sic] an die großen Auseinandersetzungen in der Soziologie über den Strukturwandel der Moderne und im Bestreben, das Altern

auf die Tagesordnung der Soziologie insgesamt zu setzen. Das Nachdenken über die Zukunft des Alterns muß [sic] ein notwendiger Teil des Nachdenkens über die Zukunft der Gesellschaft werden.“ (Kohli 1994: S. 256).

Schon Koch (1976) konstatierte, dass die Phase des Alters gegenwärtig „ein gesellschaftlich bedeutender, selbständiger [sic] Lebensabschnitt“ (Koch 1976: S. 53) ist, der eine wachsende Mobilität hin zu freizeitorientierten Wohnorten aufzeigt (Koch 1976: S. 53). Zudem stellt sich für Zuzugsgemeinden, ja für die Gesellschaft insgesamt die Frage nach dem Umgang mit dieser Gruppe der umziehenden Senioren und der möglichen Notwendigkeit struktureller Anpassungen<sup>1,2</sup>. Die Untersuchung der Altersbinnenmigration soll im Bereich des Wandels des „Alt-Werdens“ (W. Schneider u. a. 2019: S. 3) und vor dem Hintergrund des „gesellschaftlichen Kontext[es]“ (W. Schneider u. a. 2019: S. 3), in dem dieser stattfindet, untersucht werden.

## 1.2 Anliegen

Ziel der Arbeit ist es, das Thema Umzug im Alter innerhalb Deutschlands (Altersbinnenmigration) in der Schnittmenge von Alters- und Migrationssoziologie vor dem Hintergrund einer modernisierungstheoretischen Perspektive am Beispiel von zwei Gemeinden quantitativ zu untersuchen. Es werden Daten in zwei beispielhaft ausgewählten Orten zur Altersbinnenmigration erhoben. Dabei wird diese Arbeit einen explorativen Charakter haben, denn es wird herauszufinden sein, welchen Beitrag eine solche quantitative Untersuchung – theoretisch fundiert mit der Theorie von Giddens (Radikalisierung der Moderne) – zum Thema Altersbinnenmigration leisten kann<sup>1,3</sup>. Es geht um den Versuch, Ursachen für Altersbinnenmigration herauszuarbeiten, Hintergründe dieser Entscheidung sowie die Wirkung auf Individuen und Strukturen zu erfahren. Dies fasst folgende Formulierung von Beck u. a. (2005) zusammen: „Die Theorie reflexiver Modernisierung versteht sich zugleich als empirisch-analytische Theorie, mit deren Hilfe neuartige gesellschaftliche Entwicklungen identifiziert, kausal erklärt – und nicht zuletzt prognostiziert und möglicherweise in ihrem Verlauf verändert werden können.“ (Beck u. a. 2005: S. 109). Möglicherweise entstehen gewagte Aussagen aus der quantitativen Untersuchung heraus, die jedoch – vor dem Hintergrund des explorativen Charakters der Arbeit – ein Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion zum Thema sein können.

---

<sup>1,2</sup>W. Schneider u. a. (2019) schreibt dazu: „[...]a-typische Lebensmodelle versus klassische Lebensweisen von Rentnern und Pensionären – auf diese Vielfalt des Alters müssen die verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereiche, die jeweils damit in Berührung kommen, reagieren: Arbeitsmarkt, staatliche Sicherungssysteme, kommunale Unterstützungssysteme, Dienstleistungssektor. In allen genannten Bereichen können Ressourcen einer älter werdenden Gesellschaft eingesetzt und genutzt werden, müssen aber auch die Bedarfe, Bedürfnisse und Herausforderungen in diesem Zusammenhang erkannt und adressiert werden.“ (W. Schneider u. a. 2019: S. 6).

<sup>1,3</sup>Hier sei Beck (2015) angeführt, der von den „komplementären Rollen von Theorie und Empirie“ (Beck 2015: S. 298) schreibt.

Dabei ist es ein Anliegen, das Thema Altersmigration innerhalb Deutschlands – somit bezeichnet als Altersbinnenmigration – aus einer soziologischen Perspektive zu bearbeiten und nicht aus einer geographischen oder politischen<sup>1.4</sup>. „Soziologie befasst sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen und dem Handeln zwischen Individuen in diesen Verhältnissen“ (Abels 2009: S. 12). Im Sinne dieser Definitionen wird die Arbeit das Thema Altersbinnenmigration, dem Umzug von Personen im Rentenalter innerhalb Deutschlands, aus zwei Perspektiven bearbeiten: einer gesellschaftlichen und einer individuellen. Von Seiten der Sozialwissenschaften sind dabei mehrere Aspekte von Interesse. Aus einer makro-soziologischen Perspektive ist zu fragen, welche (gesellschaftlichen) Strukturen bestehen, dass für Senioren ein Umzug innerhalb Deutschlands möglich ist. Dabei wird die „Radikalisierung der Moderne“ von Giddens (1996a) der theoretische Rahmen sein. Nach dieser Beschreibung auf gesellschaftlicher Ebene (Makroebene) wird die Perspektive der Mikroebene eingenommen. Betrachtet werden dabei die Konsequenzen der Zustände auf Makroebene („Radikalisierung der Moderne“ mit ihren Merkmalen „Entbettung“, „Reflexivität“ und „Globalisierung“) für die individuelle Ebene der Akteure (Senioren) und damit deren soziale Situation – bezogen auf die Altersbinnenmigration als ausgewählte Handlung auf Mikroebene in Folge der Bedingungen auf Makroebene. Die ausgewählte Handlung der Altersbinnenmigration wird im Rahmen einer quantitativen Umfrage empirisch untersucht. Es gilt sinngemäß zu fragen „how [...] the internal dynamics of life course [...] are shaped by the macro contexts of institutions and social policies“ (Mayer 2009: S. 426). Mit einem erneuten gesellschaftlichen Blickwinkel folgen danach Überlegungen – auch auf Grundlage der Umfrageergebnisse – zu den Folgen des Umzugs von Senioren innerhalb Deutschlands für die Gesellschaft, speziell die Zielorte des Zuzugs.

Auf der einen Seite bieten die heutigen gesellschaftlichen Strukturen einen sicheren Lebensrahmen, der dem Einzelnen Handlungsräume und Freiheit bietet. Die gesellschaftlichen Verhältnisse für die Senioren sind voller Möglichkeiten, z. B. durch die gestiegene Lebenserwartung und die medizinische Versorgung (vgl. C. Kaiser 2011: S. 111; Dunkel u. a. 2019: S. 84), und doch auch geprägt durch die „Radikalisierung der Moderne“ (Giddens 1996a). Es wird argumentiert, dass die Altersbinnenmigration das Resultat aus den gesellschaftlichen Verhältnissen ist: „*wachsender Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit* [Hervorhebung im Original]“ (Keupp u. a. 2014: S. 205) als Kennzeichen der „reflexiven Moderne“ (Keupp u. a. 2014: S. 205) und der „*Verpflichtung zum individuellen Glücklich-sein* [Hervorhebung im Original]“ (Keupp u. a. 2014: S. 208). In der radikalisierten Moderne herrschen Prozesse der Entkopplung von Raum und Zeit und Entbettungs-Prozesse, die Handlungen „aus lokal gewachsenen Handlungszusammenhängen“ (Endreß 2018: S. 233) herauslösen. Konsequenz für das menschliche Handeln ist demnach eine zunehmende Reflexivität, mehr Risikobewusstsein, Vertrauensnotwendigkeit in Experten(-systeme) und Umgang mit symbolischen Systemen wie Geld (Endreß 2018: S. 233). Vertreten wird zudem die These, dass Altersbinnenmigration ein Ergebnis des individuellen Drangs nach Singularisierung ist, d. h. jeder Einzelne versucht einzigar-

<sup>1.4</sup>Ebenfalls nicht behandelt wird in dieser Arbeit die Migration (von Nicht-Deutschen nach Deutschland) aus Gründen der Vertreibung, wegen Krieg im Heimatland oder anderen Gründen, die Migration erzwingen (vgl. Engfer 2018: S. 36).

tig zu sein (Reckwitz 2018: S. 7), um gesellschaftlich anerkannt zu sein (Reckwitz 2018: S. 439)<sup>1.5</sup>. Dieser Drang ist ein Charakteristikum der Moderne, wodurch sich der Kreis schließt, dass die Altersbinnenmigration ein Ergebnis gesellschaftlicher Veränderung ist bzw. erst durch die gesellschaftlichen Veränderungen möglich ist. Dabei wird deutlich, dass die Gruppe der Senioren das Potential hat, die gesellschaftlichen Verhältnisse durch ihr Verhalten zu verändern. „The migrants include some of the most ‚culturally innovative‘ members of the latest cohort of young elderly people, whose approach to old age is positive and developmental and may indicate more widely shared changes in attitudes and aspirations“ (Warnes 2009: S. 341). Aus ihrem bzw. durch ihr Migrationsverhalten werden gesellschaftliche Veränderungen folgen, denn Umzüge im Seniorenalter gab es sicherlich schon immer, aber die Modernisierung führt dazu, dass Pluralität „institutionell normalisiert und anerkannt“ (Beck u. a. 2005: S. 118) ist.

In dieser Arbeit werden quantitative Methoden verwendet, um auf breiter Datenbasis über Hintergründe der Binnenmigration Aussagen zu machen und um Nicht-Altersbinnenmigranten und Altersbinnenmigranten vergleichend zu betrachten. Die Studie zeichnet sich dadurch aus, dass bei den Altersbinnenmigranten in der Abfrage zwischen zielbezogenen Attraktivitätskomponenten und wanderungsauslösenden Determinanten sowie zwischen Abwanderungs- und Zuwanderungsgründen differenziert wird. Diese Differenzierungen sind in Studien zu diesem Themenkomplex selten zu finden bzw. werden gar nicht vorgenommen (vgl. Janich 1991: S. 144; Koch 1976: S. 96). Zusätzlich gibt die Studie Auskunft zu persönlichen Konsequenzen aus der Binnenmigration hinsichtlich Gesundheit und Wohlbefinden, wie sie bisher nicht vorliegen (vgl. Warnes 2009: S. 357). Des Weiteren werden – im Gegensatz zu bisherigen Studien, die ausschließlich Altersmigranten betrachten – in dieser Arbeit Vergleiche von Altersbinnenmigration zu Nicht-Altersmigranten vorgenommen.

Der Beitrag dieser Arbeit für die Soziologie soll es sein, an Hand von zwei beispielhaft ausgewählten Orten, die Gruppe der im Alter umziehenden Senioren hinsichtlich der Beweggründe und Eigenschaften zu untersuchen. Dieses Vorgehen soll Aufschluss geben über (mögliche) (Aus-)Wirkung des Ortswechsels innerhalb Deutschlands im Seniorenalter auf die Personen und auf die Zielorte. Zudem sollen die Daten Hilfestellung sein, im Verständnis der Ansprüche dieser Personen an einen Wohnort für das Alter – auch im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten. Wissen über und zur Altersbinnenmigration soll generiert werden, um daraus auch für Politik und Planung Informationen ableiten zu können. Es soll kein Gesetz der Altersbinnenmigration geschrieben werden; es geht um das Verstehen des Begriffs der „Altersbinnenmigration“ in all seinen Facetten und um einen Beitrag für den Diskurs über Altersbinnenmigration. Diese Arbeit behandelt keine Probleme und sie kann oder soll daher auch keine Lösungen liefern. Es geht darum, Erkenntnisse zum Thema der Altersbinnenmigration zu gewinnen, die auch dazu dienen können, Akteuren, wie der Politik oder Verwaltung, Informationen zu diesem „Phänomen in der Gesellschaft“ zu liefern.

---

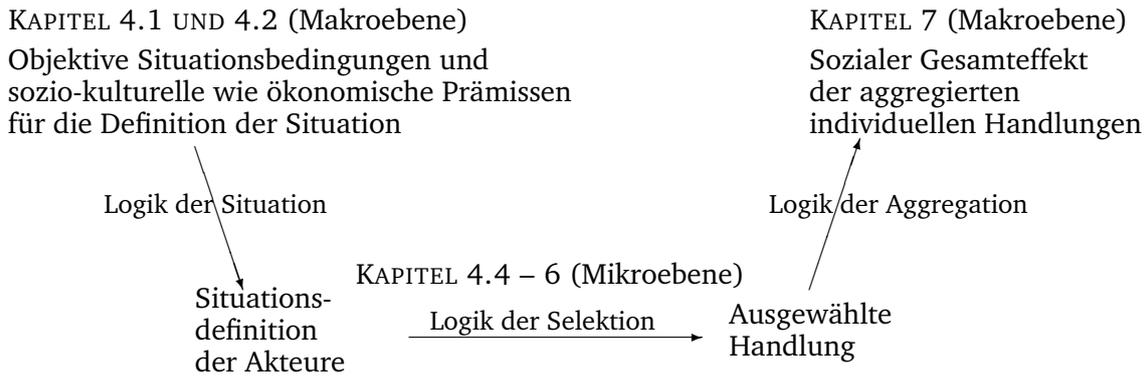
<sup>1.5</sup>Beck (2015) spricht hier von der Individualisierung, „Selbstverwirklichung“ und „Suche nach der eigenen Identität“ (Beck 2015: S. 156). Aus einer „Pflicht gegenüber sich selbst“ (Beck 2015: S. 157) entsteht die „Wahrnehmung von Selbstgestaltungsmöglichkeiten“ (Beck 2015: S. 157). Es ist nicht Egoismus oder Narzißmus [sic], sondern „Selbstaufklärung und Selbstbefreiung“ (Beck 2015: S. 157).

Dazu kann folgendes Zitat von Beck u. a. (2005) angeführt werden: „Was im unbefragt vorausgesetzten Bezugsrahmen der Ersten Moderne als ‚Verfall‘ und De-Strukturierung erscheint (und insofern ausgeklammert, marginalisiert wird), wird in der Empirie- und Theorieperspektive reflexiver Modernisierung als Moment möglicher Re-Strukturierung, Re-Konzeptualisierung begriffen und analysiert.“ (Beck u. a. 2005: S. 130). Denn „[d]ie zukünftig ins höhere Lebensalter kommenden Kohorten sind während ihres Lebensverlaufs insgesamt mobiler, damit wird in Zukunft vermutlich auch die Umzugsbereitschaft von älteren Menschen anwachsen.“ (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 248 nach Rohr-Zänker Juni 2014: S. 4). Zudem „[unterscheidet sich] [d]ie Generation der Babyboomer, die in den nächsten Jahren in das Ruhestandsalter eintritt, [...] von der Generation ihrer Eltern etwa durch eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber einem Umzug und durch eine größere Bereitschaft, im Alter etwas Neues anzufangen.“ (Zimmerli 2014: S. 187 zitiert in Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 228).

### 1.3 Vorgehen

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil, wobei die Arbeit auch der bereits erwähnten Gliederung nach Makro- und Mikroebene Rechnung trägt. Zunächst wird in Kapitel 2 (Seite 11) das Alter als Lebensabschnitt betrachtet. Dabei soll besonders die „fortschreitende ‚Verjüngung‘ des Alter[s]“ (Denninger u. a. 2014: S. 9) dargestellt werden. Die Entwicklung der Lebensphase „Alter“ wird beleuchtet, da eben diese Gruppe der Senioren Zielgruppe der Arbeit ist. Anschließend werden die Facetten von Migration aufgezeigt. Dazu wird ein Einblick in die Literatur zu transnationaler und nationaler Migration in ausgewählten Ländern mit einer besonderen Berücksichtigung der Umzüge im Seniorenalter gegeben (vgl. Kapitel 3, Seite 21) und damit auch zum Forschungsstand Altersmigration innerhalb Deutschlands.

In Kapitel 4 (Seite 61) wird die Altersbinnenmigration vor dem Hintergrund der Entwicklungen in der heutigen Gesellschaft, den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen, erläutert – also eine makrosoziologische Perspektive eingenommen. Dazu werden die Betrachtungen von Giddens zur Modernisierung den theoretischen Hintergrund bilden. Zum theoretischen Teil der Arbeit gehört – neben der gesellschaftlichen Perspektive – auch der Blickwinkel der individuellen Perspektive; wie die reflexive Modernisierung auf Individuen wirkt (vgl. Lash 1996b: S. 196–197). Das Vorgehen der makro- und mikroanalytischen Perspektive ist damit mit dem von Friedrich (1996: S. 509) und Friedrich (1995: S. 102) zu vergleichen. Hier sollen jedoch auf Makroebene nicht ausschließlich die „objektiven Merkmale [...] der Herkunfts- und Zielgebiete“ (Friedrich 1995: S. 111) betrachtet werden, sondern auch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Merkmale (der Moderne). Das Makro-Mikro-Makro-Modell von Coleman wird zur Verbindung der gesellschaftlichen und individuellen Ebene genutzt. In Abbildung 1.1 (Seite 8) ist das Vorgehen der Arbeit eingebunden in das Makro-Mikro-Makro-Modell von Coleman dargestellt:



**Abbildung 1.1:** Aufbau der Arbeit entlang des Makro-Mikro-Makro-Modells

Quelle: nach W. L. Schneider 2009: S. 171

Links oben ist die gesellschaftliche Situation aufgeführt. Diese wirkt über die Logik der Situation auf (die Situationsdefinition) der Individuen, die über die Logik der Selektion handeln. Die Handlung des Einzelnen führt in Summe über viele Individuen (Logik der Aggregation) zu einem sozialen Gesamteffekt, einer veränderten gesellschaftlichen Situation. Diese „Badewanne“ soll als „Folie“ (Balog 2009: S. 251), als „allgemeines Modell der Erklärung“ (Balog 2009: S. 251) dienen, um die Altersbinnenmigration zu diskutieren<sup>1.6</sup>. Die „Badewanne“ kann dabei helfen, „den Weg nachzuzeichnen, wie das zu erklärende Phänomen entstanden ist oder [...] worauf seine Veränderung gründet“ (Balog 2009: S. 262). Das Modell kann („an den Vorgaben des Methodologischen Individualismus orientiert“ (Schützeichel 2009: S. 357)) helfen, auf die Frage nach dem Warum der Altersbinnenmigration eine Antwort zu finden (vgl. Schützeichel 2009: S. 357).

An diese theoretischen Betrachtungen anschließend folgt in Kapitel 5 (Seite 91) und Kapitel 6 (Seite 123) der empirische Teil der Arbeit. Eine empirische Arbeit, weil „[d]ie ‚Moderne‘ [...] einen zeitlich und räumlich hochspezifischen Komplex des Sozialen [bildet]“ (Reckwitz 2016: S. 8), womit „die Gesellschaftstheorie unweigerlich auf die Forschung der empirischen Soziologie zu einzelnen Aspekten der Gegenwartsgesellschaft [...] angewiesen [ist].“ (Reckwitz 2016: S. 8–9). Die empirische Untersuchung ist die quantitative Befragung in Bad Wörishofen und Memmingen von insgesamt 2.065 Personen im Alter von 60 bis 85 Jahren (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten). Diese beiden Gemeinden wurden exemplarisch ausgewählt. Sie stellen, die eine als Kurort, die andere als kreisfreie Stadt, zwei verschiedene Wohnorte dar, wie auch im Wegweiser Kommunen deutlich wird. Darin wird Bad Wörishofen als „Stark alternde Kommune“ (Typ 8) und

<sup>1.6</sup> „Die Ausgangsbedingungen beeinflussen die Handlungen und Einstellungen der Akteure (1), diese Einstellungen und Handlungen wirken auf andere Handlungen und Einstellungen derselben Akteure (2) und schließlich aggregieren sich diese transformierten Handlungen zum Resultat, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem oder zur Initiierung einer Revolution (3).“ (Balog 2009: S. 252). Die Mikro-Mikro-Beziehung (Logik der Selektion) sowie die Mikro-Makro-Beziehung (Logik der Aggregation) sind kausaler Art: Auf Grund von Überzeugungen, Glauben, kognitiven Prozessen folgt eine Handlung (Balog 2009: S. 257), die wiederum „regelbestimmte Konsequenzen in einem Makrokontext hat“ (Balog 2009: S. 258). Die Makro-Mikro-Beziehung (Logik der Situation) ist „konstitutiv“ (Balog 2009: S. 255); die Makroebene existiert durch die Handlungen und umgekehrt (Balog 2009: S. 256). „Handlungen sind das Medium, in dem sich Menschen und soziale Phänomene ‚überkreuzen‘, weil sie beide aus ihnen bestehen.“ (Balog 2009: S. 260).

Memmingen als „Stabile Mittelstadt“ (Typ 6) beschrieben (Bertelsmann Stiftung 2016). Mit Hilfe der quantitativen Befragungen werden die Umstände des Umzugs im Alter innerhalb Deutschlands untersucht. Ein Ziel der Umfrage ist es, die individuellen Gründe für die Binnenmigration zu erfahren und als weiteren Schritt daraus „Typen“ von Altersbinnenmigranten (Cluster) zu bilden. Außerdem werden die Lebenszufriedenheit und das eigene Altersbild im Vergleich der Einheimischen bzw. Nicht-Altersbinnenmigranten zu den Altersbinnenmigranten untersucht. Zudem wird abgefragt, wie ein idealer Wohnort aussieht und wie sich Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in Bezug auf Gesundheit und der Einschätzung zum Alter unterscheiden. Die Umfrageergebnisse in beiden Gemeinden werden herangezogen, um die (vor dem Hintergrund der reflexiven Moderne) formulierten Hypothesen zu überprüfen. Interessant wird dabei nicht nur der Vergleich der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten sein, sondern auch der Vergleich beider Gemeinden, die ein unterschiedliches Wohnumfeld bieten.

Neben diesen Umfragedaten aus Bad Wörishofen und Memmingen zu bereits getätigten Umzügen von Senioren, können Daten einer für Deutschland repräsentativen Bevölkerungsbefragung ab 50 Jahre des Instituts für Demoskopie Allensbach zum Thema Altersmigration angeführt werden. Diese geben Aufschluss über die allgemeine Bereitschaft sowie die Gründe von zukünftigen Senioren, im Alter umziehen oder sesshaft zu bleiben. Die Daten ermöglichen damit einen Blick in die Zukunft des Phänomens „Alters(binnen)migration“ und sind damit hilfreich für die Zusammenführung der Erkenntnisse des theoretischen und des empirischen Teils der Arbeit in der „Theoretischen Generalisierung“ (Kapitel 7, Seite 207). Dabei liegt der Schwerpunkt auf der (gesellschaftlichen) Betrachtung des Alters, seiner Bedeutung und Ausgestaltung sowie einem Blick auf die Zuzugsorte. Einbezogen wird dann auch die Perspektive der Gesellschaft der Singularitäten von Reckwitz (2018). Am Ende der Arbeit steht eine Schlussbetrachtung mit einem zusammenfassenden Blick auf das Thema Altersbinnenmigration (Kapitel 8, Seite 231).

Die Arbeitsschritte können wie folgt zusammengefasst werden:

- Einführung in das Alter als Lebensabschnitt und seinen Wandel in den letzten Jahrzehnten,
- Beschreibung von Migration im Lebensverlauf mit Schwerpunkt auf der Migration im Alter innerhalb Deutschlands,
- Herleitung der Altersbinnenmigration als Folge der „Radikalisierung der Moderne“ (Giddens 1996a),
- quantitative Untersuchungen von Altersbinnenmigration innerhalb Deutschlands am Beispiel von Bad Wörishofen und Memmingen mit vergleichender Sichtweise auf Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten und
- Schlussfolgerungen auf Grund der quantitativen Untersuchungen und der bevölkerungsrepräsentativen Ergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach für gesellschaftliche Strukturen, Gemeinden und den Diskurs zur Gestaltung des Alters.



## 2 Alter als Lebensabschnitt – Begriffsklärung

In den Vorbemerkungen der Generali Altersstudie 2017 wird angeführt, dass das Alter in der öffentlichen Wahrnehmung eine Phase von „Defiziten, Verlusten und Verletzlichkeiten“ (Generali Deutschland AG 2017: S. XI) ist, anstatt das Alter als „bedeutsame Lebensphase voller Gestaltungsmöglichkeiten und Potenziale“ (Generali Deutschland AG 2017: S. XI) zu sehen. Die Frage ist nur: Was ist „das Alter“? Das Alter als Begriff ist nicht besonders eindeutig, geht man davon aus, dass „das Alter“ als biologisches Alter, chronologisches Alter oder psychisch soziales Alter betrachtet werden kann (van Dyk 2015: S. 13–14). Entscheidend dabei ist die Tatsache, dass „das Alter“ nicht ausschließlich eine individuelle, persönliche Dimension hat, sondern auch eine gesellschaftliche (van Dyk 2015: S. 15). Diese Differenzierung ist hilfreich, um zu verdeutlichen, dass „from the perspective of sociology, then, life courses are considered not as life histories of persons as individuals but as patterned dynamic expressions of social structure“ (Mayer 2004: S. 165). Wie Baltes (1999) schreibt, ist die Betrachtung des „Zusammenspiel[s] von genetisch-biologischen und kulturell-gesellschaftlichen Einflüssen“ (Baltes 1999: S. 436) zum Verständnis des Alters notwendig. Nach der kollektiven Erfahrung „des Alters“, Altersbildern auf gesellschaftlicher Ebene (Makroebene als „Sozial-Aggregatebene“ (Greshoff 2009: S. 134)) und nach der individuellen/persönlichen Erfahrung und Vorstellung des Alters (Mikroebene als „Sozial-Individualebene“ (Greshoff 2009: S. 134)) gliedert sich dieses Kapitel. Dabei ist diese Unterteilung „keine Differenzierung von ontologisch unterscheidbaren ‚Ebenen‘ sozialer Wirklichkeit, sondern diese Unterscheidung akzentuiert ausschließlich analytisch voneinander abzuhebende Untersuchungsperspektiven“ (Endreß 2009: S. 197). Dabei sollen die Ausführungen zum „Alter“ dieses weniger „aus der Perspektive ‚sozialer Probleme‘ betrachten, sondern als Dimension der Gesellschaftsstruktur“ (Kohli 1994: S. 231).

### 2.1 Altersbilder und kollektiv geteilte Vorstellungen zum Alter

Begonnen wird bei der Veränderung, die der Abschnitt des Lebens nach der Berufstätigkeit oder der aktiven Familienphase in den letzten Jahren, Jahrzehnten erfahren hat. Lange waren die Jahre nach dem Ausscheiden aus dem Beruf bzw. der Zeit nach der Erwerbstätigkeit und vor dem Ende des Lebens nur sehr kurz. Im Lauf der Modernisierung hat sich zwischen der Zeit der Erwerbstätigkeit und der Zeit der Hochaltrigkeit/des Sterbens eine weitere Lebensphase eingeschoben. Gründe dafür sind die gestiegene Lebenserwartung, sowie die Zunahme von Personen, die vorzeitig in den Ruhestand eintreten, und damit eine jünger werdende Rentnergruppe (Backes u. a. 2013: S. 43; van Dyk 2015: S. 20–21). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Lebensphase Alter – zwischen Austritt aus dem

Berufsleben und Sterben – somit erheblich ausgedehnt worden (van Dyk 2015: S. 21), zur „eigenständigen Lebensphase“ (Backes u. a. 2013: S. 24) geworden und „zu einem erwartbaren und selbstverständlich planbaren Bestandteil des individuellen Lebenslaufs“ (Tesch-Römer u. a. 2006: S. 16).

Um zunächst auf den Begriff des Alters einzugehen: Das Alter ist ein Merkmal jedes Individuums, welches sich verändert (Alterung) und „anhand dessen der Zugang zu einer Vielzahl unterschiedlicher Handlungsoptionen und Rollen institutionell geregelt wird“ (Hank 2016: S. 7). Über das Alter ist eine Vielzahl von Rollen, Verantwortungen, Möglichkeiten und Erwartungen definiert sowie gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer Gruppe – z. B. die der Kindergartenkinder, der Schulkinder, der Studierenden oder auch der Rentner. Übergänge im Leben von einer Lebensphase oder -situation zu einer anderen sind manchmal an ein exaktes Alter geknüpft (z. B. der Beginn der Volljährigkeit mit dem 18ten Geburtstag) oder zumeist eng mit einer Altersspanne verbunden (z. B. der Wechsel von Kindergarten zu Schulkind zwischen dem fünften und siebten Lebensjahren). Hank (2016) schreibt dazu: „Die Altersgrenze für bestimmte Übergänge bzw. Statuspassagen im Lebenslauf sind unterschiedlich verbindlich [...], haben jedoch generell herausragende Bedeutung für die Gliederung der individuellen Biographie“ (Hank 2016: S. 7).

Die Gesellschaft nutzt das Lebensalter als Ordnungsgröße und argumentiert mit der Natürlichkeit des Alters (Naturalisierung) (Kohli 1994: S. 234). Trotzdem ist das Lebensalter über die Vorschriften im Bürgerlichen Gesetzbuch (*BGB*, § 187 *Fristbeginn* o.D.) und Fristende (*BGB*, § 188 *Fristende* o.D.) „sozial konstruiert“ (Kohli 1994: S. 234). Zum einen kann das Lebensalter somit dazu verleiten, dieses als „eine Kodifizierung des natürlichen Rhythmus des Lebens“ (Kohli 1994: S. 234) anzusehen und zum anderen anzunehmen, dass Lebensalter sei frei und individuell gestaltbar (Kohli 1994: S. 234). Zum ersten Punkt sei anzumerken, dass vom „konstruierten“ Lebensalter die biologische Entwicklung des Menschen als Lebewesen zu unterscheiden ist. Zum zweiten Punkt sei erläutert, dass das „Lebensalter“ und damit die Altersgliederung der Gesellschaft trotz der sozialen Konstruktion nicht einfach in Frage steht, da sie „mit anderen zentralen Dimensionen der Gesellschaftsstruktur zusammenhängt“ (Kohli 1994: S. 234–235) – wie den oben erläuterten z. B. Schuleintritt, Volljährigkeit, Erwerb der Fahrerlaubnis.

Mit „Alter“ wird neben dem Alter in Jahren auch die Lebensphase des „Ruhestands“ bezeichnet, die mit dem Austritt aus dem aktiven Berufsleben beginnt: das „Alter“ als Teil vom Lebenslauf (Kohli 1994: S. 231). Zum einen ist gesetzlich festgelegt, ab welchem Alter man in den Ruhestand eintreten kann – an dieser Stelle definiert das Alter erneut den Übergang von einer Lebensphase zu einer anderen – und zum anderen ist es aber im Gegensatz zum Eintritt in die Volljährigkeit keine Notwendigkeit; individuell kann entschieden werden, ob man in diesem Alter wirklich in den Ruhestand eintritt. Üblicherweise liegt der Renteneintritt zwischen dem 55. und 65. Lebensjahr (Schröter 2008: S. 248; Warnes 2009: S. 342).

Erst mit der Industrialisierung – nach der Zeit der Subsistenzwirtschaft – wuchs das Bewusstsein über die Notwendigkeit, die Lebensphase Alter zu vergesellschaften. Haus und Familie verloren „ihre grundlegende Bedeutung als Grundlage sozialer Sicherung“ (Backes u. a. 2013: S. 27), sie waren somit „nicht mehr lebens- und generationsübergreifende Or-

te von Produktion und Reproduktion, von Arbeit und Konsum“ (Backes u. a. 2013: S. 25; Ehmer 1990: S. 51). Alter trat erst ein, wenn man nicht mehr arbeiten konnte und dann war man auf die umgebende Gemeinschaft angewiesen (Backes u. a. 2013: S. 25–26). Die Hilfe, die der alte Mensch benötigte, wurde von der Gemeinschaft auf die jeweilige Person abgestimmt und von der Gemeinschaft bewältigt. Das lebenslange Arbeiten war Standard.

Der Ruhestand als Lebensabschnitt und Altersphase entstand mit der Rentenreform 1957. „Zentral für die Entstehung und Verallgemeinerung des Ruhestandes ist die schrittweise Herausbildung von Pensionsystemen“ (Borscheid 1992: S. 55), denn zuvor war dieser Lebensabschnitt auch nicht durch eine Rente finanziell abgesichert (Backes u. a. 2013: S. 26, 57; Kohli 1994: S. 238–239). Erst mit dem Sicherungssystem und dem Wohlfahrtsstaat war es möglich, dass ein Lebensabschnitt entsteht, in dem sich „die Alten“ zu einer Gruppe der Gesellschaft formierten und auch als solche Anerkennung fanden. In diesem Zuge wurde das Alter damit auch abgehoben vom Individuum wie in der Vorzeit, von einem gemeinschaftlichen zu einem gesellschaftlichen Thema (Backes u. a. 2013: S. 27). Die Institution Rente hat damit das „Alter“ geschaffen. Die Älteren sind damit, und durch die Tatsache, dass viel mehr Menschen das Alter durch die gestiegene Lebenserwartung erreichen, zu einer gesellschaftlichen Gruppe geworden. Zuvor, als die Lebenserwartung noch deutlich geringer war als heute, waren alte Menschen, weil sie eben deutlich weniger waren, keine soziale Gruppe (Backes u. a. 2013: S. 25).

Neben dem Anstieg der Lebenserwartung<sup>2,1</sup> und damit der Hochaltrigkeit, sind im Rahmen des Alters die Entberuflichung, die Feminisierung und die Singularisierung zu nennen (Kohli 1994: S. 254). Mit Entberuflichung wird die Tendenz zum frühen Eintritt in den Ruhestand beschrieben. Der tatsächliche Renteneintritt geschieht meist früher, als es der Regelzugang vorsieht. Die Phase nach dem beruflichen Leben umfasst zum Teil bis zu 40 Lebensjahre: zum einen durch die gestiegene Lebenserwartung, zum anderen durch mögliche Frühverrentung (Wurm u. a. 2012: S. 32; Kohli 1994: S. 242, 243). Die durch den Zweiten Weltkrieg erlittenen Verluste unter der männlichen Bevölkerung haben zudem zu

---

<sup>2,1</sup> „Der Anteil der Hochaltrigen an der Gesamtbevölkerung lag Ende 2014 bei 5,6 Prozent, 2004 betrug er 4,3 Prozent.“ (Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft 2016a). Besonders die gestiegene Lebenserwartung trägt zu dieser Entwicklung bei; mit der Tendenz eines weiteren Wachstums dieser Altersgruppe (Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft 2016a). Zum Stichtag 1.1.2011 waren 21 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland 65 Jahre oder älter (Statistisches Bundesamt Januar 2012: S. 2). In der Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes (Statistisches Bundesamt 2015: S. 2) wird die zukünftige Entwicklung betont: Für das Jahr 2060 wird prognostiziert, dass ein Anteil von 32 % bzw. 33 % 65 Jahre oder älter sein wird. Zudem wird auch die Zahl der Hochaltrigen wachsen: 2013 waren es etwa 5 %, 2060 werden es nach derzeitigen Berechnungen 12 % bzw. 13 % sein (Statistisches Bundesamt 2015: S. 2).

Mai (2007: S. 187–188) betont, dass für das Jahr 2050 Bevölkerungsrückgänge für Kinder, Jugendliche und erwerbstätige Menschen prognostiziert werden; für Personen ab 60 Jahren ein Wachstum um 34 %, wobei dabei besonders die Gruppe der Hochbetagten wachsen wird (um 156,5 %). Die Alterung, also die Zunahme der Personen im Alter von 60 Jahren oder älter, wird bis 2050 in den Bundesländern gegenüber heute verschieden stark sein: Besonders betroffen – mit Veränderungen von 50 und mehr Prozent – werden Hamburg, Berlin, Baden-Württemberg und Bayern sein, weniger betroffen mit unter 15 % Thüringen, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt (Mai 2007: S. 190). Im Jahre 2050 wird das Durchschnittsalter in Deutschland mit 49,8 Jahren um 7,9 Jahre höher liegen als 2004 (Mai 2007: S. 195).

einem größeren Anteil an Frauen in höheren Altersgruppen geführt (Backes u. a. 2013: S. 43–45), wobei dieser Effekt in den kommenden Jahren abnehmen wird. Dann erzeugt die längere Lebenserwartung der Frau die Feminisierung des Alters<sup>2.2</sup>.

„Auch wenn das Alter als eigenständige Lebensphase vergleichsweise jungen historischen Datums ist, hat es von jeher auch Vorstellungen von Alter und Altsein gegeben“ (Schröter 2008: S. 240)<sup>2.3</sup>. Forschungen zur Vergangenheit weisen darauf hin, „dass die Altersbilder Ausdruck der jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen und ihrer Deutungsmuster sind und dass es historisch bedingt ist, ob in einer Gesellschaft das Bild der weisen, gerechten und politisch mächtigen Greise oder das Bild der gebrechlichen, verwirrten und hilfebedürftigen Alten dominiert“ (Schröter 2008: S. 240). Festgestellt werden kann, dass „die Bevölkerung um 10 Jahre dazugewonnen hat“ (Stähelin 2005: S. 17) und, dass Personen ab 65 Jahren heute deutlich aktiver als noch vor wenigen Jahrzehnten.

Die Lebensphase nach dem Erwerbsleben und vor dem Sterben kann auf Grund ihrer Heterogenität unterteilt werden. Dabei haben sich die Bezeichnungen drittes und viertes Alter etabliert (Baltes 1999: S. 443), mit den adjektivischen Ergänzungen „chancenreich“ und „eingeschränkt“ (van Dyk 2015: S. 22). C. Kaiser (2011) beispielsweise beschreibt die jetzigen Rentner im dritten Alter („Neue Alte“) wie folgt:

„Die ‚Neuen Alten‘ können überwiegend auf ein kontinuierliches Erwerbsleben zurückblicken und sind mit langen Beitragszeiten zur Rentenversicherung materiell vergleichsweise gut abgesichert. Dies gilt allerdings primär für die Männer dieser Kohorte, während (westdeutsche) Frauen häufig nur über ihren Status als Ehefrauen abgesichert sind. Ein Teil der ‚Neuen Alten‘ verfügt damit über die nötigen materiellen Ressourcen, bevorzugt zudem einen aktiven und Konsum orientierten Lebensstil und hat bereits vielfältige Reiseerfahrungen auch in ausländischen Zielgebieten gemacht.“ (C. Kaiser 2011: S. 302).

Die Frage, wie das dritte Alter genau abgegrenzt wird, kann aus zwei Perspektiven beantwortet werden: aus einer Sicht auf das Alter in Jahren oder aus einer Sicht auf die körperliche und geistige Konstitution. Vorzuschlagen ist im Hinblick auf die Alterseingrenzung, den Beginn des dritten Alters eng mit dem Eintritt in die Rente zu verknüpfen; also mit einem Alter von 60 bis 65 Jahren und den Eintritt in das vierte Alter bei 75 oder 80 Jahren festzulegen – mit dem Hintergrund, dass ab dann die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Körper und Geist abbauen (van Dyk 2015: S. 22–23). Die Bezeichnung „drittes Alters“ ruht

<sup>2.2</sup>Angleichungen zwischen dem Männer- und Frauenanteil sind heute in der Altersgruppe der 60- bis 70-Jährigen erkennbar. Der Altersunterschied wird nach derzeitigen Prognosen bis 2040 auch in höheren Altersgruppen immer geringer ausfallen. Bestehen bleibt aber auch zukünftig der größere Anteil 80-jähriger Frauen im Verhältnis zu Männern in diesem Alter. Dies ist auf die weiterhin bestehende höhere Lebenserwartung von Frauen zurückzuführen. Einher damit geht auch die Entwicklung zur Singularisierung im Alter: Mit zunehmender Lebenserwartung – aber weiterhin geringerer Lebenserwartung der Männer – ist die Zahl weiblicher Einpersonenhaushalte zunehmend. (Backes u. a. 2013: S. 43–45)

Der Anteil verwitweter Frauen ist in der Altersgruppe 60 Jahre und älter über dreimal so hoch wie der verwitweter Männer (36 % zu 10 %). Auch ist der Anteil verheirateter Frauen in dieser Altersgruppe mit 52 % deutlich unter dem Anteil von verheirateten Männern mit 79 % (Weinmann Mai 2010: S. 43). Der Anteil allein lebender Frauen ist in der Altersgruppe ab 60 Jahre stets über dem Anteil an allein lebenden Männern; unter ansteigender Differenz bis zur Altersgruppe der 85-jährigen und älteren. In dieser Gruppe leben 76 % der Frauen und weniger als die Hälfte (35 %) der Männer allein (Weinmann Mai 2010: S. 44). Besonders darauf hinzuweisen ist somit, dass die Lebensphase durch ihre längere Lebenserwartung geprägt ist von Frauen (vgl. Statistisches Bundesamt Juli 2016: S. 10).

<sup>2.3</sup>Vgl. dazu auch Cicero (2014), *Cato der Ältere über das Alter* und „Ruhesitz“ bei Horatius Flaccus u. a. (2014: S. 77)

somit auf der Abgrenzung einerseits zum berufstätigen „zweiten“ Alter und andererseits zur (beginnenden) Hochaltrigkeit, dem vierten Alter und dem fünften Alter, in dem eine selbstständige Lebensführung immer unmöglicher wird (van Dyk 2015: S. 22).

Im sechsten Altenbericht der Bundesregierung (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010) stehen Altersbilder im Zentrum der Analyse. Altersbilder sind Stereotype zur Beschreibung des Verhaltens und der Eigenschaften älterer Personen, ohne dass sich ein persönliches Bild von dieser Person gemacht wurde (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010: S. 36; Backes u. a. 2013: S. 59). Dabei wird der Eintritt in das Alter mit dem Schritt aus der Erwerbstätigkeit in die Rente verbunden (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 6). Altersbilder reichen von den perfekten Großeltern oder den Golden Agers bis zu den verbitterten Alten. Quellen dieser Altersbilder sind entweder normative oder selbstbezogene Überzeugungen. Normative Überzeugungen entstehen besonders durch die Annahme des „Defizitmodells des Alters“ (Backes u. a. 2013: S. 60), welches dem Alter nachlassende Leistungsfähigkeit, eingeschränkte Gesundheit und veränderte Psychostrukturen zuschreibt. Selbstbezogene Überzeugungen entstehen durch die eigene Vorstellung vom Altwerden und den eigenen Erfahrungen mit dem Alter (Backes u. a. 2013: S. 61). Das normative Altersbild ist meist negativer als das selbstbezogene. Die Einschätzung älterer Menschen sich als alt zu beschreiben hat sich in den letzten Jahren hin zu höheren Altersgruppen verschoben (Backes u. a. 2013: S. 61). Zu differenzieren sind also Alters-Fremdbilder von Alters-Selbstbildern (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010: S. 55). Erstere sind Vorstellungen von Menschen über das Älterwerden im Allgemeinen, zweitere der älteren Menschen über sich selbst. „Auch Menschen, die selbst im höheren Lebensalter stehen, sprechen bisweilen über ‚die Alten‘, als seien sie selbst nicht gemeint“ (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010: S. 55).

Altersbilder werden auch durch Politik (vgl. z. B. Council of the European Union 2010) und Medien geprägt: Auf der einen Seite wird in der Politik zumeist über das Problem der steigenden Zahl älterer Menschen gesprochen, deren Versorgung für den Sozialstaat und die Gesellschaft eine Herausforderung ist und auf der anderen Seite über die Aufforderung an die Menschen, „ihr Potenzial für körperliches, soziales und geistiges Wohlbefinden im Verlaufe ihres gesamten Lebens auszuschöpfen und am sozialen Leben in Übereinstimmung mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Fähigkeiten teilzunehmen“ (Weltgesundheitsorganisation April 2002: S. 12). In den Medien und besonders auch in zielgruppenspezifischer Werbung wird besonders diese sehr aktive und gesunde Seite des Altwerdens betont und das Alter als aktives Alter darstellt (Backes u. a. 2013: S. 62; Schröter 2008: S. 255; Thimm 2009).

Zudem werden Altersbilder auch durch das Geschlecht geprägt; zwischen Männern und Frauen bestehen Unterschiede wie im Sechsten Altenberichtscommission (Juni 2010: S. 57–60) dargestellt wird. Zur Beschreibung dieses Unterschieds existiert in der Altersforschung die Hypothese des „double standard of aging“ (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010: S. 58, zitiert nach Sonntag 1972): Das Alter wird generell negativ betrachtet, Frauen sind von den negativen Altersmerkmalen stärker betroffen als Männer, Frauen gelten eher als alt als Männer. „Women appear to be viewed as less attractive, less productive, and less intelligent.“ (Berger 2017: S. 187). Frauen werden eine längere Zeit ihres Lebens mit den

negativen Altersmerkmalen bewertet als Männer. Von dieser extremen einseitigen Sichtweise ist die Forschung zu Altersbildern mittlerweile abgerückt. Dass sich Männer und Frauen auch im Alter unterscheiden ist nicht in Frage zu stellen, aber ein solch pauschales Urteil wie nach der Hypothese des „double standard of aging“ ist nicht haltbar. Befragte Personen nehmen andere ältere Männer – wie auch in jüngeren Jahren stereotypisch – wissensinteressiert und machtvoll wahr, das Alters-Fremdbild über Frauen ist von sozialer und emotionaler Kompetenz geprägt, wie die Weiblichkeit generell (Sechste Altenberichts-kommission Juni 2010: S. 59). Wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung kann die unterschiedliche Fremdwahrnehmung der Geschlechter im Alter wirken: Die Fähigkeiten im Alter werden über diese Stereotype definiert und es kommt somit möglicherweise zu einer Abwertung des eigenen Potentials. Ein Beispiel dafür ist, „dass es unter den heute älteren Menschen vor allem Männer sind, die das Internet nutzen können. Für Frauen stellen mangelndes Vorwissen und eine negative Selbsteinschätzung in Bezug auf Technik häufiger als für Männer Barrieren dar, die sie an der Teilhabe an dieser Kommunikationstechnologie behindern oder davon ganz ausschließen“ (Sechste Altenberichts-kommission Juni 2010: S. 60).

Altersbilder werden visuell durch die Körper und sprachlich durch Beschreibungen, Vorurteile sowie durch die Interaktion der älteren Personen selbst kommuniziert (Sechste Altenberichts-kommission Juni 2010: S. 40). „Altersbilder sind das Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse“ (Schröter 2008: S. 241). Wie Stereotypen allgemein geben auch Altersbilder eine Orientierungsfunktion, aber sind eben kein getreues Abbild der Lebensrealität jedes einzelnen älteren Menschen. „Vielmehr können Altersbilder ihre ordnungsstiftende Funktion nur als vereinfachende, typisierende und generalisierende Bilder ausfüllen. Altersbilder müssen zwangsläufig weniger differenziert sein als die wissenschaftlich beschreibbaren empirischen Lebensumstände älterer Menschen“ (Sechste Altenberichts-kommission Juni 2010: S. 50).

Dies bedeutet, dass das biologische Alter vom sozialen Alter getrennt zu betrachten ist und dass das soziale Alter – im Gegensatz zum biologischen Alter, welches durch die Geburtsurkunde eindeutig zu bestimmen ist – „erst durch den Beobachteten seine Form erhält“ (Schröter 2008: S. 243). Zudem sagt „das Lebensalter [...] immer weniger über die Fähigkeiten des Einzelnen aus“ (Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft 2015). Die Wirkung von generellen, normativen Altersbildern und Merkmalen kann also Rückwirkungen auf das selbstbezogenen Altersbild haben (Ruff 2009: S. 180–181). Ein individuenbezogener Blick auf das Alter wird im folgenden Abschnitt vorgenommen.

## 2.2 Alter(n) als persönliche Erfahrung

Die Einstellungen des Einzelnen zum Alter(n) ist – wie oben erläutert – durch kulturell-gesellschaftliche Einflüsse (in Form von existierenden Altersbildern) geprägt sowie durch sozial-strukturelle Merkmale (z. B. das Haushaltsnettoeinkommen, den Bildungsstand oder den Erwerbstätigkeitsstatus) und die subjektive Wahrnehmung der eigenen Situation (auch geprägt von eigenen körperlichen Aspekten) (Sechste Altenberichts-kommission

on Juni 2010: S. 54; Hees 2009: S. 50). Soziale Unterschiede bzw. Ungleichheiten im (Renten-)Alter können ihren Ursprung auch aus dem Erwerbssalter haben, indem „die Ungleichheiten des Erwerbssystems ‚chronifiziert‘ werden“ (Kohli 1994: S. 248), d. h. im (Renten-)Alter weiterbestehen<sup>2.4</sup>.

Mit Eintritt in den Ruhestand steigen Personen aus dem Arbeitsprozess aus. Dies bedeutet, dass sie „neue Grundlagen für die Stabilisierung ihres Selbstkonzepts finden“ müssen (Kohli 1994: S. 235). Für Baltes (1999) besteht jeder Entwicklungsprozess im Leben aus Selektion, Optimierung und Kompensation<sup>2.5</sup> (Baltes 1999: S. 439–440). Der einzelne Mensch ist gewissen biologisch-genetischen Veränderung im Alter „ausgesetzt“. Dazu zählen beispielsweise die Abnahme des Gehörs, der Augen, allgemeine Veränderungen der Sinnesorgane, die Rückbildung von Muskeln und die Knochendichte (Stähelin 2005: S. 17). Diese physiologischen Veränderungen können durch Selektion, Optimierung und Kompensation in ihrer Wirkung so „eingeschränkt“ werden, dass ein längeres Leben möglich ist (Stähelin 2005: S. 18). Besonders die „Kultur“ bietet diese Selektions-, Optimierungs- und Kompensationsmöglichkeiten. Beispielsweise kann sich der Einzelne im Alter auf eine Sportart fokussieren, also eine Selektion vornehmen, statt wie ein Dreißigjähriger, der einer Vielzahl von Sportarten nachgeht. Zudem bietet besonders die Medizin eine Reihe von Optimierungs- und Kompensations-Möglichkeiten, um die Folgen der physiologischen Alterserscheinungen zu minimieren oder gar zu verhindern. Anzuführen sind beispielsweise Hörgeräte, Zahnerhalt oder Augenoperationen zur Verbesserung der Sehstärke.

Die heutige Kultur – darunter verstanden wird hier auch die Medizin – ermöglicht dem einzelnen Alten, die biologische Alterung zwar nicht zu stoppen, aber doch in ihrer (negativen) Wirkung auf den Lebensalltag einzuschränken – zu Gunsten eines längeren Lebens (Kocka u. a. 2010: S. 79). Dies bedeuten aber nicht, dass sich der Einzelne nur diesen medizinischen Eingriffen unterziehen muss und mit Langlebigkeit beschenkt wird. Die Langlebigkeit im Sinne eines guten Alterns ist auch eine individuelle Aufgabe im Sinne eines präventiven Verhaltens (Kocka u. a. 2010: S. 79, 88) bei gleichzeitiger Anpassung eigener Ansprüche an sich selbst (Kocka u. a. 2010: S. 85). Für jede Person ist das Alter „individuelle Chance und Herausforderung“ (Kopp u. a. 2016: S. 8) zugleich. Der Einzelne muss sich „z. B. [mit der] aktive[n] Gestaltung des Ruhestandes [und dem] Umgang mit Rollen- und Funktionsverlusten“ (Kopp u. a. 2016: S. 8) auseinandersetzen. Wie in der Abbildung „Korrelate der Langlebigkeit“ von Lehr (1973: S. 318) zu erkennen, sind auch Persönlichkeit, Ernährung, Hygiene und Verhalten, wie Aktivitäten, besonders auch geistige Aktivitäten, Stimmungen, Anpassungen und Sozialkontakte beeinflussende Faktoren (direkt oder in Wechselwirkung) für die Langlebigkeit (Lehr 1973: S. 319). Nur zu einem geringen Teil ist „das Verhalten und Erleben im Alter [...] biologisch bedingt“ (Lehr 1973: S. 321). D. h. in der Schlussfolgerung, dass der Einfluss der Umwelt, u. a. der sozia-

<sup>2.4</sup>An dieser Stelle sei Baltes (1999) zitiert, der darauf hinweist, dass im hohen Alter (viertes und fünftes) kulturelle Güter (wie Bildung oder Einkommen) kaum noch Differenzierungskraft haben; die „kulturelle Lebenswelt [verliert] zunehmend an Regulationskraft“ (Baltes 1999: S. 443), gegen die „stärker werdende[...] Regulationskraft des Biologisch-Genetischen“ (Baltes 1999: S. 443).

<sup>2.5</sup>Diese Theorie wird von Baltes (1999) als Metatheorie beschrieben, da sie einen hohen Generalisierungsgrad aufweist und „praktisch auf alle Inhalte von Entwicklung anwendbar ist“ (Baltes 1999: S. 440).

len Umwelt, nicht unterschätzt werden darf. Auch Höffe (2018) betont, „ohne den Wert von Arzneimitteln zu leugnen [...], dass man die dem Alter entgegenwirkenden Kräfte zu einem erheblichen Teil bei sich und in sich selbst findet“ (Höffe 2018: S. 97).

„Älterwerden erfordert eine Adaption im intellektuellen, sozialen und emotional-affektiven Bereich.“ (Lehr 1973: S. 329). Was bedeutet das für den Einzelnen? Sich ausschließlich auf die lebensverbessernden und -verlängernden medizinischen Maßnahmen zu stützen genügt nicht. Die Adaption ist ein aktiver Prozess; der ältere Mensch muss diese Adaption aktiv vornehmen. Wird diese Adaption als ontogenetischer Prozess verstanden können die drei Prozesse Selektion und Kompensation, sowie Optimierung (Baltes 1999: S. 439–440) dazu hilfreich sein. Der ältere Mensch sollte sich – um das Alter zu bewältigen, aber auch um Lebensqualität zu erhalten bzw. zu erzeugen (Stähelin 2005: S. 25–26) – an diesen drei Prozessen orientieren: er sollte seine Handlungsfelder und Tätigkeiten selektieren, sich also auf bestimmte Aufgaben konzentrieren, die ausgeführt werden können, mögliche Schwächen und Defizite kompensieren und den Lebensalltag optimieren, z. B. durch mehr zeitliche Investition, mit Hilfe von Medizinprodukten, mit Hilfe anderer Menschen, Technologie, Ökonomie oder sozialer Faktoren (vgl. Abbildung 4, Stähelin 2005: S. 26). Höffe (2018) merkt zur Optimierung an, dass diese am besten integrativ ist, nicht singular maximierend (Höffe 2018: S. 96). Damit meint Höffe (2018), dass körperliche, geistige, emotionale und soziale Fähigkeiten (nach den eigenen Möglichkeiten) zugleich aktiviert werden sollten; zusammengefasst mit den Verben laufen, lernen, lieben und lachen (Höffe 2018: S. 96).

Die Erwartung an die alternden Menschen, dieses aktiv zu gestalten, schreibt Hasmanová Marhánková (2011), wird auch durch die Politik aufgebaut: ein guter Bürger ist im Alter aktiv (Hasmanová Marhánková 2011: S. 28). Die Gestaltung des Alters in Aktivität verspricht mehr Zufriedenheit<sup>2.6</sup> und ist gleichzeitig auch ein Handeln in Verantwortung sich selbst gegenüber (Hasmanová Marhánková 2011: S. 13). Die Autorin betont nach ihrer Untersuchung auch, dass nach dem Leben in Verantwortung für Familie und/oder Beruf im Alter heute Zeit ist, den eigenen Interessen nachzugehen (Hasmanová Marhánková 2011: S. 24–25). Aber auch diese Interessen müssen ggf. erst „gefunden“ werden und dann „altersgerecht“ (Höffe 2018: S. 95) bzw. präziser gesagt „individuumgerecht“ (Höffe 2018: S. 96) sein und zugleich Freude bereiten, d. h. einen inneren Wert haben.

### 2.3 Zusammenfassung, Erkenntnisse für die weitere Arbeit

Dieses Kapitel hat einen Einblick in das Alter in der Gegenwart geben und die Entwicklung der Altersphase in der vorindustriellen Zeit, in der diese Phase als solche gar nicht existierte, bis zur Gegenwart, in der die Lebensphase nach dem Renteneintritt eine ganz bedeutungsvollen ist, da sie besonders durch die gestiegene Lebenserwartung noch mindestens 10, wenn nicht gar 20 oder mehr Jahre aktives Leben ermöglicht. Dabei sind „die heute 70-Jährigen [...] so gesund, wie es die 60-Jährigen vor 20 Jahren waren“ (Gesamt-

<sup>2.6</sup>Dabei ist wichtig anzumerken, dass Längsschnittstudien gezeigt haben, dass Personen mit einer positiveren Sicht auf das Älterwerden durchschnittlich siebeneinhalb Jahre länger lebten als jene mit einer weniger positiven Sicht (Levy u. a. 2002: S. 268).

verband der Deutschen Versicherungswirtschaft 2015). Das dritte Alter (Lebensabschnitt ab Renteneintritt bis zum 75. Lebensjahr) kann heute als ein Lebensabschnitt mit deutlich größeren Spielräumen beschrieben werden als er das in der Vergangenheit war. Die Gruppe der Personen in Rente ist gewachsen und stellt damit eine in der Gesellschaft eigenständig anerkannt Gruppe dar, v. a. mit Rechten auf Achtung (vgl. Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 6). Das Alter ist heute „Bestandteil kollektiver Lebenserfahrung“ (Backes u. a. 2013: S. 25). „The relevance of age as a category in social structure has grown accordingly“ (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 5).

Es erfordert – wie geschildert – von jedem älter werdenden Menschen eine aktive Auseinandersetzung und einen Einsatz, um gesund und erfolgreich zu Altern (Stähelin 2005: S. 25). Diese Auseinandersetzung und dieser Einsatz sind dabei inter-individuell (Lehr 1973: S. 328). Dies führt zu vielfältigen Lebenssituationen Älterer und wiederum zu einer Pluralität von Altersbildern (Wurm u. a. 2012: S. 32). Die „stereotypen Auffassung vom Defizit-Modell des Alterns“ (Lehr 1973: S. 328) wird auch von der Forschung als überholt erachtet. Die Pluralität führt dazu, dass sich das einseitig negative Bild vom Alter abschwächt und sich auch positivere Altersbilder, mit Betonung der Chancen und nicht der Defizite verbreiten (Wurm u. a. 2012: S. 32). Aufgezeigt werden sollte, wie das gesellschaftliche Bild des agilen Alters, von den Individuen aufgegriffen wird und versucht wird zu realisieren und zugleich, welche große Bedeutung die Kultur auf das Altern hat. Der Gedanke von Lehr (1973), dass die Langlebigkeit und ein gutes Altern stark von der Umwelt abhängen und nicht ausschließlich von der Biologie, lässt die Frage aufkommen, wie ein Umzug im Alter und damit die Veränderung der Umwelt auf die Langlebigkeit und das Alter wirken. Möglicherweise beeinflusst ein Umzug im Alter das Selbstbild und Selbsterleben positiv (was wiederum als Voraussetzung für ein „erfolgreiches Altern“ beschrieben wird (Lehr 1973: S. 326)) oder wirkt sich ein Umzug im Alter in einen anderen Ort negativ auf das Altern aus? Der Umzug im Alter kann als Folge des heute bestehenden agilen Altersbildes und Ausdruck des Wunsches zur Selbstverwirklichung (Sechste Altersberichtscommission Juni 2010: S. 22), bestärkt durch einen guten Gesundheitszustand und die anderen bei Lehr (1973) genannten „Korrelate der Langlebigkeit“ (Lehr 1973: S. 318) wie Ernährung, Status, Bildung, Beruf, Gesundheitsvorsorge verstanden werden. Durch das Altersbild (gesellschaftlich wie individuell) wird ein „anderes“ Alter gelebt, in dem die Migration im Alter von Bedeutung ist. Das nächste Kapitel 3 (Seite 21) widmet sich der Migration (mit Schwerpunkt auf der Migration im Alter). Deutlich wurde, dass es für diese Arbeit wichtig war, „das Alter(n)“ zu Beginn der Arbeit aufzugreifen, da eben genau diese Gruppe im Zentrum der weiteren Analyse steht.



### 3 Forschungsstand zur Migration im Lebensverlauf

Nach der Betrachtung des Alters als Lebensphase, deren Veränderung in der Vergangenheit und der Bedeutung in der Gegenwart, soll zur Hinführung an den Begriff der Altersbinnenmigration auf den Begriff der Migration eingegangen werden. Migration wird dabei verstanden als Wechsel des Hauptwohnsitzes einer Person (Wagner 1989: S. 26). Es wird Literatur zur Migration beleuchtet – zum einen (kurz) Literatur zur Migration in der Lebensspanne bis zur Rente sowie (ausführlicher) Literatur zur Migration im Rentenalter, also nach dem Erwerbsleben.

Entscheidend für diese Differenzierung ist der Gedanke, dass während des Erwerbslebens – sei es durch die Anstellung in einem Unternehmen, die Selbstständigkeit, die Verpflichtung als Hausfrau oder Hausmann oder durch Kinder – eine Bindung besteht, die eine völlig intrinsisch motivierte Wohnmobilität verhindert. Erst mit Eintritt in das Nach-Erwerbsleben löst sich diese Bindung/lösen sich diese Bindungen auf. Zu verstehen ist diese Bindung/diese Bindungen in erster Linie örtlich: Die örtliche Bindung an einen Arbeitgeber, die örtliche Bindung an Kunden in einer Selbstständigkeit oder das eigene Geschäft, die örtliche Bindung an die Wohnräume, in denen die Familie lebt und die örtliche Bindung an die Bildungsinstitutionen der Kinder fallen mit Eintritt in das Nach-Erwerbsleben weg. Erst nach dem Erwerbsleben kann von einer Unabhängigkeit von lokaler Ressourcenallokation gesprochen werden. Als Rentner entfällt die Bindung an den Ort der Einkommensgenerierung. Die Rente kann ubiquitär<sup>3.1</sup> empfangen werden. Somit steht bei der Wahl des Wohnortes nicht die ökonomische Abhängigkeit im Vordergrund. Die Wohnortwahl kann unabhängig von der finanziellen Bindung an einen Ort vorgenommen werden. Finanzielle Aspekte spielen möglicherweise nur dann eine Rolle, wenn der Wohnort im Rentenalter verlassen werden muss, um in einen Ort mit geringeren Lebenshaltungskosten zu ziehen; in einen Ort, in dem das Geld, was man durch die Rente und andere Einkünfte besitzt/bezieht, ökonomisch mehr wert ist. Gründe, wie das Wohlfühlen in einem Ort, der Wunsch nach Rückzug, das Leben an einem schönen Ort, können – geht man von einem Leben in Beschäftigung aus – erst nach dem Erwerbsleben bei der Wohnortwahl Beachtung finden (vgl. Eichhorn 2006: S. 167). Litwak u. a. (1987) spricht hier von „the first move“ (Litwak u. a. 1987: S. 267); in Differenzierung zum „second move“ (Umzug auf Grund von körperlichen Einschränkungen) und „third move“ (Umzug in eine Pflegeeinrichtung oder zu pflegenden Angehörigen) (Litwak u. a. 1987: S. 267). „So treffen transnationale Altersmigranten ihre Migrationsentscheidung überwiegend kurz vor

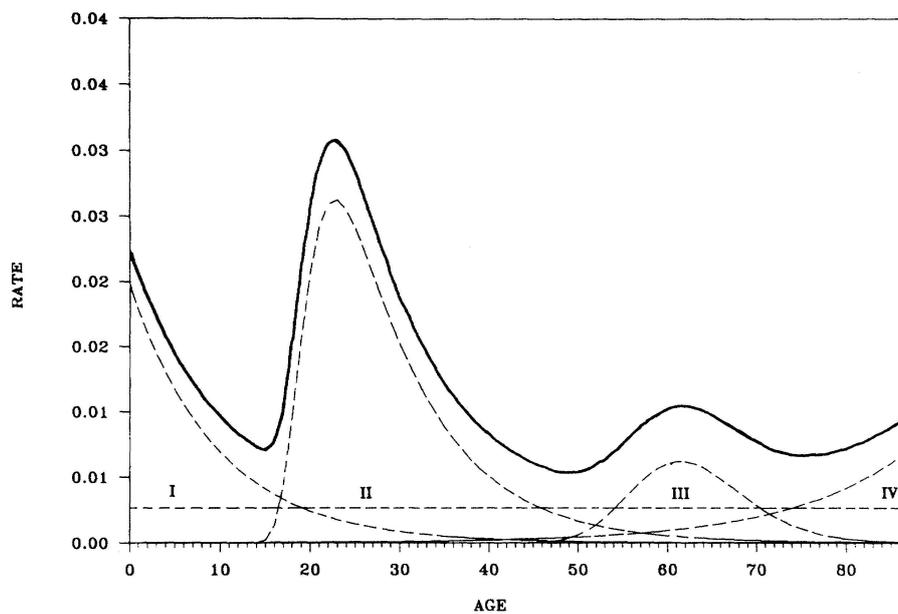
---

<sup>3.1</sup>Danke Papa! (12.12.2017)

oder zu Beginn der nachberuflichen Phase. Der Zuzug ist daher in aller Regel nicht beruflich motiviert, sondern vielmehr von Wünschen nach einer Steigerung der Lebensqualität geprägt.“ (C. Kaiser 2011: S. 300).

Die Untersuchung von Miranne (1992) in der Metropolregion New Orleans differenziert fünf Typen als Grund für Mobilität: Verwandtschaft, Wohnverhältnisse, Beruf, Ehe/Beziehung und sonstige Gründe (Miranne 1992: S. 12). Dabei unterscheiden sich in den Häufigkeiten der Nennungen Befragte unter 55 Jahre und jene im Alter von 55 Jahren oder älter. An Platz eins mit 58% in der Gruppe der Jüngeren und 43% in der Gruppe der Älteren werden die Wohnverhältnisse genannt; auf Platz zwei mit 17% folgen bei den Jüngeren berufliche Gründe und bei den Älteren sonstige Gründe (Miranne 1992: S. 13). Der hohe Prozentwert bei „sonstige Gründe“ in der Gruppe der älteren Befragten hat seine Ursache wohl in der sehr reduzierten Auswahl an Kategorien, wodurch bei einem Umzug auf Grund von gesundheitlichen Gründen Sonstiges genannt wird (Miranne 1992: S. 14). Mit der Studie bestätigt die Autorin das unterschiedliche Umzugsverhalten der jüngeren Altersgruppe (bis 55 Jahre) und der Personen im Alter von 55 Jahren oder mehr (Miranne 1992: S. 32).

Rogers u. a. (1987) stellt die Migrationsrate abhängig vom Lebensalter wie folgt dar:



**Abbildung 3.1:** Model Migration Schedule von Rogers u. a. (1987)

Quelle: Rogers u. a. 1987: S. 492

Zu Beginn des Lebens ist die Wahrscheinlichkeit umzuziehen relativ hoch, dann fällt sie in den Jahren der Jugend ab. Ein erneuter Anstieg – höchste Umzugsrate – folgt mit Beginn der Ausbildung. Anschließend – so ist in Abbildung 3.1 von Rogers u. a. (1987) zu erkennen – sinkt diese, bis sie um das Rentenalter erneut ansteigt, sowie nochmals zum Ende des Lebens. (Rogers u. a. 1987: S. 492)

Wie durch die Studie von Miranne (1992) bestätigt, ist die – besonders aufgrund der ökonomischen Abhängigkeit während des Erwerbslebens – im Folgenden getrennte Betrachtung von Migration in die Zeit der Erwerbstätigkeit und die Zeit nach dem Ende der Erwerbstätigkeit naheliegend, ja hilfreich. Bei Betrachtung der Migration nach dem Erwerbsleben wird zusätzlich differenziert zwischen Literatur, die die Migration ins Ausland (transnationale Altersmigration) behandelt und Literatur zu nationaler Altersmigration. Dabei wird zunächst die Literatur zu nationaler Altersmigration innerhalb anderer Länder betrachtet und dann jene zur Altersmigration innerhalb Deutschlands. Der Vollständigkeit halber wird auf die Migration bis zum Ende des Erwerbslebens in Deutschland im Folgenden auch kurz eingegangen. Die Betrachtung der Migration nach dem Ende des Erwerbslebens wird deutlich ausführlicher betrachtet, da diese Zielgruppe bzw. der Umzug in dieser Phase des Lebens – nicht die Migration bis zum Ende des Erwerbslebens – Thema der Arbeit ist.

Neben der Differenzierung nach Lebensphasen (während und nach der Berufstätigkeit) und nach geographischen Gesichtspunkten wird die Literatur zur Migration auch unter der Perspektive von Makro- und Mikroebene betrachtet. Dabei werden die Ebenen wie folgt verstanden: „Die Mikro-Ebene repräsentiert die Ebene der Individuen, die Makro-Ebene diejenige der kollektiven Zustände.“ (Schützeichel 2009: S. 358). Diese zusätzliche Perspektive einer gesellschaftlichen und individuellen Ebene wurde bereits im vorherigen Kapitel zum „Alter“ verfolgt. Die Differenzierung in „Makro- und Mikroebene“ dient hier als Leitfaden für eine differenzierte, systematische Betrachtung der Literatur. Am Schluss des Kapitels stehen Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Ebene sowie zur individuellen Ebene der Altersmigration (transnational und national) oder Wissenslücken, die sich in der analysierten Literatur gezeigt haben. Ziel dieses Kapitels ist es somit zum einen bestehende Erkenntnisse in der Literatur zum Thema Migration (im Alter) darzustellen und zum anderen dabei mögliche Erkenntnislücken aufzuzeigen. Besonders diese Erkenntnislücken werden dann im weiteren Verlauf der Arbeit aufgegriffen.

Betont wird an dieser Stelle, dass die zitierte Literatur nur einen Ausschnitt der Literatur zu den Themen Migration im Lauf des Lebens und im Alter in andere Länder, innerhalb anderer Länder und innerhalb Deutschlands darstellt. Eine voll umfängliche Darstellung des gesamten Literaturspektrums würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Zudem soll das Zentrum der Arbeit nicht eine vollständige Literaturanalyse sein, sondern die quantitative empirische Untersuchung, die auf der getroffenen Literatúrauswahl aufbaut. Zunächst wird ein Blick auf die Migration bis zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben in Deutschland gegeben, um auf die Literatur zur Migration nach dem Erwerbsleben vorzubereiten bzw. dem Leser einen Einstieg in das Thema Migration zu bieten. Die dargestellte Literatur ist – soweit möglich – innerhalb der Abschnitte chronologisch aufgeführt.

### 3.1 Migration bis zum Ende des Erwerbslebens in Deutschland

Zur Migration bis zum Ende des Erwerbslebens soll an dieser Stelle die Literatur von Kalter (1997) und Kley (2009) aufgeführt werden. Auf Basis von über 2.000 Telefoninterviews hat Kalter (1997) 1993 und 1994 herausgearbeitet, unter welchen Bedingungen und mit welchen Häufigkeiten Wanderungsentscheidungen (außerörtlich) vorgenommen werden (Kalter 1997: S. 231, 238, 240). Dazu wird die eingeschränkte Rationalität berücksichtigt, indem der Entscheidungsprozess zum Wohnortwechsel in drei Stufen gegliedert wird: die Wanderungserwägung, der Wanderungsplan und die Wanderungsumsetzung (Kalter 1997: S. 12). Dabei kommt der Autor zum Ergebnis, dass 92 % der Bevölkerung über den Wechsel des Wohnortes gar nicht nachdenken, da Kosten vermieden werden können, wenn der Wohnort nicht hinterfragt wird (Kalter 1997: S. 232). Ein Wohnortwechsel wird erst dann erwogen, wenn unter beruflichen und finanziellen Aspekten (z. B. Mieterhöhung) sowie hinsichtlich der familiären Situation und bezüglich sozialer Kontakte und der Gesundheit sichere Vorteile zu erwarten sind (Kalter 1997: S. 232). Zudem muss sich der Haushalt als Ganzes über den Wohnortwechsel einig sein; dann wird zu 48 % im Westen und 38 % im Osten ein Umzugsplan entwickelt (Kalter 1997: S. 232–233). Wenn ein Zielort feststeht, ist die Migrationswahrscheinlichkeit höher, als wenn das Migrationsziel (noch) unklar ist (Kalter 1997: S. 233). Von den Personen, die einen Umzugsplan haben, setzen diesen tatsächlich 40 % im Westen und 35 % im Osten um (Kalter 1997: S. 233). Diese Werte sind gering, da bei der Erstellung der Umzugspläne viele Unsicherheitsfaktoren bestehen; kommt es erstmal nicht zu einer Realisierung des Umzugs, heißt das aber noch nicht, dass ein Umzug vollständig verworfen wird (Kalter 1997: S. 233). Prinzipiell können zwei in der Literatur beschriebenen Vorgehensweisen/Reihenfolgen bzgl. der Umzugsentscheidung und der Zielortwahl unterschieden werden: erst wird über den Umzug entschieden, dann über das Ziel oder es wird ein Ziel bestimmt und danach, ob ein Umzug stattfindet oder nicht (Kalter 2000: S. 468). Die Literatur beschreibt, dass bei der Zielwahl der Migration die Auswahl an Alternativen sehr klein ist; erklärt wird dies mit dem Problem der Trägheit (Kalter 2000: S. 468).

Neben dieser individuellen Perspektive auf Basis von geführten Telefoninterviews soll Kley (2009) angeführt werden, die unabhängig vom einzelnen Individuum, Umzugstendenzen abhängig von Lebensphasen untersucht. Eingeteilt wird die Lebenszeit vor dem Ende des Erwerbslebens bei Kley (2009) in das frühe Erwachsenenleben, eine Familienphase mit kleinen Kindern und eine Etablierungsphase (Kley 2009: S. 24). Jedem Lebensabschnitt sind dabei Lebensziele und besondere biographische Ereignisse eigen. Zudem bringt auch jeder Lebensabschnitt Hindernisse oder Erleichterungen für einen Wohnortwechsel mit sich. So ist zum Beispiel ein Umzug im Studentenalter mit einem sehr kleinen Hausstand deutlich leichter und schneller durchzuführen als ein Umzug im fortgeschrittenen Alter, in dem der Hausstand zumeist deutlich umfangreicher ist. Definiert werden die drei Lebensabschnitte bis zum Eintritt in die erwerbsfreie Zeit zum einen entlang von Altersgrenzen und zum anderen über die Variable Kinder ja oder nein. Die Phase frühes Erwachsenenleben wird definiert über das Alter von 18 bis einschließlich 29 Jahre und Kinderlosigkeit, die Familienphase charakterisiert sich durch mindestens ein Kind im Alter von unter zehn

Jahren und die Etablierungsphase umfasst Personen im Alter von 30 Jahren oder älter, die keine Kinder haben und Personen, die mindestens ein Kind im Alter von zehn Jahren oder älter haben (Kley 2009: S. 158–159).

Mithilfe dieser Unterteilung ist es möglich, die Verteilung von biographischen Ereignissen innerhalb dieser Lebensphasen zu untersuchen. Kley (2009: S. 160, Tabelle 5.1) folgend ist die erwartete Häufigkeit im frühen Erwachsenenleben die Schule abzuschließen, aus dem Elternhaus auszuziehen, eine Ausbildung/Studium zu beginnen und abzuschließen, eine Beschäftigung aufzunehmen oder zu wechseln, einen Partner zu haben, der den Beruf wechselt, mit dem Partner zusammen zu ziehen signifikant höher, als in den anderen untersuchten Lebensphasen (Familien- und Etablierungsphase). In der Familienphase ist die erwartete Häufigkeit der Geburt eines weiteren Kindes am höchsten. In der Etablierungsphase sind die erwarteten Häufigkeiten der genannten Lebensereignisse am geringsten im Vergleich zu den anderen beiden Lebensphasen. Nicht signifikant verschieden sind die erwarteten Häufigkeiten zwischen den drei Gruppen hinsichtlich einem Beschäftigungsende, einer Heirat oder einer Trennung bzw. Scheidung. (Kley 2009: S. 160)

Im frühen Erwachsenenleben findet ein Umzug häufig mit der Erwartung eines besseren Berufes oder mit Aussicht auf ein höheres Einkommen statt sowie auf Grund einer Partnerschaft, eigenen Interessen oder auch dem Ziel, gesund zu leben. In der Familienphase steht besonders ein Ort für ein gutes Familienleben im Vordergrund. In der Etablierungsphase stehen der Beruf, Interessen und soziale Kontakte für Wegzugsgedanken. (Kley 2009: S. 166)

Abgeleitet von bestimmten Lebensereignissen in den unterschiedlichen Abschnitten des Lebens vor dem Eintritt in den Ruhestand ergibt sich eine unterschiedlich hohe Wahrscheinlichkeit für einen Umzug. Die Einschätzung der Lebensbedingungen je nach Lebensphase variiert. Damit ergibt sich, dass ein Wechsel der Lebensphase eine Notwendigkeit oder ein Bedürfnis nach einem Wohnortwechsel auslöst bzw. die Ansprüche an die Lebensbedingungen je nach Lebensphase andere sind. Eine lange qualifizierte Ausbildung führt dazu, dass ein geeigneter Arbeitsplatz nicht selbstverständlich auch am Wohnort zu finden ist, somit ist einhergehend mit der Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses die Verlagerung des Wohnorts (Wagner 1989: S. 89). „Das Bildungsniveau ist eine Determinante für räumliche Mobilität“ (Wagner 1989: S. 99). Schon Schumann (1890) merkte dazu an, dass als ein anziehendes Moment für den Zuzug – zumeist in eine Groß- oder Mittelstadt (Schumann 1890: S. 518) –, der „gesteigert[e] Bedarf an Arbeitskräften“ ist (Schumann 1890: S. 515).

Kley (2009: S. 239) kommt zum Ergebnis, dass Wegzugsgedanken an einen anderen Wohnort dann entstehen, wenn zur Verfolgung eigener Lebensziele der bisherige Wohnort als suboptimal empfunden wird und an einem anderen Wohnort diese eigenen Ziele besser verfolgt werden können. Dazu muss neben der Ausstattung mit persönlichen Ressourcen wie Beziehung oder Familie, Beruf und Geld auch gesichert sein, dass am neuen Wohnort die Realisierung der eigenen Lebensziele ausreichend sicher ist (Kley 2009: S. 239–240). Die Wahrscheinlichkeit eines Wohnortwechsels steigt somit deutlich, wenn das Zusammenziehen mit der Partnerin/dem Partner dann möglich ist, wenn am neuen Wohnort bereits eine Arbeitsstelle und/oder wenn am neuen Wohnort eine Wohnung oder Haus

bereits gefunden wurden (Kley 2009: S. 240). Unterschieden wird bei der Betrachtung zwischen Bindung schaffenden und Bindung auflösenden Lebensereignissen. Erste, wie zum Beispiel der Beginn einer Ausbildung oder eine Heirat als konkrete Pläne, führen zum Umzug; der Umzug vergrößert die Sicherheit. Lebensereignisse wie der Verlust der Arbeit oder eine Trennung führen zu Wegzugsgedanken ohne konkrete Pläne; der Umzug führt somit zunächst zu mehr Unsicherheit – bis sich am neuen Wohnort neue Zukunftschancen ergeben (Kley 2009: S. 241).

Gesamtgesellschaftlich kann festgehalten werden, dass die Wohnmobilität in der gegenwärtigen Gesellschaft nichts Ungewöhnliches ist: Umzüge gehören zur Tagesordnung – aus familiären oder beruflichen Gründen (vgl. [umzugsauktion.de](http://umzugsauktion.de) 2017); auch Kinder erfahren früh, sich in neuen Schulklassen einzufinden und neue Freunde kennenzulernen, wenn die Familie umzieht. Im Jahr 2014 zog jeder Zwanzigste innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere um (Statistisches Bundesamt u. a. 2016: S. 20). Insgesamt wechselten knapp 4,0 Millionen Menschen ihren Wohnort in Deutschland; 1,120 (28,0%) Millionen zogen in eine andere Gemeinde innerhalb eines Kreises, 1,722 (43,1%) Millionen zogen zwischen Kreisen eines Bundeslandes um und 1,111 (27,8%) Millionen zogen in ein anderes Bundesland (Statistisches Bundesamt u. a. 2016: Tabelle 6). Die Wanderungen von Ost-Deutschland (Bundesländer der ehemaligen DDR) nach West-Deutschland (früheres Bundesgebiet) überstiegen 2014 mit 3.300 Personen die Wanderungen von West-Deutschland nach Ost-Deutschland (Wanderungssaldo) (Statistisches Bundesamt u. a. 2016: S. 21).

### 3.2 Migration nach dem Erwerbsleben (Altersmigration)

Wie zu Beginn des Kapitels erläutert und wie der Titel der Arbeit verrät, geht es in dieser Arbeit nicht um die Migration vor dem Austritt aus dem Erwerbsleben, auf die zuvor kurz eingegangen wurde, sondern um die Wanderung nach dem Erwerbsleben. Somit gibt dieser Abschnitt, in Verbindung mit dem vorangegangenen Kapitel 2 (Seite 11) zum Alter als Lebensabschnitt, einen Hintergrund zum Begriff Altersbinnenmigration. Im Folgenden wird ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand gegeben – differenziert nach internationaler/transnationaler Altersmigration (International Retirement Migration, IRM) und nationaler Altersmigration innerhalb anderer Länder und innerhalb Deutschlands<sup>3.2</sup>. Auch diese Differenzierung ist – neben der zwischen Migration während des Erwerbslebens und nach dem Erwerbsleben – nicht willkürlich gewählt. Internationale Migration findet zwischen Nationalstaaten statt (Han 2016: S. 8), nationale Migration (Binnenmigration) zwischen Orten „innerhalb gleicher nationalstaatlicher Grenzen“ (Han 2016: S. 7)<sup>3.3</sup>. Dabei ist jeweils die (mehr oder weniger) dauerhafte Verlagerung des Wohnortes gemeint; im

<sup>3.2</sup>Im weiteren Verlauf der Arbeit ist mit Altersbinnenmigration jeweils die Migration innerhalb Deutschlands im Alter gemeint.

<sup>3.3</sup>Die Differenzierung von nationaler und internationaler Migration hinterfragend merkt Han (2016: S. 8) an, dass die Unterscheidung zwischen nationaler und internationaler Migration eine relativ formale ist, da sie von der Stabilität nationalstaatlicher Grenzen abhängig ist. Auch Pries (2003: S. 24) führt eine pragmatische Erweiterung an, dass – „unter dem sukzessiven Aufgehen der Nationalgesellschaften in einer Weltgesellschaft“ (Pries 2003: S. 24) – „die Rede von internationaler Migration wenig Sinn“ macht (Pries 2003: S. 24).

Fall der internationalen Migration ein „einmaliger Wechsel von einem Ort in einem nationalgesellschaftlichen ‚Behälter‘ an einen Platz in einer anderen Nationalgesellschaft“ (Pries 2003: S. 23). Ein Ortswechsel über nationalstaatliche Grenzen hinweg „hat sowohl eine physisch-materielle Dimension [...] als auch eine psychisch-identifikative Dimension — der soziale Bezugsrahmen von Selbst- und Fremdwahrnehmung, von gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion verändert sich“ (Pries 2003: S. 23). Bei nationaler Migration sind die Dimensionen der Veränderung, wenn überhaupt vorhanden, deutlich abgeschwächer und das Problem der „Integration, der ‚Eingliederung der Zugewanderten‘ in die Ankunfts-gesellschaft“ (Pries 2003: S. 23) besteht nicht. Gleich, ob man im Alter international oder national migriert steht nach Breuer (2004: S. 122) der Wunsch des erfolgreichen Alterns dahinter und damit verbunden drei Motivationen: Bemühen um den Erhalt der Gesundheit, Erhaltung kognitiver und physischer Funktionen und die aktive Lebensgestaltung. Wagner (1989) schreibt zum Thema Altersmigration, dass diese stattfindet, „weil regionale Nachteile im Alter nicht mehr ausgeglichen werden können“ (Wagner 1989: S. 84).

### 3.2.1 Transnationale Altersmigration

Wie zuvor aufgeführt, wird in diesem Kapitel zur Migration nach dem Erwerbsleben, Migration von einem Land in ein anderes und Migration innerhalb einer Nation behandelt. Mit erstem soll an dieser Stelle begonnen werden. Die transnationale Migration wird dabei aus zwei Perspektiven analysiert: einer Makro- und einer Mikroperspektive. Zunächst wird ein Einblick in die Literatur zur transnationalen Migration gegeben, die – unabhängig von einzelnen Individuen – die gesellschaftliche/kollektive Perspektive betrachtet. Dabei geht es besonders um die Altersmigration als gesellschaftliches Phänomen, mögliche Ursachen oder gesellschaftliche Zusammenhänge, die auf die Personen wirken (Greve u. a. 2009: S. 8). Anschließend folgt eine Literaturliste, die transnationale Migration mit einem Blick auf die individuelle Ebene bearbeitet.

#### 3.2.1.1 Makroperspektive transnationaler Altersmigration

Zunächst soll zur makroperspektivischen Betrachtung die Analyse von Casado-Díaz u. a. (2004) angeführt werden. Ursächlich für die gestiegenen Zahlen von Altersmigranten innerhalb der letzten 20 Jahre führen die Autoren die zunehmende Attraktivität der Zielregionen an sowie die sozialen Sicherungssysteme der nordeuropäischen Staaten (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 354). Der Anstieg wird zudem mit gestiegenem Wohlstand, vermehrt verfrühtem Eintritt in das Rentenalter, gestiegenem Bildungsniveau, gesteigener Lebenserwartung, schnellerer und günstigerer (Reise-)Mobilität, häufig schon während des Berufslebens erfahrener Mobilität sowie der Verbreitung von neuen Telekommunikationsmöglichkeiten erklärt (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 354). Sie führen zudem an, dass mit diesem Anstieg an Mobilität die entsprechenden Sozialstatistiken nicht angepasst wurden, sodass keine Zahlen über diese Personen und ihre Umzugsmotive vorliegen.

Bei Benson u. a. (2009) wird die Migration unter dem Aspekt des Lifestyles theoretisch betrachtet. Der Umzug auf Grund der Suche nach einem besseren Leben und einer höheren Lebensqualität definieren die Autoren als Lifestyle-Migration (Benson u. a. 2009:

S. 608). Auslöser dazu ist meist ein Lebensereignis (z. B. der Renteneintritt) nachdem die Migration realisiert wird (Benson u. a. 2009: S. 610). Zudem ist die Migration in der heutigen Konsumwelt als eine Realisierung des eigenen Ich-Projekts, des eigenen Traums zu sehen und als gewünschter Bruch mit der Zeit vor der Migration (Benson u. a. 2009: S. 616, 618)<sup>3.4</sup>. Herausgehoben wird, dass Lifestyle-Migration nur jenen vorbehalten ist, die entsprechende finanzielle Möglichkeiten und Zeit haben (Benson u. a. 2009: S. 618). Zudem ist Lifestyle-Migration ein Ergebnis der Globalisierung, in der die Welt als eine Welt wahrgenommen wird (Benson u. a. 2009: S. 619). Die Generation der Babyboomer ist die erste Generation nach dem Zweiten Weltkrieg in der westlichen Welt, die Wohlstand durch Arbeit und/oder durch Erbschaft<sup>3.5</sup> anhäufen konnte und damit in der Lage ist, den Lebensweg nach ihren Wünschen – eben abweichend zu einem „gewöhnlichen Lebenslauf“ – zu gestalten (Benson u. a. 2009: S. 618). Dabei sind es häufig touristische Orte, die Ziele der Migration im Alter werden (Benson u. a. 2009: S. 614). Die Autoren stellen die Lifestyle-Migration als ein Phänomen dar, dessen Ursache in historischen, wie auch materiellen Bedingungen liegt. Dazu zählt auch die gestiegene Reflexivität in der gegenwärtigen Welt (Benson u. a. 2009: S. 620). Die Autoren erwähnen die Notwendigkeit, zukünftig die Orte, die verlassen werden, und die Zielorte zu untersuchen. Die hohe Dichte an zugezogenen (Alters-)Migranten hat Auswirkungen auf die öffentlichen Dienstleistungen und Fürsorgeeinrichtungen (Benson u. a. 2009: S. 621).

C. Kaiser (2011) stellt heraus, dass die Altersmigrationsbewegungen erst durch „europäische Integration, sozialen Wandel und technologischen Wandel“ (C. Kaiser 2011: S. 104), d. h. „die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen“ (C. Kaiser 2011: S. 103) möglich wurde. Neben diesen allgemeinen Faktoren, tragen auch folgende Gründe zur Altersmigration bei: der demographische Wandel, die Stellung älterer Menschen in der Gesellschaft, akkumuliertes Vermögen und Rentenansprüche, gesellschaftliche Altersbilder und das subjektive Altersempfinden (C. Kaiser 2011: S. 109). Wichtig ist dabei die Feststellung, „dass die finanzielle Situation der heutigen älteren Generation als überdurchschnittlich gut zu bewerten ist“ (C. Kaiser 2011: S. 117). Diese guten finanziellen Verhältnisse – als Summe aus Rente, sonstigen Einkommen, Vermögen und möglichem Erbe – stellen den Spielraum für den Erwerb einer Immobilie im Ausland als Zweitwohnsitz oder für die Altersmigration dar. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der hervorgehoben wird, ist die Reiseerfahrung (privat und/oder geschäftlich) der heutigen Rentnergeneration, sowie Fremdsprachenkenntnisse, womit bezüglich des Auslands keine Berührungspunkte bestehen (C. Kaiser 2011: S. 80). Besonders die Geburtenjahrgänge zwischen 1935 und 1945 bis 1955 konnte im Wohlstand der 1960er bis 1990er Jahre Vermögen anhäufen (Backes u. a. 2013: S. 83–84; C. Kaiser 2011: S. 77).

<sup>3.4</sup>Ein Ort, „wo langen Lenz und gelinden Winter“ (Horatius Flaccus u. a. 2014: S. 77), „dem Müden Heim nach des Krieges Sturm, nach Wandrung [sic] und Meerfahrt“ (Horatius Flaccus u. a. 2014: S. 77) ist, wird schon von Horatius Flaccus u. a. (2014) beschrieben.

<sup>3.5</sup>Vgl. „ein Bürschchen vom fertigen Gelde“ (Rezzori 2011: S. 116)

### 3.2.1.2 Mikroperspektive transnationaler Altersmigration

Stärker die persönliche/individuelle Ebene betrachtend, werden nun ebenfalls einige Autoren aufgeführt. Alle beschäftigen sich dabei mit der Migration über die nationalen Grenzen hinweg, also mit internationaler Migration im Alter. Zunächst sei die Untersuchung von Gustafson (2001) angeführt. In der Untersuchung zur Migration im Alter zwischen 55 und 88 Jahren wurden 46 Personen (22 Paare und zwei alleinstehende Frauen) im Rahmen von qualitativen, halb-strukturierten Interviews befragt, die wechselweise mindestens drei Monate des Sommers in Schweden und mindestens drei Monate des Winters in Spanien verbringen (Gustafson 2001: S. 371, 375). Die Befragten sollten ihre Erfahrung mit dem Leben in zwei Ländern beschreiben und die Hintergründe ihres Entschlusses, in Schweden und Spanien zu leben (Gustafson 2001: S. 375). Dabei wurde festgestellt, dass das wärmere Klima in Spanien der Hauptgrund für die saisonalen Aufenthalte im Süden ist, wobei auch die niedrigeren Lebenshaltungskosten in Spanien von Bedeutung sind (Gustafson 2001: S. 374). Die Befragten gehören hauptsächlich der oberen Mittelschicht Schwedens an (Gustafson 2001: S. 374) und betrachten die wechselnden Wohnsitze als Symbol für die Offenheit und Bereitschaft, Neues zu erfahren (Gustafson 2001: S. 377). Die regelmäßigen Wohnortwechsel werden als Beweis für die eigene Gesundheit, die eigene Aktivität und die psychischen und physischen Fähigkeiten interpretiert (Gustafson 2001: S. 381, 383). Da die meisten der schwedischen Befragten nur sehr wenig Spanisch sprechen, haben sie auch nur wenig Kontakt zu den (spanischen) Einheimischen (Gustafson 2001: S. 375). Während der Aufenthalte in Spanien besteht enger Bezug zu ebenfalls aus Schweden stammenden Personen; durch die Informationen über das Internet, den Zugang zu heimischen Zeitungen, schwedischen Radio- und TV-Sendungen, sowie von Schweden für Schweden organisierte Freizeitaktivitäten findet das Leben der saisonal Residenten von den Einheimischen getrennt statt (Gustafson 2001: S. 374–375, 390). Meist werden auch Dienstleister mit schwedisch sprechendem Personal aufgesucht (Gustafson 2001: S. 375). Zu schlussfolgern ist, dass die Integration der (Teilzeit-)Residenten in dem Land nicht notwendig ist und damit ganz von der Persönlichkeit abhängt (Gustafson 2001: S. 375).

Eine breitangelegte Studie zu internationaler Migration wurde auch von Huber (2003) durchgeführt. In dieser wurden Ende 2000/Anfang 2001 alle Schweizer im Alter von 55 Jahren oder älter mit Wohnsitz in der Provinz Alicante (3.088 Personen) mit einem Fragebogen angeschrieben; 1.114 Schweizer sendeten gültige Fragebogen dieser Personenbefragung ausgefüllt bis Ende Mai 2001 zurück (Huber 2003: S. 139–140). Die Mehrheit der befragten Altersresidenten ist nach 1995 an die Costa Blanca gekommen (91,8 %) (Huber 2003: S. 151). 80 % der befragten Personen leben in 2-Personen-Haushalten, zu meist verheiratet zusammenlebend (75,8 %) (Huber 2003: S. 145). Bezüglich des sozialen Status dominiert unter den Schweizer Altersmigranten an der Costa Blanca eine mittlere bis höhere sozioprofessionelle Kategorie, was aber nicht ausschließt, dass auch Personen tieferer sozioprofessioneller Kategorien an der Costa Blanca ihre neue Heimat gefunden haben (Huber 2003: S. 150). Es wird betont, „dass es auch unter den Schweizern Altersresidenten [sic] Personen gibt, die über nur sehr knappe Einkommen verfügen“ (Huber

2003: S. 150). 98 % der Altersmigranten leben im Eigentum (Haus 84,1 %, Eigentumswohnung 13,9 %) (Huber 2003: S. 155). Als wichtigster Grund für das Leben an der Costa Blanca bzw. für die Auswanderung wird als erstes das „Klima, Meer und die Umgebung“ (50,3 %) (Huber 2003: S. 161) genannt, danach folgen mit 15 % die niedrigeren Lebenshaltungskosten und mit 14 % die Gesundheit (Huber 2003: S. 161). Am spanischen Wohnort geschätzt wird besonders die „Freiheit, Unabhängigkeit und freie Zeit“, gefolgt vom Klima (Huber 2003: S. 176). Negativ von den Auswanderern angeführt wird der Baulärm und die zunehmende Verbauung der Küste sowie die Verständigungsschwierigkeiten auf Grund der Sprache (23,2 % beherrschen die spanische Sprache (sehr) gut (Huber 2003: S. 212) – dementsprechend 76,8 % nicht (sehr) gut) (Huber 2003: S. 180, 181, 184). Die Verbindung zur Familie oder Freunden in der Schweiz wird von den Altersmigranten dank moderner Kommunikationsmittel und häufiger Reisen bzw. häufigem Empfang von Gästen aufrecht gehalten (Huber 2003: S. 198). Kontakte vor Ort werden durch Mitgliedschaft in Vereinen gelebt (Huber 2003: S. 206–207). Der eigene Gesundheitszustand wird von 71,6 % als (sehr) gut beschrieben. Die meisten Altersmigranten kannten ihren derzeitigen Wohnort schon durch Urlaubsreisen. Nicht allen Altersmigranten gelingt es, nach der anfänglichen Euphorie über den neuen Wohnort, den Alltag an der Costa Blanca zu gestalten, wodurch die Zahl der Alkoholsüchtigen und der Einsamen nicht zu verachten ist (Huber 2003: S. 216). Trotz dieser Befunde führt „die Mehrheit der Schweizer Rentner an der Costa Blanca ein reiches und vielfältiges Leben“ (Huber 2003: S. 218). Eine Rückkehr in die Schweiz wird von 50 % der Befragten erwogen, wenn die Lebenspartnerin/der Lebenspartner stirbt (Huber 2003: S. 234).

Von Huber (2003) durch die Untersuchung angestoßen wird das Thema Altenpflege vor Ort: Die Zahl der Pflegeplätze genügt bei weitem nicht für die (zu erwartende) Zahl von Pflegebedürftigen. Die politische Ebene ist gefragt, den Weg für entsprechende Institutionen frei zu machen und die älteren Personen, einschließlich der Altersmigranten, sind gefragt, Wohnformen, die vor der Vereinsamung im Alter bewahren, zu etablieren (Huber 2003: S. 276–278). Da die Finanzierung der Altenpflege in den Zielregionen der Altersmigration zu Problemen führen wird, sind auch die Herkunftsländer gefragt (Huber 2003: S. 281).

In der Untersuchung von Breuer (2004) zum erfolgreichen Altern auf den Kanarischen Inseln wurden im Herbst 2001 und Frühjahr 2002 dort (zeitweise) wohnende deutsche Rentner im Alter von 55 Jahren oder älter mit einem standardisierten Fragebogen befragt (n = 270) (Breuer 2004: S. 124). Dabei standen drei Merkmalsdimensionen im Zentrum der Analyse: Motivationsstruktur, Aufenthaltsdauer pro Jahr und sozio-ökonomischer Status (Breuer 2004: S. 124–125). Dabei wurde mit Hilfe von Clusteranalysen herausgefunden, dass die Mehrheit der Befragten deutschen Rentner auf den Kanarischen Inseln aus Annehmlichkeitsgründen (118 von 210) saisonal (fast 75 % der Stichprobe) ihre Zeit auf den Kanarischen Inseln verbringen. Diese Gruppe lässt sich eher somit „als regelmäßige Nutzer einer Zweitwohnung in touristischen Zielgebieten“ (Breuer 2004: S. 128) beschreiben, als als Altersmigranten im Sinne von Dauerresidenten. Diese Gruppe der Dauerresidenten umfasste in der Untersuchung 26,2 % der Befragten. Davon gab die Mehrheit (31 von 55) als Grund für die vollständige Wohnortverlagerung auf die Kanarischen In-

seln „Klima/Gesundheit“ an, gefolgt von 14 Personen ohne eindeutige Motivation und 10 Befragten, die aus beruflichen Erfahrungen und familiären Beziehungen ihren Wohnort verlagert haben (Breuer 2004: S. 128).

Hinsichtlich des sozio-ökonomischen Status ergab die Studie, dass Personen der Ober- wie der Mittelschicht gleichermaßen unter den Befragten vertreten waren; die untere Einkommensschicht stellte eine Minderheit dar (Breuer 2004: S. 128). Die Vielzahl der saisonalen Nutzer des Altersruhesitzes kann mehrere Gründe haben: zum einen gibt es Personen, die die Vorteile von beiden Wohnorten nutzen möchten, des Weiteren zieht es einige Personen auf Grund familiärer Bindungen regelmäßig nach Hause und zuletzt können auch die gesetzlichen Vorschriften der Länder des Zweitwohnsitzes erzwingen, regelmäßig in die Heimat zurückzukehren (Breuer 2004: S. 129). Abschließend wurde in der Studie festgehalten, „dass die Altersmigration in funktionaler Hinsicht Ausdruck einer sehr komplexen, gezielt durchdachten Alterns-Strategie ist“ (Breuer 2004: S. 129). Dabei stellt der Autor heraus, dass die deutschen Rentner mit einem zweiten Wohnsitz im Ausland eine besondere Gruppe in ihrer Altersklasse darstellen; sie gestalten ihr Leben sehr aktiv, sie haben viel Selbstvertrauen zu sich und in ihre Entscheidungen und ihnen macht es nichts, für die Familie, Verwandte und/oder Bekannte nur zeitweise im Jahr oder gar nicht zur Verfügung stehen zu können (Breuer 2004: S. 129).

Neben der gesellschaftlichen Perspektive nehmen Casado-Díaz u. a. (2004) auch die individuelle Ebene in den Blick. In dem Artikel von Casado-Díaz u. a. (2004) werden sechs Studien zur Altersmigration von Nordeuropäern (Deutsche, Briten, Schweizer und Skandinavier) nach Südeuropa (Italien, Spanien mit den Kanarischen Inseln, Malta und Portugal) hinsichtlich den Gründen und Umständen der Migration sowie dem sozio-ökonomischen Status der Personen und deren Verbindung in das Heimatland vergleichend gegenübergestellt (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 353, 358). Im Vergleich der sechs Studienergebnisse zur Altersmigration aus Nordeuropa in acht Regionen Südeuropas werden folgende Übereinstimmungen deutlich: in allen Studien sind Paare umgezogen, meist wird der Umzug und die neue Unterkunft mit dem Verkauf des Hauses in der Heimat finanziert, die meisten Personen stammen aus der mittleren bis oberen Einkommensschicht. Obwohl die Altersmigration ins Ausland kein Phänomen mehr einer reichen oder künstlerischen Elite ist, ist sie doch geprägt von einer Schicht mit gutem sozio-ökonomischen Hintergrund (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 362). Nicht unüblich unter den Altersmigranten ist die Tatsache, dass sie vor dem Umzug im Alter in ihrem Leben bereits in einem anderen Land gelebt haben. Die Gründe für den Umzug und die Vorteile des neuen Wohnortes werden einhellig in den besseren klimatischen Bedingungen gesehen, danach werden die geringeren Lebenskosten am neuen Wohnort genannt sowie der „mediterrane Lebensstil“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 365). Familiäre Gründe für die Migration ins Ausland wurden nur dann genannt, wenn einer der oder beide Partner auch die Nationalität des neuen Wohnorts hatten (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 366). Die Entscheidung für den bestimmten Zielort der Migration wurde vornehmlich beeinflusst durch eine bereits bestehende Kenntnis über den Ort durch vorherige Ferienaufenthalte. Besonders die deutschen Altersmigranten, so ein Ergebnis der Untersuchungen, sind zu einem großen Teil (70 %) saisonale Migranten. Abschließend fassen die Autoren zusammen, dass die internationale Altersmigration

Ausdruck eines postmodernen, ich-bezogenen, Lifestyle-orientierten Lebensstils ist und die bisherige Migration mit dem Ziel totaler Distanz zur Heimat ablöst (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 373). Dazu tragen die modernen Kommunikationsmittel bei sowie die günstigen Reisemöglichkeiten, dass nämlich die Verbindung zur Familie im Heimatland – trotz der großen Wohndistanz – nicht abbricht, sondern gepflegt werden kann (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 374). Die steigende Zahl von Altersmigranten in südeuropäischen Ländern hat zu einer Anziehungskraft für Selbstständige geführt, die an diesen Orten für die Zugezogenen Dienstleistungen anbieten (O'Reilly 2000: S. 34, 122, zitiert nach Casado-Díaz u. a. 2004: S. 373).

Oliver (2008) beschreibt britische und zum Teil nordeuropäische ältere Personen, die ebenfalls in Südspanien leben, mit der Hoffnung, dort Wärme, gute Gesundheit, Freude und Freunde zu finden (Oliver 2008: S. 1). Die Betrachtung liegt besonders auf dem Prozess, den migrierende Personen nach der Rente mit einem Wohnsitz im Ausland durchleben – Gedanken an das Altwerden entfernt von der Familie in einem möglicherweise nicht altersgerechten Umfeld mit nachlassender persönlicher Energie (Oliver 2008: S. 1). Die Autorin interviewte im Rahmen ihrer Studie in Spanien 76 Migranten und 15 spanische Personen. Dazu nutzte sie das Schneeballprinzip, ausgehend von Schlüsselfiguren in der britischen Gemeinschaft in Spanien und von spanischen Verwandten (Oliver 2008: S. 13). Ergebnisse der Befragung sind folgende: Der Umzug in ein anderes Land ist verbunden mit dem Wunsch, eine neue Lebensqualität zu erfahren – in Spanien ist dies das Gefühl mehr Zeit zu haben und mehr in der Gegenwart zu leben als in Großbritannien (Oliver 2008: S. 159). Zudem wird das Paradoxon an der Altersmigration deutlich: Sie ist Ausdruck eines vitalen Alters und gleichzeitig die unrealistische Erwartung an die Eigenständigkeit und Leistungsfähigkeit im Alter (Oliver 2008: S. 163). Hervorzuheben ist die Erkenntnis nach den Gesprächen mit den Ruhestandsmigranten, dass der Lebensstil geprägt ist von Erwartungen an sich selbst, um sich, von den durch das Alter eintretenden Einschränkungen, abzulenken (Oliver 2008: S. 166). Dieses überhöht positive Selbstbild und die paradoxe Verhaltensweise kann als Ergebnis der konsumorientierten, westlichen Welt gedeutet werden, in der auch die Werbung ein solches Selbstbild bestärkt. Folge ist, dass Verkaufsbüros die Lebensphasenunsicherheit zum eigenen Profit ausnutzen.

Bei Warnes (2009: S. 341) werden Daten zur Altersmigration in Deutschland, Großbritannien und USA verglichen und Unterschiede zwischen den Altersmigranten herausgearbeitet. Britische Altersmigranten suchen sich der Untersuchung von 1995 bis 2005 zufolge Länder aus, in denen das britische Pfund und damit die Rente besonders viel Wert ist (Warnes 2009: S. 349). Die Zahl der Altersmigranten mit einem Ziel in Übersee ist von 8,6 % in 2005 auf 11,2 % in 2015 gestiegen (Warnes 2009: S. 349). Dieser Trend ist eng verbunden mit den gestiegenen Ankäufen von Auslandsimmobilien (v. a. in Frankreich und Südeuropa) aufgrund der guten Verkaufspreise von britischen Immobilien (Warnes 2009: S. 349–350). Im Zuge der Finanzkrise in den USA sind diese Immobilienpreise gesunken, am Verkauf des britischen Hauses verdient man weniger und somit wird prognostiziert, dass das Wachstum von internationaler Altersmigration nachlässt (Warnes 2009: S. 350). Nach Daten der Deutschen Rentenversicherung gab es 2005 15,6 Millionen Rentner; davon leben 0,7 % im Ausland (Warnes 2009: S. 350). 61 % dieser verteilten sich auf USA,

Schweiz, Österreich, Spanien, Kanada und Frankreich (Warnes 2009: S. 350). In den USA werden Daten durch die Social Security Administration zur Verfügung gestellt. Sowohl 1997 als auch 2005 lebte in Kanada die größte Gruppe der US-amerikanischen Altersmigranten, gefolgt von Mexiko, Italien, Deutschland, Großbritannien und Griechenland (Warnes 2009: S. 352). Trotz der lückenhaften und spärlichen Statistiken zu den Hintergründen der Migration hält Warnes (2009) fest, dass die Internationale Altersmigration (IRM – International Retirement Migration) ihre Ursache nicht nur in Gründen der Annehmlichkeit hat, sondern auch in der Herkunft (Geburtsort, Ort der Kindheit, eigene Nationalität, Familienverbindungen und Nationalität des Partners/der Partnerin).

Das Bild des internationalen Altersmigranten wird wie folgt stereotypisiert: in Partnerschaft lebend, zwischen Anfang 50 und Mitte 60 Jahre alt, Umzug ohne weitere Familienmitglieder sobald beide Partner in Rente sind, mittlerer bis höherer Status, gebildet, gesund, aktiv, Verkauf des Hauses am Rande einer Großstadt zugunsten eines Apartments in einem Land mit wärmerem Klima, in einem attraktiven Küstenort mit guter Versorgung (Warnes 2009: S. 353). Der Umzug findet aus Gründen der Annehmlichkeit statt und erzeugt den Vorwurf, sich wenig um Kinder und Enkel zu kümmern, also wenig familienorientiert zu sein (Warnes 2009: S. 354). Personen, die diesem Stereotyp entsprechen, umfassen aber nur einen Teil der Altersmigranten. Trotz der spärlichen Datenlage (Warnes 2009: S. 355) kann abgeleitet werden, dass zwei andere Aspekte häufiger Grund für die Altersmigration sind als die Annehmlichkeit: Rückkehr in das Heimatland und Zuzug zur Familie (Warnes 2009: S. 354). Die Informationen zum Wohlbefinden der Altersmigranten am neuen Wohnort sind ebenfalls spärlich. Aber die Erkenntnisse, die vorliegen, bestätigen eine hohe Zufriedenheit der Altersmigranten mit ihrem Umzug und ihrem neuen Wohnort, wobei diese Studien jene Personen nicht erfassen, die in das Heimatland zurückgekehrt sind (Warnes 2009: S. 357–358).

So wie Casado-Díaz u. a. (2004) hat auch C. Kaiser (2011) neben einer Makroperspektive die Altersmigration auf individueller Ebene durch die Analyse von Sekundärdaten untersucht. Dabei geht es C. Kaiser (2011) um Altersmigration von Deutschen nach Mallorca (C. Kaiser 2011: S. 103). Die Autorin konnte mit ihrer Studie (Befragung von 360 Personen im Alter von 55 Jahren oder älter, mit einer Aufenthaltsdauer von mindestens drei Monaten (C. Kaiser 2011: S. 308) drei Typen von deutschen Mallorca-Altersmigranten identifizieren: erstens Personen, die Mallorca zu ihrem Lebensmittelpunkt machen, zweitens Personen, für die Deutschland weiterhin Heimat ist und Mallorca mehr touristisch sehen und drittens Personen, die sowohl in Deutschland als auch in Mallorca ihre Heimat sehen und beide Gebiete flexibel nutzen (C. Kaiser 2011: S. 313).

### 3.2.2 Nationale Altersmigration

Bei einer Migration innerhalb der Grenzen eines Staates spricht man von Binnenmigration, dabei kann „klein- und großräumige Binnenwanderung“ (Mai 2007: S. 219) differenziert werden. Damit ist die Binnenwanderung das Gegenteil von Außenwanderung. Unter Außenwanderung ist beispielsweise auch „return migration“ im Sinne vom Umzug an den Geburtsort, den Ort der Kindheit, zur Familie im Ausland oder in das Geburtsland des Part-

ners zu verstehen. Auch wenn Außenmigration und Binnenwanderung nicht immer leicht definitorisch und inhaltlich abzugrenzen sind (Mai 2007: S. 227), kann doch zumeist davon ausgegangen werden, dass mit einer Binnenwanderung weniger „Hürden“ verbunden sind: beispielhaft angeführt bestehen keine Sprachbarrieren, Probleme mit Rentenzahlungen und der Krankenversicherungen sind ausgeschlossen. Im Zweifel sind die Distanzen zu Angehörigen geringer, wobei dies selbstverständlich abhängig davon ist, wie groß die Distanz ist, die zwischen den Orten in einem Land zurückgelegt werden oder in welches Ausland man zieht (Nachbarausland oder weit entferntes Ausland). Im Folgenden wird ein Einblick in die Literatur zur Binnenmigration innerhalb anderer Länder 3.2.2.1 (Seite 34) und dann innerhalb Deutschlands 3.2.2.2 (Seite 44) gegeben.

### **3.2.2.1 ... innerhalb anderer Länder**

Die Migration innerhalb der USA wurde in den 1970er und 1980er als erstes umfangreich dokumentiert und thematisiert – vermutlich auf Grund der großen Zahl an umziehenden Rentnern. Schon Ravenstein (1889) stellt fest, dass die Migration in Nordamerika ein anderes Ausmaß hatte als in Europa. Auch an dieser Stelle, wird die Migration innerhalb der USA als Altersbinnenmigration thematisiert. Daneben wird die Altersmigration innerhalb anderer ausgewählter Länder mit Hilfe vorliegender Literatur dargestellt. Dabei wird wieder zunächst Literatur zitiert, die die nationale Altersmigration aus gesellschaftlicher Perspektive betrachtet und dann Literatur, die eine individuelle Perspektive einnimmt.

#### **3.2.2.1.1 Makroperspektive von Altersmigration innerhalb anderer Länder**

Zunächst sei der Beitrag von Rogers (1988) angeführt, in dem der Autor die Altersmigration in mehreren Ländern zugleich betrachtet. Rogers (1988: S. 355) untersucht die Altersmuster von Altersmigranten sowie deren Alters-Eigenschaften anhand einer Studie in einigen Industrieländern. Der Autor versteht die Untersuchung dabei – aufgrund mangelnder Migrationsdaten aus verschiedenen Ländern – als Startpunkt, die Faktoren zu verstehen, die die beobachteten gleichartigen Altersmuster von Altersmigranten hervorrufen (Rogers 1988: S. 369). Bezug wird im Artikel auf den „model migration schedule“ (Rogers 1988: S. 355) genommen, eine Darstellung der Migrationswahrscheinlichkeit in Abhängigkeit vom Alter (vgl. Abbildung 3.1, Seite 22). Diese Kurve zeigt drei Punkte steigender Migrationswahrscheinlichkeit: im Alter ab 16 Jahren durch den Auszug aus dem Elternhaus, mit etwa 60 Jahren durch das Verlassen des Familien-Hauses aus Gründen der Annehmlichkeit oder aus hausbezogenen Gründen in einen Altersruhesitz und mit 75 Jahren oder älter Auszug aus dem Altersruhesitz als Konsequenz wachsender Abhängigkeit, Krankheit oder Hinschied des Partners/der Partnerin (Rogers 1988: S. 357–358).

Der Höhepunkt der Altersmigration liegt etwa bei 65 Jahren, wobei diese Grenze bei Männern und Frauen bedingt durch die Altersdifferenz unter Eheleuten variiert. Zudem wird sie beeinflusst durch institutionelle und sozio-ökonomische Bedingungen, wie das Renteneintrittsalter: wenn dieses steigt, verschiebt sich der Peak nach rechts (späterer Renteneintritt führt zu späterer Altersmigration) oder eine Arbeitslosenquote, die zu einem

früheren Renteneintritt und damit einer Altersmigration in jüngeren Jahren führt (Rogers 1988: S. 359). Die Migration zum Renteneintritt erfolgt in den USA meist vom Norden in den Süden, also eine Interstate-Migration; die Migration(en) danach finden vornehmlich innerhalb der Region statt (Intrastate-Migration) (Rogers 1988: S. 360). Dabei konnte untersucht werden, dass die Interstate-Migration zumeist eine freiwillige Entscheidung ist und mit einem guten sozio-ökonomischen Status verbunden ist; die Intrastate-Migration findet hingegen häufig in Lebenskrisen (wie Verlust der Partnerin/des Partners, Krankheit) statt oder in Folge gesunkenen Einkommens (Rogers 1988: S. 360, 361). Die Migration im Alter wird auch durch den Familienstand beeinflusst (Rogers 1988: S. 366): Bei verwitweten Personen steigt die Wahrscheinlichkeit mit 60 Jahren oder älter zu migrieren sehr stark an; bei nie verheirateten Personen steigt die Wahrscheinlichkeit ab dem fünfzigsten Lebensjahr leicht an; bei verheirateten Paaren ist die Wahrscheinlichkeit zu migrieren um die 60 Jahre leicht ansteigend und dann langsam abnehmend, etwa auf das Niveau von niemals verheirateten Personen; bei geschiedenen Personen ist die Wahrscheinlichkeit zur Migration im Vergleich zu den anderen deutlich geringer (Korcelli u. a. 1986 zitiert nach Rogers 1988: S. 367). Es wird deutlich, dass Lebensveränderungen in ähnlichen Altersspannen zu beobachten sind und damit altersspezifische Migrationsraten empirisch zu beschreiben sind (Rogers 1988: S. 367).

Im Beitrag „Migration im Alter“ geht Friedrich (2002) auf die Unterscheidung US-amerikanischer und deutscher Altersmigranten ein, die auch von Friedrich (1995) untersucht wurden (Befragung von 750 deutschen Senioren und 459 amerikanischen Senioren) (Friedrich 1995: S. 217). Dabei stellt sich die Frage der Konvergenztheorie, ob sich amerikanische Umzugsmuster – mit Zeitverzögerung – auch in Deutschland bzw. der Europäischen Union zeigen (Friedrich 2002: S. 88). Es ist festzuhalten, dass unter älteren Amerikanern eine andere örtliche Beziehung existiert als bei älteren Deutschen; der Raum, in dem sich deutsche Senioren heimisch fühlen ist deutlich abgegrenzter als das bei den amerikanischen Senioren der Fall ist (Friedrich 2002: S. 93). „Die nordamerikanischen Pensionäre gelten [...] als Mitglieder einer ‚ruhlosen Gesellschaft‘.“ (Friedrich 2002: S. 93). Die deutschen Senioren sind dagegen sehr in ihrem Wohnort verwurzelt (Friedrich 1995: S. 103). Untersuchungen unter Senioren in Deutschland (Süd Hessen) und den USA (Silicon Valley) ergaben, dass Amerikaner ihre Heimat über das Haus, die Wohnung oder maximal das Wohngebiet definieren und nicht über einen geographischen Raum in Form eines Ortes, einer Stadt wie es Deutsche tun (Friedrich 2002: S. 93, 94). Zudem ist in der Untersuchung unter den amerikanischen Senioren eine „lokale und überregionale Orientierung“ (Friedrich 2002: S. 93) festzustellen, wohingegen der örtliche Bezug der deutschen Befragten lokal deutlich abgegrenzter ist (Friedrich 2002: S. 93).

Bezüglich der Konvergenztheorie stellt der Autor fest, dass sich bei dem Verhalten der amerikanischen Senioren ein „fortgeschrittenes Stadium im anhaltenden Prozeß [sic] der Entwicklung räumlicher Kultur innerhalb postindustrieller Gesellschaften“ (Friedrich 1995: S. 228) zeigt. Der wachsende Verlust der raumbezogenen Identität in den USA ist auch in Deutschland denkbar, jedoch nicht sehr wahrscheinlich, da kulturspezifische Eigenheiten dieser amerikanischen Entwicklung in Deutschland entgegenstehen (Friedrich 1995: S. 228). „Wenn derartige gesellschaftliche Transformationsprozesse allerdings hier in dem

Maße wie in den Vereinigten Staaten stattfinden, ohne daß [sic] sozialpolitische Gegensteuerungen damit Schritt halten, wächst die Wahrscheinlichkeit der Übernahme dortiger Muster interaktiver Umwelt-Bezüge.“ (Friedrich 1995: S. 228).

Ein Vergleich der Altersmigration in Deutschland, USA und Großbritannien auf Makroebene wird bei Friedrich u. a. (2000) vorgenommen. Dabei halten die Autoren fest, dass das Bild von Senioren, die ihr Alter an dem Ort verbringen, an dem sie ihr ganzes Leben gelebt haben, nicht mehr zeitgemäß ist (Friedrich u. a. 2000: S. 108). Gründe für die Migration im Alter werden drei genannt: erstens positive Umwelt und mehr Lifestyle am Zielort, zweitens angemessenere Wohn- und Lebensbedingungen am Zielort und drittens Umzug in die Nähe oder zur Familie bzw. zu Verwandten (Friedrich u. a. 2000: S. 109). Das Ausmaß der Ruhesitzwanderung in den USA würde der Konvergenztheorie<sup>3.6</sup> folgend auch in Deutschland bzw. der Europäischen Union zeitversetzt eintreten. Die Autoren kommen nach ihrer Untersuchung zum Schluss, dass dies nicht der Fall ist; die Altersmigration lässt sich also nicht auf einen „Entwicklungspfad zurückführen“ (Friedrich u. a. 2000: S. 108). Die Muster von Ortsverbundenheit und die Bedingungen für Migranten werden national unterschiedlich bleiben, wodurch die Möglichkeiten in den Zielregionen für Migration nie identisch sein werden (Friedrich u. a. 2000: S. 119). Zwei Unterschiede werden dabei zwischen den verglichenen Ländern deutlich: In den USA haben die Personen ein anderes Distanzempfinden, Altersmigration über lange Distanzen ist viel verbreiteter als in Großbritannien oder Deutschland und zweitens gibt es eine größere Auswahl hinsichtlich attraktiver Zielregionen; Deutschland hat keine Region mit ähnlicher Anziehung wie z. B. Florida oder Arizona (Friedrich u. a. 2000: S. 110). Die amerikanischen Senioren haben eine deutlich geringere örtliche Bindung als die deutschen Senioren, die amerikanischen Senioren leben mit einer lokalen Flexibilität, die Identifikation mit einer Heimatregion gibt es nicht in dem Maße wie in Deutschland (Friedrich u. a. 2000: S. 113, 119). Über die untersuchten Altersmigranten aller drei Länder hinweg, lässt sich weder sagen, dass Altersmigranten besonders arm, krank und alt sind, noch, dass sie besonders aktiv sind und nur äußerst attraktive Wohnort bevorzugen (Friedrich u. a. 2000: S. 112). Durch bessere Bildung, steigenden Wohlstand, steigende Zahlen von Professionals im Arbeitsleben, höhere Renten, frühere Renteneintritte, bessere Gesundheit und steigende Reiseerfahrungen und damit Verbindungen zu anderen Ländern und Regionen lassen sich steigende Zahlen von Altersmigranten prognostizieren (Friedrich u. a. 2000: S. 118, 119).

Umfassend untersuchte Ravenstein (1889) mit als Erster die Migration (im Allgemeinen) in Europa und Nordamerika (vgl. Long 1988: S. 22). Er stellt fest, dass die Migration in den Vereinigten Staaten größer ist als in Europa, v. a. von der Landbevölkerung in die Stadt (Ravenstein 1889: S. 288). Zudem seien die Amerikaner Wanderer und weniger an ein Haus gebunden als die Europäer (Ravenstein 1889: S. 280). Auch A. F. Weber (1899)

---

<sup>3.6</sup>Die Konvergenzhypothese, dass die Umzugsmuster zwischen den Bundesstaaten der USA auch zwischen den Ländern der Europäischen Union auftreten ist schwierig/nicht haltbar, da zwischen den Ländern der Europäischen Union unterschiedliche Renten- und Sozialversicherungssysteme bestehen (Kappler 2013: S. 308) und zudem die Europäische Union kein einheitlicher Sprachraum ist.

befasste sich mit der Migration u. a. in den Vereinigten Staaten. Er stellt ebenfalls fest, dass „Americans are more accustomed to migrate from State to State than are Europeans from county to county“ (A. F. Weber 1899: S. 250).

Sehr umfassend wird das Thema Wohnmobilität in den USA zwischen 1935 und 1980<sup>3.7</sup> von Long (1988) bearbeitet – u. a. anhand von Daten des Annual Housing Surveys (Long 1988: S. 251). Nach Long (1988) stellen sich bei der Analyse von Migration immer die Fragen: wieviel, wer, wohin, warum, mit welchem Effekt (Long 1988: S. 1). Der Autor beginnt mit seiner Analyse nach der „Great Depression“ im Jahr 1935, durch die eine große Zahl an Menschen außerhalb ihres Geburtsstaates lebten (Long 1988: S. 30). In den folgenden Jahren, nach dem Zweiten Weltkrieg, stieg die Zahl der zwischenstaatlichen Migration (Long 1988: S. 33). Ursache dafür ist u. a. das gestiegene Bildungsniveau, der größere Anteil an Personen, die in multinationalen Konzernen arbeiten, in denen (internationale) Versetzungen möglich sind, sowie die Tendenz zu weniger Kindern, wodurch die lokale Bindung reduziert wird (Long 1988: S. 36–37). Zudem beschreibt der Autor, dass durch das Verlassen des Geburtsstaates die Bereitschaft für Umzüge im Leben größer ist, als für Personen, die ihren Geburtsstaat nicht verlassen haben (Long 1988: S. 134). Personen, die häufig umziehen sind meist qualifizierte Personen (Long 1988: S. 134).

Bei Personen ab dem 50sten Lebensjahr dominieren in den Vereinigten Staaten zwei Umzugsmotive (ausgelöst durch den Renteneintritt): wegen des Klimas – besonders vom Nordosten oder Mittleren Westen nach Süden oder Westen (Long 1988: S. 248) – und/oder um näher bei Verwandten zu leben (Long 1988: S. 245). Besonders in den 1970ern findet in den Vereinigten Staaten eine Bewegung zu den Südstaaten (Sunbelt) statt. Metropolen wurden verlassen zu Gunsten von ländlichen, kleineren Städten/Orten; nicht wirtschaftliche Umzugsfaktoren gewannen an Bedeutung (Long 1988: S. 227). Auffallend ist in den Vereinigten Staaten das Aufkommen von „retirement villages“ (Karn 1977: S. 2); 1966 bestanden in Kalifornien 35, wobei 10 Jahre zuvor keines bestand (Karn 1977: S. 3).

Dieser Trend wird auch bei C. Kaiser (2011) deutlich: Innerhalb der USA<sup>3.8</sup> ist die Migration von den kalten, klimatisch weniger attraktiven Bundesstaaten in die südlichen Bundesstaaten häufig; man spricht von der Migration aus dem Frostbelt in den Sunbelt (C. Kaiser 2011: S. 29). Attraktive Zielstaaten für Altersmigranten in den USA sind Florida, Kalifornien, Arizona und Texas (Rogers u. a. 1987: S. 507). Diese Auswertungen sind dank der in den USA vorliegenden „sehr differenzierten Zensusdaten zur interregionalen Mobilität“ (C. Kaiser 2011: S. 29–30) möglich. Die Migration von den Nord- in die Süd-

<sup>3.7</sup>Nachdem zwischen 1899 und dem Beginn der 1930iger Jahre dem Thema Migration innerhalb der Vereinigten Staaten wenig Aufmerksamkeit gegeben wurde, möglicherweise weil internationale Migration das Interesse an nationaler Migration überschattet hat (Long 1988: S. 25).

<sup>3.8</sup>Die USA werden, wie bei Serow (1987), als Nation betrachtet, da bei einer Migration zwischen Bundesstaaten der Kulturkreis, der Sprachraum, das politische und soziale System nicht verlassen wird. In den USA bestehen – zum Beispiel im Unterschied zur Europäischen Union – keine „politische[n], rechtliche[n] und kulturelle[n] Unterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten, die die jeweiligen Integrations- und Partizipationschancen der transnationalen Altersmigranten an ihren Wohnorten beeinflussen“ (C. Kaiser 2011: S. 304)

staaten wird besonders von Personen im Rentenalter vollzogen (Walters 2016: S. 55), die gleichzeitig Metropolregionen zu Gunsten suburbaner Gebiete verlassen (C. Kaiser 2011: S. 30; Walters 2016: S. 47).

Rees (1992) beschreibt die „elderly mobility transition“ (Rees 1992: S. 223) am Beispiel von Großbritannien. Damit wird in drei Stufen die Alterung von Industrienationen beschrieben bzw. ursächlich erklärt: Während des 20. Jahrhunderts alterte die Gesellschaft schnell durch eine geringe Fertilität, die Gesellschaft altert, da geburtenstarke Jahrgänge (Babyboomer-Kohorte) älter werden und zuletzt bewirkte und wird in Zukunft die gestiegene Lebenserwartung die Gruppe der alten Menschen vergrößern (Rees 1992: S. 205). Die älteren Personen sind im Rahmen der „mobility transition“ (Rees 1992: S. 205) auf dem Land wohnen geblieben, während die Jüngeren das Land zu Gunsten der Stadt verlassen haben. Personen, die in der Stadt leben und in Rente gehen, verlassen die Stadt dann zu Gunsten ländlicher Gegenden mit mehr Wohnqualität (Rees 1992: S. 205). Migration im höheren Rentenalter hingegen führt wieder stärker in die Stadt, in die Nähe von Angehörigen oder Pflegeeinrichtungen (Rees 1992: S. 206).

Zur Migration im Ruhestand tragen u. a. auch freie Ressourcen bei, die durch weniger Kinder, die ernährt und ausgebildet werden müssen, zur Verfügung stehen (Rees 1992: S. 204). Die Altersmigranten sind wählerisch hinsichtlich der Zielregion der Wanderung; in Großbritannien meiden sie den Norden und große Städte, bevorzugen also die Küsten im Süden, Südosten und Südwesten und kleinere Städte (Rees 1992: S. 212, 219). Die Wahlzielorte sind dabei andere als die von jüngeren Generationen (Rees 1992: S. 218). Die Altersmigration führt dazu, dass das Durchschnittsalter in manchen Regionen deutlich höher ist, als es bei „ageing in place“ (gegenteiliges Konzept zur Altersmigration Rees (1992: S. 221)) der Fall wäre (Rees 1992: S. 223).

Evandrou u. a. (2010) führen im Rahmen ihrer Untersuchung in Großbritannien einen interessanten Aspekt an: Auch der Umzug im Alter ist, wie auch in jüngeren Jahren, stark mit dem Auseinanderfallen einer Partnerschaft und dem Beginn einer neuen verbunden. Da eine neue Partnerschaft im Alter heute kein soziales Vergehen ist, wird auch die Zahl mobiler Seniorinnen und Senioren dadurch zunehmen, da im (Renten-)Alter eine neue Beziehung an einem anderen Ort eingegangen wird. (Evandrou u. a. 2010: S. 16)

Zuletzt wird die Migration im Alter innerhalb Japans auf gesellschaftlicher Ebene beleuchtet. Wie bei Liaw (1992: S. 331) zu lesen, ist es in Japan schwierig, Beweise für eine „retirement migration“ zu finden, also einen Umzug von Personen im Alter von 60 Jahren oder älter in Gebiete mit z. B. milderem Winter oder geringeren Lebenskosten. Altersmigration an einen Sehnsuchtsort, wie sie in anderen Ländern vorkommt – wie in dieser Arbeit auch dargelegt – gibt es in Japan nicht (Liaw 1992: S. 332). Der Austritt aus dem Erwerbsleben ist in Japan nicht mit einem Anstieg von Mobilität an Orte mit wärmerem Klima und geringeren Wohnkosten verbunden, es zieht die älteren Menschen in Japan zu ihren Verwandten und Freunden, besonders zu ihren eigenen Kindern (Liaw 1992: S. 332).

Wie bei Otomo (1992: S. 185) erläutert, ist Japan geprägt von einer niedrigen Geburten- und Sterberate; damit ist es das wohl älteste Land der Welt (Maeda u. a. 2000: S. 116) – auch bedingt durch die längste Lebenserwartung der Welt (Maeda u. a. 2000: S. 118). Die Sorge um die alten Menschen wird von der Familie übernommen (Maeda u. a. 2000:

S. 119), 40 % lebten 1996 bei ihren verheirateten Kindern, nur 8 % lebten alleine (Maeda u. a. 2000: S. 120). Die westliche Kultur des im Alter lange selbstständig leben Wollens, existiert in Japan in dieser Form nicht (Maeda u. a. 2000: S. 121). Die japanische Kultur erwartet von den Kindern (besonders vom Sohn), dass die Eltern dort im Alter ein Zuhause bekommen; sonst wird es von den Eltern als Ablehnung durch die Kinder interpretiert (Maeda u. a. 2000: S. 121). Diese Einstellung wandelt sich langsam: über 50 % der Japaner im mittleren Alter geben bei einer Umfrage an, nicht bei den eigenen Kindern im Alter leben zu wollen (Maeda u. a. 2000: S. 122).

### 3.2.2.1.2 Mikroperspektive von Altersmigration innerhalb anderer Länder

Nach diesen Beschreibungen der Altersmigration innerhalb ausgewählter Länder auf gesellschaftlicher Ebene, folgt nun ein Blick auf Literatur aus verschiedenen Ländern, die die individuelle Ebene der Migration im Alter innerhalb des Landes beleuchtet.

Serow (1987: S. 582) fasst nach seiner Untersuchung in USA, Australien, Belgien, Kanada, Ungarn, Niederlande, Japan und Polen<sup>3,9</sup> zusammen, dass abhängig von der Nation die Art der nationalen Altersmigration variiert. Andererseits lassen sich Gemeinsamkeiten bei dem Vergleich der Gründe für die Migration feststellen: besseres Klima, weniger Stau, Lärm und Verschmutzung sind besonders in den USA und in den Niederlanden wichtig, die Nähe zur Familie ist in allen Ländern (bis auf Ungarn) als Motiv bedeutend, andere Wohnbedingungen sind besonders in Australien, den Niederlanden und Belgien von Bedeutung, gesundheitliche Gründe spielen besonders in den Niederlanden und Polen eine Rolle (Serow 1987: S. 585–586). Es können zwei prinzipielle Faktoren über alle Länder hinweg zusammengefasst werden: dem Wunsch nach einem Wohnsitzwechsel auf Grund der Wohnbedingungen, des Klimas und der Umweltbedingungen und dem Wunsch nach Nähe zur Familie – häufig veranlasst durch das Bedürfnis nach Unterstützung (Serow 1987: S. 588). Erste Gruppe sind meist jüngere Alte, die aus Gründen der Annehmlichkeit umziehen; zu zweiter Gruppe gehören eher ältere Alte (Serow 1987: S. 595). Diese zwei Gruppen stellen unterschiedliche Bedürfnisse an die Service-Infrastruktur eines Ortes; es ist also wichtig, die Altersmigranten als heterogene Gruppe wahrzunehmen und damit auch deren unterschiedliche Bedürfnisse (Serow 1987: S. 595).

Die Altersmigration innerhalb Großbritanniens, ausgehend von London, und innerhalb Frankreichs, ausgehend von Paris, wurde mit Umfragedaten vergleichend von Cribier u. a. (1993) bearbeitet. Dabei nutzen die Autoren die OPCS Longitudinal Study für London und für Paris die Échantillon Démographique Permanent (Cribier u. a. 1993: S. 1399). Die beiden Hauptstädte wurden ausgewählt, da sie über eine ähnliche Bevölkerungs- und Altersstruktur verfügen (Cribier u. a. 1993: S. 1399) und beide verbindet der höhere Lebensstandard im Vergleich zum Rest des Landes (Cribier u. a. 1993: S. 1400). Unterschiede gibt es zwischen beiden Städten bzw. Ländern im sozialen System: den britischen Rent-

<sup>3,9</sup>Serow (1987) hat als neuntes Land Westdeutschland untersucht, was in diesem Abschnitt nicht betrachtet werden soll.

nern geht es schlechter als den französischen (Cribier u. a. 1993: S. 1400). Altersmigration wird definiert als Wegzug aus der „urban area“ nach dem Ende des Erwerbslebens und ist damit zu unterscheiden von lokaler Wohnmobilität (Cribier u. a. 1993: S. 1404).

Die Migration im Rentenalter wird den Autoren zufolge durch folgende Faktoren bestimmt: soziale Klasse, Wohnstatus (Besitz oder Miete), Wohngegend in Paris bzw. London und den Geburtsort (Cribier u. a. 1993: S. 1406–1415). Altersmigranten sind zumeist aus der Oberschicht (Cribier u. a. 1993: S. 1406); eine gute finanzielle Ausstattung befähigt zum Umzug an den Ort seiner Wahl. Ein Umzug niedrigerer Einkommenschichten wird vollzogen, wenn es die finanzielle Situation notwendig macht (Cribier u. a. 1993: S. 1406). In London kann deutlich festgestellt werden, dass die „out-migration“ mit dem sozialen Status steigt (Cribier u. a. 1993: S. 1407). In London ist die Migration aus der Stadt heraus ein Symbol für die Mittelklasse, die die „countryside tradition“ als kulturelles Erbe aufrechterhält (Cribier u. a. 1993: S. 1408), unabhängig davon, ob in London in Eigentum oder zur Miete gewohnt wurde (Cribier u. a. 1993: S. 1410). In Paris möchte die Oberschicht die Stadt nicht verlassen und verbringt daher höchstens einige Monate des Jahres außerhalb (Cribier u. a. 1993: S. 1408). In Paris sind es die Personen der Mittelschicht, die Paris verlassen, um zum Beispiel in ihren Heimatort zu ziehen oder um in einem passenderen Ort zu leben (häufig der bisherige Zweit-/Ferienwohnsitz oder der Heimatort), welcher günstiger ist und komfortabler als das (bisherige) Leben in Paris (Cribier u. a. 1993: S. 1408, 1409, 1410, 1416). Die Altersmigranten aus London ziehen häufig lediglich unter 30 km um, häufig in die Nähe der Kinder oder an die Küste (Cribier u. a. 1993: S. 1414); die Pariser ziehen ins ganze Land, besonders beliebt sind aber ebenfalls die Küstenregionen (Cribier u. a. 1993: S. 1418).

Die Autoren fassen zusammen, dass Personen, die im Alter nicht umziehen, ihre Familie und Freunde nicht verlassen wollen sowie mit den Wohnbedingungen und den Annehmlichkeiten der Stadt zufrieden sind (Cribier u. a. 1993: S. 1419). Trotzdem zieht es die Hälfte der Rentner aus Paris aus der Stadt heraus in kleinere Städte, die Heimatstadt oder ländliche, urtümliche Regionen mit deutlich niedrigeren Wohnkosten (Cribier u. a. 1993: S. 1419). Dabei wird deutlich, dass es die Pariser Rentner weiter aus der Stadt herauszieht als die Londoner Rentner (Cribier u. a. 1993: S. 1419).

Bei Sergeant u. a. (2008) wird die Altersmigration im Rahmen einer qualitativen Studie in den Jahren 2002 und 2003 in einem Staat des mittleren Westens der USA untersucht. Befragt wurden 30 Frauen, Männer und Paare im Alter von 60 bis 87 Jahren (Sergeant u. a. 2008: S. 1, 2, 4). Zudem wurden 14 Familienmitglieder, die beim Umzug geholfen haben, retrospektiv zum Umzug der Angehörigen im Alter befragt (Sergeant u. a. 2008: S. 1, 2, 4). Die befragten Personen gehörten der Mittelschicht an (Sergeant u. a. 2008: S. 4). Ein Ergebnis der Studie war zum einen, dass die Entscheidung über den Umzug gemeinsam als Paar getroffen wird bzw. meistens im größeren Familienrahmen (Sergeant u. a. 2008: S. 5, 6). Angeführt werden für den Umzug vier Gründe: erstens die individuelle Gesundheit einschließlich gesundheitlicher Einschränkungen und das Sicherheitsbedürfnis, zweitens Vorstellungen eines Neuanfangs und Einstellungen zum Umzug (z. B. zur Unvermeidbarkeit des Umzugs), drittens die physische Wohnumgebung (Haus und Grundstück, Umgebung) und viertens sozialer Druck (soziale Rolle, bereits umgezogene Freunde, Fi-

nanzen und Wohnoptionen) (Sergeant u. a. 2008: S. 6–11). Die Migration als Handlung wird dabei als Folge des sozialen Drucks zum Wohlbefinden und der Umgebung, z. B. auch des Klimas, beschrieben (Sergeant u. a. 2008: S. 2). Deutlich wird, dass die vier Motive nicht isoliert voneinander zu sehen sind, sondern in Interaktion zur Migration führen (Sergeant u. a. 2008: S. 7). Es findet eine ständige Evaluation des Wohnumfeldes und der eigenen Möglichkeiten zur Erhaltung der Lebensqualität statt; die Migrationsentscheidung ist keine lineare, sondern das Ergebnis eines rekursiven Prozesses (Sergeant u. a. 2008: S. 12). Differenziert werden kann zwischen reaktiven (z. B. auf Grund einer Erkrankung) und proaktiven Umzugsgründen (z. B. um die eigenen Kinder vor der Pflege zu bewahren) (Sergeant u. a. 2008: S. 7). Die älteren Personen sprechen von den psychologischen und emotionalen Schwierigkeiten des Umzugs und des Zusammenbruchs ihres Besitzes, wobei sie diese negativen Aspekte jeweils ins Gute wenden und ihr Wohlbefinden im neuen Zuhause hervorheben; die befragten Familienangehörigen sind zum Teil noch stark belastet von den Strapazen des Umzugs und dem ganzen Prozess, positiv hervorgehoben wird (wenn überhaupt etwas Positives genannt wird) der Vorteil für die Älteren (Sergeant u. a. 2008: S. 12). Die Einbindung der Angehörigen-Perspektive ergab in der Studie, dass die Sorgen um die älteren Familienmitglieder den gewohnten Status-quo der Familie gefährden (Sergeant u. a. 2008: S. 13). Um keinen Unmut zu erzeugen, ziehen die Älteren dann in eine betreute Wohnform; sie möchten ihre Familie ganz bewusst vor pflegerischen Aufgaben bewahren (Sergeant u. a. 2008: S. 13).

Die Studien zur inner-amerikanischen Altersmigration von C. Kaiser (2011) und Fournier u. a. (1988) stellen das bessere Klima und auch die günstigeren Lebenshaltungskosten – also „pull-Faktoren“ – als Gründe heraus (C. Kaiser 2011: S. 32; Fournier u. a. 1988: S. 196). Die Altersmigranten stammen aus höheren Einkommensschichten und sind besser gebildet (Hazelrigg u. a. 1995: S. 210). Sie verfügen über einen guten Gesundheitszustand, um am Zielort den „freizeitbezogenen Lebensstil“ (C. Kaiser 2011: S. 31) aktiv nutzen zu können oder ihr Gesundheitszustand ist weniger gut und der Umzug findet statt, um in einer der Gesundheit zuträglicheren Region zu leben. Die psychischen Fähigkeiten, Erfahrungen mit Mobilität im bisherigen Leben, entscheiden zumeist über eine saisonale oder sesshafte Migration.

In Großbritannien ist ein „bungalow-by-the-sea“ (Karn 1977: S. 1) ein bekanntes Bild für das Alter, trotzdem findet dieses Phänomen der Altersmigration in der Forschung keine Beachtung (Karn 1977: S. 1). Folge ist, dass an der Küste traditionelle Ferienhotels zu „retirement resort[s]“ (Karn 1977: S. 1) werden und in diesen Orten am Meer Angst besteht vor einer hohen Konzentration älterer Menschen (Karn 1977: S. 2) – so wie es auch in anderen Ländern zu beobachten ist. Die Studie nimmt Bezug auf die umziehenden älteren Menschen und deren Charakteristiken, den Zeitpunkt des Umzugs, die Motivation für den Umzug und die Bewertung des Umzugs nachdem er vollzogen wurde (Karn 1977: S. 4–5). Grundlage der Untersuchung ist die Datenauswertung von über 1.000 Fragebögen aus dem Winter 1968 unter Senioren, die nach Bexhill oder Clacton (beides Küstenorte in England) gezogen sind (Karn 1977: S. 5). Zudem wurden Personen des öffentlichen Lebens in diesen beiden Orten befragt und Zensus-Material ausgewertet (Karn 1977: S. 5–6). Die Ruhesitzwanderung an die Küste Englands wurden schon im 18. Jahrhundert von

Ärzten empfohlen – auf Grund der sehr guten Klimabedingungen für die Gesundheit (Karn 1977: S. 11). Der Großteil der zugezogenen Senioren kommt dabei aus dem Großraum London (Karn 1977: S. 28). Umzüge aus der Stadt in einen nächstgelegenen Küstenort sind am häufigsten (Karn 1977: S. 29). Die Befragten Senioren in Bexhill und Clacton sind in der Mehrheit Ehepaare im sechzigsten Lebensjahr aus der Mittelklasse ohne Kinder oder mit einem Kind, welches mit umzieht (Karn 1977: S. 42). Die Befragten in Bexhill waren zudem sehr mobil – ein Drittel lebte in ihrem Leben an fünf oder mehr Orten (Karn 1977: S. 43). Häufig fliehen diese Menschen vor Verkehr, Lärm und Dreck der Stadt (Karn 1977: S. 47), hin zu einem ruhigeren Ort mit besserem Klima für die Gesundheit, mehr Sonnenschein und wärmeren Wintern (Karn 1977: S. 49–50). Genannt wurden außerdem Gründe zur Wohnsituation, die zum Umzug bewegt haben: Wunsch nach einem kleinen Haus, weniger Stufen, weniger Hausarbeit, und in der Nähe von Familie, Verwandten oder Freunden zu leben (Karn 1977: S. 50–51). Häufig profitieren sie beim Verkauf ihres Hauses in der Stadt von hohen Immobilienpreisen und sind dann in der Lage im neuen Wohnort (bei geringeren Immobilienpreise) ein Traum-Haus, eine Traum-Eigentumswohnung zu erwerben (Karn 1977: S. 241). Zumeist gewünscht wird ein Wohnsitz, der mit Urlaub identifiziert wird (Karn 1977: S. 53). In der Nähe der Kinder zu leben, war für die meisten der Zugezogenen nicht so wichtig. Begründen lässt sich dies damit, dass viele als Paare zugezogenen und oft kinderlos sind. Zudem gehören die meisten der Mittelschicht an, die wiederum nicht so viel Wert darauf legt, in der Nähe der Kinder zu leben, die wiederum auch zumeist der Mittelschicht angehören und bedingt durch den Beruf hinsichtlich ihres Wohnortes sehr mobil sind (Karn 1977: S. 73–74).

Die Studie von Karn (1977) umfasst zudem Personen, die in Erwägung ziehen, den gewählten Ruhesitzort wieder zu verlassen (Karn 1977: S. 167). Meistgenannte Gründe dafür sind die gewünschte Nähe zu den Kindern/der Familie, die Sehnsucht nach dem vorherigen Wohnort, die Abgeschiedenheit und auch die klimatischen und gesundheitlichen Bedingungen (Karn 1977: S. 167). Neben diesen wenigen Personen, die einen Wegzug aus den Orten der Befragung in Betracht ziehen, zeigten die Befragten eine hohe Zufriedenheit mit ihrer Umzugsentscheidung und würden wieder umziehen (84 % bzw. 79 %) (Karn 1977: S. 169). Sie sind dankbar für eine Atmosphäre unter Gleichaltrigen und mit ähnlichen Interessen (Karn 1977: S. 249). Die Entscheidung zum Umzug fällt nach dem Eintritt in die Rente nicht, weil man das Leben als Rentner in der Stadt/am bisherigen Wohnort als negativ erlebt hat, sondern die Entscheidung fällt vor dem Eintritt in die Rente (Karn 1977: S. 242). Es sind besonders auch die Erzählungen anderer, die vor Augen führen, dass ein Leben im Alter in einem ruhigen und sauberen Ort besser ist als in der Stadt (Karn 1977: S. 242). Dann wird häufig an Urlaubsorte gedacht und die Vorstellung, dort in dieser angenehmen Atmosphäre das Alter zu verbringen, ist erstrebenswert (Karn 1977: S. 242).

Betrachtet wird in der Studie auch die Situation der Zuzugsorte. Dabei hält die Autorin fest, dass diese Orte größere Gesundheits- und Sozialdienstleistungen vorweisen müssen, als es im Durchschnitt üblich ist (Karn 1977: S. 231–232). Auch müssen (psychologische)

Institutionen geschaffen werden, die die Vereinsamung von Alleinstehenden vorbeugen (Karn 1977: S. 232). Die Gruppe der älteren Witwen wird als Problemgruppe herausgehoben (Karn 1977: S. 232).

Im Rahmen des Britischen Haushaltspanels (British Household Panel Study) wurden zwischen 1991 und 2007 Personen im Alter von 50 Jahren oder älter zu Faktoren, die mit der Wohnortverlagerung einhergehen, befragt. Das Ergebnis der Studie war, dass die Bereitschaft, im Alter den Wohnort zu wechseln, stark mit demographischen und sozio-ökonomischen Eigenschaften zusammenhängt. Zudem ist ein Umzug im Alter stark mit Lebensereignissen wie Trennung von Partnerin/Partner, Ableben der Partnerin/des Partners, einer neuen Partnerschaft/Heirat, Verlust des Arbeitsplatzes, Beginn einer Selbstständigkeit, Eintritt in den Ruhestand sowie dem ökonomischen Status und der Gesundheit verbunden. Die Autoren heben hervor, dass es sehr wenig Literatur zur Migration von älteren Personen gibt und dass die existierende Altersmigrationsliteratur auf die Migration ins Ausland fokussiert ist. Der Artikel befasst sich somit sehr wegweisend mit dem Wohnortwechsel im Alter innerhalb von Großbritannien. Umzüge in Pflegeeinrichtungen werden dabei nicht mit einbezogen. Evandrou u. a. (2010) fassen zusammen, dass die Altersmigranten in zwei Gruppen unterteilt werden können: die eine Gruppe verbindet mit dem Umzug eine Verbesserung des Lebensstils, die andere Gruppe zieht im Alter aufgrund nachlassender Gesundheit um. Zudem ist der Umzug im Alter, wie auch in jüngeren Jahren, stark mit dem Auseinanderfallen einer Partnerschaft und dem Beginn einer neuen verbunden. (Evandrou u. a. 2010: S. 1–3)

Mit Hilfe von Daten des Statistischen Amtes Zürich (Steuerstatistik, Zuwanderungsstatistik, Einwohner- und Gebäuderegister), einer Telefonumfrage von über 700 Personen im Alter von 50 Jahren oder älter zur Lebens- und Wohnsituation sowie einer Zusatzbefragung in zwölf Gemeinden und Städten im Kanton Zürich untersucht Zimmerli (2012) die Wohnmobilität und Umzugsgründe innerhalb der Schweiz (Zimmerli 2012: S. 2). Ein Ergebnis der Zusatzbefragung war, dass „die heutigen über 60-Jährigen Familien und Freunde als wichtigsten Zuzugsgrund bei einem überkommunalen Wohnortwechsel“ (Zimmerli 2012: S. 28) nennen. Die Bereitschaft im Alter umzuziehen, ist umso größer, je weiter verteilt Familie, Kinder und Freunde leben (Zimmerli 2012: S. 31). Häufig wird ein Einfamilienhaus verlassen, zu Gunsten einer Eigentumswohnung oder einer Mietwohnung (Zimmerli 2012: S. 30, 47). Die Beweggründe für einen Umzug wurden offen abgefragt; differenzieren lassen sich Pull-Faktoren (für einen neuen Wohnsitz) und Push-Faktoren (gegen den derzeitigen Wohnsitz) (Zimmerli 2012: S. 42). Über alle befragten Personen, die nach dem 50sten Lebensjahr umgezogen sind, gibt die Mehrheit für den Umzug Push-Faktoren an und knapp die Hälfte Pull-Faktoren (Zimmerli 2012: S. 43). Für die Generation der befragten Babyboomer haben Pull-Faktoren mehr Relevanz als für die ältere Generation (Zimmerli 2012: S. 43). Wechseln Personen mit über 60 Jahren den Wohnort, dann hat die Entscheidung mit großer Sorgfalt stattgefunden (Zimmerli 2012: S. 45). Gründe, die gegen die bisherige Wohnung sprechen (Push-Faktoren), sind mehrheitlich fremdbestimmte Gründe (Zimmerli 2012: S. 44), wie Familie und Freunde, Naturnähe, Verkehrsanbindung, Einkaufs- und Dienstleistungsangebote (Zimmerli 2012: S. 45). Gezeigt hat die Studie zudem, dass die Altersmigranten in der Nähe einer Stadt mit guter Verkehrsanbindung leben

möchten – gut angeschlossene Lagen werden gewünscht (Zimmerli 2012: S. 53, 54). Eine urbane Wohnlandschaft – im Kontrast zu einer Stadtlandschaft – steht bei den älteren Menschen für eine sehr gute Infrastruktur und trotzdem ein sicheres und sauberes Wohnumfeld (Zimmerli 2012: S. 57).

Zur Schweiz soll an dieser Stelle noch ein Artikel von Jankovsky (2019) angeführt werden, der ganz aktuell auf die Altersmigranten blickt, die aus den anderen Teilen der Schweiz ins Tessin (dort besonders in die Nähe von Seen) gezogen sind. Dabei liegt das Interesse des Artikels weniger auf dem Zuzug als auf dem Wegzug zurück in den Heimatort, der sich in den letzten Jahren verstärkt hat. Dazu werden vom Autor einige Gründe angeführt: ein längerer Krankenhausaufenthalt, der Eintritt ins Pflegeheim, der Wunsch (doch) wieder nahe bei (Enkel-)Kind/ern leben zu wollen und wenn der Partner stirbt, der umziehen wollte (meist der Mann), zieht der andere (meist die Frau) zurück (Jankovsky 2019). Besonders bei Krankenhausaufenthalten und dem Eintritt ins Pflegeheim sind „sprachliche und medizinische Gründe“ (Jankovsky 2019) ausschlaggebend.

### **3.2.2.2 ... innerhalb Deutschlands**

Nach dem Blick in die Literatur, die sich mit der Migration innerhalb eines Landes außerhalb von Deutschlands beschäftigt, wird nun der Blick auf Deutschland gerichtet. Die Migration innerhalb Deutschlands im Alter wird wie zuvor auch zunächst von einem makro-perspektivischen Standpunkt aus vorgenommen und dann von einem mikro-perspektivischen.

#### **3.2.2.2.1 Makroperspektive von Altersmigration innerhalb Deutschlands**

Zunächst wird an dieser Stelle die Studie von Bienek (1973a) angeführt. Der Autor untersucht am Beispiel von Bad Wörishofen das Modell einer kommunalen Entwicklungsplanung für Heilbäder und Kurorte. Dabei führt der Autor im Rahmen der Verstädterung das Thema des Zuzugs von Ruheständlern nach Bad Wörishofen ein (Bienek 1973a: S. 101). Er prognostiziert, dass mit „zunehmender Agglomeration der Bevölkerung in Verdichtungsräumen und anhaltender Verschlechterung der Umweltbedingungen in Ballungsräumen“ (Bienek 1973a: S. 103) die Nachfrage nach Ruhestandswohnungen wächst. Auf Grund der Nachfrage im Bereich Altersmobilität (Bienek 1973b) sieht Bienek (1973a: S. 147–157) eine Vision für die Zukunft (neben vier anderen Modellen) im „systematischen Ausbau Bad Wörishofens zum Altenwohnsitz für die Ober- und Mittelschicht“ (Bienek 1973a: S. 151), da für die Realisierung dieser Vision „nur geringfügige Kurskorrekturen nötig“ (Bienek 1973a: S. 152) sind und geringe Konkurrenz im Vergleich zu anderen Heilbädern und Kurorten zu erwarten ist, da diese gegenüber einer Zukunft als Altenruhesitzstadt negativ eingestellt sind (Bienek 1973a: S. 159–160). Der Autor hält dazu jedoch fest, dass das Konzept der „Altenwohnstadt“ [...] von der überwiegenden Mehrheit abgelehnt [wird], [...] da sie dem emotionalen Selbstbewußtsein [sic] und -gefühl [...] entgegensteh[t]“ (Bienek

1973a: S. 165). An dieser Stelle können die Bedenken von Koch (1976) angeführt werden, der nach Analyse der Daten die Hypothese bestätigen kann, dass durch Altenwanderung Segregationstendenzen nach sozialem Status entstehen (Koch 1976: S. 180).

1976 führte Wabra (1978) in Garmisch-Partenkirchen eine Erhebung unter 5 % der in der Einwohnerkartei gemeldeten Personen durch (Wabra 1978: S. 48). Dabei wurde deutlich, dass nur gut ein Viertel der befragten Personen in Garmisch-Partenkirchen geboren wurde; drei Viertel also zugezogen waren (Wabra 1978: S. 48–53). Dabei waren 21,9 % der Befragten über 65 Jahre (Wabra 1978: S. 53). Besonders ab dem Jahre 1968 wurde Garmisch-Partenkirchen, angezogen durch viele Neubauten, zu einem attraktiven Altersruhesitz (Wabra 1978: S. 53). Neben der größer werdenden Zahl an Ein- und Zweipersonenhaushalten stieg auch die Sozialstruktur in einigen Ortsteilen durch den Zuzug „gut situierte[r] Altersruhesitzler“ (Wabra 1978: S. 54). Der Autor prognostiziert, dass die große Zahl an älteren Neubürgern zu einer Überlastung von örtlichen Infrastruktureinrichtungen führt, dies aber auf Grund der guten finanziellen Ausstattung der Personen, ökonomisch kein Problem sein wird (Wabra 1978: S. 133). Problematisch wird die „Ablehnung gegenüber den ‚zugereisten‘ Altersruhesitzlern [, die] zu einer regelrechten Isolation dieser Bevölkerungsgruppe [führt]“ (Wabra 1978: S. 48–53), gesehen.

Am Beispiel Baden-Württembergs untersucht Nestmann (1987) Verlagerungen des Wohnsitzes im Alter in Fremdenverkehrsgebiete oder von der Stadt an den Stadtrand (Nestmann 1987: S. 197). Gekennzeichnet sind Orte, in die im Alter vornehmlich wohlhabende, gesundheitsbewusste Personen ziehen, durch ihre wirtschaftliche Lage, die attraktive Natur, gute Umweltqualität, eine gute Infrastruktur, eine verkehrsgünstige Lage und interessante Freizeitmöglichkeiten (Nestmann 1987: S. 197, 199, 201). Ein Umzug im Alter ist zumeist motiviert durch den attraktiven Zielort und selten auf Grund einer passenden Wohnung (Nestmann 1987: S. 200). Diese Eigenschaften treffen vornehmlich auf Kurorte zu, wodurch diese zu attraktiven Zuzugsorten für ältere Personen geworden sind – mit einem multiplizierenden Effekt: ältere Zugezogene ziehen weitere ältere Ruhesitzwanderer an (Nestmann 1987: S. 199). Die Zuzugsorte leiden laut Nestmann (1987: S. 200) an einem Anstieg des Preisniveaus im Bereich von Grundstücks-, Bau-, Miet- und Einzelhandelspreisen sowie unter Bautätigkeiten auf Grund der zahlungskräftigen Altersmigranten und einer abnehmenden Attraktivität als Urlaubsort auf Grund des Images als „Rentnerort“ (Nestmann 1987: S. 202). Meist bieten die ländlich gelegenen Urlaubsorte zudem keine qualifizierten Arbeitsplätze, wodurch es parallel zum Zuzug Ältere zum Wegzug, zur Verdrängung jüngerer Personen und Familien kommt; dass der Zuzug vermögender Altersmigranten zu mehr Arbeitsplätzen führt ist nicht zu beurteilen (Nestmann 1987: S. 203–204). Nur einige Urlaubsorte erleben trotz des Zuzugs Ältere keine Abwanderung jüngerer Personen, sondern sind für alle Altersgruppen attraktive Wohnorte (Nestmann 1987: S. 204). Der vermehrte Zuzug im Alter in Fremdenverkehrsorte zeigt auf, dass es die Zentren (Herkunftsorte) nicht schaffen, auch für Personen nach dem Erwerbsleben attraktive Wohnorte zu sein (Nestmann 1987: S. 205). Da sich die Frage stellt, „ob Fremdenverkehrsorte tatsächlich die geeigneten Ziele der Wanderung sind“ (Nestmann 1987: S. 205) sollte stärker daran gearbeitet werden, so der Autor, das Umland von Verdichtungsräumen für ältere Menschen attraktiver zu gestalten (Nestmann 1987: S. 205).

In einer weiteren Untersuchung in Baden-Württemberg geht Nestmann (1989) auf die Entscheidung von Fremdenverkehrsorten ein, entweder den weiteren Zuzug älterer Menschen zu bremsen oder den Zuzug zu fördern, da die Orte die „wirtschaftliche[n] Entwicklungsimpulse“ (Nestmann 1989: S. 131) suchen. Für den Autor ist diese Entscheidung dadurch eindeutig, dass die älteren Zugezogenen eben keine anderen Erwartungen an die Infrastruktur stellen als die übrige Bevölkerung und damit jede Maßnahme zur Abschreckung auch die einheimische Bevölkerung trifft (Nestmann 1989: S. 132). „Den hohen Qualitätsansprüchen der älteren Zugezogenen gerecht zu werden, liegt damit im Interesse aller.“ (Nestmann 1989: S. 132) so der Autor.

Rohr-Zänker (1989) konstatiert, dass Forschung zum Thema Altersmigration drei Themen umfasst: geographische Muster und Änderungen der Bevölkerungsstruktur, Umzugs-Entscheidungsprozesse und Folgen/Wirkungen der Umzüge für die Heimat- und Zielregion (Rohr-Zänker 1989: S. 209). Die Forschung zu diesem Thema in Deutschland (Westdeutschland) ist dazu weit hinter der in den USA oder Großbritannien (Rohr-Zänker 1989: S. 209). Die Literatur zum Thema Altersmigration ist somit sehr spärlich im Vergleich zu den USA und Großbritannien (Rohr-Zänker 1989: S. 211).

Die Zuzugsgemeinden (meist „small places“ (Rohr-Zänker 1989: S. 215)) werden durch die Altersmigranten in ihrer lokalen Wirtschaft, Bereitstellung von sozialen Dienstleistungen, Wohnungen und somit ihrer finanziellen Situation verändert/beeinflusst (Rohr-Zänker 1989: S. 211). Urlaubsorte, die häufig Ziel von Altersmigration sind, leiden darunter, junge Urlauber zu verlieren (Rohr-Zänker 1989: S. 218). Auch wenn die Anzahl von Altersmigranten noch relativ klein ist, ist die regionale Bedeutung auf Grund der sich verändernden Alterszusammensetzung groß (Rohr-Zänker 1989: S. 214). Altersbinnenmigranten legen bei ihrem Umzug relativ kurze Distanzen zurück und bleiben zumeist nah an dem großstädtischen Zentrum, aus dem sie wegziehen oder sie ziehen über eine mittlere Distanz in ein benachbartes Bundesland (Rohr-Zänker 1989: S. 216). Aus Mangel an Umfragedaten kann aber, so die Autorin, das weit verbreitete Argument, dass Altersmigranten wegen des Umweltstresses einer Stadt umziehen, nicht abschließend bejaht werden (Rohr-Zänker 1989: S. 217).

Die Unterschiede zwischen der Bearbeitung und Präsenz des Themas Altersbinnenmigration in den USA und in Deutschland erklärt Rohr-Zänker (1989) u. a. mit der Tatsache, dass die regionale Heterogenität (z. B. bzgl. Bevölkerungsdichte, Industriedichte und Klima) in Deutschland deutlich weniger ausgeprägt ist als in den USA. Somit fallen Gründe z. T. weg, die in den USA eine Altersbinnenmigration auslösen. Da es aber auch Länder in der Größe Deutschlands gibt, die eine höhere Altersmigrationsrate aufweisen, kann dies nicht der einzige Grund sein für die Unterschiede zwischen den USA und Deutschland. Insgesamt, so die Autorin, zeichnet sich die deutsche, besonders die ältere, Bevölkerung durch eine hohe regionale Bindung und Identifikation (kulturell und persönlich) aus, was in den USA in dieser Form nicht der Fall ist. In der Vergangenheit war zudem die Gruppe der potentiellen Altersmigranten, nämlich Paare mit ausreichenden finanziellen Mitteln, in Folge des Zweiten Weltkrieges, klein. (Rohr-Zänker 1989: S. 218–219)

Auf die regionale Mobilität älterer Menschen, im Besonderen die Kennzeichen der Abwanderungs- und Zielgebiete, die Motive/Determinanten zur Migration sowie mögliche Unterschiede innerhalb der Altersmigranten geht Janich (1991: S. 137) ein. Die Ergebnisse beruhen dabei auf einer Studie des Verfassers aus dem Jahre 1988 in den alten Bundesländern in der Altersgruppe der 65-Jährigen und Älteren (Janich 1991: S. 137). Deutlich wird in der Studie, dass die Großstädte die größten Wanderungsverluste dieser Altersgruppe verzeichnen; die ländlichen Regionen hingegen fast gar nicht (Janich 1991: S. 137). Die Städte mit Wanderungsverlusten sind entweder von hoher Arbeitslosigkeit geprägt, extrem hoher Wohndichte oder starker Luftbelastung durch Industrie und viel Verkehr (Janich 1991: S. 139). Von der Wanderung Älterer profitieren das Umland von Großstädten sowie attraktive, ländlich gelegene Regionen (Janich 1991: S. 138). Die städtischen Gebiete sind auch Abwanderungsgebiete, weil Erholungsmöglichkeiten nicht in erreichbarer Nähe liegen (Janich 1991: S. 139) und häufig ein Mangel an Wohnkomfort existiert (Janich 1991: S. 142). Häufig nutzen Altersmigranten die Ferienwohnung, die sie bereits besitzen, als neuen Hauptwohnsitz (Janich 1991: S. 142). Fremdenverkehrsorte sind attraktive Zielregionen, die meist über eine sehr gute medizinische Versorgung verfügen (Janich 1991: S. 143). Häufig kommt es vor, dass es zu einer Alters-Nah-Wanderung kommt: vom Verdichtungskern weg in die attraktiven Einzugsbereiche des Verdichtungskerns, womit die sozialen Kontakte aufrechterhalten werden können (Janich 1991: S. 143). Zudem verfügen diese Gebiete um Verdichtungskern herum über hohe Bauintensität und Wohnungen mit hohem Ausstattungsniveau (Janich 1991: S. 143).

Eine Schlussfolgerung von Friedrich (1996) ist, dass die Ruhesitzwanderung den kleinsten Teil der Wanderung im Alter ausmacht (Friedrich 1996: S. 588). Daraus ergibt sich die „gravierende Konsequenz“ (Friedrich 1996: S. 588), dass die Zielgemeinden der „bedürftigen“ Altersmigranten „Einrichtungen und Dienste der ambulanten und stationären Altenhilfe“ (Friedrich 1996: S. 588) bereitstellen müssen. Prognostiziert wird die zentrale Ansammlung von altersbezogener Infrastruktur in suburbanen und ländlichen Regionen (Friedrich 1996: S. 588). Folge – so Friedrich (2001: S. 125) – wird sein, dass „die urbanen Zentren bald eine zu geringe Auslastung ihrer guten Ausstattung mit altersgerechter sozialer Infrastruktur befürchten [und] diese künftig im derzeit noch ‚jungen‘ suburbanen Umland am nachhaltigsten erforderlich sein [wird]“ (Friedrich 2001: S. 125). Die Bedeutung des Wissens um die Migration älterer Menschen zur Planung von altersspezifischen Gemeindeinfrastruktur betont Friedrich (2001: S. 124).

Eichhorn (2006) hält fest, dass „die Umzugsmobilität älterer Menschen [...] geringer [ist] als die jüngerer“ (Eichhorn 2006: S. 164), trotzdem sollten diese Umzüge – besonders vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung und der kräftig wachsenden Gruppe der Senioren – Beachtung finden. Bei seiner Untersuchung der Wanderungssalden der Jahre 2001 bis 2003 auf Kreisniveau in Deutschland wird deutlich, dass 279 von 439 Wanderungsgewinne verzeichnen und 160 Wanderungsverluste (Eichhorn 2006: S. 164). Zu letzteren zählen besonders große Städte und Städteagglomerationen (Eichhorn 2006: S. 167). Positive Wanderungssalden in Bezug auf Senioren weisen Landkreise im Umkreis von Großstädten auf, also großstädtisches Umland (Eichhorn 2006: S. 167). Im Rahmen seiner Studie in Sachsen-Anhalt beschreibt Friedrich u. a. (Juli 2013), dass die strukturel-

len Rahmenbedingungen der suburbanen Wohnstandorte die Entwicklung fördern, dass „die ehemaligen Speckgürtel um die urbanen Zentren in Ostdeutschland [...] zu problem-behafteten ‚Altengürteln‘ werden [könnten]“ (Friedrich u. a. Juli 2013: S. 93).

Eine Garantie, einen Zuzug von Älteren zu erfahren, hat ein Ort mit schöner Landschaft, Kultur, guter Infrastruktur und Erreichbarkeit. Nicht förderlich sind niedrige Erwerbschancen in der Region: Da das Umzugsverhalten der Menschen über 65 Jahre zum Teil auch das Ziel hat, näher an der Familie, den (Enkel-)Kindern zu leben, sind Regionen mit sehr guten Wohnbedingungen fürs Alter, aber schlechten Erwerbschancen unattraktiv (Eichhorn 2006: S. 168).

Eichhorn (2006) betont, dass die amtliche Statistik über die Motive des Umzugs keine Aussagen macht. Aus anderen Studien fasst er zusammen, dass Menschen über 65 Jahre nicht mehr gebunden sind, wie die Erwerbsbevölkerung; sie haben damit die Freiheit an landschaftlich und kulturell interessante Orte zu ziehen, an Orte mit guter Infrastruktur für das Alter oder auch an den Heimatort. Diesen Pull-Faktoren stehen Push-Faktoren gegenüber, die einen Wegzug anstoßen, wie z. B. eine hohe Miete oder eine sozial problematische Wohngegend. Aus der Summe der Pull- und Push-Faktoren ergibt sich damit eine „Wanderung aus den (meisten) Großstädten und [ein] Zuzug in ländliche Gebiete“. (Eichhorn 2006: S. 167)

Das Thema Migration von Senioren innerhalb Deutschlands beleuchtet Friedrich (2008) in seinem Beitrag aus der Perspektive einer Chance für schrumpfende Regionen, Orte, Städte; ähnlich dem Muster von Städten in Florida, die Senioren als Zuzügler angeworben haben (Friedrich 2008: S. 185). Ergebnis der Untersuchung ist, dass Senioren zwar die Städte zu Gunsten ländlicherer Gebiete verlassen, jedoch nicht die strukturschwachen ländlichen Kreise Zielregionen sind, sondern suburbane Gebiete, verstädterte Räume (Friedrich 2008: S. 190). Der Ausgleich der Abwanderung jüngerer Generationen durch die Zuwanderung von Senioren darf für ländliche Zielregionen somit in Frage gestellt werden (Friedrich 2008: S. 190–191). Gegen den Gedanken der Kompensation spricht zudem, dass 20 % der hochaltrigen Senioren in Heime ziehen und die jüngeren Senioren zu 41 % in die Nähe von Angehörigen (Friedrich 2008: S. 191). Hinzu kommt, dass Altersmigranten neben einer attraktiven Landschaft und niedrigen Wohnkosten auch eine Infrastruktur erwarten, die von den ländlichen Regionen nicht geboten wird (Friedrich 2008: S. 192). Geschlussfolgert wird vom Autor eine „Standortverbundenheit, eine ausgeprägte regionale Identität und die Distanzempfindlichkeit“ älterer Menschen bezüglich Wohnmobilität (Friedrich 2008: S. 192). Ausgeschlossen werden kann nicht, dass regionale Konzepte mit dem Ziel der Verbesserung der Infrastruktur im Sinne aller Senioren, zu einem Zuzug dieser führen (Friedrich 2008: S. 192).

Im Rahmen der Betrachtung von Gatzweiler u. a. (2008) zur Raum- und Stadtentwicklung durch Wanderung konstatieren die Autoren bezüglich der aktuellen Wanderung älterer Menschen, dass diese „eher in ländliche, landschaftlich attraktive Räume“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 249, 251) ziehen und zu zwei Dritteln nicht über eine Distanz von 50 km zum alten Wohnort entfernt (Gatzweiler u. a. 2008: S. 251). Tendenzen sind festzustellen, dass es die heutige Generation der 50-Jährigen und Älteren eher vom Umland wieder in die Stadt (zurück) zieht (Gatzweiler u. a. 2008: S. 252). Kernstädte und suburbane

Räume werden mittlerweile zu „Wanderungsverlierer[n] bei der Generation 50+“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 252). Die Stadt als attraktiver Wohnort auch für die Generation 50+ kann nur gelingen, wenn entsprechende Wohnangebote vorhanden oder geschaffen werden (Gatzweiler u. a. 2008: S. 258–259). Wenn eine soziale und wohnungsbezogene Infrastruktur vorliegt, dann kann diese Generation von ländlichen Regionen als Zielregionen der Altersmigration angezogen/geworben werden (Gatzweiler u. a. 2008: S. 258).

Bei Schwarck (2008) ist zu lesen, dass „es ältere Menschen [...] in die weniger verdichteten Randgebiete bzw. kleinere Kommunen [zieht], die über eine ausreichende Infrastruktur verfügen und in landschaftlich attraktiven Regionen des Landes liegen“ (Schwarck 2008: S. 14). Auch sie stellt, wie Gatzweiler u. a. (z. B. 2008: S. 249), fest, dass die Wanderungsaktivität von Personen im Alter von 60 Jahren oder älter weniger hoch ist als in niedrigeren Altersgruppen (Schwarck 2008: S. 14). „Da die Zahl der älteren Menschen jedoch künftig steigt, wird deren Wanderungsverhalten mehr an Bedeutung gewinnen, besonders auf kleinräumiger Ebene.“ (Schwarck 2008: S. 14). In Baden-Württemberg untersucht Schwarck (2008) Zielorte von Altersmigranten. Sie bezieht sich auf die Untersuchung von Koch (1976), was die Lücke an aktuellen Forschungsergebnissen zu diesem Thema verdeutlicht (Schwarck 2008: S. 15). Ihre Frage bezieht sich auf die Motive, die mit Eintritt in die Rente zu einem Ortswechsel führen (Schwarck 2008: S. 14). Neben Gründen der eigenen Biographie (z. B. Remigration) kann die Migration im Alter ausgelöst sein durch den Wunsch, in einer landschaftlich attraktiven Gegend zu leben, mit kulturellen Angeboten und einer guten Infrastruktur; Wegzüge können wiederum ausgelöst sein durch gestiegene Mieten (Schwarck 2008: S. 16). Die Wanderung folgt einer Abwägung von aktueller und möglicher Wohnsituation (Schwarck 2008: S. 16; vgl. auch Koch 1976: S. 70). Attraktiv für ältere Personen sind der Untersuchung in Baden-Württemberg zu Folge Randzonen und der ländliche Raum im engeren Sinne (Schwarck 2008: S. 17). Abschließend stellt die Autorin fest, dass die Mobilität der Generation der 60-Jährigen und Älteren nicht zu unterschätzen ist, auch wenn sie bei den Wanderungen innerhalb des Bundeslandes nur einen kleinen Teil ausmacht (Schwarck 2008: S. 18). Den Daten zufolge hat Baden-Württemberg eine Abwanderung der Generation 60+ zu verzeichnen (Schwarck 2008: S. 18). Kordel (2014) prognostiziert, dass „angesichts einer immer mobileren älteren Bevölkerung [...] Orte wie Bad Füssing die Chance [haben], sich neben der Positionierung als Tourismusdestination auch als attraktives Ziel von Neubürgern zu etablieren“ (Kordel 2014: S. 52).

Aktuell erschienen beschreibt Engfer (2018) die Altersmigration besonders vor dem Hintergrund der Wanderungsziele von Migranten – städtisch oder ländlich. Das Ergebnis früherer Untersuchungen, dass Altersmigranten aus Städten in ländliche Regionen ziehen, widerlegt der Autor (Engfer 2018: S. 35). Datenbasis seiner Analyse der Migrationsströme in knapp 370 Kreisregionen von Personen im Alter von 65 Jahren oder älter sind die „Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR)“, Ausgaben 2010 bis 2017 (Engfer 2018: S. 39, 40). Dabei zeigt sich, dass die Kernstädte 2010/2012 weniger Abwanderung verzeichnet haben als 1995/1999 und Kreisregionen in Agglomerationen, verstädtertem oder ländlichem Raum im selben Zeitraum weniger Zuzüge (Engfer 2018: S. 41). „Die Verluste der Städte werden ebenso wie die Zugewinne des Umlands und

der peripheren Regionen immer geringer.“ (Engfer 2018: S. 41). Bei genauerer Analyse ergeben sich folgende Spezifikationen: Altersmigranten zieht es dahin, wo auch andere Altersgruppen hinziehen, Zielregionen sind solche mit hoher Neubautätigkeit und mit hoher touristischer Attraktivität (Engfer 2018: S. 42). „Verluste bei der Bevölkerungsgruppe der Ruheständler sind zu erwarten mit dem Anstieg der Einwohnerdichte in einer Region, bei höheren Anteilen von Älteren, die auf Grundsicherung angewiesen sind, bei stärker industriell geprägter Wirtschaftsstruktur, bei höheren Baulandpreisen sowie bei hohem Gewerbesteueraufkommen.“ (Engfer 2018: S. 42). Bei der Untersuchung von 66 Großstädten (über 100.000 Einwohner) kann geschlussfolgert werden, dass die Altersmigration sehr moderat zur Reurbanisierung beiträgt (Engfer 2018: S. 42, 44). Differenziert werden muss aber zwischen west- und ostdeutschen Städten: Die Zuwanderung älterer Personen in ostdeutsche Städte ist deutlich stärker ausgeprägt als der Zuzug in westdeutsche Städte; für westdeutsche Städte sind weiterhin (leichte) Wanderungsverluste festzustellen (Engfer 2018: S. 45). Die (kleineren und mittleren) Städte in Ostdeutschland haben eine Anziehungskraft durch ihren sanierten Zustand und profitieren von dem Verlassen der ostdeutschen Dörfer (Engfer 2018: S. 45; Slupina u. a. 2016: S. 45). Der Autor konstatiert, dass Ruhestandsmigration schon immer zu einem großen Teil Rückwanderung – in die Gegend der Kindheit und Jugend – war (Engfer 2018: S. 46).

#### **3.2.2.2 Mikroperspektive von Altersmigration innerhalb Deutschlands**

Die Altersmigration in Deutschland haben Autoren und Autorinnen auch aus der individuellen Sicht der Umziehenden bearbeitet. An dieser Stelle werden einige Arbeiten vorgestellt. Als erste Arbeit zum Thema Altersmigration innerhalb Deutschlands soll die Arbeit von Bienek (1973a) angeführt werden. Er führte im Rahmen seiner Untersuchung zu einem Entwicklungsplan für Bad Wörishofen im Juli 1969 eine quantitative, standardisierte Umfrage unter 221 Apartmentgästen (Aufenthalt von weniger als sechs Monaten) und Pensionären (Gruppe I) sowie 157 Beschäftigten (Gruppe II) (Bienek 1973a: Anhang E, S. 10) durch, die in Neubauwohnungen gezogen sind bzw. dort Ferien verbringen, die von 1960 bis zur Erhebung erbaut wurden (Bienek 1973a: Anhang E, S. 4). Dabei wurden zugezogene Personen nach Zuzugsgründen und Motiven befragt (Bienek 1973a: Anhang E, S. 2), die hier erwähnt sein sollen. 41 % der zugezogenen Pensionisten haben vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen woanders in Bayern gelebt, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 13,8 %; 40,5 % sind aus einer Stadt mit über 500.000 Einwohnern zugezogen (Bienek 1973a: Anhang E, S. 13). Ihren vorherigen Wohnsitz verlassen haben 31,9 % aus gesundheitlichen Gründen (meist genannter Grund), gefolgt von dem Eintritt in den Ruhestand (22,2 %) und sonstigen familiären Gründen (19,3 %) (Bienek 1973a: Anhang E, S. 13, S. 101). Bad Wörishofen wurde meistgenannt wegen seiner gesundheitlichen Angebote (35,5 %) ausgewählt, gefolgt von familiären Bindungen mit 27,8 %; mit 14,8 % und weniger folgen das Gefallen des Ortes, die Landschaft, die leichte Wohnungssuche, der Wunsch nach Süddeutschland zu ziehen sowie anderes (Bienek 1973a: Anhang E, S. 14). 39 % der zugezogenen Pensionisten waren vorher zur Kur in Bad Wörishofen (Bienek

1973a: S. 104). 77,1 % der zugezogenen Pensionisten fühlen sich als Bürger Bad Wörishofens, 12,9 % teils und 10 % nicht (Bienek 1973a: Anhang E, S. 20). Bienek (1973a) fasst zusammen:

„Die nach BW [CS: Bad Wörishofen] zugezogenen älteren Menschen sind, zusammenfassend betrachtet, eine Gruppe von Angehörigen der gehobenen Mittelschicht und der Oberschicht, die es sich dank ihrer finanziellen Ausstattung leisten konnten, den Umweltbelastungen ihres früheren Wohnortes in einem Verdichtungsraum zu entfliehen. Sie waren früher zum großen Teil als Kurgäste in BW [CS: Bad Wörishofen] und sehen das gesundheitliche Angebot als eine Chance zur Verbesserung ihrer Situation an.“ (Koch 1972: S. 100).

Koch (1976: S. 19) untersucht in seinem Buch die Altenwanderung bezüglich der Wirkung demographischer und sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen auf die individuelle Entscheidungssituation. Mit Hilfe empirischer Daten werden Aussagen zu Wohnortpräferenzen im Alter, Realisierungschancen einer Altenwanderung und den Wanderungsmotiven möglich (Koch 1976: S. 20). Verwendet werden vier Datenquellen: Zum einen werden Daten einer Befragung von Bienek (1970) unter 210 Zugezogenen in Neubauten in Bad Wörishofen aus den Jahren 1960 bis 1969 verwendet (BWWHN), von diesen wurden wiederum 12 Haushalte mit Hilfe eines halb-standardisierten Fragebogens befragt (BF 1). Hinzugenommen wurde außerdem eine Befragung von 85 Kurgästen zur möglichen Ruhesitzwanderung nach Bad Wörishofen (BF 2) sowie die Auskunft von acht Landratsämtern und vier Gemeinden zur Auswirkung des Zuzugs älterer Menschen (BF 3) (Koch 1976: S. 203–205). Zudem wird zusammengefasst, dass die Ruhesitzwanderung zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen führt bzw. ein Erfolg ist, wenn Personen als Paar umziehen, von guter Gesundheit sowie finanziell abgesichert sind und die Wohnort- bzw. Wohnungswahl wohl überlegt ist (Koch 1976: S. 180). Einher damit geht, dass die befragten Altersmigranten der oberen Mittel- oder Oberschicht zuzuordnen sind (Koch 1976: S. 94).

Eine Ausnahme stellen Personen dar, die erzwungen im Alter migrieren: Diese sind fast ausschließlich aus einkommenschwachen Schichten (Koch 1976: S. 96). Die Wanderungsbereitschaft im Alter entsteht gemäß des Autors durch einen Situationsvergleich, bei dem nach einem anderen Wohnort gesucht wird, der den eigenen Lebensbedürfnissen eher gerecht wird (Koch 1976: S. 103). Der Wanderungsentschluss ist „das Ergebnis eines Nutzenvergleichs zwischen dem gegenwärtigen Standort und einer Anzahl möglicher Standorte“ (Koch 1976: S. 70). „Kategorien des Vergleichs bei der Wohnstandortwahl älterer Menschen sind: Qualität der Wohnung, finanzielle Belastung, Lage der Wohnung, sowie Umweltbedingungen, Erreichbarkeit, Versorgungsmöglichkeiten, Freizeitmöglichkeiten und Sozialklima“ (Koch 1976: S. 103). Der neue Wohnort sollte dem idealen Wohnort entsprechen. Der ideale Wohnort, so die Befragung, sollte „gute Möglichkeiten zum Spazierengehen aufweisen“ (Koch 1976: S. 103) sowie über eine gute ärztliche Versorgung verfügen, ruhig sein, ein angenehmes Klima haben, in reizvoller Landschaft liegen, naturnahes Wohnen ermöglichen, gute Einkaufsmöglichkeiten und kulturelle Angebote bieten. Beliebte Wohnorte sind somit Kurorte und Stadtrandgemeinden (Koch 1976: S. 103), bevorzugt in Süddeutschland (Koch 1976: S. 104). „Das Motiv der Rückwanderung an den Heimatort spielt eine relativ geringe Rolle“ (Koch 1976: S. 104). Die Wahl auf Bad Wö-

rishofen als Zielort der Migration im Alter fiel in vielen Fällen (knapp 40 %) auf Grund von einem oder mehreren Kuraufenthalten in Bad Wörishofen und nur in einem Fall auf Grund der Kinder (Koch 1976: S. 101).

Rohr-Zänker (1989) hält fest, dass die Umzugsmotive und geographischen Ansprüche einer Zielregion abhängig vom Alter abweichen: Migration im Alter ist nicht – wie bei jüngeren Generationen – mit Beschäftigung und Arbeitsmarkt verbunden, sondern mit Lebensqualität, Klima, Wohnannehmlichkeiten, medizinischer Versorgung und zwischenmenschlichen Beziehungen (Rohr-Zänker 1989: S. 210). Sie fasst zusammen, dass Altersmigranten tendenziell über höhere Einkommen und Bildung verfügen, von guter Gesundheit sind und eher Paare als Singles (Rohr-Zänker 1989: S. 211).

Auf die Ansprüche hinsichtlich der Infrastruktur und die Merkmale der älteren Zuzügler geht Nestmann (1989: S. 33) in seiner quantitativen Untersuchung unter 55-Jährigen und Älteren in sechs ausgewählten (Kur-)Orten in Baden-Württemberg mit einem hohen Anteil von 55-Jährigen und Älteren ein (Baden-Baden, Badenweiler, Bad Dürkheim, Bad Herrenalb, Bad Krozingen und Bad Mergentheim) (Nestmann 1989: S. 44, 45, 47). Aus den in der Umfrage genannten Zuzugsgründen bildet der Autor (in Rangfolge ihrer Nennungen) folgende Kategorien: Lage- und Umweltqualität, Infrastruktur, personenbezogene Gründe, sonstige Attraktivitätsfaktoren, sonstige Gründe und wohnungsbezogene Gründe (Nestmann 1989: S. 56–59). Die Umfragedaten stützen damit die Hypothese, „daß [sic] die Infrastruktur für Ruhestandswanderer einen wesentlichen Grund für den Zuzug darstellt“ (Nestmann 1989: S. 62), insbesondere die Versorgungsinfrastruktur spielt eine entscheidende Rolle für die Auswahl des Zuzugsortes (Nestmann 1989: S. 129), wobei auch die Freizeitinfrastruktur von Bedeutung ist (Nestmann 1989: S. 130). Die Studie kann die „Sonderinteressen der älteren Zugezogenen“ (Nestmann 1989: S. 130) nicht bestätigen; egal ob zugezogen oder nicht, gleichen sich die Anforderungen im Alter an die Infrastruktur des Ortes an.

Janich (1991) betrachtet die Umzugsentfernung im Rahme der Altersmigration genauer. Differenziert betrachtet werden einerseits die fernwandernden Altenhaushalte, die der oberen Mittel- bzw. Oberschicht angehören und andererseits die nahwandernden Altenhaushalte, die der unteren Mittelschicht zuzurechnen sind (Janich 1991: S. 144, 145). In der Arbeit werden Gründe für die Migration im Alter abhängig von der gesellschaftlichen Schicht genannt. Bei höheren Einkommensschichten werden am häufigsten gesundheitliche Gründe für den Umzug genannt. Damit wird Wert auf medizinische Versorgungseinrichtungen gelegt und es sind nicht die Kinder, die in der Nähe wohnen sollten, sondern gleichaltrige Verwandte. Bei einkommensschwächeren Haushalten tragen wohnumfeldbezogene Gründe (wie z. B. Beeinträchtigungen der Umweltqualität) und persönliche bzw. familiäre Gründe, wie die Nähe zu den Kindern, zum Umzug bei. In beiden Gruppen sind Attraktivitätsgründe der Umwelt umzugsrelevant, wohnungsbezogene Faktoren hingegen weniger (Janich 1991: S. 144–145).

„Junge Alte“ legen Wert auf Freizeiteinrichtungen (Janich 1991: S. 145). Der Autor prognostiziert, dass die nationale Altersmigration – auch wenn das Migrationsvolumen noch relativ klein ist – in nicht zu unterschätzender Weise die regionale Bevölkerungsentwicklung beeinflussen wird. Besonders auch vor dem Hintergrund der größer werdenden Mobi-

lität und der steigenden Bildungsneigung (Janich 1991: S. 145). Angemerkt wird zudem, dass die bisherige Forschung sozialstrukturelle Merkmale und Wanderungsdeterminanten der Altersmigranten unbeachtet lässt; gefordert wird eine bessere Differenzierung von Ruhestandswanderung und „anders veranlassten Wanderungen“ (Janich 1991: S. 147).

Im Rahmen einer Enquete-Kommission wurden 1994 „erstmalig im Rahmen des vereinigten Deutschlands verfügbare Informationen über die Wanderungsakteure, die Beweggründe ihrer Standortentscheidung, ihre Herkunfts- und Zielgebiete sowie die räumlichen und sozialplanerischen Konsequenzen“ (Friedrich 1996: S. 508) zusammengestellt. Grundlage der Analyse sind drei Datenquellen (amtliche Wanderungsstatistik 1991 und 1992, Zu- und Fortzüge von 55-jährigen und älteren Personen der Region Starkenburg 1991 und 1992 und Interviews einer Stichprobenpopulation älterer Menschen mit Wohnsitzverlagerung nach Starkenburg und Aschersleben) (Friedrich 1996: S. 509). Ziel der Analyse ist es, eine Wanderungstypologie zu erstellen (Friedrich 1996: S. 547). Die Ergebnisse der Untersuchung geben zum einen darüber Aufschluss, dass Personen im Alter entfernungsempfindlich sind: „zwei Drittel aller Migranten sind aus einem Radius von nur 50 km zugezogen“ (Friedrich 1996: S. 539). Es dominiert also die Nahwanderung – regionale Reichweite innerhalb eines Bundeslandes (Friedrich 1996: S. 587). Dann ist es möglich, die räumlichen und sozialen Aktionsfelder beizubehalten (Friedrich 1996: S. 540). Häufig sind Wanderungen in den Süden Deutschlands, sowie Wanderungen von Ost- nach Westdeutschland (Friedrich 1996: S. 587), wobei sich die Wanderung von Ost- nach Westdeutschland nach den 1990er Jahren nicht verfestigt hat (Friedrich 2001: S. 124).

Altersmigranten zeichnen sich – laut Studie – häufig durch eingeschränkte Ressourcen (hinsichtlich Gesundheit, Alter, alleinstehend) gegenüber Nicht-Altersmigranten aus. Zudem leben Nicht-Altersmigranten häufiger im eigenen Haus mit einem Partner bei guter Gesundheit zusammen, woraus der Autor die bessere sozio-ökonomische Stellung von Sesshaften schlussfolgert (Friedrich 1996: S. 552). Jüngere Altersmigranten ziehen häufig mit Partner in ländliche Orte um, Hochaltrige (meist Frauen) häufig alleine in städtische Umgebungen (häufig in Heime) (Friedrich 1996: S. 553, 555). Deutlich werden in der Studie altersspezifische Wanderungsmotive: Jüngere Altersmigranten (55 bis 64 Jahre) ziehen in die Wunschwohngegend, zum Teil verbunden mit dem Wunsch nach Wohneigentum, bei der mittleren Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen ist die Wanderung motiviert durch Kompensation von Mängeln in der Wohnsituation und bei hochaltrigen Binnenwanderern sind es gesundheitliche Einschränkungen oder der Wunsch, bei Angehörigen zu wohnen (Friedrich 1996: S. 587). Aus den erhobenen Daten bilden die Autoren vier Wanderungstypen: 25 % Heimübersiedlung, 32 % Netzwerkwanderung („Wohnsitzverlagerung aufgrund eingeschränkter persönlicher (vor allem gesundheitlicher) oder sozio-ökonomischer Ressourcen, oft zu oder in die Nähe von Kindern oder Angehörigen“ (Friedrich 1996: S. 562)), 30 % exogen bedingte Wanderung (durch äußere Umstände bedingter Umzug, gewisse Zwangsmigration) (Friedrich 1996: S. 562) und 13 % Ruhestandswanderung (Umzug in zeitlicher Nähe zum Eintritt in die Rente an einen attraktiven Wunsch-Wohnort) (Friedrich 1996: S. 588).

In Folge der Studie in Südhessen kommt Friedrich (1995) zur Schlussfolgerung, dass Altersbinnenmigranten gegenüber den sesshaften Altersgenossen „vielfach durch potentielle Einschränkungen ihrer persönlichen Ressourcen (hohes Alter, Partnerverlust insbesondere bei Frauen, schlechter Gesundheitszustand) gekennzeichnet [sind]“ (Friedrich 1995: S. 108; vgl. auch Friedrich 2002: S. 89). Seiner Untersuchung zu Folge sind zwei Drittel innerhalb des eigenen Bundeslandes umgezogen; lediglich 35 % über Bundeslandgrenzen hinweg (Friedrich 2002: S. 91). Davon profitieren Umlandzonen von Großstädten und ländliche Gebiete, Kernstädte verlieren (Friedrich 2002: S. 91). Es besteht eine positive Korrelation zwischen Wanderungsbeteiligung von Senioren und Bevölkerungsdichte: „[m]etropolitane Regionen mit ihren belastenden Umweltgegebenheiten werden von älteren Menschen gemieden“ (Friedrich 1995: S. 111). Zudem sinkt die Zuwanderungsrate Älterer in Gebiete mit steigender Ausländer- und Arbeitslosenrate (Friedrich 1995: S. 111).

Das Ziel der „personalen Selbsterhaltung“ (Friedrich 2002: S. 95) wird gesichert, in dem die (häufig gewachsene) Bindung an die Wohnung und das Wohnumfeld aufrecht gehalten wird. Ein Umzug im Alter wird „als vorsorgliches Instrument zur Sicherung der Selbständigkeit [sic] der Lebensführung“ (Friedrich 2002: S. 95) vorgenommen. Diese Schlussfolgerung wird aus den Umfragen im Rahmen der Studien in Deutschland und den USA gezogen: Die Gruppe der 60-Jährigen und Älteren nennt für ihren Umzug am häufigsten persönliche/familiäre Gründe, die Entfernung zu den Angehörigen, den Eintritt in den Ruhestand und Wohnungsmängel (Friedrich 1995: S. 114). Dabei ist die „erzwungene“ (Friedrich 1995: S. 115) Mobilität in Deutschland deutlich höher als in den USA. Die Schlussfolgerung der Untersuchung für Deutschland widerspricht „der verbreiteten Einschätzung, wonach Wohnsitzwechsel im Alter in der Regel Fernwanderungen zu attraktiven Ruhesitzregionen seien und vorrangig von aktiven und gutsituierten Senioren unternommen würden“ (Friedrich 1995: S. 133); stattdessen unternimmt nur etwa ein Fünftel der umziehenden Senioren eine klassische Ruhesitzwanderung (Friedrich 1995: S. 133).

Im Rahmen der Untersuchung von Oswald u. a. (1999) wurden 217 Personen im Alter von 60 Jahren oder mehr telefonisch befragt, die innerhalb der vergangenen zwei Jahre nach Heidelberg oder innerhalb Heidelbergs „from home to home“ umgezogen sind (retrospektive Befragung) (Oswald u. a. 1999). Untersucht wurden die Motive, die einen Umzug älterer Menschen von einem Zuhause in ein anderes Zuhause charakterisieren und wie sich die „Personen-Umwelt-Relation“ (Oswald u. a. 1999) durch den Umzug verändert hat. Unterschieden werden von den Autoren Umzugsgründe auf Grund der räumlichen Umwelt, der sozialen Umwelt, von Personenfaktoren oder auf Grund äußerer Anlässe (gesellschaftliche Motive). Zudem differenzieren die Autoren die Umzugsgründe nach drei hierarchischen Ebenen: Grundbedürfnisse, antizipierte Grundbedürfnisse und Wachstumsbedürfnisse. Anhand der Befragung ergibt sich, dass zu einer Mehrheit (54 %) Gründe der räumlichen Umwelt als Umzugsmotive genannt werden sowie 54,1 % der Gründe ein Wachstumsmotiv haben, also „nicht in direktem Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der Selbständigkeit [sic], sondern mit der Umsetzung von Wohnvorlieben und -wünschen“ (Oswald u. a. 1999) stehen. Zudem wurde deutlich, dass Mieter nach dem

Umzug Mieter bleiben (83 %) und Eigentümer (nur) zu 55 % Eigentümer bleiben. Trotz einer möglicherweise eingeschränkten Repräsentativität und den Nachteilen von Retrospektivbefragungen, sind die Ergebnisse bedeutsam: Umzüge im Alter sind demzufolge deutlich stärker „als bisher als eine Möglichkeit der aktiven Gestaltung des eigenen Lebens und der Verwirklichung gewünschter Wohnbedingungen zu verstehen und nicht primär nur als Anpassung an gesundheitliche Einbußen“ (Oswald u. a. 1999).

Mai (2007) hält zu den Motiven von Binnenwanderung von Personen im Alter von 50 Jahren oder älter fest, dass diese „ihre Wanderung verstärkt auf ländliche Räume (landschaftliche Attraktivität und Erholungs- und Freizeitwert) [richten]“ (Mai 2007: S. 220). In höherem Alter folgt dann zumeist der Auszug aus der Wohnung in eine Pflegeeinrichtung (Mai 2007: S. 220).

Kappler (2013) untersucht 2011 Personen der Geburtsjahrgänge 1948 bis 1957 (Alter zur Zeit der Untersuchung: 54 bis 63 Jahre), die eine Altersmigration geplant haben, in Betracht ziehen oder sich bewusst gegen eine solche entschieden haben (vgl. Kappler 2013: S. 141–152); also deren Umzugsneigung sowie Umzugspläne (vgl. Kappler 2013: S. 222–282, 307). In sechs Städten und vier Umlandgemeinden („Großstädte Berlin, Mannheim, Bochum und Leipzig; die Mittelstädte Kaiserslautern und Schwerin sowie die suburbanen Gemeinden Hohen Neuendorf, Blankenfelde-Mahlow, Taucha und Brühl“ (Kappler 2013: S. 156)) wurden insgesamt 10.800 Fragebögen verschickt; nach einer geschichteten Zufallsstichprobe nach Geschlecht und Geburtsjahrgang (1948 bis 1957) (Kappler 2013: S. 153, 155).

Faktoren, die einen Umzug im Alter negativ beeinflussen, also eine Persistenz<sup>3.10</sup> positiv, sind – laut Studie – folgende: ostdeutsche Person mit Ostbiographie, Hauptschulabschluss, Nicht-Akademiker, verheiratet, höheres Alter, in Ruhestand, Wohneigentum, höhere Wohndauer in Stadt und Wohnung/Haus, Zufriedenheit mit Wohnung/Haus und Wohnviertel, Materialist und ein familiärer Freizeitstil (Kappler 2013: S. 238). Diese Personen drücken eine „raumbezogene Verbundenheit“ (Kappler 2013: S. 287) aus – durch eine Zufriedenheit, gute Wohnbedingungen, z. T. Wohneigentum, eine lange Wohndauer und damit eine Gewohnheit, dort zu leben (Kappler 2013: S. 287). Häufig nennen „Personen mit geringer ökonomischer Kapitalausstattung finanzielle Gründe für Persistenz“ (Kappler 2013: S. 317). Für 80 % der Personen, die sich einen Umzug im Alter vorstellen können, sollte der neue Wohnort maximal 20 km vom bisherigen Wohnort entfernt sein (Kappler 2013: S. 239); 38 % der Großstadtbewohner können sich den neuen Wohnort außerhalb der Stadt vorstellen (Kappler 2013: S. 240). Umzüge in der Gemeinde werden u. a. bevorzugt von Personen erwogen, die geschieden sind, eine mobile Wohnbiographie haben, lange in der Stadt gelebt haben, Mieter sind und mit dem Wohnviertel nicht besonders zufrieden; Umzüge über die Gemeindegrenzen hinweg werden wahrscheinlicher – so die Studienergebnisse – u. a. durch folgende Faktoren: Abitur, Akademiker, Spitzenverdiener, junges Alter (Ruhestand entfernt) und mobile Wohnbiographie (Kappler 2013: S. 249).

<sup>3.10</sup>Vgl. dazu auch die Studie von Kramer u. a. (2009): „The respondents from the Munich metropolitan area are neither planning to leave the city at old age to any significant extent, nor are large numbers of previous suburbanites attracted to the cities.“ (Kramer u. a. 2009: S. 169). 49 % der Befragten haben keine Intention aus der Stadt München wegzuziehen, 10 % haben sie; 47 % haben keine Intention aus der suburbanen Region München wegzuziehen, 5 % haben sie (Kramer u. a. 2009: S. 170).

Ergebnisse der Datenauswertung sind zudem, dass „kindship migration“ vor allem von Personen erwogen wird, die im Alter nicht gut abgesichert sind und zugleich kein soziales Netzwerk am bisherigen Wohnort, also in der Nähe, haben; die Wahrscheinlichkeit eine „amenity migration“ in Erwägung zu ziehen wird positiv beeinflusst durch eine gewisse Unzufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten in der Umgebung, einer mittleren Wohndauer in der Stadt, einer sehr kurzen in einem Haus und gleichzeitig einem Renteneintritt, der zeitlich noch weiter entfernt ist (Kappler 2013: S. 259). Personen mit Umzugsneigung aber noch ohne konkrete Umzugspläne haben häufig einen hochkulturellen Freizeitstil. Eine Realisierung des Umzugs ist oft fragwürdig, da die Vorstellung der Migration im Alter in dieser Gruppe häufig Folge „des Bildes vom aktiven und ‚mobilen‘ Älteren“ (Kappler 2013: S. 261) ist.

Ganz konkrete Umzugspläne haben besonders Personen, die bereits eine Verbundenheit (z. B. durch eine Zweitwohnung) zu dem zukünftigen Ort haben und zugleich mit dem bisherigen Wohnumfeld und der Immobilie unzufrieden sind (Kappler 2013: S. 271). In dieser Gruppe, die einen Umzug konkret planen, liegt der geplante Wohnort nur zu 61 % in einer Distanz von maximal 20 km; für 19 % liegt er weiter als 300 km entfernt (Kappler 2013: S. 273). Präferiert wird von Personen mit Umzugsneigung mit Abstand eine Etagenwohnung (Kappler 2013: S. 296). Erläutert wird von der Autorin, dass auch ein „migrationsersetzendes Handeln“ (Kappler 2013: S. 287) zu beobachten ist: die Ferienimmobilie wird häufiger oder für längere Aufenthalte genutzt (Kappler 2013: S. 288) oder er werden an der derzeitigen Wohnung/dem derzeitigen Haus Umbaumaßnahmen durchgeführt (Kappler 2013: S. 290). Erster Aspekt führt zu einer „Multilokalität in der Ruhestandsphase“ (Kappler 2013: S. 323). In der Studie wurden die Befragten zudem zur idealen Wohnvorstellungen befragt (ohne Beachtung finanzieller Aspekte). „Es zeigt sich [...], dass Persistenz sowie Wohneigentum die am weitesten verbreiteten Wünsche hinsichtlich der Wohnsituation im Ruhestand sind, aber auch Eigenschaften der Wohnung (altersgerecht, Garten, Balkon) sowie des Wohnviertels werden genannt (Lage, ÖPNV-Anbindung, Freizeitangebote), aber auch konkrete Wohnformen angesprochen (Mehrgenerationenhaus).“ (Kappler 2013: S. 292).

„Die Migrationsziele jüngerer Ruhestandswanderer\*innen in Deutschland konzentrieren sich aktuell sehr stark auf landschaftlich attraktive Räume, wie die Voralpenregion, Nord- und Ostseeküsten, die Lüneburger Heide sowie die Ferienregionen der Mittelgebirge. Auch der suburbane Gürtel um Berlin und Leipzig sowie weitere ostdeutsche Großstädte verzeichnet weiterhin einen stark positiven Wanderungssaldo in dieser Altersgruppe. Abwanderungsregionen sind die Großstädte (zitiert nach Kramer u. a. 2009: S. 168) und ländliche Regionen, welche nicht im Einzugsbereich der Großstädte liegen.“ (Kappler 2013: S. 55).

Trotzdem kann nach der Untersuchung von Großstädten, Mittelstädten und suburbanen Gemeinden davon ausgegangen werden, dass „das Persistenzhandeln [...] die Umzugsneigung ebenso wie die Umzugspläne [dominiert]“ (Kappler 2013: S. 321) und damit eine „Alterung vor Ort“ (Kappler 2013: S. 321) am häufigsten ist. Folge für Städte oder Ortsteile, die für übrige Altersgruppen nicht attraktiv sind, also von Abwanderung betroffen sind, ist somit die Konzentration älterer Menschen (Kappler 2013: S. 321). Gebiete,

in denen heute der Anteil der 50- bis 65-Jährigen hoch ist, werden wohl – auch Grund der hohen Persistenz – auch von einer verstärkten Alterung betroffen sein (Kappler 2013: S. 322).

In jüngster Zeit haben sich Kordel u. a. (2013) und Kordel (2014) mit der Altersmigration am Beispiel von Bad Füssing beschäftigt. Die Autoren Kordel u. a. (2013: S. 266) stellen zu Beginn ihres Beitrags fest, dass die Literatur zur Migration im Alter zumeist Zielregionen in Spanien oder in den Alpen in den Blick nimmt und außer Acht lässt, dass sich auch innerhalb Deutschland Zielorte von Migration im Alter befinden. Die von den Autoren verwendeten Daten stammen aus dem Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung sowie von der Gemeinde Bad Füssing (Kordel u. a. 2013: S. 276). „Die Entscheidung, im Alter nach Bad Füssing zu ziehen, treffen Senioren meist nicht ad hoc.“ (Kordel u. a. 2013: S. 267). Einbezogen werden Urlaubs- und Kurerfahrungen und bestehende Kontakte zu Bewohnern im Ort (Kordel u. a. 2013: S. 267). Besonders die „Best Ager entdecken ihren Urlaubsort als attraktive Alternative zum bisherigen Wohnort“ (Kordel u. a. 2013: S. 269). Eine bereits vorhandene Ferienwohnung wird dann zum Dauerwohnsitz oder es wird eine Immobilie erworben (Kordel u. a. 2013: S. 269). Der hohe Anteil an Senioren in Bad Füssing ist somit dem Zuzug dieser Altersgruppe geschuldet (Kordel u. a. 2013: S. 269). Geschätzt wird die gute Infrastruktur im Gesundheitsbereich (Kordel u. a. 2013: S. 269), das ebene Gelände und damit die guten Möglichkeiten für leichte sportliche Aktivitäten sowie die vielfältigen kulturellen Angebote (Kordel u. a. 2013: S. 270). Die Zugezogenen, zumeist aus dem Rhein-Main-Gebiet, dem Ruhrgebiet oder Berlin, suchen in Bad Füssing als Wohnsitz Beschaulichkeit, ein reichhaltiges Kulturangebot, Sicherheit, Langsamkeit, Idylle und Landschaft (Kordel u. a. 2013: S. 271). Deutlich wird die Bedeutung der städtischen Infrastruktur samt guter Wohnbedingungen auf der einen Seite und der Sicherheit einer kleineren Stadt auf der anderen (Kordel u. a. 2013: S. 273). Verbindungen von Einheimischen und Zugezogenen entstehen durch die Struktur des öffentlichen Raums, der zu informellen Treffen einlädt sowie besonders durch Veranstaltungen der Kirchengemeinden und Vereine (Kordel u. a. 2013: S. 274). Die Autoren erläutern auch, dass es zu einer Rückkehr an den „alten“ Wohnort kommen kann, wenn ein Ehepartner stirbt oder wenn der Wunsch, näher bei der Familie (Kindern, Enkeln) zu leben, sehr groß wird (Kordel u. a. 2013: S. 274).

In einer weiteren Studie in Bad Füssing führte Kordel (2014) problemzentrierte Tiefeninterviews mit Experten (Immobilienmakler, Hotelier, Vorsitzender eines Vereines, Vorsitzende eines Sozialverbandes, Pfarrer) und bildgestützte, biographischnarrative Interviews mit Touristen oder neu Zugezogenen im Alter von 50 Jahren oder älter im November 2011 durch (Kordel 2014: S. 47). Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse: Die Gemeinde ist sehr darum bemüht, ein lebenswertes Wohnumfeld für ältere Menschen zu bieten (Kordel 2014: S. 48). Häufig sind positive Urlaubserfahrungen Motiv für die Wohnsitzverlagerung im Alter nach Bad Füssing (Kordel 2014: S. 42). Der Umzug im Alter ist Ausdruck eines selbstbestimmten, aktiven Alterns in einen idyllischen Ort mit Sicherheit, Sauberkeit und in einem sozialen Netzwerk (Kordel 2014: S. 43, 52). Mit dem Wunsch nach Geselligkeit treffen in Bad Füssing Zugezogene aufeinander und bilden Zugezogenen-Bekanntenzirkel; es „[manifestiert sich] ein Nebeneinander von Zugereisten und der orts-

ansässigen Bevölkerung nicht nur räumlich in der Struktur des Ortes und den bevorzugten Ortsteilen, sondern auch im Sozialleben“ (Kordel 2014: S. 51). Im Fall des Ablebens des Lebenspartners/der Lebenspartnerin ist die Gefahr von Einsamkeit groß (Kordel 2014: S. 51).

### 3.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich aus der Literatur zur internationalen Altersmigration zwischen den betrachteten Ländern bzw. zu der innerhalb anderer Länder auf individueller Ebene (Mikroebene) sagen, dass die international umziehenden älteren Personen zumeist mindestens der Mittelschicht angehören und sich selbst zu den „aktiven Alten“ zählen. Unabhängig von der Heimatnation geschieht die Mehrheit der internationalen Umzüge im Alter aus Annehmlichkeit. Im Alter möchte man den städtischen Stressfaktoren entkommen, mit dem Ziel, eine neue Heimat in einem ländlichen Ort mit städtischer Infrastruktur zu finden, was zumeist auf einen Urlaubsort zutrifft. Die Darstellung der internationalen Altersmigration als „Lifestyle“ wurde mehrmals bestätigt. Der Zuzug geschieht nicht aus kulturellem Interesse – außer man zieht in sein Heimatland oder das des Partners.

Einschränkend sei das Zitat von Warnes (2009) angeführt, dass „people who migrate at the time of their retirement are immensely diverse“ (Warnes 2009: S. 342): Altersmigration kann sowohl in einem Zustand (überdurchschnittlich) guter Gesundheit und mit persönlichen Entwicklungsbestrebungen, guter Gesundheit und als Paar (vgl. z. B. Rohr-Zänker 1989: S. 211) erfolgen als auch in einem Zustand beeinträchtigter Gesundheit, geringem Vermögen und Einsamkeit durch den Verlust der Partnerin/des Partners – häufig in höherem Alter. Auf der einen Seite existiert ein Bild des „typischen“ Altersmigranten (Warnes 2009: S. 353; Huber 2003: S. 36–37) als Mitglied der Mittel- oder Oberschicht (Koch 1976: S. 94), auf der anderen Seite kann die Migration im Alter erzwungener Weise auf Grund von finanziellen Probleme – häufig in einkommensschwachen Schichten – stattfinden (Koch 1976: S. 94).

Stärker aus einem gesellschaftlichen Blickwinkel folgt aus der Altersmigration als „Lifestyle“, dass touristische Regionen und Orte häufig Ziele der Altersmigration sind. In der Literatur zur internationalen Migration dominiert der Forschungsstand, dass „landschaftliche Gunstgebiete“ als Altersruhesitz präferiert werden (Janich 1991: S. 143). Ein Ich-Bezug sowie die Deutung und Wirkung der internationalen Altersmigration als „Lifestyle“ führen zu einer Parallelwelt in den Zielregionen – zwischen der einheimischen Bevölkerung und den im Alter zugezogenen Personen. Deutlich wurde zudem, dass internationale Migration – im Gegensatz zu nationaler Migration – häufig mit einem Beibehalten des „alten“, bisherigen Wohnsitzes im „Heimatland“ verbunden ist.

Auch in der Literatur zur Altersmigration innerhalb Deutschlands werden gegensätzliche Befunde auf Mikro- und Makroebene deutlich: Zum einen Friedrich (2002), der (mikroperspektivisch) beschreibt, dass Altersmigranten „vielfach durch potentielle Einschränkungen ihrer persönlichen Ressourcen (hohes Alter, Partnerverlust insbesondere bei Frauen, schlechter Gesundheitszustand) gekennzeichnet [sind]“ (Friedrich 2002: S. 89) und (nur)

13 % Ruhesitzwanderer sind (Friedrich 1996: S. 588). In der Studie von Oswald u. a. (1999), haben 30 % angegeben, aus Gründen der räumlichen Umwelt und des Wachstumsbedürfnisses umgezogen zu sein. Der Anteil der Netzwerkwanderungen liegt bei Friedrich (1996: S. 588) mit 32 % deutlich höher als bei Oswald u. a. (1999) mit knapp 19 %. In die Richtung von Oswald u. a. (1999) argumentiert auch Kappler (2013), wenn sie schreibt, dass „Ruhestandmigration [...], analog zu amerikanischen Befunden, hauptsächlich eine Migration mobiler und hinsichtlich des finanziellen Kapitals gut ausgestatteter Personen [ist], während Sesshaftigkeit auf fehlende finanzielle Ressourcen sowie ein starkes soziales Netzwerk hinweist.“ (Kappler 2013: S. 121). Zu differenzieren ist unter dem Begriff der Altersmigration somit die freiwillige Wohnortverlagerung im Alter, zu bezeichnen als Ruhestandswanderung, und zum anderen ein erzwungener Umzug. Das Nicht-Umziehen im Alter kann wiederum Ausdruck fehlender (finanzieller) Mittel sein, der Zufriedenheit mit der Wohnsituation und/oder dem Eingebundensein in einem funktionierenden familiär-sozialen Netzwerk.

Aus gesellschaftlichem Blickwinkel bestehen gegensätzliche Standpunkte in der Literatur bezüglich Stadt und Land: Auf der einen Seite wird die Meinung des Wegzugs von Senioren aus den größeren Städten vertreten – besonders auf Grund hoher Mieten (vgl. z. B. Rees 1992: S. 205; Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft 2016b; Wölling 2016). Auf der anderen Seiten wird die Meinung vertreten, dass „die Verluste der Städte [...] ebenso wie die Zugewinne des Umlands und der peripheren Regionen immer geringer [werden]“ (Engfer 2018: S. 41) und sogar – wie die Studie von Kramer u. a. (2009) ergeben hat – den Verbleib der (Groß-)Stadtbewohner im Alter in der Stadt (Kramer u. a. 2009: S. 169). So haben 49 % der Befragten keine Intention aus der Stadt München wegzuziehen (Kramer u. a. 2009: S. 170). Gatzweiler u. a. (2008) hält dazu fest, dass die Stadt als Wohnort für Senioren nur ansprechend ist, wenn passende Wohnangebote vorhanden oder geschaffen werden (Gatzweiler u. a. 2008: S. 258–259).

Einigkeit besteht, dass die Relevanz des Themas Umzug im Alter nicht zu verachten ist (vgl. z. B. Rohr-Zänker 1989: S. 214; Friedrich 1996: S. 588; Eichhorn 2006: S. 164). Die dargestellte Literatur machte deutlich, dass

„Migration im späteren Erwachsenenalter [...] zwar seit jeher ein bekanntes Phänomen in Industriegesellschaften [ist], aber vor 1970 [...] diesem Thema kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet worden [ist], weil nur ein sehr kleiner Teil der älteren Bevölkerung tatsächlich umgezogen ist und die Distanz dieser Umzüge meist kurz war.“ (Engfer 2018: S. 36).

Trotzdem hat das Beispiel von Japan gezeigt, dass Altersmigration keinesfalls über alle Kulturen hinweg zu beobachten ist; es scheint ein in der westlichen Kultur verankertes Phänomen zu sein. Deutlich wurde zudem, dass in den USA die Migration im Alter anderer Art ist als in Deutschland und eine andere „Geschichte“ hat; die Umzugsbereitschaft in den USA ist im Alter durch einen anderen Bezug zum Ort höher als in Deutschland. Das Thema des Umzugs im Alter ist somit auch geprägt durch nationale Besonderheiten oder Eigenschaften.

In diesem Kapitel wurde das Thema Migration – im Laufe des Lebens sowie transnational und national – mit Hilfe einer Literaturliste beleuchtet. Dabei lassen sich drei Aspekte herausstellen, die sich als Desiderata identifizieren lassen: Erstens ist die aktuellste Litera-

tur zur Untersuchung der Umzugsgründe von Personen im Rentenalter innerhalb Deutschlands von Kordel (2014). Zweitens liegen Informationen zur Lebenszufriedenheit, der Einstellung der Altersmigranten zum Lebensabschnitt Alter sowie der eigenen Gesundheitseinschätzung nicht vor und drittens kann eine Erkenntnislücke identifiziert werden, wenn es darum geht, Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten/Einheimischen bzgl. dieser Merkmale zu vergleichen. Die vorliegende Arbeit hat somit das Ziel, diese Wissenslücken am Beispiel von zwei ausgewählten Gemeinden in Bayerisch-Schwaben zu schließen. Dazu wird in diesen beiden Orten (Bad Wörishofen und Memmingen) jeweils eine quantitative Umfrage unter Personen im Alter von 60 bis 85 Jahren durchgeführt. Zum einen werden Umzugsgründe und Umstände des Umzugs erfragt; zum anderen werden die im Alter zugezogenen Personen mit jenen, die im Alter nicht zugezogen sind, bzgl. Eigenschaften wie der Lebenszufriedenheit und dem persönlichen Altersbild verglichen. Die Befragungen in den beiden Orten haben den Anspruch dabei zu helfen, das soziale Phänomen „Umzug im Alter in einen anderen Ort innerhalb Deutschlands“ zu verstehen (vgl. Kroneberg 2009: S. 224): Warum wechselt man im Alter seinen Wohnort?

Die Differenzierung zwischen Mikro- und Makroebene, zwischen individuellen Umzugsgründen und Auswirkungen/Erscheinungen auf gesellschaftlicher Ebene war leitend in der Betrachtung der vorliegenden Literatur. In dieser Arbeit werden diese zwei Perspektiven fortgeführt: Die Altersmigration innerhalb Deutschlands wird – vor der Fokussierung auf die individuelle Ebene – in einen gesellschaftlichen Kontext eingeordnet (vgl. auch Graefe 2013): Die Altersbinnenmigration als Phänomen der gegenwärtigen und möglicherweise auch zukünftigen Gesellschaft – vor dem Hintergrund der durch Giddens die Moderne beschreibenden Begriffe „Reflexivität“, „Entbettung“ und „Globalisierung“ (vgl. Giddens 1996a).

## 4 Altersbinnenmigration aus gesellschaftlicher und individueller Perspektive

Das vorangegangene Kapitel konnte zeigen, dass in der Literatur Texte mit gesellschaftlichem Blickwinkel auf den Umzug im Alter existieren, wie auch Texte mit individueller Perspektive. Diese Zwei-Ebenen-Betrachtung wird auch in diesem Kapitel fortgeführt. Ziel dieses Kapitels ist es, den „Raum“, in dem Altersbinnenmigration in Deutschland stattfindet, zu beschreiben; d. h. die Schilderung der gesellschaftlichen Bedingungen in der gegenwärtigen Gesellschaft. In einem zweiten Schritt wird die Wirkung gesellschaftlicher Strukturen auf Entscheidungen und Handeln von Akteuren (in diesem Fall der Entscheidung von Senioren zur Altersbinnenmigration) untersucht<sup>4.1</sup>. An dieser Stelle sei Motel-Klingebiel u. a. (2015) angeführt, der anbringt, dass persönliche Lebensverläufe auf gesellschaftliche Strukturen (Institutionen) „reagieren“: „Life-courses mirror the transformation of social institutions in a way that allows us to deduce insights on social developments from changes that are assessable at the individual micro level“ (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 7).

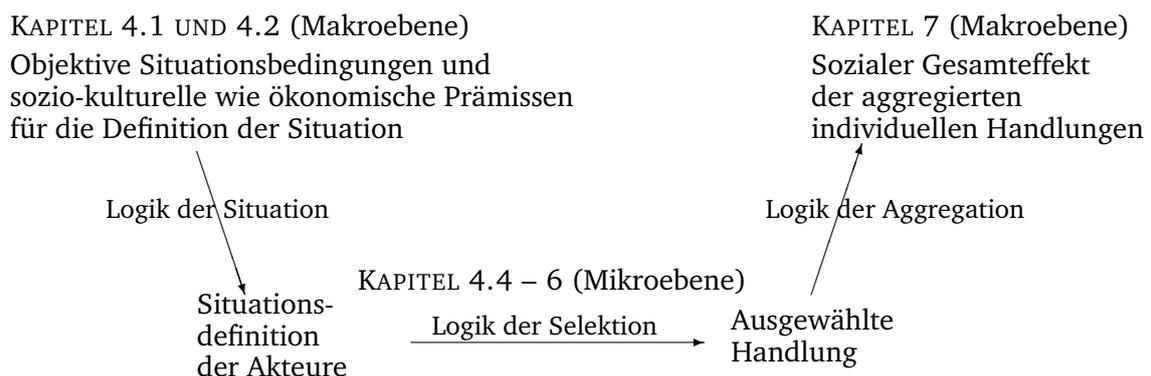
Die Colemansche Badewanne oder auch benannt als Essers Makro-Mikro-Makro-Modell (vgl. Coleman 1990: S. 6–10; Coleman 1992: S. 421; Esser 1996: S. 98; Jäger u. a. 2011: S. 110; Miebach 2014: S. 396–41) dient dazu, gesellschaftliche und individuelle Perspektive zugleich darzustellen – wie bereits in der Einleitung erläutert, als „eine Folie, um grundsätzliche Fragestellungen zu diskutieren“ (Borg 2000: S. 251). Als objektive Situationsbedingung auf Makroebene wird die „Radikalisierung der Moderne“ mit ihren Ausprägungen dargestellt. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird dann auf die individuelle Perspektive der Altersbinnenmigration (Mikroebene) eingegangen. Die Mikroebene untersteht laut Esser (1996: S. 328) in soziologischen Erklärungen der Makroebene, da sie „einerseits [...] die jeweiligen Motivationen der Akteure und andererseits ihre Ressourcenausstattung [beeinflusst]“ (Rössel 2009: S. 296). Die sich aus der Betrachtung der Mikroebene, also der Situation der Individuen auf Grund der Bedingungen auf der Makroebene, ergebenden Fragestellungen werden in Form von Hypothesen in der nachfolgenden empirischen Studie (vgl. Kapitel 6, Seite 123) überprüft. Dabei steht die Entscheidung zur Binnenmigration, als Handlung (individuelles Entscheidungsverhalten) folgend aus der Situationsdefinition, im Mittelpunkt. Untersucht werden soll also, welche Situation zur Migration im Alter führt, also wie Altersbinnenmigration geprägt wird von sozialen Bedingungen und

<sup>4.1</sup> „Der Blick der Soziologie ist also auf das Wechselverhältnis von Handeln und Strukturen ausgerichtet.“ (A. Jann 2012: S. 23)

Institutionen (vgl. Mayer 2009: S. 426); „wie der Akteur vor dem Hintergrund seiner Situationsdefinition dazu kommt, *eine bestimmte Handlung auszuwählen* [Hervorhebung im Original]“ (W. L. Schneider 2009: S. 169). Es wird eine multidimensionale Perspektive eingenommen, die die gegenwärtige Altersmigration in soziale Strukturen, Institutionen und die sich wandelnde Gesellschaft sowie die individuellen Aspekte des Älterwerdens einbettet. Dabei wird auf Giddens Theorie der Radikalisierung der Moderne und der Theorie der Dualität von Struktur und Handeln aufgebaut (Giddens 1996a).

In Kapitel 7 „Logik der Aggregation und kollektiver Effekt – Theoretische Generalisierung“ (Seite 207) wird anschließend – im Sinne der Logik der Aggregation – der soziale Gesamteffekt der individuellen Altersbinnenmigration bedacht. Gemeint sind damit die gesellschaftlichen Veränderungen in der Zukunft, also wie sich die individuellen Entscheidungen auf Makroebene z. B. in Form von sozialen Institutionen manifestieren und wie individuelle Handlungen zu sozialen Tatsachen auf Kollektivebene werden (vgl. Greve u. a. 2009: S. 9). Beachtung findet somit der Standpunkt Giddens’, dass „[sich] mit dem Eintritt in die Moderne [...] eine fortschreitende Transformation von Strukturen [ergibt]“ (Münch 2004: S. 500). Im Sinne des Grundtheorem des Methodologischen Individualismus<sup>4.2</sup> kann die Beziehung von zwei kollektiven Variablen nicht auf kollektiver Ebene erklärt werden, sondern muss auf individuelle Orientierungen und Handlungen zurückgeführt werden (Miebach 2014: S. 397). So wird es auch von Opp (2014) ausgedrückt: „Eine akzeptable Erklärung von Makrobeziehungen oder Makroereignissen besteht also darin, dass man die Mechanismen auf der individuellen Ebene angibt, die zu der Beziehung oder zu dem Ereignis geführt haben.“ (Opp 2014: S. 108).

Als Grundlage zur Verbindung der Makroebene (gesellschaftliche Ebene) und der Mikroebene (individuelle Ebene) und als die Arbeit strukturierender Rahmen wird das Modell der Colemansche Badewanne in Abbildung 4.1 nochmals dargestellt:



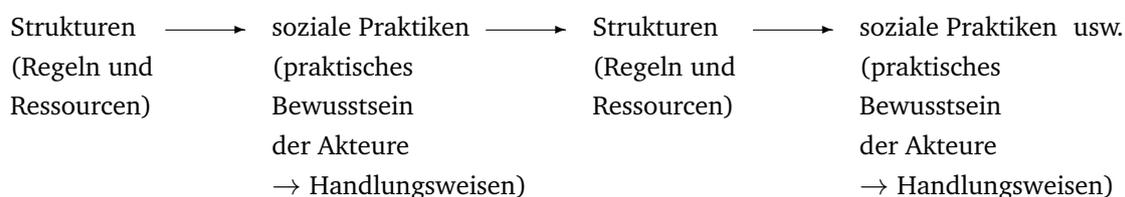
**Abbildung 4.1:** Makro-Mikro-Makro-Transformation als Leitfaden der Arbeit

Quelle: nach W. L. Schneider 2009: S. 171

<sup>4.2</sup> „Methodologischer Individualismus: Soziale Tatsachen sollen durch Zurückführung auf individuelles Verhalten erklärt werden.“ (Miebach 2014: S. 32). Dabei existiert nach Udehn (2002) eine Vielzahl von Versionen des Methodologischen Individualismus (Udehn 2002: S. 497). In dieser Arbeit liegt das Zentrum auf einem „weichen“ (üblich in den Sozialwissenschaften (Udehn 2002: S. 502)) Methodologischen Individualismus mit dem Ziel, soziale Phänomene zu erklären (Udehn 2002: S. 499).

Zudem wird durch diese Makro-Mikro-Makro-Verbindung die Verbindung von Struktur und Handlung deutlich, die Giddens mit der „Dualität der Struktur“ (Jäger u. a. 2011: S. 172) ausdrückt. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass sich Giddens ausdrücklich gegen die Trennung von Makro und Mikro positioniert hat (vergleiche Kapitel „Wider ‚Mikro‘ und ‚Makro‘: Sozial- und Systemintegration“ (Giddens 1997: S. 192–198)), da diese Begriffe suggerieren, sie stünden für zwei getrennte, entgegengesetzte Konzepte (Giddens 1997: S. 192). Diese Stelle soll genutzt werden, um auf die Verwendung der Begriffe Makro- und Mikro(ebene) in dieser Arbeit einzugehen. Die Begriffe werden in dieser Arbeit im Sinne eines Werkzeugs, einer Heuristik genutzt, um in den vorangegangenen Kapiteln den Begriff des Alter(n)s aufzufalten (zwischen kollektiver Alterserfahrung und Altersbildern sowie individuellen und persönlichen Erfahrungen und Vorstellungen (vgl. Seite 11) und die Literatur zur Migration strukturiert zu betrachten (vgl. Seite 23). Dabei werden die Begriffe verwendet, um Literatur mit Perspektive auf Gesellschaft oder Institution und jene mit Perspektive auf Individuen zu differenzieren. Neben dieser Verwendung wird „Makro“ in dieser Arbeit auch genutzt, um – im Sinne der Colemanschen Badewanne (vgl. Seite 8) – zunächst die gesellschaftlichen und institutionellen Umstände zu beschreiben, die der Rahmen sind, in dem die Individuen (Mikroebene) handeln, sowie die Zustände als Folge der Aggregation individueller Handlungen – so wie zu Beginn dieses Kapitels eingeleitet wurde (vgl. Seite 61). Der Begriff „Makroebene“ – so wird deutlich – beschreibt abhängig vom Kontext stärker die Tatsache, dass die Makroebene das Aggregat individueller Handlungen ist oder die Struktur aus Institution, die den Handlungsrahmen für die Individuen geben.

Giddens (1997) ersetzt den „Dualismus von ‚Individuum‘ und ‚Gesellschaft‘ durch die Dualität von Handlung und Struktur“ (Giddens 1997: S. 215; Greve 2015: S. 81). Demnach „gibt [Hervorhebung im Original] es Giddens zufolge kein sinnhaftes, kompetentes und intelligibles Handeln jenseits jener Kriterien und Schemata, die gesellschaftliche Regeln ausmachen und die zugleich in jedem Handeln und Handelnden enthalten sind“ (Reckwitz 2007: S. 317). In diesem Sinne wird in dieser Arbeit Makro- und Mikroebene verwendet: nicht als Gegensätze, sondern im Sinne einer Dualität<sup>4.3</sup>. Auf Handlung und Struktur wird zudem in Abschnitt 4.2.4 (Seite 71) eingegangen. Statt der „Badewanne“ kann die Verbindung von Struktur und Handlung somit auch wie bei Schroer (2017: S. 384) dargestellt werden:



**Abbildung 4.2:** Verhältnis von Strukturen und Handlungen als Leitfaden der Arbeit

Quelle: nach Schroer 2017: S. 384, 385

<sup>4.3</sup>Zu dieser Position sei kritisch angemerkt, dass „Archer [...] Giddens vor[wirft], er sei nicht in der Lage, Struktur und Handlung solchermaßen zu trennen, dass verständlich werden kann, wie Strukturen kausale Wirkungen entfalten können.“ (Greve 2015: S. 23). „Wenn Strukturen gleichzeitig Bedingung und Resultat jedes Handelns sind, dann wird es unmöglich, Strukturen und Handlungen in das Verhältnis kausaler Relationen zu setzen und damit etwas über die Interaktion beider auszusagen.“ (Greve 2015: S. 83).

In Abbildung 4.2 (Seite 63) nach der Theorie von Giddens (1997) wird die Verbindung der Struktur (Regeln und Ressourcen) sowie des Handelns und damit die „Produkte und Reproduktion des sozialen Lebens“ (Schroer 2017: S. 384) im Sinne einer „feed back-Schleife“ (Schönbauer 1994: S. 22) deutlich. Zunächst wird nun auf Strukturen, als objektive Situation, eingegangen.

## 4.1 Gesellschaftliche Perspektive – Objektive Situation

Diese Arbeit behandelt ein aktuelles gesellschaftliches Thema, sodass nicht auf den Gesellschaftsbegriff allgemein, sondern auf die heutige Gesellschaft als objektive Situation eingegangen werden soll. Zunächst: Was ist die Gesellschaft? Kopp u. a. (2016: S. 101) definieren die „Gesellschaft im heutigen soziologischen Verständnis [...] v. a. [als] Organisationsform menschlichen Zusammenlebens“. Dabei kann auch auf Giddens (1997: S. 217–218) zurückgegriffen werden: Gesellschaften sind soziale Systeme, die ein Institutionengefüge losgelöst von Raum und Zeit konstituieren über das sie sich gleichzeitig identifizieren. Gesellschaft kann auch als soziale Gemeinschaft verstanden werden; hier aber wird der Begriff der Gesellschaft als „Einheit mit Grenzen, die sie von anderen Gesellschaften in der Umgebung trennen“ (Giddens 1997: S. 216) verstanden. Gesellschaft als soziales System, welches wiederum aus sozialen Systemen besteht und somit ein Institutionengefüge darstellt, welches in seiner Form und Ausdehnung räumlich und zeitlich kontingent ist (Giddens 1997: S. 217, 218).

Die Verwendung und Beschreibung des Begriffs der heutigen Gesellschaft impliziert, dass es eine Gesellschaft davor gab. Zwischen der gegenwärtigen Gesellschaft und der vergangenen liegt ein sozialer Wandel, also eine „Veränderung, der für eine Gesellschaft typischen Merkmale und damit die Veränderung des Charakters der Gesellschaft“ (Backes 1997: S. 131). Zu den Merkmalen des sozialen Wandels können nach Backes (1997: S. 131) beispielsweise die räumliche und soziale Mobilität, der familiäre Struktur- und Funktionswandel, veränderte demographische Entwicklungen, veränderte Wohn-, Lebens- und Freizeitformen sowie eine Säkularisierung der Lebenswelten begriffen werden. „Die sozialen Rahmenbedingungen, Abhängigkeiten und gegenseitigen Verwobenheiten der Entwicklung differenzieren sich immer stärker aus.“ (Backes 1997: S. 133). Merkmale der gegenwärtigen Gesellschaft sind „Differenzierung und Spaltung von Sozialstruktur<sup>4.4</sup> sowie Pluralisierung von Lebensformen, Lebenslagen und Lebensläufen“ (Backes 1997: S. 206). Die Pluralisierung führt dabei zu einer Individualisierung, die mehr Entscheidungsmöglichkeiten, mehr Mobilität, mehr Ich-Identität, mehr Spielräume und weniger Wir-Identität mit sich bringt (Elias 1987: S. 166–205 nach Backes 1997: S. 199). Coleman (1992: S. 340–341) beschreibt die moderne Industriegesellschaft durch das Nebeneinander von ursprünglichen Strukturen (z. B. Familie) und zielgerichteten Strukturen (z. B. Un-

<sup>4.4</sup>Sozialstruktur verstanden als „der demographische Aufbau der Bevölkerung und die Verteilung wichtiger Ressourcen, wie Einkommen, Beruf, Bildung, und die Zusammenfassung dieser Gliederungen in soziale Klassen und Schichten, wobei Normen, Werte, Bewußtseinslagen [sic] und damit soziale Klassen und Schichten [...] mit einbezogen werden“ (Backes 1997: S. 196).

ternehmen). Folge davon ist, dass „das soziale Umfeld jeder einzelnen Person nicht mehr so sehr aus Individuen, wie sie selber eine ist, sondern eher aus unpersönlichen Gebilden, für die Individuen als Agenten fungieren“ (Coleman 1992: S. 296) besteht.

Giddens (1996a: S. 8–11) beschreibt die Zeit ab Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Begriff des „Diskontinuierliche[n]“ (Giddens 1996a: S. 11). Begründet wird diese Beschreibung durch Lebensformen losgelöst von traditioneller sozialer Ordnung (Giddens 1996a: S. 13) und „[der] schiere[n] Geschwindigkeit des Wandels“ (Giddens 1996a: S. 14). Dabei ist für Giddens (1996a) zum einen die Moderne von der Vormoderne zu differenzieren: Die Vormoderne, die sich kurzgefasst definieren lässt durch die „allein ausschlaggebende Bedeutung lokal bedingten Vertrauens“ (Giddens 1996a: S. 128), und die Moderne, in der „Vertrauensbeziehungen [...] auf entbetteten abstrakten Systemen [beruhen]“ (Giddens 1996a: S. 128). Zum anderen ist an dieser Stelle zwischen erster und gegenwärtiger zweiter Moderne – auch reflexiver Moderne (Lash 1996b: S. 197) – zu unterscheiden: „Diese zweite Moderne unterscheidet sich von der ersten durch neuartige Konsequenzen (Stichworte: durchgesetzte Reflexivität, gesichtsunabhängiges Vertrauen gewinnt zentrale Bedeutung, Globalisierung, Nachknappheitsgesellschaft).“ (Brock 2014: S. 449).

Aus der demographischen Perspektive ist die gegenwärtige Gesellschaft neben Geburtenrückgängen und Außenwanderung durch gestiegene Lebenserwartung und damit eine starke Alterung der Gesellschaft gekennzeichnet (Backes 1997: S. 255). Die Bevölkerungsalterung ist eine Herausforderung und zugleich eine Möglichkeit – sowohl für die individuelle Ebene wie für die gesellschaftliche Ebene (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 6). Der individuelle Lebensverlauf ist zwar offen für Veränderungen, aber doch eingezwängt zum einen durch die Tatsache der Endlichkeit und zum anderen durch die sozialen und kulturellen Bedingungen (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 6–7).

Die Moderne ist geprägt von Individualisierung, auch als „Pluralisierung der Lebensstile“ (Zapf 1991: S. 37) bezeichnet. Damit geht einher, dass die „durchgeplante zentral gesteuerte Gesellschaft“ (Zapf 1991: S. 37) der Vergangenheit, nicht der Gegenwart und Zukunft, angehört. Die Institutionen müssen sich neu definieren in einer Zeit der Individualisierung und der abnehmenden politischen Durchsetzungskraft (Zapf 1991: S. 36). „[E]ine ‚Individualisierung der Institutionen‘“ (Beck 1991: S. 42) wird folgen bzw. notwendig sein, um den Stillstand im Kontrast zur sich wandelnden Gesellschaft aufzulösen (Beck 1991: S. 42).

Die reflexive Modernisierung<sup>4.5</sup> fordert auch Institutionen auf, sich zu reflektieren (Beck 1991: S. 45). So ist z. B. die Kernfamilie heute weiterhin begrifflich/typologisch alternativlos, obwohl andere Konzepte denkbar sind/bestehen (Beck 1991: S. 43), die jedoch eine Art Auflösungsprozess der Traditionen bedeutet. Wobei die Chance besteht, dass neue Gemeinsamkeiten entstehen (Beck 1991: S. 45–46). Auch die Institution „Rente“ kann hier als Beispiel aufgeführt werden. Folglich „brechen Konflikte *in* [Hervorhebung im Original] den Institutionen um Grundlagen und Entwicklungsalternativen institutioneller Politik auf“ (Beck 1991: S. 45). In der modernen Gesellschaft existiert ein Nebeneinander von Gesellschaft und Gemeinschaft: im öffentlichen Raum dominieren die gesellschaftli-

<sup>4.5</sup>Die reflexive Modernisierung beschreiben Beck u. a. (2005) so: „wenn Modernisierung immer mehr mit der Bewältigung selbstgeschaffener Probleme beschäftigt ist.“ (Beck u. a. 2005).

chen Bezüge, in der Lebenswelt die gemeinschaftlichen – häufig emotionalisiert (Scheuch 1991: S. 125). „Modernisierung bedeutet auch Vergemeinschaftung der Mikrowelten. Dies wird möglich bei gleichzeitiger hoher Individualisierung durch hohe Mobilität als Harmonisierungsmittel bei Konflikten.“ (Scheuch 1991: S. 132). Zudem wurde deutlich, dass Modernisierungstheoretiker wie Giddens durch die Verwendung der „Reflexivität in der Moderne“ (Giddens 1996a: S. 52) zur Beschreibung der Gegenwart deutlich machen, dass es Kennzeichen dieser Zeit ist, dass Vormodernes hinterfragt und verändert wird (vgl. Brock 2014: S. 18). Auf diese Sicht von Giddens wird im Folgenden detaillierter eingegangen.

## 4.2 Giddens' Radikalisierung der Moderne

Zur Beschreibung der heutigen Zeit werden von Giddens (1995a) Diskontinuität (Geschwindigkeit des Wandels, Reichweite des Wandels und Wesen der modernen Institutionen (Giddens 1995a: S. 14–15)), Zeit-Raum-Verhältnis (Giddens 1995a: S. 28–33), Entbettung (Giddens 1995a: S. 33–43), Vertrauen (Giddens 1995a: S. 43–52) und Reflexivität (Giddens 1995a: S. 52–62) angeführt. Mit seiner „Theorie der radikalen Modernisierung“ beschreibt Giddens (1995b) „für zeitgenössische Gesellschaften [...] Faktoren, die sozialen Wandel bewirken“ (Miebach 2014: S. 388). Von Giddens (1995a) wird die radikalisierte Moderne u. a. durch „Fragmentierung und Zersplitterung“ (Giddens 1995a: S. 186), globale Integrationsstendenzen, reflexive Selbstidentität, das Aufdrängen der Wahrheit und Reflexivität und, dass „das tagtägliche Leben einen aktiven Komplex von Reaktionen auf abstrakte Systeme [bildet]“ (Giddens 1995a: S. 186) charakterisiert. Die Postmoderne schildert Giddens (1995a) dagegen über eine Auflösung des Selbst, Ohnmacht aufgrund der Globalisierung, Dislozierung, Zersetzung der Epistemologie und „Entleerung“ (Giddens 1995a: S. 186) des tagtäglichen Lebens (Giddens 1995a: S. 186). „The radicalization of modernity means being forced to live in a more reflexive way, facing a more open and problematic future.“ (Giddens u. a. 1998: S. 116). Für Giddens (1995a: S. 185–186) ist die radikalisierte<sup>4,6</sup> Moderne (zweite Moderne) von der Postmoderne, wie die heutige Gesellschaftlich manchmal auch bezeichnet wird (vgl. Brock 2014: S. 449), zu unterscheiden. Giddens (1995a) schildert zum Verständnis der Begriffe Moderne und Postmoderne Folgendes: Wir leben in einer Zeit, in der sich die Auswirkungen der Moderne radikaler auswirken als in der Vergangenheit (daher Radikalisierung der Moderne). An einem möglichen Ende dieser Zeit steht möglicherweise eine Postmoderne, die in ihrer Definition und Ausgestaltung aber von der Postmoderne verschieden sein wird, was heute gemeinhin als Postmoderne bezeichnet wird (Giddens 1995a: S. 11). Der Begriff des Radikalen ruht auch auf der Feststellung, dass in der gegenwärtigen Zeit Traditionen und Konventionen radikal

<sup>4,6</sup>Für das Adjektiv „radikalisiert“ kann auch „reflexiv“ (Amann u. a. 2008a: S. 7) verwendet werden, wobei radikalisierte Moderne nach Giddens (1996a) stärker den Aspekt der „Fragmentierung und Zersplitterung“ (Giddens 1996a: S. 186) betont. Von der Theorie der reflexiven Moderne sprechen sowohl Giddens als auch Beck. Beide Autoren betrachten dabei Expertensysteme, wobei ihre Ansichten andere sind: Giddens stellt fest, dass Expertensysteme dazu führen, dass Vertrauen mehr diesen gegenüber ausgebildet wird, als zu anderen Menschen; Beck sieht als Konsequenz der Reflexivität der Moderne stärker die Kritik und Freiheit von Expertensystemen (Lash 1996b: S. 204–205).

abgelegt oder verändert werden – mit möglicherweise "unabschätzbaren [Hervorhebung im Original] Konsequenzen" (Beck u. a. 1996: S. 9). Giddens u. a. (1998) erläutert, dass „dynamic sources of modernity are still there“ (Giddens u. a. 1998: S. 116), weshalb es Giddens u. a. (1998) vorzieht, zur Beschreibung von heute von radikalisierte Moderne zu sprechen statt von Postmoderne (Giddens 1996a: S. 186; Giddens u. a. 1998: S. 117). In der Überschrift wird der Begriff der Radikalisierung in Bezug auf die Moderne aufgegriffen. Die zentralen Merkmale der radikalisierten Moderne sind nach Giddens (1995a) „Entbettung, Reflexivität des Lebens und Globalisierung“ (Miebach 2014: S. 388), die zusammengefasst in Tabelle 4.1 dargestellt werden.

**Tabelle 4.1:** Dimensionen der „Radikalisierung der Moderne“ und Beschreibungen

<b>Entbettung</b>	<b>Reflexivität</b>	<b>Globalisierung</b>
▷ Expertensysteme <ul style="list-style-type: none"> <li>• Technische Systeme</li> <li>• Systeme von Sachkenntnis</li> </ul>	▷ Soziale Praktiken werden mit Hilfe verfügbarer Informationen ständig überprüft und verbessert	▷ Abnehmende Macht und Bedeutung von Nationalstaaten bei gleichzeitiger Stärkung kultureller Identität
▷ Symbolische Zeichen (Medien des Austausches, zirkulierende Medien wie z. B. Geld)	▷ Die Reflexion in den Sozialwissenschaften ist grundlegend für die Reflexivität der Moderne	▷ Soziale Verbindungen über Raum und Zeit hinweg (Kommunikationssysteme) <ul style="list-style-type: none"> <li>▷ Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen</li> <li>▷ Ausgehöhlte Institutionen</li> <li>▷ Enttraditionalisierung</li> </ul>

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Miebach (2014: S. 389), Giddens (1996a: S. 34–35, 54, 56, 85–86)

Diese drei Dimensionen „Entbettung, Reflexivität des Lebens und Globalisierung [Hervorhebung im Original]“ (Miebach 2014: S. 388) (vgl. Tabelle 4.1) werden als zentrale Merkmale der radikalisierten Moderne im Folgenden detaillierter beschrieben. Dabei liegt der Blick zunächst auf einer gesellschaftlichen Ebene: Wie wirkt sich die „Radikalisierung der Moderne“ auf die Strukturen der gegenwärtigen Gesellschaft als objektive Situation auf Makroebene aus (Giddens 1996a: S. 71; vgl. Miebach 2014: S. 388–393)? Daran anschließend wird in Abschnitt 4.4 (Seite 75) auf die Wirkung dieser drei Dimensionen auf individueller Ebene, also auf die Situation der Akteure – verbunden mit den Hypothesen für den empirischen Teil der Arbeit – beschreibend eingegangen. Dabei wird der Gedanke verfolgt, dass Altersbinnenmigration auf Mikroebene Ausdruck eines sozialen Wandels ist und damit Folge verschiedener Faktoren, die in der Theorie der radikalisierten Moderne (Miebach 2014: S. 388) dargestellt werden.

### 4.2.1 Entbettung

Wie in Tabelle 4.1 (Seite 67) aufgeführt, wird die Entbettung nach Giddens in Expertensysteme und symbolische Zeichen differenziert (Giddens 1996a: S. 34). Diese beiden Entbettungsmechanismen (Giddens 1996a: S. 34) sollen etwas genauer betrachtet werden. Zur Entbettung als Dimension der „Radikalisierung der Moderne“ schreibt Giddens (1995a): „Unter Entbettung verstehe ich das ‚Herausheben‘ sozialer Beziehungen aus ortsgebundenen Interaktionszusammenhängen und ihre unbegrenzte Raum-Zeit-Spannen übergreifende Umstrukturierung.“ (Giddens 1995a: S. 33). Die Technik des Telefons beispielsweise ermöglicht den Kontakt über eine räumliche Distanz, wobei die „sinnliche Qualität der Kommunikation“ fehlt (Giddens 1995b: S. 159). Die Kommunikation wird aus der direkten Interaktion an einem Ort losgelöst. Konsequenz dieser Dislozierung ist u. a. „daß [sic] Vertrautheit und Ort sehr viel weniger fest verbunden sind als bisher. Das ist weniger ein Phänomen der Entfremdung vom Lokalen als eines der Integration in globalisierte ‚Gemeinschaften‘ gemeinsamer Erfahrungen.“ (Giddens 1996a: S. 175).

Dieses „Herausheben“, also die „Ablösung der ortsgebundenen Raum-Zeit-Begrenzung“ (Miebach 2014: S. 389), manifestiert sich durch Expertensysteme und symbolische Zeichen. Expertensysteme, d. h. „Systeme technischer Leistungsfähigkeit oder professioneller Sachkenntnis“ (Giddens 1996a: S. 40), prägen das Umfeld, in dem wir heute leben. Beispielsweise sind Verhandlungen und Kaufverträge vom Wissen von Juristen abhängig, das Auto und gebaute Häuser von Ingenieuren und Architekten. Im gegenwärtigen Alltag verlässt man sich auf eine Vielzahl von Expertensystemen und Expertenwissen der entsprechenden Personen (Giddens 1996a: S. 41). Zudem vertraut man dem Expertensystem, dass es Wissen zur Verfügung stellt, welches von den Experten richtig angewandt wird. Die entsprechenden Personen lernt man zumeist nie persönlich kennen, sodass soziale Beziehungen aus ihrer Unmittelbarkeit gelöst werden (Giddens 1996a: S. 42). Bei Coleman (1992) werden Expertensysteme u. a. als Körperschaften benannt. Die Entbettung der direkten Kommunikation wird auch in diesem Zitat deutlich:

„Zielgerichtete Körperschaften, die konstruierte Komponente des sozialen Umfeldes von Personen, haben begonnen, Familien als Wohlfahrts- und Kindererziehungsinstitutionen zu ersetzen. Zweckgemeinschaften, welche gemeinsame Interessen verfolgen, werden nicht länger durch die Notwendigkeit physischer Nähe eingeschränkt, sondern werden durch eine elektronisch gesteuerte Kommunikation gefördert.“ (Coleman 1992: S. 426).

Geld als ein symbolisches Zeichen, zirkulierendes Medium und Medium des Austausches ermöglicht – wie die Expertensysteme – die „raumzeitliche[n] Abstandsvergrößerung“ (Giddens 1996a: S. 37). Auch beim Geld ist das Vertrauen von großer Bedeutung: Jeder, der es besitzt, geht davon aus, dass jeder andere deren Wert anerkennt (Giddens 1996a: S. 39) und somit „die Konvertierbarkeit in beliebige Güter“ (Miebach 2014: S. 390) möglich ist.

Der Entbettung gegenüber stellt Giddens (1996a: S. 102) die Rückbettung, d. h. die bewusste Verlagerung entlokalisierter und enttemporalisierter Kommunikation (entbetteter Kommunikation) zurück in Raum und Zeit. Bindungen werden damit wieder ge-

sichtsabhängig, d. h. in Situationen gemeinsamer Anwesenheit verlagert („Face-to-face-Interaktionen“ (Giddens 1995b: S. 158)) und es gibt Begegnungen und Rituale (Giddens 1996a: S. 103, 112).

Wie schon deutlich wurde, ist der Begriff des Vertrauens in der Zeit der Entbettung sehr wichtig: Vertrauen in Systeme (gesichtsunabhängige Bindungen) und Vertrauen in Personen (gesichtsabhängige Bindungen) ist in der Moderne grundlegend, um die zeitlich und räumlichen Abstände überwinden und bewältigen zu können (Giddens 1996a: S. 112). Vertrauen ist notwendig, da man das System, mit welchem man korrespondiert oder die Person, mit der man interagiert, nicht ständig sieht bzw. verfolgen kann. Das Fehlen vollständiger Information macht Vertrauen notwendig, besonders auch vor dem Hintergrund kontingenter Ereignisse (Giddens 1996a: S. 48).

#### 4.2.2 Reflexivität

Zunächst erläutert Giddens (1996a: S. 52–53) zum Begriff der Reflexivität, dass menschliches Handeln ewig und wiederkehrend aus der Wahrnehmung von Verhalten und seines Kontextes besteht; es ist nie eine „Verkettung von Gesamtinteraktionen und -gründen“ (Giddens 1996a: S. 52–53). Dieses Verständnis als Grundlage hilft die Reflexivität des Lebens in der modernen Gesellschaft zu verstehen: „soziale Praktiken [werden] ständig im Hinblick auf einlaufende Informationen über ebendiese Praktiken überprüft und verbessert [...], so daß [sic] ihr Charakter grundlegend geändert wird.“ (Giddens 1996a: S. 54). Dies hat zur Folge, dass Reflexion Ansprüche von Tradition, Vernunft, Gewissheit und zuverlässigen Informationen in Frage stellt (Giddens 1996a: S. 56) und Konventionen hinterfragt (Miebach 2014: S. 391). „Wir leben in einer reflexiven, ja längst selbstreflexiven Relativierungskultur – in einer Kultur, die unterschiedlichste Blickrichtungen nicht nur erlaubt, sondern erzwingt.“ (Sommer 2017).

„Es handelt sich um eine Kultur, die ihre eigene Ordnung als gemacht, als kontingent durchschaut: Alles könnte auch ganz anders sein. Diese Selbstrelativierung gehört zu den stärksten Kräften überhaupt, öffnet sie doch erst Horizonte — Horizonte zu immer anderen, weiteren Möglichkeiten.“ (Sommer 2017).

Die Sozialwissenschaft, speziell die Soziologie, spielt bei der Reflexivität der Moderne eine wichtige Rolle (Giddens 1996a: S. 56–57): Die Sozialwissenschaften sind – z. B. im Vergleich zu den Naturwissenschaften – „nicht von ‚ihrer Welt‘ [...] isoliert“ (Giddens 1997: S. 407). Die Sozialwissenschaft scheint manchmal in Bezug auf die Forschungsergebnisse und die Umsetzung weniger überraschend als die Naturwissenschaft, jedoch ist die Relevanz der Forschung für die Gesellschaft sehr groß (Giddens 1997: S. 412). Sehr schnell werden Forschungsergebnisse und Entdeckungen der Sozialwissenschaften „zu vertrauten Prinzipien des sozialen Lebens“ (Giddens 1997: S. 409).

#### 4.2.3 Globalisierung

Als dritte Dimension der Moderne beschreibt Giddens (1996a: S. 84) die Globalisierung als grundlegende Anlage der Moderne. Globalisierung steht für die „raumzeitliche Abstandsvergrößerung“ (Giddens 1996a: S. 85), also die gedehnten Verbindungen und sozialen Beziehungen über Regionen der ganzen Erde. Diese Abstandsvergrößerung ist in der heutigen

Zeit so groß wie nie zuvor (Giddens 1996a: S. 85). Es mag so scheinen, als sei der Begriff der Globalisierung gleich zum Begriff der Entbettung (Expertensysteme und symbolische Zeichen), dies ist jedoch nicht der Fall. Globalisierung hebt sehr viel stärker auf die Veränderungen auf Ebene erstens der Nationalstaaten, zweitens der Weltwirtschaft, drittens der militärischen Weltordnung und viertens der Arbeitsteilung/industrielle Entwicklung ab (Giddens 1996a: S. 93). Nationalstaaten sind im Zwiespalt zwischen Zentralisierungstendenzen und Souveränitätsbestrebungen (Giddens 1996a: S. 96). Dabei zeigt sich das „dialektische[...] Wesen [...] der Globalisierung“ (Giddens 1996a: S. 96). Internationale Konzerne verfügen über wirtschaftliche Macht und damit gewissen politischen Einfluss, jedoch (im Unterschied zu Nationalstaaten) ohne Verfügung über Territorien und Gewaltmittel (Giddens 1996a: S. 93). Auch im militärischen Bereich zeigt sich die Dialektik der Moderne und Globalisierung: Es bestehen militärische Bündnisse globalen Ausmaßes und andererseits sind selbst wirtschaftlich schwache Länder militärisch gut gerüstet (Giddens 1996a: S. 97–98). Die Industrie ist heute geprägt von Arbeitsteilung und Maschinenteknik, die die Beziehung von Gesellschaft und Umwelt verändern (negativ z. B. durch Düngemittel mit der Folge ökologischer Veränderungen) (Giddens 1996a: S. 99–100).

Über das Verhältnis von Institutionen und Globalisierung schreibt Giddens (2012: S. 31–32), dass die Institutionen ausgehöhlt sind und „die ihnen zugewiesenen Aufgaben nur noch unzulänglich erfüllen können“ (Giddens 2012: S. 31). Die Globalisierung ist Teil unseres Lebens und daher ist es notwendig, die Institutionen an diese Veränderungen anzupassen (Giddens 2012: S. 31–32). So ist beispielsweise auch die Institution Familie und Ehe zwar von der Bezeichnung noch so wie früher, aber wie sie erfüllt wird, wie sie gelebt wird, ist heute anders (Giddens 2012: S. 76–77). Dazu passend schreibt Coleman (1992) in Bezug auf die Versorgung älterer Personen in der Familie: „Diese Verlagerung der Verantwortung für die Versorgung der abhängigen alten Leute verändert natürlich die Anreize für die erste Phase der Beziehung gegenseitiger Abhängigkeit in der Familie.“ (Coleman 1992: S. 342). In diesem Punkt wird deutlich, dass die Globalisierung traditionelle Gefüge beeinflusst und verändert (Giddens 2012: S. 58). Globalisierung beeinflusst das Verhältnis von Tradition und Moderne: weg von der Tradition zu einem Übergewicht der Moderne (Giddens 1996b: S. 175). Traditionen verstanden als Aktivitätskonzepte, die unbegrenzt fortauern und so geschehen, wie sie zuvor auch geschehen sind (Pocock 1989: S. 241). Giddens (2012) beschreibt die heutige Gesellschaft als „*posttraditional* [Hervorhebung im Original]“: Traditionen werden seltener oder werden in einer nicht-traditionellen Weise gelebt (Giddens 2012: S. 58–60). Da wo sie fehlen, benötigen die Menschen andere Hilfen zur Entscheidung<sup>4,7</sup> (Giddens 2012: S. 61–62). Traditionen haben in der Zukunft nur eine Chance beibehalten zu werden, wenn sie sich gegenüber anderen Handlungsweisen in einer rationalen Diskussion verteidigen lassen (Giddens 2012: S. 61).

---

<sup>4,7</sup>Aufgrund fehlender Traditionen als Folge von Handlungsfreiheiten entstehen z. B. Süchte: Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung wird von Angst zerstört. Die fehlenden traditionellen Muster und Strukturen werden kompensiert durch Süchte, z. B. nach Essen, Arbeit, Alkohol. (Giddens 2012: S. 62)

Zu beobachten ist, dass die Politik/die Legislative und die Wirtschaft von Traditionen schon stärker gelöst sind als die privaten Lebensbereiche; diese Enttraditionalisierung wird folgen, vielleicht auf dem Weg zu einer globalen/kosmopolitischen Gesellschaft (Giddens 2012: S. 57–58). Dazu kann folgendes Zitat angeführt werden:

„Wurden die spätkapitalistischen Gesellschaften durch die Entwicklung von Gemeinschaft und Zusammenleben sowie durch die Formen der Arbeitsteilung zusammengehalten, ist diese Ordnung mittlerweile brüchig geworden. Gesellschaftliche Veränderungen betreffen den Arbeitsmarkt, die Familie, das Verhältnis zwischen den Generationen und drücken sich beispielsweise in Rentendiskussionen aus.“ (Backes 1997: S. 134–137 zitiert nach A. Jann 2012: S. 4).

Zusammengefasst beschreibt die Globalisierung als Dimensionen der Radikalisierung der Moderne folgende Entwicklungen (Miebach 2014: S. 389) (vgl. auch Tabelle 4.1, Seite 67):

- Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen,
- Kommunikationssysteme,
- Einschränkung der Macht von Nationalstaaten,
- ausgehöhlte Institutionen und
- Enttraditionalisierung.

Die Definition der Globalisierung als „Intensivierung weltweiter sozialer Beziehungen“ (Giddens 1996a: S. 85) impliziert Bewegung (räumlich und zeitlich) und damit soziale Entwicklung („*Soziale Entwicklung impliziert charakteristischerweise räumliche und zeitliche Bewegung.*“ [Hervorhebung im Original] (Giddens 1995b: S. 161)). Durch neue Möglichkeiten der Kommunikation wird die Welt auch dahingehend zu „einer ‚einzigsten Welt‘“ (Giddens 1996a: S. 100). Die Medien und Kommunikationsmöglichkeiten führen zu einem gemeinsamen Wissen, unabhängig von Aufenthaltsort (Raum) und zeitlichen Umständen (Giddens 1996a: S. 100).

#### 4.2.4 Strukturierungstheorie und Radikalisierung der Moderne

Neben den Begrifflichkeiten zur „Radikalisierung der Moderne“ soll an dieser Stelle auch die von Giddens (1997: S. 215) veröffentlichte Theorie der Strukturierung genannt sein, die im Besonderen die „*Dualität* [Hervorhebung im Original] von Struktur“ (Kießling 1988: S. 290) betont: Strukturen schränken Handeln ein und ermöglichen es zugleich (Miebach 2014: S. 376). Zwischen Struktur (Regeln-Ressourcen-Komplexe<sup>4.8</sup> (Giddens 1997: S. 240)) und Handeln stehen die Strukturmomente, die die Funktion des Einschränkens oder Ermöglichens von Handlungen haben; sie übernehmen eine Mediations-/Transformations-Funktion (Miebach 2014: S. 377–378). Die Strukturierungstheorie beachtet somit die Struktur- und die Handlungsebene (Giddens 1997: S. 81; Kappeler 2013: S. 84). Es wird der Gedanke verfolgt – wie im Methodologischen Individualismus – soziale Phänomene in Bezug zu den Individuen zu erklären (Udehn 2002: S. 499). Folgendes Zitat verdeutlicht die Wichtigkeit und auch das Vorgehen dieser Arbeit, gesellschaftliche Bedingungen (Strukturen) als Einflussvariable auf die in dieser Arbeit thematisierte Wohnortwahl im Rentenalter (Handlung) zu betrachten:

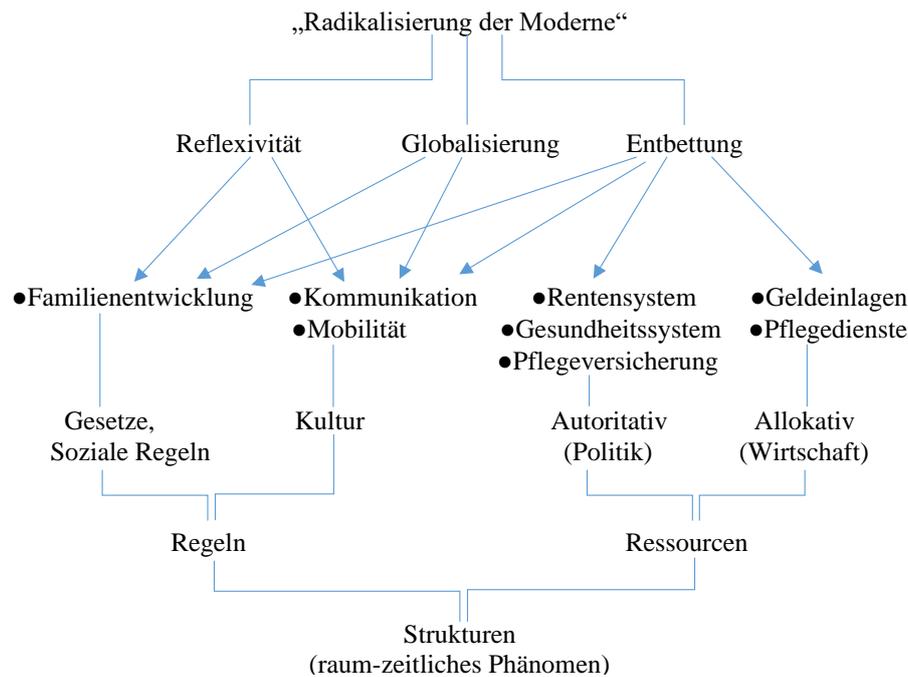
<sup>4.8</sup>Regeln beschrieben über normative Elemente und Signifikationscodes; Ressourcen, die differenziert werden nach autoritativen und allokativen (Miebach 2014: S. 377).

„Giddens also proposes an interrelation between action and structure and calls it ‚duality‘ (Giddens 1984). Structures are significant for action because they affect action and the scope of action. Yet, structures not only constrain action but also enable action by providing orientation. On the other hand, structures do not exist on their own but are created, that is produced and reproduced, by actors. Structures are thus the outcome of past action and at the same time the conditions of current and future action (Giddens 1984). Giddens defines structures as rules and resources. In this study, the actors’ financial situation (as a resource and microstructure) and the structure of the housing market (as a macrostructure) have emerged as significant factors influencing choice of residential location in retirement and intentions of migrating.“ (Kramer u. a. 2009: S. 163)

In diesem Zitat wird ein Umzug (action) in Abhängigkeit von Mikrostruktur (finanzielle Ressourcen) und Makrostruktur (Wohnungsmarkt als Infrastruktur-Ressource) gebracht. Neben den Ressourcen differenziert Giddens (1997) die Struktur auch nach Regeln. Die Regeln und Ressourcen der Struktur sind in Form von Institutionen „dauerhafte Merkmale des gesellschaftlichen Lebens“ (Giddens 1997: S. 76). Diese Institutionen sind als Struktur bestehend ohne Subjekte (Giddens 1997: S. 77) („subjektfrei“ (Schönbauer 1994: S. 24)). Differenziert davon, aber damit verbunden, sind soziale Systeme: Durch bewusste Handlungen von Akteuren entstehen sie – in der Struktur von Regeln und Ressourcen (Giddens 1997: S. 77). Die Struktur lenkt das Verhalten im System, sie „bestimm[t], welche Art des Verhaltens in einem System wahrscheinlicher ist und welche weniger“ (Münch 2004: S. 488). Struktur und Handlung stehen dabei „eng miteinander in Beziehung“ (Münch 2004: S. 477): „Es gibt keine Struktur ohne Handlung und keine Handlung ohne Struktur.“ (Münch 2004: S. 477). Dieser Prozess aus Struktur, die soziales Handeln bestimmt und wiederum durch das Handeln fortgeführt oder transformiert wird (Münch 2004: S. 478), beschreibt die „Dualität von Struktur (und Handeln)“ (Münch 2004: S. 477). Das Wissen des Menschen ist dabei eine wichtige Größe in der „Fortführung oder Transformation von Strukturen“ (Münch 2004: S. 480).

### 4.3 Konkretisierung und Forschungsfragen

Nach der detaillierten Schilderung der Merkmale der radikalisierten Moderne (Entbettung, Reflexivität und Globalisierung) und des Struktur-Begriffes werden beide „Konzepte“ zusammengeführt. Dazu werden die (abstrakten) Ausprägungen von „Struktur“ und „Radikalisierung der Moderne“ in ihrer Schnittmenge konkretisiert. Es werden Beispiele für „Struktur“ der gegenwärtigen Gesellschaft mit Bezug zum Thema Altersmigration dargestellt und diese wiederum zu den Ausprägungen der Radikalisierung der Moderne in Verbindung gebracht. Abbildung 4.3 (Seite 73) zeigt diese Zusammenführung. Nachfolgend wird der Hintergrund der Zuordnungen als Beispiele für die Konkretisierung der abstrakten Kategorien geschildert und es wird deutlich, wie die Ausprägungen von „Struktur“ durch die Ausprägungen der „Radikalisierung der Moderne“ beeinflusst werden. Im Zusammenspiel bilden sie den „Zustand der Gesellschaft“ und damit die Makroebene (kollektiver Zustand).



**Abbildung 4.3:** Struktur und Radikalisierung der Moderne

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Miebach (2014: S. 377, 389)

Als Beispiel sozialer Regeln wurde die Familienentwicklung als Raum sozialer Interaktion aufgeführt (Giddens 1997: S. 70). Auf die Veränderungen in der Familie lassen sich die drei Merkmale der radikalisierten Moderne sichtbar machen: Die Reflexivität stößt an, bisherige soziale Praktiken zu reflektieren, die Globalisierung führt zur raumzeitlichen Abstandsvergrößerung in der Familie, d. h. einem Leben nicht in einem „Familienhaus“. So wird z. B. die Kinderbetreuung aus der Familie „entbettet“ in die Hände eines Expertensystems. Die ökonomische Kategorie der Familie wie zu Zeit der traditionellen Gesellschaft tritt in den Hintergrund (Giddens 2012: S. 72). Sie wird zu einer Institution der „reinen Beziehung“ [...], die auf emotionaler Kommunikation beruht“ (Giddens 2012: S. 79). Kommunikation und Mobilität wurden als Beispiele kultureller Regeln aufgeführt. Auch die Kultur und die ihr zugeordneten Aspekte können in Bezug gesetzt werden zu allen drei Ausprägungen der Radikalisierung der Moderne: Kommunikation und Mobilität, ermöglicht durch die Entwicklungen im Rahmen der Globalisierung, führen dazu, dass Interaktion und soziale Beziehungen aus Ort und Zeit herausgehoben werden. Die Kommunikation und Mobilität können durch die reflexiven Strömungen verstärkt werden.

Ressourcen (autoritativ und allokativ) als Teil der Struktur sowie die Globalisierungs- und Entbettungstendenzen im Rahmen der Moderne beeinflussen sich gegenseitig. Im Bereich der autoritativen Ressourcen entstehen durch die Entbettung bzw. auf Grund der Entbettung Institutionen wie das Rentensystem, das Gesundheitssystem und die Pflegeversicherung, die beispielsweise dazu beitragen, dass man im Alter irgendwo in Deutschland wohnen kann und gleichen Anspruch auf diese Leistungen hat bzw. diese nutzen kann. Die Pflegeversicherung trägt zudem dazu bei, dass die Familie als versorgende Institution von der Aufgabe der Altenpflege entbunden wird. Die Wirtschaft bringt Pflegedienste

hervor, die diese Entwicklung ebenfalls unterstützen. Zudem ermöglicht das Geld als allokativer Ressource Handlungsspielräume: jede Art von Dienstleistung oder Gut kann gegen Geld eingetauscht werden. Bei diesen Ausführungen wurde deutlich, wie Handlungen in Strukturen aus Institutionen stattfinden und zugleich diese in Wechselwirkung mit den Konsequenzen der Moderne stehen.

Mit den vorangegangenen Schilderungen zur Radikalisierung der Moderne und zur Struktur konnte der gesellschaftliche (Makro-)Rahmen aufgespannt werden, in dem die im Folgenden thematisierte Migration im Alter innerhalb Deutschlands geschieht. Mit den Betrachtungen auf Makroebene konnte dargestellt werden, welche Veränderung die Moderne mitbringt und welche Strukturen sie schafft, die auf die Individuen und damit das Handeln, wie die Migration im Alter, wirken. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird die Situation der Senioren beleuchtet – vor dem Hintergrund der Radikalisierung der Moderne und der gesellschaftlichen Struktur. Für die weitere (empirische) Untersuchung ergeben sich Fragen nach den Ursachen und den Konsequenzen des Umzugs auf individueller Ebene (Wirkung). Ursachen können dabei bedingt durch den Zustand auf Makroebene (also zum einen die Moderne als Zustand der Gesellschaft und ihre Strukturen auf Makroebene) oder individuelle Einflüsse sein. Der Anspruch ist, die Migration im Alter als Reaktion auf die Wirkung der „Radikalisierung der Moderne“ zu beleuchten – im Sinne eines „äußeren Drucks“. In Form einer – abstrakten, noch nicht konkret empirisch zu prüfenden – Forschungsfrage formuliert: Wie lässt sich in einer radikalisierten Moderne erklären, dass im Alter Formen von Migration möglich werden? Zudem sollen individuelle Einflüsse – im Sinne eines „inneren Drucks“ – Beachtung finden. Dazu kann eine zweite (abstrakte) Forschungsfrage formuliert werden: Wie lässt sich die Altersbinnenmigration aus einer eigenen biographischen Perspektive/einem individuellen Selbstverständnis erklären und wie wirkt sie auf die Persönlichkeit? Aus diesen zwei abstrakten Forschungsfragen können folgende konkrete Forschungsfragen – zur empirischen Überprüfung mit den erhobenen Umfragedaten – abgeleitet werden:

1. Welche Gründe sind für einen Umzug im Alter ausschlaggebend und welche Umstände führen dazu?
2. Wie stellen sich ältere Menschen einen idealen Wohnort vor?
3. Welche Eigenschaften teilen die Menschen, die im Alter umziehen – auch im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?
4. Welche Bedeutung hat die Altersbinnenmigration auf Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?
5. Welche Rolle spielen Kinder und Enkelkinder bei der Ortswahl für die Altersbinnenmigration?

Die Forschungsfragen sind Grundlage für die Bildung der Hypothesen im folgenden Abschnitt, die im weiteren Verlauf mit den Umfragedaten der quantitativen Studie in Bad Wörishofen und Memmingen überprüft werden (vgl. Kapitel 6, Seite 123). Diese Herleitung der Hypothesen wird vor dem Hintergrund der dargestellten Theorie der „Radikalisierung der Moderne“ stattfinden.

An dieser Stelle soll nochmals das Ziel der Arbeit festgehalten werden: Das Thema Umzug im Alter innerhalb Deutschlands (Altersbinnenmigration) soll in der Schnittmenge von Alterssoziologie und Migrationssoziologie vor dem Hintergrund einer modernisierungstheoretischen Perspektive nach dem Verständnis von Giddens am Beispiel von zwei Gemeinden quantitativ untersucht werden. Die Untersuchung und Arbeit hat dabei einen explorativen Charakter dahingehend, dass offen ist, welchen Beitrag eine quantitative Untersuchung – theoretisch fundiert mit der Theorie der „Radikalisierung der Moderne“ von Giddens – am Beispiel von zwei Gemeinden zum Thema Altersbinnenmigranten leisten kann. Möglicherweise entstehen gewagte Aussagen aus der quantitativen Untersuchung heraus, die jedoch – vor dem Hintergrund des explorativen Charakters der Arbeit – ein Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion zum Thema sind, möglicherweise Perspektiven öffnen, potentielle Auswirkungen auf die Gestaltung des Rentenalters sowie die Folgen für Gemeinden, Familienverbund, Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen reflektieren (Makroebene).

#### 4.4 Situationsdefinition der Akteure und Hypothesen

Dieses Unterkapitel soll mit einem Zitat eingeleitet werden: „Dabei ist der die Überlegung leitende Grundgedanke, dass die im Rahmen vieler Globalisierungsbeschreibungen festgehaltenen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen das Alter(n) unausweichlich betreffen und erkennbar bereits zum Gegenstand einer Neuverhandlung gemacht haben [...]“ (Amann u. a. 2008a: S. 7). Diese Textstelle verdeutlicht den Grundgedanken dieser Arbeit: die Veränderung durch die Moderne (auf gesellschaftlich-institutioneller Ebene) in Verbindung zu bringen mit dem Alter(n) bzw. im speziellen Fall der Altersbinnenmigration als individuelle Entscheidung.

Im Abschnitt 4.2 (Seite 66) wurden die drei Hauptmerkmale in modernen Gesellschaften nach Giddens beschrieben: Entbettung, Reflexivität und Globalisierung (Miebach 2014: S. 389). Nach dieser Schilderung auf gesellschaftlicher Ebene (Makroebene) wird nachfolgend die Perspektive auf Mikroebene beschrieben. Die Konsequenzen der Zustände auf Makroebene für die individuelle Ebene der Akteure (Senioren) und damit deren soziale Situation wird im Folgenden betrachtet. Im Besonderen wird auf die Altersbinnenmigration als ausgewählte Handlung auf Mikroebene in Folge der Bedingungen auf Makroebene Bezug genommen. Folge der Situationsdefinition, im Sinne der Logik der Selektion (vgl. Abbildung 4.1, Seite 62), ist die Altersbinnenmigration. Wie definiert sich die Situation der Akteure (Ursache), dass es zur Altersbinnenmigration kommt (Wirkung)?

Dieses Vorgehen der Verbindung von Makro- und Mikroebene lässt sich begründen: Lebensverläufe reflektieren die institutionellen Gegebenheiten einer Gesellschaft und deren Wandel über die Zeit (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 9). „From the perspective of sociology, then, life courses are considered not as life histories of persons as individuals but as patterned dynamic expressions of social structure“ (Mayer 2004: S. 165). Das individuelle Leben ist sehr eng mit der sozialen Struktur der Gesellschaft verbunden. Die Modernisierung der Gesellschaft führt zu einer Pluralisierung von Lebensarten und Lebensverläufen.

„The enabling technological changes, in long-distance travel and telecommunications, are however also manifestly changing older people’s lives“ (Warnes 2009: S. 359–360). „Anthony Giddens spricht in diesem Zusammenhang von individuellen Lebensplänen, die mit einem eigenen Fahrplan unterlegt und bei Bedarf auch angepasst werden müssen.“ (Giddens 1991: S. 85 zitiert nach A. Jann 2012: S. 20). Verhaltensmuster werden neu definiert, weil sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ändern (Kohli 1988 zitiert nach A. Jann 2012: S. 5). Das Handeln der Individuen folgt „nicht nur persönlichen Motivationen, sondern ist an Ressourcen und an gesellschaftliche Rahmenbedingungen geknüpft“ (A. Jann 2012: S. 5). Die in diesem Kapitel hergeleiteten Hypothesen werden für die Umfrage in Form von Fragen operationalisiert und mit Hilfe der Umfrageergebnisse in Bad Wörschhofen und Memmingen überprüft. Die sozialen Veränderungen auf individueller Ebene wiederum fordern – auch gemäß des Methodologischen Individualismus – die Veränderung der gesellschaftlichen, staatlichen Institutionen. Darauf wird in Kapitel 7 (Seite 207) vor dem Hintergrund der Umfrageergebnisse bzw. der Hypothesenprüfungen eingegangen.

#### **4.4.1 Entbettung aus individueller Perspektive**

„Sowohl Expertensysteme als auch symbolische Zeichen sind nach Giddens Mechanismen der Entbettung, weil sie die Interaktion und sozialen Beziehungen aus der raumzeitlichen Gebundenheit herauslösen“ (Miebach 2014: S. 390). Die Wirkung von Expertensystemen und Geld (als symbolische Zeichen) auf Individuen sowie die Entbettung im räumlichen Verständnis („Entbettung als Ablösung der ortsgebundenen Raum-Zeit-Begrenzung“ (Miebach 2014: S. 389)) werden im Folgenden thematisiert und Hypothesen abgeleitet.

##### **4.4.1.1 Expertensysteme – Institutionen der Versorgung**

Teil der „modernen Gesellschaft“ sind Institutionen. In Zusammenhang mit dem Alter sind dabei Pflege- und Altenheime zu nennen sowie Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen. Diese Existenz spiegelt wider, dass „[die] moderne Körperschaft [...] die Funktionsweisen der Familie umfassend untergraben [hat]“ (Coleman 1992: S. 322). Die Familie muss nicht für die Pflege der Senioren verantwortlich sein bzw. wird von den Senioren ggf. auch aktiv davon befreit. „Die Folge davon ist, daß [sic] solche Produkte gemeinschaftlicher Produktion im Haushalt – Nebenprodukte der produktiven Aktivität der Erwachsenen im Haushalt – wie Kinderpflege und Betreuung anderer abhängiger Personen unökonomisch geworden sind.“ (Coleman 1992: S. 322). Die Verantwortung um die Sorge abhängiger Personen (Kinder oder Senioren) ist von Familienmitgliedern zum Staat übergegangen (Coleman 1992: S. 372). Die (wohlfahrts-)staatlichen Institutionen dienen den Mitgliedern der Gesellschaft als Sicherheit auf dem individuellen Lebensweg; sie sind „zur gesellschaftlichen ‚Natur‘ des modernen Menschen geworden“ (Amann u. a. 2008b: S. 35). Coleman (1992) schreibt, dass „[die] Mobilität der Personen in der Gesellschaft [...] stabilisiert [wird] durch Strukturen funktionaler Einheiten“ (Coleman 1992: S. 279). Als bedeutende Institution in Zusammenhang mit dem Alter kann die Pflegeversicherung genannt werden, die die Kinder davon enthebt, sich um die Eltern im Alter kümmern zu

müssen. Die Sorge um die Eltern – zumindest im versorgenden Sinne – wird an Institutionen weitergegeben. Eine räumliche Nähe zwischen Großeltern, Eltern und Kindern ist nicht mehr notwendig. Daraus kann folgende Hypothese abgeleitet werden:

**Hypothese E01<sup>4.9</sup>:**

Altersbinnenmigranten<sup>4.10</sup> ist eine gute medizinische Versorgung am neuen Wohnort wichtig, da Kind(er)/Enkel als versorgende Institution nicht zur Verfügung stehen.

#### 4.4.1.2 Geld als Zeichen (Medium des Austausches)

Als zweites Merkmal der Entbettung nennt Giddens (1996a: S. 34) Geld als Medium des Austausches, welches genutzt werden kann, um beliebige Güter zu erwerben (Miebach 2014: S. 390). Aus der Möglichkeit, dass mit Geld Dienstleistungen eingekauft werden können, kann man ableiten, dass die Binnenmigration im Alter dann realisiert wird, wenn die finanzielle Sicherheit bzw. die nötigen finanziellen Mittel vorhanden sind, um damit Dienstleistungen verschiedenster Art (u. a. auch häusliche Hilfe) zahlen zu können. Nach Giddens (1997: S. 66–67) ist Handeln möglich durch Macht, die zum Beispiel durch Ressourcen zur Verfügung gestellt wird. Geld ist – neben Bildung – Beispiel für eine Ressource, durch die Handeln möglich ist. Altersbinnenmigration wäre damit ein Phänomen unter Personen mit ausreichendem Haushaltseinkommen. Dies bestätigt sich in verschiedenen Studien:

- Die Altersmigranten, die ins Sunbelt ziehen, sind finanziell gut gestellt und gebildet (Hazelrigg u. a. 1995: S. 210; Walters 2016: S. 49).
- „Bei den großräumigen Wanderungen älterer Menschen stellen Personen, die der Oberschicht und der gehobenen Mittelschicht zuzurechnen sind, den größten Teil der Wandernden.“ (Koch 1976: S. 52).
- „Im Hinblick auf den Aspekt der Ressourcen zeigen die amerikanischen Zensusdaten deutlich, dass die meisten Ruhesitzmigranten aus sozioökonomisch bevorzugten Verhältnissen stammen, d. h. sie sind überdurchschnittlich gebildet, verfügen über höheres Einkommen [...]“ (C. Kaiser 2011: S. 31).
- „They are drawn then from the middle and upper-income groups of society“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 360).
- „International migration for retirement is no longer the preserve of the rich or of professional and artistic elites, but it remains selective of the more affluent and is strongly patterned by the socio-economic background of the migrants [...]“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 362).

<sup>4.9</sup>Die Bezeichnung der Hypothesen setzt sich aus einem Buchstaben zusammen, der für Entbettung (E), Reflexivität (R) oder Globalisierung (G) steht und einer Zahl, wobei die Nummerierung keine Rangfolge oder Wichtigkeit ausdrückt.

<sup>4.10</sup>An dieser Stelle sei nochmals betont, dass mit „Altersmigranten“ weibliche und männliche Personen gemeint sind; gleiches gilt für den Begriff „Nicht-Altersmigranten“.

Im Rahmen der Befragung in Bad Wörishofen und Memmingen wurde nicht konkret nach dem Einkommen gefragt, da dies oft heikel ist (ZUMA 1999: S. 10; European Social Survey 2016: S. 66). Besonders vor dem Hintergrund der älteren Zielgruppe wurde auf eine konkrete Abfrage bewusst verzichtet. Es wurde zur Einschätzung der finanziellen Situation gefragt, wie gut man mit dem Haushaltseinkommen zurechtkommt. Die Hypothese, die mit den Umfragedaten in dieser Arbeit geprüft wird, lautet dementsprechend wie folgt:

**Hypothese E02:**

Altersbinnenmigranten kommen besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht als Nicht-Altersbinnenmigranten.

Da ein positiver Zusammenhang besteht zwischen Bildungsgrad und Vermögen (Frick u. a. 2010: S. 134), lässt sich folgende Hypothese ableiten:

**Hypothese E03:**

Altersbinnenmigranten sind besser gebildet als Nicht-Altersbinnenmigranten.

#### **4.4.1.3 Räumliche Entbettung in der Biographie – Dislozierung der Beziehungen/Bindungen**

„Die unter vormodernen Verhältnissen gegebene Vorrangstellung des Ortes ist durch Entbettung und raumzeitliche Abstandsvergrößerung weitgehend zunichte gemacht worden. Der Ort ist etwas Phantasmagorisches geworden [...]“ schreibt Giddens (1996a: S. 137). Unter diesem Aspekt liegt es nahe, auf die Entbettung im rein räumlichen Sinne einzugehen. Die räumliche Mobilität heute hat mehrere Dimensionen bzw. hat auf verschiedenste Arten im Leben – auch der heutigen Senioren – Einzug gehalten. Zum einen gezwungen, wie Friedrich (2002) vom „entbettete[n]’ Muster der Mensch-Umwelt-Interaktion“ in den USA schreibt, dass sich Personen dadurch zum Umzug genötigt fühlen, weil entsprechende, für das Leben im Alter notwendige, Für- und Vorsorge fehlt (Friedrich 2002: S. 95). Zum anderen durch Mobilitätserfahrungen im Berufsleben und durch private Reisen, was in diesem Zitat von Gustafson (2001: S. 372) deutlich wird: „In addition, today’s retirees often have considerable experience of international mobility as professionals and/or as tourists.“ (Gustafson 2001: S. 372). Diesen Aspekt betont auch C. Kaiser (2011: S. 31), wenn sie schreibt:

„Ob eine Person über ausreichend psychische Ressourcen verfüge, hänge nicht nur von der Persönlichkeit und allgemeinen Lebenserfahrung eines Menschen ab, sondern vor allem auch von Erfahrungen, die eine Person im privaten und beruflichen Leben mit Mobilität im Allgemeinen und mit Ortswechseln im Besonderen gemacht habe.“ (C. Kaiser 2011: S. 31).

Huber (2003) geht so weit zu sagen, dass „internationale Altersmigration [...] als eine neue Variation einer immer alltäglicher werdenden Mobilität zu verstehen [ist]“ (Huber 2003: S. 266). Dies kann gleichermaßen auch auf die nationale Altersmigration übertragen werden.

Abgeleitet vom Gedanken, dass Personenmerkmale die Entscheidung im Alter für oder gegen die Wanderung beeinflussen (Koch 1976: S. 75), liegt es nahe, die Mobilität im Lauf des Lebens mit zu berücksichtigen. Dankbar ist es, die (Binnen-)Migration im Alter aus der Erfahrung von Kontingenz<sup>4.11</sup> im Leben zu betrachten. Die Erfahrung von einem nicht konstanten, über das Leben gleichbleibenden Wohnort, also einem kontingenten Wohnort, trägt möglicherweise auch dazu bei, im Alter einen „neuen“ Wohnort zu wählen. Wie bei Karn (1977: S. 43), wo ein Drittel der Befragten in Bexhill in ihrem Leben an fünf oder mehr Orten gelebt haben, soll auch hier geprüft werden, ob die Zugezogenen in ihrem Leben an mehr Orten gelebt haben. Auch Nestmann (1989: S. 163) stellt fest, dass im Durchschnitt seiner sechs Untersuchungsorte 41,3% der älteren Zugezogenen im Leben vorher fünf Mal oder häufiger umgezogen sind. Zudem stellt er in seiner Untersuchung fest, dass die Lage des Geburtsortes außerhalb des Bundesgebiets zu einer höheren (im Falle der aus Ostdeutschland stammenden erzwungenen) Mobilität im weiteren Verlauf des Lebens führt (Nestmann 1989: S. 99). Des Weiteren konnten Birg u. a. (1992) zeigen, dass räumliche Mobilität auch ein Ergebnis der räumlichen Mobilität im vorangegangenen Leben ist. Dazu zählt besonders die vergangene Bildungs- und Erwerbsmobilität, die auf die weitere Mobilität im Leben Einfluss hat (Birg u. a. 1992: S. 45). Auch u. a. aus der Tatsache, dass die untersuchte Altersgruppe den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat oder unmittelbar von den Folgen betroffen war, lassen sich folgende Hypothesen ableiten:

**Hypothese E04:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat Flucht und Vertreibung in Kindheit/Jugend und/oder Einbürgerung erfahren.

**Hypothese E05:**

Altersbinnenmigranten sind im Laufe des Lebens häufiger umgezogen als Personen mit Zuzug unter 60 Jahren.

Darüber hinaus kommt hinzu, wie Giddens (1996a: S. 137) es ausdrückt, dass die Vertrautheit an einem Ort, die für das Sicherheitsgefühl wichtig ist, heute nicht mehr auf persönlichen Beziehungen beruht, sondern „auf den Besonderheiten der jeweiligen Örtlichkeit“ (Giddens 1996a: S. 137). Geht man von einer erhöhten (Wohn-)Mobilität im Leben der Altersbinnenmigranten aus, schließt sich die Überlegung der Bedeutung von Heimat an. Auch Kappler (2013) beschreibt, dass „eine lange Persistenzphase am aktuellen Wohnort zu einer stärkeren raumbezogenen Verbundenheit führt als eine mobile Wohnbiographie“ (Kappler 2013: S. 102). Unter der Annahme, dass eine Vielzahl von Wohnorten im Leben und/oder die Erfahrung von Flucht und Vertreibung die Persönlichkeit so beeinflusst, dass der Heimatbegriff nicht an den Geburtsort, sondern an den aktuellen Wohnort gebunden ist ergeben sich zwei Hypothesen:

**Hypothese E06a:**

Wenn Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit den Ort, an dem sie gerade wohnt.

<sup>4.11</sup>Kontingenz im Sinne von „eine[r] schier unbegrenzt großen Auswahl an Möglichkeiten“ (Hellmann 2010: S. 189), von der jede einzelne Möglichkeit ausgewählt werden kann.

**Hypothese E06b:**

Wenn Nicht-Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit nicht den Ort, an dem sie gerade wohnt.

Wenn ein Umzug im Alter vorgenommen wird, wird das Bedürfnis nach Kontinuität auf persönlicher und räumlicher Ebene zu Gunsten eines Altwerdens nach den eigenen Wünschen und im Altersraum der eigenen (aktuellen) Vorlieben aufgegeben. Mit dem Umzug im Alter an einen anderen Wohnort wird mit dem grundlegenden Bedürfnis im Alter nach äußerer Kontinuität gebrochen. Friedrich (2014) spricht vom „Paradigma der inneren und äußeren Kontinuität der Lebensführung“ (Friedrich 2014: S. 15) als Charakteristika älterer Menschen. Schelling (2005) hebt hervor, dass die Kontinuitätstheorie „erfolgreiches Altern‘ als Folge äußerer<sup>4.12</sup> und innerer Kontinuität“ (Schelling 2005: S. 51) wertet. Aus diesen Betrachtungen lässt sich folgende Hypothese ableiten:

**Hypothese E07:**

Wenn Personen im Alter umgezogen sind (Altersbinnenmigranten), dann ist die Lebenszufriedenheit geringer als bei Personen, die nicht Altersbinnenmigranten sind.

**4.4.2 Reflexivität aus individueller Perspektive**

Wiederholend soll nochmals das Verständnis von Reflexivität des Lebens in der modernen Gesellschaft aufgeführt werden: „Soziale Praktiken [werden] ständig im Hinblick auf einlaufende Informationen über ebendiese Praktiken überprüft und verbessert [...], so daß [sic] ihr Charakter grundlegend geändert wird.“ (Giddens 1996a: S. 54). Dass beispielsweise Eltern bis zu ihrem Tod im „Familienhaus“ wohnen bleiben, kann als soziale Praktik beschrieben werden. Diese Selbstverständlichkeit wird heute aufgelöst und von den Eltern hinterfragt, besonders vor dem Hintergrund der Wohnmobilität der „Kinder-Generation“. Die Eltern fühlen sich nicht mehr an das Familienhaus bzw. den Wohnort gebunden und realisieren ihre Mobilitätschance hinsichtlich eines neuen Wohnorts, der ihren Wünschen entspricht. Sie sind nicht mehr Hüter des „Familienhauses“, weil die Kinder zu einem sehr großen Anteil nicht mehr im Familienhaus leben und dorthin nicht zurückkehren werden. Somit sehen die Eltern keinen Sinn darin, das Familienhaus weiter zu unterhalten, welches auch Arbeit bedeutet, die im Alter schwerer fällt. Dies als Beispiel einer Überprüfung der sozialen Praktik.

Die Altersmigration wird damit verstanden als eine Entscheidung unter den Bedingungen der Gegenwart und damit unter den Bedingungen des Strebens nach Wohlbefinden und selbstbezogener Glücksmaximierung. Wenn diese Ziele im gegenwärtigen Wohnumfeld nicht erfüllt werden können, entsteht die Migrationsentscheidung. Sergeant u. a. (2008: S. 2) drücken dies so aus: „Threats to well-being spur action; this lends credence to the

<sup>4.12</sup>Externe oder äußere Kontinuität verstanden als „Beibehaltung der Umweltstruktur: Leben in vertrauter Umgebung, Ausübung vertrauter Handlungen, Interaktion mit vertrauten Leuten“ (Schelling 2005: S. 51–52).

nature of on-going pressures from the social and environmental context (ecological influences) in the residential decision-making model.“ Elias (1987) führt sehr passend dazu an, dass „je größer im Zuge der Gesellschaftsentwicklung der Spielraum für Verschiedenheiten der im Gedächtnis der Einzelnen eingravierten Lebenserfahrung wird, umso größer wird die Chance der Individualisierung“ (Elias 1987: S. 250). Individuen sind in der Lage heute eigene Entscheidungen zu treffen, sich von der Rollenerwartung aus der Tradition heraus zu lösen (A. Jann 2012: S. 7). Beck (2015) führt es soweit aus, dass sich jeder „als Planungsbüro in bezug [sic] auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. [begreifen muss]“ (Beck 2015: S. 217). Heute ist die Biographie losgelöst von traditionellen Vorgaben; sie ist Aufgabe jedes einzelnen (Beck 2015: S. 216); sie wird „von einer Fremd- zu einer Selbstbestimmung des Individuums“ (Mahne u. a. 2017: S. 15). Die Migration im Alter kann – wie bei Oliver (2008) beschrieben<sup>4.13</sup> – als Folge der Reflexion mit der Bestrebung einer Identität im Rentenalter beschrieben werden. An dieser Stelle kann auch Reckwitz (2018) mit seiner Beschreibung der Gesellschaft der Gegenwart angeführt werden, in der es stets auf das Besondere ankommt und das Bestreben des Einzelnen „einzigartig, das heißt *singulär* [Hervorhebung im Original] sein [zu] wollen“ (Reckwitz 2018: S. 7). Diese Singularisierung dient v. a. dazu, authentische Erfahrungen machen zu können bzw. etwas als authentisch erleben zu können, weil es bzw. man *singulär* ist (Reckwitz 2018: S. 293). „Man erkennt an dieser Stelle, wie damit *über den Weg* [Hervorhebung im Original] der Kulturalisierung und Singularisierung des Alltagslebens das spätmoderne Subjekt sich *selbst* [Hervorhebung im Original] kultiviert und singularisiert.“ (Reckwitz 2018: S. 293).

Um den abstrakten Begriff der Reflexivität zu konkretisieren, wurden die folgenden drei Unterkapitel gebildet: „Altersraum – Ideal und Realisierung“, „Entscheidung – Durchführung und Konsequenzen“ und „Selbstbild“. Entlang dieser drei Gliederungspunkte wird die Wirkung der Reflexivität auf Individuen beschrieben und Hypothesen zur Prüfung auf Grundlage der Umfragedaten formuliert. Diese drei Facetten wurden formuliert vor dem Hintergrund des Verständnisses von reflexiver Moderne als „radikale Abwendung von der Tradition“ (Giddens 1996a: S. 216), als „*Selbsttransformation* [Hervorhebung im Original]“ (Beck 1996a: S. 27), also dem Bruch mit dem, was war, und der Macht zur Gestaltung des eigenen Lebens und der individuellen Wahlfreiheit (Huber 2003: S. 266). Bezogen auf die Migration im Alter wurden die oben genannten drei Bereiche zur Differenzierung formuliert, die sinnbildlich „Ausdruck individueller Autonomie“ (Giddens 1996a: S. 141) sind sowie „Zukünfte’ des Alterns“ (Kolland u. a. 2008: S. 219): die Möglichkeit, einen Raum des individuellen Alters zu denken, Handlungsspielräume zu erkennen und Entscheidungen fällen zu können sowie ein Bild von sich selbst wahrzunehmen. Wir können wählen „wer wir sind und wie wir handeln wollen“ (Giddens 1996b: S. 142) und dabei streben „nach Erfahrungen des Authentischen“ (Reckwitz 2018: S. 293). „Individualisierung bedeutet in diesem Sinne, daß [sic] die Biographie des Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln

<sup>4.13</sup> „Yet rather than the discontinuity from previous lives being disruptive, migration is narrated as a catalyst for creativity in identity, in which changes forced by retirement become prompts to redefine what lives retirees hope to have.“ (Oliver 2008: S. 159)

jedes einzelnen gelegt wird.“ (Beck 2015: S. 216). So müssen „die Entscheidungen über Ausbildung, Beruf, Arbeitsplatz, Wohnort, Ehepartner, Kinderzahl usw. mit all ihren Unterunterentscheidungen“ (Beck 2015: S. 216) getroffen werden. Solch eine Entscheidung ist auch die der Gestaltung des Seniorenalters – möglicherweise mit dem Resultat eines Umzugs innerhalb Deutschlands.

„Die eigene Autobiografie ist im Zuge der Deinstitutionalisierung sowohl eine Rekonstruktion der eigenen Vergangenheit als auch eine Antizipation möglicher Zukünfte. Um in dieser Situation bestehen zu können, brauchen die Individuen Agency (Giddens 1997), die Fähigkeit zum Handeln und zur Reflexion ihrer Situation.“ (A. Jann 2012: S. 20).

#### 4.4.2.1 Altersraum – Ideal und Realisierung

Die gegenwärtige Gesellschaft und Kultur führen dazu, dass ältere Personen ihren Ort des Altwerdens reflektieren und dabei möglicherweise zum Schluss kommen, dass nicht das gewohnte Lebensumfeld das Richtige ist, sondern ein neues Lebensumfeld in der Ferne Glück, Genuss, Erfüllung von Sehnsüchten und Freiheit verspricht (Huber 2003: S. 267). Auch trägt die höhere Lebenserwartung dazu bei, dass der Lebensabend nicht einfach in der angestammten Heimat verbracht werden möchte (Huber 2003: S. 267). Vor dem Hintergrund der Existenz und Bedeutung von Expertensystemen und auf Grund des Ergebnisses der Bonner Studien zum Altenproblem, dass Personen ab 65 Jahre mit besserer Schulbildung und höherem sozialen Stand weniger häufig familiäre Kontakte pflegen und wünschen als jene mit Volksschulbildung und einem niedrigeren sozialen Stand (Koch 1976: S. 41; Lehr 1973: S. 243) und am idealen Wohnort die Kinder nicht leben müssen (Koch 1976: S. 79), soll überprüft werden, ob sich folgenden Hypothesen bestätigen lassen:

##### **Hypothese R01a:**

Wenn man Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein materieller/infrastruktureller und nicht ein sozialer.

##### **Hypothese R01b:**

Wenn man Nicht-Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein sozialer und nicht ein materieller/infrastruktureller.

Behauptet wird also, dass die Bindung eines Alters(binnen)migranten zu einem Ort nicht auf sozialen Beziehungen basiert, sondern durch Emotionen zum Ort entsteht; man zieht an einen „Ort der Leidenschaft“, einen „Sehnsuchtsort“, der dem idealen Wohnort sehr ähnlich ist. Zumindest dann, wenn es um Ruhestandswanderung geht, im Gegensatz zu „anders veranlassten Wanderungen“ (Janich 1991: S. 147). Daraus ergibt sich die Hypothese:

##### **Hypothese R13:**

Als entscheidend für die Wahl von Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Zielort wird von den Altersbinnenmigranten genannt,

dass es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. durch Urlaube der Wunsch entstand, dort zu leben.

Bezüglich der Wanderungsgründe differenziert Serow (1987: S. 591–592) bei der Auswertung zwischen Pull- und Push-Faktoren; auch Zimmerli (2012: S. 44) differenziert zwischen Gründen, die gegen die alte und für die neue Wohnsituation/den neuen Wohnort sprechen. Dass diese Differenzierung zwischen Abwanderungs- und Zuwanderungsgründen in vielen empirischen Untersuchungen nicht vorgenommen wird, bemängelt Koch (1976: S. 96). In dieser Studie wurde die Differenzierung umgesetzt (vgl. Fragebogen Frage 3.7 und 3.8, Anhang ab Seite 268). Aus der vorangestellten Behauptung, dass die Altersbinnenmigration aus der Sehnsucht nach einem neuen Wohnort entsteht, soll folgende Hypothese überprüft werden:

**Hypothese R02:**

Die drei meistgenannten Gründe, die für den Umzug der Altersbinnenmigranten entscheidend waren, sind Zuwanderungsmotive (pull-Faktoren) und keine Abwanderungsmotive (push-Faktoren).

Dem Ergebnis von Koch (1976) zufolge, wendet man sich im Alter von Groß- und Mittelstädten ab, da diesen „mit zunehmendem Alter [...] weniger Sympathie entgegengebracht“ (Koch 1976: S. 81) werden. Auch in den USA ist im Rahmen der Altersmigration eine Dekonzentration der älteren Bevölkerung aus den Zentren in die suburbane Peripherie festzustellen (z. B. Walters 2016: S. 47). In dieser Studie soll daher folgende Hypothese überprüft werden:

**Hypothese R03:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat vor dem Umzug in einer Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr) gelebt.

Neben der in der Literatur beschriebenen Tendenz, im Alter in kleinere Städte zu ziehen, gibt es auch Untersuchungen zur Distanz der Wanderung abhängig vom Status bzw. abhängig von der gesellschaftlichen Schicht. Biggar (1980) konstatiert, dass „interstate migration“ (Biggar 1980: S. 89) von Personen mit höherem Einkommen und guter Bildung vorgenommen wird, kleinräumige Migration eher von finanziell oder sozial abhängigen älteren Personen. Auch Warnes (2009) bestätigt dies, indem er schreibt: „Higher income groups and particular those with above-average education, are more likely to migrate long distances than others.“ (Warnes 2009: S. 360). Auch Janich (1991) differenziert die fernwandernden Altenhaushalte, die der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht angehören und die nahwandernden Altenhaushalte, die der unteren Mittelschicht zuzurechnen sind (Janich 1991: S. 144, 145). Daraus ergibt sich folgende zu prüfende Hypothese:

**Hypothese R04:**

Wenn Altersbinnenmigranten aus Bayern zugezogen sind, dann haben sie einen niedrigeren Bildungsabschluss als Altersbinnenmigranten, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind.

#### 4.4.2.2 Entscheidung zur Altersbinnenmigration – Durchführung und Konsequenzen

Betrachtet man die Entscheidung zur Migration im Alter, dann ist diese

„dadurch charakterisiert, dass keine automatisierten, habituellen oder stereotyp abrufbaren Präferenzen für die Optionen vorhanden sind. Es handelt sich um Situationen, die insgesamt oder in wichtigen Teilen neu sind und für die keine einfach abrufbaren Präferenzen existieren; die Präferenzen müssen also konstruiert werden.“ (Pfister u. a. 2017: S. 28).

Die Entscheidung wird, wie zum Beispiel die Studie von Casado-Díaz u. a. (2004) gezeigt hat, zumeist als Paare gefällt („Mainly couples migrate [...]“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 374)). „All studies agree that retirement migration from north to south in Europe is undertaken predominantly by couples (without others) aged in the fifties and early sixties“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 360). Auch Sergeant u. a. (2008) stellen fest, dass die Entscheidung über den Umzug gemeinsam als Paar getroffen wird bzw. sogar im größeren Familienrahmen (Sergeant u. a. 2008: S. 5). Da die Entscheidung eines Wohnortwechsels alle im Haushalt lebenden Personen betrifft (ausgenommen von einer Trennung vor dem Umzug bzw. Ein-Personen-Haushalte), wird folgende Hypothese formuliert:

**Hypothese R05:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidet gemeinsam über den Umzug und zieht als Paar um.

Zu prüfen ist, ob – wie bei Friedrich (1996: S. 553) erläutert – Zuzüge in die Stadt überdurchschnittlich häufiger allein durchgeführt werden. Dazu wird ein Vergleich des ländlicher geprägten Bad Wörishofen mit dem stärker städtisch geprägten Memmingen vorgenommen.

Nach dem Umzug an einen Ort seiner Sehnsucht, an einen Ort zum Altwerden und unter Berücksichtigung der Tendenz, dass „keine Entscheidung [mehr] bereut wird als die, nichts getan zu haben“ (Heinrich u. a. 2011) und „wir uns unser eigenes, synthetisches Glück [konstruieren]“ (Heinrich u. a. 2011), sollen folgende beiden Hypothesen überprüft werden:

**Hypothese R06:**

Eine Mehrheit der Altersbinnenmigranten bereut die Entscheidung des Umzugs nicht.

**Hypothese R07:**

Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die den ausgewählten Ort als Ruhesitz ansehen ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.

Mit der Entscheidung zum Umzug im Alter geht das Abschied nehmen vom bisherigen Lebensumfeld einher. Das Abschied nehmen ist in diesem Zusammenhang verstanden als der Abschied vom materiellen, sozialen und emotionalen Umfeld des bisherigen Wohnortes. Bei Inglehart (1997: S. 135) ist zu lesen, dass gegenwärtig ältere Personen materiellen Dingen mehr Bedeutung beimessen als jüngere Menschen, begründet mit der Tatsache,

dass ökonomische und physische Unsicherheit in der Kindheit, Jugend bzw. der Zeit des Erwachsenwerdens (bedingt durch den Zweiten Weltkrieg) den Bezug zu Materiellem ausprägt. Daraus lässt sich folgende Hypothese ableiten:

**Hypothese R08:**

Wenn Altersbinnenmigranten Aspekte nennen, von denen ihnen am alten Wohnort der Abschied schwerer gefallen ist, dann ist der meistgenannte Aspekt ein materieller – kein sozialer oder emotionaler.

Bezüglich der Veränderung der Wohnsituation, gemeint ist dabei das Wohnen in einem Haus oder einer Wohnung, soll das Studienergebnis von Cribier u. a. (1993) nach seiner Studie in London und Paris auch in Bad Wörishofen und Memmingen untersucht werden. Dabei findet die Aussage von Inglehart (1997: S. 135) ebenfalls Anwendung: dass nämlich der materielle Besitz in der untersuchten Generation von großer Bedeutung ist; ehemalige Besitzer (Wohnung- oder Hausbesitzer) bleiben Besitzer. Zu prüfen ist, ob auch in diesen beiden Untersuchungsorten gilt, dass „nearly all those who were owner-occupiers remained so“ (Cribier u. a. 1993: S. 1415).

**Hypothese R09:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten behält die Wohnform von vor dem Umzug nach dem Umzug bei.

#### 4.4.2.3 Selbstbild

“Menschen, deren objektive Lebenslage auf ein geringeres Maß an Handlungsspielräumen schließen lässt und die subjektiv auch weniger Handlungsoptionen wahrnehmen, kommen zu eher pessimistischen Einschätzungen des Alter(n)s. Menschen hingegen, deren Lebenssituation durch ein höheres Maß an objektiv bestehenden und subjektiv wahrgenommenen Handlungsspielräumen gekennzeichnet ist und die soziale Verantwortung übernehmen, haben eine optimistischere Sicht auf das Alter.“ (Sechste Altenberichtscommission Juni 2010: S. 54).

Da Personen also, die im Alter ihren Wohnort wechseln, ihre Handlungsspielräume aktiv wahrnehmen, lassen sich folgende Hypothesen formulieren:

**Hypothese R10a:**

Im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten wird das Alter von Altersbinnenmigranten häufiger als „Persönliche Weiterentwicklung“ bewertet.

**Hypothese R10b:**

Im Vergleich zu Altersbinnenmigranten wird das Alter von Nicht-Altersbinnenmigranten häufiger als „Sozialer Verlust“ bewertet.

**Hypothese R11:**

Altersbinnenmigranten schätzen ihre aktuelle Gesundheitssituation für besser ein als Nicht-Altersbinnenmigranten.

**Hypothese R12:**

Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die sich jünger fühlen als sie kalendarisch sind, ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.

#### 4.4.3 Globalisierung aus individueller Perspektive

Wie zuvor geschildert, steht Globalisierung für die „raumzeitliche Abstandsvergrößerung“ (Giddens 1996a: S. 85); Traditionen werden seltener oder werden in einer nicht-traditionellen Weise gelebt (Giddens 2012: S. 58–60). Auf den Alltag heruntergebrochen kann man sagen, dass bleibende Werte wie Heimat, Sprache und Familie in den Hintergrund treten zu Gunsten eines unmittelbaren Genusses wie besserem Klima und tieferen Lebenshaltungskosten (Huber 2003: S. 267). Die enttraditionalisierte Gesellschaft, d. h. eine Gesellschaft individueller Lebensstile, verlangt, eine Selbst-Identität zu schaffen (Giddens 2012: S. 63).

Diese Individualisierung bedeutet auch die Loslösung fester Familienbezüge: z. B. kümmern sich nicht die eigenen Kinder um die älteren Familienangehörigen, es kann auch eine nicht zur Familie gehörende Person sein; auch Nachbarn können Funktionen nach dem traditionellen Familienbild von Familienmitgliedern übernehmen (vgl. Scheuch 1991: S. 129). Für Giddens (2012) ist die Familie – als Folge der Globalisierung – eine „ausgehöhlte Institution“ (Giddens 2012: S. 76–77); sie heißt zwar noch so wie früher, aber ihre Funktionen und ihr Aufbau sind andere. In der vorindustriellen Zeit erfüllte die Familie eine Vielzahl von Funktionen wie „die Reproduktionsfunktion, die Kranken- und Altersversorgung, die Sozialisations- und Platzierungsfunktion, die Versicherung gegen Arbeitsunfähigkeit, die wirtschaftliche Vorsorge für Notlagen, die Sterbebegleitung und Bestattung ihrer Mitglieder“ (Nave-Herz 2014: S. 3). Die Partnerwahl und Ehe wurde nicht aus Liebe eingegangen, sondern häufig bestimmten Faktoren wie „das Arbeitsvermögen eine Partners oder einer Partnerin, die Gesundheit, bestimmte Persönlichkeitsvariablen (Fleiß, Zuverlässigkeit, Integrationsvermögen) und die Höhe der Mitgift“ (Nave-Herz 2014: S. 4) die Partnerwahl. Heute wird die Paarbeziehung mit Intimität und Liebe, losgelöst von ökonomischen Gedanken, als Familie definiert (Giddens 2012: S. 77). Die Bedeutung der Familie als Versorgungsgemeinschaft hat in der früheren Form ausgedient. Sie basiert heute auf der „reinen Beziehung“, [die] durch ‚emotionale Kommunikation‘ geprägt ist“ (Miebach 2014: S. 392).

Daraus ergibt sich die Einstellung, die in der Studie von Koch (1976) deutlich wird, dass am idealen Altenwohnort die Kinder nicht wohnen müssen (Koch 1976: S. 79). Die raumzeitliche Abstandvergrößerung als Merkmale der heutigen globalisierten Zeit manifestiert sich auch in der Familie, wie dieses Zitat deutlich macht:

„While they have relatively infrequent face-to-face contacts with their close relatives, this is not inconsistent with a strong family orientation, as there are many spur of the moment journeys and reverse migrations when a parent, child or grandchild needs their presence and support. The new transport and telecommunications technologies have not only enabled international ‚amenity seeking‘ residential circulation and migrations, but also made them consistent with close emotional and instrumental bonds between consanguineous and other households separated by long distances“ (Casado-Díaz u. a. 2004: S. 374).

Dazu betont C. Kaiser (2011), dass „räumliche Nähe [...] ebenso wenig zwangsläufig mit innerer Nähe [einhergeht], wie räumliche Distanz zwangsläufig auch innere Distanz bedeuten muss“ (C. Kaiser 2011: S. 120). Fellmeth (2003) bezeichnet dies als „Nähe auf Distanz“ (Fellmeth 2003: S. 186). Unter den befragten Senioren bei Karn (1977) zeigt sich, dass viele weiter weg von ihren Kindern leben als die Senioren im Durchschnitt (Karn 1977: S. 73). Dies liegt erstens daran, dass die befragten zugezogenen Senioren in den beiden Städten Bexhill und Clacton zu einem großen Teil kinderlos sind, zum zweiten haben sie nur wenige Kinder, womit die Chance sinkt, in der Nähe dieser zu leben, zum dritten sind sie meist als Paar umgezogen, wodurch die Notwendigkeit in der Nähe der Kinder zu leben geringer ist, als als Witwe/Witwer und viertens gehören die zugezogenen Senioren der Mittelschicht an, die dazu neigt, lieber in gewisser Distanz zu den Kindern zu leben als niedrigere Schichten (Karn 1977: S. 73–74). Außerdem sind die Kinder dieser Personen aus der Mittelschicht auch meist Angehörige der Mittelschicht und von der beruflich bedingten Wohnmobilität der Gegenwart betroffen (Karn 1977: S. 74). Ob man im Alter zu den Kindern zieht oder nicht, macht Walters (2016) abhängig vom Alter der Senioren. Dazu stellt Karn (1977) die Frage, ob mit zunehmendem Alter der Eltern diese dann in die Nähe der Kinder ziehen (Karn 1977: S. 167). Clark u. a. (1992) und Walters (2016) vertreten die These, „that migrant status and parentchild proximity are directly related only among older seniors“ (vgl. Clark u. a. 1992: S. 87) und „that older seniors, but not younger ones, see nearness to children as a major incentive for migration“ (Walters 2016: S. 57–58). Somit werden, vor dem Hintergrund der Stichprobe der 60- bis 85-Jährigen, folgende zwei Hypothesen abgeleitet:

#### **Hypothese G01:**

Altersbinnenmigranten geben zu einer Minderheit als Grund für den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) an.

#### **Hypothese G02**

Das am nächsten wohnende Kind von Altersbinnenmigranten lebt weiter weg als von Nicht-Altersbinnenmigranten.

In Bezug auf die Rolle der Frau und damit auch zum Familiengefüge soll eine weitere Hypothese überprüft werden:

**Hypothese G03:**

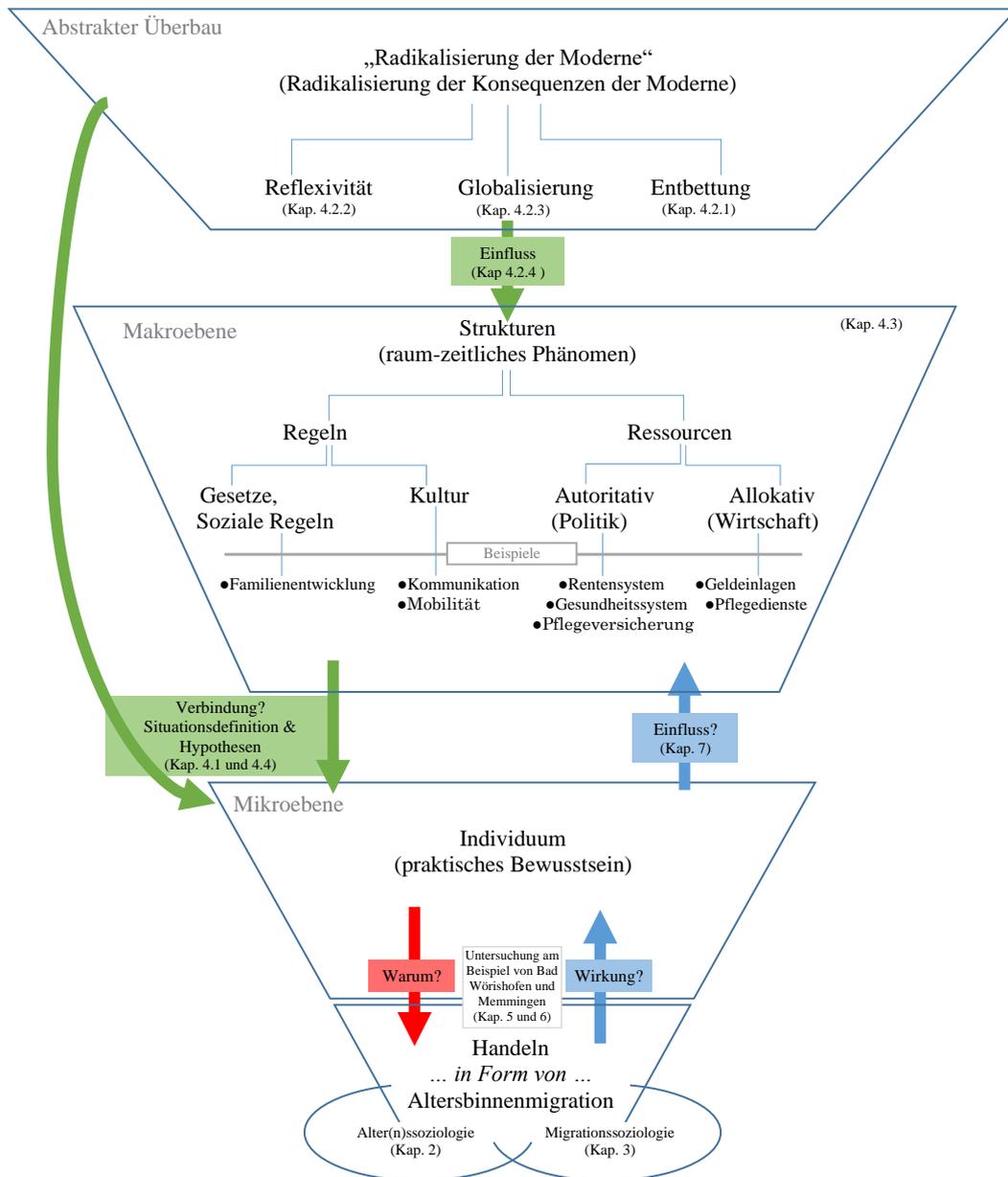
Unter den weiblichen Altersbinnenmigranten ist der Anteil, der in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätig gewesen, höher als unter Nicht-Altersbinnenmigrantinnen.

Diese Hypothese leitet sich aus folgender Überlegung ab: „Über den Beruf erlebt der Mensch seinen Platz in der Gesellschaft [Hervorhebung im Original].“ schreibt Abels (2008: S. 188). Er erwirbt ein „Selbstbild [Hervorhebung im Original]“ (Abels 2008: S. 188) „durch die ihm entgegengebrachten Spiegelungen seiner Person“ (Abels 2008: S. 188). Das heißt, dass berufstätige Frauen – in ihrer Person – anders geprägt werden als Hausfrauen. Diese Prägung hat – so ist die Hypothese – Auswirkungen auf das Bedürfnis und das „Interesse an Selbstverwirklichung [Hervorhebung im Original]“ (Giddens 1996a: S. 155). Die Flexibilität im Alter seinen Wohnort zu wechseln, wird hier verstanden als Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und als Ausdruck der Fähigkeit, die durch die Berufstätigkeit erlernt wurde, sich auf Neues einlassen zu können und zu wollen. Zudem kann begründet werden, dass es nach einem Berufsleben leichter fällt, Abschied vom Haus/von der Wohnung zu nehmen, als als Hausfrau, die das Haus bzw. die Wohnung als Haupttätigkeit bewirtschaftet hat.

**4.5 Zwischenfazit**

Die Situationsdefinition der Akteure, aus den objektiven Situationsbedingungen abgeleitet, führt über die Logik der Selektion zur Handlung. In diesem Fall bedeutet es, dass die individuelle Situation – auch bestimmt durch die die Gesellschaft prägenden Merkmalen der reflexiven Modernisierung – durch die Senioren so definiert wird, dass die Altersbinnenmigration als Handlung folgt. Welche Aspekte im Rahmen der Selektion dann zur individuellen Handlung, also dem Umzug im Alter, führen, soll die empirische Studie, die in den folgenden Kapiteln folgt, zeigen. Die Datenauswertung findet entlang der in diesem Kapitel hergeleiteten Hypothesen statt. Die Makro-Mikro-Verbindung entlang der „Badewanne“ wurde in diesem Kapitel am Beispiel der Altersbinnenmigration angewandt, so wie es in der Einleitung zum Aufbau der Arbeit dargestellt wurde (vgl. Abbildung 1.1, Seite 8). An dieser Stelle soll – auf der Idee der „Badewanne“ aufbauend – ein detaillierterer Aufbau der Arbeit dargestellt werden (vgl. Abbildung 4.4, Seite 89).

In Abbildung 4.4 (Seite 89) stellen die drei übereinander angeordneten Trapeze drei Analyseebenen dar: abstrakter Überbau, Makro- und Mikroebene. Ganz oben ist zunächst als „abstrakter Überbau“ nach der Theorie von Giddens (1996a) die Radikalisierung der Moderne mit ihren drei Ausprägungen Reflexivität, Globalisierung und Entbettung dargestellt, die in den Abschnitten 4.2.1 bis 4.2.3 im Sinne eines Begriffsverständnisses beschrieben wurden. Wie diese auf die Struktur Einfluss nehmen wurde in Abschnitt 4.2.4 erläutert. In der Mitte dargestellt – im Sinne einer Makroebene – ist die Struktur mit Regeln und Ressourcen und ihren jeweiligen Ausprägungen angelehnt an Miebach (2014: S. 377, 398) (Abschnitt 4.3). Ergänzt wurden dort Beispiele für Struktur in Bezug zur



**Abbildung 4.4:** Aufbau der Arbeit  
 Quelle: eigene Darstellung

Altersbinnenmigration. Die Verbindung zur unten dargestellten Mikroebene wurde in Abschnitt 4.4 vorgenommen. Dabei wurden auch die die quantitative Untersuchung leitenden Hypothesen aus der Theorie der Radikalisierung der Moderne hergeleitet. Anhand der Hypothesenprüfungen mit den Daten aus den Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen (Kapitel 5 und 6) ist zu hoffen, das Warum der Altersbinnenmigration beantworten zu können und einen Einblick in die Wirkung der Altersbinnenmigration auf die Individuen zu bekommen.

Die formulierten Hypothesen in den Bereichen „Entbettung“, „Reflexivität des Lebens“ und „Globalisierung“ dienen der Beantwortung der anfangs aufgestellten Forschungsfragen, die an dieser Stelle nochmals wiederholt seien:

1. Welche Gründe sind für einen Umzug im Alter ausschlaggebend und welche Umstände führen dazu?
2. Wie stellen sich ältere Menschen einen idealen Wohnort vor?
3. Welche Eigenschaften teilen die Menschen, die im Alter umziehen – auch im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?
4. Welche Bedeutung hat die Altersbinnenmigration auf Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?
5. Welche Rolle spielen Kinder und Enkelkinder bei der Ortswahl für die Altersbinnenmigration?

Für Bad Wörishofen und Memmingen finden diese Forschungsfragen nach der Auswertung der Umfragedaten und damit nach Prüfung der Hypothesen eine Beantwortung. Die Rückkopplung auf die Makroebene, die Beschreibung des sozialen Gesamteffektes der aggregierten individuellen Handlungen soll nach dem empirischen Teil der Arbeit in Kapitel 7 (Seite 207) vorgenommen werden. Auch vor dem Hintergrund der Hypothesenprüfungen folgen Überlegungen des Einflusses der Individuen – durch ihre Altersbinnenmigration – auf die Struktur (im Sinne einer „upwards conflation“ (Archer 1995: S. 33)). Dies mit dem Gedanken, dass Struktur und Handeln in wechselseitiger Beziehung stehen.

## 5 Beschreibung der empirischen Studie

Zur Beantwortung der Forschungsfragen, in Form von Hypothesen operationalisiert, wurde jeweils in Bad Wörishofen und Memmingen eine quantitative Umfrage durchgeführt. Im Folgenden werden die Untersuchungsorte, die Durchführung der Befragungen und die Operationalisierung der Hypothesen erläutert, sowie Anmerkungen zur Stichprobe, zur Repräsentativität, zu den Gütekriterien und zur Datenaufbereitung gegeben.

Friedrich (1995) schreibt, dass der Zuzug in Kurorte „vor allem wegen der landschaftlichen Attraktivität erfolgt bzw. der altersangemessenen Infrastruktur“ (Friedrich 1995: S. 113), aber Informationen zu den Gründen für die Altenwanderung in andere Gebiete nahezu völlig fehlen (Friedrich 1995: S. 113). Genau an diesem Punkt setzt die Studie an. Mit der Umfrage soll zum einen untersucht werden, ob der Zuzug in Kurorte (Beispiel Bad Wörishofen) wirklich in erster Linie auf Grund der landschaftlichen Attraktivität stattfindet und zum anderen welche Gründe für den Zuzug in andere Orte (Beispiel Memmingen) ausschlaggebend sind.

Die Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen habe eine Nach-Umzugs-Perspektive, d. h. Personen werden retrospektiv zu den Umständen und Gründen ihres Umzugs befragt. Personen, die mit dem Umzugsgedanken spielen, diesen aber nicht umsetzen, sind nicht Teil der Studie. Auch wird die Gruppe der Senioren, die die Altersmigration durch Rückkehr in den vorherigen Wohnort „abbrechen“, nicht untersucht. Ebenfalls nicht Ziel dieser Studie ist es, die detaillierte Genese eines Umzugs im Alter im Sinne einer qualitativen Untersuchung zu rekonstruieren. Ziel der empirischen Studie, der quantitativen Umfragen in beiden Orten, ist die Erforschung der Gründe für den Umzug und die Ortswahl sowie ein Vergleich der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte, wie z. B. hinsichtlich des „idealen Wohnortes“ oder der persönlichen Gesundheitseinschätzung. Vorteil der quantitativen Befragungen ist es, das Thema Altersmigration auf Basis von zwei umfangreichen Datensätzen aus Bad Wörishofen und Memmingen analysieren zu können. Qualitative Untersuchungen von Altersmigranten wurden in Kapitel 3 (Seite 21) erwähnt; aktuelle quantitative Studien zu diesem Thema sind nicht bekannt. Die Entscheidung für eine quantitative Studie – im Gegensatz zu einer qualitativen Untersuchung – wurde bewusst gefällt: um die aktuelle Forschungslücke zu schließen und um zu zeigen, welche Erkenntnisse auf quantitativer Basis zum Thema Altersbinnenmigration gewonnen werden können. Die Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen dienen der Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Variablen und nicht zur Untersuchung von Kausalität. Aussagen wie: „Weil eine Person im Alter umgezogen ist, ist ihre Lebenszufriedenheit höher als von einer Person, die im Alter nicht umgezogen ist.“

sind nicht möglich, aber Aussagen wie „Die Mehrheit der befragten Altersbinnenmigranten hat im Vergleich zu den befragten Nicht-Altersbinnenmigranten eine höhere Lebenszufriedenheit.“ können gemacht werden und sind das Ziel dieser Studie.

## 5.1 Auswahl der Untersuchungsorte

Bad Wörishofen und Memmingen wurden für die standardisierten Bevölkerungsbefragungen unter 60- bis 85-Jährigen nicht zufällig ausgewählt. In Bad Wörishofen ist der Anteil an zugezogenen älteren Personen nachweislich sehr hoch (vgl. 5.1, Seite 93). Somit wurde dieser Ort bewusst ausgewählt, um eine Befragung zum Thema Altersbinnenmigration durchzuführen. Zuzugsgründe der Altersbinnenmigranten, wie das Befinden der Nicht-Altersbinnenmigranten im Vergleich zu den Altersbinnenmigranten können in einem Ort mit einem hohen Anteil an Altersbinnenmigranten und älteren Personen optimal durchgeführt werden. Memmingen hat im Vergleich zu Bad Wörishofen keine herausragende Stellung hinsichtlich des Altenquotienten; bezüglich des Anteils Hochbetagter bekommt Memmingen allerdings in der Studie von Kröhnert u. a. (Mai 2005) die höchste Benotungsstufe (Anteil von 9 oder mehr Prozent an über 75-Jährigen (Kröhnert u. a. Mai 2005: S. 91)) bzw. bei Slupina u. a. (2019: S. 86) zwischen Benotungsschlüssel 10,50 bis unter 11,72 an über 74-Jährige).

Bei der Auswahl der Orte wurden vorgegangen wie bei Friedrich (1996: S. 547): Sie liegen in einer Region, in der Wohnsitzverlagerung von Bedeutung ist und sind aus der bisherigen Arbeit bekannt. Memmingen im Vergleich zu Bad Wörishofen ermöglicht die Untersuchung der „potenziellen Stadtrückkehrer“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 256). Wie groß ist die Gruppe der erhobenen Altersbinnenmigranten in beiden Städten? Wie unterscheiden sich die Altersbinnenmigranten in beiden Orten? Unterscheiden sich die Zuzugsmotive/-gründe – besonders hinsichtlich des Aspekts „Rundum-Versorgung“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 256)? Beide Orte wurden also bewusst ausgewählt, um exemplarisch die Hintergründe und Umstände von Altersbinnenmigration aufzuzeigen. Dabei geht es weniger um eine repräsentative Studie<sup>5.1</sup> (vgl. auch Abschnitt 5.4, Seite 110) in diesen beiden Orten, als um die exemplarische Untersuchung von Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten.

Zur Einordnung der beiden Orte, Bad Wörishofen und Memmingen, hilft die Veröffentlichung der Bertelsmann Stiftung (2016): Bad Wörishofen wird dort als Kommune Typ 8 „Stark alternde Kommune“ eingestuft und Memmingen als Kommune Typ 6 „Stabile Mittelstädte“. „Stark alternde Kommunen“ befinden sich entweder in von alter Industrie verstäderten Regionen, in strukturschwachen ländlichen Regionen oder (in kleiner Zahl) in Südbayern (Alpenrand) und an der Küste (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 3). „Typ 8 repräsentiert Kommunen mit einer relativ alten Bevölkerung.“ (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 4), verursacht durch eine geringe Geburtenrate und Fortzüge von jungen

<sup>5.1</sup>Lippe u. a. (2002: S. 140) betonen, dass „Repräsentativität kein Qualitätsmerkmal für eine Untersuchung ist“ und Kromrey u. a. (2016: S. 264) schreibt zu Repräsentativität, „dass es kein Sample (keine Stichprobe) geben kann, das ‚überhaupt nicht abbildet‘, das also für überhaupt keine Grundgesamtheit repräsentativ wäre“.

Menschen (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 8). Wachstum werden Kommunen des Typs 8 mittel- und langfristig nicht verzeichnen können; Ausnahme sind Typ 8-Kommunen, die um Berlin oder in Südbayern liegen (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 8). Bezüglich der sozio-ökonomischen Situation ist die Bevölkerung in Kommunen dieses Typs nicht gut gestellt (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 10). Auch hier gibt es aber wieder eine Ausnahme: Tourismusorte (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 10). So wird als Potential der „Stark alternden Kommunen“, die zugleich Ferien- oder Kurort sind, hervorgehoben, dass sie „ihr Angebot für eine alternde und zunehmend gesundheitsbewusste Gesellschaft ausbauen [können]“ (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 13). Deutlich wurde, dass innerhalb der Typ 8-Kommunen keine völlige Homogenität angenommen werden kann. Bad Wörishofen gehört somit innerhalb des Typs 8 zu den Ausnahmekommunen, da es sich um einen südbayerischen Kurort handelt, der mittel- und langfristig Wachstum verzeichnen wird, sozio-ökonomisch besser da steht als andere Gemeinden des Typs 8 und das Potential hat, mit (Gesundheits-)Angeboten für Senioren attraktiv zu sein.

Kommunen des Typs 6, dem auch Memmingen zugeordnet ist, liegen vornehmlich im Umfeld von großen Zentren und sind zumeist Kreisstädte, z. T. Tourismusstädte in ländlichen Regionen (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 3). Die meisten Kommunen haben eine Größe von 25.000 bis 50.000 Einwohnern (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 5). „Die wichtigsten gemeinsamen Merkmale der Städte und Gemeinden des Typs 6 sind hohe Wanderungsgewinne, eine solide Einkommenssituation der Bewohner und geringe soziale Belastungen der Kommunen.“ (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 4). Besonders bei Familien sind diese Städte beliebt (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 7), aber auch in der Gruppe der 65-Jährigen und älteren können Wanderungsgewinne v. a. in Orten in Süddeutschland und im Umland von Großstädten („Teil wachstumsstarker Metropolregionen“ (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 13)) verzeichnet werden (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 8). Damit verbunden wird als Herausforderung für Kommunen des Typs 6 die „planvolle Gestaltung des demographischen Wandels“ (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 11) genannt, d. h. „Strategien für einen planvollen Umgang mit den absehbaren demographischen Veränderungen zu entwickeln“ (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 11) sowie die „Sicherung der Lebensqualität älterer Menschen“ (Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 12; vgl. Bertelsmann Stiftung 2017a: S. 21–22).

In Tabelle 5.1 sind zur Vorstellung der beiden Untersuchungsorte Bad Wörishofen und Memmingen tabellarisch einige Kennwerte zur Bevölkerungsstruktur aufgeführt.

**Tabelle 5.1:** Bevölkerungsstatistik Bad Wörishofen und Memmingen im Vergleich zu Bayern, Stichtag 31.12.2015

	Bad Wörishofen	Memmingen	Bayern
Bevölkerung in Personen	15.446	42.841	12.843.514
Durchschnittsalter in Jahren	49,9	44,0	43,6
Altenquotient in Personen <sup>a</sup>	65,4 <sup>b</sup>	35,6	32,6
Billeter-Maß <sup>c</sup>	- 1,2	- 0,7	- 0,6

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 5.1:** Fortsetzung: Bevölkerungsstatistik Bad Wörishofen und Memmingen im Vergleich zu Bayern, Stichtag 31.12.2015

	Bad Wörishofen	Memmingen	Bayern
Anteil der 65-Jährigen oder Älteren in Prozent	33,8 <sup>d</sup>	21,3	20,0
Wanderungssaldo der 65-Jährigen oder Älteren je 1.000 Personen <sup>e</sup>	+ 2,1	+ 0,4	0
Wanderungsgewinn/-verlust in 2015 in Personen	+ 606	+ 706	-
Je 1.000 Einwohner sind x Personen in 2015 zugezogen	39,2	16,5	12,8

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik (2018), eigene Darstellung

<sup>a</sup>Auf 100 20- bis 64-Jährige kommen x Personen im Alter von 65 Jahren und älter.,

<sup>b</sup>Das entspricht dem vierthöchsten Wert in Bayern nach Rottach-Egern 73,3, Bad Füssing 69,7 und Bad Streben 65,8.

<sup>c</sup>Je weiter der Wert im negativen (positiven) Bereich liegt, desto älter (jünger) im demografischen Sinn ist die Bevölkerung. Differenz der jungen (0 bis unter 15 Jahre) zur älteren (50 Jahre oder älter) Bevölkerung, bezogen auf die mittlere (15 bis unter 50 Jahre) Bevölkerung. Minimalwert - 1,6.

<sup>d</sup>Vierthöchster Wert in Bayern nach Rottach-Egern 36,7%, Bad Füssing 36,1% und Bad Streben 34,2%.

<sup>e</sup>Auf jeweils 1.000 Personen der Bevölkerung sind x Personen im Alter von 65 Jahren oder älter zu-/fortgezogen.

Wie man Tabelle 5.1 (Seite 93) entnehmen kann, ist Memmingen mit knapp 43.000 Einwohnern fast drei Mal so groß wie Bad Wörishofen. Bei Memmingen spricht man von einer kleineren Mittelstadt, bei Bad Wörishofen von einer größeren Kleinstadt (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2018). Auffallend ist der Altenquotient von 65,4 Personen in Bad Wörishofen, d. h. auf 100 20- bis 64-Jährige kommen 65,4 Personen im Alter von 65 Jahren und älter (vgl. Erläuterung *a*, Tabelle 5.1). Dieser Wert entspricht dem vierthöchsten Wert in Bayern. Auch der Altenquotient, das Billeter-Maß (vgl. Erläuterung *c*, Tabelle 5.1) sowie der Anteil von Personen im Alter von 65 Jahren und älter unterstreichen die Stellung Bad Wörishofens als Ort mit einem hohen Anteil älterer Menschen – sowohl im Vergleich zu Memmingen als auch im Vergleich zu Bayern. Zudem wird deutlich, dass Bad Wörishofen auch bezüglich des Zuzugs von Personen, speziell von Personen ab dem 65. Lebensjahr, hervorzuheben ist. Memmingen zeichnet sich durch ein geringeres Durchschnittsalter, Anteil 65-Jähriger und älterer und geringeren Zuzug aus, liegt aber jeweils über den Durchschnittswerten für Bayern. Auch Memmingen ist also etwas älter als Bayern im Durchschnitt und hat etwas mehr Zuzug als der Durchschnitt.

## 5.2 Durchführung der Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen

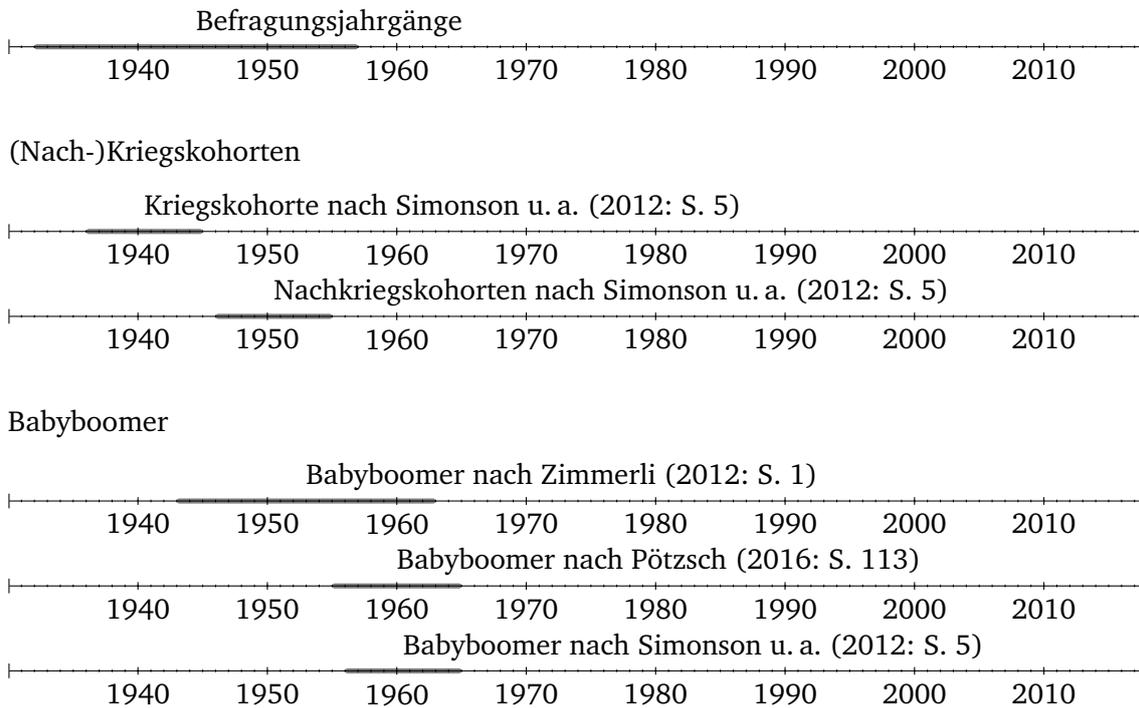
Im Folgenden wird, nach der Beschreibung der Untersuchungsorte, eine Einführung in die Umfragen an sich gegeben. Dazu wird zunächst die befragte Altersgruppe beschrieben und deren Auswahl begründet. Anschließend werden die Stichprobenziehung und die Untersuchungsdurchführung in beiden Untersuchungsorten erläutert, sowie beschrieben, wie die zentrale Analysegruppe der Altersbinnenmigranten gebildet/operationalisiert wird.

### 5.2.1 Befragte Altersgruppen

Untersucht wird die Altersgruppe der 60- bis 85-Jährigen. Bei der Wahl der Altersuntergrenze wurde sich an Friedrich (1995: S. 28), COWI A/S (2008: S. 41) und der UN Norm (vgl. Rees 1992: S. 214) gehalten, bzgl. der Altersobergrenze u. a. am Deutschen Alterssurvey (DEAS) (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2014: S. 5). Ausgehend vom Jahr 2017, in dem die Umfragen durchgeführt wurden, sind diese befragten Personen in den Jahren 1932 bis 1957 geboren. Im ersten Zeitstrahl der Abbildung 5.1 (Seite 96) sind die befragten Jahrgänge, der im Januar und Februar 2017 in Bad Wörishofen und Memmingen durchgeführten Umfragen, dargestellt.

In Abbildung 5.1 (Seite 96) sind unter der Überschrift „(Nach-)Kriegskohorten“ zwei Zeitstrahlen dargestellt, unter der Überschrift „Babyboomer“ drei Zeitstrahlen. Zunächst zu den (Nach-)Kriegskohorten: Dargestellt sind die Kriegskohorte von 1936 bis 1945 und die Nachkriegskohorte von 1946 bis 1955. Vergleicht man diese Zeiträume mit den befragten Jahrgängen kann festgehalten werden, dass sich in der Stichprobe vier Jahrgänge vor der Kriegskohorte befinden (1932 bis 1935), die gesamte Kriegskohorte (1936 bis 1945) sowie die Nachkriegsjahrgänge von 1946 bis 1955, wobei – wie im Folgenden deutlich wird – der Geburtenjahrgang 1955 in der Literatur z. T. schon zu den Babyboomern gezählt wird (vgl. Pöttsch 2016: S. 113). Unter der Überschrift „Babyboomer“ sind die Geburtenjahrgänge, die von drei Autoren als Babyboomer definiert werden, dargestellt. Am frühesten mit dem Jahrgang 1943 beginnen die Babyboomer bei Zimmerli (2012: S. 1), da sich die Autorin schon auf die amerikanische Babyboomer-Generation bezieht. In Deutschland üblich ist die Eingrenzung der Babyboomer-Generation auf die Geburtenjahrgänge ab 1955 bzw. 1956 bis 1965 (vgl. Pöttsch 2016: S. 113; Simonson u. a. 2012: S. 5). In der Zielgruppe der Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen befinden sich nach dieser Definition also zwei bzw. drei Babyboomer-Jahrgänge (1955,) 1956 und 1957.

Die Befragten wurden nach einer geschichteten Zufallsstichprobe ausgewählt. Hauptvorteil einer geschichteten Zufallsstichproben ist der Schichteffekt: bei gleichem Stichprobenumfang kann bei einer geschichteten Zufallsstichprobe im Vergleich zu einer einstufigen Zufallsauswahl die Genauigkeit erhöht werden und andersherum sind gleichgenaue Aussagen bei kleinerem Stichprobenumfang möglich (Bourier 2013: S. 208). Eine geschichtete Zufallsstichprobe wurde ausgewählt, da deren Präzision der Schätzungen höher ist

**Abbildung 5.1:** Befragte Geburtsjahrgänge und Kohortenbeschreibung

Quelle: eigene Darstellung, 2017 = Jahr der Befragungen in Bad Wörishofen und Memmingen

als bei einfachen Zufallsstichproben (A. Diekmann 2011: S. 390). Die Schichtung dient dazu „das Fehlerintervall der Schätzung in [der] geschichteten Stichprobe zu reduzieren (A. Diekmann 2011: S. 388).

Da Informationen über die Merkmalsverteilungen Alter, Geburtsort und Geschlecht für beide Untersuchungsorte vorlagen, konnten diese Merkmale für die geschichtete proportionale Zufallsstichprobe verwendet werden. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Personen, die in Altenheimen oder anderen Pflegeeinrichtungen leben, von der Grundgesamtheit ausgeschlossen wurden. Genutzt wurden folgende Schichten: drei Altersgruppen (60- bis einschließlich 65 Jahre, 66- bis einschließlich 75 Jahre und 76- bis einschließlich 85 Jahre), Geburtsort (im Unterallgäu einschließlich Bad Wörishofen oder außerhalb des Unterallgäus<sup>5.2</sup> bzw. in Memmingen oder außerhalb Memmingens) sowie Geschlecht (männlich und weiblich). Eine gewöhnliche Variable zur Differenzierung ist das Geschlecht, welches auch hier zur Ziehung der geschichteten Zufallsstichprobe gewählt wurde. Da über die Zahl der Altersbinnenmigranten keine Daten vorlagen, aber verhindert werden sollte, dass in der Stichprobe deutlich weniger Altersbinnenmigranten enthalten sind, als in der Grundgesamtheit, wurde der Geburtsort als „örtliche Hilfsvariable“ zur Ziehung der geschichteten Zufallsstichprobe verwendet. Diesem Vorgehen liegt der Gedanke zu Grunde, dass die Wahrscheinlichkeit mit einem Geburtsort außerhalb des Unterallgäus (für Bad Wörishofen) bzw. außerhalb von Memmingen größer ist, (Alters-)binnenmigrant zu

<sup>5.2</sup>Bad Wörishofen liegt im Landkreis Unterallgäu. Da ein Umzug innerhalb des Landkreises nicht als Altersbinnenmigration verstanden wird, wurde beim Geburtsort zwischen Landkreis Unterallgäu einschließlich Bad Wörishofen und Geburtsort außerhalb des Unterallgäus differenziert und nicht zwischen Geburtsort Bad Wörishofen und Geburtsort außerhalb von Bad Wörishofen.

sein, als mit einem Geburtsort im Unterallgäu bzw. Memmingen. Die „Hilfsvariable“ Geburtsort sollte somit verhindern, dass sich in der Stichprobe ausschließlich in Bad Wörishofen/im Unterallgäu bzw. in Memmingen geborene Personen befinden, unter denen die Wahrscheinlichkeit Altersbinnenmigrant zu sein geringer ist als unter Personen, die in Bad Wörishofen bzw. Memmingen lebend, außerhalb geboren wurden. Zudem verfolgt die Studie das Ziel, Altersbinnenmigranten mit Nicht-Altersbinnenmigranten zu vergleichen. Zur Differenzierung dieser Gruppen diene – als örtliche Hilfsvariable statt des vorherigen Wohnortes, der nicht bekannt war/zur Verfügung stand – der Geburtsort.

Bei der Einteilung der drei Altersgruppen (60- bis einschließlich 65 Jahre, 66- bis einschließlich 75 Jahre und 76- bis einschließlich 85 Jahre) waren folgende Gedanken ausschlaggebend: mit der ersten Einteilung 60 bis einschließlich 65 Jahre sollte die Altersspanne vor dem Renteneintritt<sup>5.3</sup> abgetrennt werden, die zweite Gruppe der 66- bis einschließlich 75-Jährigen repräsentiert das „dritte Alter“ (vgl. Abschnitt 2.2, Seite 16) und der Altersabschnitt von 76 bis einschließlich 85 Jahren das „vierte Alter“ und damit (den Beginn) der Hochaltrigkeit.

Von der Stadt Bad Wörishofen wurde ein Datensatz mit den Personen im Alter von 60 bis einschließlich 85 Jahren zum Stichtag 1.1.2016 mit der derzeitigen Wohnadresse, Geburtstag und -jahr sowie Geburtsort – unter dem Vorbehalt, die Daten ausschließlich zur Stichprobenziehung zu verwenden – zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe dieses Datensatzes konnte das Alter der Personen zum Stichtag 1.1.2016 berechnet und die Personen einer der drei Altersgruppen 60 bis 65 Jahre, 66 bis 75 Jahre und 76 bis 85 Jahre zugeordnet werden. Außerdem konnte anhand des Geburtsortes eine Zuordnung „Geburtsort innerhalb des Unterallgäus“ oder „Geburtsort außerhalb des Unterallgäus“ vorgenommen werden. Gemäß der Anteile in der Grundgesamtheit wurde dann proportional eine geschichtete Zufallsstichprobe gezogen, wie in Abschnitt 5.3.1 (Seite 102) dargestellt. In Memmingen lagen alle drei Merkmale für die geschichtete Zufallsstichprobe ebenfalls vor; die Ziehung der Stichprobe wurde gemäß der drei Merkmale von der Stadt durchgeführt (Stichtag 21.12.2016).

Wie Friedrich (1995: S. 29) anmerkt, schützt eine systematische Stichprobenbildung nicht davor, dass eine Selbstselektion stattfindet: An einer Befragung nehmen nur jene Personen teil, die sich auch in der Lage fühlen. Eine gewisse Selektion ist nicht zu verhindern bzw. ein allgemeines Problem in der Umfrageforschung und sollte bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Die Umfragen wurden als Personenbefragungen angelegt; es handelt sich also nicht um Haushaltsbefragungen. Denkbar ist somit, dass alle Personen eines Haushalts in der geschichteten Zufallsstichprobe gezogen wurden und damit alle Personen einen Fragebogen zugeschickt bekommen haben.

---

<sup>5.3</sup>Richtigerweise soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass das Renteneintrittsalter mittlerweile stufenweise auf 67 Jahre angehoben wird. Das Eintrittsalter gilt dann für Jahrgänge ab 1964. Da diese Altersgruppe in dieser Befragung nicht Zielgruppe war, wurde am Renteneintrittsalter von 65 Jahren zur Einteilung festgehalten (Backes u. a. 2013: S. 69).

### 5.2.2 Untersuchungsdurchführungen

Für Bad Wörishofen wurde der Versand der insgesamt 3.000 Fragebögen an 60- bis 85-Jährige von der Hochschule organisiert. Die Umfrage für Bad Wörishofen wurde am 10. Januar 2017 verschickt; der Rücksendeschluss war am 3. Februar 2017. Von den 3.000 verschickten Fragebögen wurden 1.298 Fragebögen zurückgeschickt. 22 Fragebögen waren davon ungültig (z. B. unausgefüllt) und 76 Fragebögen kamen mit dem Vermerk „verstorben“ oder „nicht zustellbar“ zurück. Daraus ergeben sich 1.200 gültige Fragebögen; dies entspricht einer Rücklaufquote von 40,0%. Das Anschreiben wurde von der Hochschule Kempten und der Stadt Bad Wörishofen gemeinsam formuliert, unterschrieben durch Herrn Prof. Dr. Jüster (Hochschule Kempten) und den Bürgermeister von Bad Wörishofen Herrn Gruschka (vgl. Anhang A.2, Seite 276). Rechtzeitig vor Umfragebeginn wurde die Befragung in der Lokalpresse angekündigt.

Der Versand der 2.000 Fragebögen an 60- bis 85-Jährige in Memmingen wurde in Abstimmung mit der Hochschule durch die Stadt vorgenommen. In Memmingen fand der Versand am 27. Januar 2017 statt; mit einem Rücksendeschluss am 28. Februar 2017. Zu diesem Datum lagen 880 Fragebögen vor. Von diesen waren fünf Fragebögen ungültig und zehn Fragebögen kamen mit dem Vermerk „verstorben“ oder „nicht zustellbar“ zurück. Insgesamt liegen somit 865 verwertbare Fragebögen aus Memmingen vor, womit eine Rücklaufquote von 43,25% erreicht wurde. Auch hier wurde die Studie in der Lokalpresse angekündigt. Das Anschreiben wurden von der zweiten Bürgermeisterin der Stadt Memmingen, Frau Böckh, und Herrn Prof. Dr. Jüster gemeinsam unterschrieben (vgl. Anhang A.3, Seite 277).

In beiden Untersuchungsorten übertrifft die Rücklaufquote die sehr hohe Rücklaufquote von 36,1% der Befragung von Huber (2003: S. 140). Die Quote von 10% bei Friedrich (1996: S. 548) im Rahmen einer vergleichbaren Studie wurde in beiden Orten deutlich überschritten. Auch bei Friedrich u. a. (2000: S. 113) sind die Fallzahlen deutlich niedriger als in Bad Wörishofen und nur unwesentlich höher als in Memmingen. A. Diekmann (2011) führt aus, dass bei einer Umfrage mit „freundlichem Anschreiben ohne weitere Maßnahmen [...] selten Rücklaufquoten über 20% [erzielt werden]. Je nach Zielgruppe sind häufig nur Rücklaufquoten um die 5% zu erwarten“ (A. Diekmann 2011: S. 516). Da aus Kostengründen auf Nachfassaktionen verzichtet wurde, die zu einer erheblichen Steigerung der Rücklaufquote führen (A. Diekmann 2011: S. 519), sind die Rücklaufquoten in Bad Wörishofen und Memmingen umso beachtlicher. Festgehalten werden kann an dieser Stelle für beide Umfrageorte – übereinstimmend mit Nestmann (1989) –, „daß [sic] mit zunehmendem Alter die Beteiligung an schriftlichen Befragungen zunimmt“ (Nestmann 1989: S. 38).

Die quantitative Untersuchung im Sinne einer schriftlichen Befragung mit einem postalisch zugestellten Fragebogen, der selbstständig ausgefüllt werden muss, wurde ausgewählt, da von den sprachlich-schriftlichen Fähigkeiten zum selbstständigen Ausfüllen des Fragebogens in dieser Zielgruppe ausgegangen werden kann (vgl. Nestmann 1989: S. 38). Vorteil der schriftlich-postalischen Umfrage (paper-and-pencil) ist das Ausbleiben der Fehlerquelle „Interviewsituation“ und „Interviewer“, bei dem die Gefahr besteht, dass sie/er

Antworten positiv oder negativ kommentiert (A. Diekmann 2011: S. 440, 447). Bei einer Umfrage, die zu Hause ausgefüllt wird, entfällt auch die Gefahr der Beeinflussung der Antworten durch das räumliche Umfeld, da das Umfeld vertraut ist (A. Diekmann 2011: S. 468). Weitere Fehlerquellen eines Interviews sind die Befragtenmerkmale und die Fragemerkmale (A. Diekmann 2011: S. 447). Zu erstem Aspekt gehört u. a. die soziale Erwünschtheit (A. Diekmann 2011: S. 447). Auf neutrale Frageformulierungen wurde daher geachtet (A. Diekmann 2011: S. 449). Der Einsatz von Kuverts zur Beantwortung von heiklen Fragen war nicht notwendig (A. Diekmann 2011: S. 450), da erstens auf heikle Fragen verzichtet wurde und zweitens kein Interviewer anwesend war, vor dem eine Antwort hätte „versteckt“ gegeben werden müssen.

Der eingesetzte Fragebogen (vgl. Abschnitt 5.6, Seite 113) umfasst sowohl Fragen zum Ist-Zustand wie auch retrospektive Fragen, Faktenfragen wie auch Einstellungsfragen. Ein Ziel der Umfrage ist es, die Gründe und Umstände für den Umzug nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen zu analysieren. Gründe und Umstände wurden in Form von „self-reported reasons for moving“ (Long 1988: S. 19) retrospektiv abgefragt. Retrospektivfragen sind in Umfragen nicht ungewöhnlich (A. Diekmann 2011: S. 463). Die Retrospektivfragen, wie auch die meisten übrigen Fragen, sind Fragen des Informationsabrufs, im Gegensatz zu Meinungsabfragen (Kromrey u. a. 2016: S. 359). Es geht also um situationsunabhängige, nicht situationsgebundene, Reaktionen (Kromrey u. a. 2016: S. 359) in Form von Selbstauskünften (Kromrey u. a. 2016: S. 368). Diese Art von „Informationsabruf“ (Kromrey u. a. 2016: S. 368) ohne Interviewer kann zu einem unterschiedlichen Verständnis der gestellten Fragen führen (Kromrey u. a. 2016: S. 368). Diese Messungenauigkeit, dieser Fehler – sofern er nicht systematisch, sondern zufällig auftritt – wird bei einem großen Datensatz statistisch ausgeglichen, sodass die Daten – neben der Gültigkeit – zuverlässig (reliabel<sup>5.4</sup>) sind (Kromrey u. a. 2016: S. 368).

Einige Fragen, wie z. B. jene zu den Gründen des Umzugs (vgl. Fragebogen Frage 3.7., Anhang A.1, Seite 268), unterscheiden sich von Fragen z. B. zum aktuellen Gesundheitszustand (vgl. Fragebogen Frage 5.1., Anhang A.1, Seite 268) dadurch, dass sie retrospektiver Art sind und damit einem „retrospective’ bias“ (Groves u. a. 2009: S. 233) unterliegen.

„We seem to reconstruct the past by examining the present and projecting it backwards, implicitly assuming that the characteristic or behavior in question is stable. On the other hand, when we remember that there has been a change, we may exaggerate the amount of change.“ (Groves u. a. 2009: S. 233).

Die Erinnerungsschwierigkeiten sind besonders groß, wenn es darum geht, ein Ereignis in der Vergangenheit (zeitlich) einzuordnen; häufig kommt es zu „telescoping’ errors in which [respondents] erroneously report events that actually occurred before the beginning of the reference period“ (Groves u. a. 2009: S. 233). Bei den retrospektiv angelegten Fragen dieser Umfrage geht es nicht um die exakte Platzierung eines Ereignisses in der Vergangenheit, Teleskopier-Effekte sind hier also nicht von Bedeutung. Auch wenn der Umzug nicht sehr viele Jahre zurückliegt, ist eine Erinnerung an die Umstände umso leichter abzurufen je weniger weit der Umzug zurückliegt (Groves u. a. 2009: S. 232). Trotzdem sollte beachtet werden, dass der Umzug als „distinctive event“ (Groves u. a. 2009: S. 232)

<sup>5.4</sup>Dazu siehe auch Abschnitt 5.7, Seite 120.

sowie als „important, emotionally involving event“ (Groves u. a. 2009: S. 232) anzusehen ist und damit „easier to recall“ (Groves u. a. 2009: S. 232). Als Vorteil zu nennen ist bei dem hier eingesetzten selbst auszufüllenden Fragebogen ohne Anwesenheit eines Interviewers, dass die Befragten beim Ausfüllen des Fragebogens nicht unter Zeitdruck gesetzt wurden; nach dem Prinzip „taking more time improves recall“ (Groves u. a. 2009: S. 232).

Die quantitative Untersuchung mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens wurde – im Gegensatz zu einer qualitativen Untersuchung – gemäß Noelle-Neumann u. a. (2005) bewusst gewählt: „Die fachliche Terminologie und die genaue Kenntnis der Probleme werden bei den vorbereitenden Interviews und bei der Gestaltung des Fragebogens benötigt, anschließend aber muß [sic] auch der komplizierteste Sachverhalt einheitlich untersucht werden.“ (Noelle-Neumann u. a. 2005: S. 109). Ganz im Sinne dieses Verständnisses wurde hier für das „Spezialgebiet Altersbinnenmigration“ eine Umfrage mit standardisiertem Fragebogen als Messinstrument ausgewählt (Noelle-Neumann u. a. 2005: S. 109). Allgemein kann eine Befragung als „Messvorgang“ (Kromrey u. a. 2016: S. 240–242, 367) beschrieben werden: Der Fragebogen ist in einer Umfrage ein Messinstrument wie für den Apotheker die Waage zur Zubereitung von Rezepturen.

Vor dem endgültigen Versand wurde ein Pretest unter im Alter zugezogenen Personen der entsprechenden Altersgruppe in der „Schreibwerkstatt Bad Wörishofen“ durchgeführt, sowie unter Personen aus dem privaten Umfeld der Autorin. Die Befragung von im Alter zugezogenen Personen war wichtig, um den vollständigen Fragebogen mit allen Filterfragen zu prüfen. Daraufhin wurden einige wenige Items bei der Frage nach den Umzugsgründen modifiziert. Insgesamt wurde der Fragebogen – trotz seiner Länge – von den Pretest-Befragten wohlwollend aufgenommen, wie sich in persönlichen Gesprächen im Anschluss an die Bearbeitung zeigte. Geschätzt wurde die große Anzahl geschlossener Fragen, die die Bearbeitung im Alter (erschwerte Schreibfähigkeit) erleichtern. Der Bogen konnte mit nur wenigen Umformulierungen somit für die Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen gedruckt werden.

### 5.2.3 Operationalisierung Altersbinnenmigranten

Im Zentrum der Umfrage und dem Erkenntnisinteresse stehen Altersbinnenmigranten – im Gegensatz zu Nicht-Altersbinnenmigranten. An dieser Stelle sollen beide Gruppen somit für die Arbeit definiert werden. Für die Bildung der nominalen Variable „Altersbinnenmigrant ja/nein“ wurde zum einen nach dem Wohnort vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen bzw. nach Memmingen (Frage v31)<sup>5.5</sup> gefragt, zum anderen nach dem Jahr des Zuzugs (Frage v32). Mit Hilfe des Alters (Frage v62) konnte somit das Alter bei Zuzug (Variable vaz) berechnet werden. Aus diesen Variablen wurde die Variable vmig60 (Einheimisch und vier Zugezogenen-Typen) – wie in Tabelle 5.2 (Seite 101) dargestellt – mit den folgenden fünf Ausprägungen gebildet.

<sup>5.5</sup>Die Fragen und ihre Formulierungen sind im Anhang A.1, Seite 268 einzusehen.

**Tabelle 5.2:** vmig60 – Einheimisch und vier Zugezogenen-Typen

vmig60	_1	„Einheimisch – nie außerhalb von Bad Wörishofen/Unterallgäu bzw. Memmingen gewohnt“
	_2	„Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“
	_3	„Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“
	_4	„Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre“
	_5	„Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre“

In Gruppe 1 (vmig60\_1) sind jene Personen enthalten, die schon immer in Bad Wörishofen/Unterallgäu bzw. Memmingen wohnen (v31\_1), also nie außerhalb des Unterallgäus bzw. außerhalb Memmingens gelebt haben. Zu Gruppe 2 und 4 (vmig60\_2 oder \_4) zählen Personen, die bei Zuzug unter 60 Jahren alt waren und zuvor außerhalb von Bad Wörishofen/Unterallgäu bzw. Memmingen gelebt haben (v31\_2 ≤ \_7 und vaz < 60); Gruppe 3 und 5 (vmig60\_3 oder \_5) haben ebenfalls vor Zuzug außerhalb von Bad Wörishofen/Unterallgäu bzw. Memmingen gelebt, sind aber mit 60 Jahren oder älter zugezogen (v31\_2 ≤ \_7 und vaz ≥ 60). Diese Personen, die mit 60 Jahren oder älter von außerhalb des Unterallgäus (Umfrage in Bad Wörishofen) bzw. außerhalb von Memmingen (Umfrage in Memmingen) zugezogenen sind, werden als „Altersbinnenmigranten“ bezeichnet. Personen, die Einheimisch sind oder mit unter 60 Jahren zugezogen sind, werden als „Nicht-Altersbinnenmigranten“ bezeichnet. Aus dieser Variable vmig60 wurden für die weiteren Auswertungen (besonders als Analysegruppen im Rahmen der Hypothesentests) noch weitere Variablen (vmig60\_2, vmig60\_3, vmig60\_ez und vmig60\_z) gebildet. Diese sind im Anhang A.1 (Seite 279) aufgeführt.

### 5.3 Stichprobenbeschreibungen

Wie oben erläutert, wurde zur Auswahl der Stichprobe eine geschichtete Zufallsstichprobe nach drei Merkmalen gezogen (drei Altersgruppen, Geburtsort im Unterallgäu bzw. Memmingen oder außerhalb und Geschlecht). Im Folgenden wird jeweils für Bad Wörishofen und Memmingen die Grundgesamtheit, die Stichprobe und die realisierte Stichprobe tabellarisch dargestellt, um dem Leser zum einen ein Bild von der Grundgesamtheit und den Schichtgrößen in beiden Untersuchungsorten zu geben und zum anderen, um die realisierten Stichproben mit den gezogenen Stichproben/den Grundgesamtheiten bezüglich Abweichungen zu vergleichen. Dazu wird jeweils ein  $\chi^2$ -Homogenitätstest (vgl. Schöneck u. a. 2013: S. 157–159) durchgeführt bzw. ein exakter Binomialtest.

### 5.3.1 Stichprobenbeschreibung Bad Wörishofen

Die Schichtgrößen in der Grundgesamtheit in Bad Wörishofen sind in Tabelle 5.3 dargestellt.

**Tabelle 5.3:** Grundgesamtheit Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren im Unterallgäu		geboren außerhalb des Unterallgäus		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	140	148	406	559	<b>1.253</b>
66 ≤ 75	223	240	870	1.223	<b>2.556</b>
76 ≤ 85	122	189	597	969	<b>1.877</b>
<b>Summe</b>	<b>485</b>	<b>577</b>	<b>1.873</b>	<b>2.751</b>	<b>5.686</b>

Quelle: Bürgeramt Bad Wörishofen, eigene Darstellung, Stichtag 1.1.2016

Entsprechend der Verteilung in der Grundgesamtheit, sind die Anteile der genannten Schichten in der Stichprobe mit  $n = 3.000$  Fällen vertreten. Die entsprechenden Schichtumfänge stellt Tabelle 5.4 dar.

**Tabelle 5.4:** Stichprobenziehung Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren im Unterallgäu		geboren außerhalb des Unterallgäus		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	74	78	214	295	<b>661</b>
66 ≤ 75	118	127	459	645	<b>1.349</b>
76 ≤ 85	64	100	315	511	<b>990</b>
<b>Summe</b>	<b>256</b>	<b>305</b>	<b>988</b>	<b>1.451</b>	<b>3.000</b>

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, eigene Berechnung und Darstellung

Die im Rahmen der schriftlichen Befragung realisierte Stichprobe (Ausschöpfung) nach den drei Variablen, die zur Ziehung der geschichteten Zufallsstichprobe gewählt wurden, wird in Tabelle 5.5 (Seite 103) dargestellt. Insgesamt lag die Rücklaufquote der Umfrage bei 1.298 Fragebögen. Verwertbar davon waren 1.200, was bei einer Aussendung von 3.000 Fragebögen einer Rücklaufquote von 40 Prozent entspricht. Die Abweichung der Gesamtsumme in Tabelle 5.5 von 1.106 Fällen zu gesamt 1.200 Fällen ist fehlenden Angaben innerhalb der drei verwendeten Variablen geschuldet.

**Tabelle 5.5:** Realisierte Stichprobe Bad Wörishofen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren im Unterallgäu		geboren außerhalb des Unterallgäus		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	38	34	50	85	207
66 ≤ 75	56	61	185	218	520
76 ≤ 85	30	41	141	167	379
<b>Summe</b>	<b>124</b>	<b>136</b>	<b>376</b>	<b>470</b>	<b>1.106</b>

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung, Differenz von  $n = 1.106$  zu  $n = 1.200$  auf Grund fehlender Angaben

Die Abweichungen in Prozentpunkten der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichprobe innerhalb der Schichten nach Altersgruppen, Geburtsort und Geschlecht liegt bei maximal 2,61. In dem Fall sind außerhalb des Unterallgäus geborene Männer im Alter von 60 bis 65 Jahren – wie Tabelle 5.6 darstellt – unterrepräsentiert. So hoch ist sonst in keiner der übrigen elf Gruppen die Abweichung zwischen Grundgesamtheit/gezogener Stichprobe und realisierter Stichprobe. Auffallend ist, dass alle sechs Gruppen der im Unterallgäu Geborenen überrepräsentiert sind, wohingegen die weiblichen Befragten, die außerhalb des Unterallgäus geboren wurden (drei Gruppen) alle unterrepräsentiert sind. Am stärksten überrepräsentiert sind Männer im Alter von 76 bis einschließlich 85 Jahren, die außerhalb des Unterallgäus geboren wurden.

**Tabelle 5.6:** Abweichung der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichprobe, Bad Wörishofen

Prozentpunkte	geboren im Unterallgäu		geboren außerhalb des Unterallgäus		Gesamt
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	+0,97	+0,47	-2,61	-2,15	-3,32
66 ≤ 75	+1,13	+1,28	+1,43	-1,79	+2,05
76 ≤ 85	+0,58	+0,37	+2,25	-1,93	+1,27
<b>Gesamt</b>	<b>+2,68</b>	<b>+2,13</b>	<b>+1,06</b>	<b>-5,87</b>	<b>+0</b>

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung,  $n = 1.106$

Nach Durchführung des  $\chi^2$ -Homogenitätstests<sup>5.6</sup> mit den sich aus der geschichteten Zufallsstichprobe ergebenden zwölf Feldern (vgl. z. B. Tabelle 5.3, Seite 102) muss für Bad Wörishofen ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beobachteten Häufig-

<sup>5.6</sup>Der  $\chi^2$ -Homogenitätstest „prüft, ob sich die Verteilung eines kategorialen Merkmals zwischen verschiedenen Gruppen der Grundgesamtheit unterscheidet.“ (B. Jann u. a. 2015a).

keiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten festgestellt werden ( $\chi^2(11) = 42,131$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 1.106$ ). Der Wert der Teststatistik ist höher als der kritische Wert ( $\chi^2(0,05, 11) = 19,68$ ), somit unterscheidet sich die realisierte Stichprobe statistisch signifikant von der erwarteten Stichprobe. Die realisierte Stichprobe ist somit nicht repräsentativ für die drei ausgewählten Variablen mit ihren jeweiligen Ausprägungen.

Neben dieser zusammenfassenden Darstellung der Abweichungen in den zwölf Gruppen, die sich durch die drei Schichtvariablen mit ihren zwei bzw. drei Ausprägungen ergeben, werden die Häufigkeitsverteilungen der drei Variablen zur Ziehung der geschichteten Zufallsstichprobe (Alter, Geburtsort und Geschlecht) in der realisierten Stichprobe getrennt betrachtet. In den folgenden Tabellen 5.7, 5.8 und 5.9 (Seite 104 bis 105) wird jeweils die Häufigkeit der Nennungen in der realisierten Stichprobe und die Häufigkeit in der Grundgesamtheit sowie die Verteilung in Prozent in der realisierten Stichprobe, die prozentuale Verteilung in der Grundgesamtheit sowie die Abweichungen in Prozentpunkten der realisierten Stichprobe zur Grundgesamtheit dargestellt.

Wie in der Tabelle 5.7 deutlich wird, ist die Altersgruppe der 60- bis einschließlich 65-Jährigen in der realisierten Stichprobe mit 3,6 Prozentpunkten weniger vertreten als in der Grundgesamtheit; die beiden Altersgruppen darüber sind dementsprechend mit 1,9 bzw. 1,7 Prozentpunkten überrepräsentiert. Der  $\chi^2$ -Homogenitätstest ergibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten ( $\chi^2(2) = 8,784$ ,  $p = ,012 < ,05$ ,  $n = 1.146$ ). Das Ergebnis ist also zu interpretieren wie zuvor bei Betrachtung der drei Variablen: Die realisierte Stichprobe ist bezüglich der drei Altersgruppen kein repräsentatives Abbild der Grundgesamtheit; sie unterscheiden sich statistisch signifikant.

**Tabelle 5.7:** Verteilung drei Altersgruppen, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen

Altersgruppen in Jahren	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
60 ≤ 65	211	1.253	18,4	22,0	-3,6
66 ≤ 75	537	2.556	46,9	45,0	+1,9
76 ≤ 85	398	1.877	34,7	33,0	+1,7
<b>Summe</b>	<b>1.146</b>	<b>5.686</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+0</b>
Fehlend	54				
<b>Gesamt</b>	<b>1.200</b>				

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Bei Betrachtung des Geburtsortes (Bad Wörishofen bzw. Unterallgäu oder außerhalb des Unterallgäus) (Tabelle 5.8, Seite 105) ergibt sich, dass in der realisierten Stichprobe der Anteil von in Bad Wörishofen bzw. im Unterallgäu geborenen Personen mit 4,2 Prozentpunkten über dem Anteil in der Grundgesamtheit bzw. mit 4,2 Prozentpunkten unter dem Anteil an außerhalb des Unterallgäus Geborenen liegt. Der  $\chi^2$ -Homogenitätstests ergibt

einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten nach Verteilung in der Grundgesamtheit ( $\chi^2(1) = 13,636, p < ,001, n = 1.176$ ) wie schon bei den Altersgruppen.

**Tabelle 5.8:** Verteilung Geburtsort (zwei Kategorien), realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen

Geburtsort	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
geboren im UA	269	1.062	22,9	18,7	+ 4,2
geboren außerhalb UA	907	4.624	77,1	81,3	- 4,2
<b>Summe</b>	<b>1.176</b>	<b>5.686</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+ -0</b>
Fehlend	24				
<b>Gesamt</b>	<b>1.200</b>				

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung;  
Abkürzung: UA = Unterallgäu

Bei der Variable Geschlecht beträgt die Abweichung 4,0 Prozentpunkte (vgl. Tabelle 5.9): in der realisierten Stichprobe ist der Anteil an Männern höher als in der Grundgesamtheit und entsprechend der der Frauen um 4,0 Prozentpunkte in der realisierten Stichprobe geringer als in der Grundgesamtheit. Nach Durchführung des  $\chi^2$ -Homogenitätstests ergibt sich ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten gemäß der Grundgesamtheit ( $\chi^2(1) = 7,669, p = ,006 < ,05, n = 1.145$ ), wie zuvor bei den Altersgruppen und dem Geburtsort.

**Tabelle 5.9:** Verteilung Geschlecht, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Bad Wörishofen

Geschlecht	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
männlich	521	2.358	45,5	41,5	+ 4,0
weiblich	624	3.328	54,5	58,5	- 4,0
<b>Summe</b>	<b>1.145</b>	<b>5.686</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+ -0</b>
Fehlend	55				
<b>Gesamt</b>	<b>1.200</b>				

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Bei Friedrich (1996: S. 551) wurde eine leichte Überrepräsentanz von Frauen und Personen zwischen 65 und 74 Jahren festgestellt, bei einer Unterrepräsentanz von Hochaltrigen ab 75 Jahren. Diese Tatbestände sind im Rahmen von Seniorenbefragungen „bereits als typisch“ (Friedrich 1996: S. 551) zu bezeichnen, können aber in dieser Umfrage in Bad Wörishofen nicht gestützt werden.

### 5.3.2 Stichprobenbeschreibung Memmingen

Die Schichtgrößen in Memmingen nach den ausgewählten drei Merkmalen (Alter, Geburtsort und Geschlecht) sind in Tabelle 5.10 dargestellt.

**Tabelle 5.10:** Grundgesamtheit Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren in Memmingen		geboren außerhalb von Memmingen		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	504	445	927	1.156	<b>3.032</b>
66 ≤ 75	547	607	1.388	1.667	<b>4.209</b>
76 ≤ 85	354	451	858	1.189	<b>2.852</b>
<b>Summe</b>	<b>1.405</b>	<b>1.503</b>	<b>3.173</b>	<b>4.012</b>	<b>10.093</b>

Quelle: Bürgeramt Memmingen, eigene Darstellung, Stichtag 21.12.2016

Bei einem Stichprobenumfang von  $n = 2.000$  Fällen ergeben sich folgende Schichtumfänge (vgl. Tabelle 5.11):

**Tabelle 5.11:** Stichprobenziehung Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren in Memmingen		geboren außerhalb von Memmingen		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	100	88	184	229	<b>601</b>
66 ≤ 75	109	120	275	330	<b>834</b>
76 ≤ 85	70	89	170	236	<b>565</b>
<b>Summe</b>	<b>279</b>	<b>297</b>	<b>629</b>	<b>795</b>	<b>2.000</b>

Quelle: Umfrage Memmingen, eigene Berechnung und Darstellung

Die im Rahmen der schriftlichen Befragung realisierte Stichprobe (Ausschöpfung) wird in Tabelle 5.12 dargestellt. Die Rücklaufquote der Umfrage lag bei 880 Fragebögen, wobei davon 865 verwertbar waren; bei einem Versand von 2.000 Fragebögen entspricht das einer Rücklaufquote von 43,25 Prozent. Der Grund für die Abweichung in Tabelle 5.12 von 792 zu 865 Fällen liegt in fehlenden Angaben bei diesen drei Variablen.

**Tabelle 5.12:** Realisierte Stichprobe Memmingen, Bevölkerung 60 bis einschließlich 85 Jahre, ohne Altenheimbewohner

Häufigkeit	geboren in Memmingen		geboren außerhalb von Memmingen		Summe
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	39	35	48	70	<b>192</b>
66 ≤ 75	57	60	92	122	<b>331</b>
76 ≤ 85	35	44	83	107	<b>269</b>
<b>Summe</b>	<b>131</b>	<b>139</b>	<b>223</b>	<b>299</b>	<b>792</b>

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung, Differenz von  $n = 792$  zu  $n = 865$  auf Grund fehlender Angaben

Die Abweichungen in Prozentpunkten der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichprobe liegt – wie folgende Tabelle 5.13 zeigt – innerhalb der 12 Gruppen bei maximal 3,14. Um diesen Prozentpunktwert sind außerhalb vom Memmingen geborene Männer im Alter von 60 bis 65 Jahren in der realisierten Stichprobe unterrepräsentiert, so wie es auch in Bad Wörishofen zu beobachten war (vgl. Tabelle 5.6, Seite 103). In der realisierten Stichprobe am stärksten überrepräsentiert sind mit +1,98 Prozentpunkten außerhalb von Memmingen geborene Männer im Alter von 75 bis 85 Jahren – ebenfalls wie in Bad Wörishofen (vgl. Tabelle 5.6, Seite 103).

**Tabelle 5.13:** Abweichung der geschichteten Zufallsstichprobe zur realisierten Stichproben, Memmingen

Prozentpunkte	geboren in Memmingen		geboren außerhalb von Memmingen		Gesamt
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
<b>Altersgruppen in Jahren</b>					
60 ≤ 65	-0,08	+0,02	-3,14	-2,61	<b>-5,81</b>
66 ≤ 75	+1,75	+1,58	-2,13	-1,10	<b>+0,09</b>
76 ≤ 85	+0,92	+1,11	+1,98	+1,71	<b>+5,72</b>
<b>Gesamt</b>	<b>+2,59</b>	<b>+2,70</b>	<b>-3,29</b>	<b>-2,00</b>	<b>+0</b>

Quelle: eigene Berechnung und Darstellung,  $n = 792$

Nach Durchführung des  $\chi^2$ -Homogenitätstests mit den sich aus der geschichteten Zufallsstichprobe ergebenden zwölf Feldern (vgl. z. B. Tabelle 5.10, Seite 106) wird ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten festgestellt ( $\chi^2(11) = 33,826, p < ,001, n = 792$ ). Die realisierte Stichprobe ist somit bezüglich der drei Variablen mit deren Ausprägungen nicht repräsentativ.

Die jeweiligen Häufigkeitsverteilungen der drei Variablen zur Ziehung der geschichteten Zufallsstichprobe (Alter, Geburtsort und Geschlecht) in der realisierten Stichprobe sind in den folgenden Tabellen 5.14, 5.15 und 5.16 (Seiten 108 und 109) getrennt voneinander dargestellt. Aufgeführt sind – wie schon für Bad Wörishofen – die Häufigkeit der Nennungen in der realisierten Stichprobe und die Häufigkeit in der Grundgesamtheit, die Verteilung in Prozent in der realisierten Stichprobe, die prozentuale Verteilung in der Grundgesamtheit sowie die Abweichungen in Prozentpunkten der realisierten Stichprobe zur Grundgesamtheit.

Die Tabelle 5.14 zeigt, dass die Gruppe der 60- bis 65-Jährigen in der realisierten Stichprobe um 6,1 Prozentpunkte unterrepräsentiert ist gegenüber der Grundgesamtheit. Die Gruppe der 66- bis 75-Jährigen entspricht um 0,1 Prozentpunkte sehr genau der Häufigkeit in der Grundgesamtheit, dafür ist die Gruppe der 76- bis 85-Jährigen überrepräsentiert (um 6,0 Prozentpunkte). Der  $\chi^2$ -Homogenitätstest ergibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten ( $\chi^2(2) = 20,976, p < ,001, n = 832$ ) bzgl. der Altersgruppen.

**Tabelle 5.14:** Verteilung drei Altersgruppen, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen

Altersgruppen in Jahren	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
60 ≤ 65	199	3.032	23,9	30,0	-6,1
66 ≤ 75	348	4.209	41,8	41,7	+0,1
76 ≤ 85	285	2.852	34,3	28,3	+6,0
<b>Summe</b>	<b>832</b>	<b>10.093</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+ -0</b>
Fehlend	33				
<b>Gesamt</b>	<b>865</b>				

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Bei Betrachtung des Geburtsortes (Memmingen oder außerhalb Memmingens) (Tabelle 5.15, Seite 109) ergibt sich, dass in der realisierten Stichprobe der Anteil von in Memmingen Geborenen mit 4,1 Prozentpunkten über dem Anteil in der Grundgesamtheit bzw. mit 4,1 Prozentpunkten unter dem Anteil an außerhalb von Memmingen Geborenen liegt. Ganz ähnlich zu den dargestellten Abweichungen in Bad Wörishofen (vgl. Tabelle 5.8, Seite 105). Der  $\chi^2$ -Homogenitätstest ergibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwi-

schen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten nach Verteilung in der Grundgesamtheit ( $\chi^2(1) = 10,565, p = ,001 < ,05, n = 841$ ), wie es auch bei den Altersgruppen der Fall ist.

**Tabelle 5.15:** Verteilung Geburtsort (zwei Kategorien), realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen

Geburtsort	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
geboren in MM	285	2.908	33,9	28,8	+4,1
geboren außerhalb MM	556	7.185	66,1	71,2	-4,1
<b>Summe</b>	<b>841</b>	<b>10.093</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+0</b>
Fehlend	24				
<b>Gesamt</b>	<b>865</b>				

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung;  
Abkürzung: MM = Memmingen

Bei der Variable Geschlecht (vgl. Tabelle 5.16) beträgt die Abweichung 0,2 Prozentpunkte: Die realisierte Stichprobe entspricht somit nahezu der Verteilung in der Grundgesamtheit. Dies spiegelt auch der  $\chi^2$ -Homogenitätstests wieder: Es gibt keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Häufigkeiten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten nach Verteilung in der Grundgesamtheit ( $\chi^2(1) = ,005, p = ,943 > ,05, n = 829$ ). Beispielhaft soll hier auch noch das Ergebnis des Binominaltests aufgeführt werden, mit dem überprüft wird, ob eine Häufigkeitsverteilung einer dichotomen Variablen einer vermuteten Verteilung entspricht: Die Verteilung von Männern und Frauen unterscheidet sich nicht statistisch signifikant (Exakter Binomialtest, zweiseitig,  $p = ,952, n = 829$ ); die realisierte Stichprobe ist somit bezüglich des Geschlechts repräsentativ.

**Tabelle 5.16:** Verteilung Geschlecht, realisierte Stichprobe und Grundgesamtheit, Memmingen

Geschlecht	Häufigkeit real. Stichprobe	Häufigkeit Grundgesamtheit	Prozent real. Stichprobe	Prozent Grundgesamtheit	Abweichung Prozentpkt.
männlich	375	4.578	45,2	45,4	-0,2
weiblich	454	5.515	54,8	54,6	+0,2
<b>Summe</b>	<b>829</b>	<b>10.093</b>	<b>100,0</b>	<b>100,0</b>	<b>+0</b>
Fehlend	36				
<b>Gesamt</b>	<b>865</b>				

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Die von Friedrich (1996: S. 551) konstatierte leichte Überrepräsentanz von Frauen und Personen zwischen 65 und 74 Jahren lässt sich in Memmingen auf minimalem Niveau bestätigen; die Unterrepräsentanz von Hochaltrigen ab 75 Jahren lässt sich nicht feststellen. Für Bad Wörishofen und Memmingen lässt sich somit zusammenfassend festhalten, dass die realisierten Stichproben jeweils statistisch signifikant von den jeweiligen Grundgesamtheiten abweichen. Die Verteilung des Geschlechts in Memmingen ist als einziges Merkmal ohne statistisch signifikanten Unterschied zwischen realisierter Stichprobe und Grundgesamtheit. Betrachtet man die prozentualen Abweichungen in den Kreuztabellen 5.6 (Seite 103) und 5.13 (Seite 107) zwischen gezogenen Stichproben und realisierten Stichproben beträgt die größte Abweichung  $-3,14$  Prozentpunkte (geboren außerhalb von Memmingen, männlich, 60 bis 65 Jahre). Der folgenden Abschnitt 5.4 („Anmerkungen zur Repräsentativität und Hypothesenprüfung“) geht auf diese Tatsache kurz ein und erläutert die Schlussfolgerungen daraus.

## 5.4 Anmerkungen zur Repräsentativität und Hypothesenprüfung

In den Abschnitten 5.3.1 (Stichprobenbeschreibung Bad Wörishofen, Seite 102) und 5.3.2 (Stichprobenbeschreibung Memmingen, Seite 106) wurde der Vergleich der Grundgesamtheiten/gezogenen Stichproben in beiden Orten Bad Wörishofen und Memmingen mit den realisierten Stichproben mit Hilfe des  $\chi^2$ -Anpassungstests bzw. -Homogenitätstests (bei zwei oder mehr Kategorien) vorgenommen (Prein u. a. 1994: S. 25; Schöneck u. a. 2013: S. 157–159) und exemplarisch auch der Binominaltest (bei zwei Kategorien) zur Überprüfung der Anteilswerte der Männer und Frauen in Memmingen (Schöneck u. a. 2013: S. 153–155). Abgesehen von der Variable Geschlecht in Memmingen, bei der die Verteilung zwischen Männern und Frauen in der realisierten Stichprobe nicht statistisch signifikant verschieden ist zur Verteilung in der Grundgesamtheit, zeigt sich, dass die realisierten Stichproben in beiden Orten jeweils statistisch signifikant verschieden sind zu den jeweiligen Grundgesamtheiten bzw. gezogenen Stichproben. Demnach können keine, von den realisierten Stichproben ausgehenden, Aussagen über die Grundgesamtheit der 60- bis 85-Jährigen in Bad Wörishofen bzw. Memmingen wohnhaften Personen getätigt werden (Bourier 2013: S. 283).

Dies bedeutet, dass Hypothesen getestet werden können; nur die Generalisierbarkeit<sup>5.7</sup> auf die Grundgesamtheit fraglich ist. Hypothesen können getestet werden, „wenn Verfahren der Zufallsauswahl innerhalb der erhobenen Schichten bzw. Gruppen benutzt werden und sich Schlüsse auf den Vergleich der erhobenen Gruppen beschränken, nicht aber etwa Aussagen über die Varianz in der Grundgesamtheit beinhalten.“ (Prein u. a. 1994: S. 31). Wie Rendtel u. a. (1992: S. 4) schreibt, „erlaubt eine Analyse der Verteilungen in der Stichprobe lediglich eine Beurteilung des Informationsgehalts der Stichprobe. Enthält die Stichprobe nur wenige Fälle mit interessierenden Merkmalskombinationen, so wird man die Umfrage bezüglich dieser Merkmale als wenig informativ ansehen.“ (Rendtel u. a. 1992: S. 4). In beiden Umfragen sind dagegen *nicht* nur wenige Fälle mit interessie-

<sup>5.7</sup>Zuträglich zur Generalisierbarkeit ist zum einen eine gut gezogene Stichprobe und zum anderen robuste Effekte.

render Merkmalskombination vorhanden, somit kann die Umfrage auch – bezüglich dieser Merkmale – als informativ angesehen werden. Zudem ist das Ziel der Studie nicht, repräsentative Aussagen zur Bevölkerung im Alter von 60 bis 85 Jahren zu machen. Zumal – wie bei Rendtel u. a. (1992) betont –

„die Forderung nach ‚Repräsentativität‘ [...] in eine Sackgasse [führt]. Keine Umfrage kann die selbstwidersprüchlichen Anforderungen der ‚Repräsentativität‘ erfüllen. Daraus könnte geschlossen werden, daß [sic] aus Umfragedaten auch nichts Vernünftiges gelernt werden kann. Ein solcher Rigorismus würde konsequent jede Möglichkeit verneinen, aus Beobachtungen zu lernen, die nicht den willkürlichen Kriterien der ‚Repräsentativität‘ genügen.“ (Rendtel u. a. 1992: S. 28).

Somit können die aufgestellten Hypothesen auch unter Abwesenheit der Repräsentativität<sup>5.8</sup> hinsichtlich der drei ausgewählten Variablen (Alter, Geburtsort und Geschlecht) überprüft werden (vgl. Huber 2003: S. 141). Die Studie will nicht die Grundgesamtheit beschreiben<sup>5.9</sup>; es sollen nur innerhalb der beiden Stichproben Aussagen gemacht werden bzw. die Hypothesen überprüft werden. Eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheiten der 60- bis 85-jährigen Personen in Bad Wörishofen und Memmingen ist nicht der Anspruch. Ganz im Sinne von Huber (2003) hat die Studie das Ziel, „die Verbreitung typischer Handlungsmuster und einzelner als besonders relevant betrachteter Handlungsbedingungen in der untersuchten Bevölkerungsgruppe zu erfassen.“ (Huber 2003: S. 142). Nicht Aussagen über die Allgemeinheit der Altersbinnenmigranten werden angestrebt, sondern – im Sinne einer explorativen Studie – ist ein neuer Wissensbeitrag zur Binnenmigration im Alter mit Hilfe der Daten aus den beispielhaft ausgewählten Orten Ziel der Arbeit. „As the sample was non-representative, the purpose was not to make generalisations from sample to population, but to arrive at analytical themes and typologies that were theoretically relevant.“ (Gustafson 2001: S. 375–376). Zudem führt Biemann (2009) an, dass „statistische Tests [...] dazu [dienen], Hypothesen durch die Analyse von Stichproben zu überprüfen. Da aber in der Regel nur eine Stichprobe und nicht die gesamte Population betrachtet wird, kann nie definitiv festgestellt werden, ob eine Hypothese zutrifft oder nicht.“ (Biemann 2009: S. 207). „Eine gewisse Bescheidenheit ist also angebracht, wenn der Begriff Repräsentativität verwendet wird.“ (Hulliger 2016: S. 5). Bezüglich Zufallsauswahl und Repräsentativität ist an dieser Stelle passend, folgendes Zitat anzuführen:

„Im Falle einer ‚echten‘ Zufallsauswahl ist Repräsentativität schon von sich aus kein Gütekriterium, weil das zufällige Ziehen einer repräsentativen Auswahl in dem Sinne, dass Strukturgleichheit zwischen der Grund- und der Teilgesamtheit besteht, als ziemlich unwahrscheinlich anzusehen ist und daher fast alle Zufallsstichproben als ‚nicht repräsentativ‘ zu bezeichnen wären.“ (Lippe u. a. 2002: S. 144).

Noelle-Neumann u. a. (2005: S. 303) führt an, dass „Stichproben [...] im großen und ganzen ziemlich robust [sind]“ (Noelle-Neumann u. a. 2005: S. 303), d. h. auch „bei einigen demographischen Verzerrungen noch brauchbare Hinweise auf die Einstellung der Grund-

<sup>5.8</sup>Beim Stichwort Repräsentativität geht es [...] um die Beantwortung der Frage, ob [die] Zufallsstichprobenbefunde als stellvertretend gelten können für die (unbekannte) Grundgesamtheit, aus der [die] Stichprobe stammt.“ (Schöneck u. a. 2013: S. 151).

<sup>5.9</sup>Bei Studien, in denen mit Daten aus einer Stichprobe Aussagen über eine Grundgesamtheit gemacht werden, spricht man von Inferenzstatistik (Weins 2010: S. 65). „Bei der Inferenzstatistik interessiert man sich für die Verteilung von statistischen Kennwerten, um von einer Stichprobe auf die Grundgesamtheit zu schließen.“ (Shikano 2010: S. 191).

gesamtheit, die untersucht werden soll“ (Noelle-Neumann u. a. 2005: S. 303) geben. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die Stichprobengrößen in Bad Wörishofen ( $N = 5.686$ ,  $n = 1.200$ ) und Memmingen ( $N = 10.013$ ,  $n = 865$ ) den Minimalanforderungen<sup>5.10</sup> nach Borg (2000: S. 144) (zitiert auch bei Gabler u. a. 2015: S. 13) gerecht werden. Zudem hebt Lippe u. a. (2002: S. 144) heraus, dass Stichprobenziehungen verwendet werden sollten, die den Stichprobenfehler verkleinern, z. B. eine geschichtete Stichprobe, wie sie in dieser Arbeit gezogen wurde. Abschließend soll das Zitat von Rendtel u. a. (1992) angeführt werden: „Wir möchten daher vorschlagen, auf den oft mißbrauchten [sic] und nie genau definierten Begriff ‚repräsentative Stichprobe‘ zu verzichten. Es kann nur darum gehen zu fragen, was man aus einer gegebenen Umfrage lernen kann und wie dies geschieht.“ (Rendtel u. a. 1992: S. 28). So soll diese Umfrage in zwei beispielhaften Gemeinden Erkenntnisse zum Thema Umzug im Alter innerhalb Deutschlands bringen; ohne Anspruch auf Repräsentativität.

Wie in Abschnitt 5.3 (Seite 101) geschildert, lag die Rücklaufquote bereinigt in Bad Wörishofen bei  $n = 1.200$  Fragebögen und in Memmingen bei  $n = 865$ . In Bad Wörishofen sind bei einem Versand von 3.000 Fragebögen also 1.800 Personen, in Memmingen bei einem Versand von 2.000 Fragebogen also 1.135 Personen als Ausfälle zu werten. Gründe für diese Ausfälle (Unit-Non-Response (A. Diekmann 2011: S. 426)) sind nicht näher zu definieren. Wie A. Diekmann (2011) anmerkt, verzerrt Non-Response, die in den Sozialwissenschaften häufig durchgeführte Untersuchung von Zusammenhängen nur wenig (A. Diekmann 2011: S. 425). „Die Schätzung von Korrelationen ist gegenüber systematischen Stichprobenfehlern in der Regel robuster als die Schätzung von Mittelwerten und Anteilen.“ (A. Diekmann 2011: S. 425–426). Es kann davon ausgegangen werden, dass es in beiden Datensätzen systematische Ausfälle gibt, da bestimmte Fragen von bestimmten Befragten nicht ausgefüllt wurden. Weil – wie oben bereits ausgeführt – die Studie in beiden Untersuchungsorten keine repräsentativen Aussagen machen möchte, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, Ausfälle auf Systematik hin zu überprüfen. Bezüglich des Umgangs mit „Item-Non-Response“ (A. Diekmann 2011: S. 426), also dem Fehlen von Angaben bei einzelnen Fragen, geht die Untersuchung vor, wie es Lynn (2018) unter Punkt 1 vorschlägt: „Treat missing values as separate category“ (Lynn 2018: S. 33). Von einer Imputation fehlender Werte wird also abgesehen. In den einzelnen Berechnung mit SPSS werden fehlende Werte paarweise ausgeschlossen (paarweiser Fallausschluss<sup>5.11</sup>).

<sup>5.10</sup>Borg (2000: S. 144) führt für eine Grundgesamtheit von  $N = 3.000$  unter Annahme einer Irrtumswahrscheinlichkeit von  $\alpha = 0,05$ , unter ungünstigen Umständen einem Anteil des interessierenden Merkmals von  $p = ,5$  und einem zulässigen absoluten Stichprobenfehler von  $e = 0,03$  einen minimalen Stichprobenumfang von  $n = 787$  an, bei  $N = 7.500$  von  $n = 934$  und bei  $N = 10.000$  von  $n = 964$ . Setzt man den absoluten zulässigen Stichprobenfehler aus  $e = 0,05$  liegt bei einem Umfang der Grundgesamtheit  $N$  von 10.000 der minimale Stichprobenumfang bei  $n = 370$  (Borg 2000: S. 144).

<sup>5.11</sup>Alle gültigen Fälle, der in die Berechnung eingehenden Variablen, werden ausgewertet; Verteilungscharakteristika der gültigen Werte werden übernommen („available cases approach“). Der Nachteil, dass Statistiken auf unterschiedlichen Stichprobengrößen basieren (unterschiedliche  $n$ ) wird in Kauf genommen.

## 5.5 Gewichtung

Obwohl die Daten beider Umfrageorte nicht repräsentativ sind, wurde auf eine Gewichtung verzichtet. Dafür sollen zwei Gründe angeführt werden: Zum einen können gute Daten durch Gewichtung nicht verbessert werden bzw. werden schlechte Daten durch Gewichtung noch schlechter (Alt u. a. 1994: S. 138). Zum anderen sind die Datensätze in beiden Ort zwar nicht repräsentativ, aber so groß, dass sie ausreichende Grundlage sind, die Auswertung der Hypothesen vorzunehmen – besonders vor dem Hintergrund, dass kein Anspruch auf Repräsentativität besteht bzw. keine Aussagen über die Grundgesamtheit gemacht werden sollen. So beschreibt es auch Jenkins u. a. (2005: S. 7):

„Our analysis does not use weights or other methods to take account of differential sample inclusion probabilities. Our results therefore refer to a particular sample, but we believe that that sample is sufficiently broad to be generally informative about the issues under discussion.“ (Jenkins u. a. 2005: S. 7).

Vor dem Hintergrund, dass in jeder Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit Unsicherheit besteht bzw. keine Stichprobe perfekt ist, ist die Arbeit an robusten (statistisch signifikanten) Ergebnissen interessiert, die von einer Gewichtung nicht beeinflusst werden und somit auch in einer nicht repräsentativen Stichprobe vorzufinden sind (Arzheimer 2009: S. 364, 386–387)<sup>5.12</sup>. Zudem betonen Alt u. a. (1994), dass es unklar ist, „wie eine Gewichtung wirken wird“ (Alt u. a. 1994: S. 133) und weiter „in der Regel werden durch die Gewichtung die Schätzungen schlechter“ (Alt u. a. 1994: S. 133).

## 5.6 Fragebogengliederung, Operationalisierung der Hypothesen

Die Hypothesen<sup>5.13</sup>, die in dieser Arbeit geprüft werden, wurden bereits in Kapitel 4 (Seite 61) hergeleitet. Im Folgenden wird die Operationalisierung der Hypothesen in Form entsprechender Fragen dargestellt, die in den Fragebogen aufgenommen wurden. Gegliedert sind die Hypothesen und entsprechenden Fragestellungen nach fünf thematischen Gebieten:

- „Altersbinnenmigration – Gründe und Umstände“,
- „Idealer Wohnort“,
- „Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten“,
- „Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter“ und
- „(Enkel-)Kinder“.

<sup>5.12</sup> „Wenn zwischen einer Gewichtungsvariablen  $a$  und den untersuchten Variablen  $x$  und  $y$  kein substantieller Zusammenhang besteht, wird eine Gewichtung nach  $a$  die Verteilungen (Varianzen und Mittelwerte) von  $x$  und  $y$  in der Stichprobe nicht (systematisch) beeinflussen. Dementsprechend werden sich auch gewichtete und ungewichtete Ergebnisse nicht substantiell unterscheiden.“ (Arzheimer 2009: S. 364)

<sup>5.13</sup> Die aufgeführten Hypothesen sind die statistischen Alternativhypothesen/Forschungshypothesen (jeweils  $H_1$ ); die jeweilige Nullhypothese ( $H_0$ ), als Gegenteil der Forschungshypothese, die davon ausgeht, dass kein Effekt zu finden ist, ist jeweils nicht ausgeführt (vgl. Biemann 2009: S. 206; Kühnel u. a. 2010: S. 174). Ebenfalls nicht jeweils aufgeführt ist, um welche Art von Hypothese es sich handelt: unspezifisch ↔ spezifisch, Zusammenhangshypothese ↔ Unterschiedshypothese, gerichtet ↔ ungerichtet (Biemann 2009: S. 206).

Diese Gebiete orientieren sich thematisch an den Forschungsfragen, die in dieser Arbeit gestellt werden (vgl. Abschnitt 4.3, Seiten 72). Zuletzt in Abschnitt 5.6.6 (Seite 120) werden die Fragen zur Soziodemographie aufgeführt, die zur Beschreibung der Befragten dienen bzw. als unabhängige Variablen in den Analysen notwendig sind. Angemerkt werden sollte, dass die Hypothesen nicht nur dem ausgewählten thematischen Gebiet („Altersbinnenmigration – Gründe und Umstände“, „Idealer Wohnort“, „Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten“, „Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter“ und „(Enkel-)Kinder“) zugeordnet werden können. Denkbar ist bei einigen Hypothesen die gleichzeitige Zuordnung zu einem weiteren Gebiet. Der Klarheit in der Struktur wegen wurde jede Hypothese nur einem Gebiet zugeordnet und damit auf eine solche Doppelzuordnung verzichtet. Die aufgeführten Fragen und insbesondere die Antwortvorgaben können im Fragebogen (Anlage A.1, Seite 268) nachgesehen werden.

### **5.6.1 Operationalisierung der Hypothesen zu Gründen und Umständen der Altersbinnenmigration**

#### **Hypothese R02:**

Die drei meistgenannten Gründe, die für den Umzug der Altersbinnenmigranten entscheidend waren, sind Zuwanderungsmotive (pull-Faktoren) und keine Abwanderungsmotive (push-Faktoren).

#### **Operationalisierung:**

v37 Hier sind einige Gründe aufgeführt, warum man seinen Wohnort wechselt bzw. Umstände, die zum Wohnortwechsel führen. Welche waren bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen entscheidend? (gestützt mit 21 Items und „anderer Grund/andere Gründe“, Antwortmöglichkeiten: entscheidend ja oder nein)

#### **Hypothese R03:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat vor dem Umzug in einer Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr) gelebt.

#### **Operationalisierung:**

v31 Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?

v33 Welche Größe hatte Ihr letzter Wohnort?

#### **Hypothese R04:**

Wenn Altersbinnenmigranten aus Bayern zugezogen sind, dann haben sie einen niedrigeren Bildungsabschluss als Altersbinnenmigranten, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind.

#### **Operationalisierung:**

v31 Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?

v69 Was ist Ihr höchster Schulabschluss?

v610 Was ist Ihr höchster Ausbildungsabschluss?

**Hypothese R05:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidet gemeinsam über den Umzug und zieht als Paar um.

**Operationalisierung:**

v35 Wer hat letztendlich entschieden, nach Bad Wörishofen/Memmingen zu ziehen?

v36 Wie war Ihr Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Bad Wörishofen/Memmingen?

**Hypothese R06:**

Eine Mehrheit der Altersbinnenmigranten bereut die Entscheidung des Umzugs nicht.

**Operationalisierung:**

v310 Wenn Sie noch einmal darüber nachdenken, war der Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen eine richtige Entscheidung oder würden Sie es nicht wieder tun?

**Hypothese R07:**

Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die den ausgewählten Ort als Ruhesitz ansehen ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.

**Operationalisierung:**

v11 Stimmen Sie der Aussage zu oder nicht zu: „Bad Wörishofen/Memmingen ist mein Ruhesitz, hier will ich alt werden.“?

**Hypothese R08:**

Wenn Altersbinnenmigranten Aspekte nennen, von denen ihnen am alten Wohnort der Abschied schwerer gefallen ist, dann ist der meistgenannte Aspekt ein materieller – kein sozialer oder emotionaler.

**Operationalisierung:**

v39 Bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen, gab es an Ihrem alten Wohnort etwas, von dem Sie sich nur schwer getrennt haben? (gestützt mit 17 Items, Mehrfachnennung möglich, Antwortmöglichkeiten: schwer getrennt ja oder nein)

**Hypothese R09:**

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten behält die Wohnform von vor dem Umzug nach dem Umzug bei.

**Operationalisierung:**

v21 Wie wohnen Sie derzeit?

v34 Wie haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?

**Hypothese R13:**

Als entscheidend für die Wahl von Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Zielort wird von den Altersbinnenmigranten genannt, dass es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. durch Urlaube der Wunsch entstand, dort zu leben.

**Operationalisierung:**

v38 Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen/Memmingen als Wohnort ent-

schieden? – Items: „Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben“ (v38\_20) und „Es war immer schon mein Traum, hier zu leben“ (v38\_21)

(Antwortmöglichkeit jeweils: entscheidend ja oder nein)

### 5.6.2 Operationalisierung der Hypothesen zum idealen Wohnort

#### Hypothese R01a:

Wenn man Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein materieller/infrastruktureller und nicht ein sozialer.

#### Hypothese R01b:

Wenn man Nicht-Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein sozialer und nicht ein materieller/infrastruktureller.

#### Operationalisierung:

v22 Nachfolgend sind Eigenschaften aufgeführt, die einen Wohnort charakterisieren. Bitte kreuzen Sie an, wie wichtig Ihnen diese Eigenschaften für Ihren idealen Wohnort sind. Abgefragt wurden 14 Statements, vierstufig von „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“. Dabei wurde absichtlich eine gerade Zahl von Antwortvorgaben ausgewählt. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Befragten eine (relativ) klare Vorstellung von ihrem idealen Wohnort haben, ist eine „neutrale“ Antwortkategorie bzgl. der Beschreibung, welche Eigenschaften der ideale Wohnort haben sollte, nicht notwendig.

### 5.6.3 Operationalisierung der Hypothesen zu Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten

#### Hypothese E02:

Altersbinnenmigranten kommen besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht als Nicht-Altersbinnenmigranten.

#### Operationalisierung:

v613 Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht?

#### Hypothese E03:

Altersbinnenmigranten sind besser gebildet als Nicht-Altersbinnenmigranten.

#### Operationalisierung:

v69 Was ist Ihr höchster Schulabschluss?

v610 Was ist Ihr höchster Ausbildungsabschluss?

#### Hypothese E04:

Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat Flucht und Vertreibung in Kindheit/Jugend und/oder Einbürgerung erfahren.

#### Operationalisierung:

v64 Haben Sie als Kind oder Jugendliche(r) Flucht und Vertreibung erlebt?

v66 Sind Sie selbst, Ihre Eltern oder eines Ihrer Elternteile eingewandert oder eingebürgert worden?

**Hypothese E05:**

Altersbinnenmigranten sind im Laufe des Lebens häufiger umgezogen als Personen mit Zuzug unter 60 Jahren.

**Operationalisierung:**

v65 An wie vielen Orten haben Sie in Ihrem gesamten Leben schon gewohnt? (Umzüge innerhalb eines Ortes zählen nicht mit.)

**Hypothese E06a:**

Wenn Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit den Ort, an dem sie gerade wohnt.

**Hypothese E06b:**

Wenn Nicht-Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit nicht den Ort, an dem sie gerade wohnt.

**Operationalisierung:**

v23 Stimmen Sie der Aussage zu oder nicht zu: „Heimat ist für mich immer da, wo ich gerade wohne.“?

**Hypothese G03:**

Unter den weiblichen Altersbinnenmigranten ist der Anteil, der in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätig gewesen, höher als unter Nicht-Altersbinnenmigrantinnen.

**Operationalisierung:**

v612 Wie war Ihr Beschäftigungsverhältnis in der längsten Zeit Ihres Lebens?

#### **5.6.4 Operationalisierung der Hypothesen zu Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltem Alter**

**Hypothese E07:**

Wenn Personen im Alter umgezogen sind (Altersbinnenmigranten), dann ist die Lebenszufriedenheit geringer als bei Personen, die nicht Altersbinnenmigranten sind.

**Operationalisierung:**

v52 In den nachstehenden Aussagen geht es darum, wie Sie Ihr Leben insgesamt beurteilen. Lesen Sie dazu bitte die folgenden Sätze aufmerksam durch und schätzen Sie ein, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen.

Fünf Aussagen: 1. In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen., 2. Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet., 3. Ich bin mit meinem Leben zufrieden., 4. Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche. und 5. Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.

Für diese Frage wurde auf die Satisfaction with Life Scale (SWLS) in deutscher Über-

setzung zurückgegriffen (Schumacher 2003). Mit Hilfe von diesen fünf Statements kann die allgemeine Lebenszufriedenheit erfasst werden. Die siebenstufige Antwortskala wurde wie im Deutschen Alterssurvey (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2014: S. 178; Deutsches Zentrum für Altersfragen 2015: S. 186) auf eine fünfstufige Antwortskala zur Entlastung der Befragten reduziert. Die Summe der fünf Items dient als Maß für die Lebenszufriedenheit (Schumacher 2003: S. 305).

**Hypothese R10a:**

Im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten wird das Alter von Altersbinnenmigranten häufiger als „Persönliche Weiterentwicklung“ bewertet.

**Hypothese R10b:**

Im Vergleich zu Altersbinnenmigranten wird das Alter von Nicht-Altersbinnenmigranten häufiger als „Sozialer Verlust“ bewertet.

**Operationalisierung:**

**v53** Was Älterwerden für den Einzelnen bedeutet, kann sehr unterschiedlich sein. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Veränderungen, die mit dem Älterwerden einhergehen können. Bitte geben Sie an, inwiefern die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zutreffen.

Die acht Statements zu dieser Frage wurden dem Deutschen Alterssurvey entnommen (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2014: S. 362–363) und dienen der Erhebung der Altersbilder „Persönliche Weiterentwicklung“ und „Sozialer Verlust“.

„Älterwerden bedeutet für mich ...“

Wahrnehmung des Alters als Persönliche Weiterentwicklung: Statement 5.3.1 „..., dass ich weiterhin viele Ideen realisieren kann“, Statement 5.3.2 „..., dass sich meine Fähigkeiten erweitern“, Statement 5.3.5 „..., dass ich weiterhin viele Pläne mache“ und Statement 5.3.7 „..., dass ich weiterhin in der Lage bin, neue Dinge zu lernen“.

Wahrnehmung des Alters als Sozialer Verlust: 5.3.3 „..., dass ich weniger respektiert werde“, 5.3.4 „..., dass ich mich häufiger einsam fühle“, 5.3.6 „..., dass ich nicht mehr so recht gebraucht werde“ und 5.3.8 „..., dass ich mich mit der Zeit häufiger langweile“.

**Hypothese R11:**

Altersbinnenmigranten schätzen ihre aktuelle Gesundheitssituation für besser ein als Nicht-Altersbinnenmigranten.

**v51** Wie schätzen Sie Ihre aktuelle Gesundheitssituation ein?

Ähnlich wie im Deutschen Alterssurvey (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2015: S. 68) wurde die persönliche Einschätzung zum aktuellen Gesundheitszustand mit einer vierstufigen Skala von „1 = sehr gut“ bis „4 = sehr schlecht“ abgefragt.

**Hypothese R12:**

Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die sich jünger fühlen als sie kalendarisch sind, ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.

**Operationalisierung:**

**v54** Einmal abgesehen von Ihrem tatsächlichen Alter. Wie alt fühlen Sie sich?

Zur Erfassung des gefühlten Alters wurde diese Frage in den Fragebogen aufgenommen. Die Formulierung wurde in Anlehnung an das Deutsche Alterssurvey (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2015: S. 11) vorgenommen.

### 5.6.5 Operationalisierung der Hypothesen zu (Enkel-)Kindern

#### **Hypothese G01:**

Altersbinnenmigranten geben zu einer Minderheit als Grund für den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) an.

#### **Operationalisierung:**

Hier sind einige Gründe aufgeführt, warum man seinen Wohnort wechselt bzw. Umstände, die zum Wohnortwechsel führen. Welche waren bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/-Memmingen entscheidend?, Items: „Ich wollte näher bei meinem Kind/meinen Kindern oder Enkel(n) leben (v37\_10)“ und „Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne (v37\_11)“

Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen/Memmingen als Wohnort entschieden?, Item: „Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38\_5)“

(Antwortmöglichkeit jeweils: entscheidend ja oder nein)

#### **Hypothese G02:**

Das am nächsten wohnende Kind von Altersbinnenmigranten lebt weiter weg als von Nicht-Altersbinnenmigranten.

#### **Operationalisierung:**

v41 Haben Sie Kind(er) und/oder Enkelkind(er)?

v42 Leben Sie mit Ihrem Kind/Ihren Kindern und/oder Ihrem Enkelkind/Ihren Enkelkindern in einem Haushalt?

v43 Wie lange brauchen Sie, um Ihr am nächsten wohnendes Kind zu besuchen? (Einfache Wegzeit)

#### **Hypothese E01:**

Altersbinnenmigranten ist eine gute medizinische Versorgung am neuen Wohnort wichtig, da Kind(er)/Enkel als versorgende Institution nicht zur Verfügung stehen.

#### **Operationalisierung:**

Hier sind einige Gründe aufgeführt, warum man seinen Wohnort wechselt bzw. Umstände, die zum Wohnortwechsel führen. Welche waren bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen entscheidend?, Item „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß (v37\_17)“

Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen/Memmingen als Wohnort entschieden?, Item „Hier gibt es eine sehr gute gesundheitliche Versorgung (v38\_11)“

(Antwortmöglichkeit jeweils: entscheidend ja oder nein)

### 5.6.6 Soziodemographie

Ebenfalls erhoben wurden einige notwendige soziodemographische Merkmale der befragten Person. Dazu zählen:

v61 Geschlecht

v62 Wie alt sind Sie?

v63 Wo wurden Sie geboren?

v67 Welchen Familienstand haben Sie?

v68 Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt, Sie selbst eingeschlossen?

v41 Haben Sie Kind(er) und/oder Enkelkind(er)?

v611 Sind Sie derzeit ... Vollzeit berufstätig, Teilzeit berufstätig, geringfügig beschäftigt, in Pension/Rente, Sonstiges? und

v32 In welchem Jahr sind Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen?

## 5.7 Anmerkungen zu Objektivität, Reliabilität und Validität

Die Qualität/Güte des Erhebungsinstrumentes stellt sich bei jeder empirischen Untersuchung (Himme 2009: S. 485; Rammstedt 2010: S. 239). Als Gütekriterien sind Objektivität, Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit) zu nennen (Himme 2009: S. 485). Diese Gütekriterien sind besonders bei Skalen als Erhebungsinstrument wichtig, also dann, wenn einige Items abgefragt werden, die einen Konstrukt (latente Variable) messen (sollen) (Rammstedt 2010: S. 240). Das heißt auch, dass bei „objektiven Fragen“ z. B. nach Alter oder Geschlecht oder auch bei der Abfrage nach Gründen für eine Handlung (wie z. B. nach dem Umzugsgrund) Reliabilität und Validität kein Problem darstellen. An dieser Stelle soll kurz auf die drei Gütekriterien eingegangen werden – jeweils mit Bezug zur durchgeführten Studie. Orientiert wird sich dabei v. a. am Beitrag von Rammstedt (2010). Objektivität lässt sich wie folgt definieren:

„Die Objektivität einer Messung ist direkt abhängig vom Maß, in dem das Messergebnis vom zu messenden Merkmal und nicht von externen Einflüssen, wie zum Beispiel, vom Verhalten des Interviewers oder von Situationsvariablen wie Tageszeit, Lichtverhältnisse oder momentane Stimmung abhängt.“ (Rammstedt 2010: S. 240).

Zu differenzieren sind drei Arten von Objektivität: Durchführungsobjektivität, Auswertungsobjektivität und Interpretationsobjektivität. Eine Facette der Durchführungsobjektivität ist der Interviewereffekt, also die Interaktion des Interviewers mit dem Befragten (Rammstedt 2010: S. 240–241), was in dieser Studie durch das Selbstaussfüllen des Fragebogens ausgeschlossen werden kann. Zudem wurden im Fragebogen klare Anweisungen zum Ausfüllen gegeben. Nicht kontrolliert werden kann durch das Selbstaussfüllen des Fragebogens ohne Anwesenheit eines Interviewers, ob es während der Bearbeitung zu Unterbrechungen oder Störungen gekommen ist bzw. können situative Effekte im Allgemeinen bei einer so angelegten Studie nicht kontrolliert werden (Rammstedt 2010: S. 241). Dabei kann aber angenommen werden, dass sich zufällige Fehler in einem großen Datensatz statistisch ausgleichen (Kromrey u. a. 2016: S. 368). Die Reihenfolge der abgefragten Items

wurde durch den standardisierten Fragebogen für alle vorgegeben. Die zweite Art von Objektivität ist die Auswertungsobjektivität. Dank des Einsatzes von einer Auswertungssoftware<sup>5.14</sup> können Fehler bei der Übertragung der Antworten in IBM SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) ausgeschlossen werden (Rammstedt 2010: S. 241). Damit und auf Grund der Tatsache, dass nur geschlossene Antwortformate verwendet wurden, liegt zwischen der Beantwortung der Frage und dem Datensatz kein manueller Transformationsschritt (Rammstedt 2010: S. 242). Zuletzt wird die Interpretationsobjektivität differenziert. Dazu schreibt Rammstedt (2010): „Zur Maximierung der Interpretationsobjektivität ist es von zentraler Bedeutung, dass das Wissen der Forscher über die Messintention der Skala und über die Interpretation der quantitativen Messwerte vergleichbar ist.“ (Rammstedt 2010: S. 242). Da die Interpretation der Messwerte nach relevanter Literatur vorgenommen wird (z. B. nach Field 2018) ist die Objektivität der Interpretation anzunehmen.

Das zweite Gütekriterium ist die Reliabilität, definiert als die „Genauigkeit, mit der eine Skala ein Merkmal misst [Hervorhebung im Original]“ (Rammstedt 2010: S. 242). „Die Replizierbarkeit von Messergebnissen“ (Rammstedt 2010: S. 243) wird als Reliabilität verstanden. Kommt auch ein anderer Forscher bei wiederholter Messung zum gleichen Ergebnis wie bei der ersten Messung (Reliabilität = Zuverlässigkeit) (Schöneck u. a. 2013: S. 63)? Zur Reliabilitätsbestimmung können vier Methoden angeführt werden: „(1) die Retest-Reliabilität, (2) die Paralleltest-Reliabilität, (3) die Testhalbierungs-Reliabilität und (4) Konsistenzanalysen“ (Rammstedt 2010: S. 244). Im für die Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen genutzten Fragebogen kommen drei Skalen vor: die Satisfaction with Life Skale (SWLS) (Frage 5.2.), die Skala zum Altersbild „Sozialer Verlust“ (Frage 5.3., Items 3, 4, 6 und 8) und zum Altersbild „Persönliche Weiterentwicklung“ (Frage 5.3., Items 1, 2, 5 und 7). Alle drei Skalen sind etablierten Umfragen entnommen (vgl. Schumacher 2003; Deutsches Zentrum für Altersfragen 2014: S. 362–363; Deutsches Zentrum für Altersfragen 2015: S. 185, 186, 194), wodurch eine systematische Reliabilitätsprüfung nicht notwendig ist. Auch die Frage nach der aktuellen Gesundheitssituation wurde dem Deutschen Zentrum für Altersfragen (2015: S. 137) entnommen.

Die Validität als drittes Gütekriterium, welches „den Grad der Genauigkeit [bezeichnet], mit der ein Verfahren tatsächlich das misst oder vorhersagt, was es messen oder vorhersagen soll“ (Rammstedt 2010: S. 250), kann unterteilt werden nach Inhaltsvalidität, Kriteriumsvalidität und Konstruktvalidität (Rammstedt 2010: S. 250). Für die Prüfung der Validität der Skalen gilt gleiches wie bezüglich der Reliabilität: Eine systematische Prüfung ist nicht notwendig, da die Skalen etablierten Umfragen entnommen wurden.

Trotz der Verwendung der Skalen aus etablierten Studien wird im Rahmen der Auswertung bzw. Überprüfung der Hypothesen, in denen die Skalen ausgewertet werden, mit Hilfe von AMOS (Version 25.0.0) die interne Konsistenz (Reliabilität) und die dimensionale Struktur konfirmatorisch überprüft (Validität). Dabei wird der häufig gemachte Fehler, ausschließlich den Reliabilitätskoeffizient (cronbachs  $\alpha > 0,7-1,0$ ) zur Bewertung einer Skala zu nutzen, vermieden. Der Reliabilitätskoeffizient cronbachs  $\alpha$  sagt nichts über die

<sup>5.14</sup>In dieser Arbeit wurde EvaSys verwendet.

Eindimensionalität einer Skala (Field 2018: S. 822) aus. Mit Hilfe eines SEM (Structural Equation Model) ist es möglich (theoretisch unterstellte) Zusammenhänge zu anderen Variablen oder Skalen zu prüfen (Validität); mit einer CFA (Confirmator Factor Analysis) ist es somit möglich zu prüfen, ob alle (theoretisch ausgewählten) gemessenen Items in Zusammenhang stehen mit der (einen) angenommenen latenten Variablen.

## 5.8 Erläuterung zur Datenaufbereitung

Wie bei quantitativen Befragungen üblich (A. Diekmann 2011: S. 663–669) musste auch in diesem Datensatz ein Cleaning (Aufbereitung unplausibler Werte) vorgenommen werden, was im Folgenden beschrieben wird. Besonders an Stellen im Fragebogen (siehe Anlage A.1, Seite 268), an denen der Befragte den Filter nicht beachtet hat, mussten die fehlerhaft gemachten Angaben konsequenterweise gelöscht werden. So zum Beispiel, wenn bei Frage 3.1. (v31 „Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?“) Item 1 genannt wurde („wohne schon immer in Bad Wörishofen bzw. im Unterallgäu“ bzw. „wohne schon immer in Memmingen“) und der Anweisung, den Fragebogen mit Frage 4.1. fortzusetzen nicht gefolgt wurde, also die Fragen 3.2. bis 3.10. ausgefüllt wurden, wurden diese Angaben auf missing value 77 „wegen Filter gelöscht“ gesetzt. Ein weiteres Cleaning nach der selben Logik wurde bei den Filterfragen 4.1. (v41 „Haben Sie Kind(er) und/oder Enkelkind(er)?“) und 4.2. (v42 „Leben Sie mit Ihrem Kind/Ihren Kindern und/oder Ihrem Enkelkind/Ihren Enkelkindern in einem Haushalt zusammen?“) vorgenommen. Die Angaben bei den Fragen 4.2. und 4.3. (v42 und v43) wurden auf missing value 77 „wegen Filter gelöscht“ umcodiert, wenn bei Frage 4.1. „nein“ genannt wurde. Bei Fragen 4.3. wiederum wurden die Angaben mit missing value 77 codiert, wenn bei Frage 4.2. „ja“ angegeben wurde.

Des Weiteren wurden bei Frage 3.2. „In welchem Jahr sind Sie nach Bad Wörishofen/-Memmingen gezogen?“ (v32) Angaben, die vor dem Geburtsjahr lagen auf missing value 999 „Zuzugsjahr unlogisch“ gesetzt. Fehlende Angaben bekamen die Codierung missing value 7777 „Kein Zuzugsjahr genannt“. Wenn bei Frage 6.2. (v62 „Wie alt sind Sie?“) die Angabe „älter als 85“ gemacht wurde, wurde der gesamte Fragebogen ausgeschlossen, da die Obergrenze der Umfrage Personen im Alter von 85 Jahre sind. Zusätzlich wurden die Items bei Fragen v52 und v53 gemäß dem Deutschen Alterssurvey umgepolt: Die Antwortvorgabe mit hoher Zustimmung („stimme völlig zu“ bzw. „trifft genau zu“) wurde mit dem höchsten Wert 5 bzw. 4 belegt und die Ablehnung („stimme überhaupt nicht zu“ bzw. „trifft gar nicht zu“) mit dem Wert 1 (Deutsches Zentrum für Altersfragen 2015: S. 185, 186).

Neben diesen Aufbereitungs- und Cleaningschritten wurden zusätzliche Variablen zur Analyse und Hypothesenprüfung aus den bestehenden Variablen gebildet (vgl. Schöneck u. a. 2013: S. 131), d. h. im Datensatz ergänzt. Diese sind in Tabelle A.1, Seite 279 zusammenfassend dargestellt.

## 6 Auswertung der empirischen Studie

Die in den vorangegangenen Kapitel hergeleiteten Hypothesen sollen nun mit den bereits beschriebenen Daten aus den Erhebungen in Bad Wörishofen und Memmingen getestet werden. Jede Hypothese wird also sowohl für Bad Wörishofen als auch für Memmingen überprüft. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um etwaige Unterschiede in beiden Untersuchungsorten vergleichend herausarbeiten zu können.

Mit den Begriffen „Altersbinnenmigranten“ und „Nicht-Altersbinnenmigranten“ sind jeweils die befragten Personen zwischen 60 und 85 Jahren gemeint. Zur Wiederholung: Altersbinnenmigranten sind dabei Personen, die mit 60 Jahren oder älter nach Bad Wörishofen von außerhalb des Unterallgäus bzw. nach Memmingen von außerhalb Memmingens zugezogen sind. Die Wohndauer spielt bei dieser dichotomen Unterscheidung Altersbinnenmigrant/Nicht-Altersbinnenmigranten (vmig60\_2) keine Rolle. Nicht-Altersbinnenmigranten sind entweder Einheimische, sind also in Bad Wörishofen/dem Unterallgäu bzw. Memmingen geboren und haben nie außerhalb gelebt, oder sie sind nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen mit unter 60 Jahren zugezogen (vgl. dazu auch Abschnitt 5.2.3, Seite 100).

### 6.1 Kurzbeschreibung der verwendeten statistischen Verfahren

Bevor die Überprüfung der Hypothesen durchgeführt wird, soll ein kurzer Überblick über die im Folgenden verwendeten statistischen Verfahren gegeben werden. Die Datenauswertung wurde mit SPSS (Version 25) sowie AMOS (Version 25.0.0) durchgeführt. Kurz beschrieben werden die statistischen Verfahren, die in den Analysen zur Überprüfung der Hypothesen verwendet werden. Dieser Überblick soll besonders dazu dienen, die Voraussetzungen der jeweiligen Analysemethoden an die Daten darzustellen. Differenziert werden kann zwischen Dependenzanalysen, die die Datenstruktur Hypothesen geleitet prüfen, und Struktur entdeckenden Verfahren (Interdependenzanalysen). Um zunächst auf die Dependenzanalysen zu kommen: In der vorliegenden Arbeit werden zumeist Vergleiche zwischen zwei Gruppen (einfache Gruppenvergleiche) – nämlich zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten – durchgeführt: Vergleiche zwischen mehr als zwei Gruppen (multiple Gruppenvergleiche) kommen in dieser Studie nur in Zusammenhang mit dem Vergleich von drei bzw. vier Clustern vor. Die Gruppen sind – sowohl bei allen einfachen als auch allen multiplen Gruppenvergleichen – immer unabhängige Stichproben; die Gruppen sind unverbunden.

Liegen parametrische Daten – intervallskaliert (Rasch u. a. 2014a: S. 34) und Normalverteilung der Fehler<sup>6.1</sup> (Field 2018: S. 388) – vor wird ein *t*-Test durchgeführt, mit dem überprüft wird, ob sich die beiden Gruppen bezüglich des Mittelwertes einer intervallskalierten abhängigen Variablen statistisch signifikant voneinander unterscheiden (Sedlmeier u. a. 2013: S. 397). Ist der empirische *t*-Wert größer als der kritische *t*-Wert ist das Ergebnis statistisch signifikant (Sedlmeier u. a. 2013: S. 397); die Mittelwerte unterscheiden sich auf Grundlage des gewählten Signifikanzniveaus  $\alpha$ . In dieser Arbeit kommt der *t*-Test nur bei vier Hypothesen vor, da in den anderen Fällen keine intervallskalierte abhängige Variable vorliegt. In den Fällen, in denen er angewandt wird, werden Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten verglichen. Für den Vergleich von mehr als zwei Gruppen (kategorial unabhängige Variable) unter Vorliegen einer intervallskalierten abhängigen Variablen wird eine einfaktorielle Varianzanalyse („Analysis of Variance“, ANOVA) durchgeführt.

Im Fall, dass die abhängige Variable nicht metrisch, sondern ordinal skaliert ist, kann zum Vergleich von zwei Gruppen der Mann-Whitney-*U*-Test (nicht-parametrischer Test) verwendet werden. Mit diesem Test lassen sich Unterschiede zwischen zwei Gruppen feststellen, ohne dass die Anforderungen an die Daten hinsichtlich der Verteilung so streng sind wie bei parametrischen Tests. Verkürzt wird der Mann-Whitney-*U*-Test deshalb häufig auch als verteilungsfreier Test bezeichnet (Field 2011: S. 540). Dieser Test wird in der vorliegenden Arbeit sehr häufig angewandt, da viele erhobene (abhängige) Variablen mit ordinalem Skalenniveau vorliegen. Dabei werden jeweils Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten hinsichtlich der Ausprägung dieser Variablen (wie z. B. Bildung, Haushaltseinkommen, Zahl der Umzüge) verglichen. Sofern das jeweilige Ergebnis des Mann-Whitney-*U*-Tests – oder auch des *t*-Tests – statistisch signifikant ist, wird die Effektstärke berechnet<sup>6.2</sup>. Diese Effektstärke wird nach der üblichen Einteilung bewertet:  $r = ,10$  (kleiner Effekt),  $r = ,30$  (mittlerer Effekt) und  $r = ,50$  (großer Effekt) (Field 2018: S. 117; Cohen 1992: S. 157). Werden mehr als zwei Gruppen bezüglich einer mindestens ordinalskalierten abhängigen Variablen verglichen (Universität Zürich 2018b), wird der Kruskal-Wallis-Test verwendet. „Er bietet eine Alternative für die einfaktorielle Varianzanalyse ohne Messwiederholung, wenn deren mathematische Voraussetzungen nicht erfüllt sind.“ (Rasch u. a. 2014b: S. 106).

Zur Prüfung von Zusammenhangshypothesen wird in dieser Arbeit auf Grund der vorliegenden Skalenniveaus vornehmlich Pearsons  $\chi^2$ -Test verwendet. Dieser wird zur Berechnung des Zusammenhangs von einer abhängigen und einer unabhängigen Variablen mit jeweils kategorialem (nominalem oder ordinalem) Messniveau verwendet. Voraussetzung für den Test ist, dass jede Person nur zu einer Zelle der Tabelle zugeordnet werden kann; der Test ist somit nicht geeignet für wiederholte Messungen. Außerdem muss die erwartete Häufigkeit in jeder Zelle größer als fünf sein (Field 2011: S. 691–692). Ent-

<sup>6.1</sup>Anzumerken ist an dieser Stelle, dass eine Verletzung der Normalverteilungsvoraussetzung bei einer Gruppengröße von  $n > = 30$  unproblematisch ist (Bourier 2013: S. 243).

<sup>6.2</sup>„Ein signifikantes Resultat zu erzielen heißt noch nicht, dass der Zusammenhang auch bedeutsam ist. Man sollte daher neben dem Ergebnis eines Signifikanztests immer auch die geschätzte Größenordnung eines Effekts (bzw. einer Differenz, eines Zusammenhangs, einer Korrelation) angeben“ (A. Diekmann 2011: S. 716).

weder wird der  $\chi^2$ -Unabhängigkeitstest verwendet oder der  $\chi^2$ -Homogenitätstest, „der prüft, ob sich die Verteilung eines kategorialen Merkmals zwischen verschiedenen Gruppen der Grundgesamtheit unterscheidet“ (B. Jann u. a. 2015a). Er entspricht damit dem  $\chi^2$ -Unabhängigkeitstest, wobei über eine der beiden Variablen die Gruppenzugehörigkeit definiert wird (B. Jann u. a. 2015a: S. 64). Gibt es Zellen mit einer erwarteten Häufigkeit von  $n < 5$  Fällen (Field 2018: S. 839), wird *Fishers exakter Test* verwendet.

Für die Tests gilt: „Ist der Wert der Teststatistik höher als der kritische Wert, so ist der Unterschied signifikant.“ (Universität Zürich 2018c). Die Stärke des Zusammenhangs wird dann bei einer 2x2-Tabelle mit *Phi* ( $\phi$ )<sup>6.3</sup> angegeben oder bei einer Tabelle mit mehr als 2x2 Feldern mit *Cramér's V*. Die Zusammenhangsmaße haben einen Wertebereich zwischen 0 bis 1 (Weischer 2015b; Weischer 2015a). Die Bewertung des Zusammenhangs wird nach Cohen (1992: S. 157) vorgenommen:  $r = ,10$  (kleiner Effekt),  $r = ,30$  (mittlerer Effekt) und  $r = ,50$  (großer Effekt); dabei ist das Vorzeichen irrelevant, da es ungerichtete Zusammenhänge sind.

Bei einer 2x2-Tabelle bietet es sich zudem an, die Effektstärke mit Hilfe des Odds Ratio zu berechnen (Field 2018: S. 118–120, 861–862). Zunächst wird für jede der beiden Gruppen getrennt der Odds berechnet, die Häufigkeit des Ereignisses geteilt durch die Häufigkeit des Gegenereignisses (Gehring u. a. 2009: S. 146). Das Chancenverhältnis (Odds Ratio) ist ein Maß um zu bestimmen, um wie viel größer die Chance des Auftretens der ersten Ausprägung der abhängigen Variable in der ersten Gruppe verglichen mit der zweiten Gruppe ist. Dazu wird somit der Odds-Wert der Gruppe 1 durch den Odds-Wert der Gruppe 2 geteilt. Ein Wert von 1 steht für ein gleiches Chancenverhältnis (Gehring u. a. 2009: S. 146), ein Wert größer 1 bedeutet, dass die Chance in Gruppe 1 für das interessierende Ereignis größer ist, ein Wert kleiner 1, dass die Chance in Gruppe 2 für das interessierende Ereignis größer ist. Kritisch ist, dass an Hand des Odds Ratio die Höhe der beiden Odds (durch die Division der beiden Werte) nicht zu erkennen ist (Gehring u. a. 2009: S. 148). Daher werden in dieser Arbeit auch die Odds der beiden Gruppen aufgeführt. Zudem kann der normierte Odds Ratio, Yules  $Q = \frac{OR - 1}{OR + 1}$  angegeben werden (Diaz-Bone 2015; Sirkin 2006: S. 362–365).

Im Bereich der Interdependenzanalysen werden in dieser Arbeit Faktor- und Clusteranalysen durchgeführt. Eine Faktoranalyse dient der Aufdeckung von Strukturen bzw. der Reduktion von Variablen. Differenziert werden kann zwischen explorativen und konfirmatorischen Faktoranalysen, d. h. entweder liegen vor der Durchführung keine Hypothesen vor oder einige Größen werden vor der Durchführung festgelegt, wie zum Beispiel die Zahl der Faktoren (Schnell u. a. 2014: S. 151–152). Voraussetzung dabei ist, „dass die Variablen in der Erhebungsgesamtheit einer *Normalverteilung* [Hervorhebung im Original] folgen“ (Backhaus u. a. 2016: S. 397), die bei einer Fallzahl größer 30 gegeben ist und eine intervallskaliert abhängige Variable, wobei auch bei einer Ordinalskalierung Faktoranalysen durchgeführt werden können (Field 2011: S. 650). Mit Cronbach's  $\alpha$  wird die interne Konsistenz (Reliabilität) einer Skala (der Faktoren und ihrer Items) überprüft. Werte von unter ,5 gelten als nicht akzeptabel, Werte von ,7 stellen eine zufriedenstellende Reliabili-

<sup>6.3</sup> „Die Effektstärke Phi entspricht der Korrelation zweier dichotomer Variablen.“ (Rasch u. a. 2014b: S. 128).

tät dar und Werte ab ,8 werde als gut beschrieben (Field 2011: S. 679; Hossiep 2014). Da mit Cronbach's  $\alpha$  nicht die Eindimensionalität einer Skala/eines Modells überprüft werden kann, wird mit AMOS für jede Faktoranalyse ein Messmodell mit einer latenten exogenen Variablen (Biemann 2009: S. 79) erstellt. Mit dem Messmodell werden die vermuteten Zusammenhänge zwischen den gemessenen Items und dem Faktor (exogene Variable) überprüft (Biemann 2009: S. 79). Das mit SPSS errechnete Faktorenmodell wird jeweils mit einem Messmodell in AMOS überprüft (Reinecke 2015). Messmodelle werden in AMOS graphisch dargestellt: in einem Oval die exogene latente Variable, d. h. der Faktor und in Rechtecken die beobachteten Items/erhobenen Variablen, die gemäß der Faktoranalyse in kausaler Beziehung zueinander stehen. Verwendet wird zur Berechnung in AMOS eine Kovarianzmatrix aus den vorliegenden Daten; „[iterativ wird] die Diskrepanz zwischen empirischer und modellimplizierter Kovarianzmatrix [...] minimiert [...]“ (Reinecke 2015). Unter den geschätzten Parametern sind u. a. die Faktorladungen, die Pfadkoeffizienten (Korrelationen) zwischen gemessenen Items und latenter Variable (Backhaus u. a. 2015: S. 89). Der quadrierte standardisierte Pfadkoeffizient zeigt an, wieviel der Varianz des Items durch die latente Variable erklärt wird; die Differenz zu 1 ist nicht-erklärte Varianz (Backhaus u. a. 2015: S. 90). Diese Werte (und ihre Signifikanzwerte) geben Aufschluss darüber, ob das Modell eindimensional ist, d. h. die Varianz aller Items durch eine latente Variable (Faktor) erklärt wird und nicht durch weitere latente Variablen. Abgeleitet aus den Faktoren, werden in der Arbeit additive Indizes gebildet (Schnell u. a. 2014: S. 161) im Sinne einer „theoretisch sinnvoll[en]“ (Schnell u. a. 2014: S. 159) Zusammenfassung.

Als weiteres interdependenzanalytisches Verfahren findet die Clusteranalyse in dieser Arbeit Anwendung. Bei einer Clusteranalyse geht es darum, Untersuchungsobjekte, wie z. B. Personen, zu Gruppen zusammenzufassen, wenn sie sich bezüglich ausgewählter Variablen ähnlich sind (Backhaus u. a. 2016: S. 455). Voraussetzung ist ein „vollständiger Datensatz“ (Backhaus u. a. 2016: S. 514) ohne fehlende Werte. Eine Gruppe mit ähnlichen Objekten (Personen) wird als Cluster bezeichnet; ein Cluster zeichnet sich somit durch große Homogenität aus. Zwischen den Clustern besteht dagegen größtmögliche Heterogenität. Da die Cluster dem Forschenden zuvor unbekannt sind, „zählen Clustermethoden zu den explorativen Verfahren“ (Backhaus u. a. 2016: S. 455). An dieser Stelle seien die drei Schritte der hierarchischen Clusteranalyse<sup>6.4</sup>, die auch in dieser Arbeit verwendet wird, kurz beschrieben: zunächst wird die Ähnlichkeit der Objekte festgestellt, dann werden Objekte mit großer Ähnlichkeit zu einem Cluster zusammengefasst (Fusionierung) und anschließend wird die optimale Clusteranzahl bestimmt (Backhaus u. a. 2016: S. 456–457).

---

<sup>6.4</sup>Die hierarchische Clusteranalyse wird von der partitionierenden differenziert. „Partitionierende Verfahren gehen von einer gegebenen Gruppierung der Objekte (Startpartition) und damit verbunden einer festgelegten Zahl an Clustern aus und ordnen die einzelnen Elemente mit Hilfe eines Austauschalgorithmus zwischen den Gruppen so lange um, bis eine gegebene Zielfunktion ein Optimum erreicht.“ (Backhaus u. a. 2016: S. 476). Bei hierarchischen Verfahren hingegen ist die Clusterzahl nicht festgelegt. Bei agglomerativen hierarchischen Verfahren wird davon ausgegangen, dass jedes Objekt einem Cluster entspricht, welche dann entsprechend zusammengefasst werden; von einem Cluster, in dem alle Objekte enthalten sind, welches dann aufgeteilt wird, geht das divisive hierarchische Verfahren aus (Backhaus u. a. 2016: S. 476).

Das statistische Signifikanzniveau (einseitig) wird, wie bei Field (2018: S. 90) aufgeführt, wie folgt bewertet: Bei einem  $p$ -Wert von  $\leq ,05$  (5 %) spricht man von einem statistisch signifikanten, bei einem Wert von  $\leq ,01$  (1 %) von einem statistisch hoch signifikanten und bei einem Wert von  $\leq ,001$  (,1 %) von einem statistisch höchst signifikanten Ergebnis. Dabei soll an dieser Stelle nochmals erwähnt sein, was ein statistisch signifikantes Ergebnis bedeutet: Der  $p$ -Wert von z. B. ,05 gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der man einen Wert der Teststatistik in dieser Höhe bekommen hätte, obwohl die Nullhypothese wahr ist (Field 2018: S. 79). Kann die Nullhypothese nicht verworfen werden, wird sie beibehalten/nicht abgelehnt (Gehring u. a. 2009: S. 277)<sup>6.5</sup>; das Ergebnis ist somit nicht statistisch signifikant (B. Jann u. a. 2015b). Liegt das empirische Signifikanzniveau unter der festgelegten Irrtumswahrscheinlichkeit (z. B. 5 %) wird die Alternativhypothese gestützt (Kühnel u. a. 2010: S. 178). Ein signifikantes Ergebnis gibt dabei keinen Hinweis auf die Relevanz des Ergebnisses (Kühnel u. a. 2010: S. 178). Wird die Alternativhypothese mit einer kleinen Irrtumswahrscheinlichkeit gestützt, „besagt [das] nur, dass die spezifische Nullhypothese vermutlich falsch ist, nicht aber, dass dieses Ergebnis inhaltlich von großer Bedeutung ist“ (Kühnel u. a. 2010: S. 178). Neben diesen statistischen Verfahren zur Prüfung von Hypothesen, bietet es sich bei anderen Hypothesen an, diese mit deskriptiven Methoden, wie z. B. Häufigkeitsauszählungen, zu überprüfen.

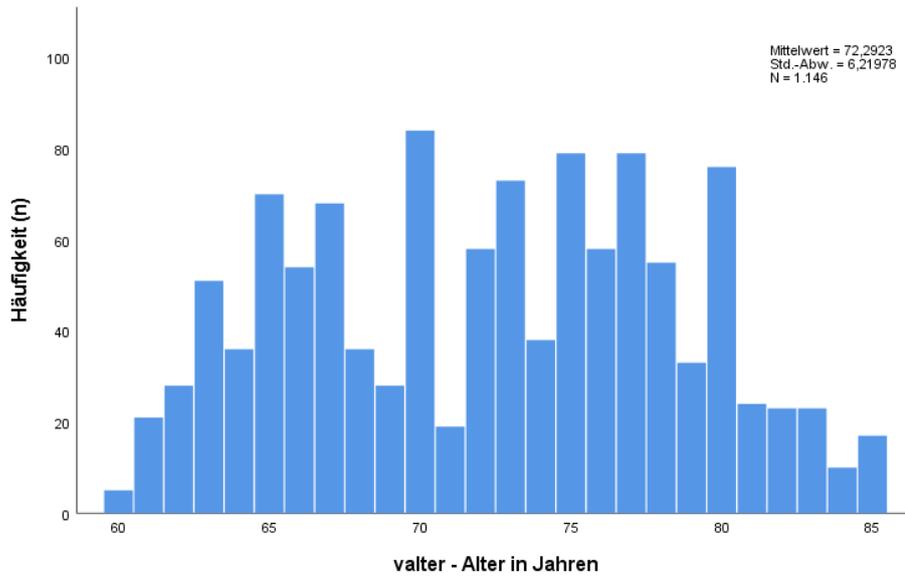
## 6.2 Soziodemographische Beschreibung der befragten Altersmigranten

Im Folgenden wird ein Blick auf die soziodemographischen Merkmale der Altersbinnenmigranten, die im Fragebogen erhoben wurden, geworfen. Dazu zählt neben Geschlecht, Alter, Geburtsregion, Familienstand, Zahl der Haushaltsmitglieder, Beschäftigung auch das Zuzugsjahr und Zuzugsalter nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen. Diese Betrachtungen werden getrennt nach den Befragungsorten Bad Wörishofen und Memmingen durchgeführt. Die Beschreibung der Personen in den beiden realisierten Stichproben beruht jeweils auf ungewichteten Datensätzen, die auch für die Überprüfung der Hypothesen verwendet werden.

### 6.2.1 Bad Wörishofen

Wie schon in Tabelle 5.9 (Seite 105) dargestellt, sind in Bad Wörishofen unter den befragten Personen 45,5 % ( $n = 521$ ) männlich und dementsprechend 54,5 % ( $n = 624$ ) weiblich. Im Durchschnitt sind die befragten Personen 72,3 Jahre alt. Die Altersverteilung nach Jahren der befragten Personen zwischen 60 und 85 Jahren ist in Abbildung 6.1 (Seite 128) dargestellt. Auf die Gruppe der 60- bis 65-Jährigen entfallen (vgl. dazu auch Tabelle 5.7, Seite 104) 18,4 % ( $n = 211$ ), auf die 66- bis 75-Jährigen 46,9 % ( $n = 537$ ) und auf die 76- bis 85-Jährigen 34,7 % ( $n = 398$ ).

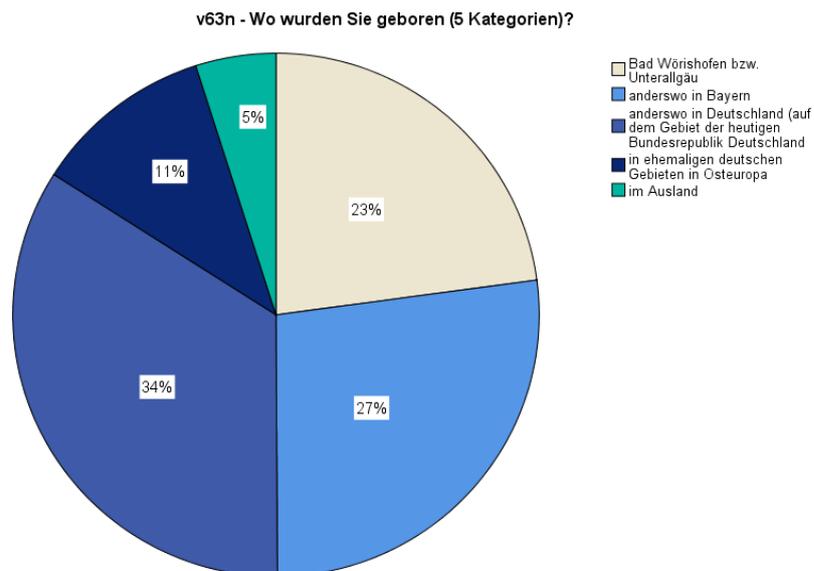
<sup>6.5</sup> „Eine Beibehaltung der Nullhypothese heißt nicht, dass sie bestätigt wurde.“ (B. Jann u. a. 2015b)



**Abbildung 6.1:** Altersverteilung, Umfrage Bad Wörishofen

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 1.146$

Betrachtet man die Geburtsregion (Abbildung 6.2) ergibt sich, dass 23 % ( $n = 269$ ) der Befragten in Bad Wörishofen selbst oder im Landkreis Unterallgäu geboren wurden. Weitere 27 % ( $n = 318$ ) sind gebürtig aus einer Region Bayerns außerhalb vom Unterallgäu und 34 % ( $n = 401$ ) aus einem anderen Bundesland. 11 % ( $n = 130$ ) der Befragten sind geboren in den ehemaligen deutschen Gebieten in Osteuropa und 5 % ( $n = 58$ ) der Befragten wurden im Ausland geboren. Zusammenfassend lässt sich damit sagen, dass 50 % ( $n = 587$ ) der Befragten in Bayern geboren wurden.



**Abbildung 6.2:** Geburtsregion, Umfrage Bad Wörishofen

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 1.176$

Knapp zwei Drittel (64 %,  $n = 772$ ) der Befragten ( $n = 1.200$ ) geben bei der Frage nach ihrem Familienstand<sup>6.6</sup> an, „verheiratet zusammenlebend“ zu sein. Laut Statistisches Bundesamt (2017b) lebten im Jahr 2016 62 % der 65-jährigen oder Älteren in einer Partnerschaft in einem Haushalt; ein vergleichbarer Wert zur Erhebung in Bad Wörishofen. Dieser Familienstand ist damit am meisten verbreitet. 15 % ( $n = 176$ ) geben an verwitwet zu sein, 11 % ( $n = 137$ ) geschieden zu sein, 6 % ( $n = 67$ ) ledig zu sein, 5 % ( $n = 56$ ) in Partnerschaft zu sein und 2 % ( $n = 29$ ) verheiratet getrenntlebend zu sein. Wie bei C. Kaiser (2011: S. 118) lässt sich auch hier festhalten, dass Personen, die angeben verwitwet zu sein, mehrheitlich weiblich sind (Bad Wörishofen: 85 % weiblich und entsprechend 15 % männlich). Auch unter den ledigen und geschiedenen Personen ist der Anteil von Frauen mit 72 % bzw. 69 % höher als unter Männern (entsprechend 28 % bzw. 31 %).

Von den befragten Personen leben mit 64 % ( $n = 768$ ) knapp zwei Drittel in einem Zwei-Personen-Haushalt, etwas unter einem Drittel (28 %,  $n = 331$ ) lebt alleine und die übrigen 6 % ( $n = 68$ ) in einem Haushalt mit mehr als zwei Personen. Laut Statistisches Bundesamt (2017b) lag der Anteil allein lebender Menschen ab 65 Jahren bei 33,5 %; der Anteil in Bad Wörishofen liegt somit etwas darunter.

Bzgl. Kinder(n) und Enkelkind(ern) geben über die Hälfte (54 %,  $n = 621$ ) an, sowohl Kind(er) als auch Enkelkind(er) zu haben; 21 % ( $n = 240$ ) haben weder Kind(er) noch Enkelkind(er); etwa gleich so viele (23 %,  $n = 265$ ) haben ausschließlich ein Kind bzw. Kinder und kein(e) Enkelkind(er). Insgesamt lässt sich somit sagen, dass 79 % der Befragten (Enkel-)Kind(er) haben. Zum Vergleich: Im Alterssurvey haben 86 % der 45- bis 85-Jährigen Kind(er) (Engstler 2006: S. 6). Knapp 8 % ( $n = 70$ ) leben bei (Enkel-)Kind(ern) im Haushalt.

Bei der Frage nach der derzeitigen Beschäftigung waren Mehrfachangaben möglich. 90 % ( $n = 1.048$ ) der Befragten gaben an, in Pension/Rente zu sein. 5 % ( $n = 64$ ) der Befragten geben an Vollzeit beschäftigt zu sein, wobei  $n = 50$  ausschließlich Vollzeit beschäftigt sind. Ebenfalls 5 % ( $n = 63$ ) sind geringfügig beschäftigt, wovon  $n = 16$  keine weiteren Angaben gemacht haben. 4 % ( $n = 52$ ) geben an, Teilzeit berufstätig zu sein, 28 Personen davon sind ausschließlich Teilzeit beschäftigt. Die übrigen haben noch andere Punkte angegeben, wie z. B. in Pension/Rente zu sein ( $n = 21$ ). 2 % ( $n = 29$ ) gehen einer sonstigen Beschäftigung nach, wobei 21 Befragte dies ausschließlich angegeben haben. Vergleichbar sind die Zahlen mit dem Wert des Statistischen Bundesamtes von 11 % erwerbstätigen Personen<sup>6.7</sup> im Alter von 65 bis 74 Jahren (Statistisches Bundesamt 2017a).

In diesem Abschnitt zu soziodemographischen Aspekten der Befragten wird zuletzt auf die in dieser Arbeit wichtige Analysevariable „Altersbinnenmigrant ja oder nein“ eingegangen. In Abschnitt 5.2.3 (Seite 100) wurde bereits die Bildung der Variablen beschrieben. Genutzt wurden Angaben zum Wohnort vor dem Zuzug, dem Jahr des Zuzugs, womit die

<sup>6.6</sup>Bei der Frage nach dem Familienstand waren Mehrfachangaben möglich; daher addieren sich die in diesem Abschnitt angegebenen Prozentwerte auf einen Wert von über Hundert und die angegebenen Häufigkeiten auf  $n$  größer 1.200. Ausschließlich „verheiratet zusammenlebend“ gaben  $n = 596$  Personen an, die übrigen 176 Personen gaben zusätzlich eine und mehrere der fünf übrigen Kategorien an.

<sup>6.7</sup>Erwerbstätigkeit wird wie folgt definiert: „Wer in der betrachteten Berichtswoche einer mindestens ein-stündigen bezahlten, selbstständigen oder mithelfenden Arbeit nachgegangen ist.“ (Statistisches Bundesamt 2017a)

Wohndauer berechnet werden konnte, sowie dem Alter, um das Alter bei Zuzug zu berechnen. 26 % der Befragten ( $n = 284$ ) wohnen schon immer in Bad Wörishofen bzw. dem Unterallgäu und sind damit den Einheimischen zuzuordnen; 75 % der Befragten ( $n = 856$ ) sind dementsprechend von außerhalb des Unterallgäus zugezogen. Von diesen Personen leben 40 % maximal 10 Jahre in Bad Wörishofen, entsprechend 60 % schon über 10 Jahre. 50 % der Befragten ( $n = 418$ ) sind mit unter 60 Jahren zugezogen; die anderen 50 % ( $n = 422$ ) mit 60 bis 85 Jahren.

Der Mittelwert der Variablen „Alter bei Zuzug“ beträgt 53 Jahre, der Median liegt bei 60 und der Modus bei 63 Jahren. Diese Verteilung lässt sich mit der bei Rogers u. a. (1987: S. 492) vergleichen: Alterspeak der Umzugsaktivität bei knapp über 60 Jahren. Zusammenfassend ergibt sich, dass 26 % der Befragten als Einheimische zu bezeichnen sind, 3 % mit unter 60 Jahren zugezogen und maximal 10 Jahre in Bad Wörishofen leben, 33 % mit unter 60 Jahren zugezogen sind und schon länger als 10 Jahre in Bad Wörishofen leben und 38 % mit 60 Jahren oder älter nach Bad Wörishofen gezogen sind (28 % mit einer Wohndauer von 10 Jahren oder weniger und 10 % mit einer Wohndauer von über 10 Jahren). Tabelle 6.1 stellt diese Verteilung dar (vgl. auch Kategorien Tabelle 5.2, Seite 101).

**Tabelle 6.1:** vmig60 – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Bad Wörishofen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
Einheimisch	284	24	26
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	35	3	3
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	304	25	28
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre	355	30	33
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre	106	9	10
<b>Summe</b>	<b>1.084</b>	<b>90</b>	<b>100</b>
Fehlend	116	10	
<b>Gesamt</b>	<b>1.200</b>	100	

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Von diesen fünf Ausprägungen sind nun nicht alle als Altersbinnenmigranten zu bezeichnen. Altersbinnenmigranten sind in dieser Arbeit Personen, die mit 60 Jahren oder älter zugezogen sind. Dementsprechend sind dies die Kategorien „Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“ und „Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre“. Die Obergrenze des Zuzugsalters wird hier durch die Obergrenze der Umfrage bestimmt, die bei 85 Jahren liegt. Die übrigen drei Kategorien „Einheimisch“, „Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“ und „Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre“ werden als Nicht-

Altersbinnenmigranten bezeichnet. Gemäß dieser Einteilung wurde eine Variable mit zwei Ausprägungen gebildet: Altersbinnenmigrant ja ( $vmig60\_2 = 2$ ) und Altersbinnenmigrant nein/Nicht-Altersbinnenmigranten ( $vmig60\_2 = 1$ ). Zu den Altersbinnenmigranten „ja“ zählen  $n = 410$  Fälle (37,8 gültige Prozent), zu den Altersbinnenmigranten „nein“ zählen  $n = 674$  Fälle (62,2 gültige Prozent).

Der Altersdurchschnitt der Analysegruppen sowie die Anteile an Männern und Frauen in den Gruppen sind in Tabelle 6.2 dargestellt. Dabei fällt auf, dass die Gruppe der Personen, die mit 60 Jahren oder jünger vor unter 11 Jahren nach Bad Wörishofen gezogen ist, mit einem Durchschnittsalter von 64 Jahren im Vergleich zu den anderen vier Gruppen am jüngsten ist; die Gruppe der seit über 10 Jahren in Bad Wörishofen wohnenden Personen, die mit über 60 Jahren zugezogen sind, ist mit 79 Jahren am ältesten. Dieser Unterschied im Altersdurchschnitt zeigt sich auch in den beiden Analysegruppen Altersbinnenmigrant ja bzw. nein. Hier ist die Gruppe der Altersbinnenmigranten mit 74 Jahren im Altersdurchschnitt drei Jahre älter als die Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten; die Anteile an Männern und Frauen sind identisch (46 % zu 54 %). Bei der Betrachtung der Geschlechterverteilung fällt auf, dass nur in der Gruppe der Einheimischen der Anteil der Männer (52 %) über dem der Frauen liegt (48 %). Am größten ist der Anteil der Frauen in der Gruppe der Zugezogenen mit unter 60 Jahren und einer Wohndauer von über 10 Jahren mit 59 %.

**Tabelle 6.2:** Altersdurchschnitt und Geschlechterverteilung – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Bad Wörishofen

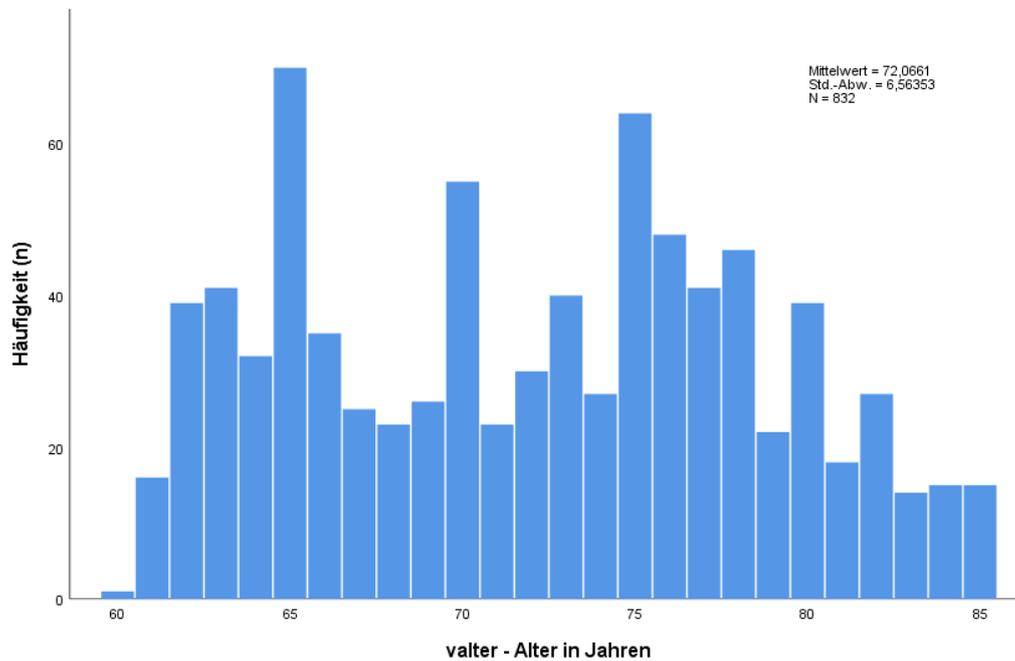
	Alters- durchschnitt	Geschlecht (%)	
		männlich	weiblich
Einheimisch	71 Jahre	52	48
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	64 Jahre	47	53
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	73 Jahre	46	54
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre	72 Jahre	41	59
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre	79 Jahre	46	54
Altersbinnenmigrant: ja	74 Jahre	46	54
Altersbinnenmigrant: nein	71 Jahre	46	54

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

### 6.2.2 Memmingen

Ähnlich wie die Stichprobe der Umfrage in Bad Wörishofen wird nun auch die Stichprobe der Umfrage in Memmingen beschrieben. Zunächst zur Variable Geschlecht: In Memmingen befinden sich in der realisierten Stichprobe 45,2 % ( $n = 375$ ) Männer und 54,8 % ( $n = 454$ ) Frauen (vgl. dazu auch Tabelle 5.16, Seite 109). Die zwischen 60 und

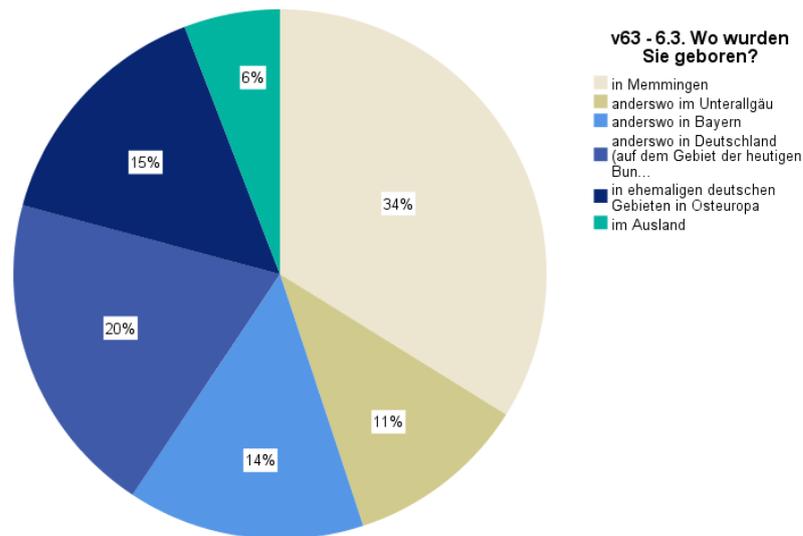
85 Jahren befragten Personen sind im Durchschnitt 72,1 Jahre alt. Die Gruppe der 66- bis 75-Jährigen ist mit 42 % ( $n = 348$ ) am größten, gefolgt von der Gruppe der 76- bis 85-Jährigen mit 34 % ( $n = 285$ ) und der 60- bis 65-Jährigen mit 24 % ( $n = 199$ ) (vgl. dazu auch Tabelle 5.14, Seite 108). Die Altersverteilung wird auch in Abbildung 6.3 dargestellt.



**Abbildung 6.3:** Altersverteilung, Umfrage Memmingen

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 832$

Geboren wurde etwas über ein Drittel der Befragten in Memmingen (34 %,  $n = 285$ , vgl. Tabelle 5.15, Seite 109), dementsprechend 66 % ( $n = 556$ ) außerhalb von Memmingen. Von diesen 66 % entfallen 11 % ( $n = 93$ ) auf das Unterallgäu, 14 % ( $n = 121$ ) auf das übrige Bayern, 20 % ( $n = 167$ ) auf ein Bundesland abgesehen von Bayern, 15 % ( $n = 126$ ) auf die ehemaligen deutschen Gebiete in Osteuropa und 6 % ( $n = 49$ ) auf das Ausland. 59 % der befragten Personen haben somit einen Geburtsort in Bayern. Die Verteilung der Geburtsregion ist als Tortendiagramm in Abbildung 6.4 (Seite 133) dargestellt.



**Abbildung 6.4:** Geburtsregion, Umfrage Memmingen

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 841$

67 % ( $n = 582$ ) der befragten Personen zwischen 60 und 85 Jahren geben an, verheiratet zusammenlebend<sup>6,8</sup> zu sein. Verwitwet sind 18 % ( $n = 156$ ) der Befragten, 8 % ( $n = 73$ ) sind geschieden, 4 % ( $n = 33$ ) ledig, 3 % ( $n = 25$ ) in Partnerschaft und 2 % ( $n = 16$ ) sind verheiratet getrenntlebend. Wie auch in Bad Wörishofen und bei C. Kaiser (2011: S. 118) zu beobachten war, ist der Anteil verwitweter Personen unter den weiblichen Befragten mit 25 % 16 Prozentpunkte über dem Anteil unter den männlichen Befragten (9 %). Demgegenüber ist der Anteil der verheiratet zusammenlebend Personen unter den Männern (78 %) um 19 Prozentpunkte über dem Anteil unter den befragten Frauen (59 %).

Der überwiegende Teil der Befragten lebt in einem Zwei-Personen-Haushalt (67 %,  $n = 577$ ) und etwas über ein Viertel (26 %,  $n = 229$ ) alleine. Damit liegt der Wert der in Zwei-Personen-Haushalten lebenden Personen etwas über dem Wert, den das Statistische Bundesamt (2017b) mit 62 % veröffentlicht hat, der Wert der Alleinlebenden liegt etwas unter dem Wert von 33,5 %, den das Statistische Bundesamt (2017b) veröffentlicht hat. Die übrigen 6 % ( $n = 51$ ) geben an, in einem Haushalt mit drei, vier, fünf oder mehr Personen zu leben. Insgesamt haben 63 % ( $n = 525$ ) Kind(er) und Enkelkind(er), 20 % ( $n = 169$ ) haben ausschließlich Kind(er) und 14 % ( $n = 124$ ) sind kinderlos. 7 % der Befragten leben mit ihren (Enkel-)Kindern in einem Haushalt.

Auf die Frage nach dem aktuellen Beschäftigungsverhältnis geben 87 % ( $n = 750$ ) der Befragten an, in Pension/Rente zu sein. 6 % sind geringfügig beschäftigt, 5 % sind Vollzeit berufstätig und jeweils 4 % sind Teilzeit beschäftigt oder gehen einer sonstigen Beschäftigung nach. Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich; somit gibt es auch Personen, die z. B. in Pension/Rente sind und einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Auch hier sei das Statistische Bundesamt (2017a) zitiert: 11 % der 65- bis 74-Jährigen gehen einer Erwerbstätigkeit nach.

<sup>6,8</sup>Zur Frage nach dem Familienstand ist Fußnote 6.6 (Seite 129) zu beachten.

Wie für den Datensatz von Bad Wörishofen soll auch für Memmingen die wichtige Analysevariable „Altersbinnenmigrant ja/nein“ beschrieben werden. Demnach sind 38 % ( $n = 288$ ) einheimisch, haben also nie außerhalb von Memmingen gelebt. 51 % ( $n = 395$ ) sind mit unter 60 Jahren zugezogen und wohnen seit über 10 Jahren in Memmingen. Auf die übrigen drei Kategorien entfallen zusammen 11 %: „Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“ 2 % ( $n = 17$ ), „Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger“ 6 % ( $n = 46$ ) und „Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre“ 3 % ( $n = 22$ ). Tabelle 6.3 stellt die Verteilungen dar.

**Tabelle 6.3:** vmig60 – Einheimische und vier Zugezogenen-Typen, Memmingen

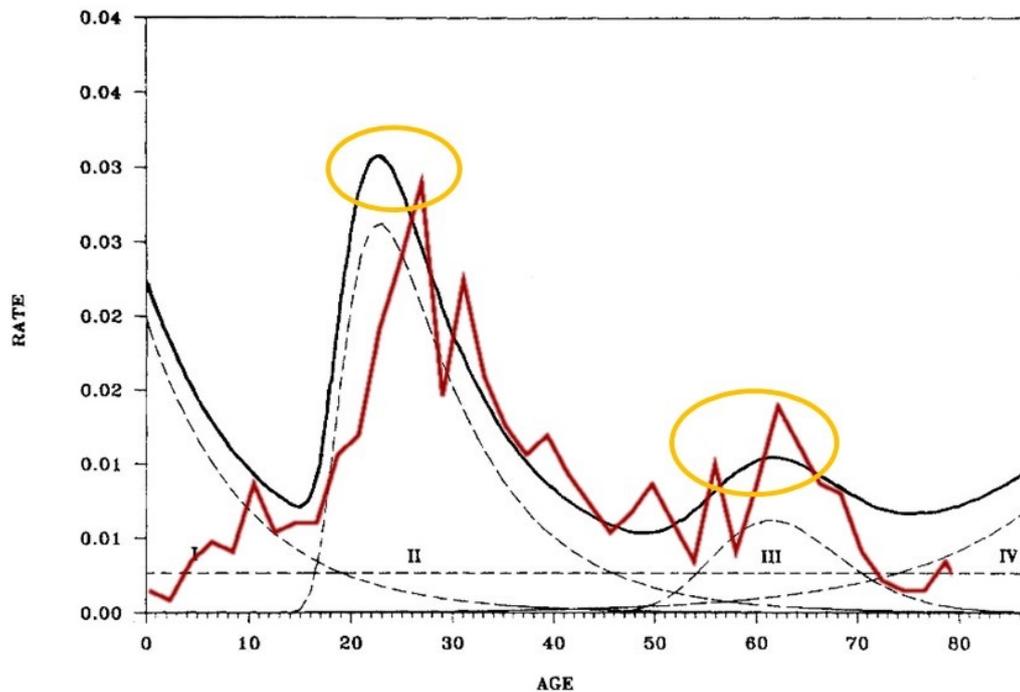
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
Einheimisch	288	33	38
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	17	2	2
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger	46	5	6
Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre	395	46	51
Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre	22	3	3
<b>Summe</b>	<b>768</b>	<b>89</b>	<b>100</b>
Fehlend	97	11	
<b>Gesamt</b>	<b>865</b>	100	

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Wie aus Tabelle 6.3 hervorgeht, umfassen die beiden Gruppen, die als Altersbinnenmigranten definiert werden (Zugezogenen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger bzw. über 10 Jahre) in Memmingen  $n = 46$  und  $n = 22$  Fälle. Die Gruppe der Altersbinnenmigranten umfasst somit 68 Personen. Diese geringere Fallzahl an Altersbinnenmigranten gegenüber Bad Wörishofen führt dazu, dass bei den Hypothesentests auf nicht-parametrische Analyseverfahren zurückgegriffen wird.

Durch den großen Anteil an Personen, die mit unter 60 Jahren zugezogen sind, erklärt sich auch das Durchschnittsalter des Zuzugs mit 35 Jahren. 86 % der Befragten sind mit unter 60 Jahren zugezogen und 87 % leben seit 10 Jahren oder länger in Memmingen. Vom Altersdurchschnitt die jüngste Gruppe sind mit 64 Jahren (genau wie in Bad Wörishofen, vgl. Tabelle 6.2, Seite 131) die Personen, die mit unter 60 Jahren zugezogen sind und eine Wohndauer von 10 Jahren oder weniger haben. Ebenfalls gleich zu Bad Wörishofen liegt der Altersdurchschnitt der Zugezogenen mit unter 60 Jahren und einer Wohndauer von über 10 Jahren bei 72 Jahren. Auch die Gruppe der Einheimischen hat einen Altersdurchschnitt von 72 Jahren. Die mit 60 Jahren oder älter zugezogene Personengruppe und einer Wohndauer von 10 Jahren oder weniger haben einen Altersdurchschnitt von 69 Jahren, die mit einer Wohndauer von mehr als 10 Jahren von 78 Jahren. Unter dem Vorbehalt

kleiner Fallzahlen ist in dieser Gruppe der Anteil der Frauen mit 64% ( $n = 14$ ) deutlich über dem der Männer (36%,  $n = 8$ ). Beispielhaft lässt sich die Kurve, die das Zuzugsalter nach Memmingen darstellt, mit der Migrationskurve bei Rogers u. a. (1987: S. 492) vergleichen. Beide Kurven sind in Abbildung 6.5 dargestellt. Sehr schön zu erkennen ist jeweils ein Peak nach dem zwanzigsten Lebensjahr und um das sechzigste Lebensjahr.



**Abbildung 6.5:** Model Migration Schedule von Rogers u. a. (1987) (schwarze Linie) verglichen mit dem Zuzugsalter nach Memmingen (rote Linie)

Quelle: rote Linie: Alter bei Zuzug, Memmingen, eigene Darstellung;  
schwarze Linie: Rogers u. a. 1987: S. 492

### 6.3 Clusteranalyse: Typen von Altersbinnenmigranten

Die Datenerhebungen in Bad Wörishofen und Memmingen legt es nahe zu untersuchen, ob sich Gruppen von Altersbinnenmigranten beschreiben lassen, also Ähnlichkeiten zwischen diesen Personen bestehen. Die Bildung von Altersbinnenmigrationstypen kann somit als „Problemstellung“ beschrieben werden. Dazu bietet sich eine Clusteranalyse an. In diesem Fall wird sich für eine agglomerative<sup>6,9</sup> hierarchische Clusteranalyse entschieden; d. h. den Ausgang bilden so viele Cluster wie es Personen (Untersuchungsobjekte) gibt, die dann schrittweise nach Ähnlichkeit zusammengefasst werden (Backhaus u. a. 2016: S. 476). Im Rahmen dieser werden an Hand von ausgewählten Variablen Gruppen von hoher Homogenität gebildet, unter möglichst hoher Heterogenität zwischen den Clustern/Gruppen (Backhaus u. a. 2016: S. 455). Für die Auswahl der Merkmale (Variablen) wird die Stu-

<sup>6,9</sup>Im Gegensatz zu divisiv Verfahren, welches von einer Gruppe ausgehend, diese in Cluster aufteilt (Backhaus u. a. 2016: S. 476).

die von Burholt (1999) (auch zitiert von Friedrich u. a. 2000: S. 109) herangezogen. Hier werden Personen, die im Alter umgezogen sind, charakterisiert über die Umzugsentfernung, das Einkommen, Hausbesitz oder Mietverhältnis, Alter beim Umzug (bis 75 Jahre, 75 Jahre oder älter) sowie Beziehungsstatus bei Umzug (verheiratet oder verwitwet) (Burholt 1999: S. 2082). Diese Variablen stehen auch in den vorliegenden Datensätzen aus Bad Wörishofen und Memmingen zur Verfügung.

Es werden folgende fünf Variablen aus den Datensätzen Bad Wörishofen bzw. Memmingen verwendet:

- „Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?“ (v31),
- „Wie haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?“ (v34),
- „Wie war Ihr Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Bad Wörishofen/Memmingen?“ (v36),
- „Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht?“ (v613) und
- „Alter bei Zuzug“ (gebildete Variable mit fünf Kategorien, vazk5).

Für alle Variablen (nominal oder ordinal) werden pro Ausprägung Dummy-Variablen gebildet, die somit binär (0/1) codiert sind (Backhaus u. a. 2016: S. 465). Als Distanzmaß wird – für binäre Daten – die quadrierte euklidische Distanz verwendet. Nach Bildung der Dummy-Variablen wurden die Altersbinnenmigranten ( $vmig60\_2 = 2$ ) selektiert. Anschließend wurde – um Ausreißer zu identifizieren das Single-Linkage-Verfahren (nächstegelegener Nachbar) durchgeführt (Backhaus u. a. 2016: S. 483) und die entsprechenden Fälle von der Analyse ausgeschlossen<sup>6.10</sup>. Da das Single-Linkage-Verfahren die Eigenschaft hat, „wenige große Gruppen zu bilden“ (Backhaus u. a. 2016: S. 488) (d. h. kontrahierend ist), ist es für die Prüfung von Ausreißern (mit Hilfe des Dendogrammes) gut geeignet; für die eigentliche Clusterbildung wird dann das Ward-Verfahren<sup>6.11</sup> verwendet. Dieses gilt als konservativ, es „bildet etwa gleich große Gruppen“ (Backhaus u. a. 2016: S. 489).

Die optimale Anzahl an Clustern wird mit Hilfe der „Koeffizienten“ (Fehlerquadratsumme, Bewertungskriterium quadrierte euklidische Distanz) aus der Zuordnungsübersicht ermittelt (Backhaus u. a. 2016: S. 495). Dabei gilt das „*Elbow-Kriterium* [Hervorhebung im Original] als Entscheidungshilfe“ (Backhaus u. a. 2016: S. 495). Für Bad Wörishofen ergeben sich dabei vier Cluster, für Memmingen drei Cluster (Beschreibung folgt unter 6.3.1 und 6.3.2). Neben dem Elbow-Kriterium wurden zur Bestimmung der Cluster-Anzahl auch der Test von Mojena (Mojena 1977) durchgeführt. Für den Datensatz aus Memmingen ergibt sich bei drei Clustern ein Wert von 1,9, der im von Backhaus u. a. (2016) als gut geeigneten Bereich von 1,8 bis 2,7 liegt (Backhaus u. a. 2016: S. 497). Damit stützt in Memmingen der Test nach Mojena die Entscheidung auf Grund des Elbow-Kriteriums. Im Datensatz von Bad Wörishofen liegt der Wert für den Test nach Mojena bei vier Clustern bei 4,8; bei 21 Clustern bei 1,9 und bei 13 Clustern ist der Wert gleich 2,7. Wie auch Backhaus u. a.

<sup>6.10</sup>In Bad Wörishofen waren dies 19 Fälle, in Memmingen 25.

<sup>6.11</sup>Als Distanzmaß wird die quadrierte euklidische Distanz empfohlen (Technische Universität München-Weihenstephan 2019: S. 22).

(2016) anführt, ist „der optimale Parameter stark von der vorliegenden Datenstruktur abhängig“ (Backhaus u. a. 2016: S. 497). Beispielhaft seien Bacher (2013: S. 47), Ehlers (2011: S. 268) und Bacher u. a. (2010: S. 244) angeführt, die ebenfalls erwähnen, dass das Kriterium von Mojena schon bei einer hohen Clusterzahl erfüllt ist. In Bad Wörishofen wird somit an der Clusterzahl von vier in Folge des Elbow-Kriteriums festgehalten.

Zur ersten Beschreibung der verschiedenen Cluster wurden die Variablen mit ihren Ausprägungen, die zur Bildung der Cluster verwendet wurden, mit den Clustergruppen in einer Kontingenztabelle aufgeführt (vgl. Tabelle 6.4, Seite 137 für Bad Wörishofen und Tabelle 6.6, Seite 139 für Memmingen). Die aufgeführten Prozentwerte sind pro Frage prozentuiert auf die jeweiligen Cluster. Die Tabellen geben somit je Ort (Bad Wörishofen und Memmingen) Aufschluss, welchen Beitrag die verwendeten Variablen zur Trennung der Gruppen (Cluster) beitragen. Gleichzeitig geben die Tabellen einen ersten Eindruck von den Eigenschaften der Cluster und besonders deren Unterschieden; die Häufigkeiten der Nennungen der Ausprägungen dienen der Beschreibung und Trennung der Cluster.

### 6.3.1 Clusteranalyse Bad Wörishofen

Die für die Clusterbildung genutzten Variablen sind in der folgenden Tabelle 6.4 für Bad Wörishofen mit den vier extrahierten Clustern in einer Kontingenztabelle dargestellt, um diese inhaltlich zu beschreiben. In Kreisen dargestellt, sind Werte, die in dem jeweiligen Cluster (im Vergleich zu den anderen Clustern) auffallend hoch sind und damit zur Beschreibung des jeweiligen Clusters beigetragen haben.

**Tabelle 6.4:** Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen)

Angaben in % Frage	Ward-Cluster			
	1	2	3	4
<b>Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen gezogen sind? (v31)</b>				
woanders in Bayern	51	76	69	72
in Baden-Württemberg	16	3	13	1
in Westdeutschland	27	10	12	12
in Norddeutschland	5	4	5	5
in Ostdeutschland	0	7	2	1
im Ausland	2	7	0	0
<b>Wie haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen gezogen sind? (v34)</b>				
in einer Mietwohnung	23	49	51	24
in einer Eigentumswohnung	10	10	10	17
in einem gemieteten Haus	1	1	1	18
in einem eigenen Haus	66	41	37	41

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.4:** Fortsetzung: Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen)

Angaben in % Frage	Ward-Cluster			
	1	2	3	4
in einer anderen Wohnform	0	0	1	0
<b>Wie war Ihr Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Bad Wörishofen? (v36)</b>				
alleinstehend	5	0	86	1
in Ehe/Partnerschaft	95	100	14	99
<b>Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht? (v613)</b>				
sehr gut	99	43	37	8
gut	0	49	57	79
schlecht	1	9	4	13
sehr schlecht	0	0	2	0
<b>Alter bei Zuzug? (vazk5)</b>				
60 bis einschließlich 64 Jahre	19	100	26	14
65 bis einschließlich 74 Jahre	76	0	48	86
75 bis einschließlich 85 Jahre	5	0	25	0

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten,  $n = 364$ , SPSS-Auswertung, eigene Darstellung, Differenz zu 100 durch Rundung

Auf Grund dieser Verteilungen im Antwortverhalten können die vier Cluster kurz so charakterisiert werden:

Zu *Cluster 1* gehören Personen, die als Paar mit 65 bis 74 Jahren aus einem Haus und mit sehr guten Einkommensverhältnissen vornehmlich aus Bayern oder aus Westdeutschland nach Bad Wörishofen zugezogen sind.

*Cluster 2* fasst ebenfalls Personen zusammen, die als Paar umgezogen sind. Diese Gruppe ist mit 60 bis 64 Jahren in jüngeren Jahren als *Cluster 1* zugezogen. Ihr Einkommensverhältnis ist sehr gut oder gut und sie haben zuvor entweder in einem eigenen Haus oder einer Mietwohnung gewohnt. Sie sind – gegenüber den anderen Clustern – zu einem besonders großen Anteil aus Bayern zugezogen, wobei auch der Anteil, der aus Ostdeutschland oder dem Ausland Zugezogenen so hoch ist, wie in keinem der drei anderen Cluster.

*Cluster 3* charakterisiert sich ebenfalls durch einen Zuzug aus Bayern nach Bad Wörishofen. Auffallend ist der hohe Anteil an alleinstehend umgezogenen Personen, wobei das Alter bei Zuzug zwar zu einer Mehrheit zwischen 65 und 74 Jahren liegt, wobei auch jeweils ein Viertel jünger oder älter war. Hoch ist der Anteil, derjenigen, die zuvor in einer Mietwohnung gelebt haben. Die Einkommenssituation ist gut.

Personen, die *Cluster 4* angehören, sind hauptsächlich aus Bayern zugezogen und dies in Ehe oder Partnerschaft; vornehmlich im Alter zwischen 65 und 74 Jahren. Ihre Einkommenssituation ist gut, wobei der Anteil, der die Einkommenssituation als schlecht bewertet so hoch ist wie in keinem der anderen Cluster. Die Wohnsituation vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen ist sehr unterschiedlich, wobei das eigene Haus, vor Mietwohnung, gemietetem Haus und Eigentumswohnung am häufigsten genannt wird. Die Größe der vier Cluster in Bad Wörishofen ist in Tabelle 6.5 dargestellt:

**Tabelle 6.5:** Clustergrößen, Umfrage Bad Wörishofen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
Cluster 1	83	21	23
Cluster 2	101	26	28
Cluster 3	102	26	28
Cluster 4	78	20	21
<b>Summe</b>	<b>364</b>	<b>93</b>	<b>100</b>
Fehlend	27	7	
<b>Gesamt</b>	<b>391</b>	100	

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

### 6.3.2 Clusteranalyse Memmingen

Wie oben erläutert, wurden in Memmingen drei Cluster extrahiert. Auch hier soll an Hand der Variablen eine kurze Beschreibung der Cluster durchgeführt werden. In Tabelle 6.6 sind die Häufigkeiten der Nennungen abhängig von den drei Clustern aufgeführt.

**Tabelle 6.6:** Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Memmingen)

Angaben in % Frage	Ward-Cluster		
	1	2	3
<b>Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Memmingen gezogen sind? (v31)</b>			
im Unterallgäu	13	13	11
woanders in Bayern	20	27	11
in Baden-Württemberg	40	7	44
in Westdeutschland	20	33	0
in Norddeutschland	7	13	0
in Ostdeutschland	0	0	22
im Ausland	0	7	11

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.6:** Fortsetzung: Nennung der Variablenausprägungen zur Clusterbildung abhängig von den Clustern (Altersbinnenmigranten, Memmingen)

Angaben in % Frage	Ward-Cluster		
	1	2	3
<b>Wie haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Memmingen gezogen sind? (v34)</b>			
in einer Mietwohnung	33	13	89
in einer Eigentumswohnung	0	13	0
in einem gemieteten Haus	13	20	0
in einem eigenen Haus	53	53	11
in einer anderen Wohnform	0	0	0
<b>Wie war Ihr Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Memmingen? (v36)</b>			
alleinstehend	0	7	100
in Ehe/Partnerschaft	100	93	0
<b>Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht? (v613)</b>			
sehr gut	0	100	56
gut	100	0	44
schlecht	0	0	0
sehr schlecht	0	0	0
<b>Alter bei Zuzug? (vazk5)</b>			
60 bis einschließlich 64 Jahre	80	53	100
65 bis einschließlich 74 Jahre	20	47	0
75 bis einschließlich 85 Jahre	0	0	0

Quelle: Umfrage Memmingen, Altersbinnenmigranten,  $n = 39$ , SPSS-Auswertung, eigene Darstellung, Differenz zu 100 durch Rundung, auffallende Werte sind eingekreist

Betrachtet man *Cluster 1* fällt auf, dass dieser Typ von Altersbinnenmigranten hauptsächlich aus Baden-Württemberg zugezogen ist, wobei mit jeweils 20 % auch Zugezogenen aus Bayern und Westdeutschland stammen. Über die Hälfte hat dabei ein eigenes Haus verlassen, ein Drittel eine Mietwohnung. Die Zugezogenen sind alle in Ehe oder Partnerschaft umgezogen, mit einem guten Haushaltseinkommen und vornehmlich im Alter von 60 bis einschließlich 64 Jahren.

Personen, die *Cluster 2* zugeordnet werden, sind vornehmlich als Paar aus Westdeutschland oder Bayern zugezogen. Ihr Haushaltseinkommen ist als sehr gut zu bewerten. Bei Zuzug waren sie zwischen 60 und einschließlich 64 bzw. 65 bis einschließlich 74 Jahre alt. Vorher hat über die Hälfte in einem eigenen Haus gelebt, ein Fünftel in einem gemieteten Haus.

Cluster 3 zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass diese Personen bei Zuzug alleinstehend und im Alter von 60 bis einschließlich 64 Jahren waren. Ihr Haushaltseinkommen ist als sehr gut bzw. gut zu bewerten. Zuvor haben diese Personen in einer Mietwohnung gelebt – vornehmlich in Baden-Württemberg –, gefolgt von Ostdeutschland. Die jeweilige Größe der drei Cluster ist in Tabelle 6.7 dargestellt.

**Tabelle 6.7:** Clustergrößen, Umfrage Memmingen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
Cluster 1	15	35	38
Cluster 2	15	35	38
Cluster 3	9	21	23
<b>Summe</b>	<b>39</b>	<b>91</b>	<b>99</b>
Fehlend	4	9	
<b>Gesamt</b>	<b>43</b>	<b>100</b>	

Quelle: Umfrage Memmingen, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung, Differenz zu 100 durch Rundung

In einigen der folgenden Hypothesentests werden die Cluster ebenfalls zur Analyse (als unabhängige Variablen) herangezogen; wenn es beispielsweise darum geht, aus welchen Gründen man umgezogen ist, warum man sich für Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Zielort entschieden hat oder wie viele Einwohner der Wohnort zuvor hatte. Im Anschluss an die Überprüfung der Hypothesen (Abschnitt 6.5, Seite 197) werden die Cluster von Bad Wörishofen und Memmingen dann – auf Grundlage der Ergebnisse der Hypothesentest – beschrieben und weitere Unterschiede herausgearbeitet.

## 6.4 Hypothesenprüfung

Den einzelnen Hypothesenprüfungen vorweg gestellt ist eine Übersicht über die Ergebnisse der Hypothesenprüfungen in Bad Wörishofen und Memmingen. In Tabelle 6.8 (Seite 142) sind alle Hypothesen und die Ergebnisse der Überprüfung für die beiden Orte tabellarisch zusammengefasst. Der Chronologie des Arbeitsprozesses folgend, würde diese Tabelle am Ende des letzten Hypothesentests stehen. Warum tut sie das nicht? Ganz bewusst wurde diese Tabelle den einzelnen Hypothesentest vorgestellt. Die Tabelle ermöglicht dem Leser einen schnellen Überblick über die getesteten Hypothesen und gibt einen übersichtlichen – nach Benennung der Hypothesen chronologische sortierten (erste Spalte) – Eindruck, ob die Hypothesen in Bad Wörishofen (zweite Spalte) bzw. Memmingen (dritte Spalte) gestützt werden konnten. Auf die Überprüfung der Hypothese im Detail verweist eine entsprechende Seitenangabe. Die Bezeichnung der Hypothesen mit E, R bzw. G hat (vgl. dazu auch Abschnitt 4.4, Seite 75) ihren Ursprung in der Differenzierung der Dimensionen der Radikalisierung der Moderne nach Giddens (vgl. Giddens 1995a). So stehen Hypothesen mit „E“ in Zusammenhang mit Entbettung (vgl. Abschnitt 4.4.1, Seite

76), Hypothesen mit „R“ in Zusammenhang mit Reflexivität (vgl. Abschnitt 4.4.2, Seite 80) und Hypothesen mit „G“ in Zusammenhang mit Globalisierung (vgl. Abschnitt 4.4.3, Seite 86).

**Tabelle 6.8:** Zusammenfassende Darstellung der Hypothesenprüfung in Bad Wörishofen (BW) und Memmingen (MM)

Hypothese	BW: gestützt/ bestätigt ja/nein	MM: gestützt/ bestätigt ja/nein
E01: Altersbinnenmigranten ist eine gute medizinische Versorgung am neuen Wohnort wichtig, da Kind(er)/Enkel als versorgende Institution nicht zur Verfügung stehen. (Seite 191)	ja	nein
E02: Altersbinnenmigranten kommen besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht als Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 171)	nein	nein
E03: Altersbinnenmigranten sind besser gebildet als Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 171)	ja	nein
E04: Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat Flucht und Vertreibung in Kindheit/Jugend und/oder Einbürgerung erfahren. (Seite 172)	nein	nein
E05: Altersbinnenmigranten sind im Laufe des Lebens häufiger umgezogen als Personen mit Zuzug unter 60 Jahren. (Seite 173)	ja	ja
E06a: Wenn Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit den Ort, an dem sie gerade wohnt. (Seite 174)	ja	ja
E06b: Wenn Nicht-Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit nicht den Ort, an dem sie gerade wohnt. (Seite 174)	nein	nein
E07: Wenn Personen im Alter umgezogen sind (Altersbinnenmigranten), dann ist die Lebenszufriedenheit geringer als bei Personen, die nicht Altersbinnenmigranten sind. (Seite 175)	ja	nein
R01a: Wenn man Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein materieller/infrastruktureller und nicht ein sozialer. (Seite 163)	ja	ja

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.8:** Fortsetzung: Zusammenfassende Darstellung der Hypothesenprüfung

Hypothese	BW: gestützt/ bestätigt ja/nein	MM: gestützt/ bestätigt ja/nein
R01b: Wenn man Nicht-Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein sozialer und nicht ein materieller/infrastruktureller. (Seite 163)	nein	nein
R02: Die drei meistgenannten Gründe, die für den Umzug der Altersbinnenmigranten entscheidend waren, sind Zuwanderungsmotive (pull-Faktoren) und keine Abwanderungsmotive (push-Faktoren). (Seite 145)	ja	nein
R03: Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat vor dem Umzug in einer Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr) gelebt. (Seite 149)	nein	nein
R04: Wenn Altersbinnenmigranten aus Bayern zugezogen sind, dann haben sie einen niedrigeren Bildungsabschluss als Altersbinnenmigranten, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind. (Seite 151)	nein	nein
R05: Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidet gemeinsam über den Umzug und zieht als Paar um. (Seite 152)	ja	ja
R06: Eine Mehrheit der Altersbinnenmigranten bereut die Entscheidung des Umzugs nicht. (Seite 153)	ja	ja
R07: Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die den ausgewählten Ort als Ruhesitz ansehen ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 154)	nein	nein
R08: Wenn Altersbinnenmigranten Aspekte nennen, von denen ihnen am alten Wohnort der Abschied schwerer gefallen ist, dann ist der meistgenannte Aspekt ein materieller – kein sozialer oder emotionaler. (Seite 155)	nein	nein
R09: Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten behält die Wohnform von vor dem Umzug nach dem Umzug bei. (Seite 158)	abhängig von Wohnform: ja und nein	abhängig von Wohnform: ja und nein
R10a: Im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten wird das Alter von Altersbinnenmigranten häufiger als „Persönliche Weiterentwicklung“ bewertet. (Seite 183)	nein	nein

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.8:** Fortsetzung: Zusammenfassende Darstellung der Hypothesenprüfung

Hypothese	BW: gestützt/ bestätigt ja/nein	MM: gestützt/ bestätigt ja/nein
R10b: Im Vergleich zu Altersbinnenmigranten wird das Alter von Nicht-Altersbinnenmigranten häufiger als „Sozialer Verlust“ bewertet. (Seite 185)	nein	nein
R11: Altersbinnenmigranten schätzen ihre aktuelle Gesundheitssituation für besser ein als Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 188)	nein	nein
R12: Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die sich jünger fühlen als sie kalendarisch sind, ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 188)	nein	nein
R13: Als entscheidend für die Wahl von Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Zielort wird von den Altersbinnenmigranten genannt, dass es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. durch Urlaube der Wunsch entstand, dort zu leben. (Seite 160)	nein	nein
G01: Altersbinnenmigranten geben zu einer Minderheit als Grund für den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) an. (Seite 189)	ja	ja
G02: Das am nächsten wohnende Kind von Altersbinnenmigranten lebt weiter weg als von Nicht-Altersbinnenmigranten. (Seite 190)	ja	ja
G03: Unter den weiblichen Altersbinnenmigranten ist der Anteil, der in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätig gewesen, höher als unter Nicht-Altersbinnenmigrantinnen. (Seite 174)	nein	nein

Quelle: eigene Darstellung; Abkürzung BW = Bad Wörishofen, MM = Memmingen

Wie bei Durchsicht der Hypothesen deutlich wird, kommt die Variable „Altersbinnenmigrant“ mit den Ausprägungen „ja“ und „nein“ (= Nicht-Altersbinnenmigrant) sehr häufig als unabhängige Variable vor. An dieser Stelle – und damit nicht bei jeder einzelnen Hypothese – wird darauf hingewiesen, dass diese Variable (vmig60\_2) damit nominalskaliert ist. Bei der Überprüfung der aufgestellten Hypothesen wird von einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % ausgegangen; d. h. die (Alternativ-)Hypothese wird dann gestützt, „wenn das empirische Signifikanzniveau maximal 5 % beträgt“ (Kühnel u. a. 2010: S. 178). Damit ist die Nullhypothese dann abzulehnen (Kühnel u. a. 2010: S. 178).

Die Hypothesen sind – neben der Gliederung nach Entbettung, Reflexivität und Globalisierung – in fünf Abschnitte gegliedert, die sich – wie in Abschnitt 5.6 (Seite 113) erläutert – thematisch an den Forschungsfragen dieser Arbeit (vgl. Abschnitt 4.3, Seite 72)

orientieren: „Altersbinnenmigration – Gründe und Umstände“, „Idealer Wohnort“, „Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten“, „Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter“ sowie „(Enkel-)Kinder“. Auch an dieser Stelle sei nochmals angemerkt, dass die Hypothesen nicht nur dem einen ausgewählten thematischen Gebiet zugeordnet werden können; denkbar ist bei einigen Hypothesen die gleichzeitige Zuordnung zu einem weiteren Gebiet. Auf eine „Doppelzuordnung“ wurde verzichtet, um die Klarheit in der Struktur des Kapitels zu erhalten.

#### 6.4.1 Hypothesenprüfung zu Gründen und Umständen der Altersbinnenmigration

##### Hypothese R02:

**Die drei meistgenannten Gründe, die für den Umzug der Altersbinnenmigranten entscheidend waren, sind Zuwanderungsmotive (pull-Faktoren) und keine Abwanderungsmotive (push-Faktoren).**

Zur Beantwortung der Frage wurden den Altersbinnenmigranten, also jenen Personen, die mit 60 Jahren oder älter nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen zugezogen sind, 21 Statements vorgelegt. Wenn diese entscheidend für den Umzug im Alter waren, wurden sie angekreuzt. Bei der Fragebogenkonstruktion wurden die Statements mit dem Hintergrund von Pull-Faktoren, also Aspekte, von denen man sich am neuen Wohnort angezogen fühlt, und Push-Faktoren, d. h. Aspekte, die einen am alten Wohnort abgestoßen haben, (vgl. z. B. Lee 1966: S. 56; Wiseman 1980: S. 145; Klabunde u. a. 2016: S. 74) formuliert. Dieser Zuordnung folgend, werden für beide Orte getrennt die Anzahl der Nennungen angeschaut.

##### *Bad Wörishofen:*

Ordnet man die Items nach der Anzahl der Nennungen, werden an den ersten drei Stellen Pull-Faktoren als Gründe für den Umzug nach Bad Wörishofen genannt: „Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann“ (73 %,  $n = 299$ ), „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“ (50 %,  $n = 203$ ) und „Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich kein Auto brauche“ (38 %,  $n = 154$ ). Die Hypothese ist damit gestützt. Die Anzahl der Nennungen der übrigen Statements sind – getrennt nach Pull- und Push-Faktoren – Tabelle 6.9 zu entnehmen.

**Tabelle 6.9:** Gründe für den Wohnortwechsel (Altersbinnenmigranten, Umfrage Bad Wörishofen)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>Pull-Faktoren (Zuwanderungsmotive)</b>			
Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann (v37_16)	299	73	1

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.9:** Fortsetzung: Gründe für den Umzug nach Bad Wörishofen (Altersbinnenmigranten)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>– „entscheidend für den Wohnortwechsel“</b>			
Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß (v37_17)	203	50	2
Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich kein Auto brauche (v37_18)	154	38	3
Ich wollte an einem Ort leben, an dem ich meinen Hobbys besser nachgehen kann (v37_13)	73	18	9
Ich wollte näher bei meinem Kind/meinen Kindern oder Enkel(n) leben (v37_10)	62	15	10
Das Leben im Alter in einem anderen Ort war immer schon mein Traum (v37_19)	55	13	14
Ich bin umgezogen, um in einer klimatisch günstigeren Region zu leben (mit weniger Regen, Schnee, Wind etc.) (v37_8)	39	10	16
Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne (v37_11)	37	9	17
Ich bin umgezogen, um räumlich zurückgezogener leben zu können (v37_14)	27	7	19
Ich habe einen neuen Partner/eine neue Partnerin kennengelernt (v37_12)	11	3	20
Ich bin umgezogen, um zurückgezogener zu leben, mit weniger sozialen Kontakten (v37_15)	6	1	21
<b>Push-Faktoren (Abwanderungsmotive)</b>			
Die Wohnung/das Haus war zu groß (v37_1)	119	29	4
Ich habe in einem Haus/einer Wohnung gewohnt, dessen Pflege und Instandhaltung mir zu viel wurde (v37_4)	103	25	5
Die Wohnung/das Haus war nicht barrierefrei (v37_3)	89	22	6
Ich wollte im Alter einfach nochmal was Neues erleben (v37_20)	83	20	7
In der Gegend, in der das Haus/die Wohnung lag, habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt (v37_6)	82	20	8
In dem Haus/der Wohnung habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt (v37_5)	60	15	11
Die Wohnkosten am vorherigen Wohnort waren zu hoch (v37_2)	58	14	12
In der Gegend, in der ich gewohnt habe, waren die gesundheitlichen Belastungen sehr groß (wie z.B. Lärm, Luftverschmutzung) (v37_7)	58	14	13

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.9:** Fortsetzung: Gründe für den Umzug nach Bad Wörishofen (Altersbinnenmigranten)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
– „entscheidend für den Wohnortwechsel“			
Mein Kind ist/meine Kinder sind mittlerweile weg gezogen und ich somit ungebunden (v37_9)	53	13	15
Ich wurde Witwe/Witwer (v37_21)	28	7	18

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten,  $n = 410$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

In Tabelle 6.9 (Seite 145) werden nach den ersten drei Aspekten fünf Push-Faktoren (Platz vier bis acht) genannt. Dabei fällt auf, dass die ersten drei davon den (nicht mehr passenden/zufriedenstellenden) Wohnraum am vorherigen Wohnort betreffen. 15 % ( $n = 62$ ) Personen führen als Grund für den Wohnortwechsel an, dadurch näher bei dem Kind/den Kindern oder Enkeln leben zu können; bei 9 % ( $n = 37$ ) hat sich das Kind/haben sich die Kinder gewünscht, dass man in der Nähe wohnt.

Betrachtet man das Antwortverhalten auf die Frage nach den entscheidenden Gründen für den Umzug nach Bad Wörishofen abhängig von den vier Clustern, fallen vier Statements auf, bei denen sich statistisch signifikante Unterschiede zeigen. Dabei ist als erstes das Statement „Die Wohnung/das Haus war zu groß“ zu nennen: Dieses Statement wird von Cluster 1 ( $n = 30$ ), 3 ( $n = 33$ ) und 4 ( $n = 25$ ) von 33 % bis zu 36 % genannt, in Cluster 2 zu 17 % ( $n = 17$ ) ( $\chi^2(3) = 10,259$ ,  $p = ,016 < ,05$ ,  $n = 364$ ,  $Cramérs V = ,168$ ,  $p = ,016 < ,05$ ). „Ich habe einen neuen Partner/eine neue Partnerin kennengelernt“ wird von Cluster 3 mit 9 % ( $n = 9$ ) statistisch signifikant häufiger genannt, als von den anderen Clustern (0 bzw. 1 %,  $n = 1$ ) ( $\chi^2(3) = 16,529$ ,  $p = ,001 < ,05$ ,  $n = 364$ ,  $Cramérs V = ,213$ ,  $p = ,001 < ,05$ ). Auch wird von Cluster 3 mit 22 % ( $n = 22$ ) das Statement „Ich wurde Witwe/Witwer“ statistisch signifikant häufiger genannt, als von den anderen Clustern (jeweils 1 %,  $n = 1$ ) ( $\chi^2(3) = 47,884$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 364$ ,  $Cramérs V = ,363$ ,  $p < ,001$ ). Cluster 4 fällt mit 5 % ( $n = 4$ ) Zustimmung zum Statement „Ich bin umgezogen, um zurückgezogener zu leben, mit weniger sozialen Kontakten“ als entscheidend für den Umzug nach Bad Wörishofen auf; in den anderen drei Clustern wird das Statement von 0 bzw. 2 % ( $n = 2$ ) genannt ( $\chi^2(3) = 8,995$ ,  $p = ,029 < ,05$ ,  $n = 364$ ,  $Cramérs V = ,157$ ,  $p = ,029 < ,05$ ).

#### Memmingen:

Betrachtet man die Antworten der Altersbinnenmigranten in Memmingen auf die Frage nach den Gründen für den Umzug nach Memmingen (vgl. Tabelle 6.10, Seite 148) fallen an erster und zweiter Position nach der Anzahl der Nennungen zwei Pull-Faktoren als Gründe für den Wohnortwechsel auf: „um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann“ und „um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut

versorgt weiß“. An dritter Stelle wird die zu große Wohnung/das zu große Haus als Grund für den Wohnortwechsel genannt. Die ersten drei meistgenannten Aspekte sind somit zwei Pull-Faktoren und ein Push-Faktor, womit die Hypothese nicht gestützt werden kann.

**Tabelle 6.10:** Gründe für den Wohnortwechsel (Altersbinnenmigranten, Umfrage Memmingen)

Item – „entscheidend für den Wohnortwechsel“	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>Pull-Faktoren (Zuwanderungsmotive)</b>			
Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann (v37_16)	35	51	1
Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß (v37_17)	28	41	2
Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich kein Auto brauche (v37_18)	22	32	4
Ich wollte näher bei meinem Kind/meinen Kindern oder Enkel(n) leben (v37_10)	17	25	5
Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne (v37_11)	10	15	8
Ich wollte an einem Ort leben, an dem ich meinen Hobbys besser nachgehen kann (v37_13)	9	13	10
Ich habe einen neuen Partner/eine neue Partnerin kennengelernt (v37_12)	4	6	15
Ich bin umgezogen, um in einer klimatisch günstigeren Region zu leben (mit weniger Regen, Schnee, Wind etc.) (v37_8)	3	4	17
Das Leben im Alter in einem anderen Ort war immer schon mein Traum (v37_19)	3	4	18
Ich bin umgezogen, um räumlich zurückgezogener leben zu können (v37_14)	2	3	20
Ich bin umgezogen, um zurückgezogener zu leben, mit weniger sozialen Kontakten (v37_15)	1	1	21
<b>Push-Faktoren (Abwanderungsmotive)</b>			
Die Wohnung/das Haus war zu groß (v37_1)	26	38	3
Ich habe in einem Haus/einer Wohnung gewohnt, dessen Pflege und Instandhaltung mir zu viel wurde (v37_4)	15	22	6
In dem Haus/der Wohnung habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt (v37_5)	11	16	7
Die Wohnung/das Haus war nicht barrierefrei (v37_3)	9	13	9
Ich wurde Witwe/Witwer (v37_21)	7	10	11
Die Wohnkosten am vorherigen Wohnort waren zu hoch (v37_2)	6	9	12

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.10:** Fortsetzung: Gründe für den Umzug nach Memmingen (Altersbinnenmigranten)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>– „entscheidend für den Wohnortwechsel“</b>			
In der Gegend, in der das Haus/die Wohnung lag, habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt (v37_6)	5	7	13
Mein Kind ist/meine Kinder sind mittlerweile weg gezogen und ich somit ungebunden (v37_9)	5	7	14
Ich wollte im Alter einfach nochmal was Neues erleben (v37_20)	4	6	16
In der Gegend, in der ich gewohnt habe, waren die gesundheitlichen Belastungen sehr groß (wie z.B. Lärm, Luftverschmutzung) (v37_7)	2	3	19

Quelle: Umfrage Memmingen, Altersbinnenmigranten,  $n = 68$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

In Memmingen konnten keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Clustern in Bezug auf die entscheidenden Gründe für den Umzug nach Memmingen festgestellt werden.

Vergleich man zwischen Bad Wörishofen und Memmingen das Antwortverhalten bzw. die Angabe der Gründe für den Wohnortwechsel fällt auf, dass der Wunsch, in der Nähe des Kindes/der Kinder, Enkel zu leben in Memmingen deutlich häufiger genannt wurde (28 % zu 16 % in Bad Wörishofen). Mit 16 % in Memmingen zu 9 % in Bad Wörishofen besteht auch ein Unterschied bei dem Item, dass sich das Kind/die Kinder gewünscht hat/haben, dass die Befragte/der Befragte in der Nähe wohnt. Unabhängig von der Hypothese zeigt sich damit in Memmingen ein etwas anderes Bild als in Bad Wörishofen: Zuwanderungsmotive sozialer Art scheinen in Memmingen von größerer Bedeutung zu sein als in Bad Wörishofen.

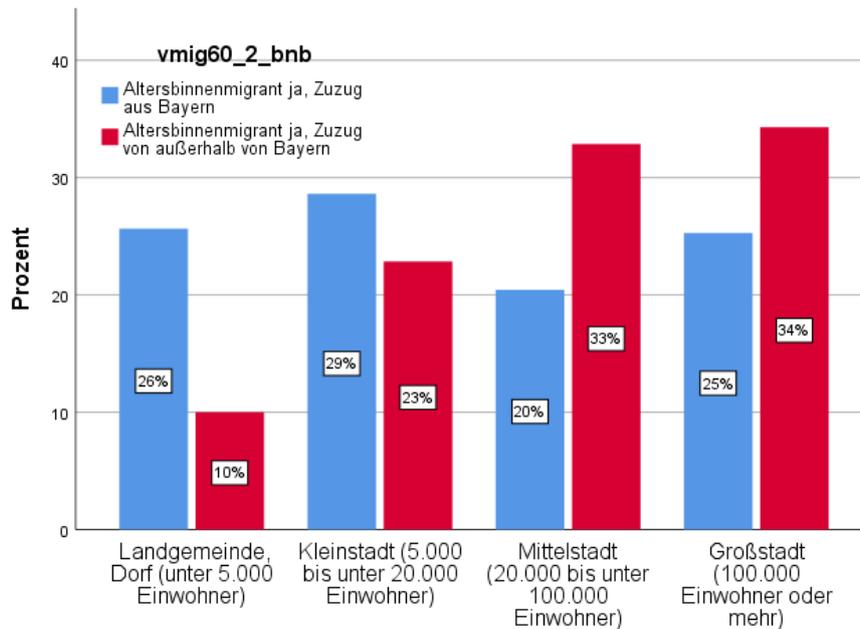
### **Hypothese R03:**

**Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat vor dem Umzug in einer Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr) gelebt.**

Diese Hypothese wird mit deskriptiver Statistik beantwortet: Zum einen mit Häufigkeitstabellen und zum anderen mit Kontingenztabellen (Kreuztabellen) zwischen den beiden Variablen „vorherige Wohnregion“ und „vorherige Wohnortgröße“.

#### *Bad Wörishofen:*

Die Altersbinnenmigranten, die nach Bad Wörishofen gezogen sind, haben zu 28 % ( $n = 116$ ) in einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern gelebt, zu 27 % ( $n = 109$ ) in einer Kleinstadt (5.000 bis unter 20.000 Einwohner), zu 25 % ( $n = 101$ ) in einer Mittelstadt (20.000 bis unter 100.000 Einwohner) und zu 20 % ( $n = 83$ ) in einer Landgemeinde,



v33 - 3.3. Welche Größe hatte Ihr letzter Wohnort?

**Abbildung 6.6:** Bad Wörishofen – Vorherige Wohnortgröße von Altersbinnenmigranten aus Bayern und aus den übrigen Bundesländern

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 409$

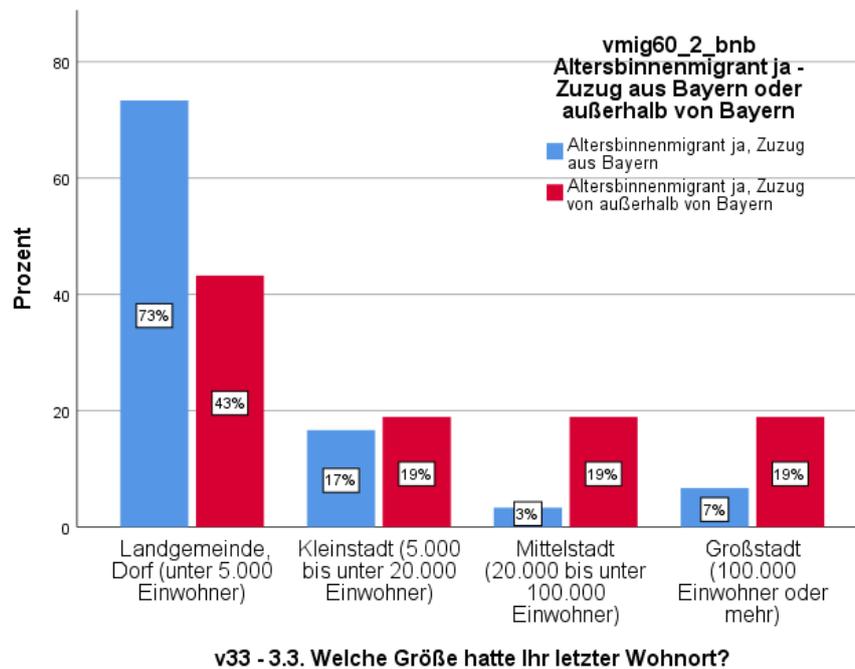
Dorf mit unter 5.000 Einwohnern. Unterscheidet man dabei zwischen Altersbinnenmigranten, die aus Bayern nach Bad Wörishofen gezogen sind und jenen, die von einem anderen Bundesland zugezogen sind, ergibt sich folgendes Bild (siehe Abbildung 6.6):

Auffallend ist dabei, dass die Altersbinnenmigranten, die von einem anderen Ort/Stadt in Bayern nach Bad Wörishofen gezogen sind (blaue Balken in Abbildung 6.6) zu einem größeren Teil als die Altersbinnenmigranten aus den anderen Bundesländern zuvor in einem Dorf (26 % zu 10 %) oder einer Kleinstadt (29 % zu 23 %) gelebt haben. Altersbinnenmigranten mit Zuzug von außerhalb von Bayern nach Bad Wörishofen (rote Balken in Abbildung 6.6) haben zu einem größeren Anteil zuvor in einer Mittelstadt (33 % zu 20 %) oder Großstadt (34 % zu 25 %) gelebt. Die aufgestellte Hypothese kann somit nicht gestützt werden.

Vergleicht man die Größe des vorherigen Wohnortes zwischen den vier Clustern lässt sich kein statistisch signifikanter Unterschied feststellen ( $\chi^2(9) = 12,994, p = ,163 > ,05, n = 363$ ). Auffallend ist jedoch, dass in Cluster 1 (31 %,  $n = 26$ ) und 2 (30 %,  $n = 30$ ) die Mehrheit aus einer Kleinstadt zugezogen ist, in Cluster 3 mit 31 % ( $n = 32$ ) die Mehrheit aus einer Großstadt und in Cluster 4 mit 31 % ( $n = 24$ ) aus einer Landgemeinde, Dorf.

*Memmingen:*

In Memmingen stellt sich das Bild einseitiger dar: 57 % ( $n = 38$ ) der Altersbinnenmigranten sind aus einer Landgemeinde, Dorf zugezogen, 18 % ( $n = 12$ ) aus einer Kleinstadt und 13 % ( $n = 9$ ) bzw. 12 % ( $n = 8$ ) aus einer Mittelstadt bzw. Großstadt. Von den Altersbinnenmigranten, die aus Bayern zugezogen sind, wohnten 73 % ( $n = 22$ ) in einer Landge-



**Abbildung 6.7:** Memmingen – Vorherige Wohnortgröße von Altersbinnenmigranten aus Bayern und aus den übrigen Bundesländern

Quelle: SPSS-Grafik,  $n = 67$

meinde, Dorf. Das Bild, welches sich zeigt, ist also ähnlich zu dem in Bad Wörishofen: Personen die mit über 60 Jahren aus einer Region Bayerns nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen ziehen, verlassen zu einem Großteil eine Landgemeinde, Dorf; ziehen somit in einen größeren Ort. Personen, die im Alter von außerhalb Bayerns nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen ziehen verlassen deutlich häufiger eine Mittel-/Großstadt, ziehen also in einen kleineren Ort. Abbildung 6.7 stellt dies für Memmingen dar. Die Hypothese, dass Altersbinnenmigranten zu einer Mehrheit vor dem Umzug in einer Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr) gelebt haben, lässt sich auch für Memmingen nicht stützen.

Auch zwischen den drei Clustern lässt sich bezüglich dieser Frage kein statistisch signifikanter Unterschied feststellen. Auffallend ist jedoch (unter Beachtung der geringen Fallzahlen), dass in Cluster 1 73 % ( $n = 11$ ) der Zugezogenen aus einer Landgemeinde, Dorf bzw. Kleinstadt kommen. In Cluster 3 sind dies 67 % ( $n = 6$ ). In Cluster 2 ist der Anteil aus einer Mittelstadt mit 29 % ( $n = 4$ ) deutlich höher als in den beiden anderen Clustern.

#### Hypothese R04:

**Wenn Altersbinnenmigranten aus Bayern zugezogen sind, dann haben sie einen niedrigeren Bildungsabschluss als Altersbinnenmigranten, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind.**

Auch für diese Hypothese – wie für die Hypothese E03 – wurde die Variable vbild (Zusammenfassung von Schul- und Ausbildungsabschluss) verwendet. Als unabhängige Variable wurde bei dieser Hypothese nicht die Variable Altersbinnenmigrant ja/nein verwendet,

sondern die Variable Altersbinnenmigrant ja – Zuzug aus Bayern oder von außerhalb von Bayern (vmig60\_2\_bnb, vgl. Tabelle A.1, Seite 279). Von Janich (1991) differenziert werden fernwandernde Altenhaushalte, die sich durch ein überdurchschnittliches Bildungsniveau auszeichnen und nahwandernde Altenhaushalte, deren Bildungsniveau gering bis durchschnittlich ist (Janich 1991: S. 144). An dieser Stelle wird ähnlich dieser Aussage geprüft, ob Altersbinnenmigranten, die von einer anderen Region in Bayern nach Bad Wörishofen bzw. nach Memmingen gezogen sind, also eher „Nah-Zugezogene“ sind, weniger gebildet sind als Personen, die im Alter von außerhalb Bayerns zugezogen sind, also eher „Fern-Zugezogene“ sind.

*Bad Wörishofen:*

Diese Hypothese lässt sich mit dem Mann-Whitney-U-Test für Bad Wörishofen nicht stützen ( $U = 14.127,000$ ,  $z = -1,227$ ,  $p = ,220 > ,05$ ,  $n = 373$ ); zwischen den beiden Gruppen „Zugezogene aus Bayern“ (mittlerer Rang = 191,44,  $n = 252$ ) und „Zugezogene von außerhalb von Bayern“ (mittlerer Rang = 177,75,  $n = 121$ ) lässt sich kein statistisch signifikanter Unterschied bezüglich der Bildung feststellen. Die aufgestellte Hypothese des Bildungsunterschieds – abhängig von der vorherigen Wohnregion – und damit auch die Hypothese von Janich (1991: S. 144), dass fernwandernden Altenhaushalte der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht angehören und die nahwandernden Altenhaushalte der unteren Mittelschicht zuzurechnen sind, sind nicht zu stützen.

*Memmingen:*

Auch in Memmingen ist der Bildungsunterschied zwischen Altersbinnenmigranten, die aus Bayern zugezogen sind (mittlerer Rang = 30,74,  $n = 29$ ) und jenen, die von außerhalb von Bayern zugezogen sind (mittlerer Rang = 33,07,  $n = 34$ ), statistisch nicht signifikant ( $U = 529,500$ ,  $z = ,532$ ,  $p = ,595 > ,05$ ,  $n = 63$ ).

**Hypothese R05:**

**Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidet gemeinsam über den Umzug und zieht als Paar um.**

*Bad Wörishofen:*

Von den Personen, die eine Auskunft zum Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Bad Wörishofen gemacht haben, waren 25 % ( $n = 100$ ) alleinstehen und 75 % ( $n = 307$ ) in Partnerschaft/Ehe. Von diesem Personenkreis in Partnerschaft/Ehe haben 75 % ( $n = 223$ ) als Paar gemeinsam über den Umzug nach Bad Wörishofen entschieden.

*Memmingen:*

Nach Memmingen sind mit 60 Jahren oder älter 32 % ( $n = 21$ ) Alleinstehende gezogen und 68 % ( $n = 45$ ) (Ehe-)Paare. 81 % ( $n = 35$ ) der (Ehe-)Paare haben gemeinsam über den Umzug entschieden.

Nach der deskriptiven Analyse ergibt sich zum einen, dass die Hypothese „Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidet gemeinsam über den Umzug und zieht als Paar um“ sowohl in Bad Wörishofen als auch in Memmingen bestätigt werden kann.

Friedrich (1996: S. 553) konnte in seinen Untersuchungen zeigen, dass Zuzüge in die Stadt überdurchschnittlich häufiger alleine durchgeführt werden. Die Hypothese von Friedrich (1996: S. 553) ließe sich durch den Vergleich der Umfragedaten des ländlich geprägten Bad Wörishofens mit dem städtisch geprägten Memmingen überprüfen. Nach Bad Wörishofen sind 25 % alleinstehende Altersbinnenmigranten gezogen, nach Memmingen 32 %; dies ergibt einen Unterschied von 7 Prozentpunkten bzw. ist der Anteil an alleinstehend Zugezogen in Memmingen damit um 28 % höher als in Bad Wörishofen.

### **Hypothese R06:**

**Eine Mehrheit der Altersbinnenmigranten bereut die Entscheidung des Umzugs nicht.**

#### *Bad Wörishofen:*

90 % ( $n = 351$ ) der Altersmigranten, die nach Bad Wörishofen gezogen sind, bereuen die Entscheidung des Zuzugs nicht; 10 % ( $n = 41$ ) würde nicht wieder umziehen. Unter den 10 % Personen, die nach einem Umzug mit 60 Jahren oder älter den Umzug nach Bad Wörishofen bereuen, fällt auf, dass 30 % ( $n = 12$ ) einen (sehr) schlechten Gesundheitszustand angeben<sup>6.12</sup>. Auffallend ist auch die geringere Lebenszufriedenheit mit 17 von maximal 25 Punkten, die die Altersbinnenmigranten, die die Entscheidung bereuen, angeben. Die Altersbinnenmigranten, die die Entscheidung nicht bereuen, haben eine durchschnittliche Lebenszufriedenheit von 21 (von maximal 25). Welche Richtung der Zusammenhang hat (sind schlechtere Gesundheit und Lebenszufriedenheit Grund für das Bereuen des Umzugs oder andersherum), ist an dieser Stelle nicht zu beantworten. Vergleicht man das Antwortverhalten auf diese Frage zwischen den vier Clustern ergibt sich ein statistisch signifikanter Unterschied ( $\chi^2(3) = 13,127$ ,  $p = ,004 < ,05$ ,  $n = 349$ , *Cramér's V* = ,194,  $p = ,004 < ,05$ ). Besonders hoch ist die Ablehnung, dass der Umzug nach Bad Wörishofen die richtige Entscheidung war in Cluster 2 mit 19 % ( $n = 19$ ), gefolgt von Cluster 4 mit 10 % ( $n = 7$ ).

#### *Memmingen:*

Die Altersbinnenmigranten, die nach Memmingen gezogen sind, bewerten den Umzug nach Memmingen zu 97 % ( $n = 65$ ) weiterhin als richtige Entscheidung, 3 % ( $n = 2$ ) würden den Umzug nach Memmingen nicht wieder tun. In Memmingen ist es auf Grund der Fallzahl von  $n = 2$  schwierig, Altersbinnenmigranten, die die Entscheidung des Umzugs nach Memmingen bereuen, mit jenen zu vergleichen, die es nicht bereuen. Beschrieben werden kann aber, dass eine dieser Personen eine gute Gesundheitssituation angibt, die andere Personen eine schlechte. Im Durchschnitt haben diese beiden Personen einen Lebenszufriedenheitswert von 10 (maximale Lebenszufriedenheit = 25); Altersbinnenmigranten, die die Entscheidung nicht bereuen, nach Memmingen gezogen zu sein, haben

<sup>6.12</sup>Unter den Altersbinnenmigranten, die den Umzug nach Bad Wörishofen als richtige Entscheidung bewerteten, geben 18 % ( $n = 60$ ) an, in einem (sehr) schlechten Gesundheitszustand zu sein.

einen Wert von 20. Auch in Memmingen kann keine Kausalität zwischen Lebenszufriedenheit bzw. Gesundheitseinschätzung und dem Bereuen der Entscheidung, nach Memmingen gezogen zu sein, benannt werden. Innerhalb der drei Cluster gibt es niemanden, der der Aussage widerspricht; in allen drei Clustern bekommt das Statement 100 % ( $n = 15$  bzw. 15 bzw. 9) Zustimmung.

Damit übertreffen die Ergebnisse aus Bad Wörishofen und Memmingen die der Untersuchung von Karn (1977) in zwei Altersmigrationszielorten in Großbritannien. Demnach würden 84 % bzw. 79 % ihren Umzug wieder machen (Karn 1977: S. 169). Die Hypothese lässt sich somit in Bad Wörishofen wie in Memmingen nach der deskriptiven Auswertung bestätigen.

### Hypothese R07:

**Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die den ausgewählten Ort als Ruhesitz ansehen ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.**

#### *Bad Wörishofen:*

Bad Wörishofen als Ruhesitz beschreiben 87 % ( $n = 341$ ) der Altersbinnenmigranten, 13 % ( $n = 53$ ) stimmen der Aussagen „Bad Wörishofen ist mein Ruhesitz, hier will ich alt werden.“ nicht zu. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten stimmen der Aussage 92 % zu ( $n = 600$ ) und 8 % ( $n = 54$ ) lehnen sie ab. Zwischen der Variablen „Altersbinnenmigrant ja/nein“ und der Frage nach dem Ruhesitz besteht ein sehr schwacher statistisch signifikanter Zusammenhang ( $\chi^2(1) = 7,238$ ,  $p = ,007 < ,05$ ,  $n = 1.048$ ,  $\phi = ,083$ ,  $p = ,007 < ,05$ ). Die Wahrscheinlichkeit (Odds Ratio) der Nicht-Altersbinnenmigranten (Odds = 1,263) Bad Wörishofen als Ruhesitz zu beschreiben liegt 1,727 Mal (Yules  $Q = ,267$ ) höher als bei Altersbinnenmigranten (Odds = ,732). Die Hypothese, dass der Anteil der Altersbinnenmigranten den ausgewählten Ort als Ruhesitz ansehen größer ist als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten, kann damit nicht gestützt werden. Bezüglich der Zustimmung zu diesem Statement lässt sich zwischen den Clustern kein statistisch signifikanter Unterschied feststellen ( $\chi^2(3) = 3,488$ ,  $p = ,322 > ,05$ ,  $n = 353$ ); die Zustimmung, dass Bad Wörishofen der Ruhesitz ist, schwankt zwischen 91 % ( $n = 74$ ) in Cluster 1 und 83 % ( $n = 82$ ) in Cluster 2.

#### *Memmingen:*

In Memmingen stimmen 91 % ( $n = 60$ ) der Altersbinnenmigranten zu, dass Memmingen der Ruhesitz ist, an dem sie alt werden möchten, unter den Nicht-Altersbinnenmigranten sind es 96 % ( $n = 658$ ). Abgelehnt wird diese Aussage von 9 % ( $n = 6$ ) der Altersbinnenmigranten und von 4 % ( $n = 28$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten. Hier ist die Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zur Aussage der Nicht-Altersbinnenmigranten (Odds = 1,113) gegenüber den Altersbinnenmigranten (Odds = ,474) um 2,350 Mal (Yules  $Q = ,403$ ) höher (Odds Ratio). Der Zusammenhang zwischen den Variablen ist statistisch nicht signifikant<sup>6.13</sup> ( $\chi^2(1) = 3,500$ ,  $p = ,061 > ,05$ ,  $n = 752$ ). Die Hypothese kann damit ebenfalls nicht gestützt werden.

<sup>6.13</sup>Eine Zelle hat eine Häufigkeit kleiner 5.

Auffallend ist jedoch, dass sich zwischen den drei Clustern ein statistisch signifikanter Unterschied ergibt (*Exakter Test nach Fisher*<sup>6.14</sup> = 9,889,  $p = ,002 < ,05$ ,  $n = 38$ , *Cramér's V* = ,616,  $p = ,002 < ,05$ ). In Cluster 1 und 2 stimmen 100 % ( $n = 14$  bzw. 15) der Aussage zu, dass Memmingen ihr Ruhesitz ist; in Cluster 3 stimmen dieser Aussage 56 % ( $n = 5$ ) zu.

#### **Hypothese R08:**

**Wenn Altersbinnenmigranten Aspekte nennen, von denen ihnen am alten Wohnort der Abschied schwerer gefallen ist, dann ist der meistgenannte Aspekt ein materieller – kein sozialer oder emotionaler.**

Lebensbereiche, von denen der Abschied am alten Wohnort schwer gefallen ist, wurde mit Hilfe von 17 Items (Zustimmung ja oder nein) abgefragt (vgl. Anhang A.1, Seite 268, Frage 3.9). Zur Untersuchung der Hypothese wurden mit Hilfe einer bivariaten Korrelationstabelle<sup>6.15</sup> untersucht, wie die 17 abgefragten Items zusammenhängen und ob – im Sinne reflektiver Indikatoren – „materielle Aspekte“, „soziale Aspekte“ und „emotionale Aspekte“ zu erkennen sind. Diese Analyse wurde mit Hilfe des Datensatzes der Altersbinnenmigranten von Bad Wörishofen durchgeführt. Zu einem Indikator „soziale Aspekte“ können die korrelierenden Items „Freunde/Bekannte“, „Ärzte/Therapeuten“, „Familie/(Enkel-)Kinder/Verwandte“, „Nachbarn“, „Vereine, in denen man Mitglied war“ und „Kirchengemeinde“, von denen der Abschied schwer gefallen ist, zusammengefasst werden. Die abgefragten Items „Wohnung/Haus“, „Garten/Balkon“ und „Möbel/Einrichtungsgegenstände“, von denen der Abschied schwer gefallen ist, können (auf Grund der Korrelationen) zu einem Indikator „materielle Aspekte“ zusammengefasst werden. Zuletzt kann ein Indikator „emotionale Aspekte“ über die Items „Natur/Landschaft“, „kulturelles Umfeld“, „Wohngegend/Wohngebiet“, „Geschäfte/Läden“, „Mentalität der Menschen“, „Bräuche, Feste und Traditionen“ sowie „sportliche Möglichkeiten“, von denen der Abschied schwer gefallen ist, definiert werden. Das Item „Abschied vom Haustier/Haustieren ist schwer gefallen“ wurde aus der Analyse ausgeschlossen, weil es mit keinem der anderen 16 Items korreliert.

#### *Bad Wörishofen:*

Da Mehrfachantworten möglich waren, ergeben die Spaltenprozent in Summe 262 % bei  $n = 1.074$  Antworten von 410 Personen. Am häufigsten von den befragten Altersbinnenmigranten werden „Freunde, Bekannte“ (36 %,  $n = 148$ ) genannt, von denen der Abschied am alten Wohnort schwergefallen ist. Damit ist der meist genannte Aspekt ein sozialer, sodass die Hypothese nicht bestätigt werden kann. In Tabelle 6.11 (Seite 156) sind alle Items mit der Häufigkeit ihrer Nennung dargestellt.

<sup>6.14</sup>Drei Zellen haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

<sup>6.15</sup>Korrelationskoeffizient Person's  $r$  möglich, da die Variablen nur zwei Kategorien haben.

**Tabelle 6.11:** Aspekte, von denen schwer getrennt (Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen)

Item – „schwer getrennt von/vom...“	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>materielle Aspekte</b>			
der Wohnung/dem Haus (v39_1)	119	29	2
Garten/Balkon (v39_2)	108	26	3
Möbeln/Einrichtungsgegenständen (v39_3)	46	11	11
<b>soziale Aspekte</b>			
Freunden/Bekannten (v39_7)	148	36	1
Nachbarn (v39_5)	77	19	4
Ärzten/Therapeuten (v39_8)	65	16	7
den Vereinen, in denen ich Mitglied war (v39_10)	53	13	10
der Familie/Kindern/Enkeln/Verwandten (v39_6)	45	11	14
meiner Kirchengemeinde (v39_11)	35	9	15
<b>emotionale Aspekte</b>			
der Natur, der Landschaft (v39_14)	70	17	5
kulturellen Umfeld (v39_16)	66	16	6
der Wohngegend, dem Wohngebiet (v39_4)	65	16	8
bekannten Geschäften/Läden (v39_9)	60	15	9
der Mentalität der Menschen (v39_13)	46	11	13
den Bräuchen, Festen und Traditionen (v39_15)	46	11	12
den sportlichen Möglichkeiten (v39_17)	25	6	16

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten,  $n = 410$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

An zweiter und dritter Stelle folgen materielle Aspekte: schwer getrennt von Wohnung/Haus (29 %,  $n = 119$ ) und von Garten/Balkon (26 %,  $n = 108$ ). Der erste emotionale Aspekt, der genannt wird, ist der schwere Abschied von Natur und Landschaft auf Platz 5. Auf Platz 4 werden Nachbarn genannt, von denen der Abschied schwer gefallen ist. Vergleicht man die vier Cluster gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied ( $\chi^2(3) = 15,692$ ,  $p = ,001 < ,05$ ,  $n = 364$ ,  $Cramérs V = ,208$ ,  $p = ,001 < ,05$ ) bei dem Item „Möbel/Einrichtungsgegenstände“, wovon der Abschied schwer gefallen ist. Mit 21 % ( $n = 21$ ) wurde die Trennung von Möbeln/Einrichtungsgegenstände von Personen in Cluster 3 gegenüber den anderen drei Clustern am häufigsten genannt.

Über die Hypothese hinausgehend ist es interessant, Altersbinnenmigranten (Zuzug mit 60 Jahren oder älter) und Personen, die mit unter 60 Jahren zugezogen sind, zu untersuchen, ob sie sich in Bezug zu auf die drei Indikatoren (materielle, soziale und emotionale Aspekte des Abschieds) am vorherigen Wohnort unterscheiden. Bzgl. der sozialen Aspekte unterscheiden sich die beiden Gruppen der Zugezogenen statistisch signifikant ( $\chi^2(1) = 9,686$ ,  $p = ,002 < ,05$ ,  $n = 800$ ), mit einem schwachen Effekt ( $\phi = ,110$ ,  $p = ,002 < ,05$ ). Die Chance (Odds-Ratio), dass keiner der sechs sozialen

Aspekten genannt wird, ist in der Gruppe der mit unter 60 Jahren (Odds = 1,254) zugezogenen 1,556-fach (Yules  $Q = ,218$ ) höher als in der Gruppe der mit 60 Jahren oder älter Zugezogenen (Odds = ,806). Bei den emotionalen Aspekten gibt es zwischen den Gruppen keinen statistisch signifikanten Unterschied ( $\chi^2(1) = 1,291, p = ,256 > ,05, n = 800$ ). Bei dem letzten Aspekt, dem Abschied von materiellen Dingen, zeigt sich wieder ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den beiden untersuchten Gruppen ( $\chi^2(1) = 40,173, p < ,001, n = 800$ ) mit einem schwachen Effekt ( $\phi = ,224, p < ,001$ ). Die Chance, dass kein materieller Aspekt genannt wird, von dem der Abschied schwer fiel, ist unter den Zugezogenen mit unter 60 Jahren (Odds = 1,741) 2,7 Mal (Yules  $Q = ,460$ ) höher als in der Gruppe der mit über 60 Jahren zugezogenen Person (Odds = ,645).

*Memmingen:*

Betrachtet man die Antworten der Altersbinnenmigranten in Memmingen ( $n = 68$ ), ergibt sich ein ähnliches Bild wie in Bad Wörishofen. Die Aspekte, von denen der Abschied schwer gefallen ist, sind in Tabelle 6.12 aufgeführt.

**Tabelle 6.12:** Aspekte, von denen schwer getrennt (Altersbinnenmigranten, Memmingen)

Item – „schwer getrennt von/vom...“	Nennungen		Rang
	n	%	
<b>materielle Aspekte</b>			
der Wohnung/dem Haus (v39_1)	24	35	2
Garten/Balkon (v39_2)	21	31	3
Möbeln/Einrichtungsgegenständen (v39_3)	6	9	11
<b>soziale Aspekte</b>			
Nachbarn (v39_5)	26	38	1
Freunden/Bekannten (v39_7)	14	21	5
der Familie/Kindern/Enkeln/Verwandten (v39_6)	8	12	8
den Vereinen, in denen ich Mitglied war (v39_10)	7	10	9
meiner Kirchengemeinde (v39_11)	5	7	14
Ärzten/Therapeuten (v39_8)	2	3	16
<b>emotionale Aspekte</b>			
der Natur, der Landschaft (v39_14)	16	24	4
der Wohngegend, dem Wohngebiet (v39_4)	10	15	6
den Bräuchen, Festen und Traditionen (v39_15)	9	13	7
der Mentalität der Menschen (v39_13)	7	10	10
bekannten Geschäften/Läden (v39_9)	6	9	12
kulturellen Umfeld (v39_16)	6	9	13
den sportlichen Möglichkeiten (v39_17)	5	7	15

Quelle: Umfrage Memmingen, Altersbinnenmigranten,  $n = 68$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Auch hier wird ein sozialer Aspekt von den Altersbinnenmigranten am häufigsten genannt, von dem der Abschied am vorherigen Wohnort schwer gefallen ist: die Nachbarn (38 %,  $n = 26$ ). Damit lässt sich auch für Memmingen die Hypothese, dass der meist genannte Aspekt, von dem der Abschied schwer gefallen ist, ein materieller ist, nicht bestätigen. Auffallend ist, dass die ersten fünf Aspekte, von denen der Abschied schwer gefallen ist, identisch (wenn auch in einer anderen Reihenfolge) sind zu denen in Bad Wörishofen. Wie Tabelle 6.12 zu entnehmen folgen auf Platz 2 die Wohnung/das Haus, auf Platz 3 der Garten/Balkon, auf Platz 4 die Natur/Landschaft und auf Platz 5 die Freunde/Bekanntes, von denen sich die befragten Altersbinnenmigranten schwer getrennt haben.

Zwischen den drei Cluster der Altersbinnenmigranten in Memmingen gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied bei der Trennung von Wohnung/Haus (*Exakter Test nach Fisher*<sup>6.16</sup> = 6,443,  $p = ,045 < ,05$ ,  $n = 39$ , *Cramérs V* = ,392,  $p = ,057 > ,05$ ). Schwer getrennt haben sich im Cluster 1 und 2 40 % bzw. 47 % ( $n = 6$  bzw. 7); in Cluster 3 haben sich 0 % von der Wohnung, dem Haus schwer getrennt.

Vergleicht man die Zugezogenen mit unter 60 Jahren und jene ab 60 Jahren (Altersbinnenmigranten) in Memmingen, ergeben sich bei den Indikatoren „Abschied von sozialen Dingen“ und „Abschied von emotionalen Dingen“ keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (soziale Aspekte:  $\chi^2(1) = ,109$ ,  $p = ,742 > ,05$ ,  $n = 480$ , emotionale Aspekte:  $\chi^2(1) = 2,186$ ,  $p = ,139 > ,05$ ,  $n = 480$ ). Beim Indikator „Abschied von materiellen Dingen“ kann ein statistisch signifikanter Unterschied mit einem schwachen Effekt festgestellt werden ( $\chi^2(1) = 23,205$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 480$ ,  $\phi = ,220$ ,  $p < ,001$ ). Die Chance (Odds-Ratio), dass ein Zugezogener mit unter 60 Jahren (Nicht-Altersbinnenmigranten, Odds = 1,249) keinen der drei materiellen Aspekte nennt, von denen der Abschied schwer fiel, ist 3,523-fach (Yules Q = ,558) höher als unter den Altersbinnenmigranten (Zugezogene mit 60 Jahren oder älter, Odds = ,354).

### Hypothese R09:

**Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten behält die Wohnform von vor dem Umzug nach dem Umzug bei.**

#### *Bad Wörishofen:*

In Bad Wörishofen geben die Altersbinnenmigranten zu 48 % ( $n = 195$ ) an, in einer Mietwohnung zu wohnen, 38 % ( $n = 154$ ) in einer Eigentumswohnung, 11 % ( $n = 45$ ) in einem eigenen Haus und 2 % ( $n = 7$ ) in einem gemieteten Haus. Vor dem Zuzug haben die Altersbinnenmigranten zu 43 % ( $n = 176$ ) in einem eigenen Haus gelebt, zu 36 % ( $n = 147$ ) in einer Mietwohnung, zu 15 % ( $n = 62$ ) in einer Eigentumswohnung und zu 5 % ( $n = 19$ ) in einem gemieteten Haus. Kombiniert man beide Variablen der Wohnform vor dem Zuzug und derzeit ergibt sich eine Kontingenztabelle. Dieser sind folgende Kennwerte bzgl. der Beibehaltung der Wohnform zu entnehmen: 78 % ( $n = 113$ ) der Personen, die zuvor in einer Mietwohnung gelebt haben, leben auch nach dem Zuzug nach Bad Wörishofen weiterhin in einer Mietwohnung; 53 % ( $n = 32$ ) der Personen, die in einer Eigentumswohnung gelebt haben, leben weiterhin in einer Eigentumswohnung, Personen, die aus

<sup>6.16</sup>Eine Zelle hat eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

einem gemieteten Haus weggezogen sind, sind zu 11 % ( $n = 2$ ) wieder in ein gemietetes Haus gezogen und Personen mit einem eigenen Haus, sind zu 17 % ( $n = 30$ ) wieder in ein eigenes Haus gezogen. Diese Ergebnisse zur Beibehaltung der Wohnform decken sich mit Cribier u. a. (1993: S. 1415): „Whether in London or Paris, nearly all those who were owner-occupiers remained so“. Auch entsprechen sie der Tendenz von Oswald u. a. (1999): „Unter den Mietern behielten knapp 83 % ihren Status bei, unter den Eigentümern waren es nur 55 %.“ (Oswald u. a. 1999).

Betrachtet man den Wechsel der Wohnform ergibt sich, dass 58 % ( $n = 11$ ) der Personen, die in einem gemieteten Haus gelebt haben, nach dem Umzug in einer Mietwohnung wohnen, 55 % ( $n = 96$ ) der Personen, die in einem eigenen Haus gelebt haben, sind in eine Eigentumswohnung gezogen und 35 % ( $n = 21$ ) der Personen, die in einer Eigentumswohnung gewohnt haben, leben jetzt in einer Mietwohnung. Auffallend ist dabei, dass, wenn ein Wechsel von einem Haus in eine Wohnung stattfindet, dann von Eigentum in Eigentum. Die Daten unterstützen die Meinung von Friedrich (1996) so nicht, der herausgefunden hat, dass „Wohnungswechsel gegen Null [gehen], wenn im eigenen Haus bzw. in der eigenen Wohnung gelebt wird“ (Friedrich 1996: S. 567); auch Personen mit Eigentum am alten Wohnort sind unter den Altersbinnenmigranten.

Die Hypothese kann für Mieter einer Wohnung und Wohnungseigentümer bestätigt werden: Mieter einer Wohnung bleiben in ihrer Mehrheit Mieter einer Wohnung und Eigentumswohnungsbesitzer bleiben Eigentumswohnungsbesitzer – mit der Einschränkung, dass der Anteil der „gebliebenen“ Eigentümer nicht so hoch bleibt wie jener der Mieter. Für Personen, die vor dem Zuzug in einem gemieteten Haus oder in einem eigenen Haus gelebt haben, lässt sich die Hypothese nicht bestätigen; diese Personen behalten nur zu einem kleinen Anteil (11 % bzw. 17 %) die jeweilige Wohnform bei. Ergänzend kann angemerkt werden, dass eine Tendenz von einem Haus in eine Wohnung zu erkennen ist; dann bleibt aber zumindest das Eigentumsverhältnis bestehen, also Hauseigentümer werden Wohnungseigentümer und Hausmieter werden Wohnungsmieter.

#### *Memmingen:*

Die derzeitige Wohnsituation der Altersbinnenmigranten stellt sich in Memmingen wie folgt dar: Der größte Personenkreis mit 55 % ( $n = 36$ ) lebt in einer Mietwohnung, danach kommt mit 26 % ( $n = 17$ ) die Eigentumswohnung als Wohnform, 15 % ( $n = 10$ ) leben in einem eigenen Haus und jeweils 2 % (jeweils  $n = 1$ ) in einem gemieteten Haus oder einer betreuten Wohnform. Vor dem Zuzug nach Memmingen haben jeweils 40 % (jeweils  $n = 27$ ) der Altersbinnenmigranten in einer Mietwohnung oder einem eigenen Haus gelebt; 9 % ( $n = 6$ ) in einem gemieteten Haus, 7 % ( $n = 5$ ) in einer Eigentumswohnung und 4 % ( $n = 3$ ) in einer anderen Wohnform. Kombiniert in einer Kreuztabelle zeigt sich bzgl. der Beibehaltung der Wohnform, dass 64 % ( $n = 16$ ) der Mieter in einer Wohnung wieder Mieter einer Wohnung sind, 20 % ( $n = 1$ ) der Personen aus einer Eigentumswohnung wieder in eine Eigentumswohnung gezogen sind und 19 % ( $n = 5$ ) aus einem eigenen Haus wieder in ein eigenes Haus. Bzgl. des Wechsels der Wohnform sind 80 % ( $n = 4$ ) von einer Eigentumswohnung in eine Mietwohnung gezogen, 83 % ( $n = 5$ ) von einem gemieteten Haus in eine Mietwohnung und 42 % ( $n = 11$ ) von einem eigenen Haus in eine Eigentums-

wohnung. Der Hypothese kann in Memmingen nur eingeschränkt – und unter Vorbehalt der z.T. geringen Fallzahlen – zugestimmt werden: Mietwohnungsbewohner bleiben Mietwohnungsbewohner; Personen aus anderen Wohnformen (Eigentumswohnung, gemietete Haus, eigenes Haus) wechseln zu einem großen Teil auch in eine Mietwohnung.

### Hypothese R13:

**Als entscheidend für die Wahl von Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Zielort wird von den Altersbinnenmigranten genannt, dass es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. durch Urlaube der Wunsch entstand, dort zu leben.**

Zur Überprüfung der Hypothese wird die Frage „Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen bzw. Memmingen entschieden?“ herangezogen. Im Fragebogen zur Auswahl standen 23 Items, die als entscheidend für die Ortswahl Bad Wörishofen bzw. Memmingen angegeben werden konnten oder nicht, sowie ein Item „anderer Grund/andere Gründe“; wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Das Interesse zur Überprüfung der Hypothese liegt dabei auf der Häufigkeit der Nennungen folgender zwei Items: „Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben“ und „Es war immer schon mein Traum, hier zu leben“.

#### *Bad Wörishofen:*

Betrachtet man die Nennungen dieser beiden genannten Items in Bad Wörishofen, fällt auf (vgl. Tabelle 6.13), dass sie an 14. und 18. Stelle genannt werden. Die Hypothese ist somit nicht zu bestätigen. Für Bad Wörishofen sind in Tabelle 6.13 die zehn meist genannten Items, die als entscheidend für die Wahl Bad Wörishofens jeweils von mehr als der Hälfte der Altersbinnenmigranten genannt wurden, aufgeführt.

**Tabelle 6.13:** Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen entschieden? (Top 10 und zwei ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
Der Ort liegt in schöner Natur (v38_12)	343	84	1
Weil es im Ort schöne Parkanlagen, Grünanlagen gibt (v38_13)	327	80	2
Hier kann man alles zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichen (v38_15)	293	71	3
Von hier ist es nicht weit zu den Alpen (v38_17)	273	67	4
Die Luft, das Klima sind sehr gut (v38_16)	259	63	5
Von hier ist es nicht weit nach München (v38_18)	258	63	6
Der Ort hat ein vielfältiges Angebot an Cafés und Gaststätten (v38_14)	244	60	7
Hier gibt es ein breites Angebot an Kultur (v38_8)	240	59	8
In diesem Ort kann man sich sicher fühlen (v38_10)	235	57	9

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.13:** Fortsetzung: Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen entschieden? Top 10 und vier ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Bad Wörishofen

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
Hier gibt es eine sehr gute gesundheitliche Versorgung (v38_11)	213	52	10
....			
Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben (v38_20)	103	25	14
....			
Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38_5)	40	10	16
Freunde sind hierher gezogen (v38_19)	39	10	17
Es war immer schon mein Traum, hier zu leben (v38_21)	37	9	18
...			

Quelle: Umfrage Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten,  $n = 410$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung

Deutlich wird bei Betrachtung dieser zehn am meisten genannten Items, dass besonders die Lage Bad Wörishofens in schöner Natur von der Mehrheit der Altersbinnenmigranten entscheidend für den Zuzug genau nach Bad Wörishofen genannt worden ist; gefolgt von einem Aspekt der sozialen Infrastruktur<sup>6.17</sup> (schöne Park- und Grünanlagen) und einem Aspekt der technischen Infrastruktur<sup>6.18</sup> in Form der Erreichbarkeit alltäglicher Ziele mit Hilfe des Öffentlichen Nahverkehrs. Aspekte der sozialen Infrastruktur wurde zudem abgefragt über: breites Angebot an Kultur, Ort, an dem man sich sicher fühlen kann, gute gesundheitliche Versorgung und ein vielfältiges Angebot an Cafés und Gaststätten, wie in der Tabelle 6.13 ebenfalls aufgeführt. Für Bad Wörishofen als Wohnort im Alter hat sich nur eine Minderheit auf Grund sozialer Aspekte entschieden: Für jeweils 10 % war entscheidend für die Ortswahl Bad Wörishofen, weil Kind/Kinder/Enkel ( $n = 40$ ) dort leben oder Freunde ( $n = 39$ ) nach Bad Wörishofen gezogen sind. Somit kann geschlussfolgert werden, dass sowohl soziale Gründe wie emotionale Aspekte („Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben“ und „Es war immer schon mein Traum, hier zu leben“) für die Mehrheit nicht entscheidend waren, genau nach Bad Wörishofen zu ziehen.

Vergleicht man das Antwortverhalten auf die beiden Statements zwischen den vier Clustern zeigt sich bei dem ersten Statement „Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben“, dass kein statistisch signifikanter Unterschied besteht ( $\chi^2(3) = 2,426$ ,  $p = ,489 > ,05$ ,  $n = 364$ ). Bei Statement „Es war immer schon

<sup>6.17</sup>Die soziale Infrastruktur umfasst als Teil der öffentlichen Infrastruktur beispielsweise auch Schulen, medizinische Versorgung, Sport- und Kultureinrichtungen (Pollert u. a. 2010: S. 24).

<sup>6.18</sup>Die technische Infrastruktur ist die zweite Unterkategorie der öffentlichen Infrastruktur und beschreibt neben dem Öffentlichen Nahverkehr auch Entsorgung und Wasser-/Stromversorgung (Pollert u. a. 2010: S. 24).

mein Traum, hier zu leben“ zeigt sich ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Clustern ( $\chi^2(3) = 8,932, p = ,030 < ,05, n = 364, \text{Cramérs } V = ,157, p = ,030 < ,05$ ). Auffallend ist, die hohe Zustimmung von Cluster 3 (17 %,  $n = 17$ ) zu diesem Statement als entscheidend für die Ortswahl Bad Wörishofens. In Cluster 2 nennen 9 % ( $n = 9$ ) das Statement für entscheidend, in Cluster 1 6 % ( $n = 5$ ) und in Cluster 4 5 % ( $n = 4$ ).

#### Memmingen:

Zur Untersuchung der Hypothese, ob als entscheidend für die Wahl von Memmingen als Zielort der Altersbinnenmigration genannt wird, dass es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. durch Urlaube der Wunsch entstand, dort zu leben, wurden die Items zur Frage nach Zahl der Nennungen in Tabelle 6.14 dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die für die Hypothesenprüfung relevanten Items auf Platz 18 und 21 zu finden sind. Die Entscheidung für Memmingen wurde somit nur von einer Minderheit auf Grund eines langen Traumes, dort zu leben, bzw. auf Grund von Urlauben in Memmingen gefällt.

**Tabelle 6.14:** Warum haben Sie sich gerade für Memmingen entschieden? Top 10 und vier ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Memmingen

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
Hier kann man alles zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichen (v38_15)	45	66	1
Hier gibt es eine sehr gute gesundheitliche Versorgung (v38_11)	41	60	2
Der Ort liegt in schöner Natur (v38_12)	29	43	3
Von hier ist es nicht weit zu den Alpen (v38_17)	28	41	4
In diesem Ort kann man sich sicher fühlen (v38_10)	22	32	5
Weil es im Ort schöne Parkanlagen, Grünanlagen gibt (v38_13)	22	32	6
Der Ort hat ein vielfältiges Angebot an Cafés und Gaststätten (v38_14)	20	29	7
Die Luft, das Klima sind sehr gut (v38_16)	20	29	8
Von hier ist es nicht weit nach München (v38_18)	19	28	9
Ich bin in meinen Geburtsort/Heimatort zurückgekehrt (v38_1)	18	26	10
Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38_5)	18	26	11
...			
Es war immer schon mein Traum, hier zu leben (v38_21)	5	7	<b>18</b>
...			
Freunde sind hierher gezogen (v38_19)	2	3	20

Fortsetzung nächste Seite

**Tabelle 6.14:** Fortsetzung: Warum haben Sie sich gerade für Memmingen entschieden?  
(Top 10 und zwei ausgewählte Items, Altersbinnenmigranten, Memmingen)

Item	Nennungen		Rang
	n	%	
Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben (v38_20)	2	3	21
...			
Quelle: Umfrage Memmingen, Altersbinnenmigranten, $n = 68$ , Mehrfachnennungen möglich, SPSS-Auswertung, eigene Darstellung			

Unter den zehn meistgenannten Aspekten wird an Position eins ein Punkt der technischen Infrastruktur genannt („Hier kann man alles zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichen“, 66 %,  $n = 45$ ), gefolgt von der sehr guten gesundheitlichen Versorgung (60 %,  $n = 41$ ) als Aspekt der sozialen Infrastruktur. Die Lage von Memmingen in schöner Natur war für 43 % ( $n = 29$ ) entscheidend nach Memmingen zu ziehen. Abschließend muss in Memmingen – wie auch in Bad Wörishofen – die Hypothese abgelehnt werden, dass aus Gründe der „Sehnsucht“ die Wahl für Memmingen gefallen ist, da die Aspekte „Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben“ und „Es war immer schon mein Traum, hier zu leben“ von den Altersbinnenmigranten nachrangig für die Wahl von Memmingen als Zielort benannt werden.

Betrachtet man die Nennungen der Items „Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben (v38\_20)“ und „Es war immer schon mein Traum, hier zu leben (v38\_21)“ als entscheidend für die Wahl Memmingens als Zielort getrennt nach den drei Clustern ergeben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede (v38\_20: *Exakter Test nach Fisher*<sup>6.19</sup> = ,804,  $p = 1,000 > ,05$ ,  $n = 39$ , v38\_21: *Exakter Test nach Fisher*<sup>6.20</sup> = 1,826,  $p = ,696 > ,05$ ,  $n = 39$ ).

#### 6.4.2 Hypothesenprüfung zum idealen Wohnort

##### Hypothese R01a:

**Wenn man Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein materieller/infrastruktureller und nicht ein sozialer.**

##### Hypothese R01b:

**Wenn man Nicht-Altersbinnenmigrant ist, dann ist der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein sozialer und nicht ein materieller/infrastruktureller.**

Die Befragten in ihrer Gesamtheit, also Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten wurden bzgl. des idealen Wohnortes nach 14 Eigenschaften (Items) auf einer vierstufigen Skala von „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ gefragt. Mit Bezug zu den aufgestellten Hypothesen wurden die oberen beiden Kategorien („sehr wichtig“ und „wichtig“, wobei ohne Skalenbeschriftung) der Skala zusammengefasst und

<sup>6.19</sup>Da drei Zellen eine erwartete Häufigkeit von  $n < 5$  haben, wird der exakte Test nach Fisher verwendet.

<sup>6.20</sup>Da drei Zellen eine erwartete Häufigkeit von  $n < 5$  haben, wird der exakte Test nach Fisher verwendet.

hinsichtlich der Nennungen in der Gruppe der Altersbinnenmigranten und in der Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten ausgewertet.

#### *Bad Wörishofen:*

In Bad Wörishofen sind von den Altersbinnenmigranten die drei am häufigsten genannten Eigenschaften des idealen Wohnortes (sehr wichtig oder wichtig) folgende: Platz eins mit 99 % ( $n = 393$ ) „umgeben von Naherholungsgebieten, schöner Natur“, Platz zwei mit 98 % ( $n = 391$ ) „mit einer guten medizinischen Versorgung vor Ort“ und auf Platz drei mit 91 % ( $n = 356$ ) „man erreicht alles mit dem öffentlichen Nahverkehr oder zu Fuß und braucht somit kein Auto“. Der am meisten genannte soziale Aspekt des idealen Wohnortes „mit vielen Kontakten in der Nachbarschaft“ wird von den befragten Altersbinnenmigranten auf Platz sieben genannt mit 64 % ( $n = 230$ ). Die Hypothese R01a kann somit bestätigt werden, dass von den Altersbinnenmigranten häufiger materielle/infrastrukturelle Aspekte zur Beschreibung des idealen Wohnortes genannt werden als soziale Aspekte.

Unter den befragten Nicht-Altersbinnenmigranten wird an Platz eins zur Beschreibung des idealen Wohnortes mit 98 % ( $n = 626$ ) eine gute medizinische Versorgung genannt und auf Platz zwei mit 97 % ( $n = 622$ ) die Umgebung mit Naherholungsgebieten und Natur. Auf Platz drei wird für den idealen Wohnort genannt, dass Freunde dort leben (82 %,  $n = 494$ ). Damit lässt sich die Hypothese R01b nicht bestätigen; der meistgenannte Aspekt von Nicht-Altersbinnenmigranten ist kein sozialer, sondern ein materieller/infrastruktureller Aspekt.

Anzumerken ist, dass – trotz der Ablehnung der Hypothese R01b – Nicht-Altersbinnenmigranten soziale Aspekte am idealen Wohnort wichtiger sind/von diesen gegenüber Altersbinnenmigranten häufiger genannt werden: „Freunde leben dort“ 82 % zu 64 % ( $\chi^2(1) = 38,845$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 941$ ,  $\phi = ,203$ ,  $p < ,001$  – schwacher Effekt, *Odds-Ratio* = 2,596 (Yules  $Q = ,444$ )<sup>6.21</sup>), „viele Kontakte in der Nachbarschaft“ 73 % zu 64 % ( $\chi^2(1) = 8,614$ ,  $p = ,003 < ,05$ ,  $n = 956$ ,  $\phi = ,095$ ,  $p = ,003 < ,05$  – sehr schwacher Effekt, *Odds-Ratio* = 1,523 (Yules  $Q = ,207$ )<sup>6.22</sup>) und „Familienmitglieder leben dort“ 67 % zu 34 % ( $\chi^2(1) = 89,251$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 909$ ,  $\phi = ,313$ ,  $p < ,001$  – mittlerer Effekt, *Odds-Ratio* = 3,841 (Yules  $Q = ,587$ )<sup>6.23</sup>). Wie jeweils in Klammern vermerkt, sind die Unterschiede bei diesen sozialen Aspekten zwischen den beiden Gruppen (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten) statistisch signifikant.

#### *Memmingen:*

Bezogen auf die Hypothese, dass der von den Altersbinnenmigranten meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes ein materieller/infrastruktureller ist, wird auch in Memmingen die Zahl der Nennungen untersucht. 100 % ( $n = 65$ ) der Altersbinnenmigranten

<sup>6.21</sup>Die Chance, dass Nicht-Altersbinnenmigranten (*Odds* = 1,490) es (sehr) wichtig finden, dass am idealen Wohnort Freunde leben ist 2,596 Mal höher als bei Altersbinnenmigranten (*Odds* = ,574).

<sup>6.22</sup>Die Chance, dass Nicht-Altersbinnenmigranten (*Odds* = 1,180) es (sehr) wichtig finden, dass am idealen Wohnort viele Kontakte zur Nachbarschaft bestehen ist 1,523 Mal höher als bei Altersbinnenmigranten (*Odds* = ,775).

<sup>6.23</sup>Die Chance, dass Nicht-Altersbinnenmigranten (*Odds* = 1,643) es (sehr) wichtig finden, dass am idealen Wohnort Familienmitglieder leben ist 3,841 Mal höher als bei Altersbinnenmigranten (*Odds* = ,428).

finden eine gute medizinische Versorgung an ihrem idealen Wohnort (sehr) wichtig, gefolgt von dem Aspekt, dass man alles mit dem öffentlichen Nahverkehr oder zu Fuß ohne das Auto erreichen kann (95 %,  $n = 58$ ). Der dritt meistgenannte Punkt ist mit 94 % die Umgebung von Naherholungsgebieten, schöner Natur ( $n = 60$ ). Die Hypothese R01a lässt sich auf Grund des materiellen/infrastrukturellen Charakters der drei meistgenannten Punkte bestätigen.

Betrachtet man die Nennungen der Nicht-Altersbinnenmigranten bzgl. ihres idealen Wohnortes erscheint als meistgenannter Grund (99 %,  $n = 651$ ) ebenfalls die gute medizinische Versorgung vor Ort, gefolgt von dem Aspekt der Naherholungsgebiete und schöner Natur in der Umgebung (97 %,  $n = 631$ ). An dritter Stelle zur Beschreibung des idealen Wohnortes wird mit 90 % ( $n = 574$ ) genannt, dass Freunde dort leben. Damit lässt sich die Hypothese R01b nicht bestätigen; das Bild ist somit gleich zu dem in Bad Wörishofen. Auch in Memmingen zeigt sich unter den Nicht-Altersbinnenmigranten durch die Nennung eines sozialen Aspektes („Freunde leben dort“) an dritter Stelle mit 90 % ( $n = 574$ ) Zustimmung zur Beschreibung des idealen Wohnortes gegenüber den Altersbinnenmigranten ein Unterschied. Von dieser Gruppe erhält der Aspekt (nur) 76 % ( $n = 44$ ) Zustimmung (Nennung an sechster Stelle). Der Unterschied bzgl. dieses Items zwischen den beiden Gruppen ist statistisch signifikant ( $\chi^2(1) = 11,628$ ,  $p = ,001 < ,05$ ,  $n = 693$ ,  $\phi = ,130$ ,  $p = ,001 < ,05$  – schwacher Effekt, *Odds-Ratio* = 2,994 (Yules  $Q = ,499$ )<sup>6.24</sup>). Betrachtet man auch hier die beiden anderen sozialen Aspekte zur Beschreibung des idealen Wohnortes unterscheiden sich die beiden Gruppen bei dem Aspekt, am idealen Wohnort viele Kontakte zur Nachbarschaft zu haben (Nicht-Altersbinnenmigranten 74 %,  $n = 456$  zu Altersbinnenmigranten 66 %,  $n = 40$ ), nicht statistisch signifikant ( $\chi^2(1) = 1,843$ ,  $p = ,175 > ,05$ ,  $n = 680$ ). Dagegen besteht bei der Beurteilung der Wichtigkeit, dass Familienmitglieder am idealen Wohnort leben, zwischen Altersbinnenmigranten (53 %,  $n = 31$ ) und Nicht-Altersbinnenmigranten (80 %,  $n = 491$ ) ein statistisch signifikanter Unterschied ( $\chi^2(1) = 22,376$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 676$ ,  $\phi = ,182$ ,  $p < ,001$  – schwacher Effekt, *Odds-Ratio* = 3,520 (Yules  $Q = ,558$ )<sup>6.25</sup>). Die Hypothese, dass der meistgenannte Aspekt des idealen Wohnortes von Nicht-Altersbinnenmigranten ein sozialer ist, konnte zwar nicht bestätigt werden; gezeigt hat sich jedoch bei dem Vergleich der Wichtigkeit sozialer Aspekte am idealen Wohnort (Freunde, Nachbarn, Familienmitglieder), dass Nicht-Altersbinnenmigranten darauf mehr Wert legen und sich damit (statistisch signifikant) von Altersbinnenmigranten unterscheiden.

#### *Weiterführende Überprüfung:*

Zur weiterführenden Überprüfung dieser Hypothesen wird eine explorative Faktoranalyse bzw. exakt formuliert eine Hauptkomponentenanalyse mit orthogonaler Rotation (Varimax-Rotation) durchgeführt, um die vielfältigen Items zur Beschreibung des idealen Wohnortes aus der Perspektive von Personen von 60 bis 85 Jahren zu strukturieren. Ziel ist

<sup>6.24</sup>Die Chance, dass Nicht-Altersbinnenmigranten (*Odds* = 1,142) es (sehr) wichtig finden, dass am idealen Wohnort Freunde leben ist 2,994 Mal höher als bei Altersbinnenmigranten (*Odds* = ,381).

<sup>6.25</sup>Die Chance, dass Nicht-Altersbinnenmigranten (*Odds* = 1,150) es (sehr) wichtig finden, dass am idealen Wohnort Freunde leben ist 3,520 Mal höher als bei Altersbinnenmigranten (*Odds* = ,327).

es, Gruppen von Items zum idealen Wohnort zu identifizieren. Zu den 14 Items konnten die Befragten jeweils auf einer vierstufigen Skala zwischen „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ antworten, wobei nur die Pole verbalisiert wurden. Es wird davon ausgegangen, dass der ordinalen Skala „eine latente kontinuierliche Variable zugrunde liegt“ (Eid u. a. 2014: S. 353). Das Vorgehen hier ist wie bei Hutcheson u. a. (1999: S. 225), Wirtz u. a. (2002: S. 124)<sup>6.26</sup>, Field (2018: S. 801) und Eid u. a. (2014: S. 355–356) durchgeführt bzw. beschrieben wird. Da die Zahl der Variablen/Items bei 14 liegt und es pro Faktor mindestens vier Variablen geben sollte (Universität Zürich 2018a), sollte die Zahl der extrahierten Faktoren idealerweise bei drei liegen; es ist keine univariate Lösung zu erwarten. Pro Ort wird für Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten zusammen eine Hauptkomponentenanalyse<sup>6.27</sup> durchgeführt. „Ziel ist es, einen möglichst hohen Anteil der Gesamtvarianz in den Variablen zu erklären.“ (Universität Zürich 2018a). Die „entdeckten“ Faktoren (Komponenten) stehen damit für die jeweils zugehörigen Variablen.

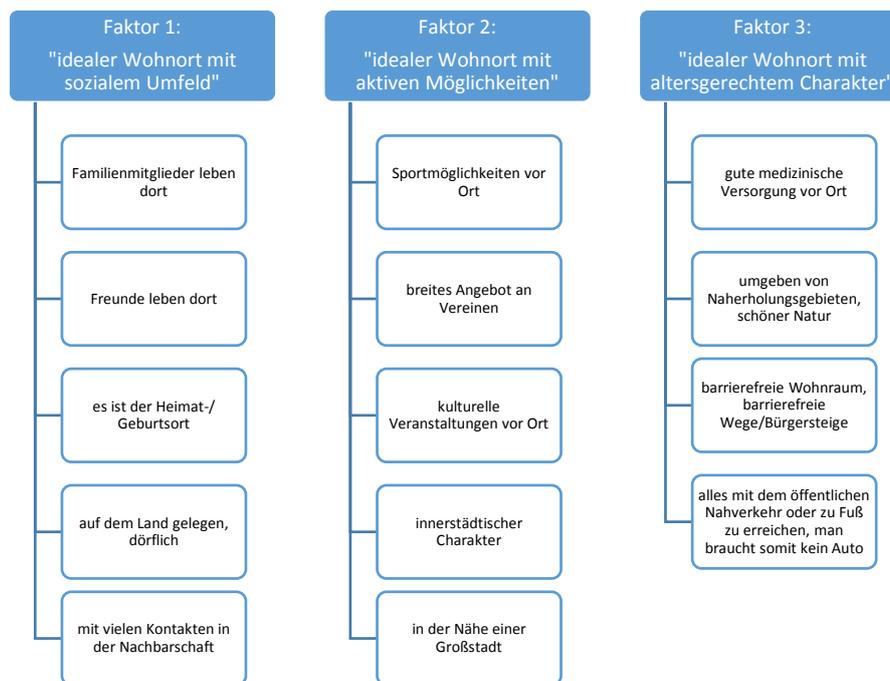
#### *Bad Wörishofen:*

Zunächst wird der Datensatz aus Bad Wörishofen herangezogen. Dieser umfasst  $n = 1.200$  Fälle, was einer exzellenten Stichprobengröße entspricht (Comrey u. a. 1992: S. 217). Der Kaiser-Meyer-Olkin-Wert liegt bei  $KMO = ,770$  und damit über der akzeptablen Grenze von ,5 (Field 2018: S. 809). Der Wert ist nach H. F. Kaiser u. a. (1974: S. 112) als „middling“ zu bezeichnen. Der Bartlett-Test ( $\chi^2(91) = 2294,230, p < ,001$ ) zeigt an, dass die Variablen nicht vollständig unkorreliert sind. In der Korrelationsmatrix haben alle 14 Items mindestens eine Korrelation von ,3 mit einem anderen Item. Zwischen den unterschiedlichen Items zeigen sich statistisch (hoch) signifikante ( $p < ,01$  bzw. ,05) Korrelationen. Ähnlich zum KMO-Wert sollten in der Anti-Image-Korrelation-Matrize in der Diagonale die Werte größer ,5 bzw. ,6 sein. Dies ist bei allen Items in der Stichprobe der Fall, der niedrigste Wert liegt bei ,729. Die inverse Korrelationsmatrix mit Werten außerhalb der Diagonalen von möglichst Null und höheren Werten in der Diagonalen zeigt, dass die Items für eine Hauptkomponentenanalyse geeignet sind. Die Kommunalitäten, die durch die extrahierten Faktoren erklärten Varianzen, liegt zwischen ,367 und ,639. Die drei extrahierten Faktoren erklären zusammen 49,170 % der Varianz aller Items. Nach der rotierten Komponentenmatrix laden folgende Items auf Faktor eins: Familienmitglieder leben dort (,754), Freunde leben dort (,717), es ist der Heimat-/Geburtsort (,711), auf dem Land gelegen, dörflich (,590) und mit vielen Kontakten in der Nachbarschaft (,520). Auf Faktor zwei laden fünf Items: Sportmöglichkeiten vor Ort (,713), breites Angebot an Vereinen (,666), kulturelle Veranstaltungen vor Ort (,660), innerstädtischer Charakter (,546) und in der Nähe einer Großstadt (,545). Auf Faktor drei laden vier Items: mit einer

<sup>6.26</sup> „Insbesondere kann eine mehrstufige Ratingskala dann als approximativ intervallskaliert angenommen werden, wenn lediglich die Endpunkte der Skala bezeichnet sind und diese Extreme eines Kontinuums andeuten.“ (Wirtz u. a. 2002: S. 124 zitiert nach Bortz u. a. 2006: S. 181, 182)

<sup>6.27</sup> Die hier verwendete Hauptkomponentenanalyse ist zu differenzieren von der Hauptachsenanalyse. Diese versucht „die gemeinsame Varianz der Variablen zu erklären“ (Universität Zürich 2018a) und erzeugt keine Faktoren, die die subsumierten Variablen zusammenfasst, sondern Faktoren, die ursächlich die Ausprägung der Variablen bestimmen und damit auch als latent bezeichnet werden.

guten medizinischen Versorgung vor Ort (,768), umgeben von Naherholungsgebieten, schöner Natur (,649), barrierefreie Wohnraum, barrierefreie Wege/Bürgersteige (,625) und alles mit dem öffentlichen Nahverkehr oder zu Fuß zu erreichen, man braucht somit kein Auto (,569). Bezeichnet werden können die Faktoren wie folgt: Faktor 1 „idealer Wohnort mit sozialem Umfeld“, Faktor 2 „idealer Wohnort mit aktiven Möglichkeiten“ und Faktor 3 „idealer Wohnort mit altersgerechtem Charakter“ (vgl. Abbildung 6.8).



**Abbildung 6.8:** Bad Wörishofen – idealer Wohnort, Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse

Quelle: eigene Darstellung

Für die Items jedes der drei Faktoren wird die Reliabilität mit Hilfe von Cronbach's  $\alpha$  gemessen. Für die Items des ersten Faktors ergibt sich Cronbach's  $\alpha = ,7$ , für die Items des zweiten Faktors Cronbach's  $\alpha = ,7$  und für die Items des dritten Faktors Cronbach's  $\alpha = ,6$ . Alle Werte sind damit nicht als sehr gut zu bewerten, da sie unter der Marke von ,8 liegen (Field 2018: S. 823), aber sie liegen über dem Grenzwert von ,5 wie ihn Nunnally (1967: S. 226) beschreibt. Cronbach's  $\alpha$  ist dabei kein Indikator zur Überprüfung der Eindimensionalität (Cortina 1993: S. 103), lediglich zur Messung der internen Konsistenz. Die Eindimensionalität, also ob alle Items nur auf einen Faktor laden und nicht auf mehr, wird je Faktor in AMOS mit einem formativ measurement model (CFA) überprüft. Für alle Faktoren ergeben sich sehr gute model-fit-Werte<sup>6,28</sup> (Faktor 1:  $RMSEA = ,000$ ,  $CFI = 1,000$ ,  $CMIN/Df = ,838$ ,  $SRMR = ,0102$ ; Faktor 2:  $RMSEA = ,49$ ,  $CFI = ,995$ ,  $CMIN/Df = 2,897$ ,

<sup>6,28</sup>Für die Grenzwerte sei auf West u. a. (2015: S. 212–213) und MacCallum u. a. (1996: S. 123) verwiesen:  $RMSEA$  (Root Mean Square Error of Approximation)  $\leq ,10$  mediocre,  $\leq ,08$  liberal,  $\leq ,05$  strict;  $SRMR$  (Standardized Root Mean Square Residual)  $\leq ,08$  liberal,  $\leq ,05$  strict;  $CFI$  (Comparative Fit Index) und  $NFI$  (Normed Fit Index)  $\geq ,90$  liberal,  $\geq ,95$  strict und  $CMIN/Df$   $3,0 \geq x$ , but too strict in large samples.

$SRMR = ,0150$ ; Faktor 3:  $RMSEA = ,034$ ,  $CFI = ,998$ ,  $CMIN/Df = 1,928$ ,  $SRMR = ,0121$ ); die Eindimensionalität der drei extrahierten Faktoren lässt sich damit bestätigen.

Nach Prüfung der Eindimensionalität wird je Faktor mit den entsprechenden Items jeweils eine Summenskala gebildet – je niedriger der Wert, desto wichtiger der Faktor. Hier werden mit Hilfe von  $t$ -Tests für unabhängige Stichproben die Mittelwerte der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten bezogen auf die Summenskala der drei Faktoren verglichen. Für Faktor 1 „idealer Wohnort mit sozialem Umfeld“ (Min = 5, Max = 20) ergibt sich zwischen Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 10,61$ ,  $SD = 3,70816$ ,  $n = 498$ ) und Altersbinnenmigranten ( $M = 14,08$ ,  $SD = 3,12343$ ,  $n = 291$ ) ein statistisch signifikanter Unterschied ( $t(787) = -13,400$ ,  $p < ,001$ ) mit einer mittleren Effektstärke ( $r = ,4$ ). Zwischen den Mittelwerten der Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 11,47$ ),  $SD = 3,63484$ ,  $n = 510$ ) und Altersbinnenmigranten ( $M = 11,39$ ,  $SD = 3,17739$ ,  $n = 307$ ) in Bezug auf Faktor 2 „idealer Wohnort mit aktiven Möglichkeiten“ (Min = 5, Max = 20) besteht kein statistisch signifikanter Unterschied ( $t(815) = ,289$ ,  $p = ,772 > ,05$ ). Betrachtet man die Mittelwerte bei Faktor 3 „idealer Wohnort mit altersgerechtem Charakter“ (Min = 4, Max = 16) der Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 6,05$ ,  $SD = 2,01889$ ,  $n = 550$ ) und Altersbinnenmigranten ( $M = 5,37$ ,  $SD = 1,66865$ ,  $n = 360$ ) fällt der Unterschied statistisch signifikant aus ( $t(908) = 5,331$ ,  $p < ,001$ ), bei einem schwachen Effekt ( $r = ,2$ ).

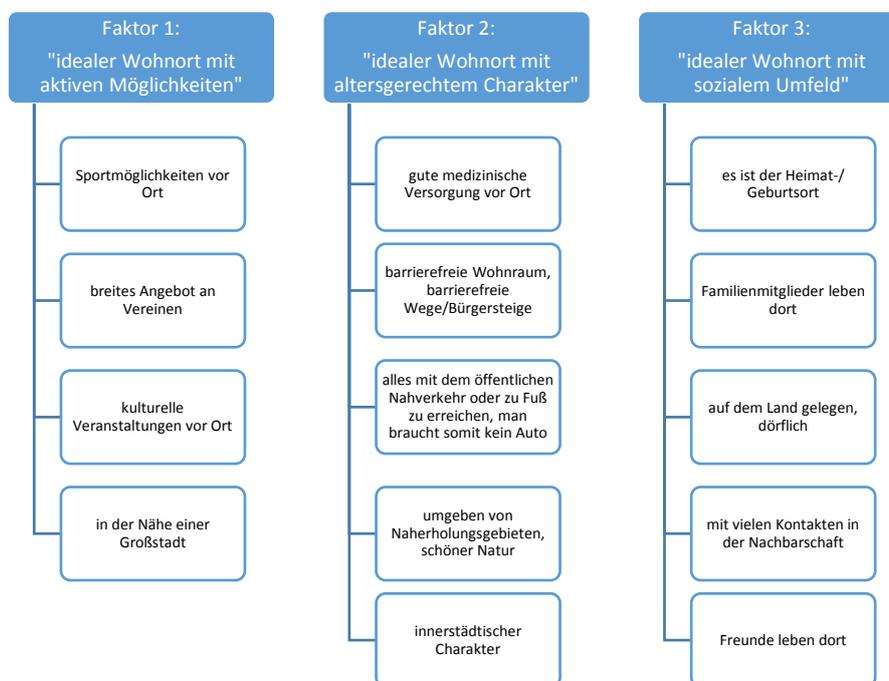
Vergleicht man die Mittelwerte der drei Faktoren abhängig von den vier Clustern zeigt sich, dass sich die Cluster bezüglich des Mittelwertes von Faktor 1 „sozial“ ( $F(3,258) = ,156$ ,  $p = ,926 > ,05$ ,  $n = 261$ ) und Faktor 2 „aktiv“ ( $F(3,277) = ,379$ ,  $p = ,768 > ,05$ ,  $n = 280$ ) nicht statistisch signifikant unterscheiden; bei Faktor 3 „altersgerecht“ besteht dagegen ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Mittelwerten der vier Cluster ( $F(3,321) = 3,313$ ,  $p = ,020 < ,05$ ,  $n = 324$ , schwacher Effekt:  $f = ,18$  (Cohen 2009: S. 285–288)). Betrachtet man die Mittelwerte der vier Cluster von Faktor 3 „altersgerecht“<sup>6.29</sup> zeigt sich, dass der Mittelwert in Cluster 1 mit 5,00 ( $n = 83$ ) am niedrigsten ist, das bedeutet, von diesem Personenkreis wird am wichtigsten eingestuft, dass der ideale Wohnort altersgerecht ist, in Cluster 3 liegt der Wert bei 5,2 ( $n = 102$ ), in Cluster 4 bei 5,5 ( $n = 78$ ) und in Cluster 2 bei 5,7 ( $n = 101$ ).

#### Memmingen:

Zur Durchführung einer Hauptkomponentenanalyse wird der Datensatz von Memmingen mit  $n = 865$  Fällen (sehr gute Stichprobengröße nach Comrey u. a. 1992: S. 217) herangezogen. Die zu extrahierende Faktorenzahl wurde auf drei begrenzt, vor dem Hintergrund, dass nur 14 Items in die Analyse eingeschlossen sind und wie oben bereits erläutert, pro Faktor mindestens 4 Variablen vorhanden sein sollten. Der Kaiser-Meyer-Olkin-Wert liegt über der akzeptablen Grenze von ,5 (Field 2018: S. 809) bei  $KMO = ,703$ . Dass die Variablen nicht vollständig unkorreliert sind zeigt der statistisch signifikante Bartlett-Test an

<sup>6.29</sup>Für den Faktor 3 wurden die Antworten von 1 „sehr wichtig“ bis 4 „gar nicht wichtig“ von vier Items addiert, sofern alle vier Items einen Wert von 1 bis 4 aufweisen. Eine 4 wäre somit als minimaler Wert bedeutend für die Bewertung von „sehr wichtig“ für altersgerechte Aspekte des idealen Wohnortes, eine 16 als maximaler Wert für „gar nicht wichtig“.

( $\chi^2(91) = 1431,515, p < ,001$ ). Betrachtet man die Korrelationsmatrix weist jedes Items mindestens eine Korrelation von mindestens ,3 mit einem anderen Item auf; eine Vielzahl der Korrelationen ist statistisch höchst signifikant ( $p < ,001$ ) oder mindestens signifikant ( $p < ,05$ ). Die Anti-Image-Korrelationswerte liegen zwischen ,497 und ,807. Auch in der inversen Korrelationsmatrix zeigt sich, dass die Items für eine Hauptkomponentenanalyse geeignet sind. Die durch die extrahierten Faktoren erklärten Varianzen (Kommunalitäten) liegen zwischen ,308 und ,644, mit einer Ausnahme von ,254; die drei extrahierten Faktoren erklären zusammen 45,637 % der Varianz der Items. Ergebnis der rotierten Komponentenmatrix (Rotationsmethode Varimax) laden die 14 Items folgendermaßen auf die vorgegebenen drei extrahierten Faktoren: Faktor eins: Sportmöglichkeiten vor Ort (,767), breites Angebot an Vereinen (,726), kulturelle Veranstaltungen vor Ort (,715) und in der Nähe einer Großstadt (,548); Faktor zwei: gute medizinische Versorgung vor Ort (,789), barrierefreie Wohnraum, barrierefreie Wege/Bürgersteige (,565), alles mit dem öffentlichen Nahverkehr oder zu Fuß zu erreichen, man braucht somit kein Auto (,493), Naherholungsgebieten, schöner Natur (,491) und innerstädtischer Charakter (,470); Faktor drei: Heimat-/Geburtsort (,648), Familienmitglieder leben dort (,622), auf dem Land gelegen, dörflich (,604), mit vielen Kontakten in der Nachbarschaft (,437) und Freunde leben dort (,402). Faktor eins kann damit als „idealer Wohnort mit aktiven Möglichkeiten“, Faktor zwei als „idealer Wohnort mit altersgerechtem Charakter“ und Faktor drei als „idealer Wohnort mit sozialem Umfeld“ beschrieben werden (vgl. Abbildung 6.9).



**Abbildung 6.9:** Memmingen – idealer Wohnort, Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse

Quelle: eigene Darstellung

Zur Überprüfung der internen Konsistenz wird für alle drei extrahierten Faktoren Cronbach's  $\alpha$  berechnet: erster Faktor Cronbach's  $\alpha = ,7$ , zweiter Faktor Cronbach's  $\alpha = ,5$  und dritter Faktor Cronbach's  $\alpha = ,6$ . Alle liegen damit über bzw. auf dem Grenzwert von ,5 wie ihn Nunnally (1967: S. 226) beschreibt. Zur Überprüfung, ob je Faktor wirklich eine Eindimensionalität vorliegt, wird je Faktor ein formative measurement model (CFA) in AMOS berechnet – wie zuvor schon mit den Faktoren von Bad Wörishofen zum idealen Wohnort verfahren wurde. Für alle Faktoren ergeben sich sehr gute model-fit-Werte<sup>6.30</sup> (Faktor 1:  $RMSEA = ,000$ ,  $CFI = 1,000$ ,  $CMIN/Df = ,296$ ,  $SRMR = ,0046$ ; Faktor 2:  $RMSEA = ,000$ ,  $CFI = 1,000$ ,  $CMIN/Df = ,242$ ,  $SRMR = ,0096$ ; Faktor 3:  $RMSEA = ,000$ ,  $CFI = 1,000$ ,  $CMIN/Df = ,908$ ,  $SRMR = ,0109$ ); die Eindimensionalität der drei extrahierten Faktoren lässt sich damit bestätigen.

Nach diesen Prüfschritten werden nun pro Faktor mit Hilfe der entsprechenden Variablen Summenskalen durch Addition gebildet. Dabei (gemäß der Antwortvorgaben im Fragebogen) bedeutet ein niedriger Wert eine große Wichtigkeit, ein großer Wert entsprechend eine geringe Wichtigkeit für den idealen Wohnort. Die Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten werden hinsichtlich der Mittelwerte auf den Summenskalen der drei Faktoren mit Hilfe des Mann-Whitney- $U$ -Tests auf statistisch signifikante Unterschiede hin verglichen. An dieser Stelle wird kein  $t$ -Test verwandt, sondern ein nicht-parametrischer Test zum Gruppenvergleich, da die Fallzahl der Altersbinnenmigranten in Memmingen mit  $n = 68$  deutlich von der der Nicht-Altersbinnenmigranten mit  $n = 700$  abweicht.

Hinsichtlich des ersten Faktors „idealer Wohnort mit aktiven Möglichkeiten“ (Min = 4, Max = 16) besteht zwischen Nicht-Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 279,74,  $n = 506$ ) und Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 287,65,  $n = 54$ ) kein statistisch signifikanter Unterschied (Mann-Whitney- $U$ -Test  $U = 14.048,000$ ,  $z = ,343$ ,  $p = ,731 > ,05$ ,  $n = 560$ ). Vergleicht man für den zweiten Faktor „idealer Wohnort mit altersgerechtem Charakter“ (Min = 5, Max = 20) Nicht-Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 303,71,  $n = 543$ ) und Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 251,60,  $n = 54$ ) ist ein statistisch signifikanter Unterschied (Mann-Whitney- $U$ -Test  $U = 12.101,500$ ,  $z = -2,141$ ,  $p = ,032 < ,05$ ,  $n = 597$ ) mit einem  $r = -,1$  ein schwach negativer Effekt<sup>6.31</sup> festzustellen. Auch bei dem dritten Faktor „idealer Wohnort mit sozialem Umfeld“ (Min = 5, Max = 20) besteht zwischen Nicht-Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 266,38,  $n = 501$ ) und Altersbinnenmigranten (Mittlerer Rang = 375,95,  $n = 51$ ) ein statistisch signifikanter Unterschied (Mann-Whitney- $U$ -Test  $U = 17.847,500$ ,  $z = 4,697$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 552$ ) mit einem schwachen Effekt ( $r = ,2$ ). Vergleicht man die Mittelwerte der drei Faktoren in Abhängigkeit von den drei Clustern zeigen sich – nach Überprüfung mit dem Kruskal-Wallis-Test – keine statistisch signifikanten Unterschiede (Faktor 1:  $\chi^2(2) = ,946$ ,

<sup>6.30</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

<sup>6.31</sup>Altersbinnenmigranten sind mit 2 codiert, Nicht-Altersbinnenmigranten mit 1. Bei dem Faktor ist der Wert umso kleiner, je wichtiger der Faktor für den idealen Wohnort ist. Ein negativer Zusammenhang bedeutet somit, dass Altersbinnenmigranten dieser Faktor wichtiger ist.

$p^{6.32} = ,623 > ,05$ ,  $n = 35$ , Faktor 2:  $\chi^2(2) = ,117$ ,  $p^{6.33} = ,943 > ,05$ ,  $n = 35$  und Faktor 3:  $\chi^2(2) = ,144$ ,  $p^{6.34} = ,931 > ,05$ ,  $n = 31$ ).

### 6.4.3 Hypothesenprüfung zu Eigenschaften der Altersbinnenmigranten – im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten

#### Hypothese E02:

**Altersbinnenmigranten kommen besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht als Nicht-Altersbinnenmigranten.**

Die abhängige Variable v613 „Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht?“ wurde vierstufig abgefragt (1 = sehr gut bis 4 = sehr schlecht), womit das Skalenniveau ordinal ist. Sowohl in Bad Wörishofen als auch in Memmingen wird mit Hilfe des Mann-Whitney-U-Test geprüft, ob bzgl. des Auskommens mit dem Haushaltseinkommen zwischen Altersbinnenmigranten oder Nicht-Altersbinnenmigranten ein Unterschied besteht.

#### Bad Wörishofen:

Demnach besteht zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen hinsichtlich des Zurechtkommens mit dem Haushaltseinkommen kein statistisch signifikanter Unterschied (Mann-Whitney-U-Test:  $U = 119.306,500$ ,  $z = -1,831$ ,  $p = ,067 > ,05$ ,  $n = 1.042$ ). Die Effektstärke nach (Cohen 1992) liegt bei  $r = \frac{z}{\sqrt{N}} = \frac{-1,831}{\sqrt{1042}} = -,06$ , was einem sehr schwachen negativen Effekt entspricht. Bei Altersbinnenmigranten liegt der mittlere Rang bei 501,41 ( $n = 390$ ), bei Nicht-Altersbinnenmigranten bei 533,51 ( $n = 652$ ); tendenziell (aber statistisch nicht signifikant) kommen Altersbinnenmigranten gegenüber Nicht-Altersbinnenmigranten also besser mit ihrem Haushaltseinkommen zurecht.

#### Memmingen:

Auch in Memmingen ist der Unterschied zwischen Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 402,33,  $n = 66$ ) und Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 365,17,  $n = 670$ ) bezüglich der Auskommens mit dem Haushaltseinkommen nicht statistisch signifikant wie der Mann-Whitney-U-Test ergibt ( $U = 24.342,500$ ,  $z = 1,485$ ,  $p = ,137 > ,05$ ,  $n = 736$ ).

#### Hypothese E03:

**Altersbinnenmigranten sind besser gebildet als Nicht-Altersbinnenmigranten.**

Aus den beiden Variablen „Schulabschluss“ und „Ausbildungsabschluss“ wurde eine Variable vbild gebildet, die Schul- und Ausbildungsabschluss zusammenfasst (vgl. Tabelle A.1, Seite 279). Diese Variable weist ein ordinales Skalenniveau auf, daher wird der

<sup>6.32</sup>Asymptotische Signifikanz

<sup>6.33</sup>Asymptotische Signifikanz

<sup>6.34</sup>Asymptotische Signifikanz

Mann-Whitney-*U*-Test angewandt, um zu prüfen, ob bzgl. des Bildungsniveaus zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten ein Unterschied besteht.

*Bad Wörishofen:*

Der Mann-Whitney-*U*-Test ergibt, dass das Bildungsniveau in den beiden untersuchten Gruppen statistisch signifikant verschieden ist:  $U = 125.835,500$ ,  $z = 3,734$ ,  $p < ,001$ . Die Effektstärke beträgt bei  $n = 969$  Fällen  $r = ,12$ , was einem kleinen Effekt entspricht. Der mittlere Rang der Altersbinnenmigranten liegt bei 524,36 ( $n = 373$ ), der mittlerer Rang der Nicht-Altersbinnenmigranten bei 460,37 ( $n = 596$ ). Die Hypothese wird damit gestützt.

*Memmingen:*

Führt man den Mann-Whitney-*U*-Test in Memmingen durch, ergibt sich kein statistisch signifikanter Unterschied im Bildungsniveau zwischen Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 377,59,  $n = 63$ ) und Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 352,24,  $n = 645$ ) ( $U = 21.772,000$ ,  $z = 1,032$ ,  $p = ,302 > ,05$ ,  $n = 708$ ). Die Hypothese lässt sich somit nicht stützen.

**Hypothese E04:**

**Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat Flucht und Vertreibung in Kindheit/Jugend und/oder Einbürgerung erfahren.**

*Bad Wörishofen:*

Zur Prüfung dieser Hypothese kann eine Häufigkeitsauszählung vorgenommen werden. Demnach geben 28 % ( $n = 109$ ) der Altersbinnenmigranten an, in Kindheit/Jugend Flucht und Vertreibung erlebt zu haben; entsprechend haben 72 % ( $n = 276$ ) keine Flucht und Vertreibung erlebt. Selbst eingebürgert oder eingewandert zu sein bzw. eingebürgerte/eingewanderte Eltern zu haben geben 9 % ( $n = 35$ ) an. Die Hypothese, dass die Mehrheit der Altersbinnenmigranten Flucht und Vertreibung erfahren hat, kann nicht angenommen werden. Vergleicht man die vier Cluster bezüglich der Erfahrung mit Flucht/Vertreibung ergibt sich ein statistisch signifikanter Unterschied ( $\chi^2(3) = 16,674$ ,  $p = ,001 < ,05$ ,  $n = 346$ , Cramérs  $V = ,220$ ,  $p = ,001 < ,05$ ). Mit 17 % ( $n = 16$ ) in Cluster 2 und 22 % ( $n = 21$ ) in Cluster 3 ist der Anteil der Personen, die angeben, Flucht/Vertreibung erlebt zu haben, kleiner als in Cluster 1 (35 %,  $n = 28$ ) und Cluster 4 (41 %,  $n = 31$ ). In keinem der Cluster hat eine Mehrheit Flucht oder Vertreibung erlebt.

*Memmingen:*

In Memmingen geben 22 % ( $n = 13$ ) der Befragten an, Flucht/Vertreibung erlebt zu haben, entsprechend 78 % ( $n = 47$ ) nicht. Eingewandert oder eingebürgert worden zu sein oder Eltern zu haben, die eingewandert oder eingebürgert wurden, geben 17 % ( $n = 11$ ) an, entsprechend 83 % ( $n = 54$ ) nicht. Auch in Memmingen kann diese Hypothese somit nicht angenommen werden. Führt man den Vergleich der Flucht-/Vertreibungserfahrung zwischen den drei Clustern durch zeigt sich, dass in Cluster 2 50 % ( $n = 6$ ) eine Flucht/Vertreibung erlebt haben; in Cluster 1 sind es 8 % ( $n = 1$ ) und in Cluster 3 keine

Person. Der Unterschied ist statistisch signifikant (Exakter Test nach Fisher<sup>6.35</sup> = 7,705,  $p = ,016 < ,05$ ,  $n = 32$ ,  $Cramér's V = ,533$ ,  $p = ,016 < ,05$ ).

#### **Hypothese E05:**

**Altersbinnenmigranten sind im Laufe des Lebens häufiger umgezogen als Personen mit Zuzug unter 60 Jahren.**

##### *Bad Wörishofen:*

Wertet man die Frage nach der Anzahl der Wohnorte für die Altersbinnenmigranten aus, ergibt sich, dass 35 % ( $n = 136$ ) vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen in bis zu drei anderen Orten gelebt haben, 65 % ( $n = 257$ ) in vier oder mehr Orten vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen. Bei Personen, die mit unter 60 Jahren nach Bad Wörishofen gezogen sind, also keine Altersbinnenmigranten sind, liegt der Anteil mit bis zu drei Wohnorten vor Bad Wörishofen bei 54 % ( $n = 201$ ), mit vier oder mehr Wohnorten bei 45 % ( $n = 168$ ). Deutlich wird, dass weit über die Hälfte der Personen, die mit 60 Jahren oder älter nach Bad Wörishofen gezogen sind, in ihrem Leben eine hohe Wohnmobilität (d. h. an vier oder mehr Wohnorten gelebt haben) haben; diese ist damit höher als von Personen, die mit unter 60 Jahren nach Bad Wörishofen gezogen sind. Einschränkend muss man anmerken, dass das Durchschnittsalter bei den mit unter 60 Jahren zugezogen mit 71 Jahren um 3 Jahre unter dem Durchschnittsalter der Altersbinnenmigranten liegt und damit im Durchschnitt drei Jahre für einen (möglichen) Umzug „fehlen“. Auch mit dieser Einschränkung lässt sich auf Grund der Datenlage die Hypothese stützen, Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 418,15,  $n = 393$ ) sind im Lauf des Lebens häufiger umgezogen als Personen mit Zuzug unter 60 Jahren (mittlerer Rang = 342,46,  $n = 369$ ) (Mann-Whitney- $U$ -Test  $U = 86.913,000$ ,  $z = 5,514$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 762$ ); der Effekt ist mit  $r = ,2$  schwach. Das Ergebnis von Zimmerli (2012: S. 27) lässt sich somit unterstreichen, dass „Personen aus der älteren Generation, die sowohl Erfahrung mit beruflicher als auch partnerschaftlicher Mobilität haben“ (hier erhoben über die Zahl der Wohnorte) eine große Bereitschaft zum Umzug vorweisen. „Wer hingegen nie mobil war, ist auch weniger umzugsbereit.“ (Zimmerli 2012: S. 27).

##### *Memmingen:*

In Memmingen geben 44 % ( $n = 27$ ) der Altersbinnenmigranten (Zuzug nach Memmingen mit 60 Jahren oder älter) an, in bis zu drei Orten vor Memmingen gelebt zu haben; 56 % ( $n = 34$ ) geben an, an vier oder mehr Orten gelebt zu haben, bevor sie nach Memmingen gezogen sind. Von den Personen, die mit unter 60 Jahren nach Memmingen gezogen sind, haben 63 % ( $n = 236$ ) zuvor an maximal drei anderen Orten gelebt, 37 % ( $n = 136$ ) an vier oder mehr Orten. Auch in Memmingen lässt sich die Hypothese stützen (Mann-Whitney- $U$ -Test  $U = 13.522,000$ ,  $z = 2,840$ ,  $p = ,005 < ,05$ ), mit einem schwachen Effekt ( $r = ,1$ ; Mittlerer Rang Zugezogenen mit 60 Jahren oder älter = 252,67,  $n = 61$ ; Mittlerer Rang Zugezogene mit unter 60 Jahren = 211,15,  $n = 372$ ).

<sup>6.35</sup>Drei Zellen haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

**Hypothese E06a:**

**Wenn Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit den Ort, an dem sie gerade wohnt.**

**Hypothese E06b:**

**Wenn Nicht-Altersbinnenmigranten den Heimatbegriff nutzen, dann meint die Mehrheit damit nicht den Ort, an dem sie gerade wohnt.**

*Bad Wörishofen:*

In Bad Wörishofen stimmen 79 % der Altersbinnenmigranten ( $n = 314$ ) der Aussage zu, dass Heimat da ist, wo sie gerade wohnen; ein Fünftel (22 %,  $n = 86$ ) lehnt die Aussage ab. Von den Nicht-Altersbinnenmigranten stimmen zwei Drittel (67 %,  $n = 441$ ) der Aussage zu, 33 % ( $n = 217$ ) lehnt sie ab. Damit lässt sich die Hypothese E06a stützen. Die Hypothese E06b ist abzulehnen, wobei die Wahrscheinlichkeit (Odds-Ratio), der Aussage zuzustimmen, unter Nicht-Altersbinnenmigranten (Odds = ,816) ,557 Mal geringer ist als unter Altersbinnenmigranten (Odds = 1,465). Der normierte Odds-Ratio-Wert Yules  $Q$  liegt bei  $Q = -,3$ , was einem mittleren negativen Zusammenhang zwischen Altersbinnenmigranten nein (codiert mit 1)/ja (codiert mit 2) und der Aussage „Heimat ist da, wo ich gerade wohne“ (Zustimmung codiert mit 1, keine Zustimmung codiert mit 2) entspricht.

Auch in den vier Clustern der Altersbinnenmigranten lässt sich die Hypothese E06a bestätigen: in allen Clustern stimmt die Mehrheit der Aussage zu „Heimat ist für mich immer da, wo ich gerade wohne“ (Cluster 1: 78 %,  $n = 65$ ; Cluster 2: 76 %,  $n = 74$ ; Cluster 3: 83 %,  $n = 83$  und Cluster 4: 79 %,  $n = 60$ ). Es bestehen keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Clustern ( $\chi^2(3) = 1,419$ ,  $p = ,701 > ,05$ ,  $n = 356$ ).

*Memmingen:*

In Memmingen stimmen 78 % der Altersbinnenmigranten ( $n = 52$ ) der Aussage zu, dass ihr Heimat da ist, wo sie wohnen; 22 % ( $n = 15$ ) lehnen die Aussage ab. Damit ist Hypothese E06a gestützt. Von den Nicht-Altersbinnenmigranten 69 % ( $n = 457$ ) der Aussage zu; 31 % ( $n = 209$ ) stimmen der Aussage nicht zu. Damit kann die Hypothese E06b nicht gestützt werden, wobei auch in Memmingen der Odds-Ratio, der Aussage zuzustimmen, bei den Nicht-Altersbinnenmigranten (Odds = ,962) ,631 Mal (Yules  $Q = -,226$ ) geringer ist gegenüber den Altersbinnenmigranten (Odds = 1,526). Wie in Bad Wörishofen besteht zwischen den beiden Variablen ein mittlerer negativer Zusammenhang. Vergleicht man das Antwortverhalten auf diese Frage zwischen den drei Clustern ergibt sich kein statistisch signifikanter Unterschied (*Exakter Test nach Fisher*<sup>6.36</sup> = ,746,  $p = ,869 > ,05$ ,  $n = 38$ ). Die Zustimmung schwankt zwischen 75 % ( $n = 6$ ) in Cluster 3 über 80 % ( $n = 12$ ) in Cluster 2 und 87 % ( $n = 13$ ) in Cluster 1.

**Hypothese G03:**

**Unter den weiblichen Altersbinnenmigranten ist der Anteil, der in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätig gewesen, höher als unter Nicht-Altersbinnenmigrantinnen.**

<sup>6.36</sup>Da drei Zellen eine erwartete Häufigkeit von  $n < 5$  haben, wird der exakte Test nach Fisher verwendet.

*Bad Wörishofen:*

Auf die Frage nach dem Beschäftigungsverhältnis der befragten Frauen in der längsten Zeit des Lebens antworten in Bad Wörishofen 67 % ( $n = 143$ ) der weiblichen Altersbinnenmigranten, dass Sie Vollzeit berufstätig waren, 18 % ( $n = 39$ ) geben an, in der längsten Zeit Teilzeit berufstätig gewesen zu sein, 1 % ( $n = 2$ ) stundenweise und 13 % ( $n = 28$ ) waren nicht berufstätig bzw. Hausfrau. Einer Berufstätigkeit (unabhängig vom Umfang) nachgegangen sind von den Altersbinnenmigrantinnen somit 87 % ( $n = 184$ ). Unter den weiblichen Nicht-Altersbinnenmigranten geben 89 % ( $n = 302$ ) an, in der längsten Zeit des Lebens (Vollzeit: 64 %,  $n = 216$ , Teilzeit: 24 %,  $n = 81$  oder stundenweise: 1 %,  $n = 5$ ) berufstätig gewesen zu sein. Zwischen Berufstätigkeit in der längsten Zeit des Lebens und Altersbinnenmigrantin/Nicht-Altersbinnenmigrantin besteht kein statistisch signifikanter Zusammenhang ( $\chi^2(1) = ,828, p = ,363 > ,05, n = 550$ ). Die Hypothese lässt sich somit nicht stützen; der Anteil der in der längsten Zeit des Lebens berufstätigen Frauen ist unter den Altersbinnenmigrantinnen mit 87 % sogar niedriger als unter den Nicht-Altersbinnenmigrantinnen mit 89 %.

*Memmingen:*

Die Altersbinnenmigrantinnen in Memmingen geben zu 95 % ( $n = 35$ ) an, in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätig gewesen zu sein. Davon waren 68 % ( $n = 25$ ) Vollzeit berufstätig und 27 % ( $n = 10$ ) Teilzeit berufstätig, 5 % ( $n = 2$ ) waren in der längsten Zeit ihres Lebens nicht berufstätig bzw. Hausfrau. Unter den Nicht-Altersbinnenmigrantinnen waren in der längsten Zeit ihres Lebens 48 % ( $n = 168$ ) Vollzeit berufstätig, 32 % ( $n = 113$ ) Teilzeit berufstätig, 2 % ( $n = 8$ ) stundenweise berufstätig und 17 % ( $n = 60$ ) nicht berufstätig bzw. Hausfrau. Insgesamt sind somit 83 % ( $n = 289$ ) einer Berufstätigkeit in der längsten Zeit ihres Lebens nachgegangen. Damit ist der Anteil der in der längsten Zeit ihres Lebens berufstätige gewesenene Frau unter den Altersbinnenmigrantinnen mit 95 % gegenüber 83 % unter den Nicht-Altersbinnenmigrantinnen um 12 Prozentpunkte höher. Zwischen den beiden nominalen Variablen besteht aber kein statistisch signifikanter Zusammenhang ( $\chi^2(1) = 3,447, p = ,063 > ,05, n = 386$ ); die Hypothese kann somit nicht gestützt werden.

#### **6.4.4 Hypothesenprüfung zu Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltem Alter**

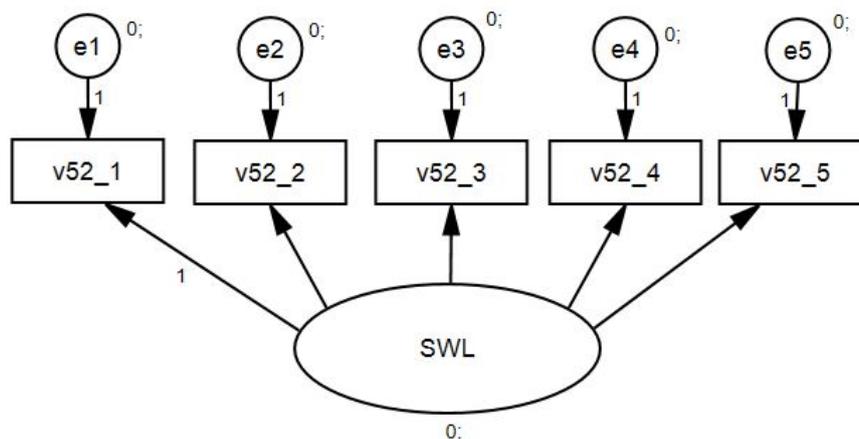
**Hypothese E07:**

**Wenn Personen im Alter umgezogen sind (Altersbinnenmigranten), dann ist die Lebenszufriedenheit geringer als bei Personen, die nicht Altersbinnenmigranten sind.**

Vor der Überprüfung der Hypothese soll exemplarisch jeweils mit den Datensätzen aus Bad Wörishofen und Memmingen überprüft werden, ob die „Satisfaction with Life Scale“ wirklich eindimensional ist und ob die fünf abgefragten Statements (observed variables) Indikatoren für die latente Variable (unobserved variable) „Satisfaction with Life“ sind. Die latente Variable wird hier durch fünf Items operationalisiert (vgl. Urban u. a. 2014: S. 27). Ziel der Analyse ist es,

„ob ein bestimmtes theoretisches Modell in Einklang mit [den] beobachteten Daten steht. In der SEM-Analyse soll nicht ein Modell widerlegt werden (wie eine Nullhypothese im klassischen Inferenztest), sondern es werden statistische Argumente dafür gesucht, dass ein vorgeschlagenes Theoriemodell auch empirisch sinnvoll ist.“ (Urban u. a. 2014: S. 14).

Jeweils für Bad Wörishofen und Memmingen wurde eine Varianz-Kovarianzmatrix<sup>6.37</sup> als Input für die Berechnung des Messmodells erstellt (Davidov 2010: S. 178), da AMOS „für die meisten Analysen keine Rohdaten [benötigt], sondern lediglich die Stichprobemomente (d. h. Mittelwerte, Varianzen, Kovarianzen)“ (Baltes-Götz 2008: S. 39). Dazu wird in AMOS ein reflektives Messmodell erstellt, d. h. die latente unbeobachtete Variable „Satisfaction with Life“ wird durch fünf gemessenen Statements im Sinne einer konfirmatorischen Faktorenanalyse (CFA) repräsentiert (vgl. Sedlmeier u. a. 2013: S. 669). Die beobachteten fünf Statements werden im Messmodell von der „Satisfaction with Life“ als latentes Konstrukt kausal bestimmt (reflektives Messmodell) (vgl. Urban u. a. 2014: S. 26). Das Messmodell ist in Abbildung 6.10 dargestellt:



**Abbildung 6.10:** Reflektives Messmodell zur „Satisfaction with Life“

Quelle: Output AMOS

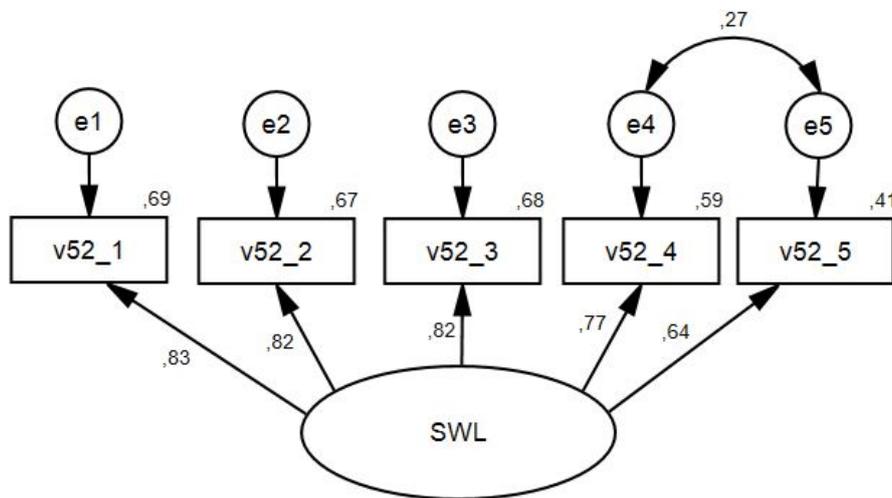
Abgebildet ist die latente – da nicht direkt beobachtbare – Variable SWL („Satisfaction with Life“) und die fünf gemessenen Statements (v52\_1 bis v52\_5) (Urban u. a. 2014: S. 128). Die fünf Statements (v52\_1 bis v52\_5) werden als reflektive Indikatoren bezeichnet und in Rechtecken dargestellt. Sie werden von der latenten Variable/Faktor „SWL“ bestimmt (Urban u. a. 2014: S. 26, 128), die in einem Oval dargestellt ist. Jeder der reflektiven Indikatoren, die auch als manifeste Indikatoren bezeichnet werden, da sie gemessen wurden, haben jeweils einen Messfehler (e1 bis e5), jeweils in einem Kreis dargestellt ist. Das Messmodell ist ein reflektives, da von der latenten Variable je manifesten Variable ein gerichteter Einfluss besteht und nicht andersherum (formatives Messmodell). Festgelegt ist in dem Messmodell vorab die unstandardisierte Faktorladung von SWL zu Item v52\_1. Diese ist zu Identifikationszwecken auf 1,00 fixiert, wobei auch jede andere Faktorladung dazu hätte ausgewählt werden können (Urban u. a. 2014:

<sup>6.37</sup> „Die Varianz-Kovarianz-Matrix ist eine quadratische und symmetrische Matrix, in der die Varianzen der manifesten Variablen in der Diagonalen und deren Kovarianzen unter- bzw. oberhalb der Diagonale stehen.“ (Backhaus u. a. 2015: S. 90)

S. 26, 27). Außerdem auf Eins fixiert sind die Pfadkoeffizienten der Fehler. Auf Null fixiert sind die Mittelwerte der latenten Variablen und der Fehler e1 bis e5. Geschätzt werden in diesem Modell die Varianz von SWL, die Varianzen der Messfehler e1 bis e5 sowie die Faktorladungen zu den vier Items v52\_2 bis v52\_5.

*Bad Wörishofen:*

Führt man das Messmodell mit der Varianz-Kovarianzmatrix aus Bad Wörishofen durch, ergeben sich besonders bezüglich RMSEA und PCLOSE unbefriedigende Modellgütere-Werte<sup>6.38</sup>: RMSEA = ,128, CMIN/DF ( $\chi^2/df$ ) = 18,172, NFI = ,969, CFI = ,970 und SRMR = ,0311. Daher wird eine Modellanpassung vorgenommen: eine Kovarianz zwischen Messfehler e4 und e5. Die Analyse dieses Zusammenhangs ist inhaltlich begründbar und damit legitim (Urban u. a. 2014: S. 139); beide Items („v52\_4 Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.“ und „v52\_5 Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas verändern“) haben von ihrer Formulierung her – im Unterschied zu den drei anderen Items – einen das Leben reflektierenden Charakter. Zudem ist, wie in Abbildung 6.11 zu sehen, diese Kovarianz zwischen den Fehlern e4 und e5 ist mit  $r = ,12$  (unstandardisierter Wert) bzw.  $r = ,27$  (standardisierter Wert) unter dem Grenzwert von  $r < ,5$  tolerierbar (Urban u. a. 2014: S. 139–140).



**Abbildung 6.11:** Standardisierte Faktorladungen des reflektiven Messmodells „Satisfaction with Life“, Bad Wörishofen

Quelle: Datensatz Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten ja/nein,  $n = 1.054$ , Output AMOS

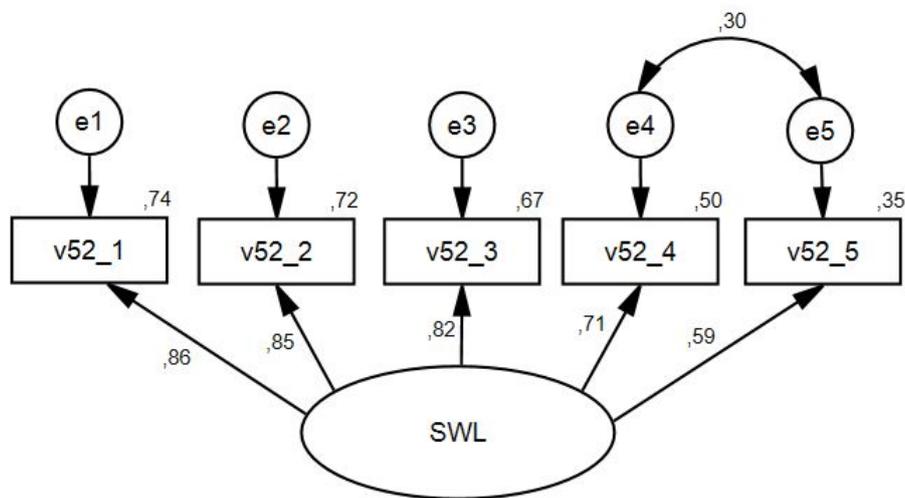
Die standardisierten Faktorladungen (SWL  $\rightarrow$  v52\_1 usw.) liegen alle über einem Wert von  $|,5|$  (Urban u. a. 2014: S. 23), wie in Abbildung 6.11 zu sehen ist. Vier der fünf Werte erfüllen sogar die restriktivere Grenze von  $|,7|$  (Urban u. a. 2014: S. 23). Alle Faktorladungen sind statistisch höchst signifikant. Die durch die latente Variable

<sup>6.38</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

SWL erklärten Varianzen der Items liegen zwischen ,41 und ,69<sup>6.39</sup>. Die Modellgüte ist mit folgenden Kennwerten als gut zu bezeichnen: RMSEA = ,084, CMIN/DF = 8,415, NFI = ,988, CFI = ,990 und SRMR = ,0167. Damit kann das Modell zur Messung der „Satisfaction with Life“ auch mit den Daten aus Bad Wörishofen angenommen werden.

#### Memmingen:

Als Schlussfolgerung aus der Modelluntersuchung in Bad Wörishofen wird in Memmingen die Modellberechnung bereits einschließlich der Kovarianz zwischen den Messfehlern e4 und e5 durchgeführt. Dabei ergeben sich folgende Modellgüteparameter<sup>6.40</sup>: RMSEA = ,074, CMIN/DF = 5,167, NFI = ,990, CFI = ,992 und SRMR = ,0169. Diese stehen für einen guten Modellfit. In Abbildung 6.12 sind die standardisierten Faktorladungen des Modells dargestellt.



**Abbildung 6.12:** Standardisierte Faktorladungen des reflektiven Messmodells „Satisfaction with Life“, Memmingen

Quelle: Datensatz Memmingen, Altersbinnenmigranten ja/nein,  $n = 753$ , Output AMOS

Wie in Bad Wörishofen liegen die standardisierten Faktorladungen (SWL  $\rightarrow$  v52\_1 usw.) alle über einem Wert von  $|,5|$  (Urban u. a. 2014: S. 23). Vier der fünf Werte erfüllen sogar die restriktivere Grenze von  $|,7|$  (Urban u. a. 2014: S. 23). Alle Faktorladungen sind statistisch höchst signifikant. Die durch die latente Variable SWL erklärten Varianzen der Items liegen zwischen ,35 und ,74. Auch in Memmingen kann die Satisfaction with Life mit den verwendeten Items operationalisiert werden.

Um anschließend die Hypothese in Bad Wörishofen und Memmingen zu testen, in der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten hinsichtlich ihrer „Satisfaction with Life“ (Mittelwerte) verglichen werden, muss überprüft werden, ob von konfigurative, metrischer oder skalarer Faktorinvarianz ausgegangen werden kann (Reinecke 2014: S. 162). Hintergrund dieser Untersuchung ist die Tatsache, dass bei Gruppenvergleichen

<sup>6.39</sup>Die erklärte Varianz der Items ergibt sich jeweils aus der Quadrierung der der standardisierten Faktorladung; beispielhaft für v51\_1 ergibt sich  $,83 * ,83 = ,69$

<sup>6.40</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

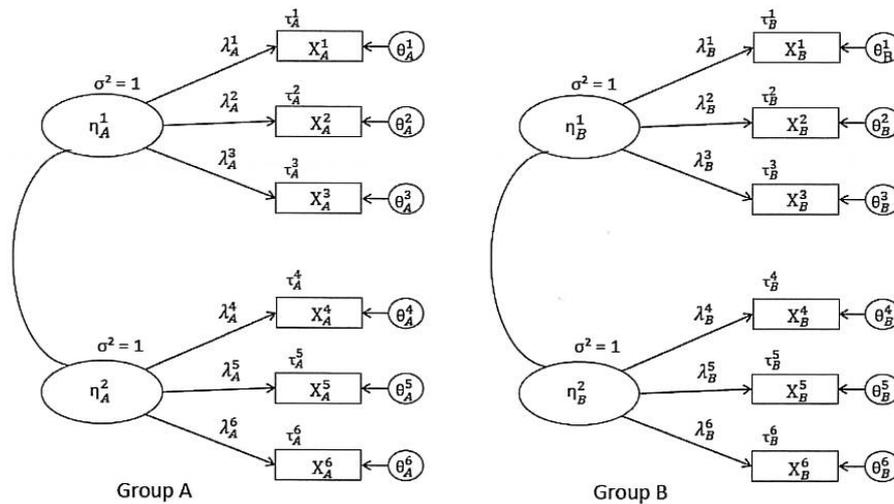
geprüft werden muss, ob in beiden Gruppen das selbe Konstrukt gemessen wird (Chen 2007: S. 464), ob die Daten in beiden Gruppen das selbe Modell messen (Cieciuch u. a. 2015: S. 84). Dabei werden mit jeder Stufe der Invarianzmessung mehr Parameter zwischen den Gruppen gleichgesetzt (Cieciuch u. a. 2015: S. 84). In der ersten Stufe der Invarianzmessung, der konfigurative, wird überprüft, ob in beiden Gruppen – in diesem Fall in der Gruppe der Altersbinnenmigranten und der Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten – die selben Items zur Messung der latenten Variablen SWL genutzt werden können (vgl. Modell Abbildung 6.10, Seite 176). Anschließend wird – wie auch bei Reinecke (2014: S. 146) und Steenkamp u. a. (1998: S. 83) systematisch dargestellt – auf metrische Faktorinvarianz geprüft. Dazu werden die Faktorladungen zwischen den Items und der latenten Variable über die Gruppen hinweg gleichgesetzt (Vandenberg u. a. 2016: S. 3); d. h. bezogen auf Abbildung 6.10 (Seite 176), dass die Faktorladung zwischen v52\_2 und SWL in der Gruppe der Altersbinnenmigranten gleich ist zu der in der Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten und entsprechend zwischen v52\_3 und SWL, v52\_4 und SWL und v52\_5 und SWL. Ist auch metrische Invarianz gegeben, wird auf skalare Invarianz geprüft. Dazu werden nicht nur die Faktorladungen gleichgesetzt, sondern zusätzlich auch die Achsenabschnitte (erklärte Varianz) der Items (Indikatoren) in den Gruppen (Vandenberg u. a. 2016: S. 17). Bezogen auf das Modell in Abbildung 6.10 (Seite 176) bedeutet es, dass sich die Achsenabschnitte des Items v52\_1 in der Gruppe der Altersbinnenmigranten und der Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten entsprechen. Wenn die Skalarinvarianz (zwischen den Gruppen) gegeben ist, dann kann angenommen werden, dass

„respondents not only understand the concept and its question items similar, but that they also use the scale in the same way in each group to respond to the questions; thus, it implies that the same construct (metric measurement invariance) is measured in the same way (scalar measurement invariance).“ (Cieciuch u. a. 2016: S. 631–632).

Zur Überprüfung der konfiguralen Invarianz, als erste Ebene der Messinvarianz, die auch als „form invariance“ (Chen 2007: S. 465) bezeichnet wird, erfordert, dass in allen zu vergleichenden Gruppen, die selben Items zur Messung des Faktors genutzt werden (Chen 2007: S. 465). „This level of invariance indicates that similar, but not identical, latent constructs have been measured in the groups.“ (Chen 2007: S. 465). Zur Prüfung der metrischen und skalaren Invarianz wird jeweils angenommen, dass sich alle Faktorladungen und alle erklärten Varianzen (Achsenabschnitte) je Item in den Gruppen entsprechen. Also beispielhaft an Abbildung 6.13 (Seite 180) illustriert, das für die metrische Invarianz gilt  $\lambda_A^1 = \lambda_B^1$  und  $\lambda_A^2 = \lambda_B^2$  und ... und  $\lambda_A^6 = \lambda_B^6$  (Faktorladungen) und für die Skalarinvarianz zusätzlich  $\tau_A^1 = \tau_B^1$  und  $\tau_A^2 = \tau_B^2$  und ... und  $\tau_A^6 = \tau_B^6$  (Achsenabschnitte).

Diese „full-measurement invariance“ ist nicht immer zu erreichen<sup>6.41</sup>. In der Literatur wird – im Falle, dass keine vollständige metrische oder skalare Invarianz vorliegt, angezeigt durch schlechte Modellgütekriterien – vorgeschlagen, einzelne Faktorladungen bzw. Achsenabschnitte frei schätzen zu lassen (Cieciuch u. a. 2015: S. 638; Urban u. a. 2014:

<sup>6.41</sup>Cieciuch u. a. (2015: S. 638) schreibt dazu, dass es „a very demanding and difficult task“ sei.



**Abbildung 6.13:** Modell zur Invarianzmessung zwischen Gruppe A und B mit zwei latenten Variablen (verbunden durch eine Kovarianz) mit jeweils drei Indikatoren

Quelle: Cieciuch u. a. 2015: 638, Figure 39.1

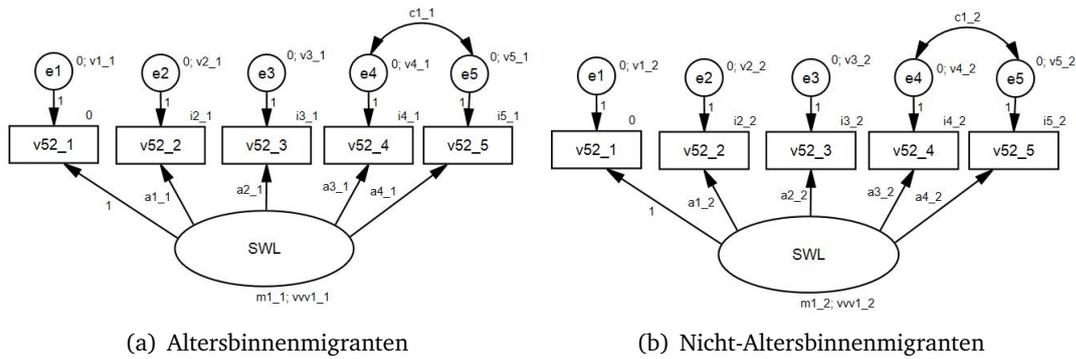
S. 226)<sup>6.42</sup>. Für partielle Invarianz müssen mindestens zwei Indikatoren pro latenter Variable über die Gruppen hinweg gleich sein; für metrische Invarianz also mindestens zwei Faktorladungen und für skalare Invarianz mindestens zwei Faktorladungen und mindestens zwei Achsenabschnitte (Cieciuch u. a. 2015: S. 638–639).

Gemäß den obigen Erläuterungen zur Invarianzmessung bei Gruppenvergleichen soll dies für die Gruppe der Altersbinnenmigranten und die Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen im Vergleich – und im Folgenden auch für Memmingen – anhand des reflektierten Messmodells „Satisfaction with Life“ durchgeführt werden. Die notwendigen Schritte sind somit die Prüfung der konfigurative Invarianz, wenn diese erfüllt ist, der metrischen Invarianz und wenn auch diese erfüllt ist, der skalaren Invarianz. Sollte das höchste Invarianzniveau erfüllt sein, können die Mittelwerte der latenten Variable in beiden Gruppen verglichen werden. Dazu können die Mittelwerte der latenten Variable SWL in beiden Gruppen gleichgesetzt werden. Wenn die Modellgütekriterien gut bleiben (das Modell gegenüber dem Modell mit Skalarinvarianz nicht statistisch signifikant schlechter wird), besteht kein Unterschied im Mittelwert zwischen den beiden Gruppen, wenn sich die Modellgütekriterien verschlechtern (das Modell gegenüber dem Modell mit Skalarinvarianz statistisch signifikant schlechter wird), liegt ein Mittelwertunterschied vor.

#### *Bad Wörishofen:*

Für die Gruppe der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten wird jeweils eine Varianz-Kovarianzmatrix als Input für die Messung berechnet. Mit Hilfe des Multi-

<sup>6.42</sup>Die weniger hilfreiche Alternative dazu wäre es, sich aus Mangel an full-measurement invariance daran hindern zu lassen, substanzielle Hypothesen im Gruppenvergleich zu testen (Cieciuch u. a. 2015: S. 638).



**Abbildung 6.14:** Reflektives Messmodell zur „Satisfaction with Life“ für Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten zum Test von Faktorinvarianz

Quelle: Output AMOS

Group Analysis Tools in AMOS werden – wie in Abbildung 6.14 dargestellt – die Bezeichnung der Faktorladungen (a), Varianzen (v), Achsenabschnitte (i), Mittelwerte (m) und Kovarianzen (c) automatisch bezeichnet; nach dem Unterstrich deutet die 1 auf die Gruppe der Altersbinnenmigranten und die 2 auf die Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten hin.

Zunächst wird die konfigurative Invarianz geprüft, dazu wird geprüft, ob das Multigruppen-Modell gut zu den Daten passt (gute Modellgütewerte) und in allen Gruppen alle Faktorladungen statistisch signifikant sind (Davidov 2010: S. 177). Sowohl im Modell der Altersbinnenmigranten als auch in dem der Nicht-Altersbinnenmigranten sind alle vier<sup>6.43</sup> Faktorladungen statistisch höchst signifikant ( $p < ,001$ ). Die Modellgütewerte<sup>6.44</sup> sind gut: RMSEA = ,065, CMIN/DF = 5,377, NFI = ,985, CFI = ,988 und SRMR = ,0183. Somit kann auf metrische Invarianz hin geprüft werden. Dazu werden die Modellgütewerte überprüft unter der Voraussetzung, die in folgender Art gleichgesetzt Faktorladungen:  $a1_1 = a1_2$  und  $a2_1 = a2_2$  und  $a3_1 = a3_2$  und  $a4_1 = a4_2$  (vgl. Abbildung 6.14). Dieses Modell zeigt folgende (gute) Modellgüte: RMSEA = ,054, CMIN/DF = 4,075, NFI = ,983, CFI = ,987 und SRMR = ,0221. Im Modellvergleich ergibt sich, dass das Modell nicht statistisch signifikant schlechter ist als das Modell ohne die Gleichsetzung der Faktorladungen ( $\chi^2(4) = 5,876$ ,  $p = ,209 > ,05$ ). Metrische Invarianz kann somit angenommen werden und als nächstes die Skalarinvarianz überprüft werden. Dazu werden zusätzlich die Achsenabschnitte der Faktoren gleichgesetzt ( $i2_1 = i2_2$  und  $i3_1 = i3_2$  und  $i4_1 = i4_2$  und  $i5_1 = i5_2$ ); es ergibt sich ein Modell, welches statistisch signifikant schlechter zum Modell der metrischen Invarianz ist ( $\chi^2(8) = 21,989$ ,  $p = ,005 < ,05$ ). Daher wird die volle Skalarinvarianz verworfen und auf partielle Skalarinvarianz getestet, indem die Gleichsetzung der Achsenabschnitte  $i5_1$  und  $i5_2$  gelöst wird. Das Modell der partiellen skalaren Invarianz ist nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell der metrischen Invarianz ( $\chi^2(3) = 4,375$ ,  $p = ,224 > ,05$ ). Auch die Modellgüte erfüllt die Anforderungen: RMSEA = ,049, CMIN/DF = 3,551, NFI = ,982, CFI = ,987 und

<sup>6.43</sup>Eine der fünf Faktorladungen ist als Vergleichswert auf 1 gesetzt.

<sup>6.44</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

SRMR = ,0219. Setzt man in einem letzten Schritt nun die Mittelwerte der latenten Variable SWL gleich ( $m1\_1 = m1\_2$ ), ergibt sich ein statistisch signifikant schlechteres Modell gegenüber dem Modell der partiellen skalaren Invarianz ( $\chi^2(1) = 4,295, p = ,038 < ,05$ ). Die Mittelwerte der latenten Variablen SWL unterscheiden sich in der Gruppe der Altersbinnenmigranten und der Gruppe der Nicht-Altersbinnenmigranten.

Zusätzlich wurden durch Addition der Messwerte der fünf Items zur „Satisfaction with Life“ pro Person ein Index für die Lebenszufriedenheit berechnet (sofern alle Items beantwortet wurden). Dabei bedeutet ein Wert von fünf eine minimale Lebenszufriedenheit, ein Wert von 25 die maximale Lebenszufriedenheit auf dieser Skala. Dabei haben die Nicht-Altersbinnenmigranten eine höhere Lebenszufriedenheit ( $M = 20,8, SD = 3,44, n = 592$ ) als die Altersbinnenmigranten ( $M = 20,1, SD = 3,70, n = 364$ ). Der  $t$ -Test ergibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen beiden Gruppen hinsichtlich der Lebenszufriedenheit ( $t(954) = 2,968, p = ,003 < ,05$ ), die Effektstärke nach Cohen (1992) liegt bei  $r = ,1$ , was einem schwachen Effekt entspricht. Die Hypothese lässt sich damit stützen: Die Lebenszufriedenheit von Altersbinnenmigranten ist (statistisch signifikant) geringer als von Nicht-Altersbinnenmigranten.

Betrachtet man die Lebenszufriedenheit der vier Cluster an Hand des Mittelwertes sieht man, dass der Mittelwert für die Lebenszufriedenheit in Cluster 1 mit 21,4 am höchsten ist (maximaler Wert, maximale Zufriedenheit = 25); in Cluster 2 liegt sie bei 19,9, in Cluster 3 bei 20,2 und in Cluster 4 bei 19,0. Es besteht ein statistisch signifikanter Unterschied ( $F(3, 326) = 5,845, p = ,001 < ,05, n = 329, f = ,23$  - schwacher Effekt (Cohen 2009: S. 285–288)).

#### *Memmingen:*

Auch in Memmingen sollen – gemäß dem Vorgehen in Bad Wörishofen – die Invarianzstufen geprüft werden. In beiden Gruppen (den Altersbinnenmigranten und den Nicht-Altersbinnenmigranten) sind alle vier<sup>6.45</sup> Faktorladungen statistisch höchst signifikant ( $p < ,001$ ). Die Modellgütekriterien<sup>6.46</sup> sind gut: RMSEA = ,052, CMIN/DF = 3,011, NFI = ,988, CFI = ,992 und SRMR = ,0300. Daraufhin kann die metrische Invarianz geprüft werden. Dieses Modell weist folgende Modellgüte auf, die als gut zu bewerten ist: RMSEA = ,039, CMIN/DF = 2,120, NFI = ,987, CFI = ,993 und SRMR = ,0403. Im Modellvergleich ergibt sich, dass das Modell nicht statistisch signifikant schlechter ist als das Modell ohne die Gleichsetzung der Faktorladungen ( $\chi^2(4) = 1,353, p = ,825 > ,05$ ), somit werden im nächsten Schritt auch die Achsenabstände gleichgesetzt, um auf Skalarinvarianz zu testen. Auch dieses Modell weist gut Modellgütekriterien auf (RMSEA = ,034, CMIN/DF = 1,872, NFI = ,985, CFI = ,993 und SRMR = ,0433); im Vergleich zum Modell mit metrischer Invarianz ist es nicht statistisch signifikant schlechter ( $\chi^2(4) = 4,519, p = ,340 > ,05$ ). Abschließend kann somit das Modell berechnet werden, in dem zusätzlich zu den gleichgesetzten Faktorladungen und Achsenabschnitten auch die Mittelwerte der latenten Variablen SWL als in beiden Gruppen identisch angenommen werden. Für dieses Modell ergeben sich folgende Gütekriterien, die als gut zu bewerten sind: RM-

<sup>6.45</sup>Eine der fünf Faktorladungen ist als Vergleichswert auf 1 gesetzt.

<sup>6.46</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

SEA = ,034, CMIN/DF = 1,889, NFI = ,984, CFI = ,992 und SRMR = ,0405. Vergleich man dieses Modell mit der zusätzlichen Annahme der Mittelwertgleichheit mit dem Modell der Skalarinvarianz ergibt sich keine statistisch signifikante Verschlechterung ( $\chi^2(1) = 2,148$ ,  $p = ,143 > ,05$ ). Die Mittelwerte der „Satisfaction with Life“ der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten sind somit als nicht statistisch signifikant verschieden anzunehmen.

Der  $t$ -Test ( $t(679) = 1,863$ ,  $p = ,063 > ,05$ ) ergibt einen nicht statistisch signifikanten Unterschied zwischen der Lebenszufriedenheit (Vergleich der Mittelwerte auf der Skala von 5 = minimale Lebenszufriedenheit bis 25 = maximale Lebenszufriedenheit) der Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 20,6$ ,  $SD = 3,59$ ,  $n = 620$ ) gegenüber den im Alter zugezogenen Personen ( $M = 19,7$ ,  $SD = 4,09$ ,  $n = 61$ ).

Vergleicht man die Lebenszufriedenheit (Mittelwert, maximale Lebenszufriedenheit = 25) zwischen den drei Clustern weist Cluster 2 mit einem Wert von 21,6 den höchsten Wert auf, Cluster 3 mit 19,6 den niedrigsten Wert. Dazwischen liegt mit 20,2 Cluster 1. Die Unterschiede sind jedoch nicht statistisch signifikant wie der Kruskal-Wallis-Test zeigt ( $\chi^2(2) = 1,544$ ,  $p^{6.47} = ,462 > ,05$ ,  $n = 35$ ).

#### Hypothese R10a:

**Im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten wird das Alter von Altersbinnenmigranten häufiger als „Persönliche Weiterentwicklung“ bewertet.**

An dieser Stelle soll – wie schon für die latente Variable „Satisfaction with Life“ – die latente Variable „Persönliche Weiterentwicklung“ auf ihre Struktur hin in beiden Gruppen (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten) überprüft werden mit dem Ziel, die Mittelwerte der latenten Variable in beiden Gruppen zu vergleichen. Die latente Variable wird dabei mit Hilfe von vier Statements (vgl. Abschnitt 5.6.4, Seite 117) gemessen, denen auf einer Skala von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 4 „trifft genau zu“ zugestimmt werden konnte. Die Werte der vier Statements zur Messung des Älterwerdens als persönliche Weiterentwicklung werden dann in einem zweiten Schritt pro Person addiert und es wird ein Mittelwert gebildet, wenn mindestens zu zwei der vier Items eine Angabe getätigt wurde (Vorgehen wie beim Deutschen Alterssurvey). Zudem wurden (wie beim Deutschen Alterssurvey) zwei Gruppen gebildet: Mittelwert bis einschließlich 2,5 (trifft eher nicht/gar nicht zu) oder über 2,5 (trifft eher/genau zu, gewinnorientiertes Altersbild).

#### Bad Wörishofen:

Zur Prüfung des Modells werden – wie unter Hypothese E07 (Seite 175) dargestellt – die drei Invarianzniveaus geprüft (konfigurative, metrische und skalare), um dann auch auf die Gleichheit der Mittelwerte der latenten Variable „Persönliche Weiterentwicklung“ in beiden Gruppen zu testen. Für das Modell zum Test der konfigurativen Invarianz, also ohne Gleichsetzung von Faktorladungen und Achsenabschnitten, ergeben sich in beiden Gruppen statistisch höchst signifikante Faktorladungen. Die Modellgüte<sup>6.48</sup> ist so gut

<sup>6.47</sup>Asymptotische Signifikanz

<sup>6.48</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

(RMSEA = ,000, CMIN/DF = ,312, NFI = 1,000, CFI = 1,000 und SRMR = ,0069), dass das nächst höhere Invarianzniveau getestet werden kann. Die Eindimensionalität des Modells ist damit bestätigt. Für die Überprüfung der metrischen Invarianz wurden die Faktorladungen je Item in beiden Gruppen gleichgesetzt. Die Modellgütekriterien bestätigen dass metrische Invarianz angenommen werden kann (RMSEA = ,000, CMIN/DF = ,363, NFI = 1,000, CFI = 1,000 und SRMR = ,0119). Dieses Modell mit angenommener metrischer Invarianz ist nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell ohne Gleichsetzung von Werten ( $\chi^2(3) = 1,244, p = ,742 > ,05$ ). Auch für das Modell mit der Annahme skalarer Invarianz ergibt sich ein nicht statistisch signifikant schlechteres Modell gegenüber dem Modell mit metrischer Invarianz ( $\chi^2(3) = 7,760, p = ,051 > ,05$ ). Die Modellgütekriterien des Modell mit angenommener skalarer Invarianz sind ebenfalls gut (RMSEA = ,010, CMIN/DF = 1,105, NFI = ,999, CFI = 1,000 und SRMR = ,0112). Da alle drei Stufen der Invarianz ohne Verschlechterung der Modellgüte geprüft wurden, wird abschließend die Modellgüte mit angenommener Gleichheit der Mittelwerte der latenten Variable „Persönliche Weiterentwicklung“ getestet. Auch dieses Modell führt zu keiner Verschlechterung ( $\chi^2(1) = ,559, p = ,454 > ,05$ ) bei guter Modellgüte (RMSEA = ,007, CMIN/DF = 1,105, NFI = ,995, CFI = 1,000 und SRMR = ,0112); somit kann davon ausgegangen werden, dass sich die Mittelwerte der latenten Variablen „Persönliche Weiterentwicklung“ in beiden Gruppen nicht statistisch signifikant unterscheiden.

Führt man einen *t*-Test durch ergibt sich ein nicht statistisch signifikanter Unterschied ( $t(1.030) = -,664, p = ,507 > ,05$ ) zwischen den Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 2,89, SD = ,69, n = 637$ ) und den Altersbinnenmigranten ( $M = 2,92, SD = ,68, n = 395$ ) hinsichtlich der Bewertung des Älterwerdens als persönliche Weiterentwicklung; die Hypothese kann somit nicht bestätigt werden. In Bad Wörishofen liegt der Mittelwert für die Frage nach dem Älterwerden als persönliche Weiterentwicklung bei 2,90 für die gesamten Befragten, bei 2,89 für die Nicht-Altersbinnenmigranten und bei 2,92 für die Altersbinnenmigranten. Betrachtet man die Verteilung auf die beiden Kategorien ergibt sich für Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten zusammen, dass ein Drittel (33 %,  $n = 337$ ) das Älterwerden eher nicht oder gar nicht als persönliche Weiterentwicklung bewertete. Dementsprechend haben zwei Drittel (67 %,  $n = 695$ ) ein gewinnorientiertes Altersbild hinsichtlich des Älterwerdens als persönliche Weiterentwicklung. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten ist die Verteilung ebenfalls 33 % ( $n = 213$ ) die das Älterwerden nicht als persönliches Weiterentwicklung bewerten und 67 % ( $n = 424$ ), die dies tun. Für 31 % ( $n = 124$ ) der Altersbinnenmigranten trifft das Älterwerden als persönliche Weiterentwicklung eher oder gar nicht zu, für 69 % ( $n = 271$ ) ist dies der Fall.

Um die vier Altersbinnenmigrationstypen (Cluster) bezüglich der Einschätzung des Alters als „Persönliche Weiterentwicklung“ zu vergleichen, wird eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Vergleicht man die Mittelwerte zur Bewertung des Alters als „Persönliche Weiterentwicklung“ in den vier Gruppen ergibt sich – unter vorhandener Varianzhomogenität<sup>6.49</sup> ( $F(3, 348) = ,156, p = ,926 > ,05$ ) – kein statistisch signifikanter

<sup>6.49</sup>Basiert auf dem Mittelwert.

Einfluss der Gruppen auf die Bewertung des Alters ( $F(3, 348) = ,164, p = ,921 > ,05, n = 351$ ).

#### Memmingen:

Auch in Memmingen werden die Invarianzniveaus überprüft. Zunächst kann festgestellt werden, dass in beiden Gruppen (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten) die Faktorladungen aller Items statistisch höchst signifikant sind – bei einer guten Modellgüte<sup>6.50</sup> (RMSEA = ,011, CMIN/DF = 1,097, NFI = ,997, CFI = 1,000 und SRMR = ,0166). Setzt man die Faktorladung der Items in beiden Gruppen jeweils gleich (Test auf metrische Invarianz) ergibt sich kein statistisch signifikant schlechteres Modell ( $\chi^2(3) = 5,133, p = ,162 > ,05$ ; Modellgüte: RMSEA = ,023, CMIN/DF = 1,404, NFI = ,993, CFI = ,998 und SRMR = ,0442). Somit können auch die Achsenabschnitte zusätzlich gleichgesetzt werden, um auf skalare Invarianz zu prüfen. Dieses Modell ist wiederum nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell ohne Gleichsetzung der Achsenabschnitte ( $\chi^2(3) = 4,801, p = ,187 > ,05$ ) bei guten Modellgütekriterien (RMSEA = ,025, CMIN/DF = 1,470, NFI = ,989, CFI = ,996 und SRMR = ,0458). Abschließend werden somit zusätzlich die Mittelwerte der latente Variablen gleichgesetzt. Dieses Modell (RMSEA = ,023, CMIN/DF = 1,412, NFI = ,988, CFI = ,996 und SRMR = ,0456) ist mit folgenden Werten  $\chi^2(1) = ,889, p = ,346 > ,05$  nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell ohne Gleichsetzung der Mittelwerte. Somit kann – wie mit dem *t*-Test bestätigt – festgestellt werden, dass sich der Unterschied zwischen der Bewertung des Älterwerdens als „Persönliche Weiterentwicklung“ zwischen Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 2,78, SD = ,67, n = 663$ ) und Altersbinnenmigranten ( $M = 2,68, SD = ,68, n = 66$ ) statistisch nicht signifikant ( $t(727) = 1,175, p = ,240 > ,05$ ) unterscheidet, womit die Hypothese wie in Bad Wörishofen nicht bestätigt werden kann. Auf der Skala zur „Persönlichen Weiterentwicklung“ von 1 bis 4 stufen sich über alle vier Items alle Befragten in Memmingen bei 2,77 ein (Nicht-Altersbinnenmigranten 2,78, Altersbinnenmigranten 2,68). Für 60 % ( $n = 441$ ) trifft es eher bzw. genau zu, dass das Älterwerden als „Persönliche Weiterentwicklung“ bewertet wird, für 40 % ( $n = 228$ ) trifft dies eher nicht bzw. gar nicht zu. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten trifft es für 61 % ( $n = 403$ ) eher bzw. genau zu und zu 39 % ( $n = 260$ ) eher bzw. gar nicht. Unter den Altersbinnenmigranten sind es 58 % ( $n = 38$ ) für die es eher bzw. genau zutrifft und 42 % ( $n = 28$ ) für die dies nicht der Fall ist. Vergleicht man die drei Cluster bezüglich der Einschätzung des Alters als „Persönliche Weiterentwicklung“ ergibt sich nach Durchführung des Kruskal-Wallis-Tests, dass sich die Gruppen bezüglich der Variable nicht statistisch signifikant unterscheiden ( $\chi^2(2) = 1,180, p^{6.51} = ,554 > ,05, n = 39$ ).

#### Hypothese R10b:

**Im Vergleich zu Altersbinnenmigranten wird das Alter von Nicht-Altersbinnenmigranten häufiger als „Sozialer Verlust“ bewertet.**

<sup>6.50</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

<sup>6.51</sup>Asymptotische Signifikanz

Zusätzlich wird – wie für die latente Variable „Persönliche Weiterentwicklung“ – die latente Variable „Sozialer Verlust“ auf ihre Struktur hin in beiden Gruppen (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten) überprüft. Ziel ist auch hier wieder zu prüfen, ob die Mittelwerte der latenten Variable in beiden Gruppen zu vergleichen sind. Aus den vier Statements (vgl. Abschnitt 5.6.4, Seite 117) auf einer Skala von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 4 „trifft genau zu“ wurde ebenfalls pro Person ein Mittelwert gebildet, wenn mindestens zu zwei der vier Items eine Angabe getätigt wurde (Vorgehen wie beim Deutschen Alterssurvey). Zudem wurden (wie beim Deutschen Alterssurvey) zwei Gruppen gebildet: Mittelwert bis einschließlich 2,5 (trifft eher nicht/gar nicht zu) oder über 2,5 (trifft eher/genau zu; verlustorientiertes Altersbild).

#### *Bad Wörishofen:*

Zunächst ist festzustellen, dass in beiden Gruppen die Faktorladungen statistisch höchst signifikant sind. Die Modellgüte<sup>6.52</sup> ist zudem gut (RMSEA = ,069, CMIN/DF = 5,995, NFI = ,989, CFI = ,991 und SRMR = ,0319), sodass auf metrische Invarianz geprüft werden kann. Dieses Modell (RMSEA = ,039, CMIN/DF = 2,565, NFI = ,988, CFI = ,991 und SRMR = ,0323), mit Gleichsetzung der Faktorladungen in beiden Gruppen ist nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell ohne Gleichsetzungen von Werten zwischen den Gruppen ( $\chi^2(3) = ,834, p = ,841 > ,05$ ). Somit wird durch zusätzliche Gleichsetzung der Achsenabschnitte auf skalare Invarianz getestet. Auch dieses Modell skalarer Invarianz (RMSEA = ,033, CMIN/DF = 2,131, NFI = ,985, CFI = ,992 und SRMR = ,0322) ist statistisch nicht signifikant schlechter als das Modell metrischer Invarianz ( $\chi^2(3) = ,4221, p = ,239 > ,05$ ). Somit wird abschließend das Modell mit gleichgesetzten Mittelwerten geprüft. Mit Modellgütewerten von RMSEA = ,030, CMIN/DF = 1,940, NFI = ,989, CFI = ,991 und SRMR = ,0322 ist es ebenfalls nicht statistisch signifikant schlechter als das Modell mit angenommener metrischer Invarianz ( $\chi^2(1) = ,415, p = ,519 > ,05$ ). Die Mittelwerte sind somit nicht statistisch signifikant verschieden, was anschließend mit dem *t*-Test bestätigt wird. Zwischen den Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 1,96, SD = ,63, n = 637$ ) und den Altersbinnenmigranten ( $M = 1,99, SD = ,64, n = 385$ ) gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied ( $t(1.020) = -,794, p = ,427 > ,05$ ) bzgl. der Bewertung des Älterwerdens als sozialen Verlust; die Hypothese R10b kann somit nicht bestätigt werden.

Der Mittelwert über alle Befragte bzgl. der Bewertung des Älterwerdens als sozialer Verlust liegt bei 1,97 ( $n = 1.022$ ); unter den Nicht-Altersbinnenmigranten bei 1,96 ( $n = 637$ ) und unter den Altersbinnenmigranten bei 1,99 ( $n = 385$ ). Das Älterwerden als sozialen Verlust (verlustorientiertes Altersbild) bewerten 15 % ( $n = 96$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten und 17 % ( $n = 67$ ) der Altersbinnenmigranten. Entsprechend trifft es für 85 % ( $n = 541$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten und für 83 % ( $n = 318$ ) der Altersbinnenmigranten eher nicht oder gar nicht zu, das Älterwerden als sozialen Verlust zu bezeichnen.

<sup>6.52</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

Beim Vergleich der Mittelwerte in den vier Clustern, ergibt sich – unter vorhandener Varianzhomogenität<sup>6.53</sup> ( $F(3, 342) = ,729, p = ,535 > ,05$ ) – kein statistisch signifikanter Einfluss der Gruppen auf die Bewertung des Alters als „Sozialer Verlust“ ( $F(3, 342) = 1,995, p = ,114 > ,05, n = 345$ ).

#### Memmingen:

Führt man die Invarianzprüfungen in Memmingen durch, ergibt sich zunächst, dass in beiden Gruppen (Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten) alle Faktorladungen statistisch hoch bzw. höchst signifikant sind (Modellgütwerte<sup>6.54</sup>: RMSEA = ,000, CMIN/DF = ,226, NFI = ,999, CFI = 1,000 und SRMR = ,0138). Das Modell mit metrischer Invarianz (RMSEA = ,027, CMIN/DF = 1,540, NFI = ,991, CFI = ,997 und SRMR = ,0721) unterscheidet sich von dem Modell ohne Gleichsetzung nicht statistisch signifikant ( $\chi^2(3) = 7,246, p = ,064 > ,05$ ), womit die nächst höhere Invarianzstufe, die Skalarinvarianz, geprüft werden kann. In diesem Modell mit Gleichsetzung der Faktorladungen und Achsenabschnitten zwischen den Gruppen (RMSEA = ,014, CMIN/DF = 1,147, NFI = ,989, CFI = ,999 und SRMR = ,0712) ergibt sich ebenfalls keine Verschlechterung in der Modellgüte im Vergleich zum Modell mit metrischer Invarianz ( $\chi^2(3) = ,1482, p = ,686 > ,05$ ). Abschließend werden auch die Mittelwerte der latenten Variable „Sozialer Verlust“ in beiden Gruppen gleichgesetzt. Da sich dieses Modell (RMSEA = ,009, CMIN/DF = 1,060, NFI = ,988, CFI = ,999 und SRMR = ,0720) nicht statistisch signifikant ( $\chi^2(1) = ,357, p = ,550 > ,05$ ) vom Modell mit Skalarinvarianz unterscheidet, besteht zwischen den Mittelwerten (Bewertung des Alters als „sozialer Verlust“) kein statistisch signifikanter Unterschied.

Nach Durchführung des *t*-Test ( $t(715) = ,791, p = ,429 > ,05$ ) bestätigt sich das Ergebnis: zwischen den Nicht-Altersbinnenmigranten ( $M = 2,02, SD = ,62, n = 652$ ) und den Altersbinnenmigranten ( $M = 1,96, SD = ,68, n = 65$ ) besteht kein statistisch signifikanter Unterschied. Die Hypothese R10b kann somit nicht angenommen werden. In Memmingen liegt der Mittelwert für alle Befragten ( $n = 717$ ) bzgl. „Älterwerden als sozialer Verlust“ bei 2,02 (1 = trifft gar nicht zu bis 4 = trifft genau zu), für die Nicht-Altersbinnenmigranten bei 2,02 ( $n = 652$ ) und die Altersbinnenmigranten bei 1,96 ( $n = 65$ ). Auf die Kategorie „trifft eher nicht/gar nicht zu“ (Mittelwert 1 bis 2,5) entfallen von den Nicht-Altersbinnenmigranten 85 % ( $n = 551$ ) und 88 % ( $n = 57$ ) von den Altersbinnenmigranten; die Kategorie „trifft eher/genau zu“ (Mittelwert 2,6 bis 4) geben 15 % ( $n = 101$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten an und 12 % ( $n = 8$ ) der Altersmigranten. Nach Vergleich der drei Cluster bezüglich der Bewertung des Alters als sozialer Verlust (Kruskal-Wallis-Test) lässt sich auch zwischen diesen kein statistisch signifikanter Unterschied feststellen ( $\chi^2(2) = ,505, p = ,784^{6.55} > ,05, n = 38$ ).

<sup>6.53</sup>Basiert auf dem Mittelwert

<sup>6.54</sup>Zu Grenzwerten vgl. Fußnote 6.28, Seite 167.

<sup>6.55</sup>Exakte Signifikanz

**Hypothese R11:**

**Altersbinnenmigranten schätzen ihre aktuelle Gesundheitssituation für besser ein als Nicht-Altersbinnenmigranten.**

*Bad Wörishofen:*

Von den Nicht-Altersbinnenmigranten geben 86 % ( $n = 564$ ) an, dass ihre aktuelle Gesundheitssituation gut bis sehr gut ist; 14 % ( $n = 92$ ), dass ihre aktuelle Gesundheitssituation schlecht bis sehr schlecht ist. Von den Altersbinnenmigranten bewerten 82 % ( $n = 332$ ) ihre aktuelle Gesundheitssituation als (sehr) gut (Stufe 1 oder 2) und 18 % ( $n = 74$ ) als (sehr) schlecht (Stufe 3 oder 4). Der Mann-Whitney- $U$ -Test ( $U = 141.038,000$ ,  $z = 1,833$ ,  $p = ,067 > ,05$ ,  $n = 1.062$ ) ergibt auf 5 %-Niveau einen statistisch nicht signifikanten Unterschied zwischen Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 519,50,  $n = 656$ ) und Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 550,88,  $n = 406$ ) bzgl. der aktuellen Gesundheitssituation, womit sich die Hypothese nicht stützen lässt.

*Memmingen:*

In Memmingen bewerten 81 % ( $n = 556$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten ihren aktuellen Gesundheitszustand als (sehr) gut ein, 19 % ( $n = 127$ ) als (sehr)schlecht. Unter den Altersbinnenmigranten sagen 80 % ( $n = 52$ ) ihr aktueller Gesundheitszustand ist (sehr) gut und 20 % ( $n = 13$ ) er sei (sehr) schlecht. Der aktuelle Gesundheitszustand der Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 371,14,  $n = 683$ ) unterscheidet sich nicht statistisch signifikant von dem der Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 409,76,  $n = 65$ ),  $U = 24.489,500$ ,  $z = 1,542$ ,  $p = ,123 > ,05$ ,  $n = 748$ . Damit lässt sich auch in Memmingen die Hypothese nicht stützen.

**Hypothese R12:**

**Der Anteil der Altersbinnenmigranten, die sich jünger fühlen als sie kalendarisch sind, ist größer als unter den Nicht-Altersbinnenmigranten.**

*Bad Wörishofen:*

Unter allen Befragten geben 67 % ( $n = 701$ ) an, sich jünger zu fühlen als sie in Jahren sind, 32 % ( $n = 336$ ) fühlen sich so alt wie sie in Jahren sind und 1 % ( $n = 12$ ) fühlt sich älter als sie in Jahren sind. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten fühlen sich 65 % ( $n = 422$ ) jünger als sie in Jahren sind, unter den Altersbinnenmigranten sind dies 70 % ( $n = 279$ ). Mit dem Mann-Whitney- $U$ -Test werden die beiden Gruppen bezüglich der Variable verglichen. Nicht-Altersbinnenmigranten haben einen mittleren Rang von 537,49 ( $n = 653$ ), Altersbinnenmigranten von 511,23 ( $n = 401$ ); der Unterschied ist auf 5 %-Niveau statistisch nicht signifikant ( $U = 124.403,000$ ,  $z = -1,661$ ,  $p = ,097 > ,05$ ,  $n = 1.054$ ). Zwar fühlen sich mehr Altersbinnenmigranten gegenüber Nicht-Altersbinnenmigranten jünger als sie sind (Unterschied von 5 Prozentpunkten); die Hypothese wird nach dem Mann-Whitney- $U$ -Test jedoch nicht gestützt.

*Memmingen:*

In Memmingen fühlen sich 62 % ( $n = 429$ ) der Nicht-Altersbinnenmigranten und 68 % ( $n = 45$ ) der Altersbinnenmigranten jünger als sie in Jahren sind, 35 % ( $n = 238$ ) bzw. 27 % ( $n = 18$ ) fühlen sich so alt wie sie sind und 3 % ( $n = 20$ ) bzw. 5 % ( $n = 3$ ) füh-

len sich älter als sie in Jahren sind. Gesamt fühlen sich 63 % ( $n = 474$ ) jünger als sie in Jahren sind, 34 % ( $n = 256$ ) so alt wie sie in Jahren sind und 3 % ( $n = 23$ ) älter als sie in Jahren sind. Auf 5 % Niveau unterscheiden sich die beiden Gruppen (Nicht-Altersbinnenmigranten mittlerer Rang = 378,64,  $n = 687$ ; Altersbinnenmigranten mittlerer Rang = 359,98,  $n = 66$ ) hinsichtlich des gefühlten Alters nicht ( $U = 21.547,500$ ,  $z = -,789$ ,  $p = ,430 > ,05$ ,  $n = 753$ ), womit die Hypothese nicht gestützt werden kann.

#### 6.4.5 Hypothesenprüfung zu (Enkel-)Kindern

##### Hypothese G01:

**Altersbinnenmigranten geben zu einer Minderheit als Grund für den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) an.**

##### *Bad Wörishofen:*

Den Altersbinnenmigranten wurden einige Aspekte vorgelegt mit der Bitte anzugeben, ob diese entscheidend oder nicht entscheidend für den Wohnortwechsel waren. Unter den Aspekten waren bzgl. Kindern diese beiden Statements als entscheidend oder nicht entscheidend anzugeben: „Ich wollte näher bei meinem Kind/meinen Kindern oder Enkel(n) leben (v37\_10)“ und „Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne (v37\_11)“. Als entscheidend wurde das erste Statement von 15 % ( $n = 62$ ) der Altersbinnenmigranten genannt, das zweite Statement von 9 % ( $n = 37$ ). Unter den Items, die genannt werden konnten, warum man sich genau für Bad Wörishofen als Wohnort entschieden hat, gab es bzgl. (Enkel-)Kindern das Item „Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38\_5)“. Diesen Punkt gaben für Bad Wörishofen als Wahlwohntort 10 % ( $n = 40$ ) der Altersbinnenmigranten an. Auf Grund der Tatsache, dass andere Statements als deutlich entscheidender für den Wohnortwechsel (z. B. „Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann“ mit 73 %,  $n = 299$  oder „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“ mit 50 %,  $n = 203$ ) und für die Wohnortwahl Bad Wörishofen („Der Ort liegt in schöner Natur“ mit 84 %,  $n = 343$  oder „Weil es im Ort schöne Parkanlagen, Grünanlagen gibt“ mit 80 %,  $n = 327$ ) genannt wurden (jeweils die beiden meist genannten), kann diese Hypothese als bestätigt gelten, dass nur eine Minderheit als Grund für den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) angibt.

Zwischen den vier Clustern gibt es bezüglich der drei Statements keine statistisch signifikanten Unterschiede (v37\_10:  $\chi^2(3) = 1,518$ ,  $p = ,678 > ,05$ ,  $n = 364$ , v37\_11:  $\chi^2(3) = ,787$ ,  $p = ,853 > ,05$ ,  $n = 364$  und v38\_5:  $\chi^2(3) = 6,754$ ,  $p = ,080 > ,05$ ,  $n = 364$ ). Auffallend ist jedoch, dass die Zustimmung als entscheidend für die Ortswahl Bad Wörishofen zum Item „Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38\_5)“ zwischen 4 % ( $n = 4$ ) in Cluster 2 und 14 % ( $n = 14$ ) in Cluster 3 schwankt (Cluster 1: 8 %,  $n = 7$ , Cluster 4: 13 %,  $n = 10$ ).

##### *Memmingen:*

Auch in Memmingen wurden diese Items in Bezug auf Kind(er)/Enkel abgefragt: zwei zum Wohnortwechsel und ein Item zur Wohnortwahl Memmingen. Entscheidend für den

Wohnortwechsel geben 25 % ( $n = 17$ ) der Altersbinnenmigranten an, dass sie näher beim Kind/bei den Kindern/Enkeln leben wollten, 15 % ( $n = 10$ ) geben an, dass sich ihr Kind/ihre Kinder gewünscht haben, dass sie in der Nähe wohnen und 26 % ( $n = 18$ ) geben bzgl. der Wohnortwahl Memmingen an, dass ihr(e) Kind(er)/Enkel hier leben. Auch in Memmingen werden für den Wohnortwechsel und die Wohnortwahl andere Statements von mehr Personen als entscheidend angegeben. Die zwei meist genannten seien hier angeben: Für den Wohnortwechsel von 51 % ( $n = 35$ ) als entscheidend angegeben wurde „Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann“ oder mit 41 % ( $n = 28$ ) „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“. Für den Ort Memmingen entscheidend genannt wurde mit 66 % ( $n = 45$ ) „Hier kann man alles zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichen“ sowie mit 60 % ( $n = 41$ ) „Hier gibt es eine sehr gute gesundheitliche Versorgung“. Die Hypothese, dass die Nähe der Kinder von einer Minderheit den Umzug bestimmt hat, kann auch in Memmingen bestätigt werden.

Betrachtet man die Zustimmung zu diesen drei Items als entscheidend, lassen sich zwischen den drei Clustern keine statistisch signifikanten Unterschiede feststellen (v37\_10: *Exakter Test nach Fisher*<sup>6.56</sup> = ,187,  $p = 1,000 > ,05$ ,  $n = 39$ , v37\_11: *Exakter Test nach Fisher*<sup>6.57</sup> = 1,967,  $p = ,464 > ,05$ ,  $n = 39$  und v38\_5: *Exakter Test nach Fisher*<sup>6.58</sup> = 4,200,  $p = ,154 > ,05$ ,  $n = 39$ ). Auffallend ist aber, dass aus Cluster 3  $n = 0$  die Items „Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne (v37\_11)“ und „Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier (v38\_5)“ als entscheidend für den Wohnortwechsel bzw. für die Wahl Bad Wörishofens angeben.

### **Hypothese G02:**

**Das am nächsten wohnende Kind von Altersbinnenmigranten lebt weiter weg als von Nicht-Altersbinnenmigranten.**

#### *Bad Wörishofen:*

Fragt man nach der einfachen Wegzeit zu dem am nächsten wohnenden Kind gaben 59 % ( $n = 157$ ) der Altersbinnenmigranten an, dass sie mehr als eine Stunde benötigen, entsprechend 41 % ( $n = 108$ ) bis zu einer Stunde. Darunter fallen auch 4 % ( $n = 10$ ), die weniger als 10 Minuten benötigen. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten benötigen 67 % ( $n = 306$ ) bis zu einer Stunde (darunter 32 %,  $n = 146$ , die weniger als 10 Minuten benötigen) und 33 % ( $n = 151$ ), die mehr als eine Stunde entfernt wohnen. Zwischen Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang 448,52,  $n = 265$ ) und Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang 311,04,  $n = 457$ ) besteht bzgl. der Wegstrecke zum am nächsten wohnenden Kind ein statistisch höchst signifikanter Unterschied ( $U = 83.612,500$ ,  $z = 8,731$ ,  $p < ,001$ ,  $n = 722$ ). Die Effektstärke liegt bei  $r = ,3$  und entspricht damit einem mittleren Effekt. Die Hypothese wird damit gestützt.

<sup>6.56</sup>Drei Zellen haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

<sup>6.57</sup>Drei Zellen haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

<sup>6.58</sup>Drei Zellen haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

*Memmingen:*

In Memmingen geben 67 % ( $n = 30$ ) der Altersbinnenmigranten an, bis zu einer Stunde zu dem am nächsten wohnenden Kind zu brauchen, entsprechend brauchen 33 % ( $n = 15$ ) mehr als eine Stunde. Weniger als 10 Minuten haben 13 % ( $n = 6$ ) zu ihrem am nächsten wohnenden Kind. Unter den Nicht-Altersbinnenmigranten brauchen 29 % ( $n = 148$ ) weniger als 10 Minuten. Bis zu einer Stunde brauchen 81 % ( $n = 418$ ) und über eine Stunde für eine einfache Wegstrecke 19 % ( $n = 98$ ). Hinsichtlich der Wegstrecke besteht ein statistisch hoch signifikanter Unterschied ( $U = 14.612,500$ ,  $z = 3,010$ ,  $p = ,003 < ,05$ ,  $n = 561$ ) zwischen Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang = 347,72,  $n = 45$ ) und Nicht-Altersbinnenmigranten (mittlerer Rang 275,18,  $n = 516$ ). Der Effekt ist mit  $r = ,1$  ein schwacher Effekt. Die Hypothese wird somit gestützt.

**Hypothese E01:**

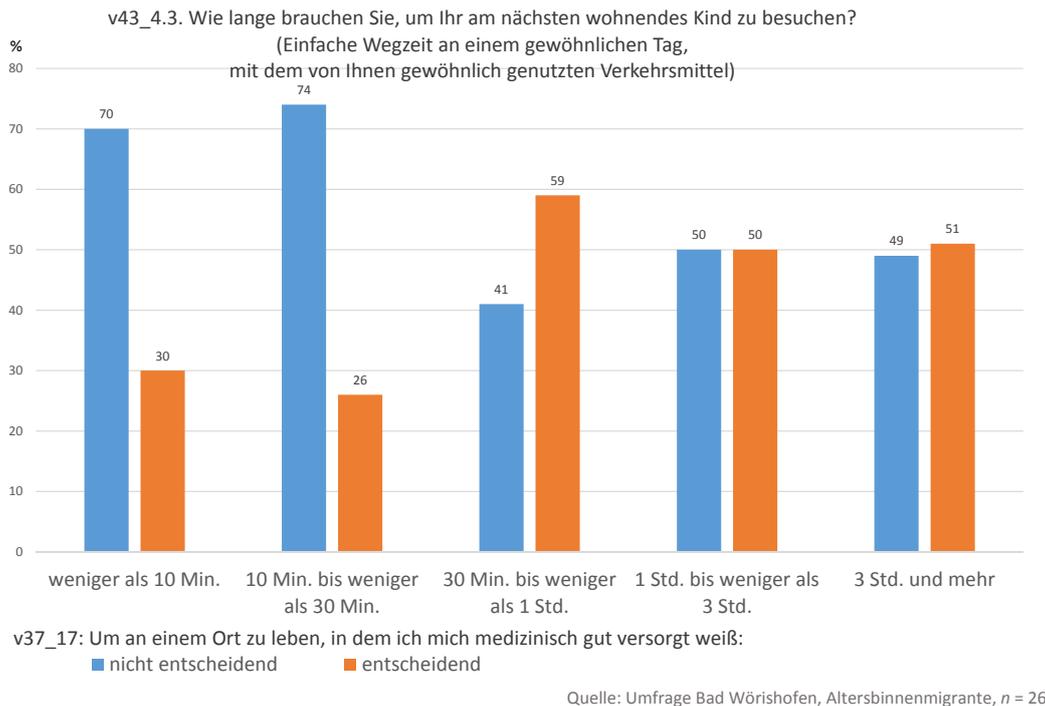
**Altersbinnenmigranten ist eine gute medizinische Versorgung am neuen Wohnort wichtig, da Kind(er)/Enkel als versorgende Institution nicht zur Verfügung stehen.**

*Bad Wörishofen:*

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurden ausschließlich jene Altersbinnenmigranten untersucht, die ein Kind/Kinder oder Enkel haben. Herangezogen wurde als abhängige Variable das Statement v37\_17 „3.7.17. Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“; ob dies: entscheidend für Wohnortwechsel war oder nicht. Als unabhängige Variable dient Frage v43 „4.3. Wie lange brauchen Sie, um Ihr am nächsten wohnendes Kind zu besuchen? (Einfache Wegzeit an einem gewöhnlichen Tag, mit dem von Ihnen gewöhnlich genutzten Verkehrsmittel)“. Erstellt man ein Balkendiagramm ergibt sich ein Bild wie in Abbildung 6.15 (Seite 192) dargestellt.

Von den Altersbinnenmigranten, die zu ihrem am nächsten wohnenden Kind weniger als 10 Minuten benötigen, geben 30 % ( $n = 3$ ) an, dass eine gute medizinische Versorgung für den Wohnortwechsel entscheidend war; unter den Personen, die zu ihrem am nächsten wohnenden Kind 10 bis unter 30 Minuten benötigen sind es 26 % ( $n = 11$ ). Ab einer einfachen Wegzeit von 30 Minuten oder länger steigt eine gute medizinische Versorgung als entscheidendes Kriterium für den Wohnortwechsel auf 59 % ( $n = 33$ ) (30 bis unter 60 Minuten), auf 50 % ( $n = 50$ ) bei 60 Minuten bis unter 3 Stunden einfacher Wegzeit und auf 51 % ( $n = 29$ ) bei 3 und mehr Stunden. Vergleicht man diese Anteile ergibt sich ein statistisch signifikanter (wenn auch schwacher) Zusammenhang zwischen den Variablen Wohndistanz zum am nächsten wohnenden Kind und der medizinischen Versorgung als entscheidendes Kriterium für den Wohnortwechsel ( $\chi^2(4) = 12,319$ ,  $p = ,015 < ,05$ ,  $n = 265$ , Cramér's  $V = ,216$ ,  $p = ,015 < ,05$ ). Die Hypothese wird damit gestützt: Ab einer Wohndistanz von 30 Minuten oder mehr einfacher Wegzeit und damit einer räumlichen Distanz, die eine kurzfristige (gesundheitlich versorgende) Hilfe kaum möglich macht, wird von den Altersbinnenmigranten eine gute medizinische Versorgung als entscheidend für den Wohnortwechsel deutlich häufiger (statistisch signifikant) genannt.

Vergleicht man die vier Cluster bezüglich der Nennung des Items „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“ als entscheidend für den Wohnortwechsel gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied ( $\chi^2(3) = 1,763$ ,



**Abbildung 6.15:** Bad Wörishofen, Altersbinnenmigranten – Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind und medizinisch gute Versorgung als Grund für Wohnortwechsel

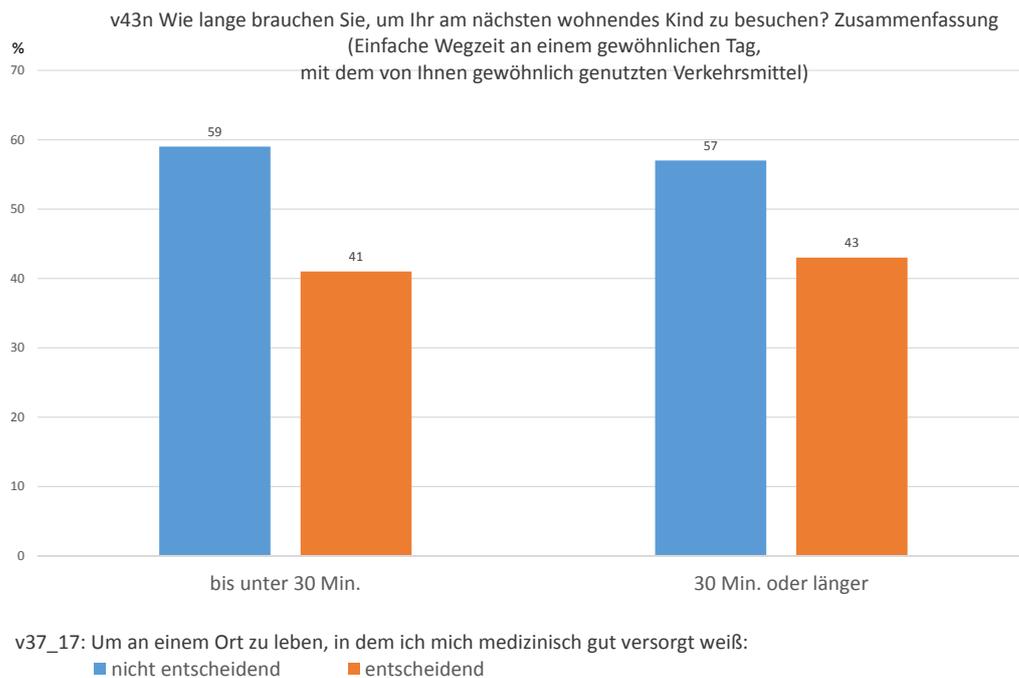
Quelle:  $n = 265$ , eigene Darstellung, Excel-Grafik

$p = ,623 > ,05$ ,  $n = 364$ ). Die Nennung als entscheidend wird am häufigsten von Cluster 1 (53 %,  $n = 44$ ) vorgenommen und am seltensten von Cluster 2 mit 45 % ( $n = 45$ ); dazwischen liegen Cluster 3 mit 52 % ( $n = 53$ ) und Cluster 4 mit 47 % ( $n = 37$ ).

#### Memmingen:

Zur Überprüfung der Hypothese in Memmingen liegen  $n = 45$  Fälle vor. Für 26 (58 %) Altersbinnenmigranten war die gute medizinische Versorgung für den Ortswechsel nicht entscheidend, entsprechend aber für 19 (42 %) Altersbinnenmigranten. Betrachtet man dazu die fünf Kategorien der einfachen Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind (weniger als 10 Minuten, 10 Minuten bis weniger als 30 Minuten, 30 Minuten bis weniger als 1 Stunde, 1 Stunde bis weniger als 3 Stunden und 3 Stunden und mehr), ergeben sich sehr geringe Fallzahlen. Deshalb wurden die Kategorien – nach der Analyse von Bad Wörishofen – zu zwei Kategorien („bis unter 30 Minuten“ und „30 Minuten oder länger“) zusammengefasst. Die Antworten auf die Nennung einer guten medizinischen Versorgung als entscheidend für den Wohnortwechsel in Abhängigkeit zur Wegzeit (Zusammenfassung zu zwei Antwortkategorien) sind in Abbildung 6.16 (Seite 193) dargestellt.

Da die Fallzahl bei  $n = 45$  liegt (und eine 2 x 2-Tabelle vorliegt), wird die Korrektur nach Yates verwendet (Universität Zürich 2018c). Dabei zeigt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind und der Nen-



Quelle: Umfrage Memmingen, Altersbinnenmigrante,  $n = 45$

**Abbildung 6.16:** Memmingen, Altersbinnenmigranten – Wegzeit zum am nächsten wohnenden Kind und medizinisch gute Versorgung als Grund für Wohnortwechsel

Quelle:  $n = 45$ , eigene Darstellung, Excel-Grafik

nung einer guten medizinischen Versorgung als entscheidend für den Wohnortwechsel ( $\chi^2_{\text{korr}}(1) = ,000, p = 1,000 > ,05, n = 45$ ). Die Hypothese wird in Memmingen somit nicht gestützt.

Zusätzlich werden an dieser Stelle die drei Cluster bezüglich der Nennung des Items „Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß“ als entscheidend für den Wohnortwechsel verglichen. Dabei ist kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Nennung des Items und der Clusterzugehörigkeit festzustellen (*Exakter Test nach Fisher*<sup>6.59</sup> = ,482,  $p = ,916 > ,05, n = 39$ ). Das Wissen um eine gute medizinische Versorgung wird von Cluster 1 zu 47 % ( $n = 7$ ) als entscheidend für den Wohnortwechsel angegeben, von Cluster 2 von 40 % ( $n = 6$ ) und von Cluster 3 von 33 % ( $n = 3$ ).

#### 6.4.6 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Ergebnisse der durchgeführten Hypothesentests können nun genutzt werden, um die formulierten Forschungsfragen (vgl. Abschnitt 4.3, Seite 72) zu beantworten. Zunächst wurde folgende (erste) Frage formuliert: *Welche Gründe sind für einen Umzug im Alter ausschlaggebend und welche Umstände führen dazu?* Zur Beantwortung wurden die Altersbinnenmigranten in beiden Orten u. a. danach gefragt, welche Gründe zum Wohnortwechsel geführt haben, mit dem Hintergrund zu erfahren, ob eher Pull- (Zuwanderungsmotive)

<sup>6.59</sup>Eine Zelle hat eine erwartete Häufigkeit kleiner 5.

oder Push-Faktoren (Abwanderungsmotive) genannt werden. Dabei zeigt sich in beiden untersuchten Orten, dass die Sehnsucht nach einem Ort zum Altwerden mit einer guten medizinischen Versorgung und der Möglichkeit, sich ohne Auto versorgen zu können, Haupttreiber für den Umzug sind. Es sind also Zuwanderungsmotive, die im Vordergrund stehen. Aspekte, wie die Größe der (vorherigen) Wohnung/des (vorherigen) Hauses, die Mühe um die Instandhaltung dieser/dieses, die fehlende Barrierefreiheit oder ein Unwohlsein in den Wohnräumen als Abwanderungsmotive (Push-Faktoren) kommen in der Häufigkeit der Nennungen nachrangig vor. Warum der Umzug genau Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Ziel hatte wurde ebenfalls gefragt und die Behauptung überprüft, ob die Wahl fiel, weil es immer schon ein Traum war dort zu leben bzw. der Ort aus Urlauben bekannt war; in Bad Wörishofen trotz Platz 14 immerhin von 25 % benannt. Beide Aspekte wurden – sowohl in Bad Wörishofen als auch in Memmingen – von insgesamt 24 zu nennenden Aspekten weit hinten benannt. Häufig benannt für die Ortswahl werden die schöne Natur, Parkanlagen, die Nähe zu den Alpen und die Erreichbarkeit alltäglicher Ziele zu Fuß oder mit ÖPNV. Die Ortswahl fällt also weniger schon weit im voraus, also mehr aus einem (spontanen, akuten) Streben nach einem idyllischen und altersgerechten Ort. Die Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen kommen zu ungefähr je einem Viertel aus einer Landgemeinde/Dorf, einer Kleinstadt, einer Mittelstadt und einer Großstadt. Dabei fällt auf, dass Zugezogene aus Bayern zuvor eher in einer Landgemeinde/Dorf oder Kleinstadt gelebt haben; Zugezogene von außerhalb Bayerns zu einem größeren Anteil aus einer Mittel- oder Großstadt zugezogen sind. Betrachtet man die Umfragedaten aus Memmingen, so ist der Anteil aus einer Landgemeinde/Dorf deutlich größer als in Bad Wörishofen; fast drei Viertel sind von dort nach Memmingen zugezogen. Ebenfalls bestätigen lässt sich in Memmingen, dass außerhalb von Bayern zugezogene Personen zuvor häufiger in einer Mittel- oder Großstadt gelebt haben als aus Bayern zugezogene Personen. Zudem wurde die Wohnform vor und nach dem Umzug betrachtet. Dabei kann für Bad Wörishofen zusammenfassend gesagt werden: zum einen, dass Wohnungsmieter zum Großteil wieder Wohnungsmieter werden und Bewohner von Eigentumswohnungen dies ebenfalls am neuen Wohnort bleiben und zum anderen, dass sich Bewohner von Häusern durch den Umzug in eine Wohnung „verkleinern“ (Hausbesitzer werden Eigentumswohnungsbesitzer und Personen mit einem gemieteten Haus ziehen in eine Mietwohnung). Deutlich wird, dass das Eigentums- oder Mietverhältnis des vorherigen Wohnortes am neuen Wohnort beibehalten wird. Für Memmingen muss (unter Vorbehalt geringer Fallzahlen) festgehalten werden, dass zum einen, die meisten Mieter Mieter bleiben und zum anderen – im Unterschied zu Bad Wörishofen –, dass viele Eigentumswohnungsbesitzer ebenfalls Mieter werden.

Wie in anderen Studien wurde überprüft, ob sich der Bildungsstand der Zugezogenen aus Bayern und jener von außerhalb Bayerns unterscheidet. Dies ist weder in Bad Wörishofen noch in Memmingen der Fall: das Bildungsniveau beider Gruppen (Zugezogene aus der Nähe und aus der Ferne) unterscheidet sich in beiden Orten nicht statistisch signifikant. Dominantes Muster unter den Altersbinnenmigranten ist der Umzug als (Ehe-)Paar, die gemeinsam über den Umzug entscheiden. Alleinstehend umgezogen zu sein gibt in Bad Wörishofen ein Viertel, in Memmingen knapp ein Drittel an; womit der Anteil der Allein-

stehenden, die in das städtischer Memmingen gezogen sind um 28 % höher liegt als in das ländlichere Bad Wörishofen. Dabei kann behauptet werden, dass nur ein sehr kleiner Anteil (in Bad Wörishofen 10 %, in Memmingen 3 %) den Umzug in die jeweilige Stadt bereut.

Damit wohl eng verbunden ist die große Zustimmung der Altersbinnenmigranten zum Statement „Bad Wörishofen bzw. Memmingen ist mein Ruhesitz, hier will ich alt werden“ (87 % bzw. 91 %) <sup>6.60</sup>. Eng mit einem Umzug ist das Abschied nehmen verbunden. Die nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen zugezogenen Personen wurden (gestützt durch eine Liste mit 17 Items) gefragt, wovon ihnen der Abschied am alten Wohnort schwer gefallen ist. Besonders schwer (fünf meistgenannten Aspekte in Bad Wörishofen und Memmingen) ist dabei der Abschied von Freunden und Nachbarn (soziale Aspekte), von Wohnung/Haus sowie Garten/Balkon (materielle Aspekte) und der Natur/Landschaft (emotionaler Aspekt) gefallen <sup>6.61</sup>.

Die *zweite Forschungsfrage*, die formuliert wurde, lautet *Wie stellen sich ältere Menschen einen idealen Wohnort vor?*. Auf diese Frage kann für die befragten Altersbinnenmigranten aus Bad Wörishofen wie auch aus Memmingen geantwortet werden: wichtig für einen idealen Wohnort sind eine schöne Natur/Naherholungsgebiete, eine medizinische Versorgung vor Ort sowie die Möglichkeit, alle täglichen Wege ohne Auto erledigen zu können. Für die befragten Nicht-Altersbinnenmigranten in beiden Orten sind die Nähe zur Natur und die medizinische Versorgung ebenfalls wichtig; an dritter Stelle wird für den idealen Wohnort jedoch nicht die Erreichbarkeit alltäglicher Ziele ohne Auto genannt, sondern, dass Freunde dort leben. In Bad Wörishofen zeigen sich bei allen sozialen Aspekten, die zum idealen Wohnort abgefragt wurden („Freunde leben dort“, „viele Kontakte in der Nachbarschaft“ und „Familienmitglieder leben dort“) statistisch signifikante Unterschiede zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten. Auch in Memmingen ist dies festzustellen; mit Ausnahme der Kontakte in der Nachbarschaft, dort ist in Memmingen kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen festzustellen. Bei der Beantwortung der Forschungsfrage nach dem idealen Wohnort ist somit zu ergänzen, dass Personen, die mit 60 Jahren oder älter umgezogen sind, den idealen Wohnort nicht bzw. weniger stark über soziale Aspekte definieren.

Mit der *dritte Forschungsfrage* wurde gefragt: *Welche Eigenschaften teilen die Menschen, die im Alter umziehen – auch im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?*. Dazu wurde zunächst untersucht, wie groß der Anteil der Altersbinnenmigranten ist, die Flucht/Ver-

<sup>6.60</sup>Als Auffälligkeit soll an dieser Stelle, auch wenn es mit der Forschungsfrage nicht direkt im Zusammenhang steht, gesagt werden, dass unter den Nicht-Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen bzw. Memmingen, die Zustimmung zu diesem Statement jeweils über der der Altersbinnenmigranten liegt. Die nicht im Alter zugezogenen Personen empfinden – sowohl in Bad Wörishofen als auch in Memmingen – ihren Wohnort zu einem größeren Prozentsatz als die im Alter zugezogenen Personen als Altersruhesitz. Der Zusammenhang ist in Bad Wörishofen statistisch signifikant (schwacher Effekt), in Memmingen wäre er mit  $p = ,061$  auf 12 %-Niveau statistisch signifikant.

<sup>6.61</sup>Zusätzlich konnte bei einem Vergleich von Zugezogenen mit unter 60 Jahren und Personen mit Zuzug ab 60 Jahren (Altersbinnenmigranten) in Bad Wörishofen gezeigt werden, dass sich beide Altersgruppen beim Abschied von emotionalen Aspekten nicht unterscheiden, dafür aber bei sozialen und materiellen. Den mit unter 60 Jahren zugezogenen Personen ist der Abschied von sozialen als auch von materiellen Dingen im Vergleich zu Altersbinnenmigranten (statistisch signifikant) leichter gefallen. In Memmingen konnte der statistisch signifikante Unterschied beim Abschied von materiellen Dingen zwischen Zugezogenen mit unter 60 Jahren und Zugezogenen mit 60 Jahren oder älter ebenfalls festgestellt werden.

treibung erlebt haben. Dieses Schicksal teilt rund ein Viertel der im Alter zugezogenen Personen in Bad Wörishofen und Memmingen. Zudem teilt deutlich mehr als die Hälfte der im Alter zugezogenen Personen, an vier oder mehr Orten vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen gewohnt zu haben. Möglicherweise durch diese Erfahrung bewerten mehr Altersbinnenmigranten die Aussage, dass Heimat da ist, wo sie gerade wohnen, positiv als es Nicht-Altersbinnenmigranten tun. Dies ist in beiden untersuchten Orten festzustellen. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass die Berufstätigkeit der Frau (Vollzeit, Teilzeit oder stundenweise) sowohl unter Altersbinnenmigrantinnen also auch Nicht-Altersbinnenmigranten ausgesprochen hoch ist. Um die 90 % [83 % bis 95 %] aller befragten Frauen geben an zumindest Teilzeit berufstätig gewesen zu sein; etwa zwei Drittel Vollzeit. Unter den Nicht-Altersbinnenmigrantinnen in Memmingen ist der Anteil in der längsten Zeit des Lebens Vollzeit Beschäftigten mit 48 %, sowie der unabhängig vom Umfang berufstätig gewesenen Frauen mit 83 % am geringsten – aber ohne statistisch signifikanten Unterschied zu den Altersbinnenmigrantinnen in Memmingen. Betrachtet man die Bewertung der Einkommenssituation der Haushalte der Altersbinnenmigranten und der Nicht-Altersbinnenmigranten so sind die Unterschiede zwar statistisch nicht signifikant; tendenzielle sind die Angaben zum Auskommen mit dem Haushaltseinkommen von den Altersbinnenmigranten in beiden Orten etwas besser als von den Nicht-Altersbinnenmigranten. Zuletzt sei noch die Bildung angeführt: Hier ergibt sich, dass die Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen (statistisch signifikant, mit einem kleinen Effekt) besser gebildet sind als die Nicht-Altersbinnenmigranten. In Memmingen besteht dagegen zwischen den beiden Gruppen kein (statistisch signifikanter) Bildungsunterschied. *Welche Bedeutung hat die Altersbinnenmigration auf Lebenszufriedenheit, Altersbild, Gesundheitseinschätzung und gefühltes Alter im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten?* wurde als vierte Forschungsfrage formuliert. In Bad Wörishofen konnte herausgefunden werden, dass die Lebenszufriedenheit unter den Altersbinnenmigranten niedriger ist im Vergleich zu den Nicht-Altersbinnenmigranten; in Memmingen konnte kein statistisch signifikanter Unterschied festgestellt werden. Hinsichtlich der Bewertung des Alters als „Persönliche Weiterentwicklung“ oder „Sozialer Verlust“, bei der Einschätzung der Gesundheit und dem gefühlten Alter konnten weder in Bad Wörishofen noch in Memmingen statistisch signifikante Unterschiede zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten festgestellt werden. Die Migration im Alter scheint demzufolge ohne positive oder negative Auswirkung auf diese Aspekte des Lebens zu sein; ausgenommen der statistisch signifikante Unterschied in der Lebenszufriedenheit zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen.

In Bezug auf die *fünfte und letzte Frage Welche Rolle spielen Kinder und Enkelkinder bei der Ortswahl für die Altersbinnenmigration?* kann sowohl für Bad Wörishofen als auch für Memmingen festgestellt werden, dass die Nennungen von Items bezüglich erstens des Wohnens in der Nähe des Kindes/der Kinder, zweitens dem Wunsch des Kindes/der Kinder, dass man in der Nähe wohnt oder drittens, dass Kind(er) bereits in Bad Wörishofen bzw. Memmingen lebt/leben als entscheidend für einen Umzug im Alter bzw. einen Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen im Vergleich zu anderen Items selten sind. Zusätzlich konnte im Zusammenhang mit Kind(ern) in beiden untersuchten Orten

ein (statistisch signifikanter) Unterschied in der Wohndistanz der Altersbinnenmigranten zu ihrem/ihren am nächsten wohnenden Kind/Kindern gezeigt werden: Altersbinnenmigranten wohnen deutlich häufiger weiter von ihrem Kind/ihren Kindern entfernt als Nicht-Altersbinnenmigranten. In Bad Wörishofen zeigt sich, dass mit zunehmender Wohndistanz zum Kind/zum Kindern für den Umzug entscheidend war, an einem Ort zu leben, an dem man sich medizinisch gut versorgt weiß. In Memmingen konnte dieser Effekt nicht festgestellt werden.

## 6.5 Beschreibung der Cluster

Es konnten in Bad Wörishofen vier und in Memmingen drei Cluster – im Sinne von Altersbinnenmigrations-Typen – extrahiert werden. Viele Hypothesen wurden auch mit diesen Clustern als unabhängige Variable mit drei (Memmingen) bzw. vier (Bad Wörishofen) Ausprägungen getestet. Zum Teil ergaben sich dabei statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Clustern innerhalb der beiden Orte. Auf Grundlage dieser Unterschiede, sollen die Cluster an dieser Stelle differenziert beschrieben werden – zusätzlich zu den Variablen, die zur Bildung der Cluster herangezogen wurden (vgl. Abschnitt 6.3, Seite 135).

### 6.5.1 Beschreibung der vier Cluster in Bad Wörishofen

Wie oben bereits beschrieben, sind Personen, die zu *Cluster 1* gehören größtenteils als Paar mit 65 bis 74 Jahren aus einem Haus und mit sehr guten Einkommensverhältnisse vornehmlich aus Bayern oder aus Westdeutschland nach Bad Wörishofen zugezogen. Die Hypothesentests haben ergeben, dass sie eher aus einer Kleinstadt zugezogen sind. 35 % dieser Personen haben Flucht und Vertreibung erlebt, dies ist der zweithöchste Anteil im Vergleich zu den anderen drei Clustern. 91 % sehen Bad Wörishofen als ihren Ruhesitz an, so viele wie in keinem der anderen drei Cluster. Gegenüber den anderen drei Clustern, weist Cluster 1 mit 21,4 (von maximal 25) die höchste Lebenszufriedenheit („Satisfaction With Life“) auf. So wichtig wie keinem anderen der drei Cluster ist den Personen, die zu Cluster 1 zählen, dass der ideale Wohnort altersgerecht ist. Von 53 % (höchster Wert im Vergleich zu den anderen Clustern) wurde als Grund für den Wohnortwechsel angegeben, in einem Ort mit guter medizinischer Versorgung zu leben. 36 % dieser Personen haben weder Kinder noch Enkel, der höchste Anteil im Vergleich zu den anderen vier Clustern. *Cluster 2* (oben beschrieben: mehrheitlich als Paar umgezogen, im Alter von 60 bis 64 Jahren, mit (sehr) guten Einkommensverhältnissen, zuvor wohnhaft in einem eigenen Haus oder einer Mietwohnung in Bayern, in Ostdeutschland oder im Ausland) sind wie Cluster 1 vornehmlich aus einer Kleinstadt zugezogen. Als Grund für den Umzug wird – statistisch signifikant verschieden zu anderen Clustern – eine zu große Wohnung/ein zu großes Haus als Grund für den Umzug angegeben. Das Wissen um eine gute medizinische Versorgung wurde im Vergleich zu den anderen drei Clustern am seltensten genannt; gleichzeitig ist der Faktor „Altersgerechtigkeit“ des idealen Wohnortes in diesem Cluster

auch am wenigsten wichtig im Vergleich zu den anderen drei Clustern. Als Grund für die Wahl von Bad Wörishofen werden von diesem Cluster mit nur 4 % das/die dort lebende(n) (Enkel-)Kind(er) am seltensten genannt. Mit einem statistisch signifikanten Unterschied ist der Anteil von 19 % in diesem Cluster zu nennen, der die Entscheidung, nach Bad Wörishofen gezogen zu sein, bereut. Mit 83 % wird Bad Wörishofen in diesem Cluster am wenigsten als Altersruhesitz benannt.

*Cluster 3* charakterisiert sich – wie bereits oben beschrieben ebenfalls durch einen Zuzug aus Bayern nach Bad Wörishofen – zumeist aus einer Mietwohnung gelegen in einer Großstadt. Der hohe Anteil an alleinstehend umgezogenen Personen (mehrheitlich im Alter von 65 bis 74 Jahren) deckt sich mit den Nennungen der Umzugsgründe: ein neuer Partner/eine neue Partnerin sowie Witwe/Witwer geworden zu sein, werden in keinem der drei anderen Cluster so häufig genannt. Gegenüber den anderen Clustern, in denen Frauen und Männer etwa hälftig vertreten sind, beträgt der Frauenanteil in diesem Cluster 75 %. Die Einkommenssituation dieser Personen ist gut. In diesem Cluster wird so häufig wie in keinem anderen Cluster als Grund für die Wahl Bad Wörishofens angegeben, weil dort (Enkel-)Kind/Kinder lebt/leben und, dass es immer schon ein Traum war, dort zu leben. Bei Altersgerechtigkeit und medizinischer Versorgung liegt dieses Cluster im Vergleich zu den anderen drei Clustern an Position zwei; ebenso wie die Lebenszufriedenheit. Auffallend ist in diesem Cluster – im statistisch signifikanten Unterschied zu den anderen drei Clustern – der hohe Anteil an Personen, die sich am alten Wohnort schwer getrennt haben von den Möbeln.

*Cluster 4* ähnelt bezüglich Zuzug aus Bayern, als Paar im Alter von 65 bis 74 Jahren sehr Cluster 1. Mit 41 % ist der Anteil an Personen mit Flucht-/Vertreibungserfahrung in diesem Cluster der höchste. Häufig sind sie aus einer Landgemeinde/Dorf zugezogen. Im großen Unterschied zu den anderen Clustern wird hier als Grund für den Umzug „Rückzug, weniger soziale Kontakte“ genannt. Eine guten medizinische Versorgung vor Ort als Grund für den Umzug wird von Cluster 4 seltener genannt als von Cluster 1 und 3, nur Cluster 2 ist es unwichtiger; genauso verhält es sich mit dem Stellenwert der Altersgerechtigkeit des idealen Wohnortes. Der Anteil derjenigen, die schon immer den Traum hatten, in Bad Wörishofen zu leben, ist in Cluster 4 im Vergleich zu den anderen besonders gering; nach Cluster 3 wird in Cluster 4 am zweithäufigsten genannt, dass Bad Wörishofen wegen der Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) gewählt wurde. Mit 19 % ist in diesem Cluster der Anteil ohne (Enkel-)Kind(ern) am geringsten. Ihre Einkommenssituation ist gut, wobei der Anteil, der die Einkommenssituation als schlecht bewertet so hoch ist wie in keinem der anderen Cluster. Die Wohnsituation vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen ist sehr unterschiedlich, wobei das eigene Haus, vor Mietwohnung, gemietetem Haus und Eigentumswohnung am häufigsten genannt wird. Im Vergleich zu den anderen Clustern ist die Lebenszufriedenheit (SWL) am geringsten.

Die vier Cluster unterscheiden sich nicht bezüglich der Bewertung des Alters als persönliche Weiterentwicklung oder sozialer Verlust. Auch besteht kein statistisch signifikanter Unterschied im Verständnis von Heimat als Ort, an dem man gerade lebt. Auffallend ist in allen Clustern, dass von Personen mit (Enkel-)Kind(ern) das am nächsten wohnende zu 50 bzw. 60 % eine Stunde oder weiter (einfache Wegstrecke) entfernt lebt; in Cluster

3 lebt ein Drittel sogar drei Stunden oder mehr entfernt. Zudem ist in allen vier Clustern der Anteil der in der längsten Zeit des Lebens berufstätig gewesenen Frauen sehr hoch: in Cluster 3 waren 77 % Vollzeit berufstätig, 70 % in Cluster 4; nicht berufstätig gewesen zu sein, geben zwischen 7 und 15 % an. Man kann sagen, dass in allen Clustern mehr als 50 % an vier oder mehr Orten vor dem Zuzug nach Bad Wörishofen gelebt haben. Zudem schätzen alle Cluster ihre Gesundheit zur mehr als drei Viertel als (sehr) gut ein (Cluster 1 und 3 mit 88 bzw. 87 %, Cluster 2 und 4 mit jeweils 78 %). Zum gefühlten Alter lässt sich festhalten, dass sich zwei Drittel oder mehr über alle Cluster hinweg jünger fühlen als ihr kalendarisches Alter ist, maximal ein Drittel fühlt sich entsprechend ihres kalendarisches Alters; älter als er oder sie kalendarisch ist, fühlt sich in Cluster 2 und 4 nur jeweils eine Person. Das Durchschnittsalter je Cluster ist wie folgt: Cluster 3 = 76 Jahre, Cluster 1 und 4 = 75 Jahre und Cluster 2 = 72 Jahre.

### 6.5.2 Beschreibung der drei Cluster in Memmingen

*Cluster 1* lässt sich – zusätzlich zur Charakterisierung, die bereits aufgeführt wurde (vgl. Abschnitt 6.3.2, Seite 139): hauptsächlich aus Baden-Württemberg zugezogen, wobei mit jeweils 20 % auch Zugezogene aus Bayern und Westdeutschland stammen, über die Hälfte hat ein eigenes Haus verlassen, ein Drittel eine Mietwohnung, die Zugezogenen sind alle in Ehe oder Partnerschaft umgezogen, mit einem guten Haushaltseinkommen und vornehmlich im Alter von 60 bis einschließlich 64 Jahren – beschreiben über den Zuzug aus einer Landgemeinde/Dorf. 40 % haben sich schwer getrennt von ihrer Wohnung/ihrem Haus. Alle Personen aus Cluster 1 betrachten Memmingen als ihren Ruhesitz. Gegenüber den anderen beiden Clustern ist in diesem Cluster die Gruppe am größten, die angibt, dass eine gute medizinische Versorgung vor Ort für den Umzug entscheidend war (47 %). In Cluster 1 haben 13 % kein(e) (Enkel-)Kind(er) – der kleinste Wert im Vergleich zu den anderen beiden Clustern.

Personen, die *Cluster 2* zugeordnet werden – vornehmlich als Paar aus einer Mittelstadt in Westdeutschland oder Bayern zugezogen, ihr Haushaltseinkommen ist als sehr gut zu bewerten, bei Zuzug waren sie zwischen 60 und einschließlich 64 bzw. 65 bis einschließlich 74 Jahre alt, vorher hat über die Hälfte in einem eigenen Haus gelebt, ein Fünftel in einem gemieteten Haus –, sehen Memmingen zu 100 % als Ruhesitz an, obwohl sich 47 % schwer getrennt haben von ihrer Wohnung/ihrem Haus. Personen in diesem Cluster haben zur Hälfte Flucht und Vertreibung erlebt. Die Lebenszufriedenheit ist in diesem Cluster mit einem Wert von 22 von 25 gegenüber den anderen beiden Clustern am höchsten.

*Cluster 3* zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass diese Personen bei Zuzug alleinstehend und im Alter von 60 bis einschließlich 64 Jahren waren. In diesem Cluster sind 89 % weiblich. Das Haushaltseinkommen wird als (sehr) gut bewertet. Zuvor haben diese Personen in einer Mietwohnung gelebt – vornehmlich in Baden-Württemberg, gefolgt von Ostdeutschland; hauptsächlich in einer Landgemeinde/Dorf. Die Trennung von Wohnung/Haus fiel niemandem in diesem Cluster schwer. Gegenüber den anderen beiden Clustern sehen nur 56 % Memmingen als Ruhesitz an. Zu 50 % haben sie kein(e)

(Enkel-)Kind(er); im Vergleich zu den anderen beiden Clustern die höchste Rate. Dazu passt, dass niemand in diesem Cluster angegeben hat, dass sich das Kind/die Kinder gewünscht hat/haben, dass man in der Nähe wohnt bzw. als Grund für die Ortswahl Memmingen, dass Kind/Kinder hier lebt/leben. Am seltensten im Vergleich zu den anderen drei Clustern – nämlich lediglich von einem Drittel – wird als entscheidend für den Ortswechsel der Grund genannt, um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß. Die Lebenszufriedenheit ist hier – im Vergleich zu den anderen beiden Clustern, wenn auch nicht statistisch signifikant verschieden – am niedrigsten.

Alle Cluster verbindet eine (sehr) gute Bewertung der eigenen Gesundheit: in allen Clustern liegt der Anteil über 70 %, in Cluster 1 sogar bei 87 %. In diesem Cluster fühlen sich auch besonders viele Personen (86 %) jünger als sie vom kalendarischen Alter her sind. Aber auch in den beiden anderen Clustern fühlen sich die Personen zu mindestens zwei Dritteln jünger als sie sind, die übrigen Personen fühlen sich so alt wie sie kalendarisch sind (außer eine Person ein Cluster 3, die sich älter fühlt als sie kalendarisch ist). Das Durchschnittsalter ist in Cluster 3 mit 66 Jahren am niedrigsten; danach folgen Cluster 1 mit 71 Jahren und Cluster 2 mit 75 Jahren. Wie schon in Bad Wörishofen ist der Anteil der in der längsten Zeit des Lebens berufstätig gewesenen Frauen sehr hoch: in Cluster 3 waren 0 % nicht in irgendeinem Umfang berufstätig, in Cluster 1 und 2 waren nur jeweils 7 % in der längsten Zeit des Lebens nicht berufstätig. Gemeinsam ist den Clustern zudem eine hohe Wohnmobilität: An vier oder mehr Orten haben 63 % von Cluster 3 vor dem Zuzug nach Memmingen gelebt, 67 % von Cluster 1 und 86 % von Cluster 2. Auffallend in Cluster 1 und 2 ist die Wohndistanz zu(m) (Enkel-)Kind(ern): Jeweils knapp über ein Drittel hat eine einfache Wegzeit von einer Stunde oder mehr; in Cluster 3 leben die Kinder alle in einer Distanz bis zu einer Stunde einfacher Wegzeit.

## 6.6 Bevölkerungsrepräsentative Befragung zu Umzugsabsichten im Rentenalter

Im Rahmen einer für Deutschland bevölkerungsrepräsentativen Umfrage durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach (2018)<sup>6.62</sup> wurden im Februar 2018 50-Jährige oder Ältere zum Umzug im Rentenalter befragt. Herausgegriffen wurde dabei besonders die Altersgruppe der 50- bis einschließlich 64-Jährigen, da diese Personen in nächster Zukunft „auf Rente gehen“. Damit können die Daten als „Potentialanalyse“ betrachtet werden. Von diesem Personenkreis gibt fast ein Drittel (30,8 %) an, sich schon ernsthaft mit dem Gedanken eines Umzugs im Alter beschäftigt zu haben; davon haben sich 13,3 % mit einem Umzug ins Ausland, 9,6 % mit einem Umzug im Inland und 7,9 % mit beidem beschäftigt. Von dem Personenkreis, der sich schon ernsthaft mit einem Umzug (im Inland oder ins Ausland) im Rentenalter beschäftigt hat, gibt fast die Hälfte an (48,5 %) sicher bzw. wahrscheinlich umzuziehen, etwas über zwei Drittel (36,3 %) wahrscheinlich bzw. sicher nicht und fast ein Sechstel (15,1 %) gibt an, unentschieden zu sein. Prozentuiert

<sup>6.62</sup>An dieser Stelle sei nochmals Frau Prof. Dr. Köcher für die Möglichkeit einer HB-Beteiligung gedankt sowie Herrn Dr. Küppers und der Fragebogenkonferenz für die Unterstützung bei der Frageformulierung und für die Auswertung der Daten.

auf Personen, die sicher oder wahrscheinlich im Rentenalter umziehen werden, werden niedrigere Lebenshaltungskosten bzw. ein günstigeres Leben zu 50,8% mit Abstand als erster Grund für einen Umzug im Rentenalter genannt; im Alter in der Nähe der Kinder bzw. Enkel zu leben von 13,4% als letzter von zehn Punkten. Personen, die in dieser Altersgruppe (50 bis einschließlich 64 Jahre) ganz sicher oder wahrscheinlich nicht im Rentenalter umziehen werden, geben 60,3% als Grund Nummer eins an, in der Nähe ihrer (Enkel-)Kinder bleiben zu wollen und als Grund Nummer zwei gegen einen Wegzug im Rentenalter mit 57,9% ihr soziales Umfeld (Freunde, Bekannte und Nachbarn) nicht verlassen zu wollen.

Betrachtet man neben der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen andere soziodemographische Variablen der Stichprobe der Über-50-Jährigen sind folgende Ergebnisse augenfällig:

- Mit einem Umzug im Rentenalter haben sich 23,7% mit Kindern ernsthaft beschäftigt und 37,1% kinderlose Personen. Von Personen mit Kindern, die sich ernsthaft mit einem Umzug beschäftigt haben, geben 39,5% an sicher oder wahrscheinlich umzuziehen; von Personen ohne Kinder, die sich ernsthaft mit einem Umzug beschäftigt haben, geben dies 42,4% an.
- Unter Personen mit einem Netto-Haushaltseinkommen von 1.500 bis 2.499 Euro haben sich 28,3% ernsthaft mit einem Umzug beschäftigt; in der Einkommensklasse unter 1.500 Euro und in der über 2.500 Euro liegen die Werte 2,4 bzw. 1,8 Prozentpunkte niedriger. In der niedrigsten Netto-Haushaltseinkommensgruppe ist der Anteil der Personen, die sicher oder zumindest wahrscheinlich im Rentenalter umziehen werden mit 44,4% am höchsten gegenüber den beiden anderen darüber liegenden Einkommensgruppen. Mit 48,8% ist der Anteil der wahrscheinlich oder sicher nicht umziehenden Personen in der Einkommensgruppe ab 2.500 Euro am höchsten, in der niedrigsten Einkommensgruppe am kleinsten.
- Mit Abstand erstgenannter Grund der beiden Netto-Haushaltseinkommensgruppen „unter 1.500 Euro“ und „1.500 bis unter 2.500 Euro“ für einen Umzug im Rentenalter sind niedrigere Lebenshaltungskosten (55,9% bzw. 50,3%). Dieser Aspekt wird auch in der Gruppe „2.500 Euro und mehr Netto-Haushaltseinkommen“ am häufigsten genannt (38,5%), ist aber dicht gefolgt von dem Aspekt „Es gefällt mir woanders einfach besser als an meinem jetzigen Wohnort“ (36,7%) und „Ich will im Alter noch einmal etwas Neues erleben und deshalb umziehen“ (34,1%).
- In der obersten Einkommensgruppe und in der niedrigsten spielt das Wohnen in der Nähe der Kinder als Grund für den Umzugswunsch im Alter eine geringere Rolle (12,1% bzw. 16,5%) als in der mittleren Einkommensschicht (30,1%).
- Bei Personen, die sich ernsthaft mit einem Umzug im Rentenalter beschäftigt haben jedoch wahrscheinlich nicht oder sicher nicht umziehen werden, wird in der obersten Einkommensschicht als Grund dafür, die Nähe zu den (Enkel-)Kindern angeführt (62,1%) und an Platz zwei das soziale Umfeld (50,8%), in der Einkommensschicht darunter (1.500 bis 2.499 Euro Haushalts-Nettoeinkommen) genau in umgekehrter Reihenfolge: an Platz zwei (51,7%) die (Enkel-)Kinder nach dem sozialen

Umfeld (56,4%). In der untersten Einkommensgruppe (unter 1.500 Euro Netto-Haushaltseinkommen) ist die niedrige Rente, das mangelnde Geld der Hauptgrund gegen einen Umzug im Rentenalter (78,7%).

- In den östlichen Bundesländern (Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) liegt der Anteil an Personen bei 19,3%, die sich schon ernsthaft mit einem Umzug im Alter beschäftigt haben; in den übrigen Landesteilen liegt der Anteil bei etwa 28,0%. Die Angaben, sicher oder wahrscheinlich im Rentenalter umzuziehen sind dabei in den westlichen Bundesländern (Nordrhein-Westfalen, Saarland, Rheinland-Pfalz und Hessen) mit 50,4% am höchsten gegenüber den anderen Bundesländern.
- Der Anteil der realisierten Altersmigration liegt in der Gruppe der 60-Jährigen und Älteren laut der Studie bei 4,3% und steigt in der Gruppe 80-Jährigen und Älteren bis auf 7,0%. 3,6% der Personen mit Kindern sind im Alter bereits umgezogen, bei Personen ohne Kinder sind es 1,1%.

Hinsichtlich des Vergleiches der befragten Frauen und Männer zeigt sich, dass Männer, die sich mit einem Umzug im Rentenalter ernsthaft beschäftigt haben, zu 50,9% sicher oder wahrscheinlich umziehen werden, bei den Frauen sind es 28,8%. Bezüglich der Gründe für oder gegen einen sicheren oder wahrscheinlichen Umzug im Rentenalter lässt sich folgendes im Vergleich von Frauen und Männern festhalten:

- Männer, die sicher oder wahrscheinlich umziehen werden, begründen dies mit dem Wunsch, „noch einmal etwas Neues erleben zu wollen“ (35,6%, Frauen 22,1%) und dem langersehnten Wunsch, woanders leben zu wollen (23,2%, Frauen 17,1%).
- Frauen, die sicher oder wahrscheinlich umziehen werden, tun dies als erstgenannter Grund, weil sie sich im Alter an dem bisherigen Wohnort nicht mehr wohlfühlen werden (48,5%, Männer 19,9%) oder es ihnen woanders besser gefällt (48,2%, Männer 25,6%).
- An Position eins mit 45,4% bei den befragten Männern und an Position drei mit 43,1% bei den Frauen werden als Grund für den sicheren oder wahrscheinlichen Umzug von beiden Geschlechtern fast gleich häufig die niedrigeren Lebenshaltungskosten genannt.
- Zu den (Enkel-)Kindern zu ziehen wird von Frauen mit 26,9% doppelt so häufig genannt wie von Männern (13,0%).
- Wahrscheinlich oder sicher nicht umzuziehen wird von 64,1% (meistgenannter Punkt) der Frauen mit der Begründung genannt, in der Nähe der (Enkel-)Kinder bleiben zu wollen; von den Männern wird dieser Grund auch an erste Stelle aber weniger häufig (mit 47,4%) genannt. Das soziale Umfeld (Freunde, Bekannte, Nachbarn) wollen 58,2% (zweithäufigste Nennung) der Frauen nicht verlassen, bei den Männern sind es 42,0%. Mit 44,4% zweithäufigster Grund der Männer wahrscheinlich oder sicher nicht wegzuziehen ist, weil die Partnerin im Alter nicht woanders leben möchte.

Für alle in diesem Abschnitt 6.6 aufgeführten Ergebnisse gilt die Quelle „Institut für Demoskopie Allensbach (2018)“.

## 6.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Welche Erkenntnisse können nun aufgeführt werden? Zur Beantwortung kann auf zwei Quellen zurückgegriffen werden: die Umfrage in Bad Wörishofen und Memmingen einschließlich der Clusteranalysen in beiden Orten im Sinne eines Ist-Zustands sowie auf die bevölkerungsrepräsentative Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Sinne einer Perspektive, einer Aussicht auf mögliche Altersbinnenmigranten in Zukunft. Zunächst zu den Umfrageergebnissen aus Bad Wörishofen und Memmingen. Deutlich wurde, dass Personen, die im Rentenalter umgezogen sind, besonders von der schönen Natur, der Möglichkeit, ohne Auto die täglichen Wege erledigen zu können, angezogen wurden. Diese Gründe werden häufiger genannt, als die zu große Wohnung/das zu große Haus und deren Instandhaltung als Push-Faktoren. Interessant ist, dass auch bei der Beschreibung des idealen Wohnortes, die Aspekte von Natur, medizinischer Versorgung und der Möglichkeit, den Alltag gut ohne Auto bestreiten zu können am häufigsten genannt werden. Somit ist abzuleiten, dass Personen, die im Rentenalter umziehen, eine Vorstellung des idealen Wohnortes haben und danach einen Zielort wählen, der die Infrastruktur, in der sie alt werden möchten, aufweist. Von den wenigsten war es ein langer Traum, in Bad Wörishofen bzw. Memmingen das Rentenalter zu verbringen. Dabei spielen soziale Aspekte, wie (Enkel-)Kind(er), Nachbar und Freunde eine weniger entscheidende Rolle bei der Entscheidung und Wohnortwahl als vielleicht erwartet. So zeigte sich, dass Altersbinnenmigranten deutlich häufiger weiter weg wohnen von ihrem nächsten wohnenden Kind als Nicht-Altersbinnenmigranten. In Bad Wörishofen konnte gezeigt werden, dass mit größerer Wohndistanz zum am nächsten wohnenden Kind eine gesundheitliche Versorgung am Zielort entscheidend für die Wahl dieses ist. Am Zielort wird dann vornehmlich eine Wohnung gewählt – eine Eigentumswohnung von Personen, die zuvor auch Haus- oder Wohnungseigentümer waren und eine Mietwohnung von Personen, die zuvor auch in einer Mietwohnung gelebt haben. Als besonders auffallend soll an dieser Stelle nochmals die hohe Berufstätigenquote unter den befragten Frauen erwähnt sein.

Neben diesen dominanten Merkmalen kann man die Personen, die im Alter von 60 Jahren oder mehr umziehen, nicht ohne weiteres als eine homogene Gruppe annehmen. Besondere Erkenntnis der Clusteranalysen in Bad Wörishofen und Memmingen ist, dass neben der (dominanten) Konstellation – Zuzug eines (Ehe-)Paares – die Gruppe der alleinstehend zuziehenden Personen nicht unbeachtet bleiben darf (jeweils Cluster 3 in Bad Wörishofen und Memmingen). Vornehmlich Frauen sind dieser Gruppe zuzuordnen. Zudem ist besonders in Bad Wörishofen eine Gruppe (Cluster 2) zu beschreiben, die vornehmlich mit 60 bis 64 Jahren zugezogen ist, damit in jüngeren Jahren als die Gruppe der „klassischen“ Altersbinnenmigranten. Dabei stand – in Differenz zu den anderen Clustern – die Altersgerechtigkeit des Ortes weniger im Vordergrund. Zugleich sehen diese Personen auch zum geringsten Anteil – im Vergleich zu den anderen Clustern – den Ort als Altersruhesitz.

Knapp ein Fünftel dieser Personen bereut es nach Bad Wörishofen gezogen zu sein. Diese Cluster steht damit im Kontrast zum Cluster, welches als „typische“ Altersbinnenmigranten beschrieben werden kann (Cluster 1 in Bad Wörishofen, Cluster 2 in Memmingen). Diese Personen zeichnen sich durch eine hohe Lebenszufriedenheit, eine hohen Zustimmung zu Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Ruhesitz und eine große Wertschätzung der medizinischen Versorgung aus.

Im Vergleich der Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten konnte gezeigt werden, dass sich bei der Bewertung des Alters als persönliche Weiterentwicklung oder als sozialer Verlust keine (statisch signifikanten) Unterschiede ergeben. Auch auf das gefühlte Alter und die Gesundheitseinschätzung hat die Migration im Alter scheinbar keinen Einfluss. Einzig in Bad Wörishofen konnte festgestellt werden, dass die Lebenszufriedenheit der im Alter Zugezogenen statistisch signifikant niedriger ist als die der Nicht-Altersbinnenmigranten, was in Memmingen so nicht festzustellen war.

Abschließend sei noch auf die deutlichsten Unterschied zwischen Bad Wörishofen und Memmingen eingegangen. Vorweg sei nochmals erwähnt, dass die Zahl der Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen um ein vielfaches größer war als in Memmingen. Wie in Tabelle 6.8 (Seite 142) ersichtlich ergibt sich bei vier Hypothesen zwischen Bad Wörishofen und Memmingen ein anderes Ergebnisse (Hypothesen E01, E03, E07 und R02). In Memmingen konnte die Hypothese nicht bestätigt werden, dass Altersbinnenmigranten eine gute medizinische Versorgung am neuen Wohnort wichtig ist, da Kind(er)/Enkel als versorgende Institution nicht zur Verfügung stehen (Hypothese E01). Auch konnte kein Bildungsunterschied (Hypothese E03) und kein Unterschied in der Lebenszufriedenheit (Hypothese E07) zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in Memmingen festgestellt werden. Zuletzt wurde von den Altersbinnenmigranten in Memmingen an dritter Stelle ein Abwanderungsmotiv genannt, womit auch Hypothese R02 nicht bestätigt werden konnte. Die übrigen 22 Hypothesen sind in beiden Orten jeweils zum gleichen Ergebnis (der Stützung oder Ablehnung der jeweiligen Hypothese) gekommen. Vermutlich auch auf Grund der geringeren Fallzahl in Memmingen wurden dort drei Cluster extrahiert, in Bad Wörishofen vier.

Die Zusammenfassung der Umfragedaten aus Bad Wörishofen und Memmingen soll um die des Instituts für Demoskopie Allensbach in Folge einer für Deutschland repräsentativen Umfrage unter 50- bis 64-Jährigen ergänzt werden. Diese Daten sind zusätzlich zu den selbst erhobenen interessant, da sie über die nachfolgenden Jahrgänge potentieller Altersbinnenmigranten Auskunft geben. Von den befragten Personen gibt fast ein Drittel an, schon über einen Umzug im Rentenalter nachgedacht zu haben; von diesen geben fast 50 % an, diesen Umzug auch wahrscheinlich/sicher umzusetzen. In den westlichen Bundesländern sind die Angaben eines wahrscheinlichen/sicheren Umzugs im Alter am höchsten. Unter den kinderlosen Paaren ist das Thema Umzug im Alter häufiger Thema als unter Paaren mit (erwachsenen) Kind(ern). Mit günstigere Lebenshaltungskosten wird – unabhängig vom Haushaltseinkommen – der Umzugswunsch begründet. In höheren Einkommensschichten kommen zwei weitere Begründung hinzu: „Es gefällt mir woanders besser.“ und „Ich will noch was neues im Alter erleben.“. Der Anteil der Personen, die im Alter wahrscheinlich/sicher nicht umziehen werden, ist in der obersten

Einkommensschicht größer als in den anderen; v. a. begründet mit (Enkel-)Kind(ern). Die Begründungen in den unteren Einkommensschichten, warum ein Umzug (wahrscheinlich) nicht realisiert wird, sind fehlende finanzielle Mittel und ebenfalls die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) und Freunden. Besonders bei Frauen wird ein Nicht-Umzug im Alter damit begründet, in der Nähe der (Enkel-)Kind(er) bleiben zu wollen bzw. wollen Frauen das soziale Umfeld ungerne verlassen; Männer geben dann an, nicht umziehen, weil die Frau nicht möchte. Wenn es darum geht, einen Umzug zu begründen, ist es bei Frauen häufig das „Nicht-mehr-Wohlfühlen“ im Alter am bisherigen Wohnort, bei Männern eher die Lust, im Alter noch einmal etwas Neues erleben zu wollen.



## 7 Logik der Aggregation und kollektiver Effekt – Theoretische Generalisierung

Welche Schlüsse lassen sich nun aus den im Anfang der Arbeit geschilderten gesellschaftlichen Strukturen, vor dem Hintergrund der „reflexiven Modernisierung“ und ihrer Wirkung auf die Senioren als Mitglieder der Gesellschaft sowie aus den Ergebnissen der Hypothesentests nach den Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen – für die Zukunft – ableiten? Bedenkt man den Gedanken von Giddens (1996a: S. 55), den er im Rahmen der Radikalisierung der Moderne beschreibt, wundert man sich über den Umzug von Personen im Rentenalter an einen anderen Wohnort nicht: „In der Moderne wird die Revision der Konvention derart radikalisiert, daß [sic] sie (im Prinzip) alle Aspekte des menschlichen Lebens erfaßt [sic].“ (Giddens 1996a: S. 55). Zu fragen ist dann, wie oder was die Altersbinnenmigration auf gesellschaftlicher Ebene verändert? Es wird sich zeigen, dass Altersbinnenmigration, vollzogen in der Gesellschaft der Singularitäten, wie Reckwitz (2018) schreibt „[neue] (soziale[...] und kulturelle[...]) [Hervorhebungen im Original]) Polarisierungen hervor[bringt]“ (Reckwitz 2018: S. 108); besonders „Polarisierung von Klassen und Lebensstilen [Hervorhebung im Original]“ und „Polarisierung der sozialen Räume [Hervorhebung im Original]“ (Reckwitz 2018: S. 109). In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Umfragen in einen gesellschaftlichen Deutungskontext gestellt. Dabei geht es darum, die „upwards conflation“ (Archer 1995: S. 82), also den Einfluss der Handlung der Individuen in Form der Altersbinnenmigration, auf die Strukturebene (Makroebene) zu reflektieren (vgl. Abbildung 4.1, Seite 62). Der Einfluss der Handlung „Altersbinnenmigration“ auf die Makroebene<sup>7.1</sup> wird im Folgenden getrennt nach den zwei Bereichen erfolgen, die Struktur kennzeichnen: Ressourcen und Regeln. Dass es Einfluss gibt, ergibt sich aus dem Verständnis von Giddens, dass „der Handelnde als ein Körper in seine Umwelt eingreift und dort Spuren, einen Unterschied hinterläßt [sic]“<sup>7.2</sup> (Reckwitz 2007: S. 319). „Diese Logik der Aggregation übersetzt individuelle Entscheidungen in kollektive Effekte.“ (Greve u. a. 2009: S. 9). .

<sup>7.1</sup> Makroebene hier verstanden als die „aggregierten Entscheidungen individueller Akteure“ (Rosa u. a. 2013: S. 253) und zugleich als die Ebene des Sozialstaates bzw. der Kommunalebene als Strukturen.

<sup>7.2</sup> „According to the notion of the duality of structure, rules and resources are drawn upon by actors in the production of interaction, but are thereby also reconstituted through such interaction.“ (Giddens u. a. 1993: S. 123)

## 7.1 Ressourcen – Materiell-strukturelle Konsequenzen

Die Struktur wird nach Giddens (1997) – wie bereits ausgeführt – in Ressourcen und Regeln unterteilt; die Ressourcen wiederum in autoritative und allokativen (vgl. Miebach 2014: S. 377). Autoritative Ressourcen entspringen nach Giddens (1997) „der Koordination des Handelns von Menschen“ (Giddens 1997: S. 45); allokativen Ressourcen entstammen „der Kontrolle über materielle Produkte oder bestimmte Aspekte der materiellen Welt“ (Giddens 1997: S. 45). Sie stellen damit Politik (autoritative Ressourcen) und Wirtschaft (allokativen Ressourcen) dar. Im Folgenden wird zunächst ein Blick auf diese beiden Formen von Ressourcen geworfen mit dem Hintergrund, wie diese als Teil der Struktur durch die Altersbinnenmigration auf individueller Ebene verändert werden (vgl. Abbildung 4.2, Seite 63).

### 7.1.1 Autoritative Ressourcen: Zukunft der Gemeinden und Städte vor dem Hintergrund der Altersbinnenmigration (Politik)

Überschrieben ist der Abschnitt mit „Zukunft der Gemeinden und Städte vor dem Hintergrund der Altersbinnenmigration“, um den politischen Blickwinkel der autoritativen Ressourcen anzusprechen. Als Beispiele für autoritative Ressourcen, die Altersbinnenmigration als Handlung ermöglichen, wurden in Abbildung 4.3 (Seite 73) Renten- und Gesundheitssystem sowie Pflegeversicherung angeführt. Nun soll die Wirkung der Altersbinnenmigration auf die autoritativen Ressourcen bedacht werden.

Die Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen haben gezeigt, dass die zugezogenen Altersbinnenmigranten genau nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen gezogen sind wegen der schönen Natur, schöner Parkanlagen und der Möglichkeit, alltägliche Wege zu Fuß oder mit dem ÖPNV zurücklegen zu können (vgl. Hypothese E13, Seite 160). Gleichzeitig wird besonders in Memmingen deutlich, dass die Altersbinnenmigranten den Ort als Zielort ausgewählt haben, weil die medizinische Versorgung gut ist. Was bedeutet dieses Antwortverhalten für die Politik? Zum einen bedeutet es, dass Orte mit einer schönen Natur und einer Infrastruktur, die zu Fuß oder mit dem öffentlichen Nahverkehr erreicht werden kann, attraktive Zuzugsorte für Senioren sind und zugleich wird deutlich, dass die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) bei einer Minderheit bei der Ortswahl von Bedeutung ist<sup>7.3</sup>.

An dieser Stelle geht es um die politischen Folgen dieser Tatsache für die Orte, die Ziele der Altersbinnenmigration sind. Dazu kann Beck (1991) angeführt werden, der betont, dass sich im Zuge der reflexiven Modernisierung auch Institutionen hinterfragen müssen (vgl. Beck 1991: S. 45). Institutionen können nicht länger die starre Struktur der „industriegesellschaftlichen Normalität“ (Beck 1991: S. 45) haben, in einem Umfeld, in dem Individualisierung voranschreitet, d. h. „die Gesellschaft der Institutionen und die Gesellschaft der Individuen“ nicht mehr korrespondieren (Beck 1991: S. 45). Die Migration im

<sup>7.3</sup>Auf die sozialen „Folgen“ dieser Tatsache, dass (Enkel-)Kind(er) bei der Ortswahl eine untergeordnete Rolle spielen, wird in Abschnitt 7.2.2 (Seite 218) eingegangen.

Alter kann als Ausdruck der Individualisierung, Sinnbild für den Wandel der Institutionen Familie<sup>7.4</sup>, Alter und Rente gedeutet werden und ist damit zugleich Weckruf an eine Veränderung des Institutionenverständnisses.

Besonders vor dem Hintergrund, dass ab 2020 die Babyboomer-Jahrgänge in Rente gehen, der Seniorenanteil (67 Jahre oder älter) im Jahr 2060 zwischen 24% und 30% liegen wird (Statistisches Bundesamt 27.06.2019) und viele der erwerbstätigen Babyboomer früher aus dem Berufsleben aussteigen möchten als zum eigentlichen Rentenbeginn (Hasselborn u. a. Februar 2019: S. 18). Dabei rechnen 44% für den Ruhestand mit einer Verbesserung ihres Lebens, nur 10% mit einer Verschlechterung (Hasselborn u. a. Februar 2019: S. 18). Zudem zeigen die Daten des Institut für Demoskopie Allensbach (2018), dass die kommenden Jahrgänge (der heute 50- bis 64-Jährigen) in einer beachtlichen Anzahl planen, im Rentenalter umzuziehen. Damit ist sehr wahrscheinlich, dass Zuzugs-Bedingungen, wie sie heute besonders in Bad Wörishofen vorzufinden sind, zukünftig auch für weitere Gemeinden in Deutschland zutreffen. Diese (vermutlich zukünftige) Rentner-Migrationswelle wird für (städtische/örtliche) Infrastruktur, (staatliche und kirchliche) Organisationen/Institutionen und die soziale Verbundenheit (Thema: Vereinsamung) eine Herausforderung. Interessant ist an dieser Stelle die Empfehlung der Bertelsmann Stiftung (2017b) für Städte des Typs 8 „Stark alternde Kommune“ wie es Bad Wörishofen ist (vgl. Abschnitt 5.1, Seite 92):

„Die Städte und Gemeinden können nur einen Teil der erforderlichen Leistungen selbst erbringen. Ihre Rolle liegt vielmehr in der Initiierung, Motivierung und Begleitung von Aktivitäten und in der Vernetzung von Akteuren. Für diese Aufgaben sollte in der Verwaltung eine zentrale Anlaufstelle für Information, Beratung und Koordination eingerichtet werden. Um dabei Erfolg versprechend agieren zu können, müssen die relevanten Akteure, d. h. Unternehmen, Kirchen, Vereine, Verbände und Initiativen einbezogen und die Eigenbeteiligung der älteren Bürger eingefordert werden.“ (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 21–22).

Zudem wird unter „Eigenständige Lebensführung älterer Menschen unterstützen“ (Bertelsmann Stiftung 2017b) gefordert:

„Der hohe Anteil älterer und hochbetagter Bürger und die Perspektive, dass ihre Zahl weiterhin erheblich ansteigen wird, zwingen die Städte und Gemeinden, ihre Seniorenpolitik auf diese Entwicklung auszurichten. Dafür müssen sie sich darauf einstellen, dass ältere Menschen, wie alle Altersgruppen, sehr unterschiedliche Potenziale, Anforderungen und Bedürfnisse haben und diese sich im Laufe des dritten und vierten Lebensabschnitts verändern.“ (Bertelsmann Stiftung 2017b: S. 21).

In diesen beiden Empfehlungen der Bertelsmann Stiftung (2017b) wird deutlich, dass von den Institutionen statt starrer Strukturen Flexibilität gefordert wird. Möglicherweise entstehen neue oder andere Institutionen/Strukturen auf Makroebene, um den gesellschaftlichen und individuellen Anforderungen gerecht zu werden. Warnes (2009) drückt es für die internationale Altersmigration (IRM - International Retirement Migration) so aus: „IRM also interests [...], because the flows have the potential to change a country's age distribution and the international distribution of government spending on old-age income support, health-services and long-term care“ (Warnes 2009: S. 341). Über das Verhältnis von Institutionen und Globalisierung schreibt Giddens (2012: S. 31–32), dass die Insti-

<sup>7.4</sup>Dies wird in den Ergebnissen der Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen besonders durch die Tatsache deutlich, dass die Nähe zu(m) Enkel-)Kind(ern) für Altersbinnenmigranten in der Mehrheit nicht von hoher Relevanz ist.

tutionen ausgehöhlt sind und „die ihnen zugewiesenen Aufgaben nur noch unzulänglich erfüllen können“ (Giddens 2012: S. 31). Da die Globalisierung Teil unseres Lebens ist, ist es notwendig, die Institutionen an diese Veränderungen anzupassen (Giddens 2012: S. 31–32).

Das „Problem“ der Altersmigranten mag innerhalb einer Nation im Vergleich zu den Wanderungsbewegungen anderer (jüngerer) Altersgruppen quantitativ unbedeutend sein. Aber es ist von Bedeutung für Zuzugsorte, die mit einem hohen Anteil älterer Menschen umgehen und versorgende Institutionen bereitstellen müssen (vgl. Rees 1992: S. 223). Reckwitz (2018) betont die Notwendigkeit der Städte, „die Besonderheiten zu erkennen, sie entweder zu kultivieren und fortzuentwickeln oder – falls nötig – ihnen eine glaubwürdige Wendung zu geben“ (Reckwitz 2018: S. 389). Große Städte wachsen nach dem Matthäus-Effekt<sup>7.5</sup> immer weiter (Reckwitz 2018: S. 392). „Entsprechend haben kleine Städte vor allem dann eine Chance auf Entfaltung einer Eigenlogik, wenn sie auf ein bei einem bestimmten Milieu anerkanntes, vergleichsweise homogenes und darin maximal geschärftes Profil setzen, zum Beispiel als kleine [...] Seniorenstadt“ (Reckwitz 2018: S. 393). Politisch mitbedacht werden sollte auch der Gegenentwurf zur Altersbinnenmigration, in Form von „Ageing in Place“ – das Altern im eigenen Haus, der eigenen Wohnung. Dazu sind Gemeinden und Städte gefragt, Projekte zu gestalten, wie z. B. geschildert bei Hörmann (2018). Möchten Gemeinden den Verbleib im Ort/der Wohnung fördern, müssen entsprechende finanzielle und politische Maßnahmen ergriffen werden. Perspektivisch stellen sich dabei (für die Politik) zwei Fragen: erstens die des Umgangs mit dieser Gruppe der zugezogenen Senioren und zweitens die der Finanzierung, wenn diese im Alter zugezogenen Personen die Hochaltrigkeit erreichen und dann in den Zuzugsorten entsprechende Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen benötigen.

#### 7.1.1.1 Politischer Umgang mit Altersbinnenmigranten

Zunächst wird der Blick auf den ersten Aspekt, den Umgang mit den Altersbinnenmigranten in einem Ort, gerichtet. Problematisch ist, dass durch den Zuzug Segregationstendenzen nach sozialem Status (Koch 1976: S. 180) möglich sind, sowie eine Segregation nach Generationen. Gatzweiler u. a. (2008) schreibt von der „Entmischung der Bevölkerung [und der] implizite[n] Zunahme regionaler sozioökonomischer Disparitäten“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 245). Das Problem einer „demographischen Überalterung“ (Janich 1991: S. 139) steht im Raum. In Westeuropa sind Tendenz wie in den USA zu Rentnerstädten bislang nicht zu beobachten (Janich 1991: S. 143), wobei Orte wie Bad Wörishofen oder Bad Füssing möglicherweise auf dem Wege sind, es zu werden. Zukünftig ist es die Aufgabe von Soziologen und Stadtplanern, das gemeinschaftliche Leben aller Generationen zu forcieren. Deshalb sollten Orte darauf achten, mit ihrer Politik für alle Generationen ein attraktiver Wohnort zu sein; Familien und jüngere Menschen sollten durch den Zuzug der Senioren nicht verdrängt werden. Die Gesellschaft sollte als Verbund aus Jung und Alt gedacht werden. Sicherlich notwendig ist, dass der Wohnungsmarkt für alle Altersgruppen

<sup>7.5</sup>Bezeichnung rührt her aus dem Matthäusevangelium: „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ (Die Bibel 2017: Mt 25, 29).

Angebote bietet, wenn es ein Ort vermeiden möchte, „Sun-City“ zu werden. Die Gestaltung des (Renten-)Alters als „eine aktive Lebensphase nach dem Ruhestandsübergang und eine damit verbundene postmaterialistische Werteentwicklung hin zur Selbstverwirklichung bis ins hohe Alter“ (Mahne u. a. 2017: S. 22) kann nach Mahne u. a. (2017) „auch mit Konflikten zwischen den Generationen verbunden sein“ (Mahne u. a. 2017: S. 22). Dabei kann der Wohnungsmarkt ein Konfliktfeld zwischen den Generationen sein.

Altersmigration bedeutet auch, „dass es einer Gesellschaft – zumindest in bestimmten Regionen – nicht gelingt, Lebensumstände zu gewährleisten, die es älteren Menschen erlauben, am angestammten Platz in guter Lebensqualität alt zu werden.“ (Engfer 2018: S. 37). Wie die Prognos AG (2018) u. a. zeigt, lebt es sich im Stadtumland („Nachbarkreise attraktiver deutscher Großstädte (wie München, Freiburg, Nürnberg, Stuttgart, Hamburg oder Berlin)“ (Prognos AG 2018: S. 10)) und in deutschen Tourismusregionen gut, d. h. dort sind Bedingungen für eine hohe Lebensqualität gegeben (Prognos AG 2018: S. 10). Interessant ist dabei, dass besonders Stadt- und Landkreise, die auch im Alter beliebte Zuzugsorte sind, in der Studie sehr gut abschneiden (Prognos AG 2018: S. 66–68). Daraus lässt sich ableiten, dass Zielorte der Ruhesitzwanderung, also jener Wanderung frei von externen Zwängen, auch jene Orte sind, die „objektiv“ eine hohe Lebensqualität bieten. Ruhesitzwanderer haben also keine speziellen Ansprüche an ihren zukünftigen Zielort, sondern empfinden Ortsmerkmale erstrebenswert, die auch objektiv und damit von anderen Altersgruppen als erstrebenswert wahrgenommen werden. Damit wird deutlich, dass die Ruhesitzwandernden an Orte und Städte keine anderen Anforderungen stellen als andere Personen dieser Altersgruppe.

Mit den Daten aus Bad Wörishofen und Memmingen konnte bestätigt werden, dass Naherholungsgebiete, schöne Natur und medizinische Versorgung vor Ort sowohl für Altersbinnenmigranten als auch für Nicht-Altersbinnenmigranten zu einem idealen Wohnort gehören (vgl. Hypothesen R01a und R01b, Seite 163). Gatzweiler u. a. (2008: S. 258) schreiben zum einen von der Notwendigkeit der Städte, Wohnkonzepte für die Generation der Rentner zu schaffen, um als Wohnorte im Alter attraktiv zu sein. Auf der anderen Seite stellen die Autoren fest, dass ein ausschließlich landschaftlich attraktiver Ort für Altersmigranten kein Ort als Ruhesitz ist – aufgrund mangelnder Infrastruktur (Gatzweiler u. a. 2008: S. 258), so wie es auch aus den Umfrageergebnissen deutlich wurde. Ein idealer Wohnort hat schöne Natur *und* eine gute medizinische Versorgung vor Ort. Somit muss Oswald u. a. (1999) in gewisser Weise widersprochen werden, dass der Umzug im Alter ausschließlich aus „antizipierten Grundbedürfnissen“ (Oswald u. a. 1999) vollzogen wird und weniger aus dem Wunsch „der aktiven Gestaltung des eigenen Lebens“ (Oswald u. a. 1999). Der Wunsch nach Naherholungsgebieten in den Umfragedaten deutet auf den Wunsch nach Räumen zur Aktivität und zum Wohlergehen hin.

Aus den Umfragedaten wurde deutlich, dass der Umzug sowohl nach Bad Wörishofen als auch nach Memmingen nur von einer Minderheit (vgl. Tabelle 6.9, Seite 145 und Tabelle 6.10, Seite 148) vollzogen wurde, weil z. B. Wohnkosten am vorherigen Wohnsitz zu hoch waren. Diese Tatsache ist ein Hinweis darauf, dass beide Orte Beispiele von Altersbinnenmigrationszielen von Personen (Rentnern) sind, die nicht aus (finanzieller) Not umgezogen sind, sondern aus der Sehnsucht und dem Wunsch nach einem Ort, an

dem sie gut alt werden können (gute medizinische und fußläufige Versorgung). Dies wird – vor dem Hintergrund, dass es auch Altersmigration aus der finanziellen Notwendigkeit gibt – dazu führen, dass es zukünftig Gemeinden geben wird, die Zielorte von Personen mit (über-)durchschnittlichem Einkommen und Bildung sind, also freiwillig den Wohnort gewechselt haben, und Gemeinden, die Zielorte von im Alter nicht freiwillig umgezogenen Personen sind. Damit einher geht die Frage, welche Folgen der Zuzug von Rentnern für einen Ort hat, wenn diese Personen in die Hochaltrigkeit eintreten oder verwitwen und damit möglicherweise Vereinsamung droht. Denn – auch hier können wiederum Daten der Umfragen angeführt werden – Altersbinnenmigranten ist an einem idealen Wohnort ein soziales Umfeld weniger wichtig als Nicht-Altersbinnenmigranten (vgl. Hypothesen R01a und R01b, Seite 163). Dieser Aspekt wird im Folgenden näher beleuchtet.

Zuvor soll noch auf den Begriff des „Ageing in Place“ (Engfer 2018: S. 42), also „Alt werden zu Hause“ (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 228) eingegangen werden. Kritisiert wird dabei der Remanenzeffekt (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 247), dass ältere Personen häufig in – für ihren Alltag und ihr Leben – zu großen Wohnungen leben und damit Wohnraum in Anspruch nehmen, der damit Familien nicht zur Verfügung steht (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 247). Die Bundesregierung regt deshalb im Siebten Altenbericht zur Mobilität/zum Umzug an, damit die zu großen Wohnungen der älteren Personen für Familien frei werden. Kommunen müssen dann entsprechenden Wohnraum bereitstellen und den Umzug erleichtern (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 248). „Es sollten von Seiten der Politik mehr Anstrengungen unternommen werden, die Vielfalt der Wohnformen im Alter zu entwickeln. Kommunen können hier wirken, indem sie Spielräume bei Baugenehmigungen und Investitionsförderungen nutzen.“ (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 229). Die Kommunen müssen die „Wohnungspolitik immer häufiger zu einer integrierten Stadt-(teil-)entwicklung mit deutlicher Sozialraumorientierung weiterentwickel[n].“ (Siebten Altenberichtscommission November 2016: S. 244). Die Kommunikation sollte dabei so gestaltet werden, dass die Vorteile eines Umzugs in eine kleinere Wohnung für die älteren Person deutlich werden. Kommuniziert werden muss, was auf der Waagschale für die kleine Wohnung spricht und betont werden muss dabei, dass Umzugshilfen gegeben sind.

#### **7.1.1.2 Politischer Umgang mit Betreuung/Pflege, wenn Hochaltrigkeit**

In den Umfragen hat sich gezeigt, dass die Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen bzw. Memmingen gegenüber den Nicht-Altersbinnenmigranten finanziell nicht statistisch signifikant besser oder schlechter mit ihrem Haushaltseinkommen zurechtkommen (vgl. Hypothese E02, Seite 171). Zudem wurde deutlich, dass sich die im Alter zugezogenen Personen in Bad Wörishofen bzw. Memmingen sehr wohl fühlen und damit ein weiterer Umzug unwahrscheinlich ist. Bei den im Alter Zugezogenen gilt häufig, dass meistens Kind(er) nicht in unmittelbarer Nähe wohnen. Folge ist somit für die Zuzugsgemeinden, dass sie mit einer deutlich größeren Zahl pflegebedürftiger Personen rechnen müssen, dass deutlich mehr hochaltrige Personen „zu versorgen sind“; nämlich zusätzlich die äl-

ter gewordenen Altersmigranten – mehrheitlich ohne Angehörige in der Nähe. Damit sind Dienstleistungen notwendig, die das Wohnen zu Hause für diese hochaltrigen Personen (so lange es geht) ermöglichen und – wenn das Wohnen zu Hause nicht mehr möglich ist – sind weitere Plätze in Pflegeeinrichtungen notwendig. Hinzukommen Betreuungsleistungen und Alltagshilfen, die „angesichts einer immer größer werdenden Zahl älterer Menschen, die nicht auf solche (Anm.: Familienangehörige und andere soziale Netzwerke) Unterstützungssysteme zurückgreifen können [...] außerhalb persönlicher Netzwerke anzubieten und zu organisieren“ (Krämer 2005: S. 75) sind. Wie bei Krämer (2005) deutlich wird, sind Senioren aber sehr selten bereit, für häusliche Hilfe, Begleitung und Betreuung sowie Hausnotruf Geld zu zahlen (Krämer 2005: S. 75). Dies kann eine Gefahr sein, denn besonders verwitwete, im Alter zugezogenen Personen sind schnell von Vereinsamung betroffen.

Wie Krämer (2005) schreibt ist dann „eine zentrale Anlauf- und Vermittlungsstelle erforderlich, die in aller Regel auf öffentliche Zuschüsse angewiesen ist“ (Krämer 2005: S. 11). Diese Vermittlungsstelle fungiert dann als Anlaufstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen „zur Beratung und Vermittlung der Hilfeleistungen“ (Krämer 2005: S. 75). H. Weber (2017) formuliert es so: „Manche Gemeinden brauchen [...] auch Altersarbeiter“ (H. Weber 2017). Wie schon Bienek (1973a) ausführt, wäre es für Gemeinden dazu hilfreich, Daten zur Struktur der im Alter zuziehenden Personen zu erfassen; also zu „neu gegründeten Ruhestandshaushalte[n]“ und „zugezogenen Ruheständler[n]“ (Bienek 1973a: S. 211). Eine solche Datenbank würde auch hilfreich sein, wenn es darum geht, diesen Personenkreis gezielt anzusprechen, um Vereinsamung vorzubeugen. Dabei ist zu bedenken, dass die Multioptionalität heute keine Standardprodukte mehr fordert, sondern „persönliche Lösungen“ (Ingold 2019). Dieser Gedanke sollte somit auch in Beratungsstellen bedacht werden. Nicht jeder Altersbinnenmigrant ist gleich, nicht jeder hat dieselben Ansprüche und Bedürfnisse, trotzdem sollten Innovationen im Bereich der Betreuung von Altersbinnenmigranten verfolgt werden.

### **7.1.2 Allokative Ressourcen: Finanzielle Folgen der Altersbinnenmigration (Wirtschaft)**

Solche Beratungs- und Vermittlungsstellen sowie die „Bereitstellung von quartiersnahen Alltagshilfen“ (Krämer 2005: S. 77) sind nicht kostenlos; Kommunen müssen sich bewusst für die Organisation entscheiden trotz möglicherweise „verringerten finanziellen Spielräumen“ (Krämer 2005: S. 77). Projekte wie „PräSenZ – Prävention für Senioren Zuhause“ gefördert durch das Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (DIP) haben gezeigt, dass solche Beratungsleistungen nachhaltig sind und auf längere Sicht Ausgaben sparen.

„Nach Einschätzung der Projektverantwortlichen werde sich ein finanzieller Nutzen nicht nur für die Kommunen selbst ergeben, sondern auch für die Kranken- bzw. Pflegekassen in Form verminderter Ausgaben. Wenn die Seniorinnen und Senioren länger in der eigenen Häuslichkeit in der Kommune leben könnten, statt in ein Pflegeheim ggf. in eine andere Kommune übersiedeln zu müssen, macht sich das nicht nur über Einsparungen auf Kostenträgerseite sowohl bei den Kommunen als auch bei den Pflegekassen bemerkbar,

sondern auch bei der einwohnerabhängigen Umlage und dies insbesondere in kleineren Kommunen ohne eigene stationäre Pflegeeinrichtungen. Diese Überlegungen rechtfertigen zugleich die Investitionen [sic] in das Angebot präventiver Hausbesuche.“ (Gebert u. a. Januar 2018: S. 108).

Dabei wäre als Abhilfe für Zuzugsgemeinden von Alterbinnenmigranten – analog zu einem Länderfinanzausgleich – ein kommunaler „Altersunterstützungsausgleich“ (in Form eines „Gemeinden-Finanzausgleiches für Pflege-, Sterbe- und/oder Palliativversorgung“) einzuführen, um die Belastung der Zielgemeinden von Altersbinnenmigration zu reduzieren. Die finanzielle Belastung einzelner Städte durch die Altersverteilung würde dann auch von Orten getragen, in denen die Alterbinnenmigranten bis zum Umzug im Alter gewohnt und Steuern gezahlt haben. Koch (1976) merkt richtigerweise an, dass „[...] gezeigt werden [kann], daß [sic] durch die Altenwanderung finanzielle Belastungen räumlich verschoben werden“ (Koch 1976: S. 182). Wenn man berücksichtigt, dass „[sic] [n]ach einer langjährigen Phase der Verbesserung materieller Lagen im Alter [ab]zeichnet [...], dass die Einkommen Älterer — aufgrund der Reformen des Rentensystems, aber auch aufgrund sich verändernder Erwerbsverläufe — zukünftig geringer ausfallen werden als in vorangegangenen Kohorten“ (Mahne u. a. 2017: S. 18), wird die finanzielle Belastung der Zielorte durch Altersbinnenmigration auch zukünftig nicht weniger<sup>7.6</sup>. Hinzu kommt, dass – wie bereits erläutert – besonders Urlaubs- bzw. Kurorte Ziele der Altersmigration sind, wodurch die Gefahr besteht, dass jüngere Personen diese Urlaubsorte meiden, da der Ort das Image des „Rentnerortes“ bekommt. Dies führt wiederum zu Einnahmeeinbußen im Fremdenverkehr (Nestmann 1987: S. 202).

Nach Slupina u. a. (2016) können „Gemeinden in Kreisen mit hohem durchschnittlichen Haushaltseinkommen mit einem höheren Wanderungssaldo der Ruhestandswanderer rechnen [...] als solche in ärmeren Regionen“ (Slupina u. a. 2016: S. 53). Dabei ist jedoch weiterhin offen, ob die Nachfrage (vermögender) Zugezogener zu mehr Arbeitsmöglichkeiten führt (Nestmann 1987: S. 204). Die ländlichen Regionen verfügen nur über wenige qualifizierte Arbeitsplätze, was zur Abwanderung jüngerer Personen führt; die vermögenden Altersmigranten könnten diesen Trend im Einzelhandel und in versorgenden Dienstleistungen durch ihre Nachfrage etwas stoppen – fraglich ist, wie groß diese Entwicklungsmöglichkeiten sind (Nestmann 1987: S. 203–204). Hier stellt sich erneut die politische Frage, ob es nicht möglich wäre, dass Orte durch Bereitstellung passender Dienstleistungen für die älteren Zugezogenen davon profitieren und damit auch attraktiv für die arbeitende Bevölkerung sind. Dann würde durch die zugezogenen Senioren der Einkommensschnitt am Zielort auch möglicherweise angehoben (Hazelrigg u. a. 1995: S. 211).

Senioren, die eine Migration planen und ihr Eigentum verkaufen wollen, sind in diesem Moment abhängig von der allgemeinen wirtschaftlichen Situation, denn sie müssen einen Käufer finden, der über die finanziellen Mittel zum Erwerb der Immobilie verfügt (vgl.

---

<sup>7.6</sup>Andererseits kann man sagen, wie es Karn (1977) schildert, dass die Städte mit einem hohen Anteil an zugezogenen Senioren hohe Belastungen durch die Bereitstellung sozialer und gesundheitlicher Institutionen haben, aber diese Städte eben auch nur dieses Problem haben im Gegensatz zu Städten, die noch mehr und vielfältigere Probleme lösen müssen (Karn 1977: S. 237).

Rees 1992: S. 217). Auch sind sie abhängig vom Wohnangebot in ihrem gewünschten Zielort, denn ohne Wohnung oder Haus ist ein Umzug nicht möglich. Altersmigration ist somit auch abhängig von der allgemeinen ökonomischen Situation.

Deutlich wird, wie das Thema Altersbinnenmigration von Entbettungsmechanismen bestimmt wird; finanzielle Aspekte und Expertensysteme sind im (wirtschaftlichen) Dialog zu diesem Thema nicht auszublenden (vgl. zu den Dimensionen der Entbettung nach Giddens (1996a), Tabelle 4.1, Seite 67). Die gestiegene Mobilität (hochaltriger) Senioren (Friedrich 1995: S. 103) unterstreicht die Entwicklung im Rahmen der Reflexivität der Moderne (der Enttraditionalisierung, der Bedeutungszunahme von Expertensystemen und der Bedeutung des Geldes). Senioren fühlen sich mit Eintritt in die Rente entbettet und zugleich durch das Geld in der Lage, ihren Wohnort frei zu wählen. Ältere Senioren mit zunehmendem Abhängigkeitsbedürfnis ziehen in Heime oder andere Pflegeeinrichtungen, da die eigene Familie für diese Aufgabe nicht zur Verfügung steht; die Pflege wird also erkaufte.

## 7.2 Regeln – Sozial-gesellschaftliche Konsequenzen

Nach den Ressourcen werden die Regeln als Teil der Struktur nach Giddens (1997) betrachtet. Regeln werden differenziert nach normativen Elementen (wie z. B. Rechtsinstitutionen, sozialen Regeln) und Signifikationscodes (d. h. kulturellen Regeln, die Individuen Sinnstiftung sind und Orientierung bieten) (Miebach 2014: S. 377–378) (vgl. auch Abbildung 4.3, Seite 73). Nach dieser Differenzierung ist auch dieser Abschnitt aufgebaut. Zunächst werden die Auswirkungen der Altersbinnenmigration auf die sozialen Regeln bedacht, anschließend auf die kulturellen. Regeln sind dabei der Werkzeugkasten für Handlungen des Ichs; ohne „kausalen sozialen Zwang“ (Reckwitz 2007: S. 317–318) sind sie doch notwendig zur Handlungsfähigkeit. Mayer (2004) schreibt „through the manner in which people live and construct their own individual lives, they reproduce and change social structures.“ (Mayer 2004: S. 166). Damit stellt sich die Frage, welche Veränderungen sich in Folge der Altersbinnenmigration auf individueller Ebene für diese Regeln (soziale und kulturelle) als Teil der Struktur ableiten lassen?

### 7.2.1 Soziale Wirkung der Altersbinnenmigration auf die Gesellschaft

Begonnen werden soll dieser Abschnitt mit einem Zitat von Berger (2017):

„As long as our primary social institutions, such as the mass media, continue to represent old age as something to be feared and avoided then we can expect to see harmful stereotypes and a general prejudice toward our oldest members of society to continue.“ (Berger 2017: S. 184).

Deutlich wird, dass zum Teil durch soziale Institution das Alter als gefürchtet und mit Vorurteilen behaftet dargestellt wird. Die Binnenmigration im Rentenalter kann als Gegenbewegung zu diesem Bild wahrgenommen werden. Altersbinnenmigranten zeigen durch die Wohnmobilität Aktivität. Sie erinnern durch ihr Handeln die Gesellschaft daran, dass „[w]e must remain diligent and work very hard to ensure that our eldest members of society are always treated with the dignity and respect that they deserve.“ (Berger 2017:

S. 195). Hosp (2017) betont in ihrem Beitrag für die Schweiz, dass „Betagte [...] wertvolle Menschen [sind]. Sie haben die Schweiz zu dem gemacht, was sie ist. Sie haben das Recht, in Würde zu altern.“ (Hosp 2017).

Die (bisher übliche) gesellschaftliche Konvention, wie das Alter (vor der Hochaltrigkeit) zu sein hat, wird durch die Altersbinnenmigration in Frage gestellt. Altersbinnenmigration als Erscheinung ist ein Anstoß, dass sich neue soziale Regeln im Sinne sozial-moralischer Konventionen bilden. An dieser Stelle kann als Merkmal der Moderne die Reflexivität eingebracht werden: sie führt dazu, dass – wie in der Frauenbewegung – eine „Politik der Lebensführung“ (Lamla 2003: S. 118) im Rentenalter aufkommt; „unmittelbar soziale Alltagspraktiken [werden] verändert“ (Lamla 2003: S. 118). Daraus ergibt sich, dass eine Sanktionierung der Altersbinnenmigration, als Form und Ausdruck einer „Life-Politics“ (Lamla 2003: S. 118), in einer von Entbettung, Reflexivität und Globalisierung geprägten Zeit unangemessen ist.

Dabei ist dieser Arbeit als soziologischer Beitrag daran gelegen, die Altersbinnenmigration nicht affektiv zu ver- oder beurteilen, sondern das Phänomen als solches (kritisch) zu beleuchten (vgl. Reckwitz 2017: S. 194–195). Damit fordert die Altersbinnenmigration ein, die soziale Konvention zum Altern am bzw. im Ort der Berufstätigkeit bzw. Familienphase aufzubrechen. Dazu zählt auch die Bedeutungsveränderung der eigenen Familie<sup>7.7</sup>. Wie die Umfragedaten gezeigt haben, steht weniger die Nähe zu Kind(ern) als Motiv der Altersbinnenmigration im Vordergrund als offenbar „die Suche nach dem authentischen Lebensstil“ (Lamla 2003: S. 119). Ausgedrückt durch den Umzug nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen vornehmlich auf Grund schöner Natur und guter medizinischer Versorgung kann „authentisch“ übersetzt werden mit „altersgerecht“ und „lebenswert“. Die Konvention, dass die Generation der Kinder, durch Ausbildung und Beruf mobil ist und die Eltern dabei im Haus des Familienlebens ihr Rentenalter verbringen, scheint – zumindest für einige Rentner – heute schon überholt. Das Gefühl, aus dem Leben das Beste zu machen, das Leben zu genießen, ist den Generationen ab Jahrgang 1960 oder später mitgegeben worden; den Generationen davor ist es, vermutlich auch durch die Prägung der Eltern (Kriegsgeneration), unbekannt gewesen – zumindest bis zum Eintritt in die Rente. Die Generation der heutigen Rentner lernt von den jüngeren Generationen „das Lebengenießen“ und wird somit dazu „verleitet“ ihren Traum des Wohnens im Alter zu realisieren. Der Zeitgeist der Moderne ermutigt nicht nur Träume zu haben, sondern diese auch zu realisieren. Somit verbinden viele der 50-Jährigen und Älteren „mit einer Wanderung eine Verwirklichung von Lebenskonzepten“ (Gatzweiler u. a. 2008: S. 251).

Dies wiederum führt dazu, „dass die Vielfalt (Pluralität) von Lebenslagen abhängig ist von soziokulturellen Räumen; innerhalb dieser Räume sich Aspekte sozialer Ungleichheit verschieden zeigen. Individualisierung (in der Lebensführung) hingegen wird als sich davon unabhängig entwickelnde Tendenz beschrieben.“ (Bertram 1991: S. 657). Die Altersbinnenmigration kann somit das Phänomen einzelner soziokultureller Räume sein *oder* Aus-

<sup>7.7</sup>Dass das traditionelle Familienbild in seiner Häufigkeit nachlässt, ist dabei auch eine Chance; „es [wäre] verfehlt [...], im Niedergang der traditionellen Familie eine Katastrophe zu sehen“ (Giddens 2012: S. 84), denn sie muss nicht „das beste Modell“ (Giddens 2012: S. 84) sein.

druck der Individualisierungstendenzen, die die ganze Gesellschaft betreffen. Vielleicht ist die Altersbinnenmigration auch gerade an der Schnittstelle, von einem soziokulturellen Raum-Phänomen zu einem Individualisierungs-Phänomen zu werden.

Wenn der Aspekt, bei der Altersbinnenmigration in der Nähe des Kindes/der Kinder zu leben, von so geringer Bedeutung ist (vgl. dazu in Bad Wörishofen Cluster 2, Abschnitt 6.5.1, Seite 197 und für Memmingen Cluster 3, Abschnitt 6.5.2, Seite 199), also nur von einer Minderheit verfolgt wird, was bedeutet das dann – unabhängig von der Versorgung dieser Menschen mit zunehmendem Alter – für die „soziale Gesundheit“ (soziale Integration, Freundschaften und soziale Kontakte). Auf diesen Aspekt wird u. a. im folgenden Abschnitt eingegangen. „Senioren bieten ein aktivierbares Potential, das für gesellschaftliche Aufgaben im Ehrenamt genutzt werden sollte.“ (Knäusl 2010: S. 242) und das unabhängig von ihrem Wohnort. Es wäre wichtig, das Potential dieser umgezogenen Menschen zu sehen – ganz im Sinne von Kocka u. a. (2010: S. 22). „Diese [CS: Einbindung in Vereine oder ehrenamtliche Tätigkeiten] können helfen, der neu gewonnenen freien Zeit eine gewisse Struktur und darüber hinaus Sinn zu verleihen, indem man als Bürger einen für die Gesellschaft wertvollen Beitrag liefert.“ (Dunkel u. a. 2019: S. 70).

Wenn man davon ausgeht, dass für die menschliche Gesundheit – neben den Aspekten Ernährung, Bewegung und Erholung/Entspannung – (Lebens-)Sinn und Gemeinschaft<sup>7,8</sup> wichtig sind, was sagt die Entscheidung zur Altersbinnenmigration über (Lebens-)Sinn und Gemeinschaft aus. Welche Folgen hat die Altersbinnenmigration für (Lebens-)Sinn und Gemeinschaft? Erinnert man sich an den selten genannten Grund der Ortswahl von Bad Wörishofen und Memmingen, um in der Nähe der Kinder zu wohnen, dann deutet die Altersbinnenmigration zum einen auf ein schwaches soziales Netzwerk am Heimatort hin und zum anderen darauf, dass das Bedürfnis nach Gemeinschaft am neuen Wohnort nicht ohne aktive Integration erfüllt werden kann. Ohne eine solche aktive Integration leidet die Gesundheit, in Folge der Einsamkeit und fehlender Integration bzw. sozialer Isolation (Spitzer 2018: S. 24). Giddens u. a. (1993) drückt daher Folgendes aus: „As no abstract system has evolved to take place of the family or close-knit village community, the onus is on the individual to seek out and cultivate those trusting relations with others that remain essential for the integrity of the self.“ (Giddens u. a. 1993: S. 31). Beck (2015) schreibt

„vorgegebene Nachbarschaft wird so [CS: durch den Wohnortwechsel] durchbrochen, und die entstehenden Sozialbeziehungen und Kontaktnetze müssen nun *individuell* [Hervorhebung im Original] selegiert, hergestellt und erhalten werden. Dies kann heißen: ‚Nicht-Beziehung‘, soziale Isolation; aber auch: selbstgewählte und selbstgebaute *Netzwerke* [Hervorhebung im Original] von Bekanntschafts-, Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen. Im Übergang von einer Generation zu einer anderen können so auch neue Wohnformen, eine *neue Hinwendung zu dem Kommunal-Nachbarschaftlichen* [Hervorhebung im Original], zu Wohngemeinschaften usw. mit den sich hier eröffnenden Erprobungsmöglichkeiten sozialen Zusammenlebens entstehen.“ (Beck 2015: S. 138).

Nicht nur die Pflege der eigenen Eltern sollte vom Staat anerkannt werden, sondern auch die Pflege von Nicht-Familienangehörigen. Durch die Erweiterung des Begriff pflegender Angehöriger würde sich die Rechtslage der Individualisierung der Gesellschaft anpassen

<sup>7,8</sup>Hier sei auf das Buch von Spitzer (2018) „Einsamkeit – Die unerkannte Krankheit: schmerzhaft, ansteckend, tödlich“ hingewiesen.

<sup>7.9.</sup> „Für welche Großeltern sorgt man im Alter — für die leiblichen, die man seit dem fünften Lebensjahr nicht mehr sah, oder die ‚angeheirateten‘ (Verlegenheitsbegriff!), mit denen man alle Feiertage verbracht hatte, die einem emotional nahestehen?“ (Beck u. a. 2005: S. 118). Dazu kann man Beck u. a. (2005) ergänzen: „oder für nicht-leibliche Großeltern in der Nachbarschaft“. Je stärker die Institution Familie, Ehe bzw. Partnerschaft erodiert, desto häufiger leben Menschen im Alter alleine<sup>7.10</sup> und desto stärker kommt es zur Einsamkeit von alleinstehenden Senioren (vgl. Rupflin 2018), wenn diese sich nicht frühzeitig um eine soziale Einbindung bemühen. Die Gruppe der alten Witwen wird dabei als Problemgruppe herausgehoben (Karn 1977: S. 232). „Einsamkeit [ist] so schädlich wie Rauchen oder Fettsucht.“ (Rupflin 2018). Betrachtet man die Umfragedaten aus Bad Wörishofen und Memmingen sind Personen im jeweiligen Cluster 3 bzgl. drohender Einsamkeit im Alter anders zu bewerten als Personen in den übrigen Clustern: Personen in Cluster 3 in beiden Orten sind vornehmlich alleinstehen umgezogen, also ohne Partner, wobei die Mehrheit der Personen weiblich ist. Möglicherweise ist es im Wesen dieser Personen, sich stärker zu integrieren als Personen, die als Paar nach Bad Wörishofen (vgl. Cluster 1, 2 und 4) bzw. Memmingen (vgl. Cluster 1 und 2) zugezogen sind und dann (möglicherweise plötzlich) durch den Tod des anderen alleine sind.

Es sind Institutionen notwendig, die sich wirklich um das Problem der Einsamkeit im Alter kümmern und Ansprechpartner für Angehörige und Nachbarn sind. Im Sinne der Rückbettung erscheint es wichtig, dass „Zugangspunkte“ geschaffen werden, die Orte sind, „an denen eine Verbindung zustande kommt zwischen Einzelpersonen oder Kollektiven ohne Fachwissen und den Vertretern abstrakter Systeme“ (Giddens 1996a: S. 113); Orte, „an denen Vertrauen gewahrt oder aufgebaut werden kann“ (Giddens 1996a: S. 113). Das Einsamkeitsproblem steigt, wenn die Migration im Rentenalter zunimmt und am neuen Wohnort keine sozialen Kontakte geschlossen werden. Dabei sollten die Bedürfnisse der Gruppen, abhängig von ihrer Lebenssituation – alleinstehend zugezogen, in Partnerschaft lebend oder verwitwet – berücksichtigt werden. Es stellt sich die Frage, welche Folgen ein solches „*ich zentriertes Weltbild* [Hervorhebung im Original]“ (Beck 2015: S. 217) für die „Kultur“ hat; unter Abschnitt 7.2.2 wird darauf eingegangen.

## 7.2.2 Kulturelle Veränderung durch Altersbinnenmigration

In Bezug zur Disengagementtheorie<sup>7.11</sup>, also dem Wunsch nach Rückzug im Alter, sei Cluster 4 in Bad Wörishofen erwähnt. Dieses Cluster zeichnet sich – im Vergleich zu den drei anderen Clustern in Bad Wörishofen – durch einen hohen Anteil an Personen aus, die als Umzugsgrund nach Bad Wörishofen angeben, dort zurückgezogen, mit wenigen sozialen Kontakten, leben zu wollen (vgl. Hypothese R02, Seite 145). Dabei ist genau in

<sup>7.9</sup> Ähnlich hat ja beispielsweise auch schon der Begriff der Ehe und das weiter Verständnis in der Lebenswelt Niederschlag in der Gesetzgebung gefunden.

<sup>7.10</sup> „If, as demonstrated herein, the migration propensities of elderly persons are indeed influenced by their marital status, then the marital-status composition of the elderly population clearly is of central importance in determining the overall pattern of elderly migration rates“ (Rogers 1988: S. 366).

<sup>7.11</sup> „War diese These schon zur Zeit der Formulierung der Disengagement-Theorie problematisch, so ist sie es im Zuge des demographischen Alterns der Gesellschaft und der Verlängerung des Ruhestandes noch viel stärker geworden. Wenn der Ruhestand bereits ein Drittel des Erwachsenenlebens ausmacht, so kann er nicht mehr als bloße ‚Restzeit‘ verstanden werden.“ (Kohli 1994: S. 236).

diesem Cluster die Lebenszufriedenheit gegenüber den anderen drei Clustern am geringsten (vgl. Hypothese E07, Seite 175, wenn auch nicht statistisch signifikant). Auf Grund dieser Datenlage kann die Disengagementtheorie in diesem Fall nicht bestätigt werden: Hier haben Personen, die sich in Bad Wörishofen sozialen Rückzug gewünscht haben, nicht mehr Lebenszufriedenheit – wobei zur geringen Lebenszufriedenheit auch andere Variablen beitragen können. Auch die Annahme von Friedrich (1995), dass mehr Aktivität – ausgedrückt durch den Umzug – zu mehr Lebenszufriedenheit führt (vgl. Friedrich 1995: S. 16), kann nicht als pauschal zutreffend unterstrichen werden.

Die Lebenszufriedenheit der Altersbinnenmigranten ist in Bad Wörishofen (statistisch hoch signifikant) und auch in Memmingen (mit  $p = ,063$ ) geringer als die der Nicht-Altersbinnenmigranten (vgl. Hypothese E07, Seite 175). Die Altersbinnenmigranten haben mit der räumlichen Kontinuität durch den Umzug nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen gebrochen. Diese Personen haben keine besonders ausgeprägte „raumbezogenen Verbundenheit“ (Kappler 2013: S. 74), die als Teil der Kontinuität (Friedrich 2009: S. 47) gegen einen Umzug im Alter sprechen würde. Einschränkend soll gesagt sein, dass Kontinuität „nicht zwangsläufig bedeuten [muss], dass gleiche Tätigkeiten fortgeführt werden, solange z. B. die Kontinuität der persönlichen Ziele gewahrt werden kann.“ (Künemund 2003); im Sechste Altenberichtskommission (Juni 2010) bezeichnet als „Integrität“ („innere Kontinuität“) (Sechste Altenberichtskommission Juni 2010: S. 507).

Von Inglehart (1997) wird die Tendenz zum Umzug im Alter in die Reihe der Tendenzen zu mehr Well-Being und zu mehr Secular-Rational-Authority eingereiht (Inglehart 1997: S. 75, 93, 335). Der erste Punkt, das „Well-Being“, kann mit den Daten aus Bad Wörishofen und Memmingen mit folgenden Umfrageergebnissen unterstrichen werden. In der Umfrage wurden nach den Gründen für die Ortswahl von Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Ziel der Altersbinnenmigration gefragt. Dabei wurden Aspekte wie die schöne Natur, schöne Parkanlagen, die Fußläufigkeit, die Nähe zu den Alpen, das Klima und die Vielfalt an Cafés und Kultur weit oben genannt (vgl. Hypothese R13, Seite 160 sowie für Bad Wörishofen Tabelle 6.13, Seite 160 und für Memmingen Tabelle 6.14, Seite 162). Alle aufgezählten Aspekte sind dem „Well-Being“<sup>7.12</sup> zuzuordnen. Es ist sicherlich nicht unangemessen davon zu sprechen, dass die Altersbinnenmigration ein Umzug in eine intakte Lebenswelt sein soll. Bedenkt man die Bedeutung und Kraft der Natur, kann der Wunsch der Nähe zur Natur am Zielort der Altersbinnenmigration auch positiv sein. „Das Naturerlebnis macht den Menschen gesünder, glücklicher, kreativer, pfiffiger und (in moralischer Hinsicht) besser. Grübeln, Angst und Stress werden dagegen durch den Aufenthalt in der Natur verringert.“ (Spitzer 2018: S. 242). Die Empfehlung lautet somit, dass besonders die Nähe zur Natur hilft, aus der Einsamkeit herauszufinden (Spitzer 2018: S. 233).

<sup>7.12</sup>Auffallend ist dabei, dass für den Zuzug genau nach Memmingen an zweiter Stelle (genannt von 60 % der befragten Altersbinnenmigranten) die gute medizinische Versorgung vor Ort genannt wurde, in Bad Wörishofen an Platz 10 (von 52%). Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass – wann man die Größe der vorherigen Wohnorte dieser Personen anschaut (vgl. dazu Abbildung 6.7, Seite 151) – die ärztliche Versorgung dort für das Alter als unbefriedigend bewertet wurde und somit (auch) Anlass für einen Umzug nach Memmingen war.

Mahne u. a. (2017) beschreibt die Lebensphase, in der die Altersbinnenmigration hauptsächlich stattfindet, als „eine aktive Lebensphase nach dem Ruhestandsübergang und eine damit verbundene postmaterialistische Werteentwicklung hin zu Selbstverwirklichung bis ins hohe Alter“ (Mahne u. a. 2017: S. 22). Die „institutionellen Lebensläufe“ (Beck 2015: S. 211), die „Marktabhängigkeit in allen Dimensionen der Lebensführung“ (Beck 2015: S. 212) führen nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben möglicherweise zu einer Gegenreaktion: Altersbinnenmigration als Ausdruck der Gestaltbarkeit des eigenen Lebens, als aktive Handlung des Alltags, die „das Ich zum Zentrum hat“ (Beck 2015: S. 217). Diese Selbstverwirklichung als Ausdruck der (entbetteten) Moderne „[steht] in Wechselbeziehung [...] zu rückgebetteten Handlungskontexten.“ (Giddens 1996a: S. 103). Giddens (1996a) stellt dem Begriff der Entbettung die Rückbettung gegenüber (Giddens 1996a: S. 102). Die Frage kommt somit auf, wie Personen, die im Alter umgezogen sind, dieser „Rückbettung“ nachkommen können. Bei „Rückbettung“ stehen soziale Beziehungen im Zentrum der Betrachtung, also „[der] Rückaneignung oder Umformung entbetteter sozialer Beziehungen [...] an lokal raumzeitliche Gegebenheiten“ (Giddens 1996a: S. 102). Betrachtet man das Antwortverhalten der Altersbinnenmigranten wird deutlich, dass soziale Beziehungen für diese Personen bei der Beschreibung des idealen Wohnortes weniger wichtig sind als für Nicht-Altersbinnenmigranten (vgl. Hypothesen R01a und R01b, Seite 163)<sup>7.13</sup>. Zudem geben (nur) 15 % in Bad Wörishofen und 25 % in Memmingen an, dass der Grund für den Ortswechsel war, näher bei (Enkel-)Kind(ern) leben zu wollen (vgl. Hypothese R02, Seite 145). In Bad Wörishofen hat das Kind/haben die Kinder sich zu 9 % und in Memmingen zu 15 % gewünscht, dass die Eltern näher wohnen (vgl. Hypothese R02, Seite 145). Die Mehrheit der Altersbinnenmigranten hat sich durch den Umzug „entbettet“ und es ist bestimmt nicht vermessen davon zu sprechen, dass (nur) eine Minderheit am neuen Wohnort von sozialen Beziehungen „erwartet wird“ (im Sinne einer Rückbettung). Der Entbettung steht für die Mehrheit der Altersbinnenmigranten somit (noch) keine Rückbettung entgegen. Welche Schwierigkeiten bestehen, von Einsamkeit der Personen bis zu Orten, die geteilt sind nach Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten, wurde hinlänglich deutlich. Nun stellt sich für Zukunft die Frage, wie mit der Altersbinnenmigration sozial-gesellschaftlich umgegangen werden kann (politisch und wirtschaftlich wurde in Abschnitt 7.1 (Seite 208) bereits angeschnitten)? Dazu werden im folgenden Abschnitt zwei Gedanken verfolgt: die „Phänomenologie der Moderne“ (Giddens 1996a: S. 174) und der Diskurs zur Altersbinnenmigration.

### 7.3 Umgang mit Altersbinnenmigration in einer postmodernen Ordnung

Der Titel dieses Abschnittes ist Giddens (1996a: S. 202) entnommen. Giddens (1996a) nennt als „Umriss einer postmodernen Ordnung“ (Giddens 1996a: S. 202) vier Merkmale: „vielschichtige demokratische Beteiligung, Entmilitarisierung, Nachknappheitssystem

<sup>7.13</sup>Und das obwohl sowohl in Bad Wörishofen als auch in Memmingen die Altersbinnenmigranten an erster Stelle „Freunden/Bekanntem“ angegeben haben, von denen der Abschied am alten Wohnort schwer gefallen ist (vgl. Hypothese R08, Seite 155).

und Humanisierung der Technik“ (Giddens 1996a: S. 202). Giddens (1996a) ist in seinen Ausführungen einer solchen postmodernen Ordnung sehr weltpolitisch, was durch die Begriffe demokratische Beteiligung und Entmilitarisierung deutlich wird. Trotzdem soll hier überlegt werden, wie das Thema Altersbinnenmigration in einer solchen postmodernen Ordnung einzuordnen ist? Wie bereits in der gesamten Arbeit ist mit „Alter“ nicht die Hochaltrigkeit gemeint, sondern die Altersphase nach dem Austritt aus dem Berufsleben und vor dem Eintritt in die Hochaltrigkeit. Wie kann mit dem Thema Altersbinnenmigration in Zukunft umgegangen werden? Was ist – für eine postmoderne Ordnung – ein erstrebenswerter Zustand? Dabei wird im Folgenden ein Blick auf Gegensatzpaare der „Phänomenologie der Moderne“ nach Giddens (1996a: S. 174) geworfen sowie auf Altersbinnenmigration im Diskurs zur Gestaltung des Alters.

### 7.3.1 Phänomenologie der Moderne

Betrachtet man die Gegensatzpaare „Dislozierung und Rückbettung“, „Intimität und Unpersönlichkeit“, „Expertentum und Wiederaneignung“ sowie „Privatistisches Verhalten und Engagement“ [Hervorhebungen im Original] (Giddens 1996a: S. 174) können sie als Lösungsansätze zum Umgang mit Altersbinnenmigranten dienen. Jeweils zuerst genannt ist der Zustand in der gegenwärtigen Moderne; an zweiter Stelle der Gegensatz. Altersbinnenmigration – so wurde bereits deutlich – ist Ausdruck einer Entbettung (im Kontext der Radikalisierung der Moderne). Übertragen auf die Migration im Alter heißt es: Die Senioren verlassen ihren alten Wohnort für ein selbstbestimmtes Alter in einer geliebten Umgebung, sie entbetten sich. Dieser Entbettung (Dislozierung) stellt Giddens (1996a) die Rückbettung gegenüber. Übertragen auf die Altersbinnenmigration geht es also um das Schaffen neuer sozialer Beziehungen vor Ort nach dem Umzug, durch den „soziale Beziehungen und [der] Informationsaustausch aus spezifischen raumzeitlichen Kontexten heraus[gehoben wurden]“ (Giddens 1996a: S. 176). Wie die Umfragen jedoch gezeigt haben, ist der Drang nach sozialen Beziehungen von den meisten Altersbinnenmigranten am neuen Wohnort in Bad Wörishofen bzw. Memmingen nicht vorrangig. Es ist bei der Mehrheit der Altersbinnenmigranten vermutlich so, dass am neuen Wohnort nicht bereits bestehende soziale Beziehungen warten. Rückbettungsmöglichkeiten können/müssen somit durch den Ort geschaffen werden, indem „kleine und frei gestaltete Örtlichkeiten“ (Giddens 1996a: S. 177) Raum schaffen für den Aufbau „gesichtsabhängiger Bindungen“ (Giddens 1996a: S. 103) bei „gemeinsamer Anwesenheit“ (Giddens 1996a: S. 103). Dazu gehört dann der Appell an die zugezogenen Personen, sich nicht zurückzuziehen, sondern diese Räume zu nutzen. In den Umfragen konnte ja gezeigt werden, dass nur eine Minderheit wirklich den Rückzug sucht. Zielorte der Altersmigranten sollten somit eine Infrastruktur schaffen, die diese Rückbettung vereinfacht, d. h. Orte zur Begegnung schaffen. Z. B. auch gute Busverbindungen, um Besuche zu ermöglichen (vgl. Giddens 1996a: S. 177; Pinker 2018: S. 329). Zudem sollte bedacht werden, dass bei einer Altersmigration innerhalb Bayerns, Freunde, Verwandte und Nachbarn am alten Wohnort auch dank öffentlicher Verkehrsmittel gut besucht werden können, um gesichtsabhängige Beziehungen (im Sinne der Rückbettung) zu ermöglichen.

Auf Grund des Antwortverhaltens scheint es, als dass die befragten Altersbinnenmigranten den Umzug im Alter an sich als Art von Rückbettung interpretieren, als „Reaktion“ auf die entbettete und globalisierte Welt. Sie haben scheinbar Sehnsucht nach Natur und „Paradies“. Reckwitz (2018) beschreibt es als „hochdynamische soziale Fabrikation von Einzigartigkeit auf der Ebene von Objekten, Subjekten, Ereignisse, Orten und Kollektiven“ (Reckwitz 2018: S. 429). Alleine die Natur und die Umgebung als Ort genügen aber nicht für eine Rückbettung. Soziale Beziehungen sind dafür unerlässlich; sie sind angemessene Werkzeuge, die Entbettung der Moderne zu „bewältigen“. Reckwitz (2018) spricht in Anlehnung an die Rückbettung davon, dass Gemeinschaft jedoch nur dann als „*attraktive Lebensform* [Hervorhebung im Original]“ (Reckwitz 2018: S. 399) erscheint, wenn sie „die Schwächen der Moderne kompensieren oder überwinden“ (Reckwitz 2018: S. 399). Gemeinschaften waren in traditionellen Gesellschaften gegeben, in modernen Gesellschaften muss die Gemeinschaft die Menschen erst durch Attraktivität überzeugen. Reckwitz (2018) spricht hier von „Neogemeinschaften“ (Reckwitz 2018: S. 399). Damit wird auch der Unpersönlichkeit eine Intimität entgegengesetzt.

Eng damit verbunden ist die dritte Gegenüberstellung von Giddens (1996a): Expertentum und Wiederaneignung (Giddens 1996a: S. 174). Wie schon erläutert (vgl. Abschnitt 4.4.1.1, Seite 76) sind Expertensysteme im heutigen Leben von großer Bedeutung. Erläutert wurde wie auch Altersbinnenmigration durch solch ein Expertentum bzw. Expertensysteme erst möglich ist. Dabei übernehmen sie Aufgaben, die in traditionellen Gesellschaften besonders von der Familie übernommen wurden. Giddens (1996a) stellt dem „Expertentum“ die „Wiederaneignung“ gegenüber. Die Übermacht des Expertentums in Bezug zur Altersbinnenmigration könnte daher beeinflusst sein von dem Gedanken, dass nicht alle Verantwortung für das (eigene) Wohlergehen eben diesen „Expertensystemen“ zugeschrieben und von diesen erwartet wird. „Wiederaneignung“ kann damit als Aufruf zur Eigeninitiative verstanden werden. Damit würde der Glorifizierung der Experten Einhalt geboten, denn auch diese – als Personen – erkennen „die ‚Funktionsweise‘ der Welt“ (Giddens 1996a: S. 180) nicht vollständig. Auch für Experten „sind die Dinge in einer spezifischen Weise *undurchsichtig* [Hervorhebung im Original]“ (Giddens 1996a: S. 180). Es ist ein Appell an „lokales Wissen“ (Giddens 1996a: S. 180), also die bürgerliche Organisation von Netzwerken zur Integration der Altersbinnenmigranten oder zu deren „Vernetzung“ – auch bei Bedarf zur Unterstützung im Alltag.

„Chancengleichheit, persönliche Verantwortung und die aktive Beteiligung von Bürgern und Gemeinschaften gelten als Eckpfeiler der neuen Fortschrittlichkeit. Mit Rechten sind auch Verpflichtungen verbunden. Wir müssen lernen, für uns selbst zu sorgen, denn wir können nicht mehr darauf vertrauen, daß [sic] uns die großen Institutionen dies abnehmen.“ (Giddens u. a. 2001: S. 10).

Wie Paris (2018) beschreibt steckt im Wesen der Expertensystemen – vornehmlich in Form von uns umgebenden Institutionen –, dass man ihnen nicht dankbar sein kann. „Der Sozialstaat ist neben einer grossen [sic] Errungenschaft gleichzeitig auch eine Maschine der Erzeugung von Undankbarkeit.“ (Paris 2018). Umso wichtiger scheint daher die Forderung der „Wiederaneignung“, denn damit einher geht der Kontakt zu anderen Menschen und damit auch die Dankbarkeit „als elementarer Mechanismus des sozialen Zusammenhalts auch in der heutigen Gesellschaft“ (Paris 2018).

Giddens (1996a) führt als vierten Punkt die Dualität von „*Privatistische[m] Verhalten und Engagement* [Hervorhebung im Original]“ (Giddens 1996a: S. 174) an. Für die Mehrheit der befragten Altersbinnenmigranten – wie für die übrige Bevölkerung – kann gesagt werden, dass die Komplexität der Moderne zu einer „pragmatischen Hinnahme“ (Giddens 1996a: S. 184) führt, da „Fachinformationen [...] häufig fragmentarisch oder widersprüchlich“ (Giddens 1996a: S. 184) sind. Folge ist das genannte privatistische Verhalten, „also das Vermeiden kämpferischen Engagements“ (Giddens 1996a: S. 185). Angewandt auf die Altersbinnenmigranten am neuen Wohnort bedeutet es, dass es neben dem privaten, zurückgezogenen Leben auch Engagement braucht, „daß [sic] die von der Moderne ausgehenden Gefahren minimiert [...] werden“ (Giddens 1996a: S. 187) und die Menschheit nicht von dem „Dschagannath-Wagen“ (Giddens 1996a: S. 187) gelenkt wird, sondern die Menschen diesen lenken. Nach Giddens (1996a) ist dies eben möglich, wenn sich die Menschheit gegen die Wirkungskräfte der Moderne stellen, indem sie „Gegenkonzepte“ verfolgt. Möglicherweise ist dazu der Diskurs zum Thema Altersbinnenmigration ein hilfreiches Mittel, der im Folgenden noch thematisiert wird.

### 7.3.2 Diskurs zur Altersbinnenmigration

An dieser Stelle wird keine Diskursanalyse durchgeführt, welche den Rahmen hier übersteigen würde. Es scheint jedoch sinnvoll – mit Bezug zu „sozial und kulturellen Regeln“ – auch auf „Alltagsdiskurs(e)“ (Bührmann u. a. 2012: S. 152) zum Thema Altersbinnenmigration als Gegenstand, „[die] ihn (strukturierten/strukturierenden) Praktiken und seine Konstruktion über diskursive und/oder nicht-diskursive Praktiken“ (Bührmann u. a. 2012: S. 153), einzugehen. Diskurse „prägen, begrenzen und öffnen [...] in je verschiedener Weise die Möglichkeiten des menschlichen Lebens“ (Gumbrecht 2019). Dabei stellt sich die Frage, welches Altersbild durch die Altersbinnenmigration transportiert wird: das des jungen und produktiven Alters oder des alten Alters (W. Schneider u. a. 2019: S. 2)? In Anlehnung an die Schilderung einer Schönheitsoperation von Viehöver (2012: S. 196) kann folgende Sichtweisen auf Altersbinnenmigration eingenommen werden: Wenn man das dritte Alter noch richtig nutzen möchte, zieht man im dritten Alter in einen anderen Ort, verleugnet damit sein Alter und versucht, seine anfangenden Schwächen und Einschränkungen wegzuspielen und folgt einer „sozial determinierten Autonomieillusion“ (Viehöver 2012: S. 223–224). Dazu kann zunächst angemerkt werden, dass die Gründe, die für den Umzug nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen genannt werden, davon zeugen, dass mit dem Umzug im Rentenalter in einen anderen Ort ein neuer Raum für den „neuen Lebensabschnitt Rente“ bezogen bzw. geschaffen wird. Der Raum des Arbeits-/Familienlebens wird zurückgelassen. Diese Überlegung ist ganz im Sinne von Giddens (1997), der dies „Regionalisierungsweisen“ (Giddens 1997: S. 173–175) nennt; die „Zonierung sozialer Wirklichkeit durch räumlich-zeitliche Aufteilungen“ (Endreß 2018: S. 229). Nach Giddens (1997) hat der moderne Kapitalismus zu einer Teilung zwischen Wohn- und Arbeitsstelle geführt, also einer „Raum-Zeit-Neu-Organisation“ (Giddens 1997: S. 174). Für die Postmoderne ist somit denkbar, dass die Migration im Alter eine weitere Form einer Raum-Zeit-Organisation ist.

Altersbinnenmigration kann als aktive Gestaltung des Lebenslaufübergangs in die Rente gesehen werden. Zumeist werden Übergänge im Lebenslauf aus individuellen Erwägungen gestaltet – so kann dies auch dem Übergang in die Rente zugestanden werden. Dabei ist jedoch zu beachten, dass mit steigendem Alter eben auch die Unabhängigkeit nachlässt und daher nicht ausschließlich die individuellen Erwägungen und Wünsche, sondern auch rationale, weitsichtige Gedanken zu beachten sind. „Der Alterungsprozess mag durch kompensatorische und selektive Handlungsmuster beeinflusst und ggf. optimiert werden, doch am Ende der Lebensspanne wartet der Tod“ (Schröter 2008: S. 253). Diese Entscheidung zum Leben an einem anderen Ort ist typisch für die Spätmoderne „an der Gegenwart orientiert [...] [,] nicht an langfristiger Innovation [...], sondern an der Affektivität des Jetzt“ (Reckwitz 2018: S. 431). Kohler (2019) schreibt dazu, dass es

„einem unmittelbaren Selbstinteresse zu folgen, [...] schon immer im Bestreben handelnder Subjekte [liegt]. Wenn und weil diese aber lernende Wesen sind, lernen sie auch – wenngleich langsam und meist erst durch schlechte Erfahrung – zu unterscheiden, dass nicht alles, was kurzfristig betrachtet, nützlich und rational erscheint, langfristig betrachtet gut für sie und überhaupt ‚gut‘ in einem moralischen Sinne ist.“ (Kohler 2019).

Bradley u. a. (2009) gibt dazu für zukünftige Generationen folgenden Kommentar: „Boomers [born between 1946 and 1964] may in some ways be better equipped to make an amenity move in their later years than were previous generations“ (Bradley u. a. 2009: S. 336). „Bei all dem gewinnt der Körper in der modernen Erlebnis- und Inszenierungsgesellschaft eine stets wachsende Bedeutung. Er rückt als konsumierende Größe verstärkt ins Blickfeld und erscheint als nahezu frei modellierbar“ (Schröter 2008: S. 253). Der Körper wird in seiner Bedeutung „re-kodiert“ (Schröter 2008: S. 254), von alt auf jung.

Fraglich ist, in wie weit die Altersbinnenmigranten eine selbst-selektierte Gruppe sind bzw. bleiben (vgl. Hazelrigg u. a. 1995: S. 209). Es stellt sich zudem die Frage, ob das Phänomen des Umzugs im Rentenalter ein „Befreiungscharakteristikum“ der derzeitigen Generation im Alter von 60 bis 85 Jahren ist, ob die Altersmigration also in kommenden Generation wieder abnimmt oder ob die Altersmigration ein neuer Habitus der Rentner ist und auch in Zukunft weiterhin (vielleicht sogar vermehrt) auftreten wird. Altersbinnenmigration kann als Umzug verstanden werden, durch den eine Inszenierung als junger Alter möglich ist oder als „gewisse Erfüllung des Lebens [...] unmittelbar vor dem Tod“ (Foucault 2007: S. 301). Zudem zeigen die umziehenden Personen mit dem Umzug, wenn er aus freien Stücken geschieht, eine Art von „Macht“ (Foucault 2007: S. 97). Sie zeigen mit der Altersbinnenmigration eine „Formbarkeit und Gestaltbarkeit des Selbst“ (Foucault 2007: S. 336). Es scheint, als wollten die Altersbinnenmigranten die Lebendigkeit der Seele und des Körpers vor dem unausweichlichen Hinschied nochmals stark zu Tage treten lassen. Die Handlungsmacht ist dabei ein Ausdruck von Freiheit<sup>7.14</sup> (Foucault 2007: S. 98).

Wünschenswert wäre es im Gespräch über die Altersbinnenmigration, diese als Form der Selbstoptimierung zu sehen, wobei die Selbstoptimierung dabei als „lebensbejahender, lustvoller und potenziell subversiver Prozess“ (Scheller 2019) verstanden werden sollte, der kein Ausdruck von Überheblichkeit ist. Denn es sollte – in Anlehnung an Foucault –

<sup>7.14</sup>Für Foucault (2007) gilt: „Freiheit ist die Voraussetzung für Macht“ (Foucault 2007: S. 98).

„die Selbstsorge den Einzelnen befähige[n], eine gute Rolle in der Gemeinschaft zu spielen.“ (Scheller 2019). Die Altersbinnenmigranten zeigen, dass in der Spätmoderne nicht mehr die klassische Kultur der Bürgerlichkeit einen Rahmen für Handlungen bereitstellt, sondern wie Individuen in der Lage sind, kulturelle Ressourcen für ihren Zweck heranzuziehen (Reckwitz 2018: S. 436). Dies kann sehr unterschiedlich passieren, wie die Clusteranalyse gezeigt hat. Personen, bei denen es ganz naheliegend scheint, dass sie in der/durch die Reflexivität der Moderne ihrem „Alters-Leben“ eine Gestalt nach ihren Vorstellungen geben und dabei Zufriedenheit erleben (vgl. Cluster 1 in Bad Wörishofen und Cluster 2 in Memmingen). Bei anderen Altersbinnenmigranten wird das Entbettungs-Gefühl deutlicher wie z. B. bei Cluster 2 in Bad Wörishofen oder Cluster 1 in Memmingen. Die Zufriedenheit ist etwas geringer und der Abschied vom Zuhause schwerer gefallen. Beispiel von Entbettung und Globalisierung (einer veränderten Tradition) ist in Bad Wörishofen und Memmingen jeweils das Cluster 3: Personen, die alleinstehend, vornehmlich weiblich den Wohnort im Alter wechseln.

Der neue Wohnort ist Teil eines modulierten Lebens. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass genau dieser dann Identitätsarbeit notwendig macht. Alleine ein neuer Wohnort genügt nicht zur Zufriedenheit; auch die Seele wünscht sich Weiterentwicklung. Da die Mehrheit der Altersbinnenmigranten von guter Gesundheit ist, sollte diese Energie mobilisiert und positiv genutzt werden. Damit würde der Zielort der Altersbinnenmigration weniger ein Ruhesitz als ein „Aktivsitz“<sup>7.15</sup>; entsprechend des Gedankens: „Bürger zu sein bedeutet etwas anderes als Konsument zu sein.“ (Giddens u. a. 2001: S. 181). „Dieses Verständnis einer *vita activa* als *conditio humana* steht, das ist offensichtlich, in deutlichem Kontrast zur verbreiteten Lesart des passiven und ereignislosen Ruhestandsalltags, der damit implizit an den Rändern des Lebens platziert wird“ (Denninger u. a. 2014: S. 346). Welchen Diskurs gibt es an Abwanderungs- und Zuwanderungsorten? Die Altersbinnenmigration in den Zuzugsorten löst häufig eine Zweiteilung des Ortes hervor. Zugezogene Personen können sich häufig bessere Wohnungen bzw. die Wohnungen in Neubauten leisten. Diese räumliche Trennung von Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten, die entstehen kann, führt auch zu Vorurteilen und negativen Diskursen über jene im Alter zugezogene Personen. Wenn keine Räume der gemeinsamen Begegnung von Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten geschaffen werden, ist eine Verbindung schwierig. Einheimische Personen fühlen sich von den Zugezogenen um ihren Wohnort „beraubt“. Aus den Umfragedaten kann das abgeleitet werden, da die Zustimmung zum derzeitigen Wohnort als Ruhesitz bei Altersbinnenmigranten höher liegt als bei Nicht-Altersbinnenmigranten.

Der kleine Beitrag dieser Studie konnte zeigen, dass es verschiedene Vorstellungen zum idealen Wohnort von Personen ab 60 Jahren gibt (vgl. Hypothesen R01a und R01b, Seite 163). Deutlich wurde in beiden Orten, dass sich die Items zu drei idealen Wohnort-Typen (Faktoren) zusammenfassen lassen: Ort mit Aktivitäts-Möglichkeiten, altersgerechter Ort und Ort mit sozialem Umfeld. Jede Gemeinde könnte anstreben, einem dieser drei Ideal-Wohnorte zu entsprechen, um attraktiver Zuzugsort für eine bestimmte Gruppe von

<sup>7.15</sup>An dieser Stelle sei auf Hannah Arendt (2018) „*Vita activa oder Vom tätigen Leben*“ hingewiesen.

Altersbinnenmigranten zu werden und um entsprechende Wohnangebote zu schaffen<sup>7.16</sup>. Dabei sollte aber bedacht werden, dass Wohnen „breit gedacht werden sollte“: Wohnen ist mehr als nur die Decke über dem Kopf und die begehbare Dusche, mehr als nur der Raum. Beim Thema „Wohnen“ müssen neben den räumlichen Aspekten auch soziale und infrastrukturelle Aspekte bedacht werden, wie z. B. das Wissen um einen Nachbarn, der schnell Hilfe bietet sowie Räume, die Begegnungsmöglichkeiten schaffen, Geschäfte, ÖPNV und Sportmöglichkeiten. Wohnen ist eben auch Begegnung mit anderen. Zufriedenheit entsteht nicht nur durch Zuzug in einen Sehnsuchtsort; für die Zufriedenheit braucht es mehr als nur eine Wohnung im Sehnsuchtsort. Dieser ist nur eine Hülle ohne Erfüllung zu bieten. Möglicherweise ist es notwendig, „gesellschaftliche Bedürfnisse zum Ausgangspunkt für Ideen, Technologie und langfristige Investitionen zu machen“ (Giddens u. a. 2001: S. 93–94). Denn – so Reckwitz (2018) – wird es um attraktive Bewohner zwischen Städten Wettbewerb geben (Reckwitz 2018: S. 388). Dies wäre im Sinne einer „creative city“ nach Reckwitz (2016): „Immer geht es darum, dass eine Stadt beginnt, ihre Eigenarten, ihre ‚local distinctiveness‘ zu definieren und zu entwickeln. Dies setze eine Selbstbeobachtung der Stadt als kulturelles Gebilde, d. h. als Trägerin spezifischer Symbole, Zeichen und Praktiken voraus, und zwar in Differenz zu anderen Städten.“ (Reckwitz 2016: S. 160–161). Der Diskurs zur Altersbinnenmigration ist zukünftig besser zu führen, wenn es Daten zu „Senioren-Lebensstil-Typen“ geben würde. Dann ließe sich leichter vorhersagen, wie viele der Rentner zukünftig in einem Ort nur unter ihresgleichen (vgl. Sun City, Florida) und wer mit verschiedenen Altersgruppen (vgl. Mehrgenerationenhäuser, kommunizierende Wohngemeinschaften in Mehrfamilienhäusern<sup>7.17</sup>) zusammen leben möchte. Dies ist ein Beispiel, wie im Kleinen moderne Methoden (in diesem Fall der Umfragetechnik und Datenerhebung<sup>7.18</sup>) genutzt werden können, die Folgen der Moderne zu überwinden und damit zur Rückgewinnung von Vertrauen und Rückbettung beizutragen.

So sollte das gesellschaftliche Gespräch über die Altersbinnenmigration sensibilisieren erstens für Gedanken zur Gestaltung des Lebens nach dem Berufsleben implizierend wohlüberlegte Argumente für oder gegen die Altersbinnenmigration und zweitens Anregung sein für Orte, zu bedenken, für wen sie Zuhause sein möchten und Institutionen, wie sie sich dieser Situation anpassen müssen. Es wurde aufgeworfen, ob Altersmigration von einem soziokulturellen Raum-Phänomen zu einem Individualisierungs-Phänomen wird. Altersbinnenmigranten könnten weiter gedacht zu einer Klasse mit einem „kollektive[n] Habitus“ (Lash 1996b: S. 282) werden, als „*Lebensform* [Hervorhebung im Original]“ (Lash 1996b: S. 282) mit „gemeinsame[n] Gewohnheiten“ (Lash 1996b: S. 282), eine reflexive Gemeinschaft (Beck 1996b: S. 315). Weitergedacht sollte Altersmigration Ausdruck „einer

<sup>7.16</sup>Dass nicht alle Hypothesen in beiden Orten gleichermaßen bestätigt oder abgelehnt wurden (vgl. Seite 204), ist ein Hinweis darauf, dass Orte verschiedene Typen von Altersbinnenmigranten ansprechen.

<sup>7.17</sup>Wünschenswert wäre, wenn in Mehrfamilienhäusern Kommunikation etabliert würde; damit entsteht – ohne das offizielle Siegel „Mehrgenerationenhaus“ – für alle eine Verbundenheit. Besonders für ältere Bewohner besteht also im Notfall ein Hilfenetzwerk und in Bezug auf die Altersbinnenmigranten bieten sich die Chancen für soziale Kontakte. Besonders für verwitwete Altersbinnenmigranten wäre eine solche Kommunikation im Mehrfamilienhaus hilfreich, wo diese Gruppe ein besonders hohes Risiko von Vereinsamung haben.

<sup>7.18</sup>Wobei hier Giddens (1996a) Anmerkung, dass empirisches Wissen „von sich aus keine Möglichkeiten bietet, über verschiedene Wertepositionen zu befinden“ (Giddens 1996a: S. 190) nicht unerwähnt bleiben soll.

situativen, vom Begriff der ‚Sorge‘ ausgehenden Ethik“ (Lash 1996b: S. 278) sein; einem „Begriff des Selbst ohne Widerspruch zur Einbeziehung im ‚Wir““ (Lash 1996b: S. 280). Expertensysteme könnten zu diesem „Wir“ beitragen, indem sie Wege hin zu „neuen Gemeinschaften“ (Lash 1996b: S. 284–285) bereiten. Besonders Kommunikations- und Informationssysteme könnten dazu beitragen, (Noch-)Nicht-Wissen(-Können) zu überwinden, um Handeln oder Nicht-Handeln bewusst zu wählen (Beck 1996b: S. 304, 305) und nicht-intendierte Nebenfolgen zu vermeiden. Der Zugang zu Kommunikations- und Informationssystemen entscheidet heute über die „Lebenschancen [...] in der reflexiven Moderne“ (Lash 1996b: S. 212), ob man „Reflexivitätsgewinner [oder] Reflexivitätsverlierer“ (Lash 1996b: S. 211) ist.

Deutlich wird durch die Altersbinnenmigration, dass nicht nur – wie sonst sehr häufig – von Jüngeren in der Gesellschaft Veränderung ausgehen kann. Auch die Älteren in der Gesellschaft verfügen über „(emotionales) Wollen“ und „(rationales) Können“, ohne die Veränderung wie ein Umzug im Alter nicht möglich wäre. Auf die Perspektiven Individuum und Gesellschaft, Mikro- und Makro-Ebene wurde in dieser Arbeit eingegangen (vgl. insbesondere Kapitel 4, Seite 61). Es wurde erläutert, wie in einer radikalisierten Moderne der Umzug im Alter in Deutschland möglich ist und welche individuellen Motive für einen solchen Umzug angeführt werden. Zu diskutieren bleibt auf einer Metaebene, ob der Altersbinnenmigrant die Altersbinnenmigration – vollzogen als ableitbare Konsequenz von Entbettung, Reflexivität und Globalisierung als Dimensionen der „Radikalisierung der Moderne“ – als Anpassungs- oder Gestaltungshandlung begreift; eine Handlung, die auf einer Metaebene vollzogen wird, um sich gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen oder als Ausdruck der Gestaltungsfähigkeit des eigenen Lebens. Damit verbunden stellt sich die Frage, was dann auf einer Metaebene „Individualisierung“ ist: ein Müssen, ein Können-Dürfen oder ein „Sich-Selbst-Regieren“ im Sinne Foucaults Gouvernementalität (Schroer 2017: S. 358)? Welche Stimmung bzw. Motivation auf Metaebene bestimmt das menschliche Handeln in der Gegenwart? Diese Frage kann hier nicht beantwortet werden. Sie ist vielleicht Ansatzpunkt weiterer Überlegungen zur grundsätzlichen Motivation des Menschen (in der Moderne) zu handeln. Giddens (1996a) führt im Rahmen der Beschreibung der radikalisierten Moderne „eine Dialektik von Ohnmacht und Machtverleihung [auf, die] im Hinblick auf Erfahrung und Handeln zu analysieren [ist]“ (Giddens 1996a: S. 186).

## 7.4 Grenzen der Arbeit

In dieser Arbeit wurde zum einen versucht, die Modernisierungstheorie nach Giddens und die Dualität von Struktur und Handeln auf das Phänomen der Altersbinnenmigration als Ausdruck der Dynamik der Moderne anzuwenden. Zum anderen wurde versucht, Gedanken für einen Diskurs zur Gestalt des Alters in Form der Altersbinnenmigration zu ergänzen. Dabei sollen folgende (besonders methodische) Aspekte als Grenzen dieser Arbeit erwähnt sein: In der realisierten Stichprobe war die Gruppe der 60- bis einschließlich 65-Jährigen, außerhalb des Unterallgäus geborenen gegenüber der Grundgesamtheit et-

was unterrepräsentiert. Möglicherweise liegt es daran, dass genau diese Gruppe, aktiv und ggf. noch im Berufsleben stehend, für Umfragen weniger Zeit hat. Eine Selbstselektion kann bei einer postalisch zugestellten Umfrage, also einem Fragebogen, der selbst auszufüllen ist, nicht verhindert werden. Grundsätzliche Schwierigkeit war, dass die wahre Anzahl der Altersbinnenmigranten weder in Bad Wörishofen noch in Memmingen nicht bekannt ist. Es gibt keine Statistiken in den Orten über diese Gruppe. Ein Fortschritt wäre es in den Datenbanken der Bürgerämter (neben dem Zuzugsdatum bzw. der Anmeldung am neuen Wohnort) den vorherigen Wohnort (Postleitzahl) mit zu erfassen. Damit wäre es für die Gemeinden/Städte sehr schnell möglich, Auswertungen zu (Alters-)Zugezogenen zu erstellen. Zudem wäre es dann möglich, dass sich Gemeinden mit ähnlichem Zuzugsmuster zusammenschließen, um den Anforderungen der Altersmigration gemeinsam gerecht zu werden.

Im Fragebogen enthalten sind retrospektive Fragen. Bei einer retrospektiven Befragung werden bereits vollzogene Handlungen (hier der Wohnortwechsel) nachträglich (ex post) begründet/erläutert. Dabei kann es zur Dissonanzreduktion zu Verzerrungen, Lücken in der Erinnerung und Positivdarstellungen kommen (vgl. Nestmann 1989: S. 51; Oswald u. a. 1999). Wollte man das Thema der Altersbinnenmigration nochmals umfassen aufgreifen, würde sich eine Längsschnittuntersuchung anbieten, in der Personen vor und nach der Altersbinnenmigration befragt werden. Bei einem solchen Untersuchungsformat wäre es möglich, auch den Personenkreis zu betrachten, der einen Umzug im Seniorenalter plant aber nicht realisiert. Diese Personengruppe war hier nicht Zielgruppe. Ebenfalls nicht Ziel dieser Studie war es, die Genese der Umzugsgedanken zu erfassen.

Auffallend bei der Datenauswertung ist die hohe Zufriedenheit der Befragten in Bad Wörishofen und Memmingen. Dieser Befund deckt sich mit den Daten der Generali Altersstudie 2017, die ebenfalls eine insgesamt hohe Lebenszufriedenheit feststellen konnte – zumindest in den sozialen Schichten, die auch in den hier durchgeführten Umfragen Zielgruppe waren (Generali Deutschland AG 2017: S. 10). Die hohe Zufriedenheit in Bad Wörishofen und Memmingen kann ihre Ursache auch darin haben, dass die Studie über den Personenkreis, der das Leben in Bad Wörishofen bzw. Memmingen aus Unzufriedenheit abgebrochen hat und wieder zurück in den vorherigen Wohnort gezogen ist, ebenfalls keine Auskunft geben kann. Wie bei Sergeant u. a. (2008) erwähnt, könnte eine weiterführende Untersuchung darin bestehen, auch die Familienmitglieder, die in den Umzug der älteren Personen eingebunden waren (oder sind), zu deren Wahrnehmung und Einschätzung zu befragen. Diese Untersuchung würde eine multiperspektivische Sichtweise des Themas ermöglichen und die Generation der (Schwieger-)Kinder und Enkel mit einbeziehen.

An dieser Stelle soll kurz skizziert sein, welche Kritik Giddens gegenüber formuliert wurde. Giddens wurde z. B. von Lamla (2003) vorgeworfen, „dass die anvisierte beeindruckende Theorieleistung an zahlreichen Stellen weiterer und genauerer Ausführungen bedurft hätte“ (Lamla 2003: S. 154). Münch (2004) bewertet seine Theorie als „auf sehr abstraktem Niveau“ (Münch 2004: S. 503). Münch (2004) führt weiter aus, dass die Theorie von Giddens keine konkreten Hinweise auf eine „Lösung der Probleme der Zukunft“ (Münch 2004: S. 503) gibt; sie „leistet einen Beitrag zur Bewegung der Gesellschaft“ (Münch 2004:

S. 503), ohne eine (richtige oder falsche) Richtung anzugeben. Die Theorie kann genutzt werden, um neue Perspektiven zu eröffnen, aber nicht, um über „konkrete Dynamiken der Modernisierung und konkrete Probleme der Globalisierung“ (Münch 2004: S. 503) zu erfahren. Einen Ansatz für Prognosen bietet die Modernisierungstheorie nicht und sie benötigt zudem „detaillierter ausgearbeitete Beiträge“ (Münch 2004: S. 503). Münch (2004) merkt kritisch an, dass Giddens den Diskurs nicht beachtet bzw. mit Diskurs „ein intellektuelles Machtspiel“ (Münch 2004: S. 502) meint. Diese politische Betrachtung von Giddens zum Diskurs ist naheliegend, wenn man an seine Politik des „Dritten Weges“ denkt (Lamla 2003: S. 132–145). Reckwitz (2007) stellt bei der Modernisierungstheorie in Frage, ob es gelingt, unter den Bedingungen der Entbettung und Globalisierung (also anonymen Strukturen) Vertrauen und Rückbettung zu erreichen (Reckwitz 2007: S. 329). Reckwitz (2007) antwortet darauf mit der Notwendigkeit, dass die Individuen aktives Vertrauen<sup>7.19</sup> entwickeln müssen (Reckwitz 2007: S. 329). Ergänzend kann gefragt werden, ob und wie genau die von Giddens (1996a) – neben der von Reckwitz (2007) schon genannten Rückbettung – aufgeführten Begriffe einer Phänomenologie der Moderne „Intimität“, „Wiederaneignung“ und „Engagement“ (Giddens 1996a: S. 174) Realität werden. Zudem wurde Giddens vorgeworfen, dass „nur wenn Handeln und Struktur als analytisch getrennte Größen gefasst werden, [...] sich die vielfältigen Relationen zwischen den kreativen Freiheitsgraden der Individuen und den strukturellen Zwängen der Gesellschaft angemessen soziologisch rekonstruieren [ließe]“. (Lamla 2003: S. 153). Giddens hat mit der „Dualität von Struktur“ keinen neuen Ansatz geschaffen (Münch 2004: S. 501–502), sondern dazu beigetragen, die Dualität von Objektivismus und Subjektivismus zu überwinden (Münch 2004: S. 502).

<sup>7.19</sup>Auch Giddens nutzt den „Begriff des ‚aktiven Vertrauens‘“ (Lash 1996a: S. 349). „Aktiv“, weil in der von Reflexivität geprägten Gegenwart Systemen und Experten Vertrauen nicht (mehr) nur auf Grund des Wissens um das Fachwissen entgegengebracht wird, sondern (nur), wenn der Laie sich „aktiv“ für Vertrauen zu diesem System/Experten entschieden hat (Lash 1996a: S. 349–350).



## 8 Schlussbetrachtung

So wie Brock (2014: S. 379) fragt „Was bedeuten Modernisierung und Enttraditionalisierung sozialer Beziehungen in der Arbeitswelt?“ soll abschließend reflektiert werden, was Modernisierung und Enttraditionalisierung (sozialer Beziehungen) für die Zeit nach der Arbeitswelt bedeuten – im Speziellen die Altersbinnenmigration. Formulierter Anspruch der Arbeit war, das Thema Umzug im Alter innerhalb Deutschlands (Altersbinnenmigration) in der Schnittmenge von Alterssoziologie und Migrationssoziologie vor dem Hintergrund der Modernisierungstheorie nach dem Verständnis von Giddens am Beispiel von zwei Gemeinden quantitativ zu untersuchen. Mit einem explorativen Charakter und möglicherweise gewagten Aussagen<sup>8.1</sup> sollte der Beitrag, den eine quantitative Untersuchung – theoretisch fundiert mit der Theorie von Giddens – am Beispiel von zwei Gemeinden zum Thema Altersbinnenmigranten leisten kann, herausgefunden werden. Beitrag dabei verstanden, als „eine Suche nach Wissen, die der Umgestaltung der Gesellschaft dienen soll“ (Coleman 1992: S. 427) und „nicht nur eine Suche nach Wissen, die das ästhetische Vergnügen des Entdeckens ermöglicht, oder eine Suche nach Wissen um der Wissenserweiterung willen“ (Coleman 1992: S. 427). „Keine allgemeingültigen Gesetze“ (Giddens 1997: S. 46) oder „gesicherte empirische Fakten“ (A. Jann 2012: S. 254) zur Altersbinnenmigration sind Ziel und Anspruch dieser Arbeit, da die Sozialwissenschaften auch kein Duplikat der Naturwissenschaften mit allgemeingültigen Gesetzen sind (Giddens 1997: S. 46). Diese Arbeit hatte zum Ziel, einen kleinen Beitrag zur „öffentlichen intellektuellen Debatte“ (Söffner 2019) zum Thema Altersbinnenmigration zu leisten. Ohne Lösungen präsentieren zu können, sollte Wissen für eine (soziale) Debatte generiert werden. Diese Arbeit (mit den erhobenen Daten und den Auswertungsergebnissen) soll ein Anstoß sein, im Diskurs über die Gestaltung des Alters nach dem Austritt aus dem Berufsleben, Altersbinnenmigration „mitzudenken“; als Rückkopplung der individuellen auf die gesellschaftliche Ebene.

Zunächst wurde das Alter als Lebensabschnitt beleuchtet. Dabei wurde deutlich, dass sich der Lebensabschnitt „Alter“ gegenüber der vorindustriellen Zeit bis zur Gegenwart verändert hat. Zu nennen ist dabei das dritte Alter als Lebensabschnitt ab Eintritt in die Rente bis zum 75. Lebensjahr, welches heute einer deutlich größeren Gruppe mehr Spielräu-

<sup>8.1</sup> Gewagt weil, wie Giddens (1997) schreibt, „es [...] in den Sozialwissenschaften keine allgemeingültigen Gesetze [gibt] und es [...] nie welche geben [wird] – nicht in erster Linie deshalb, weil die Methoden der empirischen Überprüfung und Validierung irgendwie unzulänglich wären, sondern weil, wie ich bereits dargelegt habe, die in Verallgemeinerung über menschliches Sozialverhalten steckenden kausalen Beziehungen in bezug [sic] eben auf das Wissen (oder die Überzeugungen), das die Akteure über die Umstände ihres eigenen Handelns besitzen, einen instabilen Charakter aufweisen.“ (Giddens 1997: S. 46).

me (wie z. B. finanziell und gesundheitlich) bietet als in der Vergangenheit<sup>8.2</sup>. Heute ist das Bild des aktiven Alter(n)s sehr präsent, einseitig negative Bilder verlieren an Dominanz. Deutschland als konservatives Land hat einen frühen Renteneintritt im Vergleich zu anderen Ländern. Das bedeutet, dass die Möglichkeit im Alter zu migrieren in Deutschland schon früher besteht als in Ländern mit einem späte(re)n Renteneintrittsalter (Mayer 2004: S. 175). Das Alter kann heute auf vielfältige Weise gestaltet werden, so wie es in anderen Altersphasen des Lebens heute – im hedonistischen Individualismus<sup>8.3</sup> – auch möglich ist.

Vor der Beschreibung der theoretischen Überlegungen und der Auswertung der quantitativen Umfragen in Bad Wörishofen und Memmingen wurde ein Blick auf bestehende Forschungsliteratur zum Thema Migration geworfen – mit besonderer Betrachtung der (transnationalen und nationalen) Migration im Alter. Dabei konnte mehrheitlich herausgestellt werden, dass die transnationale Migration im Alter (also vom Heimatland in ein anderes Land) in den meisten Fällen nicht aus kulturellem Interesse am Zielland vollzogen wird<sup>8.4</sup>, sondern als Lifestyle auf der Suche nach einem angenehmen Leben – zumeist in einer Urlaubsregion. Bei diesen transnational umziehenden Personen kommt es sehr häufig vor, dass diese den Wohnsitz im Heimatland beibehalten – für eine „einfache“ Rückkehr im Fall von Krankheit, Pflegebedarf oder Tod des Partners. Im Rahmen der internationalen Altersmigration gibt es neben den „typischen“ Paaren, die im Alter umziehen auch Fälle von erzwungener Migration – besonders auf Grund finanzieller Schwierigkeiten.

Bezüglich der nationalen Migration haben die USA eine besondere Stellung: Dort – so wurde in der Literatur deutlich – ist der Umzug im Alter in südliche Staaten sehr gewöhnlich. Der Blick auf die Altersmigration ist positiv; Altersmigranten werden auch als wirtschaftlicher Faktor für kleinere Gemeinden wahrgenommen<sup>8.5</sup> (C. Kaiser 2011: S. 35). Deutlich wurde in der Literatur, dass besonders bei internationaler Migration im Zielland häufig eine geteilte Gesellschaft entsteht: Einheimische und im Alter zugezogenen Ausländer. In Deutschland bestehen unterschiedliche Ansichten zu den Gründen der nationalen Migration im Alter: einige Autoren vertreten die These, dass der größte Teil Netzwerkwanderungen (also zu Verwandten oder Familien) ist und vorgenommen wird, wenn persönliche Einschränkungen aufkommen (z. B. Friedrich 1996; Friedrich 2002). Andere gehen davon aus, dass die Mehrheit im Alter freiwillig den Wohnort wechselt (Ruhestandsmigration) (z. B. Oswald u. a. 1999). Zudem ergibt sich in der Literatur ein uneindeutiges Bild, ob der Umzug im Alter eher in eine Stadt oder in ländliche Regionen führt. Neben

<sup>8.2</sup>Auch wenn C. Kaiser (2011) zu bedenken gibt, dass „zukünftige Rentnergenerationen (Geburtskohorten 1955 und später) werden daher wahrscheinlich durch häufigere Brüche in der Erwerbsbiographie, durch verstärkte Phasen der Teilzeitarbeit, durch größere Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und durch demographisch bedingte Absenkung des Rentenniveaus mit einer deutlichen Senkung der materiellen Handlungsspielräume im Alter rechnen müssen.“ (C. Kaiser 2011: S. 77).

<sup>8.3</sup>„The subjective counterpart is hedonistic individualism, whereby all persons – even within a family – have their own life designs and life projects or, rather, follow egotistically the shifting material incentives and consumption idols from situation to situation“ (Mayer 2004: S. 173).

<sup>8.4</sup>Eine Ausnahme stellt die Rückkehr im Rentenalter in das eigene Heimat-/Geburtsland oder das des Partners dar.

<sup>8.5</sup>„Retirement migration is increasingly seen as the growth industry of the 1990s in small-town America because it increases economic consumption and broadens the tax base.“ (Fagan u. a. 2016: S. 104).

einer aktuellen Studie<sup>8.6</sup> für Deutschland zu den Umzugsmotiven und Umständen im Seniorenalter, wurden in der Literatur u. a. auch folgende Aspekte als fehlend identifiziert: Informationen zur Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Einstellung zum Lebensabschnitt Alter der Altersbinnenmigranten sowie ein Vergleich dieser Merkmale zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten.

Diese Desiderata gaben Anlass zu einer quantitativen Untersuchung der Altersbinnenmigration in zwei beispielhaft ausgewählten Orten in Bayerisch-Schwaben. Die empirische Untersuchung in Bad Wörishofen und Memmingen hatte das Ziel, zum einen die Gründe für den Zuzug herauszuarbeiten. Dabei war von besonderem Interesse der Aspekt der (Enkel-)Kinder, welche Bedeutung ihnen bei der Zielwahl/dem Umzug zukommt. Zudem sollten die Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten hinsichtlich Lebenszufriedenheit und Altersbild verglichen werden, um – summiert über alle Befragten – ein Gefühl zu bekommen, ob der Umzug im Alter auf diese Aspekte einen Einfluss hat.

Den theoretischen Hintergrund dieser quantitativ empirischen Arbeit bildet die Theorie der „Radikalisierung der Moderne“ nach Giddens und den von ihm beschriebenen Merkmalen: „Reflexivität“, „Entbettung“ und „Globalisierung“ (Giddens 1996a). Im Zentrum steht der Gedanke, dass die gegenwärtige Zeit von radikalen Veränderung geprägt ist; von einer Reflexion, die „Ermächtigung der Subjekte“ (Lash 1996b: S. 200) bedeutet. Zudem fand die Theorie der Strukturation (Giddens 1997) Anwendung, um die individuelle Ebene der Altersbinnenmigration mit der gesellschaftlichen Ebene der „Radikalisierung der Moderne“ in Verbindung zu bringen. Nach Giddens (1997) besteht zwischen Struktur und Handeln eine doppelt wechselseitige Beziehung: Struktur ermöglicht Handeln und schränkt Handeln zugleich ein; Handeln unterliegt der Struktur und verändert diese zugleich (Miebach 2014: S. 376).

Mit diesen theoretischen Bausteinen wurde zunächst hergeleitet, dass die Altersbinnenmigration eine (naheliegende) Konsequenz aus der Situation der gegenwärtigen Gesellschaft ist. Lebensverläufe reflektieren institutionelle Gegebenheiten einer Gesellschaft und deren Wandel über die Zeit (Motel-Klingebiel u. a. 2015: S. 9). Auf die Senioren wirkt die gesellschaftliche Situation beschrieben mit Giddens (1996a) über „Entbettung“, „Reflexivität“ und „Globalisierung“. *Entbettung* in Form von Expertensystemen und Geld löst z. B. die Familie als versorgende Institution ab. Dafür dienen (wohlfahrts-)staatliche Institutionen den Menschen, die besonders in Gegenleistungen zu Geld „erkauft“ werden können. Zudem zeigt sich die Entbettung auch räumlich: Wohnorte sind kontingent, sie sind heute gewählt nicht auf Grund von persönlichen Beziehungen, sondern auf Grund von der Einzigartigkeit des Ortes (Giddens 1996a: S. 137). Hinzu kommt die *Reflexivität*, die bei (in diesem Fall) Senioren hervorruft bzw. von ihnen verlangt, ihren Altersraum zu gestalten, Entscheidungen zum (restlichen) Lebensverlauf zu treffen, Handlungsspielräume zu erkennen und zu nutzen. Mit Lamla (2003) kann man es so formulieren: Altersbinnenmigration als Ausdruck der Tatsache, dass „das moderne Individuum [...] in allen Bereichen seiner Existenz vor der potenziellen Herausforderung, seinen Lebensstil zu überdenken und gegebenenfalls aktiv modifizieren zu müssen [steht].“ (Lamla 2003: S. 119). Zuletzt hat

<sup>8.6</sup>Die letzte Untersuchung von Kordel (2014) zu Altersmigration innerhalb Deutschlands liegt bereits einige Jahre zurück.

auch die *Globalisierung* auf gesellschaftlicher Ebene eine Wirkung auf die Individuen bzw. die Senioren. Globalisierungstendenzen zeigen sich u. a. in der Enttraditionalisierung, die z. B. zur Veränderung der Aufgaben bzw. Auflösung des Familienverbundes und zu anderen Rollenverständnissen führt sowie in der Mobilität der Gesellschaft, in raum-zeitlichen Abstandsvergrößerungen und damit räumlichen Distanzen zwischen Menschen und speziell Familienmitgliedern. Vor dem Hintergrund dieser – hier nur angedeuteten – Situationsdefinition der Akteure wurden Hypothesen zur Prüfung mit den Umfragedaten aus Bad Wörishofen und Memmingen<sup>8.7</sup> aufgestellt.

Die empirischen Befunde zeigen in beiden Untersuchungsorten, dass die Gruppe der Altersbinnenmigranten in diesen beispielhaft ausgewählten Orten mehrheitlich nicht der Gruppe der gezwungen umgezogenen Personen entstammt. Nur eine kleine Gruppe war z. B. durch zu hohe Wohnkosten wirklich genötigt umzuziehen. Insgesamt werden in beiden Orten deutlich häufiger Pull-Faktoren (Gründe, die für den neuen Wohnort sprechen) als Push-Faktoren (Gründe, die gegen den bisherigen Wohnort sprechen) genannt. Deutlich wurde, dass die (persönliche) Idee eines idealen Wohnortes<sup>8.8</sup> mit der Wahl von Bad Wörishofen und Memmingen versucht wird zu realisieren. Dabei wurde zudem deutlich, dass sich Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in der Vorstellung des idealen Wohnortes bzgl. der sozialen Komponenten unterscheiden: Nicht-Altersbinnenmigranten nennen (sowohl in Bad Wörishofen wie in Memmingen) als einen der ersten drei wichtigsten Aspekte des idealen Wohnortes, dass Freunde dort leben. Nur eine Minderheit der Altersbinnenmigranten hat als Grund für den Umzug angeben, den Ort auf Grund von eines langen Traumes bzw. auf Grund von Urlauben gewählt zu haben und, um mit dem Umzug in der Nähe der (Enkel-)Kinder zu leben. Es wurde mit den Daten deutlich, dass entscheidend für den Wohnortwechsel mehrheitlich nicht soziale Aspekte sind, sondern materielle und infrastrukturelle und dies doch, obwohl der Abschied von Freunden am häufigsten als schwer genannt wurde. Dabei zeigte sich in beiden Untersuchungsorten, dass die Kinder der Altersbinnenmigranten im Durchschnitt weiter weg leben als die der Nicht-Altersbinnenmigranten (Hypothese G02, Seite 190) und in Bad Wörishofen wurde deutlich, wie mit zunehmender Wohndistanz vom am nächsten lebenden Kind die Bedeutung von guter medizinischer Versorgung am neuen Wohnort wichtig ist. Die Ergebnisse unterstützen die Disengagementtheorie des Rückzugs im Alter nicht.

Dominantes Muster ist der gemeinsam entschiedene Umzug als Paar. Dabei hat die Mehrheit der Altersbinnenmigranten zuvor nicht in einer Großstadt gelebt. Tendenziell ist aber festzuhalten, dass die Altersbinnenmigranten, die von außerhalb Bayerns zugezogen sind, zuvor zu einem großen Anteil in einer Mittel- oder Großstadt gelebt haben; die Altersbinnenmigranten, die zuvor woanders in Bayern gelebt haben, haben zumeist in einem Dorf

---

<sup>8.7</sup>Eine praktische Erkenntnis dieser Umfrage und damit Ermutigung für zukünftige Studien, ist die hohe Bereitschaft des befragten Personenkreises der 60- bis 85-Jährigen an der Umfrage teilzunehmen. Wenn eine Umfrage in den Medien angekündigt wird und das Anschreiben von offizieller Stelle unterschrieben wird, können bei Seniorenbefragungen Rücklaufquote von 40 % und mehr erzielt werden, selbst wenn der Fragebogen sehr umfangreich ist und keine Erinnerung versendet wird.

<sup>8.8</sup>Die drei meistgenannten Aspekte der Altersbinnenmigranten in Bad Wörishofen und Memmingen sind: Naherholungsgebiete und schöne Natur, gute medizinische Versorgung und keine Notwendigkeit, das Auto benutzen zu müssen.

oder Kleinstadt gelebt. Bildungsunterschiede zwischen den Altersbinnenmigranten abhängig von der Zuzugsregion konnten nicht festgestellt werden. Zudem wird in den meisten Fällen die Wohnform beibehalten: Mieter bleiben Mieter, Eigentümer bleiben Eigentümer, auch wenn deutlich wurde, dass häufig mit dem Umzug eine „Verkleinerung“ der Wohnfläche einhergeht – besonders häufig kommt es vor, dass Besitzer von Häusern am neuen Wohnort Besitzer von Wohnungen werden.

Ohne statistisch signifikanten Unterschied ist das Auskommen mit dem Haushaltseinkommen zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten; in Bad Wörishofen konnte festgestellt werden, dass das Bildungsniveau der Altersbinnenmigranten etwas über dem der Nicht-Altersbinnenmigranten liegt. Etwa ein Viertel (in Bad Wörishofen etwas mehr, in Memmingen etwas weniger) hat in der Kindheit/Jugend Flucht/Vertreibung erlebt; in Cluster 4 in Bad Wörishofen haben dies 41 % erlebt, in Memmingen ist der Anteil mit 50 % in Cluster 2 am größten. Die Altersbinnenmigranten weisen eine hohe Wohnmobilität im Laufe des Lebens auf. Dabei wird der derzeitigen Wohnort zur „Heimat“; für die Mehrheit der Altersbinnenmigranten ist der Ort an dem sie gerade lebt die Heimat<sup>8,9</sup> Diese Ergebnisse sind in gewisser Weise eine Beantwortung der Frage von Rüdiger (2019): „Ist die moderne ‚Heimat‘, oft zeitentrückt und paradiesisch, vielleicht eine säkularisierte Version des einst jenseits gedachten Sehnsuchtsorts des Nichtmehrwegmüssens?“ (Rüdiger 2019: S. 523).

Beachtlich ist, dass sich die befragten Personen – unabhängig davon, ob im Alter zugezogen oder nicht – zu 70 % jünger fühlen als sie kalendarisch sind; eine Bestätigung des Gedankens der „jungen Alten“. Auf die Wahrnehmung des Alters als „Persönliche Weiterentwicklung“ oder „Sozialer Verlust“ und die Gesundheitseinschätzung hat der Umzug im Alter keinen Einfluss; es besteht zwischen Altersbinnenmigranten und Nicht-Altersbinnenmigranten in beiden Untersuchungsorten kein statistisch signifikanter Unterschied.

Betrachtet man die Gründe für den Umzug nach Bad Wörishofen oder Memmingen entsteht der Anschein, dass der Umzug im Alter dem Wunsch nach Idylle – als „Rückbettungsmechanismus“ zur Globalisierung und entbetteten Welt – dient und zugleich ein Ergebnis des individuellen Drangs nach Singularisierung ist, d. h. jeder Einzelne versucht einzigartig zu sein (Reckwitz 2018: S. 7). Diese Idylle scheint aber kein Garant für Lebenszufriedenheit zu sein, wenn man sich anschaut, dass diese in Bad Wörishofen (sicherlich idyllischer als Memmingen) bei den Altersbinnenmigranten niedriger ist als bei den Nicht-Altersbinnenmigranten. Trotzdem bereut nahezu niemand die Entscheidung des Umzugs und die Zustimmung zu Bad Wörishofen bzw. Memmingen als Altersruhesitz ist sehr hoch. Die Altersbinnenmigranten – besonders jene, die nach Bad Wörishofen als Urlaubsort gezogen sind, erreichen mit ihrer Entscheidung objektiv das beste Ergebnis: Sie leben in der Idylle eines Ferienortes und zugleich verbleiben sie in Deutschland und damit in gewohnten gesellschaftlichen Strukturen (Regeln und Ressourcen).

---

<sup>8,9</sup> Auch unter den Nicht-Altersbinnenmigranten ist das Verständnis und Gefühl von Heimat mehrheitlich über die derzeitigen Wohnort bestimmt, jedoch zu einem kleineren Anteil als unter den Altersbinnenmigranten.

Offenbar sind in der gegenwärtigen Zeit Orte, Räume, Infrastruktur und Natur die verlässlicheren Bezugsgrößen; Beziehungen zu Menschen werden als weniger „stabil/verlässlich“ angesehen, eher als vergänglich. Dies wird deutlich durch das Antwortverhalten der Senioren im Rahmen der Studie: Nicht (Enkel-)Kinder, Familie, Freunde sind der häufigste Grund für den Zuzug in einen Ort, sondern die Infrastruktur und der Wunsch, an einem Ort zu leben, der dem eigenen Idealwohnort sehr nahe kommt. Durch die Präsenz von Systemen, Institutionen und Organisationen wird der Bezug des Einzelnen auf andere Menschen bei der Entscheidungsfinden und beim Handeln durch eben jene abgelöst. Es wird sich weniger nach anderen Menschen gerichtet, die als volatil eingeschätzt werden. Die Umfrageergebnisse geben Reckwitz (2018) recht, wenn er schreibt, dass „der singularische Lebensstil, der für die Kultur der Spätmoderne leitend ist, [...] in erster Linie von der neuen Mittelklasse getragen [wird]“ (Reckwitz 2018: S. 107–108). In beiden Orten unterstreichen u. a. Bildungsniveau und Verfügbarkeit des Haushaltseinkommens, dass die Altersbinnenmigranten der Mittelschicht zuzurechnen sind, die mit dem Umzug einen (zumindest zum Teil) singularischen Lebensstil verfolgen, was wiederum in den Gründen für den Umzug deutlich wurde. In der Arbeit kann die Ansicht von Friedrich u. a. (2000: S. 112)

„This synthesis of the motivations and types of migration in Germany does not support the dominant assumption that the principal types of migrations by older people are either amenity-seeking long distance moves or from unsuitable housing to more convenient and attractive dwellings and residential areas. Instead, a majority of the moves are to destinations that are closer to key members of the migrants' social networks“ (Friedrich u. a. 2000: S. 112).

nicht bestätigt werden, dafür jene von Kordel (2014), der schreibt: „Das Vorhandensein ökonomischer Ressourcen und ein Streben nach Selbstentfaltung in der nachberuflichen Phase sind die Triebfedern von Mobilität.“ (Kordel 2014: S. 43).

Es wurde in beiden Untersuchungsorten – dank der Clusteranalysen – deutlich, dass (trotz dominanter Muster) die Altersbinnenmigranten (auch wenn mehrheitlich freiwillig umgezogen) keine homogene Gruppe sind. Mit Beck (2015) kann man sagen, dass sich auch bei den Altersbinnenmigranten die „*Diversifizierung* [Hervorhebung im Original] von Lebenslagen und Lebensstilen“ (Beck 2015: S. 122) zeigt. Neben der Gruppe der „klassischen“ Altersbinnenmigranten konnten Personen identifiziert werden, die mit Anfang 60 Jahren zuziehen ohne den Ort schon als Altersruhesitz zu bezeichnen. Zudem stellt eine nicht zu verachtende Gruppe die alleinstehend (mehrheitlich weiblichen) Umgezogenen dar, die so häufig wie kein anderes Cluster, durch den Umzug die Nähe zu(m) (Enkel-)Kind(ern) verringern. Zuletzt kann in Bad Wörishofen noch ein Cluster beschrieben werden, welches deutlicher als jedes der anderen Cluster, den Umzug für einen sozialen Rückzug nutzt.

Auch wenn diese Studie keinen Anspruch auf Repräsentativität hat, sind durch die Ergebnisse doch Tendenzen in den Motivlagen zum Umzug im Alter und der Befindlichkeit der Altersbinnenmigranten – auch im Vergleich zu Nicht-Altersbinnenmigranten deutlich geworden. Man kann sich in Folge der Umfragedaten nicht ganz von dem Eindruck befreien, dass das Motto der Altersbinnenmigranten lautete: *Panta rhei*<sup>8.10</sup>, alles verändert sich, also handeln wir für unser gegenwärtiges Glück, ohne zu viele Gedanken an die Zukunft.

<sup>8.10</sup>altgriechisch *πάντα ῥεῖ*

Dies sei dieser Personen- bzw. Altersgruppe selbstverständlich zugestanden. Wie auch bei Pinker (2018) zu lesen ist, wenn er schreibt, dass „[es] das letztendliche Ziel der Entwicklung sei [...], Menschen Entscheidungen zu ermöglichen“ (Pinker 2018: S. 317). Menschen sollen in der Lage sein, „über den eigenen Entwurf für ein gutes Leben nachzudenken“ (Pinker 2018: S. 317) – mit dem Ziel, Befriedigung und Erfüllung zu ermöglichen (Pinker 2018: S. 317). Dabei ist es die Moderne – so Pinker (2018) –, die „uns Menschen in zunehmendem Maße die Möglichkeit eröffnet, diese Befähigungen auszuschöpfen – dass das Leben auch jenseits der ökonomischen Standardmaße wie Langlebigkeit und Wohlstand besser wird.“ (Pinker 2018: S. 317). Doch unterscheidet sich diese Altersgruppe der Personen ab dem dritten Alter von jüngeren Altersgruppen durch ihre Nähe zur Hochaltrigkeit und damit einer Lebensphase, die zunehmende Abhängigkeit bedeutet. Es ist somit wichtig zu bedenken, dass Fortschritt mehr ist als nur ein längeres Leben und mehr Komfort. Das „Soziale“ muss mitgedacht werden, was besonders in Kapitel 7 (Seite 207) erwähnt wurde. In dieser Arbeit wurde deutlich, dass nicht nur die hochaltrigen pflegebedürftigen Personen (im vierten und fünften Alter) in dieser Gesellschaft eine politische Vertretung benötigen, sondern auch Personen im dritten Alter. Diese benötigen – trotz ihrer meist guten gesundheitlichen Konstitution – von der Politik/den Kommunen Aufklärung zum Leben im Alter. Unter Berücksichtigung, dass „[d]ie grundsätzliche Heterogenität von Lebenslagen zugrunde gelegt, [...] auch [die] konkreten Problemkonstellationen, Interessen, Bedarfe und Ressourcen im Altersübergang vielfältig, komplex und in ihrer konkreten Gestalt vor allem als ‚individuell‘ [erscheinen]“ (W. Schneider u. a. 2019: S. 7). Lamla (2003) gibt Giddens wieder, wenn er fordert, dass „die Individuen [...] mit den Anforderungen dieser ‚Life-Politics‘ nicht allein gelassen werden [sollen]“ (Lamla 2003: S. 117). Demnach kann man schlussfolgern, dass die Gesellschaft (geprägt durch Reflexivität, Entbettung und Globalisierung) in einem Zustand ist, in dem Strukturen Altersbinnenmigration ermöglichen. Die Frage, wie Strukturen durch dieses Handeln verändert werden, wurde in Kapitel 7 (Seite 207) reflektiert. Mit dem Schluss, dass in allen Struktur-Bereichen (allokative und autoritative Ressourcen sowie kulturelle und normative Regeln) mögliche Veränderungen zu bedenken sind. In diesem Punkt wird deutlich wie die reflexive Moderne beginnt, sich selbst zu reflektieren (Lash 1996b: S. 198). In der Moderne hat Vernunft Tradition verdrängt; Wissen und Gewissheit sind nicht gleichzusetzen (Giddens 1996a: S. 55). Wissen dominiert die Moderne und zugleich besteht keine Sicherheit, dass jedes Wissenselemente nicht jederzeit „revidiert“ (Giddens 1996a: S. 56) wird (Giddens 1996a: S. 55–56).

Auf die von Friedrich (2001) gestellte Frage, ob die Altersmigration Ausdruck von gesellschaftlichen Veränderungen ist oder Ausdruck flexibler werdender Senioren im Sinne der „jungen Alten“ (Friedrich 2001: S. 124) lautet die Antwort: sowohl als auch – im Sinne der Verbindung von Struktur und Handeln. Friedrich (2001) begründet die Migration damit, dass „[ä]ltere Menschen [...] in der Regel ihre vertrauten Wohnorte [verlassen], um im Falle gesundheitlicher Beeinträchtigungen Hilfe in der Nähe von bzw. bei Angehörigen oder in Heimen zu finden.“ (Friedrich 2001: S. 125). Diese Aussage kann mit den in dieser Arbeit erhobenen Daten nicht bestätigt werden – möglicherweise auch, weil zwischen den Untersuchungen 16 Jahre liegen, in denen das „Reflexivwerden der Moderne“ fortgeschritten ist. Zurückkommen möchte ich hier auf das Zitat von Giddens (1996a) aus

Kapitel 4: „Konsequenz dieser Dislozierung ist u. a., daß [sic] Vertrautheit und Ort sehr viel weniger fest verbunden sind als bisher. Das ist weniger ein Phänomen der Entfremdung vom Lokalen als eines der Integration in globalisierte ‚Gemeinschaften‘ gemeinsamer Erfahrungen.“ (Giddens 1996a: S. 175). Damit kann auch die Altersbinnenmigration erklärt werden, aber das Zitat fordert auch auf zur Integration.

Unterstrichen werden kann dank der Umfragen der Gedanke von Reckwitz (2018), dass neben funktionalen Aspekten „der kulturell-emotionale Aspekt der Attraktivität der Stadt, das heißt die Eigenlogik ihrer Atmosphäre, [...] zu einem ebenso zentralen Auswahlkriterium ihrer (zukünftigen) Bewohner geworden [ist]. Die Eigenlogik kann etwa herrühren von einer bestimmten naturräumlichen Einbettung, mit der besondere Freizeitaktivitäten möglich werden, oder [...] der Präsenz eines bestimmten, bereichernden Milieus ([z. B.] gebildeten Senioren)“ (Reckwitz 2018: S. 387). Abschließend kann gesagt werden, dass die heutigen Altersbinnenmigranten ein Anfang der neuen Mittelklasse sind, die sich von der Sesshaftigkeit der alten Mittelklasse unterscheiden und nach „Selbstverwirklichung [...] und nach ästhetisch-ethischer Lebensqualität strebt“ (Reckwitz 2018: S. 369). Dabei sei jedoch immer daran erinnert, dass „die Produktion von Glück, als Dogma gesetzt, [...] gar nicht anders wirken [kann], als zwangsläufig Unglück hervorzutreiben.“ (Keupp u. a. 2014: S. 209). Ferraris (2019) schreibt, „Glücklich zu sein, ist für die Moderne ein Imperativ, der jede andere Pflicht ersetzt – mit widersprüchlichen Folgen, denn das Glücksstreben als Befehl kann nur Leistungsdruck und somit höchstes Unglück erzeugen.“<sup>8.11</sup> Dies sei eine Mahnung an die voreilige Entscheidung zum Wohnortwechsel im Seniorenalter. Ein Gedanke für die Zukunft ist somit: „Seitdem ‚Migration‘ noch einmal eine drastische Dimensionsverschiebung erfahren hat, lässt sich die als Zeitdiagnose verkleidete Aufforderung, Mobilität sei cool, nicht mehr so wirklich überzeugend vortragen. ‚Oben‘ wie ‚unten‘ wird vielmehr immer deutlicher: Sesshaftigkeit muss man sich leisten können.“<sup>8.12</sup> (Rüdiger 2019: S. 523).

<sup>8.11</sup>Bei Andrews (1999) heißt es zur Altersmigration: „mission amorphous, mission impossible“ (Andrews 1999: S. 304).

<sup>8.12</sup>Bei Ravenstein (1889) hieß es 130 Jahre zuvor noch: „Migration means life and progress; a sedentary population stagnation.“ (Ravenstein 1889: S. 288).

## Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz (2008). *Lebensphasen. Eine Einführung*. 1. Aufl. Hagener Studentexte zur Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Abels, Heinz (2009). *Einführung in die Soziologie. Band 1: Der Blick auf die Gesellschaft*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Alt, Christian und Walter Bien (1994). „Gewichtung, ein sinnvolles Verfahren in den Sozialwissenschaften? Fragen, Probleme und Schlußfolgerungen“. In: *Gewichtung in der Umfragepraxis*. Hrsg. von Siegfried Gabler, Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik und Dagmar Krebs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 124–140.
- Amann, Anton und Franz Kolland, Hrsg. (2008a). *Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine Kritische Gerontologie*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Amann, Anton und Franz Kolland (2008b). „Kritische Sozialgerontologie – Konzeptionen und Aufgaben“. In: *Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine Kritische Gerontologie*. Hrsg. von Anton Amann und Franz Kolland. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 13–43.
- Andrews, Molly (1999). „The seductiveness of agelessness“. In: *Ageing and Society* 19.3, S. 301–318.
- Archer, Margaret S. (1995). *Realist social theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Arendt, Hannah (2018). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 19. Aufl. Piper. München, Berlin und Zürich: Piper.
- Arzheimer, Kai (2009). „Gewichtungsvariation“. In: *Vom Interview zur Analyse. Methodische Aspekte der Einstellungs- und Wahlforschung*. Hrsg. von Harald Schoen. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 361–388.
- Bacher, Johann (2013). *Clusteranalyse*. Almo Statistik-Systeme.
- Bacher, Johann, Andreas Pöge und Knut Wenzig (2010). *Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung in Klassifikationsverfahren*. 3., erg., vollst. überarb. und neu gestaltete Aufl. München: Oldenbourg.

- Backes, Gertrud M. (1997). *Alter(n) als ‚Gesellschaftliches Problem‘? Zur Vergesellschaftung des Alter(n)s im Kontext der Modernisierung*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Backes, Gertrud M. und Wolfgang Clemens (2013). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 4., überarb. und erw. Aufl. Grundlagentexte Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke und Rolf Weiber (2016). *Multivariate Analysemethoden*. 14., überarb. und aktualis. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson und Rolf Weiber (2015). *Fortgeschrittene Multivariate Analysemethoden*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Baldermann, Joachim, Georg Hecking und Erich Knauss (1976). *Wanderungsmotive und Stadtstruktur. Empirische Fallstudie zum Wanderungsverhalten im Grossstadtraum Stuttgart*. Bd. 6. Schriftenreihe / Städtebauliches Institut, Universität Stuttgart. Stuttgart: Krämer.
- Balog, Andreas (2009). „Makrophänomene und ‚Handlungstheorie‘. Colemans Beitrag zur Erklärung sozialer Phänomene“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 251–266.
- Baltes, Paul B. (1999). „Alter und Altern als unvollendete Architektur der Humanontogenese“. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 32.6, S. 443–448.
- Baltes-Götz, Bernhard (2008). *Analyse von Strukturgleichungsmodellen mit Amos 16.0*. Universitäts-Rechenzentrum Trier.  
<https://www.uni-trier.de/fileadmin/urt/doku/amos/v16/amos16.pdf> (besucht am 13. 02. 2019).
- Bayerisches Landesamt für Statistik, Hrsg. (2018). *Statistikatlas Bayern*.  
<https://www.statistik.bayern.de/statistikatlas/atlas.html> (besucht am 05. 09. 2018).
- Beck, Ulrich (1991). „Der Konflikt der zwei Modernen“. In: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990; hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Hrsg. von Wolfgang Zapf. Frankfurt: Campus Verlag, S. 40–53.
- Beck, Ulrich (1996a). „Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Positionierung der Moderne“. In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Bd. 19-112. Edition Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1996b). „Wissen oder Nicht-Wissen? Zwei Perspektiven »reflexiver Modernisierung«“. In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Edition Suhrkamp, S. 289–315.

- Beck, Ulrich (2015). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. 22. Aufl. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich, Anthony Giddens und Scott Lash (1996). „Vorwort“. In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Edition Suhrkamp, S. 7–12.
- Beck, Ulrich und Christoph Lau (2005). „Theorie und Empirie reflexiver Modernisierung. Von der Notwendigkeit und den Schwierigkeiten, einen historischen Gesellschaftswandel innerhalb der Moderne zu beobachten und zu begreifen“. In: *Soziale Welt* 56.2-3, S. 107–135.
- Benson, Michaela und Karen O'Reilly (2009). „Migration and the Search for a Better Way of Life. A Critical Exploration of Lifestyle Migration“. In: *The Sociological Review* 57.4, S. 608–625.
- Berger, Raqota (2017). „Aging in America: Ageism and General Attitudes toward Growing Old and the Elderly“. In: *Open Journal of Social Sciences* 05.08, S. 183–198.
- Bertelsmann Stiftung, Hrsg. (2016). *Wegweiser Kommunen - Demographietypen. Bad Wörrishofen - Memmingen*.  
<http://www.wegweiser-kommune.de/statistik/bad-woerishofen+demographietypen+memmingen+karte> (besucht am 07.09.2017).
- Bertelsmann Stiftung, Hrsg. (2017a). *Wegweiser Kommunen, Typ 6: Stabile Mittelstädte*.  
<http://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+6.pdf/b9d18c90-74f9-48ee-8fe2-2a5991003d0f/Demographietyp+6.pdf> (besucht am 05.09.2018).
- Bertelsmann Stiftung, Hrsg. (2017b). *Wegweiser Kommunen, Typ 8: Stark alternde Kommunen*.  
<http://www.wegweiser-kommune.de/documents/10184/33037/Demographietyp+8.pdf/5ac3887d-7ca1-40bb-8c3f-2f0a219f4885/Demographietyp+8.pdf> (besucht am 05.09.2018).
- Bertram, Hans (1991). „Soziale Ungleichheit, soziale Räume und sozialer Wandel. Der Einfluß sozialer Schichten, sozialer Räume und sozialen Wandels auf die Lebensführung von Menschen“. In: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990; hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Hrsg. von Wolfgang Zapf. Frankfurt: Campus Verlag, S. 636–666.
- BGB, § 187 *Fristbeginn* (o.D.). Bürgerliches Gesetzbuch. Version Neugefasst durch Bek. v. 2.1.2002 I 42, 2909; 2003, 738; zuletzt geändert durch Art. 7 G v. 31.1.2019 I 54.
- BGB, § 188 *Fristende* (o.D.). Bürgerliches Gesetzbuch. Version Neugefasst durch Bek. v. 2.1.2002 I 42, 2909; 2003, 738; zuletzt geändert durch Art. 7 G v. 31.1.2019 I 54.

- Biemann, Torsten (2009). „Logik und Kritik des Hypothesentestens“. In: *Methodik der empirischen Forschung*. Hrsg. von Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter und Joachim Wolf. 3., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 205–220.
- Bienek, Bernd Jürgen (1970). *Untersuchung zur Kommunalen Entwicklungsplanung Bad Wörishofen. Tl. 1: Bauliche Entwicklung und Struktur des Zuzugs*.
- Bienek, Bernd Jürgen (1973a). *Bad Wörishofen. Modell einer kommunalen Entwicklungsplanung für Heilbäder und Kurorte*. München, TU., Diss.
- Bienek, Bernd Jürgen (1973b). „Bad Wörishofen. Modell einer kommunalen Entwicklungsplanung für Heilbäder und Kurorte“. In: *Sonderdruck der Zeitschrift Heilbad und Kurort* 25.10, S. 278.
- Biggar, Jeanne C. (1980). „Who Moved among the Elderly, 1965 to 1970. A Comparison of Types of Older Movers“. In: *Research on Aging* 2.1, S. 73–91.
- Birg, Herwig und E.-Jürgen Flöthmann (1992). „Biographische Determinanten der räumlichen Mobilität“. In: *Regionale und biographische Mobilität im Lebensverlauf*. Forschungs- und Sitzungsberichte / Akademie für Raumforschung und Landesplanung 189. Hannover, S. 27–52.
- Boller, Andreas (16. Jan. 2018). „Viele Ältere zieht es ins Umland“. In: *Westdeutsche Zeitung* 13, S. 13.
- Borg, Ingwer (2000). *Führungsinstrument Mitarbeiterbefragung. Theorien, Tools und Praxiserfahrungen*. 2., überarb. und erw. Aufl. Schriftenreihe Wirtschaftspsychologie. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Borscheid, Peter (1992). „Der alte Mensch in der Vergangenheit“. In: *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*. Hrsg. von Paul B. Baltes. Forschungsbericht / Akademie der Wissenschaften zu Berlin 5. Berlin: de Gruyter, S. 35–61.
- Bortz, Jürgen und Nicola Döring (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4., überarb. Aufl., [Nachdr.] Springer-Lehrbuch Bachelor, Master. Heidelberg: Springer-Medizin-Verlag.
- Bourier, Günther (2013). *Wahrscheinlichkeitsrechnung und schließende Statistik. Praxisorientierte Einführung Mit Aufgaben und Lösungen*. 8. Aufl. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Bradley, Don E. und Charles F. Longino (2009). „Geographic Mobility and Aging in Place“. In: *International Handbook of Population Aging*. Hrsg. von Peter Uhlenberg. International Handbooks of Population 1. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 319–339.
- Breuer, Toni (2004). „Successful Aging auf den Kanarischen Inseln?“. In: *Europa Regional* 12.3, S. 122–131.

- Brock, Ditmar (2014). *Die radikalisierte Moderne. Moderne Gesellschaften. Zweiter Band.* Wiesbaden: Springer VS.
- Bühmann, Andrea D. und Werner Schneider (2012). *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse.* 2., unveränd. Aufl. Sozialtheorie. Bielefeld: Transcript.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Hrsg. (2018). *Laufende Stadtbeobachtung - Raumabgrenzungen.*  
[https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp\\_node.html](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/StadtGemeindetyp/StadtGemeindetyp_node.html) (besucht am 11.09.2018).
- Burholt, Vanessa (1999). „Testing a Behavioural and a Developmental Model of Migration. A Reevaluation of Migration Patterns among the Elderly and Why Older People Move“. In: *Environment and Planning A* 31.11, S. 2071–2088.
- Casado-Díaz, María Angeles, Claudia Kaiser und Anthony M. Warnes (2004). „Northern European retired residents in nine southern European areas. Characteristics, motivations and adjustment“. In: *Ageing and Society* 24.3, S. 353–381.
- Chen, Fang Fang (2007). „Sensitivity of Goodness of Fit Indexes to Lack of Measurement Invariance“. In: *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal* 14.3, S. 464–504.
- Cicero, Marcus Tullius (2014). *Cato der Ältere über das Alter.* Hrsg. von Max Faltner. 4. Aufl. Sammlung Tusculum. Berlin: de Gruyter.
- Cieciuch, Jan und Eldad Davidov (2015). „Establishing measurement invariance across online and offline samples. A tutorial with the software packages AMOS and MPLUS“. In: *Studia Psychologica* 15.2, S. 83–99.
- Cieciuch, Jan, Eldad Davidov, Peter Schmidt und René Algesheimer (2016). „Assessment of cross-cultural comparability“. In: *The SAGE handbook of survey methodology.* Hrsg. von Christof Wolf, Dominique Joye, Tom W. Smith und Yang-chih Fu. London: Sage Publications, S. 628–646.
- Clark, Rebecca L. und Douglas A. Wolf (1992). „Proximity of children and elderly migration“. In: *Elderly migration and population redistribution. A comparative study.* Hrsg. von Andrei Rogers und William H. Frey. London und New York: Belhaven Press und Halsted Press, S. 77–96.
- Cohen, Jacob (1992). „A power primer“. In: *Psychological Bulletin* 112.1, S. 155–159.
- Cohen, Jacob (2009). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences.* 2. ed., 14. repr. New York: Psychology Press.
- Coleman, James Samuel (1990). *Foundation of Social Theory.* Cambridge, MA: Harvard University Press.

- Coleman, James Samuel (1992). *Grundlagen der Sozialtheorie [Foundations of Social Theory]. Band 2: Körperschaften und die moderne Gesellschaft*. Scientia Nova. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Comrey, Andrew Laurence und Howard B. Lee (1992). *A First Course in Factor Analysis*. 2nd ed. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Cortina, Jose M. (1993). „What is coefficient alpha? An examination of theory and applications“. In: *Journal of Applied Psychology* 78.1, S. 98–104.
- Council of the European Union, Hrsg. (7. Juni 2010). *Council conclusions on Active Ageing*. Luxembourg.
- COWI A/S, Hrsg. (2008). *Environment and Ageing*. Final Report. European Commission Directorate-General Environment.
- Cribier, Françoise und Aaron Kych (1993). „A Comparison of Retirement Migration from Paris and London“. In: *Environment and Planning A* 25.10, S. 1399–1420.
- Davidov, Eldad (2010). „Testing for comparability of human values across countries and time with the third round of the European Social Survey“. In: *International Journal of Comparative Sociology* 51.3, S. 171–191.
- Demografieportal, Hrsg. (2017a). *Alterung regional unterschiedlich weit fortgeschritten*. [https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung\\_ueber65\\_Kreise.html](https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung_ueber65_Kreise.html) (besucht am 04.09.2017).
- Demografieportal, Hrsg. (2017b). *Die Deutschen leben immer länger*. <https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Lebenserwartung.html> (besucht am 04.09.2017).
- Demografieportal, Hrsg. (2017c). *Immer mehr Alte und Hochaltrige in Deutschland*. [https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung\\_ueber65\\_ueber80.html](https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Bevoelkerung_ueber65_ueber80.html) (besucht am 04.09.2017).
- Denninger, Tina, Silke van Dyk, Stephan Lessenich und Anne Richter (2014). *Leben im Ruhestand. Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft*. Bd. Band 12. Gesellschaft der Unterschiede. Bielefeld: Transcript.
- Deutsches Zentrum für Altersfragen, Hrsg. (2014). *Deutscher Alterssurvey (DEAS): Documentation of instruments and variables 1996 -2011*. Berlin.
- Deutsches Zentrum für Altersfragen, Hrsg. (2015). *Deutscher Alterssurvey (DEAS): Instrumente der DEAS-Erhebung 2014*. Berlin.
- Diaz-Bone, Rainer (2015). „Yule’s Q“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 442.

- Die Bibel* (2017). *Martin Luthers Übersetzung*. Standardausgabe mit Apokryphen, revidiert 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Diekmann, Andreas (2011). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 5. Aufl. Bd. 55678. Rororo Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Diekmann, Florian (4.03.2019). *Bevölkerungsentwicklung: Wo Deutschland am schnellsten altert*. Hrsg. von Spiegel Online.  
<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/deutschland-so-schnell-altert-die-bevoelkerung-in-ihrem-heimatkreis-a-1255659.html> (besucht am 05.03.2019).
- Dunkel, Wolfgang, Natalie Gehringer und Moritz Hillebrecht (2019). „Lebensführung im Altersübergang – Kontinuität und Wandel“. In: *Der Altersübergang als Neuarrangement von Arbeit und Leben. Kooperative Dienstleistungen für das Alter(n) in Vielfalt*. Hrsg. von Werner Schneider und Stephanie Stadelbacher. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 55–87.
- Ehlers, Ulf-Daniel (2011). *Qualität im E-Learning aus Lernaltersicht*. 2., überarb. und aktualis. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ehmer, Josef (1990). *Sozialgeschichte des Alters*. 1. Aufl. Edition Suhrkamp Neue historische Bibliothek. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eichhorn, Lothar (2006). „Wanderungssalden der Senioren in den Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands“. In: *Statistische Monatshefte Niedersachsen* 60.4, S. 164–168.
- Eid, Michael und Katharina Schmidt (2014). *Testtheorie und Testkonstruktion*. Hogrefe Verlag.
- Elias, Norbert (1987). *Die Gesellschaft der Individuen*. Hrsg. von Michael Schröter. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Endreß, Martin (2009). „Selbstdeutungen und Handlungschancen – Zur analytischen Kontur des Makro-Mikro-Verhältnisses“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 193–221.
- Endreß, Martin (2018). *Soziologische Theorien kompakt*. 3., vollst. überarb. und erw. Aufl. De Gruyter Studium. Berlin und Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Engfer, Uwe (2018). „Ruhestandsmigration und Reurbanisierung“. In: *Raumforschung und Raumordnung* 76.1, S. 35–49.
- Engstler, Heribert (2006). „Alterssurvey: Familie und Generationen im Wandel“. In: *Informationsdienst altersfragen* 33.3, S. 6–8.

- Esser, Hartmut (1996). *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- European Social Survey, Hrsg. (2016). *ESS Round 8 Source Questionnaire*. London: ESS ERIC Headquarters c/o City University London.
- Evandrou, Maria, Jane Falkingham und Marcus Green (2010). „Migration in later life. Evidence from the British Household Panel Study“. In: *Population Trends* 141.1, S. 77–94.
- Fagan, Mark und Charles F. Longino (2016). „Migrating Retirees. A Source for Economic Development“. In: *Economic Development Quarterly* 7.1, S. 98–106.
- Fellmeth, Rainer (2003). „Zusammen und doch getrennt. Die offene Familie und neue Lebensverhältnisse“. In: *Glück und Globalisierung. Alltag in Zeiten der Weltgesellschaft*. Hrsg. von Peter Kemper und Ulrich Sonnenschein. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Das neue Funkkolleg 3546. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 183–191.
- Ferraris, Maurizio (14. Jan. 2019). „Es gibt kein Menschenrecht auf Glück“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 28.
- Field, Andy (2011). *Discovering statistics using SPSS. (and sex and drugs and rock 'n' roll)*. 3. Aufl. Los Angeles, Californien: Sage.
- Field, Andy (2018). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics*. 5th edition. Los Angeles u. a.: Sage.
- Foucault, Michel (2007). *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Unter Mitarb. von Jacques Lagrange, Martin Saar, Michael Bischoff, Ulrike Bokelmann, Hans-Dieter Gondek und Hermann Kocyba. 1. Aufl. Bd. 1814. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fournier, Gary M., David W. Rasmussen und William J. Serow (1988). „Elderly migration: For sun and money“. In: *Population Research and Policy Review* 7.2, S. 189–199.
- Frick, Joachim R., Markus M. Grabka und Richard Hauser (2010). *Die Verteilung der Vermögen in Deutschland. Empirische Analysen für Personen und Haushalte*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Friedrich, Klaus (1995). *Altern in räumlicher Umwelt. Sozialräumliche Interaktionsmuster älterer Menschen in Deutschland und in den USA*. Bd. 10. Darmstädter geographische Studien. Darmstadt: Steinkopff.
- Friedrich, Klaus (1996). „Intraregionale und interregionale Muster und Prinzipien der Mobilität älterer Menschen“. In: *Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik*. Hrsg. von Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“ des Dt. Bundestags. Heidelberg: v. Decker, S. 501–618.

- Friedrich, Klaus (2001). „Binnenwanderung älterer Menschen“. In: *Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland, Band 4: Bevölkerung*. Hrsg. von Paul Gans und Franz-Josef Kemper. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, S. 124–125.
- Friedrich, Klaus (2002). „Migration im Alter“. In: *Mobilität und gesellschaftliche Partizipation im Alter*. Hrsg. von Bernhard Schlag und Katrin Megel. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 230. Stuttgart: Kohlhammer, S. 87–96.
- Friedrich, Klaus (2008). „Binnenwanderung älterer Menschen - Chancen für Regionen im demographischen Wandel?“ In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, S. 185–192.
- Friedrich, Klaus (2009). „Wohnen im Alter. Fluidität und Konstanz der Anspruchsmuster in raumzeitlicher Perspektive“. In: *Doing Aging - Weibliche Perspektiven des Älterwerdens*. Hrsg. von Birgit Blättel-Mink, Caroline Kramer und Saskia-Fee Bender. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 45–54.
- Friedrich, Klaus (14. Mai 2014). *Ältere Menschen in der Gemeinde - Nutzer und Gestalter ihrer räumlichen Umwelt*. Magdeburg: Hochschule Magdeburg-Stendel.
- Friedrich, Klaus, Susanne Knabe und Barbara Warner (Juli 2013). *Die Zukunft von Suburbia in Sachsen-Anhalt. Probleme und Chancen eines gefährdeten Wohnungsmarktsegments im demographischen Wandel*. Projektbericht des Forschungsvorhabens „SubWoSA“. Halle (Saale).
- Friedrich, Klaus und Anthony M. Warnes (2000). „Understanding Contrasts in later Life Migration pattern: Germany, Britain and The United States“. In: *Erdkunde* 54.2, S. 108–120.
- Gabler, Siegfried, Jan-Philipp Kolb, Matthias Sand und Stefan Zins (2015). *Gewichtung*. Mannheim: GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences.
- Gatzweiler, Hans-Peter (1975). *Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen*. Zugl.: Bonn, Univ., Math.-Naturwiss. Fak., Diss., 1974. Bd. 1. Forschungen zur Raumentwicklung. Bonn-Bad Godesberg: Bundesforschungsanst. für Landeskunde und Raumordnung.
- Gatzweiler, Hans-Peter und Claus Schlömer (2008). „Zur Bedeutung von Wanderung für die Raum- und Stadtentwicklung“. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, S. 245–259.
- Gebert, Anne und Frank Weidner (Januar 2018). *PräSenZ-Abschlussbericht. Prävention für Senioren Zuhause*. Hrsg. von Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. Köln.
- Gehring, Uwe W. und Cornelia Weins (2009). *Grundkurs Statistik für Politologen und Soziologen*. 5., überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Generali Deutschland AG, Hrsg. (2017). *Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben*. Berlin: Springer.
- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft, Hrsg. (2015). *70 ist das neue 60. Warum Senioren so fit wie nie zuvor sind*.  
<https://www.7jahrelaenger.de/70-ist-das-neue-60/> (besucht am 07.06.2018).
- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft, Hrsg. (2016a). *Hochaltrige in Deutschland. Wo die meisten über 80-Jährigen leben*.  
<https://www.gdv.de/de/themen/news/wo-die-meisten-ueber-80-jaehrigen-leben-14108> (besucht am 07.06.2018).
- Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft, Hrsg. (2016b). *Wohnen im Alter. Senioren verlassen die Metropolen*.  
<https://www.gdv.de/de/themen/news/senioren-verlassen-die-metropolen-14110> (besucht am 07.06.2018).
- Giddens, Anthony (1984). *The constitution of society. Outline of the theory of structuration*. 1st paperback ed., repr. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, Anthony (1991). *Modernity and self-identity. Self and society in the late modern age*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Giddens, Anthony (1995a). *Konsequenzen der Moderne*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1995b). „Strukturation und sozialer Wandel“. In: *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze*. Hrsg. von Hans-Peter Müller und Michael Schmid. 1. Aufl. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1172. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 151–191.
- Giddens, Anthony (1996a). *Konsequenzen der Moderne*. 1. Aufl. Bd. 1295. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1996b). „Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft“. (Aus dem Englischen von Edmund Jacoby). In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Edition Suhrkamp, S. 113–194.
- Giddens, Anthony (1997). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. 3. Aufl. Bd. 1. Theorie und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Giddens, Anthony (2012). *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*. Unter Mitarb. von Frank Jakubzik. 4. Aufl. Bd. 2200. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony und Philip Cassell, Hrsg. (1993). *The Giddens Reader*. Stanford, California: Stanford University Press.

- Giddens, Anthony, Bettina Engels und Michael Adrian (2001). *Die Frage der sozialen Ungleichheit*. 1. Aufl. Edition Zweite Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony und Christopher Pierson (1998). *Conversations with Anthony Giddens. Making sense of modernity*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Graefe, Stefanie (2013). „Des Widerspenstigen Zähmung: Subjektives Alter(n), qualitativ erforscht“. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 14.2.
- Greshoff, Rainer (2009). „Das ‚Modell der soziologischen Erklärung‘ in ontologischer Perspektive – das Konzept von Hartmut Esser“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 108–141.
- Greve, Jens (2015). *Reduktiver Individualismus. Zum Programm und zur Rechtfertigung einer sozialtheoretischen Grundposition*. Studien zum Weber-Paradigma. Wiesbaden: Springer VS.
- Greve, Jens, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel (2009). „Das Makro-Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung – zur Einleitung“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–17.
- Groves, Robert M., Floyd J. Fowler, Mick P. Couper, James M. Lepkowski, Eleanor Singer und Roger Tourangeau (2009). *Survey Methodology*. 2nd ed. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (28. Feb. 2019). „Foucault, ein bürgerlicher Exzentriker“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 38.
- Gustafson, Per (2001). „Retirement migration and transnational lifestyles“. In: *Ageing and Society* 21.04, S. 371–394.
- Han, Petrus (2016). *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. 4., unveränd. Aufl. Bd. 2118. UTB Soziologie. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft mbH und UVK Lucius.
- Hank, Karsten (2016). „Alter“. In: *Grundbegriffe der Soziologie*. Hrsg. von Johannes Kopp und Anja Steinbach. 11. Aufl. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–8.
- Hasmanová Marhánková, Jaroslava (2011). „Leisure in old age – disciplinary practices surrounding the discourse of active ageing“. In: *International Journal of Ageing and Later Life* 6.1, S. 5–32.

- Hasselborn, Hans Martin u. a. (Februar 2019). *lidA - Idee, Studie, Ergebnisse. eine Kohortenstudie zu Arbeit, Alter, Gesundheit und Erwerbsteilhabe bei älteren Erwerbstätigen in Deutschland*. Hrsg. von Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft. Wuppertal.
- Hazelrigg, Lawrence E. und Melissa A. Hardy (1995). „Older Adult Migration to the Sunbelt. Assessing Income and Related Characteristics of Recent Migrants“. In: *Research on Aging* 17.2, S. 209–234.
- Heckmann, Friedrich (2015). *Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hees, Syrinx von (2009). „Altersbilder im arabisch-islamischen Raum im Mittelalter und Arbeitsbedingungen älterer Gelehrter in Ägypten und Syrien während des 13. bis 15. Jahrhunderts“. In: *Altern in Deutschland - Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*. Hrsg. von Josef Ehmer und Dirk Brantl. Nova Acta Leopoldina neue Folge, Band 99, Nr. 363. Halle (Saale) und Stuttgart: Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina und Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 49–58.
- Heinrich, Christian, Tobias Hürter, Stefanie Kara und Claudia Wüstenhagen (11. Okt. 2011). „Psychologie: Die Kunst der Entscheidung“. In: *Zeit Wissen* 6/2011.
- Hellmann, Kai-Uwe (2010). „Konsumsoziologie“. In: *Handbuch Spezielle Soziologien*. Hrsg. von Georg Kneer und Markus Schroer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 179–195.
- Himme, Alexander (2009). „Gütekriterien der Messung: Reliabilität, Validität und Generalisierbarkeit“. In: *Methodik der empirischen Forschung*. Hrsg. von Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter und Joachim Wolf. 3., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 485–500.
- Höffe, Otfried (2018). *Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens*. München: C.H. Beck.
- Horatius Flaccus, Quintus, Hans Färber und Wilhelm Schöne (2014). *Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch*. 9. Aufl. Sammlung Tusculum. Berlin: de Gruyter.
- Hörmann, Bastian (11. Mai 2018). „Senioren sollen lange zuhause leben können“. In: *Allgäuer Zeitung* 107, S. 29.
- Hosp, Janine (24. Juli 2017). „Das Dorf der Rentner. In Riehen bei Basel hat die Zukunft der Schweiz bereits begonnen – jeder dritte Einwohner ist über 65.“ In: *Tages-Anzeiger* 125.169, S. 3.
- Hossiep, Rüdiger (2014). „Cronbachs Alpha“. In: *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Hrsg. von Markus Antonius Wirtz. 18. Aufl. Bern: Hogrefe Verlag, S. 362.

- Huber, Andreas (2003). *Sog des Südens. Altersmigration von der Schweiz nach Spanien am Beispiel Costa Blanca*. Reihe Soziographie. Zürich: Seismo-Verlag.
- Hulliger, Beat (2016). *Einführung in die statistischen Methoden von Stichprobenerhebungen*. Hochschule für Wirtschaft FHNW.  
<https://www.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/math/statistics/sfs/Education/Advanced%20Studies%20in%20Applied%20Statistics/course-material/stichproben/Stichprobenerhebungen-20161102.pdf> (besucht am 28.09.2018).
- Hutcheson, Graeme und Nick Sofroniou (1999). *The multivariate social scientist: Introductory statistics using generalized linear models*. London: Sage Publications.
- Inglehart, Ronald (1997). *Modernization and postmodernization. Cultural, economic, and political change in 43 societies*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Ingold, Simon M. (19. Juni 2019). „Der Reiz des Potenzials“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 35.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2018). *Thema: Umzug im Rentenalter*. Repräsentative Bevölkerungsumfrage. Frage 41 und 42, 2.2. bis 15.2.2018, IfD-Archiv-Nr. 11082.
- Jäger, Wieland und Ulrike Weinzierl (2011). *Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Jajes, Aimée (10. Juni 2017). „Alterswohnsitz Oberallgäu?“ In: *Allgäuer Zeitung* 132, S. 34.
- Janich, Helmut (1991). „Die regionale Mobilität älterer Menschen - neuere Ergebnisse der Wanderungsforschung“. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, S. 137–148.
- Jankovsky, Peter (22. Mai 2019). „Rückzug aus der „Sonnenstube““. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 16.
- Jann, Antonia (2012). *Wohnen im Alter – ein Handlungsfeld und seine Grenzen. Eine explorative Studie des Handelns bei alleinlebenden Menschen unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Faktoren*. Dissertation, Universität Vechta.
- Jann, Ben und Rudolf Farys (2015a). „Chi<sup>2</sup>-Homogenitätstest“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 63–64.
- Jann, Ben und Rudolf Farys (2015b). „Hypothesentest“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 183.
- Jenkins, Stephen P., Lorenzo Cappellari, Peter Lynn, Annette Jäckle und Emanuela Sala (2005). *Patterns of consent: evidence from a general household survey*. Berlin: DIW Berlin.

- Kaiser, Claudia (2011). *Transnationale Altersmigration in Europa. Sozialgeographische und gerontologische Perspektiven*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Kaiser, Henry F. und John Rice (1974). „Little Jiffy, Mark IV“. In: *Education and Psychological Measurement* 34.1, S. 111–117.
- Kalter, Frank (1997). *Wohnortwechsel in Deutschland. Ein Beitrag zur Migrationstheorie und zur empirischen Anwendung von Rational-Choice-Modellen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kalter, Frank (2000). „Theorien der Migration“. In: *Handbuch der Demographie*. Hrsg. von Ulrich Mueller, Bernhard Nauck und Andreas Diekmann. Bd. 1. Berlin: Springer, S. 438–475.
- Kappler, Melanie Felicitas (2013). *Ruhestandsmigration der deutschen Nachkriegskohorte. Umzugsneigungen und Umzugspläne im Übergang zum Ruhestand aus individueller Perspektive*. Karlsruhe: Karlsruher Institut für Technologie.
- Karn, Valerie Ann (1977). *Retiring to the seaside*. International library of social policy. London: Routledge Kegan Paul.
- Kemper, Franz-Josef und Wolfgang Kuls (1986). *Wanderungen älterer Menschen im ländlichen Raum am Beispiel der nördlichen Landesteile von Rheinland-Pfalz*. Bd. 54. Arbeiten zur rheinischen Landeskunde. Bonn: Dümmler.
- Keupp, Heiner und Werner Schneider (2014). „Individualisierung und soziale Ungleichheit - Zur legitimatorischen Praxis von Inklusion und Exklusion in der Zweiten Modern“. In: *Individualisierung und die Legitimation sozialer Ungleichheit in der reflexiven Moderne*. Hrsg. von Werner Schneider und Wolfgang Kraus. Opladen: Budrich, S. 193–217.
- Kießling, Bernd (1988). „Die „Theorie der Strukturierung“. Ein Interview mit Anthony Giddens“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 17.4.
- Klabunde, Anna und Frans Willekens (2016). „Decision-Making in Agent-Based Models of Migration. State of the Art and Challenges“. In: *European journal of population* 32, S. 73–97.
- Kley, Stefanie (2009). *Migration im Lebensverlauf. Der Einfluss von Lebensbedingungen und Lebenslaufereignissen auf den Wohnortwechsel*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knäusl, Reiner (2010). „Demografischer Wandel - Herausforderung für Kommunen“. In: *Der Bayerische Bürgermeister* 63.6, S. 240–242.
- Koch, Reinhold (1972). *Regionale Mobilität älterer Menschen*. München, Univ., Diplomarb.

- Koch, Reinhold (1976). *Altenwanderung und räumliche Konzentration alter Menschen. Raumstrukturelle Auswirkungen und raumordnerische Beurteilung*. Bd. 4. Forschungen zur Raumentwicklung. Bonn: Bundesforschungsanst. für Landeskunde und Raumordnung.
- Kocka, Jürgen und Ursula M. Straudinger, Hrsg. (2010). *Altern in Deutschland - Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiegruppe Altern in Deutschland*. Bd. Band 107, Nummer 371. Nova Acta Leopoldina. Halle (Saale) und Stuttgart: Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina und Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Kohler, Georg (1. Juni 2019). „Die Sache mit dem Fortschritt“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 50.
- Kohli, Martin (1988). „Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufsregimes“. In: *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Hrsg. von Hanns-Georg Brose und Bruno Hildenbrand. Biographie und Gesellschaft 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–55.
- Kohli, Martin (1994). „Altern in soziologischer Perspektive“. In: *Alter und Altern. Ein interdisziplinärer Studententext zur Gerontologie*. Hrsg. von Paul B. Baltes, Jürgen Mittelstraß und Ursula M. Staudinger. Reprint 2018. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 231–259.
- Kolland, Franz und Leopold Rosenmayr (2008). „Altern und zielorientiertes Handeln: Zur Erweiterung der Aktivitätstheorie“. In: *Alternforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum*. Hrsg. von Hans-Werner Wahl und Heidrun Mollenkopf. 2. Aufl. Berlin: AKA, S. 203–221.
- Kopp, Johannes und Anja Steinbach, Hrsg. (2016). *Grundbegriffe der Soziologie*. 11. Aufl. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS.
- Korcelli, Piotr und Alina Potrykowska (1. Okt. 1986). *Elderly Migration in Poland: Trends, Prospects, and Issues*. Aspen Lodge: Colorado International Conference on Elderly Migration.
- Kordel, Stefan (2014). „Der niederbayerische Kurort Bad Füssing als attraktiver Wohnstandort für Best Ager“. In: *Zeitschrift für Tourismuswissenschaft* 6.1, S. 41–55.
- Kordel, Stefan und Tobias Weidinger (2013). „Ruhestand im Thermenland - Bad Füssing als Altersruhesitz“. In: *Passau und seine Nachbarregionen. Orte, Ereignisse, Verbindungen - ein geographischer Wegweiser*. Hrsg. von Werner Gamerith, Dieter Anhuf und Ernst Struck. Regensburg: Pustet, S. 266–276.
- Kramer, Caroline und Carmella Pfaffenbach (2009). „Persistence preferred – on future residential (im)mobility among the generation 50plus“. In: *Erdkunde* 63.2, S. 167–172.
- Krämer, Stefan (2005). *Wohnen im Alter*. Stuttgart: Krämer.

- Kröhnert, Steffen, Olst van Nienke und Reiner Klingholz (Mai 2005). *Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Kromrey, Helmut, Jochen Roose und Jörg Strübing (2016). *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung mit Annotationen aus qualitativ-interpretativer Perspektive*. 13., völlig überarb. Aufl. Bd. 8681. UTB. Konstanz und München: UVK und UVK/Lucius.
- Kroneberg, Clemens (2009). „Methodologie statt Ontologie. Das Makro-Mikro-Makro-Modell als einheitlicher Bezugsrahmen der akteurstheoretischen Soziologie“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 222–247.
- Kühnel, Steffen M. und Dagmar Krebs (2010). „Grundlagen des statistischen Schließens“. In: *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Hrsg. von Christof Wolf und Henning Best. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 165–190.
- Künemund, Harald (2003). „Gesellschaftliche Partizipation und der Übergang in den Ruhestand - zwischen busy ethic, Pensionierungsschock und Disengagement“. In: *Altern und Disengagement - vom Nutzen einer Theorie der ersten Generation. Abstract zur Tagung*. Herbsttagung der Sektion Alter(n) und Gesellschaft der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 28. und 29.11.2003 (Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin). Hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Soziologie - Sektion Alter(n) und Gesellschaft.
- Lamla, Jörn (2003). *Anthony Giddens. Campus-Einführungen*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Lash, Scott (1996a). „Expertenwissen oder Situationsdeutung? Kultur und Institutionen im desorganisierten Kapitalismus“. (Aus dem Englischen von Philipp Rang). In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Edition Suhrkamp, S. 338–364.
- Lash, Scott (1996b). „Reflexivität und ihre Doppelungen: Struktur, Ästhetik und Gemeinschaft“. (Aus dem Englischen von Christoph Groffy). In: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Hrsg. von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash. 1. Aufl. Edition Suhrkamp, S. 195–286.
- Lee, Everett S. (1966). „A Theory of Migration“. In: *Demography* 3.1, S. 47–57.
- Lehr, Ursula (1973). *Psychologie des Alterns*. Bd. 55. Uni-Taschenbücher UTB für Wissenschaft. Heidelberg: Quelle & Meyer.

- Levy, Becca R., Martin D. Slade, Suzanne R. Kunkel und Stanislav V. Kasl (2002). „Longevity increased by positive self-perceptions of aging“. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 83.2, S. 261–270.
- Liaw, Kao-Lee (1992). „Interprefectural Migration and its Effects on Prefectural Populations in Japan. An Analysis Based on the 1980 Census“. In: *Canadian Geographer* 36.4, S. 320–335.
- Lippe, Peter von der und Andreas Kladroba (2002). „Repräsentativität von Stichproben“. In: *Marketing ZFP* 24.2, S. 139–145.
- Litwak, Eugene und Charles F. Longino (1987). „Migration Patterns Among the Elderly. A Developmental Perspective“. In: *The Gerontologist* 27.3, S. 266–272.
- Long, Larry (1988). *Migration and residential mobility in the United States*. The population of the United States in the 1980s. New York NY: Sage Foundation.
- Lynn, Peter (2018). *Dealing with Non-Response - Prevention vs. Compensation*.  
<https://www.iser.essex.ac.uk/files/teaching/ec969/docs/weighting.pdf> (besucht am 26.09.2018).
- MacCallum, Robert C., Michael W. Browne und Hazuki M. Sugawara (1996). „Power analysis and determination of sample size for covariance structure modeling“. In: *Psychological Methods* 1.2, S. 130–149.
- Maeda, Daisaku und Hisanori Ishikawa (2000). „Ageing in Japan. Retirement, daily lives, pensions and social security“. In: *Ageing in the Asia-Pacific region. Issues, policies and future trends*. Hrsg. von David R. Phillips. Routledge advances in Asia-Pacific studies 2. London und New York: Routledge, S. 113–132.
- Mahne, Katharina, Julia K. Wolff, Julia Simonson und Clemens Tesch-Römer (2017). „Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey“. In: *Altern im Wandel. Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*. Hrsg. von Katharina Mahne, Julia K. Wolff, Julia Simonson und Clemens Tesch-Römer. Berlin, S. 11–27.
- Mai, Ralf (2007). „Teil B: Trend der Binnenwanderung in Deutschland“. In: *Regionale Alterung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Binnenwanderungen. Teil A und B*. Hrsg. von Ralf Mai, Juliane Roloff und Frank Micheel. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 120. Wiesbaden, S. 219–289.
- Mayer, Karl Ulrich (2004). „Whose Lives? How History, Societies, and Institutions Define and Shape Life Courses“. In: *Research in Human Development* 1.3, S. 161–187.
- Mayer, Karl Ulrich (2009). „New Directions in Life Course Research“. In: *Annual Review of Sociology* 35.1, S. 413–433.
- Miebach, Bernhard (2014). *Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung*. 4., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.

- Miranne, Kristine B. (1992). *Why move? Types of residential mobility among the elderly and nonelderly*. University of New Orleans, College of Urban and Public Affairs.
- Mojena, Richard (1977). „Hierarchical grouping methods and stopping rules. An evaluation“. In: *The Computer Journal* 20.4, S. 359–363.
- Motel-Klingebiel, Andreas, Lars-Christer Hydén und Elisabet Cedersund (2015). *Ageing, Life-course and Social Change. Research program of the National Institute for the Study of Ageing and Later Life (NISAL)*. Department of Social and Welfare Studies, Linköping University.
- Münch, Richard (2004). *Soziologische Theorie*. Bd. 03. Soziologische Theorie. Frankfurt/Main und New York: Campus.
- Nave-Herz, Rosemarie (2014). „Der Wandel der Familie zum spezialisierten gesellschaftlichen System im Zuge der allgemeinen gesellschaftlichen Differenzierung unserer Gesellschaft“. In: *Familiensoziologie. Ein Lehr- und Studienbuch*. Hrsg. von Rosemarie Nave-Herz. Berlin: DeGruyter Oldenbourg, S. 1–26.
- Nestmann, Eckhard (1987). „Alterswohnsitze in Fremdenverkehrsgebieten“. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 4, S. 197–205.
- Nestmann, Eckhard (1989). *Bedeutung der Infrastruktur für die Ruhestandswanderung*. Zugl.: Karlsruhe, Univ., Diss., 1988. Bd. 22. Schriftenreihe des Instituts für Städtebau und Landesplanung / Universität Fridericiana zu Karlsruhe. Karlsruhe: Institut für Städtebau und Landesplanung.
- Noelle-Neumann, Elisabeth und Thomas Petersen (2005). *Alle, nicht jeder. Einführung in die Methoden der Demoskopie*. 4. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.
- Nunnally, Jum C. (1967). *Psychometric theory*. New York, NY: McGraw-Hill.
- O'Reilly, Karen (2000). *The British on the Costa del Sol. Transnational identities and local communities*. New York: Routledge.
- Oliver, Caroline (2008). *Retirement migration. Paradoxes of ageing*. Bd. 9. Routledge research in population & migration. New York: Routledge.
- Opp, Karl-Dieter (2014). *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung*. 7., wesentlich überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Oswald, Frank, Hans-Werner Wahl und Karin Gäng (1999). „Umzug im Alter. Eine ökogerontologische Studie zum Wohnungswechsel privatwohnender Älterer in Heidelberg“. In: *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie* 12.1, S. 1–19.

- Otomo, Atsushi (1992). „Elderly migration and population redistribution in Japan“. In: *Elderly migration and population redistribution. A comparative study*. Hrsg. von Andrei Rogers und William H. Frey. London und New York: Belhaven Press und Halsted Press, S. 185–202.
- Paris, Rainer (6. Dez. 2018). „Wir leben im Zeitalter der Undankbarkeit“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 43.
- Pfister, Hans-Rüdiger, Helmut Jungermann und Katrin Fischer (2017). *Die Psychologie der Entscheidung. Eine Einführung*. 4. Aufl. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Pinker, Steven (2018). *Aufklärung jetzt. Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt: eine Verteidigung*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Pocock, John G. A. (1989). *Politics, language, and time. Essays on political thought and history*. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press.
- Pollert, Achim, Bernd Kirchner und Javier Morato Polzin (2010). *Duden Wirtschaft von A bis Z. Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag*. 4. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Pöttsch, Olga (2016). „Demographische Prozesse, Bevölkerungsstruktur und -entwicklung in Deutschland“. In: *Handbuch Bevölkerungssoziologie. Mit 80 Abbildungen und 30 Tabellen*. Hrsg. von Yasemin Niephaus, Michaela Kreyenfeld und Reinhold Sackmann. Springer Nachschlagewissen. Wiesbaden: Springer, S. 91–119.
- Prein, Gerald, Susann Kluge und Udo Kelle (1994). *Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität bei kleinen Samples*. Hrsg. von Der Vorstand des Sfb 186. Bremen.
- Pries, Ludger (2003). „Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum und Sozialwissenschaften“. In: *Geographische Revue: Zeitschrift für Literatur und Diskussion* 5.2, S. 23–39.
- Prognos AG (2018). *Hintergrund zur großen ZDF-Deutschland-Studie. Wo lebt es sich am besten?* Hrsg. von Prognos AG. Berlin.
- Rammstedt, Beatrice (2010). „Reliabilität, Validität, Objektivität“. In: *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Hrsg. von Christof Wolf und Henning Best. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 239–258.
- Rasch, Björn, Malte Friese, Wilhelm Hofmann und Ewald Naumann (2014a). *Quantitative Methoden 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. 4., überarb. Aufl. Springer-Lehrbuch. Berlin: Springer.

- Rasch, Björn, Malte Friese, Wilhelm Hofmann und Ewald Naumann (2014b). *Quantitative Methoden 2. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. 4., überarb. Aufl. Springer-Lehrbuch. Berlin: Springer.
- Ravenstein, Ernst Georg (1889). „The Laws of Migration“. In: *Journal of the Royal Statistical Society* 52.2, S. 241.
- Reckwitz, Andreas (2007). „Anthony Giddens“. In: *Klassiker der Soziologie. Band II. Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens*. Hrsg. von Dirk Kaesler. Orig.-Ausg., 5., überarb., aktualisierte und erw. Aufl. München: C.H. Beck, S. 311–337.
- Reckwitz, Andreas (2016). *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Sozialtheorie. Bielefeld: Transcript.
- Reckwitz, Andreas (2017). „Auf dem Weg zu einer Soziologie des gelungenen Lebens?“. In: *Soziologische Revue* 40.2, S. 185–195.
- Reckwitz, Andreas (2018). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. 6. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Rees, Philip (1992). „Elderly migration and population redistribution in the United Kingdom“. In: *Elderly migration and population redistribution. A comparative study*. Hrsg. von Andrei Rogers und William H. Frey. London und New York: Belhaven Press und Halsted Press, S. 203–225.
- Reinecke, Jost (2014). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. 2., aktualis. und erw. Aufl. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Reinecke, Jost (2015). „Strukturgleichungsmodelle“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 399.
- Rendtel, Ulrich und Ulrich Pötter (1992). *Über Sinn und Unsinn von Repräsentativitätsstudien*. Hrsg. von Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. Berlin.
- Rezzori, Gregor von (2011). *Maghrebische Geschichten*. 1. Aufl. Bd. 18. Bibliothek des Humors. München: Süddeutsche Zeitung.
- Rogers, Andrei (1988). „Age Patterns of Elderly Migration. An International Comparison“. In: *Demography* 25.3, S. 355.
- Rogers, Andrei und John Watkins (1987). „General Versus Elderly Interstate Migration and Population Redistribution in the United States“. In: *Research on Aging* 9.4, S. 483–529.
- Rohr-Zänker, Ruth (1989). „A review of the literature on elderly migration in the Federal Republic of Germany“. In: *Progress in Human Geography* 13.2, S. 209–221.
- Rohr-Zänker, Ruth (Juni 2014). *Wohnungsmärkte im Wandel*. Hrsg. von Bertelsmann Stiftung. Hannover.

- Rosa, Hartmut, David Strecker und Andrea Kottmann (2013). *Soziologische Theorien*. 2., überarb. Aufl. Bd. 2836. utb-studi-e-book. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Rössel, Jörg (2009). „Radikale Mikrosoziologie versus soziologische Erklärung: Der Makro-Mikro-Makro-Link in der Theorie des rationalen Handelns und in der Theorie der Interaktionsrituale.“ In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 285–310.
- Rüdiger, Jan (2019). „Sitzen bleiben!“ In: *Forschung & Lehre* 26.6, S. 520–523.
- Ruff, Frank (2009). „Perspektiven zum zukünftigen Wandel gesellschaftlicher (Leit-) Bilder des Alterns“. In: *Altern in Deutschland - Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*. Hrsg. von Josef Ehmer und Dirk Brantl. Nova Acta Leopoldina neue Folge, Band 99, Nr. 363. Halle (Saale) und Stuttgart: Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina und Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 173–189.
- Rupflin, Alexander (25. Juni 2018). „Herr J. stirbt für sich allein“. In: *Allgäuer Zeitung* 143, S. 3.
- Scheller, Jörg (6. Feb. 2019). „Werde immer besser!“ In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 35.
- Schelling, Hand Rudolf (2005). „Der Alltag alter Menschen“. In: *Lebenshorizont Alter*. Hrsg. von Brigitte Boothe und Bettina Ugolini. 2., unveränd. Aufl. Interdisziplinäre Vortragsreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität Zürich WS 2001/2002. Zürich: vdf-Hochschulverlag, S. 47–67.
- Scheuch, Erwin K. (1991). „Schwierigkeiten der Soziologie mit dem Prozeß der Modernisierung“. In: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990; hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Hrsg. von Wolfgang Zapf. Frankfurt: Campus Verlag, S. 109–139.
- Schmid, Maria (2017). *Ein Neuanfang mit fast 80 Jahren*. Augsburg: Allgemeine.  
<https://www.augsburger-allgemeine.de/mindelheim/Ein-Neuanfang-mit-fast-80-Jahren-id40139482.html> (besucht am 07. 06. 2018).
- Schneider, Werner und Stephanie Stadelbacher (2019). „Der Altersübergang als gesellschaftliches Problem und als Gestaltungsaufgabe – Einführende Überlegungen zu einer risikoreichen Lebensphase“. In: *Der Altersübergang als Neuarrangement von Arbeit und Leben. Kooperative Dienstleistungen für das Alter(n) in Vielfalt*. Hrsg. von Werner Schneider und Stephanie Stadelbacher. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1–13.

- Schneider, Wolfgang Ludwig (2009). *Grundlagen der Soziologischen Theorie. Band 2: Garfinkel - RC - Habermas - Luhmann*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill und Elke Esser (2014). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 10. Aufl. München: Oldenbourg.
- Schönbauer, Günther (1994). *Handlung und Struktur in Anthony Giddens' "social theory"*. Bd. 20. Theorie und Forschung Soziologie. Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Schöneck, Nadine M. und Werner Voß (2013). *Das Forschungsprojekt. Planung, Durchführung und Auswertung einer quantitativen Studie*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Schroer, Markus (2017). *Soziologische Theorien. Von den Klassikern bis zur Gegenwart*. Bd. 8695. UTB Soziologie. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Schröter, Klaus R. (2008). „Verwirklichungen des Alterns“. In: *Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine Kritische Gerontologie*. Hrsg. von Anton Amann und Franz Kolland. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 235–273.
- Schumacher, Jörg (2003). „SWLS. Satisfaction with Life Scale“. In: *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden*. Hrsg. von Jörg Schumacher, Antje Klaiberg und Elmar Brähler. Diagnostik für Klinik und Praxis 2. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie, S. 305–309.
- Schumann, M. (1890). „Die innere Wanderung in Deutschland“. In: *Allgemeines Statistisches Archiv* 1, S. 503–539.
- Schützeichel, Rainer (2009). „Methodologischer Individualismus, sozialer Holismus und holistischer Individualismus“. In: *Das Mikro-Makro-Modell der soziologischen Erklärung. Zur Ontologie, Methodologie und Metatheorie eines Forschungsprogramms*. Hrsg. von Jens Greve, Annette Schnabel und Rainer Schützeichel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 357–371.
- Schwarck, Cornelia (2008). „Wohin zieht es ältere Menschen in Baden-Württemberg?“ In: *Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg* 5, S. 14–18.
- Sechste Altenberichtskommission, Hrsg. (Juni 2010). *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft*. Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Sedlmeier, Peter und Frank Renkewitz (2013). *Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. 2., aktualis. und erw. Aufl. Always learning. München u. a.: Pearson.

- Sergeant, Julie F. und David J. Ekerdt (2008). „Motives for Residential Mobility in Later Life: Post-Move Perspectives of Elders and Family Members“. In: *International Journal of Aging & Human Development* 66.2, S. 131–154.
- Serow, William J. (1987). „Why the elderly move. Cross-national comparisons“. In: *Research on Aging* 9.4, S. 582–597.
- Shikano, Susumu (2010). „Einführung in die Inferenz durch den nichtparametrischen Bootstrap“. In: *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Hrsg. von Christof Wolf und Henning Best. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 191–204.
- Siebten Altenberichtscommission, Hrsg. (November 2016). *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften*. Berlin.
- Siedenbiedel, Christian (5. Apr. 2018). „Viele Ältere bleiben in den großen Wohnungen“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 79, S. 29.
- Sieferle, Rolf Peter (Februar 2017). *Das Migrationsproblem. Über die Unvereinbarkeit von Sozialstaat und Masseneinwanderung*. 1. Aufl. Bd. 1. Die Werkreihe von Tumult. Waltrup und Berlin: Manuscriptum.
- Simonson, Julia, Nadiya Kelle, Laura Romeu Gordo, Markus M. Grabka, Anika Rasner und Christian Westermeier (2012). „Babyboomer: Mehr Brüche im Erwerbsleben, weniger Rente“. In: *DIW Wochenbericht* 23, S. 3–14.
- Sirkin, R. Mark (2006). *Statistics for the social sciences*. 3. ed. Thousand Oaks, California: Sage Publications.
- Slupina, Manuel, Susanne Dähner, Reiner Klingholz, Lena Reibstein und Jörg Scholz (2019). *Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind*. 1. Aufl. Berlin: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Slupina, Manuel, Theresa Damm und Reiner Klingholz (2016). *Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändert*. Berlin.
- Söffner, Jan (6. Mai 2019). „Zwei Kulturen? Ja, bitte!“ In: *Neue Zürcher Zeitung*, S. 32.
- Sommer, Andreas Urs (2017). *Leitkultur: Wir beschwören die eigene Kultur – aber welche meinen wir denn eigentlich?* Hrsg. von Neue Zürcher Zeitung.  
<https://www.nzz.ch/feuilleton/leitkultur-die-leitkultur-ist-schon-tot-wenn-sie-proklamiert-wird-ld.1306602> (besucht am 07.08.2017).
- Sontag, Susan (1972). „The Double Standard of Aging“. In: *The Saturday Review* 39.23. September, S. 29–38.

- Spitzer, Manfred (2018). *Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit : schmerzhaft, ansteckend, tödlich*. München: Droemer.
- Stähelin, Hannes B. (2005). „Alter und Altersforschung heute“. In: *Lebenshorizont Alter*. Hrsg. von Brigitte Boothe und Bettina Ugolini. 2., unveränd. Aufl. Interdisziplinäre Vortragsreihe der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich und der Universität Zürich WS 2001/2002. Zürich: vdf-Hochschulverlag, S. 15–34.
- Statistisches Bundesamt (28. Apr. 2015). *Neue Bevölkerungsvorausberechnung für Deutschland bis 2060*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, Hrsg. (2017a). *11 % der 65- bis 74-Jährigen sind erwerbstätig*. [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/07/PD17\\_240\\_122.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/07/PD17_240_122.html) (besucht am 04.04.2019).
- Statistisches Bundesamt, Hrsg. (2017b). *Ältere Menschen leben mehrheitlich in einer Partnerschaft*. [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/09/PD17\\_346\\_122.html;jsessionid=C8DA5A87118F2C377BFD268FEED4ABA9.internet732](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/09/PD17_346_122.html;jsessionid=C8DA5A87118F2C377BFD268FEED4ABA9.internet732) (besucht am 04.04.2019).
- Statistisches Bundesamt, Hrsg. (Januar 2012). *Alter im Wandel. Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, Hrsg. (Juli 2016). *Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt, Hrsg. (27.06.2019). *Bevölkerung im Wandel. Annahmen und Ergebnisse des 14. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Hrsg. (2016). *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Steenkamp, Jan-Benedict E. M. und Hans Baumgartner (1998). „Assessing Measurement Invariance in Cross-National Consumer Research“. In: *Journal of Consumer Research* 25.1, S. 78–107.
- Strubelt, Wendelin (1991). „Ältere Menschen und räumliche Forschung“. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, S. 111–252.
- Technische Universität München-Weihenstephan, Hrsg. (2019). *Biometrische und Ökonometrische Methoden. Einführung in die Clusteranalyse*. München und Weihenstephan: Mathematik und Statistik, Informations- und Dokumentationszentrum.
- Tesch-Römer, Clemens, Susanne Wurm, Andreas Hoff, Heribert Engstler und Andreas Motel-Klingebiel (2006). „Der Alterssurvey: Beobachtung gesellschaftlichen Wandels und Analyse individueller Veränderungen“. In: *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wan-*

- del und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Hrsg. von Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler und Susanne Wurm. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–46.
- Thimm, Caja (2009). „Altersbilder in den Medien – Zwischen medialem Zerrbild und Zukunftsprojektionen“. In: *Altern in Deutschland - Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*. Hrsg. von Josef Ehmer und Dirk Brantl. Nova Acta Leopoldina neue Folge, Band 99, Nr. 363. Halle (Saale) und Stuttgart: Dt. Akad. der Naturforscher Leopoldina und Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 153–165.
- Udehn, Lars (2002). „The Changing Face of Methodological Individualism“. In: *Annual Review of Sociology* 28.1, S. 479–507.
- umzugsauktion.de (2017). *Warum sind Sie in Ihrem Leben schon umgezogen (als Erwachsener)?* Hrsg. von Statista - Das Statistik-Portal.  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/72842/umfrage/umfrage-zu-den-haeufigsten-gruenden-fuer-umzug/> (besucht am 07.06.2018).
- Universität Zürich, Hrsg. (2018a). *Methodenberatung: Faktoranalyse*.  
[https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/interdependenz/reduktion/faktor.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/interdependenz/reduktion/faktor.html) (besucht am 25.01.2019).
- Universität Zürich, Hrsg. (2018b). *Methodenberatung: Kruskal-Wallis-Test*.  
[https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/unterschiede/zentral/kruskal.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/unterschiede/zentral/kruskal.html) (besucht am 13.03.2019).
- Universität Zürich, Hrsg. (2018c). *Methodenberatung: Pearson Chi-Quadrat-Test (Kontingenzanalyse)*.  
[https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse\\_spss/zusammenhaenge/pearsonzush.html](https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/pearsonzush.html) (besucht am 03.01.2019).
- Urban, Dieter und Jochen Mayerl (2014). *Strukturgleichungsmodellierung. Ein Ratgeber für die Praxis*. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- van Dyk, Silke (2015). *Soziologie des Alters*. Einsichten Themen der Soziologie. Bielefeld: Transcript.
- Vandenberg, Robert J. und Charles E. Lance (2016). „A Review and Synthesis of the Measurement Invariance Literature. Suggestions, Practices, and Recommendations for Organizational Research“. In: *Organizational Research Methods* 3.1, S. 4–70.
- Viehöver, Willy (2012). „Narrative Diskurse, personale Identitäten und die ästhetisch-plastische Chirurgie“. In: *Diskurs - Macht - Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Hrsg. von Reiner Keller, Werner Schneider und Willy Viehöver. 1. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–227.

- Wabra, Peter (1978). *Garmisch-Partenkirchen. Ausgewählte Probleme einer urbanisierten Fremdenverkehrsgemeinde. Inaugural-Dissertation.* Garmisch-Partenkirche /München, Selbstverlag.
- Wagner, Michael (1989). *Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration.* Stuttgart: Enke.
- Walters, William H. (2016). „Later-Life Migration in the United States. A Review of Recent Research“. In: *Journal of Planning Literature* 17.1, S. 37–66.
- Warnes, Anthony M. (2009). „International Retirement Migration“. In: *International Handbook of Population Aging*. Hrsg. von Peter Uhlenberg. International Handbooks of Population 1. Dordrecht: Springer Netherlands, S. 341–363.
- Weber, Adna Ferrin (1899). *The Growth of Cities in the Nineteenth Century. A Study in Statistics.* New York.
- Weber, Hannes (24. Juli 2017). „Die Vorboten einer betagten Schweiz“. In: *Tages-Anzeiger* 125.169, S. 3.
- Weinmann, Julia (Mai 2010). *Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen.* Hrsg. von Statistisches Bundesamt. Wiesbaden.
- Weins, Cornelia (2010). „Uni- und bivariate deskriptive Statistik“. In: *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Hrsg. von Christof Wolf und Henning Best. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, S. 65–90.
- Weischer, Christoph (2015a). „Cramér's V“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 69–70.
- Weischer, Christoph (2015b). „Phi“. In: *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer. Wiesbaden: Springer VS, S. 310.
- Weltgesundheitsorganisation, Hrsg. (April 2002). *Aktiv Altern. Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln.*
- West, Stephen G., Aaron B. Taylor und Wei Wu (2015). „Model Fit and Model Selection in Structural Equation Modeling“. In: *Handbook of structural equation modeling*. Hrsg. von Rick H. Hoyle. Paperback ed. New York, NY: Guilford Press, S. 209–231.
- Wirtz, Markus Antonius und Franz Caspar (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität. Methoden zur Bestimmung und Verbesserung der Zuverlässigkeit von Einschätzungen mittels Kategoriensystemen und Ratingskalen.* Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Wiseman, Robert F. (1980). „Why Older People Move. Theoretical Issues“. In: *Research on Aging* 2.2, S. 141–154.

- Wölling, Jeanette Nicole (18. Apr. 2016). „Immer mehr Senioren wandern ab“. In: *Westdeutsche Zeitung*, S. 15.
- Wurm, Susanne und Oliver Huxhold (2012). „Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung von Altersbildern“. In: *Individuelle und kulturelle Altersbilder. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung*. Hrsg. von Frank Berner, Judith Rossow und Klaus-Peter Schwitzer. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung Bd. 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27–70.
- Zapf, Wolfgang (1991). „Modernisierung und Modernisierungstheorien (Einführungsreferat)“. In: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990; hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*. Hrsg. von Wolfgang Zapf. Frankfurt: Campus Verlag, S. 23–39.
- Zimmerli, Joëlle (2012). *Wohnbedürfnisse und Wohnmobilität im Alter – Heute und in Zukunft. Die Babyboomer und ältere Generation im Fokus*. Zürich.
- Zimmerli, Joëlle (2014). „Räumliche Entwicklung und Umzugsbereitschaft der Babyboomer“. In: *Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends*. Hrsg. von François Höpflinger und Joris Ernest van Wezemaal. Age-Report 3. Zürich: Seismo-Verlag, S. 179–188.
- ZUMA, Abt. Mikrodaten (1999). *Demografische Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes*. Hrsg. von Gruppe I. B. Statistisches Bundesamt. Version 3. überarb. und erw. Aufl.



## **A Anhang**

## A.1 Fragebogen Bad Wörishofen/Memmingen mit Codierung

1/8

### 1. Gesamteindruck

- 1.1. Stimmen Sie der Aussage zu oder nicht zu:  ja, stimme zu, mein Ruhesitz  
 v11 "Bad Wörishofen/Memmingen ist mein Ruhesitz, hier will ich alt werden."?  nein, stimme nicht zu

SYSMIS

### 2. Wohnen

- 2.1. Wie wohnen Sie derzeit?  in einer Mietwohnung  
 v21  in einer Eigentumswohnung  
 in einem gemieteten Haus  
 in einem eigenen Haus  
 in einer betreuten Wohnform  
 in einer Senioren-WG/einem Mehrgenerationenhaus

SYSMIS

- 2.2. Nachfolgend sind Eigenschaften aufgeführt, die einen Wohnort charakterisieren. Bitte kreuzen Sie an, wie wichtig Ihnen diese Eigenschaften für Ihren idealen Wohnort sind.  
 v22 Bitte machen Sie in jeder Zeile ein Kreuz!

	sehr wichtig 1	2	3	gar nicht wichtig 4
2.2.1. es ist der Heimat-/Geburtsort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.2. auf dem Land gelegen, dörflich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.3. mit einem innerstädtischen Charakter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.4. in der Nähe einer Großstadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.5. umgeben von Naherholungsgebieten, schöner Natur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.6. mit einer guten medizinischen Versorgung vor Ort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.7. Familienmitglieder leben dort, wie Kind(er)/Enkel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.8. Freunde leben dort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.9. mit vielen Kontakten in der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.10. barrierefreier Wohnraum, barrierefreie Wege/Bürgersteige	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.11. Sportmöglichkeiten vor Ort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.12. kulturelle Veranstaltungen vor Ort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.13. mit einem breiten Angebot an Vereinen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2.14. man erreicht alles mit dem öffentlichen Nahverkehr oder zu Fuß und braucht somit kein Auto	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

bei jedem Item: SYSMIS

- 2.3. Stimmen Sie der Aussage zu oder nicht zu:  ja, stimme zu  
 v23 "Heimat ist für mich immer da, wo ich gerade wohne."?  nein, stimme nicht zu

SYSMIS

SAMPLE

### 3. Zuzug

Frage für Bad Wörishofen

#### 3.1. Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Bad Wörishofen gezogen sind?

- v31  wohne schon immer in Bad Wörishofen bzw. im Unterallgäu → weiter mit Frage 4.1.  
 2  woanders in Bayern (außerhalb vom Unterallgäu) → weiter mit Frage 3.2.  
 3  in Baden-Württemberg → weiter mit Frage 3.2.  
 4  in Westdeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Nordrhein-Westfalen, Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen)  
 5  in Norddeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein, Hamburg)  
 6  in Ostdeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen)  
 7  im Ausland → weiter mit Frage 3.2.

SYSMIS

Frage für Memmingen

#### 3.1. Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie nach Memmingen gezogen sind?

- v31  wohne schon immer in Memmingen → weiter mit Frage 4.1.  
 2  im Unterallgäu → weiter mit Frage 3.2.  
 3  woanders in Bayern (außerhalb von Memmingen und dem Unterallgäu) → weiter mit Frage 3.2.  
 4  in Baden-Württemberg → weiter mit Frage 3.2.  
 5  in Westdeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Nordrhein-Westfalen, Saarland, Rheinland-Pfalz, Hessen)  
 6  in Norddeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein, Hamburg)  
 7  in Ostdeutschland → weiter mit Frage 3.2.  
 (Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen)  
 8  im Ausland → weiter mit Frage 3.2.

SYSMIS

#### 3.2. In welchem Jahr sind Sie nach v32 Bad Wörishofen/Memmingen gezogen?

Jahr

77 = wg. Filter gelöscht  
 99 = Zuzug unlogisch - gelöscht  
 7777 = kein Zuzugsjahr genannt (SYSMIS)

#### 3.3. Welche Größe hatte v33 Ihr letzter Wohnort?

- 1  Landgemeinde, Dorf (unter 5.000 Einwohner)  
 2  Kleinstadt (5.000 bis unter 20.000 Einwohner)  
 3  Mittelstadt (20.000 bis unter 100.000 Einwohner)  
 4  Großstadt (100.000 Einwohner oder mehr)

77 = wg. Filter gelöscht  
 SYSMIS

#### 3.4. Wie haben Sie gewohnt, v34 bevor Sie nach Bad Wörishofen/Memmingen gezogen sind?

- 1  in einer Mietwohnung  
 2  in einer Eigentumswohnung  
 3  in einem gemieteten Haus  
 4  in einem eigenen Haus  
 5  woanders, in einer anderen Wohnform

77 = wg. Filter gelöscht  
 SYSMIS

SAMPLE

**3.5. Wer hat letztendlich entschieden, nach Bad Wörishofen/Memmingen zu ziehen?**

1  ich alleine  
 2  meine (Ehe-)Partnerin/mein (Ehe-)Partner  
 3  ich und meine (Ehe-)Partnerin/mein (Ehe-)Partner gemeinsam  
 4  Familienangehörige (wie z.B. Kinder, Verwandte, Eltern)  
 5  ich und meine (Ehe-)Partnerin/mein (Ehe-)Partn  
 gemeinsam mit der Familie

77 = wg. Filter gelöscht; SYSMIS

**3.6. Wie war Ihr Familienstand zum Zeitpunkt des Umzugs nach Bad Wörishofen/Memmingen?**

1  alleinstehend  
 2  in Ehe/Partnerschaft

77 = wg. Filter gelöscht SYSMIS

**3.7. Hier sind einige Gründe aufgeführt, warum man seinen Wohnort wechselt bzw. Umstände, die zum Wohnortwechsel führen. Welche waren bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen entscheidend? (Mehrfachnennungen sind möglich)**

ent- = 1  
schei-  
dend

3.7.1. Die Wohnung/das Haus war zu groß	<input type="checkbox"/> _1
3.7.2. Die Wohnkosten am vorherigen Wohnort waren zu hoch	<input type="checkbox"/> _2
3.7.3. Die Wohnung/das Haus war nicht barrierefrei	<input type="checkbox"/> _3
3.7.4. Ich habe in einem Haus/einer Wohnung gewohnt, dessen Pflege und Instandhaltung mir zu viel wurde	<input type="checkbox"/> _4
3.7.5. In dem Haus/der Wohnung habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt	<input type="checkbox"/> _5
3.7.6. In der Gegend, in der das Haus/die Wohnung lag, habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt	<input type="checkbox"/> _6
3.7.7. In der Gegend, in der ich gewohnt habe, waren die gesundheitlichen Belastungen sehr groß (wie z.B. Lärm, Luftverschmutzung)	<input type="checkbox"/> _7
3.7.8. Ich bin umgezogen, um in einer klimatisch günstigeren Region zu leben (mit weniger Regen, Schnee, Wind etc.)	<input type="checkbox"/> _8
3.7.9. Mein Kind ist/meine Kinder sind mittlerweile weg gezogen und ich somit ungebunden	<input type="checkbox"/> _9
3.7.10. Ich wollte näher bei meinem Kind/meinen Kindern oder Enkel(n) leben	<input type="checkbox"/> _10
3.7.11. Mein Kind hat/meine Kinder haben sich gewünscht, dass ich in der Nähe wohne	<input type="checkbox"/> _11
3.7.12. Ich habe einen neuen Partner/eine neue Partnerin kennengelernt	<input type="checkbox"/> _12
3.7.13. Ich wollte an einem Ort leben, an dem ich meinen Hobbys besser nachgehen kann	<input type="checkbox"/> _13
3.7.14. Ich bin umgezogen, um räumlich zurückgezogener leben zu können	<input type="checkbox"/> _14
3.7.15. Ich bin umgezogen, um zurückgezogener zu leben, mit weniger sozialen Kontakten	<input type="checkbox"/> _15
3.7.16. Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich gut alt werden kann	<input type="checkbox"/> _16
3.7.17. Um an einem Ort zu leben, in dem ich mich medizinisch gut versorgt weiß	<input type="checkbox"/> _17
3.7.18. Ich bin umgezogen, um in einem Ort leben zu können, in dem ich kein Auto brauche	<input type="checkbox"/> _18
3.7.19. Das Leben im Alter in einem anderen Ort war immer schon mein Traum	<input type="checkbox"/> _19
3.7.20. Ich wollte im Alter einfach nochmal was Neues erleben	<input type="checkbox"/> _20
3.7.21. Ich wurde Witwe/Witwer	<input type="checkbox"/> _21
3.7.22. Anderer Grund/Andere Gründe:	<input type="checkbox"/> _22

bei jedem Item: 77 = wg. Filter gelöscht

SAMPLE

<b>3.8. Warum haben Sie sich gerade für Bad Wörishofen/Memmingen als Wohnort entschieden?</b> <i>(Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	entscheidend =1
3.8.1. Ich bin in meinen Geburtsort/Heimatort zurückgekehrt	<input type="checkbox"/> _1
3.8.2. Hier gab es bezahlbaren Wohnraum	<input type="checkbox"/> _2
3.8.3. Hier gab es eine passende Eigentumswohnung, Eigenheim, Grundstück zu kaufen	<input type="checkbox"/> _3
3.8.4. Ich bin zu meiner Partnerin/meinem Partner gezogen	<input type="checkbox"/> _4
3.8.5. Mein Kind/meine Kinder/Enkel leben hier	<input type="checkbox"/> _5
3.8.6. Meine (Schwieger-)Eltern leben hier	<input type="checkbox"/> _6
3.8.7. Hier gibt es ideale Bedingungen für ein sportliches, aktives Leben	<input type="checkbox"/> _7
3.8.8. Hier gibt es ein breites Angebot an Kultur	<input type="checkbox"/> _8
3.8.9. Hier kann ich meinen Hobbys sehr gut nachgehen	<input type="checkbox"/> _9
3.8.10. In diesem Ort kann man sich sicher fühlen	<input type="checkbox"/> _10
3.8.11. Hier gibt es eine sehr gute gesundheitliche Versorgung	<input type="checkbox"/> _11
3.8.12. Der Ort liegt in schöner Natur	<input type="checkbox"/> _12
3.8.13. Weil es im Ort schöne Parkanlagen, Grünanlagen gibt	<input type="checkbox"/> _13
3.8.14. Der Ort hat ein vielfältiges Angebot an Cafés und Gaststätten	<input type="checkbox"/> _14
3.8.15. Hier kann man alles zu Fuß oder mit dem Öffentlichen Nahverkehr erreichen	<input type="checkbox"/> _15
3.8.16. Die Luft, das Klima sind sehr gut	<input type="checkbox"/> _16
3.8.17. Von hier ist es nicht weit zu den Alpen	<input type="checkbox"/> _17
3.8.18. Von hier ist es nicht weit nach München	<input type="checkbox"/> _18
3.8.19. Freunde sind hierher gezogen	<input type="checkbox"/> _19
3.8.20. Durch Urlaube habe ich den Ort kennen gelernt und mir immer gewünscht, hier zu leben	<input type="checkbox"/> _20
3.8.21. Es war immer schon mein Traum, hier zu leben	<input type="checkbox"/> _21
3.8.22. Ich habe bzw. meine Partnerin/mein Partner hat hier eine Arbeitsstelle gefunden	<input type="checkbox"/> _22
3.8.23. Meine Partnerin/mein Partner ist hier in ein Pflege-/Altersheim gekommen	<input type="checkbox"/> _23
3.8.24. Anderer Grund/andere Gründe genau nach Bad Wörishofen/Memmingen zu ziehen:	<input type="checkbox"/> _24
bei jedem Item: 77 = wg. Filter gelöscht	

<b>3.9. Bei Ihrem Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen, gab es an Ihrem alten Wohnort etwas, von dem Sie sich nur schwer getrennt haben?</b> <i>(Mehrfachnennungen sind möglich)</i>	schwer getrennt =1
3.9.1. von der Wohnung/dem Haus	<input type="checkbox"/> _1
3.9.2. vom Garten/Balkon	<input type="checkbox"/> _2
3.9.3. von Möbeln/Einrichtungsgegenständen	<input type="checkbox"/> _3
3.9.4. von der Wohngegend, dem Wohngebiet	<input type="checkbox"/> _4
3.9.5. von den Nachbarn	<input type="checkbox"/> _5
3.9.6. von der Familie/Kindern/Enkeln/Verwandten	<input type="checkbox"/> _6
3.9.7. von Freunden/Bekanntem	<input type="checkbox"/> _7
bei jedem Item: 77 = wg. Filter gelöscht	

SAMPLE

Fortsetzung	schwer getrennt =1
3.9.8. von Ärzten/Therapeuten	<input type="checkbox"/> _8
3.9.9. von bekannten Geschäften/Läden	<input type="checkbox"/> _9
3.9.10. von den Vereinen, in denen ich Mitglied war	<input type="checkbox"/> _10
3.9.11. von meiner Kirchengemeinde	<input type="checkbox"/> _11
3.9.12. von meinem Haustier/meinen Haustieren	<input type="checkbox"/> _12
3.9.13. von der Mentalität der Menschen dort	<input type="checkbox"/> _13
3.9.14. von der Natur, der Landschaft dort	<input type="checkbox"/> _14
3.9.15. von den Bräuchen, Festen und Traditionen dort	<input type="checkbox"/> _15
3.9.16. vom kulturellen Umfeld	<input type="checkbox"/> _16
3.9.17. von den sportlichen Möglichkeiten	<input type="checkbox"/> _17

bei jedem Item: 77 = wg. Filter gelöscht

**3.10. Wenn Sie noch einmal darüber nachdenken,**  ja, richtige Entscheidung  
**v310 war der Umzug nach Bad Wörishofen/Memmingen**  nein, würde es nicht wieder tun  
**eine richtige Entscheidung oder würden Sie es**  
**nicht wieder tun?** 77 = wg. Filter gelöscht  
SYSMIS

#### 4. Kinder, Enkelkinder

**Hinweis:** Wenn im Folgenden von Kind(ern)/Enkelkind(ern) die Rede ist, so ist dieser Begriff hier unabhängig vom Alter der Personen zu verstehen. Gemeint sind also beispielsweise auch Kind(er)/Enkelkind(er) im Erwachsenenalter.

**4.1. Haben Sie Kind(er) und/oder Enkelkind(er)?**  ja, Kind(er) → weiter mit Frage 4.2. **0 = nein, 1 = ja**  
**v41 (Mehrfachnennungen sind möglich)**  ja, Enkelkind(er) → weiter mit Frage 4.2. "  
 nein → weiter mit Frage 5.1. **0 = Kinder, 1 = Keine**

**4.2. Leben Sie mit Ihrem Kind/Ihren Kindern und/oder** 77 = wg. Filter gelöscht  
SYSMIS  
**v42 Ihrem Enkelkind/Ihren Enkelkindern in einem Haushalt zusammen?**  
 ja → bitte weiter mit Frage 5.1.  nein → bitte weiter mit Frage 4.3.

**4.3. Wie lange brauchen Sie, um Ihr am nächsten wohnendes Kind zu besuchen?**  
**v43 (Einfache Wegzeit an einem gewöhnlichen Tag, mit dem von Ihnen gewöhnlich genutzten Verkehrsmittel)**  
 weniger als 10 Minuten  
 10 Minuten bis weniger als 30 Minuten  
 30 Minuten bis weniger als 1 Stunde  
 1 Stunde bis weniger als 3 Stunden  
 3 Stunden und mehr 77 = wg. Filter gelöscht  
SYSMIS

SAMPLE

**5. Lebenssituation**

**5.1. Wie schätzen Sie Ihre aktuelle Gesundheitssituation ein?** sehr gut  1     2     3     4 sehr schlecht  
 v51 SYSMIS

**5.2. In den nachstehenden Aussagen geht es darum, wie Sie Ihr Leben insgesamt beurteilen. Lesen Sie dazu bitte die folgenden Sätze aufmerksam durch und schätzen Sie ein, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Bitte machen Sie in jede Zeile ein Kreuz!**

	umgepoolt zu				
	5      4      3      2      1				
	vorher: 1      2      3      4      5				
	stimme völlig zu	stimme eher zu	weder/ noch	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu

5.2.1. In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen. \_1                

5.2.2. Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet. \_2                

5.2.3. Ich bin mit meinem Leben zufrieden. \_3                

5.2.4. Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche. \_4                

5.2.5. Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern. \_5                

bei jedem Item: SYSMIS

**5.3. Was Älterwerden für den Einzelnen bedeutet, kann sehr unterschiedlich sein. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Veränderungen, die mit dem Älterwerden einhergehen können. Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie persönlich zutreffen. Bitte machen Sie in jede Zeile ein Kreuz!**

	umgepoolt zu				
	4      3      2      1				
	vorher: 1      2      3      4				
	Trifft genau zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft gar nicht zu	

bei jedem Item: SYSMIS

**Älterwerden bedeutet für mich ...**

5.3.1. .., dass ich weiterhin viele Ideen realisieren kann \_1            

5.3.2. .., dass sich meine Fähigkeiten erweitern \_2            

5.3.3. .., dass ich weniger respektiert werde \_3            

5.3.4. .., dass ich mich häufiger einsam fühle \_4            

5.3.5. .., dass ich weiterhin viele Pläne mache \_5            

5.3.6. .., dass ich nicht mehr so recht gebraucht werde \_6            

5.3.7. .., dass ich weiterhin in der Lage bin, neue Dinge zu lernen \_7            

5.3.8. .., dass ich mich mit der Zeit häufiger langweile \_8            

**5.4. Einmal abgesehen von Ihrem tatsächlichen Alter: Wie alt fühlen Sie sich?** bei jedem Item: SYSMIS

v54  1 jünger als ich in Jahren bin     2 so alt wie ich in Jahren bin     3 älter als ich in Jahren bin

SAMPLE

## 6. Demographie

**6.1. Ihr Geschlecht:** 1  männlich  
 v61 2  weiblich bei jedem Item: SYSMIS

**6.2. Wie alt sind Sie?**  
 v62 1  60 Jahre    2  61 Jahre    3  62 Jahre    4  63 Jahre    5  64 Jahre  
 6  65 Jahre    7  66 Jahre    8  67 Jahre    9  68 Jahre    10  69 Jahre  
 11  70 Jahre    12  71 Jahre    13  72 Jahre    14  73 Jahre    15  74 Jahre  
 16  75 Jahre    17  76 Jahre    18  77 Jahre    19  78 Jahre    20  79 Jahre  
 21  80 Jahre    22  81 Jahre    23  82 Jahre    24  83 Jahre    25  84 Jahre  
 26  85 Jahre    27  älter als 85 = missing bei jedem Item: SYSMIS

**6.3. Wo wurden Sie geboren?** 1  in Gebiet des heutigen Bad Wörishofen/Memmingen  
 v63 2  anderswo im Unterallgäu  
 3  anderswo in Bayern  
 4  anderswo in Deutschland  
 (auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland)  
 5  in ehemaligen deutschen Gebieten in Osteuropa  
 6  im Ausland SYSMIS

**6.4. Haben Sie als Kind oder Jugendliche(r) Flucht<sup>1</sup> und Vertreibung erlebt?** 1  ja, Flucht/Vertreibung erlebt  
 v64 2  nein, nicht erlebt SYSMIS

**6.5. An wie vielen Orten haben Sie in Ihrem gesamten Leben schon gewohnt? (Umzüge innerhalb eines Ortes zählen nicht mit.)**  
 v65  ausschließlich auf dem Gebiet des heutigen Bad Wörishofen/ in Memmingen  
 ausschließlich auf dem Gebiet des heutigen Unterallgäus  
 an einem anderen Ort und Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 2 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 3 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 4 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 5 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 6 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 7 anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen  
 an 8 oder mehr anderen Orten und in Bad Wörishofen/Memmingen SYSMIS

**6.6. Sind Sie selbst, Ihre Eltern oder eines Ihrer Elternteile eingewandert oder eingebürgert worden?** 1  ja  
 v66 2  nein SYSMIS

**6.7. Welchen Familienstand haben Sie? (Mehrfachnennungen sind möglich)**  
 v67  1 verheiratet zusammenlebend 0 = nein  
 2 verheiratet getrenntlebend 1 = ja  
 3 in Partnerschaft  
 4 ledig  
 5 geschieden  
 6 verwitwet

SAMPLE

8/8

**6.8. Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt, Sie selbst eingeschlossen? (Denken Sie bitte auch an Kind(er)/Enkelkind(er) in Ihrem Haushalt.)**

v68

1  ich leben alleine  
 2  2 Personen  
 3  3 Personen  
 4  4 Personen  
 5  5 und mehr Personen

SYSMIS

**6.9. Was ist Ihr höchster Schulabschluss?**

v69

1  Sonder-/Förderschulabschluss  
 2  Haupt-/Volks-/Pflichtschulabschluss  
 3  Realschulabschluss/Mittlere Reife/Polytechnikum/Sekundarstufe I  
 4  Abitur oder vergleichbare Hochschulzugangsberechtigung  
 5  Kein Schulabschluss

SYSMIS

**6.10. Was ist Ihr höchster Ausbildungsabschluss?**

v610

1  Abgeschlossene Lehre/Berufliche Grundausbildung  
 2  Abgeschlossene Fachschule, Meister- oder Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie  
 3  Hochschulabschluss ohne Promotion  
 4  Promotion/Habilitation  
 5  Kein Ausbildungsabschluss

SYSMIS

**6.11. Sind Sie derzeit ...? (Mehrfachnennungen sind möglich)**

v611

\_1  ... vollzeit berufstätig  
 \_2  ... teilzeit berufstätig  
 \_3  ... geringfügig beschäftigt  
 \_4  ... in Pension/Rente  
 \_5  ... Sonstiges: \_\_\_\_\_

0 = nein  
1 = ja

**6.12. Wie war Ihr Beschäftigungsverhältnis in der längsten Zeit Ihres Lebens?**

v612

1  vollzeit berufstätig  
 2  teilzeit berufstätig  
 3  stundenweise berufstätig  
 4  nicht berufstätig bzw. Hausfrau/Hausmann

SYSMIS

**6.13. Wie gut kommen Sie mit Ihrem Haushaltseinkommen zurecht?**

v613

sehr gut  1     2     3     sehr schlecht 4

SYSMIS

Heutiges Datum:   .   . 2017

Tag                      Monat

**Vielen Dank für Ihre Unterstützung!**

**SAMPLE**

## A.2 Anschreiben Umfrage Bad Wörishofen



Hochschule Kempten  
University of Applied Sciences

Hochschule Kempten Postfach 1680 87406 Kempten (Allgäu)

Adresse Empfänger

Betreff: Umfrage zum Leben in Bad Wörishofen

9. Januar 2017

Sehr geehrte Frau/Sehr geehrter Herr "Nachname",

zusammen mit der Stadt Bad Wörishofen führt die Hochschule Kempten im Rahmen eines Forschungsprojektes eine Umfrage in Bad Wörishofen durch. Ziel der Untersuchung ist es, mehr über die Lebenssituation sowie die Wünsche und Anregungen älterer Bürger (ab 60 Jahren) in Bad Wörishofen zu erfahren. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, die lebens- und liebenswerte Stadt Bad Wörishofen weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund wird das Projekt auch von der Stadt unterstützt.

Sie wurden für die Teilnahme an dieser Umfrage ausgewählt. Ihre Mitarbeit würde uns für das Forschungsvorhaben sehr weiterhelfen, wobei Ihre Teilnahme selbstverständlich völlig freiwillig ist. Bitte nehmen Sie sich etwas Zeit, um unsere Fragen zu beantworten. Die Befragung erfolgt selbstverständlich anonym, das heißt, Ihre Angaben werden ohne Ihren Namen und Ihre Adresse erfasst und ausgewertet.

Bei Ihren Angaben gibt es kein „Richtig“ oder „Falsch“. Es kommt ausschließlich auf Ihre persönliche Meinung an. Sollten Sie eine Frage nicht beantworten wollen, lassen Sie diese einfach aus. Bitte setzen Sie für Ihre Antworten je Frage bzw. Zeile ein Kreuz in die hierfür vorgesehenen Kästchen: . Wenn für eine Frage mehrere Kreuze gesetzt werden können, ist dies durch einen entsprechenden Hinweis gekennzeichnet: „(Mehrfachnennungen sind möglich)“. Bitte setzen Sie keine Kreuze zwischen Kästchen, da diese nicht ausgewertet werden können.

Für inhaltliche Rückfragen können Sie sich gerne an uns wenden. Nach Bearbeitung des Fragebogens bitten wir Sie, den Bogen bis zum **3. Februar 2017** im Rathaus an der Pfortnerloge abzugeben, in den Rathaus-Briefkasten einzuwerfen oder in dem beigelegten Rückumschlag in einen Briefkasten der Deutschen Post einzuwerfen. Da es sich um einen freien Rückumschlag handelt, müssen Sie diesen nicht frankieren.

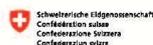
Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen

  
Bürgermeister Paul Gruschka

  
Prof. Dr. Markus Jüster

Hochschule für angewandte Wissenschaften Kempten  
Prof. Dr. Markus Jüster • Telefon 0831 2523-9505 • markus.juester@hs-kempten.de



## A.3 Anschreiben Umfrage Memmingen



Hochschule Kempten  
University of Applied Sciences

Stadt Memmingen, Postfach 1853, 87688 Memmingen

Adresse Empfänger

Betreff: Umfrage zum Leben in Memmingen

27. Januar 2017

Sehr geehrte Frau/Sehr geehrter Herr "Nachname",

zusammen mit der Hochschule Kempten führt die Stadt Memmingen im Rahmen eines Forschungsprojektes eine Umfrage in Memmingen durch. Ziel der Untersuchung ist es, mehr über die Lebenssituation sowie die Wünsche und Anregungen älterer Bürger (ab 60 Jahren) in Memmingen zu erfahren. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, die Stadt Memmingen weiterzuentwickeln. Aus diesem Grund wird das Projekt auch von der Stadt unterstützt.

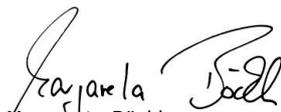
Sie wurden für die Teilnahme an dieser Umfrage ausgewählt. **Ihre Mitarbeit würde uns für das Forschungsvorhaben sehr weiterhelfen, wobei Ihre Teilnahme selbstverständlich völlig freiwillig ist.** Bitte nehmen Sie sich etwas Zeit, um unsere Fragen zu beantworten. Die Befragung erfolgt selbstverständlich anonym, das heißt, Ihre Angaben werden ohne Ihren Namen und Ihre Adresse erfasst und ausgewertet.

Bei Ihren Angaben gibt es kein „Richtig“ oder „Falsch“. Es kommt ausschließlich auf Ihre persönliche Meinung an. Sollten Sie eine Frage nicht beantworten wollen, lassen Sie diese einfach aus. Bitte setzen Sie für Ihre Antworten je Frage bzw. Zeile ein Kreuz in die hierfür vorgesehenen Kästchen: . Wenn für eine Frage mehrere Kreuze gesetzt werden können, ist dies durch einen entsprechenden Hinweis gekennzeichnet: „(Mehrfachnennungen sind möglich)“. Bitte setzen Sie keine Kreuze zwischen Kästchen, da diese nicht ausgewertet werden können.

Für inhaltliche Rückfragen können Sie sich gerne an die Seniorenfachstelle Hr. Prokesch, Telefon 08331/850 448 oder E-Mail wolfgang.prokesch@memmingen.de, wenden. Nach Bearbeitung des Fragebogens bitten wir Sie, diesen bis zum **28. Februar 2017** in den Rathaus-Briefkasten oder in dem beigelegten Rückumschlag in einen Briefkasten der Deutschen Post einzuwerfen. Da es sich um einen freien Rückumschlag handelt, müssen Sie diesen nicht frankieren.

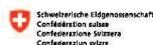
Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!

Mit freundlichen Grüßen

  
Margareta Böckh  
2. Bürgermeisterin



Prof. Dr. Markus Jüster



## **A.4 Codebuch gebildeter Variablen**

Tabelle A.1: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
v22_1n bis _14n	Items zum idealen Wohnort (zwei- statt vierstufig)	1 = (sehr) wichtig, 2 = weniger/gar nicht wichtig, SYSMIS
v31n	Wo haben Sie gewohnt bevor Sie nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen zugezogen sind?	1 = BW) wohne schon immer in Bad Wörishofen bzw. im Unterallgäu; MM) wohne schon immer in Memmingen, 2 = BW) von außerhalb des Unterallgäus zugezogen, MM) von außerhalb Memmingens zugezogen, SYSMIS
v31n3	Wo haben Sie gewohnt bevor Sie nach Bad Wörishofen bzw. Memmingen zugezogen sind?	1 = BW) wohne schon immer in Bad Wörishofen bzw. im Unterallgäu; MM) wohne schon immer in Memmingen, 2 = von woanders ins Bayern zugezogen, 3 = von außerhalb von Bayern zugezogen, SYSMIS
v33n	Zusammenfassung der Kategorien Wohnortgröße in drei Kategorien	1 = unter 20.000 Einwohner, 2 = 20.000 bis unter 100.000 Einwohner, 3 = 100.000 Einwohner und mehr, SYSMIS
v39_e	Abschied schwer gefallen – emotionale Aspekte	0 = keinen emotionalen Aspekt genannt, 1 = bis zu sieben emotionale Aspekte genannt, SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
v39_m	Abschied schwer gefallen – materielle Aspekte	0 = keinen materiellen Aspekt genannt, 1 = bis zu drei materielle Aspekte genannt, SYSMIS
v39_s	Abschied schwer gefallen – soziale Aspekte	0 = keinen sozialen Aspekt genannt, 1 = bis zu sechs soziale Aspekte genannt, SYSMIS
v41	Haben Sie Kind(er) und/oder Enkelkind(er)?	1 = ja, nur Kind(er), 2 = ja, nur Enkelkind(er), 3 = kein(e) (Enkel-)Kind(er), 4 = ja, Kind(er) und Enkelkind(er), SYSMIS
v41n	Haben Sie (Enkel-)Kinder oder keine (Enkel-)Kinder?	1 = (Enkel-)Kinder, 2 = keine (Enkel-)Kinder, SYSMIS
v43n (nur Datensatz MM)	Wie lange brauchen Sie, um Ihr am nächsten wohnendes Kind zu besuchen?	1 = bis unter 30 Minuten, 2 = 30 Minuten oder länger, SYSMIS
v51n	Zusammenfassung (2 Kategorien) Wie schätzen Sie Ihre aktuelle Gesundheitssituation ein? (2 Kategorien)	1 = (sehr) gut, 2 = (sehr) schlecht, SYSMIS
v52_sum	Satisfaction with Life Scale (Summe, wenn alle 5 Items ungleich Null)	Summe 5 = minimale Lebenszufriedenheit bis Summe 25 = maximale Lebenszufriedenheit, SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
v52_sum3	Satisfaction with Life Scale (Mittelwert, wenn alle 5 Items ungleich Null – 3-stufig)	1 = eher geringe Lebenszufriedenheit (1-2,3), 2 = mittlere Lebenszufriedenheit (2,4-3,6), 3 = eher hohe Lebenszufriedenheit (3,7-5), SYSMIS
v52_sum5	Satisfaction with Life Scale (Summe, wenn alle 5 Items ungleich Null – 5-stufig)	1 = unzufrieden (5-9), 2 = eher unzufrieden (10-14), 3 = neutral (15), 4 = eher zufrieden (16-20), 5 = zufrieden (21-25), SYSMIS
v53_pw	Älterwerden – Persönliche Weiterentwicklung lung (Mittelwert, wenn mind. 2 von 4 < > 0)	1 = trifft gar nicht zu bis 4 = trifft genau zu, SYSMIS
v53_pw2	Älterwerden – Persönliche Weiterentwicklung lung (Mittelwert, wenn mind. 2 von 4 < > 0 – zwei Kategorien)	1 = trifft eher nicht/gar nicht zu (1-2,5), 2 = gewinnorientiertes Altersbild (trifft eher/genau zu = 2,6-4), SYSMIS
v53_sv	Älterwerden – Sozialer Verlust (Mittelwert, wenn mind. 2 von 4 < > 0)	1 = trifft gar nicht zu bis 4 = trifft genau zu, SYSMIS
v53_sv2	Älterwerden – Sozialer Verlust (Mittelwert, wenn mind. 2 von 4 < > 0 – zwei Kategorien)	1 = trifft eher nicht/gar nicht zu (1-2,5), 2 = Verlustorientiertes Altersbild (trifft eher/genau zu = 2,6-4), SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
v612_2	Beschäftigungsverhältnis in der längsten Zeit des Lebens (2 Kategorien)	1 = berufstätig (Voll-, Teilzeit, stundenweise), 2 = nicht berufstätig/Hausfrau/-mann, SYSMIS
v63n	Wo wurden Sie geboren?	1 = BW) Bad Wörishofen bzw. Unterallgäu; MM) Memmingen bzw. Unterallgäu, 2 = anderswo in Bayern, 3 = anderswo in Deutschland (auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland), 4 = in ehemaligen deutschen Gebieten in Osteuropa, 5 = im Ausland, SYSMIS
v63n2	Wo wurden Sie geboren?	1 = BW) geboren in Bad W. bzw. UA; MM) geboren in MM bzw. UA, 2 = geboren außerhalb UA, SYSMIS
v63nn (nur Da- tensatz MM)	Wo wurden Sie geboren?	1 = Memmingen, 2 = außerhalb von Memmingen, SYSMIS
v65n	Zahl der Wohnorte vor Zuzug	1 = an bis zu 3 Orten vor Bad Wörishofen bzw. Memmingen gelebt, 2 = an 4 oder mehr Orten vor Bad Wörishofen bzw. Memmingen gelebt, SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
vag3	Drei Altersgruppen	1 = 60 bis 65 Jahre, 2 = 66 bis 75 Jahre, 3 = 76 bis 85 Jahre, SYSMIS
vag5	Fünf Altersgruppen	1 = 60 bis 64 Jahre, 2 = 65 bis 69 Jahre, 3 = 70 bis 74 Jahre, 4 = 75 bis 79 Jahre, 5 = 80 bis 85 Jahre, SYSMIS
valter	Alter in Jahren	60 bis einschließlich 85 Jahre, in Jahresschritten, SYSMIS
vaz	Alter bei Zuzug (gebildet aus Alter minus Wohndauer)	metrische Variable, SYSMIS
vazk5	vaz Alter bei Zuzug in 5 Kategorien	1 = jünger oder 44 Jahre, 2 = 45 bis einsch. 54 Jahre, 3 = 55 bis einsch. 64 Jahre, 4 = 65 bis einsch. 74 Jahre, 5 = 75 bis einsch. 85 Jahre, SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
vazk8	vaz Alter bei Zuzug in 8 Kategorien	1 = jünger oder 19 Jahre, 2 = 20 bis einsch. 29 Jahre, 3 = 30 bis einsch. 39 Jahre, 4 = 40 bis einsch. 49 Jahre, 5 = 50 bis einsch. 59 Jahre, 6 = 60 bis einsch. 69 Jahre, 7 = 70 bis einsch. 79 Jahre, 8 = 80 bis einsch. 85 Jahre, SYSMIS
vbild	11.8. Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss? – Zusammenfassung aus Schul- und Ausbildungsabschluss	1 = kein Bildungsabschluss, 2 = Sonder-/Förderschulabschluss, 3 = Haupt-/Volks-/Pflichtschulabschluss, 4 = Realschulabschluss/Mittlere Reife/Polytechnikum/Sekundarstufe I, 5 = Abitur oder vergleichbare Hochschulzugangsberechtigung, 6 = Abgeschlossene Lehre/Berufliche Grundausbildung, 7 = Abgeschlossene Fachschule, Meister oder Technikerschule, Berufs- oder Fachakademie, 8 = Hochschulabschluss ohne Promotion, 9 = Promotion/Habilitation, SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
vmig60	Einheimisch & vier Zugezogenen-Typen (Altersgrenze 60 Jahre)	1 = Einheimisch - 1 = BW) nie außerhalb von Bad W./UA gewohnt; MM) nie außerhalb von MM gewohnt, 2 = Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer 10 Jahre oder weniger, 3 = Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer 10 Jahre oder weniger, 4 = Zugezogen mit unter 60 Jahren, Wohndauer über 10 Jahre, 5 = Zugezogen mit 60 Jahren oder älter, Wohndauer über 10 Jahre, SYSMIS
vmig60_2	Altersmigrant ja oder nein (Altersgrenze 60 Jahre)	1 = Altersmigrant nein (Einheimisch bzw. zugezogen mit unter 60 Jahren), 2 = Altersmigrant ja (zugezogen mit 60 Jahren oder älter), SYSMIS
vmig60_2_bnb	Altersbinnenmigrant ja – Zuzug aus Bayern oder außerhalb von Bayern	1 = Altersbinnenmigrant ja, Zuzug aus Bayern, 2 = Altersbinnenmigrant ja, Zuzug von außerhalb von Bayern, SYSMIS
vmig60_3	Einheimisch, Zuzug mit unter 60 Jahren, Zuzug mit 60 Jahren und mehr	1 = Einheimisch, 2 = Zuzug mit unter 60 Jahre, 3 = Zuzug mit 60 Jahren oder älter (Altersbinnenmigrant), SYSMIS
vmig60_ez	Einheimisch oder Zugezogen	1 = Einheimisch, 2 = Zuzug (unabhängig vom Zuzugsalter), SYSMIS
vmig60_z	Zugezogen (2 Kategorien nach Zuzugsalter)	1 = Zuzug mit unter 60 Jahre, 2 = Zuzug mit 60 Jahren oder älter (Altersbinnenmigrant), SYSMIS

Fortsetzung nächste Seite

Tabelle A.1: Fortsetzung: Gebildete Variablen

Variablenname	Frage/Bedeutung	Ausprägungen
vwd	Wohndauer in Jahren (gebildet aus 2017 minus Zuzugsjahr)	metrische Variable, SYSMIS

Quelle: eigene Darstellung. Abk.: UA = Unterallgäu, MM = Memmingen, BW = Bad Wörishofen, SYSMIS = System-defined-Missings (fehlender Wert bedingt durch verweigerter Angabe)